This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

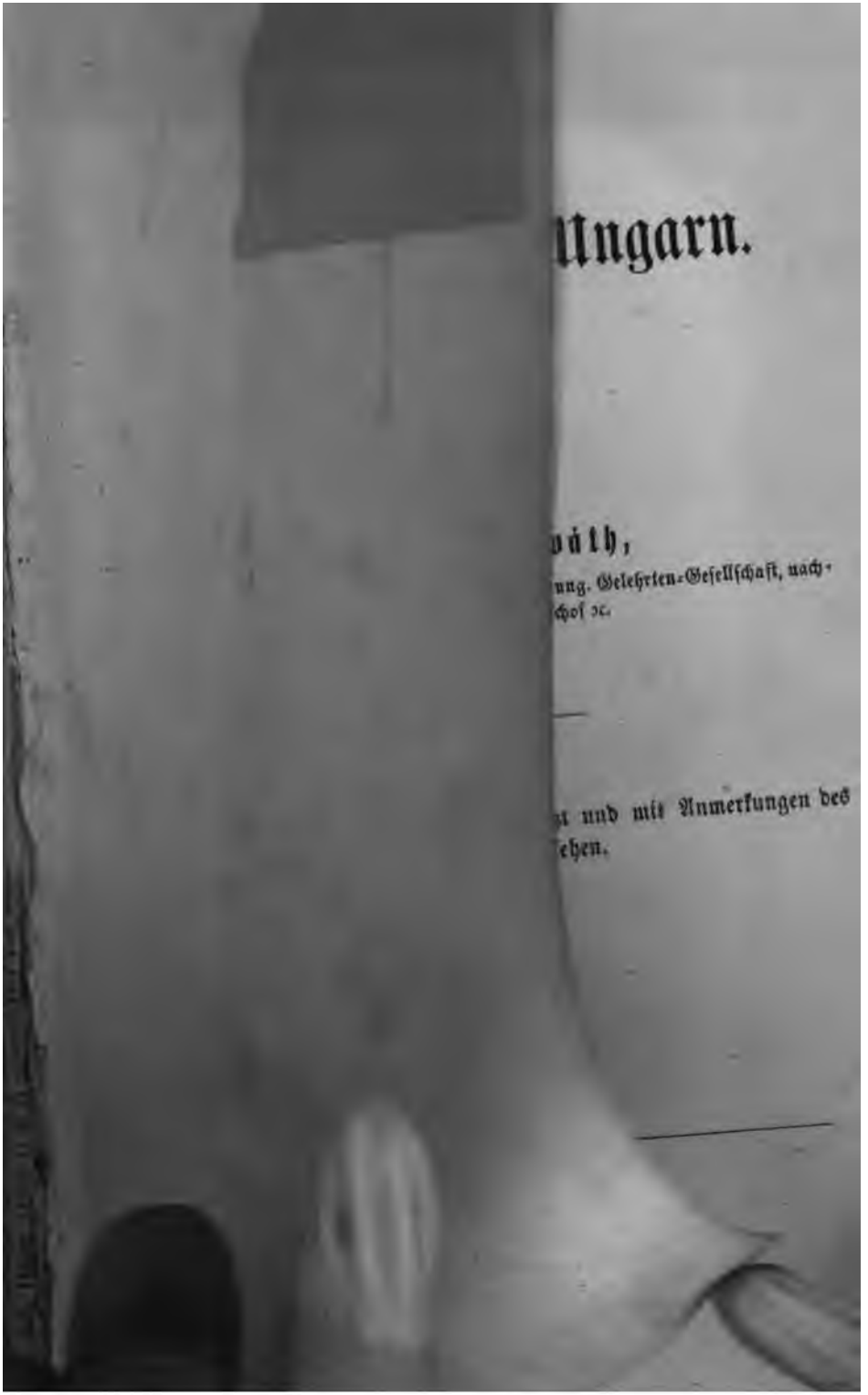
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PROPERTY OF
The University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS



# Geſchichte der Ungarn.

Von

Michael Horváth,

Doctor der Philoſophie und ordentl. Mitglied der ung. Gelehrten-Geſellſchaft, nachmaligen Csanáder Biſchof ꝛc.

Aus dem ungariſchen Original überſetzt und mit Anmerkungen des Ueberſetzers verſehen.

Erſter Band.

Peſth.

Verlag von Guſtav Emich.

1851.

DB
925. 1
H825
V. 1

Buchdruckerei von Eisenfels und Emich.

Erſtes Buch.

# Geſchichte der Ungarn

unter den

Führern und Königen

aus

## Árpád's Stamm.

894—1301.

Um dem Verdachte zu entgehen, dass durch die der vorliegenden Geschichte beigefügten Anmerkungen gemeint sei, das ausgezeichnete Werk des gelehrten Verfassers zu ergænzen oder zu verbessern: fühle ich mich gedrungen, gleich im Voraus dem geehrten Leser mitzutheilen, dass diese Anmerkungen meistentheils durch die Übersetzung selbst, zur Erklærung von Ausdrücken und Namen, nothwendig geworden sind, oder in gesammelten eigenen und fremden Ideen, nur einen kleinen Beitrag zur Philosophie der Geschichte liefern sollen.

Der Übersetzer.

# Erſter Theil.

## Einwanderung und Landeseinrichtung der Ungarn unter ihren Führern.

(894—1000.)

### Erſter Abſchnitt.

### Schickſale der Ungarn vor ihrer Einwanderung in Pannonien.

#### 1. §. Ihr Urſprung und ihre älteſte Geſchichte.

Eine Welle jenes großen Völkermeeres, welches von der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts an, Europa's und Aſiens Gefilde mehrere Jahrhunderte lang durchwogte, war auch das Volk der Ungarn oder Magyaren. Es war in dem Zeitabſchnitte der großen Völkerwanderungen die letzte von jenen Scharen, welche, aus Aſien nach Europa wandernd, und bleibend ſich hier niederlaſſend, mit der Zeit in dem großen Länderverein Europa's einen Staat begründeten.

Der Urſprung und die erſten Schickſale der Ungaru ſind, wie gewöhnlich die aller Völker, unbekannt; ſogar auch ihre ſpätere Geſchichte, bis zu ihrer letzten Wanderung, iſt ſo dunkel und ungewiß, daß ſie faſt von jedem Geſchichtſchreiber verſchieden erzählt wird. [1])

[1]) Als älteſte Quellen dienen die von Stritter in einer Sammlung herausgegebenen griechiſchen Schriftſteller: Leo VI. der Weiſe, Constantinus Porphyrogenetus, Theophilactus etc.; die einheimiſchen: der ungenannte Geheimſchreiber des König Bela (wahrſcheinlich des III.), die Jahrbücher von Kézay und Thuróczy; unter den Deutſchen beſonders: die Jahrbücher von Lultprand, Regino, Otto von Freiſingen u. m.

Der Meinung der Meiſten zufolge ſind die Ungarn ein türkiſcher oder ſcythiſcher Volksſtamm, und leiten ihren Urſprung aus dem Innern Aſien's her, aus der öſtlichen Gegend des kaſpiſchen Meeres in der Nachbarſchaft Indiens und Perſiens. Bei aller Meinungverſchiedenheit iſt ſo viel gewiß, daß ſie mit dem Strome der Völkerwanderungen aus ihrer alten Heimat zogen, und ihren Wohnplatz bald freiwillig, bald gedrängt von andern, mächtigern Völkern, öfters verändert und ſich in mehrere Zweige getheilt haben. Einer, ein kleinerer Theil, aus der alten Heimat auswandernd, ſiedelte ſich zuerſt zwiſchen den Flüſſen Terek und Kuma, am Fuße des kaukaſiſchen Gebirges, in der Nachbarſchaft der Petſchenegen und Uzen an. [1])

Am linken Ufer des Fluſſes Kuma ſtehen jetzt noch die Trümmer einer durch ſie eroberten und von ihnen Mad'ghar oder Magyar genannten großen Stadt *). Von jenem Zweige indeſſen, wahrſcheinlich von dem Fluſſe Kuma: Kumanen oder Kunen genannt, ſtammten dann jene ungariſchen Kunen, welche ſich ſpäter bei Kiew mit ihrem Urſtamme wieder vereinigten.

## 2. §. Ihre erſten Wanderungen.

Der größere Theil, aus ſeiner alten Heimat nach Norden wandernd, lagerte ſich zuerſt am Fluſſe Irtis, ſpäter an der Wolga, auch

---

[1]) Constant. Porph. De administr. imperii. Cap. 37. ap. Stritter Tom. III. P. II. p. 797. Siehe: Feßler, Geſchichte der Ungern und ihrer Landſaſſen 1, 220 u. f. Engel: Geſchichte des ungriſchen Reichs 1, 54 etc.

*) Von dieſer Stadt ſtammt alſo wahrſcheinlich der Name „Magyaren". Von ihren ſlaviſchen Nachbarn wurden ſie Ugri genannt, und ihr Land an dem Uralgebirge, Ugorien. „Durch Einſchaltung des n, ſagt Engel (1. B. 53), entſtand aus Ugri: Unger, welches natürlicher und der Rechtſchreibung gemäßer iſt, als der gezerrte Mönchsname Hungaria — Ungarn, der den Knittelverſen zu lieb erfunden worden, damit man ſingen konnte:

„Felix ergo Hungaria
Cui dona data sunt varia."

Dennoch wurde hier der Name Ungarn gewählt, weil er jetzt faſt allgemein gebraucht wird und auch beſſer klingt. — Auffallend bleibt die Aehnlichkeit des Namens Ungarn mit Ungh (ein Bergſchloß, auf dem, nach Fessler I. p. 242, Almus die Würde eines oberſten Führers auf ſeinen Sohn Árpád übertrug), obgleich die Geſchichtsforſcher mit Beſtimmtheit wiſſen wollen, daß die Ungarn bereits dieſen Namen erhielten, lange ehe ſie das Bergſchloß Ungh ſahen.

Anmerkung des Ueberſetzers.

Atelfluß genannt, in der Gegend des Uralgebirges, im Lande der Baskiren und in der Nachbarſchaft einiger finniſchen Volkſtämme [1]). Seit wann und wie lang die Ungarn dort wohnten, iſt ungewiß; ſie theilten ſich, wir wiſſen nicht aus welcher Urſache, nach Einigen im 7-ten, nach Anderen, was wahrſcheinlicher iſt, im 9-ten Jahrhundert; der zahlreichere Theil wanderte aus Aſien nach Europa und lagerte ſich in dem zwiſchen den Flüſſen Don, Dnieper und Ingul liegenden Landſtrich, welchen Conſtantin Lebedia nennt *). Mit ihren neuen Nachbarn, den Chazaren, lebten ſie dort im Bündniß; Andere behaupten, jedoch irrig, ſie wären denſelben unterworfen geweſen [2]).

Seit dieſer letzten Wanderung beſtand das ungariſche Volk aus hundert acht Volkſtämmen (Tribus), welche wieder in ſieben Stämme oder Scharen eingetheilt wurden. Dieſe Scharen, mit einander im Bund, aber ſonſt von einander unabhängig, wurden von Woywoden oder Führern regiert; nie hatten ſie ein allgemeines Oberhaupt, welches die höchſte Gewalt hatte und über das ganze Volk herrſchte. Da ſie indeſſen den aus ihrem Vaterlande Aſien nach Europa ziehenden Völkern im Wege lagen, und mit denſelben häufig in Krieg geriethen, entſchloſſen ſie ſich, um ihr Einverſtändniß und mit demſelben ihre Macht zu vergrößern, auf Anſtiften des Chazar'ſchen Chan's, gegen Ende des neunten Jahrhunderts, einen oberſten Führer zu erwählen, welcher ſie in den Kampf führe und dabei die nöthigen Verfügungen treffe; es ſcheint indeſſen, daß derſelbe im Frieden keine Macht gehabt habe über die andern Woywoden und ihre Volksſtämme. Der erſte dieſer oberſten Führer war Lebed, der durch den Einfluß des Oberhauptes der Chazaren erwählt wurde [3]). Nicht lange darauf ereignete es ſich, daß unter den Chazaren ein innerer Krieg ausbrach. Ein Volksſtamm derſelben, welchen die griechiſchen Geſchichtſchreiber Kabaren nennen, trennte ſich von den Uebrigen, ſchloß ſich an die Ungarn, und verſchmolz mit ihnen nach und nach zu einem Volke gleicher Zunge.

---

[1]) So geſchah es, daß die Nachbarn von einander viele Worte in ihre Sprache aufnahmen, woraus Einige ſchloſſen, daß unſere Vorfahren finniſchen Urſprungs ſeien.

[2]) Kaiſer Leo bekräftigt, daß die Ungarn Freie ſeien.

[3]) Constant. Porphyr. ap. Stritter T. III. P. II. p. 607.

*) Wahrſcheinlich nach ihrem Führer Lebed, deſſen ſpäter erwähnt wird, ſo genannt. A. d. Ue.

### 3. §. Ihre Wanderung nach Atelköz *).

Indeſſen war dem Lebed das Kriegsglück nicht lange günſtig, und unter ſeiner Führung, im Jahre 884, wurden die Ungarn von den aus Aſien vordringenden Petſchenegen — Biſſenern — in einer großen Schlacht beſiegt. Es blieb ihnen nur die Auswanderung übrig, um nicht in die Knechtſchaft der Petſchenegen zu gerathen, welche ihr Vaterland in Beſitz nahmen. Das neue Land, in dem ſie ſich niederließen, war das von den griechiſchen Geſchichtſchreibern ſo genannte Atelkuzu oder Atelköz, ein Theil der heutigen Moldau und Ukrain [1]).

Aber ein dauerndes Reich begründeten ſie hier nicht. Einige Jahre war das Glück ihren Waffen günſtig, und durch jene Kriege, welche ſie um ihr neues Vaterland gegen ihre Nachbarn führten, erlangten ſie ſolchen Ruhm, daß ſie im Jahre 889 von dem griechiſchen Kaiſer Leo dem Weiſen als Bundesgenoſſen angerufen wurden gegen die Bulgaren, welche ſein Reich beunruhigten. Die Ungarn ſchlugen zwar unter Anführung Árpád's (welcher, wie es ſcheint, nachdem Lebed gefallen war, zum oberſten Führer im Krieg erwählt ward) in einer ſcharfen Schlacht die Bulgaren; aber eben dieſer Sieg wurde die Urſache, daß ſie nicht lange darauf aus ihrer Heimat auszuwandern gezwungen waren. Simon, der beſiegte bulgariſche Fürſt, kochte ſeitdem Rache gegen ſie, und nicht lange, ſo bot ſich die Gelegenheit dazu. Um das Jahr 893, als der Ruf ihrer Tapferkeit und ihrer Luſt nach Abentheuern zu dem abendländiſchen Kaiſer Arnulph drang, rief ſie derſelbe als Bundesgenoſſen gegen die Slaven Mährens. Die Ungarn ergriffen mit Freuden die Gelegenheit, welche eine reiche Beute verſprach. Während ſie indeſſen unter Árpád's Führung in der Ferne kämpften, verbanden ſich die Bulgaren mit den Petſchenegen, fielen in Atelköz ein, verwüſteten das von Wenigen geſchützte Land, und nahmen einen großen Theil davon in Beſitz [2]). Leuntin, Árpád's Sohn, welcher zum Schutz des Vaterlandes zu Hauſe geblieben, wurde getödtet; das geſchlagene Heer aber floh an die Gränzen

[1]) Constant. Porphyr. ap. Stritter T. III. P. II. p. 797.

[2]) Conſtantin bei Stritter eb. daſ. 616 und 621.

*) Atel nannten die Ungarn zuerſt die Wolga, und ſpäter die Donau; es ſcheint alſo jeden großen Fluß bezeichnet zu haben. Köz heißt: zwiſchen; Atelköz alſo: das Land zwiſchen den Flüſſen, wahrſcheinlich Donau und Dnieſter. A. D. Ue.

des heutigen Siebenbürgens, und seine Nachkommen wohnen noch bis heute dort unter dem Namen der Szekler [1]). Auf diese traurige Nachricht kehrten die Ungarn aus Mähren zurück, und versuchten, aber erfolglos, die Befreiung ihres Vaterlandes. Da sie nun nicht noch mehr Blut vergießen wollten für ein von bösen Nachbarn umgebenes Land, so entschlossen sie sich zur Auswanderung; und Pannonien, dessen fruchtbaren, schönen Boden sie im Kriege gegen die Slaven kennen und schätzen lernten, wurde der Gegenstand ihrer Wünsche. [2])

Bevor sie sich indessen auf den Weg machten, berathschlagten die Woywoden und Häupter der Stämme über die Anordnungen auf der Wanderschaft. Damit sie die um das neue Vaterland zu kämpfenden Kriege im Voraus mit größerem Vertrauen und größerer Hoffnung beginnen könnten, fanden sie es für nöthig, sich unter einem erfahrenen, weisen Oberhaupt enger zu vereinigen, welches fähig sei, nicht nur im Kriege mit den Waffen, sondern auch im Frieden mit dem Rath das Volk zu leiten, und das zu erobernde Vaterland zu ordnen. Vor Allem also erneuerten und bekräftigten die Woywoden [3]) den unter den sieben Scharen seit alter Zeit bestehenden Bund durch einen feierlichen Schwur, und wählten dann den weisen, erfahrenen Álmos den Vater Árpáds, einstimmig zum Oberhaupt [4]).

---

[1]) Engel Gesch. d. ungr. R. erste Ausgabe in 4-o 1. 281. 348. 353. *).

*) Engel (1. B. 61.) leitet den Namen Szekler (Székely) von szökni ab, welches fliehen bedeutet. Szekler hieße demnach: Flüchtlinge. A. d. Ue.

[2]) Luitprand Hist. rer. in Europa gestar. Lib. I. cap. 5.

[3]) Die Namen der sieben Woywoden werden verschieden angegeben. Dem Anonymus zufolge hießen sie: Álmos, Elöd, Kond, Ond, Tas, Huba, Tuhutum. Dem Thuróczy zufolge aber, welcher sie Hauptleute nennt: Árpád, Szabolcs, Gyula, Kund, Lehel, Verbulcs, Örs. Diese waren indessen die Nachfolger von jenen.

[4]) Die griechischen Geschichtschreiber, und unter den vaterländischen: Thuróczy, nennen Árpád als das erste Oberhaupt. Die andern vaterländischen Geschichtschreiber hingegen, und besonders der ungenannte Geheimschreiber, welcher allein von diesem Vertrag erzählt: Álmos. Die Geschichte dieses Zeitalters unserer Vorfahren ist noch sehr dunkel und ungewiß, indem die Quellen einander widersprechen. Feßler hat, um diese Widersprüche auszugleichen, in Erzählung der Begebenheiten einen von den übrigen Geschichtschreibern ganz verschiedenen Weg betreten. Nach ihm haben die Ungarn den Álmos damals zum Führer erwählt und das Bündniß geschlossen, als sie aus dem Land der Baskiren nach Lebedien wanderten. Hier ließen sie sich nieder; aber Álmos zog mit einem Theil des Volkes nicht lange darauf wieder aus, und während die Zurückgebliebenen, nachdem sie von den Petschenegen

„Von heute an — ſagten die Führer zu Álmos — erwählten wir dich zum Oberhaupt und Befehlshaber; und wohin dich dein Schickſal führen wird, wir werden dir folgen.“ [1]) Darauf ſchloſſen ſie mit ihm folgenden Vertrag: 1. Daß von nun an das Oberhaupt immer aus Álmos Familie gewählt werde. 2. Was ſie durch gemeinſame Kraft gewinnen würden, davon ſoll jedem unter ihnen, ſeinem Verdienſt gemäß, ſein Antheil werden. 3. Daß die Führer, welche den Álmos freiwillig als ihr Oberhaupt und ihren Herrn erwählt hatten, ſo wie auch ihre Nachkommen von dem Rathe des Oberhauptes und von der Regierung des Vaterlandes niemals ausgeſchloſſen werden. 4. Wenn Einer von ihren Nachkommen die Treue gegen das Oberhaupt brechen, oder unter den Stammhäuptern Zwietracht ſäen ſollte, ſo fließe ſein Blut, gleichwie die Verbündeten ihr Blut vergoſſen bei dem Schwure, den ſie dem Álmos leiſteten *). 5. Wenn irgend Einer der Nachkommen des Oberhauptes oder der Stammhäupter dieſen Schwur bricht, ſo treffe ihn der Fluch der ganzen Nation auf ewig, und er ſei ausgeſchloſſen aus ihrer Mitte. Und dieſe fünf Punkte bilden die Skizze der unvergleichlichen, mit der Zeit weiter entwickelten Verfaſſung der Ungarn.

---

geſchlagen worden waren, nach Atelköz wanderten, und dort die ſchon erzählten Thaten vollbrachten: iſt Álmos mit ſeiner Schar durch Susdal gegen Kiew gezogen, traf dort auf die Slaven und ihre Verbündeten, die ungariſchen Kunen, mit denen er ſich vereinigte, überſtieg die Karpathen, beſetzte den ganzen Landſtrich zwiſchen der Theiß und Bodrog, und ließ ſich daſelbſt bleibend mit ſeinem Volke nieder. Er würde alſo mit ſeiner Schar gar keinen Theil genommen haben an den gegen die Bulgaren und mähriſchen Slaven geführten Kriegen, und nur ſpäter würde ſich mit ihm Árpád vereinigt haben, da er Atelköz von den Bulgaren und Petſchenegen nicht zurück erobern konnte. — Indeſſen, dieſe Erzählung kann den Widerſpruch der Quellen mit einander nicht ausgleichen; ſo wie auch das nicht daraus klar wird, warum die Tradition dem Árpád die Eroberung des Landes zuſchreibt, und warum das regierende Haus nach Árpád benannt wird, da doch, nach dem ungenannten Geheimſchreiber, Álmos von den Ungarn der Erſte zu der Würde des Oberhauptes erhoben wurde.

[1]) Anonymus Belae R. notarius Cap. V. et VI. ap. Schwandtner Scriptores Rer. Hung. Tyrnaviae 1765. in 8-vo P. I. p. 9.

*) Die Schwörenden pflegten ſich den Arm aufzuritzen und etwas Blut in ein Gefäß träufeln zu laſſen. A. d. Ue.

## Zweiter Abſchnitt.

## Die Ungarn unter ihren Fürſten.

### 1. §. Ihre Einwanderung in Pannonien.

Die ſieben, bis dahin von einander unabhängigen Volksſtämme, durch den geſchloſſenen Vertrag in Ein Volk verſchmolzen, machten ſich auf den Weg, ein neues Vaterland zu ſuchen. Sie waren an Zahl vierzigtauſend Familien, darunter zwei oder dritthalb hunderttauſend waffenfähige Männer, im Ganzen ungefähr eine Million Seelen. *) Auf dem Weg jedoch, als ſie gegen Galizien kamen [1]), vermehrte ſich bald ihre Anzahl. Denn als ſie in der Gegend von Kiew die von den Slaven zu Hülfe gerufenen Nachbarn derſelben, die Kunen, nach Andern Paloczen *), in einer entſcheidenden Schlacht beſiegten: boten

---

[1]) Die Einwanderung der Ungarn wird auch auf verſchiedene Art erzählt. Nach den griech. Geſchichtſchr. und nach Thuróczy hat Árpád die Bulgaren und Petſchenegen in Atelköz geſchlagen und das Volk durch Siebenbürgen in ſein heutiges Vaterland geführt. Wir folgten oben im Text dem Anonymus.

*) Dieſe, aus authentiſchen Quellen bekannte, und verhältnißmäßig geringe Anzahl der einwandernden Ungarn veranlaßt zu dem gegründeten Glauben, daß der größere Theil der Nation zurückgeblieben ſei. Der Gedanke, in der Mitte Aſiens, in der Nachbarſchaft der Mongolen und vielleicht mitten unter ihnen, dieſen Urſtamm aufzufinden, bietet beſonderes Intereſſe. Feßler erzählt, daß, als ein Theil der Ungarn aus Lebedia nach Atelköz wanderte, der andere Theil über den Don in den Kaukaſus zog, wo er unter den ſeldjukiſchen Türken ſich verlor. (1. 243). Doch müſſen bei frühern Wanderungen Stämme zurückgeblieben ſein. — 1236 ſandten die ungariſchen Dominicaner Miſſionäre in das nördliche Aſien, und dieſe fanden längs der Wolga die Enkel der zurückgebliebenen Magyaren, die die Sprache ohne erhebliche Abweichung redeten (Feßler 2. 944). Später wurden noch die Miſſionen dahin fortgeſetzt, und 1329 ſoll dort über Ungarn, Malchaiten und Alanen Fürſt Teretany aus Árpáds Stamm geherrſcht haben (Feßler 3,981). — Aufgefundene Aehnlichkeiten zwiſchen der ungariſchen und finniſchen Sprache ſchrieb man früher dem Umſtande zu, daß die alten Ungarn lange Zeit Nachbarn der Finnen waren, und alſo beide Völker viele Worte von einander annahmen. Die neueſten Forſchungen der Gelehrten aber wollen beweiſen, daß die ungariſche Sprache wirklich ein Zweig des finniſchen Sprachſtammes iſt. A. d. Ue.

*) Es ſcheint ein Zweig der Magyaren, und derſelbe Volksſtamm zu ſein, der unter den verſchiedenen Namen Polowczer (Paloczen), Kunen, Kumanen und Uzen erwähnt wird. A. d. Ue.

„Von heute an — ſagten die Führer zu Álmos — erwählten wir dich zum Oberhaupt und Befehlshaber; und wohin dich dein Schickſal führen wird, wir werden dir folgen.“ [1]) Darauf ſchloſſen ſie mit ihm folgenden Vertrag: 1. Daß von nun an das Oberhaupt immer aus Álmos Familie gewählt werde. 2. Was ſie durch gemeinſame Kraft gewinnen würden, davon ſoll jedem unter ihnen, ſeinem Verdienſt gemäß, ſein Antheil werden. 3. Daß die Führer, welche den Álmos freiwillig als ihr Oberhaupt und ihren Herrn erwählt hatten, ſo wie auch ihre Nachkommen von dem Rathe des Oberhauptes und von der Regierung des Vaterlandes niemals ausgeſchloſſen werden. 4. Wenn Einer von ihren Nachkommen die Treue gegen das Oberhaupt brechen, oder unter den Stammhäuptern Zwietracht ſäen ſollte, ſo fließe ſein Blut, gleichwie die Verbündeten ihr Blut vergoſſen bei dem Schwure, den ſie dem Álmos leiſteten *). 5. Wenn irgend Einer der Nachkommen des Oberhauptes oder der Stammhäupter dieſen Schwur bricht, ſo treffe ihn der Fluch der ganzen Nation auf ewig, und er ſei ausgeſchloſſen aus ihrer Mitte. Und dieſe fünf Punkte bilden die Skizze der unvergleichlichen, mit der Zeit weiter entwickelten Verfaſſung der Ungarn.

---

geſchlagen worden waren, nach Atelköz wanderten, und dort die ſchon erzählten Thaten vollbrachten: iſt Álmos mit ſeiner Schar durch Susdal gegen Kiew gezogen, traf dort auf die Slaven und ihre Verbündeten, die ungariſchen Kunen, mit denen er ſich vereinigte, überſtieg die Karpathen, beſetzte den ganzen Landſtrich zwiſchen der Theiß und Bodrog, und ließ ſich daſelbſt bleibend mit ſeinem Volke nieder. Er würde alſo mit ſeiner Schar gar keinen Theil genommen haben an den gegen die Bulgaren und mähriſchen Slaven geführten Kriegen, und nur ſpäter würde ſich mit ihm Árpád vereinigt haben, da er Atelköz von den Bulgaren und Petſchenegen nicht zurück erobern konnte. — Indeſſen, dieſe Erzählung kann den Widerſpruch der Quellen mit einander nicht ausgleichen; ſo wie auch das nicht daraus klar wird, warum die Tradition dem Árpád die Eroberung des Landes zuſchreibt, und warum das regierende Haus nach Árpád benannt wird, da doch, nach dem ungenannten Geheimſchreiber, Álmos von den Ungarn der Erſte zu der Würde des Oberhauptes erhoben wurde.

[1]) Anonymus Belae R. notarius Cap. V. et VI. ap. Schwandtner Scriptores Rer. Hung. Tyrnaviae 1765. in 8-vo P. I. p. 9.

*) Die Schwörenden pflegten ſich den Arm aufzuritzen und etwas Blut in ein Gefäß träufeln zu laſſen. A. d. Ue.

## Zweiter Abſchnitt.

## Die Ungarn unter ihren Fürſten.

### 1. §. Ihre Einwanderung in Pannonien.

Die ſieben, bis dahin von einander unabhängigen Volksſtämme, durch den geſchloſſenen Vertrag in Ein Volk verſchmolzen, machten ſich auf den Weg, ein neues Vaterland zu ſuchen. Sie waren an Zahl vierzigtauſend Familien, darunter zwei oder dritthalb hunderttauſend waffenfähige Männer, im Ganzen ungefähr eine Million Seelen. *) Auf dem Weg jedoch, als ſie gegen Galizien kamen [1]), vermehrte ſich bald ihre Anzahl. Denn als ſie in der Gegend von Kiew die von den Slaven zu Hülfe gerufenen Nachbarn derſelben, die Kunen, nach Andern Paloczen *), in einer entſcheidenden Schlacht beſiegten: boten

---

[1]) Die Einwanderung der Ungarn wird auch auf verſchiedene Art erzählt. Nach den griech. Geſchichtſchr. und nach Thuróczy hat Árpád die Bulgaren und Petſchenegen in Atelköz geſchlagen und das Volk durch Siebenbürgen in ſein heutiges Vaterland geführt. Wir folgten oben im Text dem Anonymus.

*) Dieſe, aus authentiſchen Quellen bekannte, und verhältnißmäßig geringe Anzahl der einwandernden Ungarn veranlaßt zu dem gegründeten Glauben, daß der größere Theil der Nation zurückgeblieben ſei. Der Gedanke, in der Mitte Aſiens, in der Nachbarſchaft der Mongolen und vielleicht mitten unter ihnen, dieſen Urſtamm aufzufinden, bietet beſonderes Intereſſe. Feßler erzählt, daß, als ein Theil der Ungarn aus Lebedia nach Atelköz wanderte, der andere Theil über den Don in den Kaukaſus zog, wo er unter den ſeldjukiſchen Türken ſich verlor. (1. 243). Doch müſſen bei frühern Wanderungen Stämme zurückgeblieben ſein. — 1236 ſandten die ungariſchen Dominicaner Miſſionäre in das nördliche Aſien, und dieſe fanden längs der Wolga die Enkel der zurückgebliebenen Magyaren, die die Sprache ohne erhebliche Abweichung redeten (Feßler 2. 944). Später wurden noch die Miſſionen dahin fortgeſetzt, und 1329 ſoll dort über Ungarn, Malchaiten und Alanen Fürſt Teretany aus Árpáds Stamm geherrſcht haben (Feßler 3,981). — Aufgefundene Aehnlichkeiten zwiſchen der ungariſchen und finniſchen Sprache ſchrieb man früher dem Umſtande zu, daß die alten Ungarn lange Zeit Nachbarn der Finnen waren, und alſo beide Völker viele Worte von einander annahmen. Die neueſten Forſchungen der Gelehrten aber wollen beweiſen, daß die ungariſche Sprache wirklich ein Zweig des finniſchen Sprachſtammes iſt. A. d. Ue.

*) Es ſcheint ein Zweig der Magyaren, und derſelbe Volksſtamm zu ſein, der unter den verſchiedenen Namen Polowczer (Paloczen), Kunen, Kumanen und Uzen erwähnt wird. A. d. Ue.

ſich dieſe als Gefährten bei ihrer Unternehmung an, ſchloſſen ſich an die ungariſche Heerſchar, und leiſteten ihrem Führer Álmos den Eid der Treue.

Nach dieſem Siege des Álmos brachten die Slaven, welche ſich um jeden Preis wieder frei zu machen wünſchten, reiche Geſchenke. Dann überſtieg Álmos die Schneegebirge und betrat das heutige Ungarland. — Dieſes Land bewohnten damals vielerlei ſlaviſche, bulgariſche, wallachiſche, deutſche und italieniſche Völker, über welche eben ſo viel beſondere Fürſten herrſchten. Im Nordoſten bis an die Wag und Gran breitete ſich das große Mährenreich aus, und Swiatopolk war damals deſſen Fürſt. Die in den Landſtrichen jenſeits der Donau wohnenden Deutſchen und Italiener erkannten die Oberhoheit des abendländiſchen Kaiſers an. Jenſeits der Theiß von der Samoſch bis zur Maroſch regierte Maroth; — zwiſchen der Maroſch, Theiß und Donau beherrſchte Glad mit Wallachen vermiſchte bulgariſche Volksſtämme. Das heutige Siebenbürgen endlich huldigte dem wallachiſchen Fürſten Gyalu.

## 2. §. Beſitznahme des Landes unter dem Fürſten Árpád.

Durch vierzig Tage ruhte das Heer der Ungarn in der Gegend von Munkács, in den heutigen Comitaten Bereg und Ungh, von den Beſchwerden des langen Weges aus. Dort geſchah wahrſcheinlich, daß Álmos, die Schwäche ſeines hohen Alters fühlend, ſeinem Sohn die oberſte Führung übertrug, und ihm den Ruhm der Erwerbung des Landes überließ.

Als Árpád nun die Würde des Fürſten oder Oberhauptes übernahm, ordnete er den Auszug ſeines Heeres in mehreren Scharen zur Beſitznahme der Umgegend an. Die Slaven, welche in dieſer Gegend wohnten, huldigten meiſtens ohne allen Widerſtand den Ungarn, beſonders als Letztere den Burgvogt von Ungh, Laborcz, beſiegten und aufhingen, und ſie aus dieſem Vorfalle ſahen, daß Widerſtand wenig nützt, und nur grauſamere Behandlung nach ſich zieht. Der Schrecken, welcher bei dem Erſcheinen der Ungarn die benachbarten Fürſten ergriff, benutzte Árpád dazu, einiges Beſitzthum ohne Kampf für ſein Volk zu gewinnen. Er ſandte an Zalan Geſandte mit Geſchenken — worunter ausgezeichnet edle, weiße Hengſte waren — und ließ ihn bitten, er möchte ihm friedlich den zwiſchen den Karpathen und dem Sajo-Fluß liegenden Landſtrich überlaſſen. Zalan, zum Krieg

nicht gerüſtet, war gezwungen, der Bitte zu willfahren [1]). Später verſuchte Árpád dasſelbe mit Maroth, dem Fürſten von Bihar; als er aber eine abſchlägige Antwort erhielt, nahm er mit Waffengewalt das Land in Beſitz, welches ſich bis zum Köröſch-Fluß erſtreckte. Nach dieſem glücklichen Anfang drang Árpád völlig bis zum Zagyva-Fluß vor, und unterwarf in kurzer Zeit, durch ſeine Unterführer die Länder von Gyalu und Glad, das heutige Siebenbürgen und das temeſcher Banat, von der andern Seite aber das Land des Swiatopolk bis hin zu dem Morva-Fluß [2]).

Unterdeſſen hatte Zalan, dem der Verluſt ſchmerzte, gegen die dem Herzen des Landes ſich immer mehr nähernden Ungarn von dem Bulgaren-Fürſten Simon ein Hülfsheer erhalten, und von Árpád die kürzlich überlaſſene Provinz zurückgefordert. Árpád antwortete ſeinem Feinde mit dem Schwert in der Hand, beſiegte ihn am Ufer der Theiß in einer entſcheidenden Schlacht, eroberte ſeine Reſidenzſtadt Zalankemen, verjagte ihn aus dem ganzen, zwiſchen der Donau und Theiß liegenden Land, und trieb ihn über die Donau und Sava hinüber.

Von dem Siege zurückkehrend, führte Árpád ſeine Scharen in die Gefilde der Donau, und nahm Beſitz von der Inſel Csepel, welche ihm ihrer Sicherheit wegen ſehr gefiel. Er ſchlug daſelbſt Lager und errichtete den Fürſtenſitz für ſeine Familie [3]). Dort wurde nicht lange darnach ſein Sohn Zoltan geboren. So lange Kaiſer Arnulph lebte, ſchonte Árpád, eingedenk des einſtigen Bündniſſes, die deutſchen Provinzen. Als indeſſen der Kaiſer im Jahre 899 ſtarb, benutzte er die unter den Deutſchen entſtandenen Unruhen, überſetzte mit ſeinem Heer die Donau, und in Kurzem, obwohl nach nicht geringem Widerſtande, huldigte ihm die ganze Landſchaft jenſeits der Donau bis Steiermark.

Nur der einzige Maroth, Fürſt von Bihar, behauptete ſich noch in einem Theil des Landes. Als aber Bihar, Maroth's ſtärkſte Feſte, nach einer zwölftägigen Belagerung fiel, flehte der erſchrockene Fürſt um Frieden, und verſprach ſeine einzige Tochter und mit ihr ſein ganzes Reich dem Sohne Árpáds als Erbſchaft zu hinterlaſſen, wenn man ihn, der ohnedem ſchon alt ſei, bis an ſeinen Tod

[1]) Anonymus Cap. 30.
[2]) Anonymus Cap. 26. 33. 34. 35.
[3]) Anonymus Cap. 44.

im ungeſtörten Beſitz von Bihar ließe. Der Antrag gefiel dem Árpád, er verlobte die Prinzeſſin mit ſeinem Sohne, und nahm viele Vornehme mit ihren Söhnen als Geißel mit ſich [1]).

### 3. §. Eintheilung des Landes.

Alle dieſe Provinzen waren die Früchte von ungefähr fünfjährigen Kämpfen und Siegen. Von jetzt an richtete Árpád ſeine Aufmerkſamkeit auf die Eintheilung und innere Anordnung des Landes. Er ſah ein, daß zwiſchen ſo vielen und ſo mächtigen Feinden, welche ſie umgaben, die noch unentwickelte und unzuſammenhängende Regierungsform ſchon nicht mehr genügend ſein könne zur gehörigen Erſtarkung des jugendlichen Reiches. Darum hörte er mit den Eroberungen auf, rief die Erſten und Vornehmſten des Volkes in der Gegend der Theiß, auf der jetzt ſo genannten Pußta Szeren zuſammen, berieth ſich auf dieſer erſten National-Verſammlung mit den Häuptern der Völkerſchaften und Stämme durch vier und dreißig Tage. Detaillirte Nachrichten über die Ergebniſſe dieſer Verſammluug ſind nicht vorhanden; der ungenannte Geheimſchreiber, die einzige Quelle, welche von derſelben Erwähnung macht, ſagt nur, daß dort die Rechte und Pflichten, und die Verhältniſſe zwiſchen dem Volk, den Ständen und dem Fürſten genauer feſtgeſetzt wurden, daß man Richter ernannte, und die Handhabung der Geſetze und Strafgeſetze anordnete. Dieſe wenigen Worte ſind indeſſen hinreichend, die Meinung zu beſtärken, daß ſowohl die Eintheilung des Landes, als auch die ſpäter entwickelte Munizipal-Ordnung von dort ihren erſten Urſprung nahmen. Bei der Eintheilung, welche unter den Volksſtämmen den natürlichen Gränzen der Flüſſe und Gebirge gemäß getroffen wurde [2]), war Árpád insbeſondere darauf bedacht, daß er der Macht der Stammhäupter Schranken ſetze, damit ſie nicht in Bezug auf das Oberhaupt gefährlich werden können; weshalb er außer dieſen auch Andern, ſogar Fremden, ausgedehntere Beſitzungen verlieh. In wie weit Árpád die Form der Regierung auf Grundlage der fünf atelközer Grundgeſetze ausgebildet habe, iſt unmöglich zu beſtimmen. Gewiß iſt jedoch, daß er die geſellſchaftlichen Verhältniſſe gänzlich auf den Grund der Landesvertheidigung und der ſchon in dem alten Bundes-

[1]) Anonymus Cap. 51.
[2]) Anonymus. C. 40.

ſiſtem beſtandenen Heeresordnung baute. In Bezug auf die ſpätere Entwickelung iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß Árpád die zahlreichen Burgen, die er im Lande fand, als Stützpunkte der Landesvertheidigung für ſich und ſeine Nachkommen gleichſam als Staatsgüter behielt, und den Stammhäuptern über dieſelben kein erbliches, ſondern nur ein Regierungs-Recht verlieh [1]). Dieſe Burggrafen (comites castri) waren indeſſen in jenem Zeitalter der noch unentwickelten Verfaſſung nicht nur, wie ſpäter, bloße Anführer im Krieg, ſondern zugleich bürgerliche Obrigkeit, Führer und Richter des in der Umgegend der Burg ſich anſiedelnden Volkes [2]), deſſen bürgerliches Leben und geſellige Verhältniſſe zudem ſehr einfach waren; denn ſeine Beſchäftigungen, da es faſt ununterbrochen im Krieg war, überſchritten nicht der Bildung erſten Grad, das Hirtenleben. Zwei Drittheile des um die Burgen herum ſeßhaften Volkes waren zur Bewachung derſelben beſtimmt [3]), und ein großer Theil des Bodens wurde unter ſie zum Lohn für Kriegsdienſte als erbliches Beſitzthum vertheilt. Die ſo zur Landesvertheidigung verpflichteten Männer aus dem Volke waren alſo eigentlich die Krieger des Landes, und gehalten immer zum Schutze desſelben bereit zu ſein. Dieſe bewachten in ihren Burgen das Vaterland, für deſſen Vertheidigung ſeit der, aus der Verwüſtung der Bulgaren zu Atelköz geſchöpften Erfahrung, mehr Sorge getragen wurde; während das übrige freie Volk, angeſpornt von Raubluſt, um Beute zu machen, ganz Europa durchſtreifte. Auf dieſe Art ent-

[1]) Folgende Ueberlieferung des ungenannten Geheimſchreibers Bela's ſetzt dieß außer allen Zweifel: Et dux Árpád Hubam fecit Comitem Nitriensem et aliorum castrorum, et dedit ei terram propriam juxta fluvium Zitva usque ad sylvam Tursoe. Cap. 37. Die Häupter des Volkes erlangten daher nicht auf die Burgen, ſondern, dieſe ausgenommen, auf andere Güter erblichen Beſitz. Die Beherrſchung der Burgen oder die Burggrafſchaft verpflanzte ſich indeſſen unter den Führern von Vater auf Sohn, und hierin, wie wir ſehen werden, geſchah erſt unter Stephan dem Heiligen eine Aenderung.

[2]) Dieſes wird wenigſtens durch das bekräftigt, was der ungenannte Geheimſchreiber über Bors erzählt: „Borsum in eodem castro comitem constituit (Árpád) et totam curam illius partis sibi condonavit.“

[3]) „Uluptulma filius Retel, castrum construxit, ad servitium cuius castri tam de populo secum adducto, quam a Duce acquisito duas partes condonavit.“ Eben daſ. Cap. 15. „Billa vero et frater eius Bohsu (Petſchenegen), inito consilio, de populo secum adducto duas partes ad servitium praedicti castri (Pest) concesserunt; tertiam vero partem suis posteris dimiserunt.“ Eben daſ. Cap. 57.

wickelten ſich ſchon unter den Führern zwei, in ihrem Grundprinzip verſchiedene Heerſcharen; die eine, deren Glieder der, aus dem Begriff der Republik entſpringenden Pflicht zufolge, im Allgemeinen, — die andere, welche außerdem wegen dem erlangten Lehenbeſitz (und wahrſcheinlich wegen dem verlangten Antheil bei der Theilung des Viehes und der Naturprodukte der unterjochten Eingebornen) insbeſondere zur Vertheidigung des Landes verbunden war. Dieſe beiden Heere wurden jedoch, wie es ſcheint, unter den Führern in der Praxis nicht unterſchieden; und erſt ſpäter, durch die Landeseinrichtungen des heil. Stephan, wurde zwiſchen ihnen eine abſondernde Gränzlinie gezogen.

In Betracht ſeiner Beſchäftigungen theilte ſich das Volk in zwei Theile, in Krieger und Hirten; jene: die Blüthe der Nation, Jünglinge und Männer; dieſe: die zum Krieg noch zu Schwachen, und die gealterten Krieger. Nur durch große Verbrechen im Kriegsdienſt konnte der Ungar zur Sclaverei erniedrigt werden. Die eingebornen Deutſchen, Slaven und Wallachen, welche früher Freie waren, und den Ungarn freiwillig huldigten, behielten auch für die Folge ihre Freiheit; ihre Vornehmen erlangten ſogar zugleich mit den Ungarn Grundbeſitz und wurden gleich Gefährten aufgenommen; und nur jene kamen in Knechtſchaft, welche der Unterwerfung ſich zu widerſetzen gewagt hatten. Dieſe Sclaven vermehrten ſich ſpäter durch die vom Ausland hereingebrachten Gefangenen ſo ſehr, daß ſie an Zahl bedeutend mehr waren, als das ungariſche Volk ſelbſt.

## 4. §. Andere innere Verhältniſſe.

Unter dieſen Ereigniſſen wurden die Ungarn, früher ein ſanftes, mäßiges, nach fremdem Gut nicht verlangendes Hirtenvolk [1]), immer wilder, und nahmen in den häufigen Kriegen einen abentheuerlichen, kriegeriſchen, räuberiſchen Charakter an; demzufolge war das gemeine Volk — obgleich es gegen die Häuptlinge unbegränzte Achtung trug [2]) — doch nur durch die Furcht und durch die Strenge

[1]) Anonymus Cap. I. c. St. Seite 5.

[2]) Freisingeri Otto Chron. de reb. gest. Frider. l. Imp. L. C. I. 31. „Omnes — ſagt er — sic principi suo obsequuntur, ut unus quisque ne dicam manifestis illum contradictionibus exasperare, sed et occultis susurris lacerare nefas arbitretur.“

der Führer und Kriegsoberſten in Gehorſam zu erhalten [1]). Ihre Lieblingsbeſchäftigung waren kriegeriſche und räuberiſche Abentheuer; dieſe begleiteten ſie gewöhnlich mit ſchrecklicher Verwüſtung, ihre Siege aber ſchändeten ſie durch erbarmungloſe Grauſamkeit. Ihre Spuren, wohin ihre Züge ſie führten, bezeichnete Blut und Verwüſtung, ſie brannten die Ortſchaften nieder, verſtümmelten die Einwohner, oder ſchleppten ſie in Sclaverei. Den hielten ſie der Freiheit nicht würdig, der noch keinen Feind getödtet hatte [2]). Uebrigens war der Ungar von ſtolzem, ehrliebendem, ruhmſüchtigem und ernſtem Charakter; ſchneller bereit zur That als zur Rede, machte er nicht viel Lärmens von ſeinen Abſichten.

Von der Art Krieg zu führen und den kriegeriſchen Gebräuchen der Ungarn macht der ehemalige griechiſche Kaiſer Leo, deſſen Bundesgenoſſen gegen die Bulgaren die Ungarn waren, wie wir oben erzählten, folgende ſehr intereſſante Schilderung: „Die Ungarn, ſagt er, ſind von Kindheit auf Reiter und lieben das Fußgehen nicht. Auf ihren Schultern tragen ſie lange Lanzen und Speere, in ihren Händen den Bogen, und wiſſen dieſe Waffen ſehr gewandt zu gebrauchen. Ihre Bruſt und den Vordertheil ihrer Pferde ſchützt ein Panzer von Eiſen oder Thierfellen. Gewohnt mit Pfeil und Bogen zu kämpfen, lieben ſie das Handgemenge nicht ſehr, weshalb ſie am liebſten aus der Ferne ſtreiten. Sie haben eine lebhafte Aufmerkſamkeit auf Alles, und verheimlichen nichts lieber, als ihre Abſichten. Sie ſtellen zahlreiche Wachen weit vom Lager aus, eine von der andern in gewiſſer Entfernung, weshalb man ſie nicht leicht unverſehens überfallen kann. In der Schlacht theilen ſie ihr Heer in kleine, ungefähr tauſend Mann ſtarke Haufen, welche ſie in nicht großer Entfernung von einander aufſtellen. Sie haben auch ein Reſerve-Heer, mit welchem ſie, wenn es nicht gebraucht wird, dem Feinde Fallen legen, ſonſt aber die wankenden oder gelichteten Scharen unterſtützen. Ihr

---

[1]) Leo Sap. Tactic. Cap. 2. ap. Kollár: Amoenit. Histor. et Jur. publ. 1, 21. „Haec igitur gens — graves, acerbasque Praefectis suis, si aliquid deliquerit, dat poenas, et timore magis, quam amore in obsequio continetur.“

[2]) Ihre Grauſamkeit charakteriſirend erzählen die deutſchen Jahrbücher-Schreiber von ihnen, daß ſie das Herz der getödteten Feinde als Leckerbiſſen verzehrten. Siehe: Regino Lib. 2. p. 90. und Annales Metenses ad ann. 889. ap. Du Chesne III. 324. Daß man indeſſen ähnliche Ausdrücke nicht buchſtäblich nehmen muß, verſteht ſich von ſelbſt.

Gepäcke laſſen ſie ein oder zwei Meilen ſeitwärts von dem Heere, und zu deſſen Schutz eine kleine Bedeckung zurück. Ihre Hauptſorge iſt, daß ſich das Heer nicht zu breit ausdehne, darum ſind ihre einzelnen Heerhaufen tief, ihre Front gerade und dicht. Wenn ſie dem Feind eine Falle legen, breiten ſich die zwei Flügel des Heeres auseinander und umzingeln den Feind; ein ander Mal betrügen ſie durch verſtellte Flucht und ſchnelles Zurückkehren. Wenn der Feind flieht, verfolgen ſie ihn ſo lange, als es ihre Pferde aushalten, oder bis ſie die Fliehenden endlich ganz aufreiben, und nur darnach ſuchen ſie die Beute. Wenn der fliehende Feind ſich in eine Feſte zurückzieht, lauern ſie den Zufuhren auf und zwingen ihn, entweder zu unterhandeln, oder durch Hunger gezwungen ſich zu unterwerfen, u. ſ. w. [1]).

Außer dem Krieg war ihr liebſter Zeitvertreib die Jagd, welche ihnen zugleich ihren Lebensunterhalt zum Theil ſchaffte; Andere beſchäftigten ſich mit Fiſchfang und Viehzucht, aber dieß ließen ſie auch durch ihre Knechte beſorgen. Den Ackerbau kannten ſie noch nicht; auch von den Handwerken betrieben ſie wenige, nämlich nur jene, wodurch ſie ſich Waffen und einige Kleidungſtücke anſchafften, ſolche waren z. B. Schmiede, Schwertfeger, Bogenmacher, Schuſter, u. ſ. w. In ihrer wandernden Lebensart zogen ſie von einem Ort zum andern, ſobald das Feld für ihr zahlreiches Vieh nicht mehr genug Nahrung bot.

Ihre Religion war der jener Völker ähnlich, welche in ihrer alten Heimat ihre Nachbarn waren. Dem Zeugniß eines griechiſchen Schriftſtellers [2]) zufolge, beteten ſie nur Ein höchſtes Weſen an, welches Alles erſchaffen hat, erhält und richtet; dieſem huldigten ſie gewöhnlich auf Hügeln und in Hainen, brachten ihm Gebete dar und opferten ihm Thiere [3]). Außer dieſem guten Geiſt, welchen ſie unter dem Namen Isten [4]) (Gott) verehrten, und von deſſen Güte ſie jeden Segen und jedes Glück zu erhalten glaubten, verehrten ſie noch — aber beteten nicht an — die Luft, das Waſſer, das Feuer, die Erde, beſonders aber die Sonne, als ſolche Weſen, durch welche ſie die

[1]) Leo Sap. Tactic. Cap. 2. c. St.

[2]) Theophilactus bei Stritter Tom. III. P. I. 70.

[3]) Ihr liebſtes Thier war das Pferd, beſonders das weiße, weshalb ſie an den größern Feſten ein ſolches Gott zum Opfer brachten.

[4]) Dieſes Wort Isten ſcheint mit dem perſiſchen Izdan und dem indiſchen Isanah von einerlei Urſprung zu ſein.

meiſten der Wohlthaten Gottes erhielten. Eine große Rolle in ihrer Religion ſpielte auch ein mächtiger, aber Gott unterworfener, böſer Geiſt, den ſie Ármány [1]) (auch Cabale, Intrigue), oder anders Ürdüng oder Ördög (Teufel) nannten; ihm ſchrieben ſie, ſo wie viele andere Völker, das auf der Welt vorkommende Böſe zu, welches ſie mit dem Geiſte des guten Gottes nicht zu vereinigen wußten.

Sie glaubten ferner an die Unſterblichkeit der Seele, und an ein beſſeres jenſeitiges Leben. Ihre Todten begruben ſie lieber neben Flüſſen als auf Hügeln, und feierten das Andenken derſelbeu durch Leichenſchmaus und Geſang. — Beſonders heilig gehalten wurde von ihnen der Schwur, den ſie nebſt andern Ceremonien dadurch bekräftigten, daß die Schwörenden aus ihrem aufgeſchlitzten Arm in ein gewöhnliches Gefäß Blut fließen ließen, und dasſelbe, indem ſie einen Fluch über den Eidbrüchigen ausſprachen, tranken.

Sie hatten auch ihre Prieſter, welche ſie Magier oder Wahrſager nannten. Dieſe weisſagten aus den Eingeweiden der geopferten Thiere die Zukunft; ſie waren die Rathgeber der Führer, die Weiſen des Volkes, ſeine Aerzte und Dichter. Beim Feſtſchmaus, beim Opfer ſangen ſie Heldenlieder mit Begleitung ihrer Leier, die Liebe zum Ruhm im Volke zu erwecken, Kraft und Standhaftigkeit in die wilde Bruſt zu gießen, oder ſie durch Volksgeſänge zu ſanfteren Gefühlen zu ſtimmen. Das Volk bezeigte ihnen eine unbegränzte Hochachtung, aber es gab nicht zu, daß ſeine Freiheit durch ſie verletzt oder eingeſchränkt werde, wie dieß bei vielen andern morgenländiſchen Völkern geſchah [2]).

## 5. §. Anfang der räuberiſchen Abentheuer.

### Árpád's Tod.

Das an Kriege und Abentheuer gewohnte Volk konnte nicht lange ruhig bleiben nach der Beſitznahme des Landes. Dieſe Kriegsluſt und dieſer wilde Durſt nach Schätzen, welchen der im neuen Vaterland gewonnene außerordentliche Reichthum in ihrer Bruſt entflammte, trieb ſie in das Ausland; und ſeitdem hatten die Stammhäupter, welche ihre Volksabtheilungen beinahe unabhängig regierten,

[1]) Ármány iſt mit dem perſiſchen Ahriman eins und dasſelbe.

[2]) Ausführlicher ſchrieben über den alten Glauben der Ungarn: Cornides: De Relig. Veter. Hungarorum. Johann Horváth: a régi magyarok vallási állapotjáról. Tudományos gyüjtemény 1817-ki folyam 2. 31.

auch oft ohne Wiſſen oder Einwilligung des Oberhauptes jährlich mit mehreren Scharen die benachbarten, ja ſogar öfter entferntere Länder durchſchwärmt, raubend und mit Feuer und Schwert alles verwüſtend, was ihnen in den Weg kam. Auf ihrem erſten Raubzug, gleich nach Beſitz des Landes jenſeits der Donau, im Jahre 900, verwüſteten ſie Oeſtreich und Baiern ungefähr fünfzig Meilen weit, und obgleich Luitpold, Herzog von Baiern, ſie auf dem Heimzug angriff und mehrere Tauſende erſchlug, ſo verloren ſie doch den Muth nicht, ihre Züge im folgenden Jahre fortzuſetzen. Im Gegentheil, zugleich von Rachbegierde entflammt, kamen ſie 901 und die folgenden Jahre in größerer Anzahl, ihre bluttriefenden Waffen mit noch wilderer Verwüſtung durch Steiermark, die Lombardei, Baiern und Kärnthen tragend. Und obſchon im Jahre 902 eine Schar unter Anführung von Csörsz wieder geſchlagen wurde, und Csörsz ſelbſt fiel, zogen ſie nichtsdeſtoweniger im Jahre 903 wieder aus, und verwüſteten ſo lange die nördlichen Provinzen Italiens, bis Berengar, König der Lombardei, ſie durch ungeheure Geſchenke zum Rückzuge bewog [1]).

Auf dieſen Zügen verübten die Ungarn immer entſetzliche Verwüſtungen, um ihren Feinden Schrecken einzujagen; und obgleich nicht alles wahr iſt, was ihnen der Haß der deutſchen Jahrbücherſchreiber andichtet — z. B. daß ſie das Herz der Erſchlagenen als Leckerbiſſen und gleichſam als Präſervativ verzehrten — ſo iſt doch das gewiß, daß der Ungar in ſeinen Kriegen und auf ſeinen Raubzügen Erbarmen und Menſchlichkeit nicht kannte, und ſo weit ſein Schwert reichte, bezeichnete überall Blut und Zerſtörung ſeine Spur [2]).

In den folgenden Jahren, ermüdet, wie es ſcheint, von dem unaufhörlichen Krieg, beſuchten ſie mit keiner größern Heerſchar das Ausland, kleinere Haufen indeſſen durchſchwärmten jährlich abwechſelnd die benachbarten Provinzen. Inzwiſchen war der alternde Árpád, meiſtens an ſeinem Lieblingsaufenthalt, auf der Inſel Csepel, und

---

[1]) Zur Kenntniß der Geſchichte dieſer Züge dienen als Quellen: Annales Fuldenses, Metenses, Hermannus Contract. Luitprand und die Jahrbücher anderer deutſcher und italieniſcher Schriftſteller. Weitläufigere Schilderungen davon geben: Engel: Geſchichte des Ung. Reichs 1, 76. Feßler: Geſch. der Ungarn und ihren Landſaſſen 1. 269.

[2]) In mehreren Gegenden von Italien und Deutſchland waren die Ungarn deshalb ſo ſehr von den Einwohnern gefürchtet, daß dieſe in die Lytaneien einſchalteten: „Schütze uns Herr vor den Ungarn.“

in der Gegend von Weißenburg wohnend, immer bemüht durch zweckmäßige Einrichtungen das jugendliche Reich zu kräftigen. Bevor er jedoch ſeinen einzigen, noch lebenden Sohn, Zoltan, bis zum mündigen Alter erziehen konnte, ſtarb er im Jahre 907, von der Nation bis auf den heutigen Tag als der Erwerber eines neuen Heimatlandes geehrt und geprieſen.

## 6. §. Fürſt Zoltan.

Da Zoltan noch ein Kind und zur Regierung unfähig war, verſammelten ſich nach Árpáds Tode die Häupter der Nation, um zu berathen und zu verfügen über die Verwaltung des Landes und über einige innere Angelegenheiten. Vor Allem ſchritten ſie zur Wahl von Landesverweſern und Anführern im Kriege, welche das Land bis zum Heranwachſen Zoltan's verwalten ſollten. Das allgemeine Vertrauen bezeichnete zu dieſer hohen Würde Lehel, Bulcs und Botond. Ferner, da die Vermehrung des Beſitzes und der Beſitzenden immer mehr eine Reibung der Intereſſen erzeugte, und die Prozeßfälle ſich vermehrten, ſo ſetzte der Rath, wahrſcheinlich nach Kreiſen, einen Gerichtsſtuhl und einen Richter ein [1]) als Stellvertreter des Oberhauptes, zur ſchnelleren Beendigung der Prozeſſe des Volkes. Dieſe Richter waren verpflichtet ſich, in ihren Urtheilen auf das ſtrengſte an die Geſetze und Gebräuche der Nation zu halten, und wenn ſie dieſelben in irgend einem Falle verletzten, ſo hatte das Volk das Recht, das Urtheil für ungültig zu erklären und den ſchuldigen Richter ſeiner Würde zu entſetzen [2]).

Unter Zoltan begannen die Ungarn, geſtärkt durch mehrjährige Ruhe, ihre Raubzüge auf's neue und mit großen Scharen. Der glänzende Sieg, welchen ſie gleich auf ihrem erſten Streifzug in Baiern über das ſich ihnen entgegenſtellende Heer erfochten, und die große Beute, die ſie eroberten, befeuerte nur ihre Kühnheit und reizte ihren Schätzedurſt noch mehr. Deutſchland, wie die Geſchichtſchreiber bezeugen, erlitt niemals größere Plagen und ſchrecklichere Verwüſtungen, als in den folgenden, ungefähr dreißig Jahren. Es würde über-

[1]) Des Conſtant. Porphyr. verdrehte Worte „Gylas und Carchan“ bezeichneten wahrſcheinlich „gyülés“, Verſammlung oder Richterſtuhl, und „sarczos“, Schatzmeiſter, oder ſolch ein Richter, welcher dem Verurtheilten die Entſchädigung oder Geldſtrafe auferlegt.

[2]) Kéz. Chron. Cap. 2.

flüſſig ſein, Jahr für Jahr dieſe häufigen Kriegszüge aufzuzählen, mit welchen die wilden ungariſchen Heere beinahe alle Provinzen Deutſchlands jährlich heimſuchten. Es veränderte ſich dabei nur der Schauplatz, die Ereigniſſe ſelbſt blieben ſich immer gleich. In jedem Jahr, auf jedem Raubzug finden wir dieſelbe haarſträubende Grauſamkeit, dieſelben Verwüſtungen, in den Jahrbüchern verzeichnet. Jene Leichtigkeit, mit welcher die Ungarn durch ihre eigenthümliche dem Feind unbekannte Art Krieg zu führen die deutſchen Heere beinahe immer warfen, umgab ihren Namen mit einem ſolchen Schrecken, daß die deutſchen Heere am Ende kaum mehr wagten mit ihnen zu kämpfen. Die unbedeutenden Niederlagen aber, welche manchmal kleinere Scharen erlitten, entflammten nur ihre Rachbegierde, und da auch noch die damaligen innern Zwiſtigkeiten der deutſchen Fürſten die Siege über deren vereinzelte Heere erleichterten, ſo blieb kaum eine deutſche Provinz übrig, welche nicht das eine oder das andere Jahr die drückende Plage der abentheuerlichen Ungarn empfunden hätte, bis endlich König Konrad durch einen jährlichen Tribut dem hart mitgenommenen Reiche den Frieden verſchaffte.

Aber nicht blos Deutſchland war der Schauplatz ihrer grauſamen Schlachten und Verheerungen, auch die Gegend von Oberitalien hat dieſe Plagen empfunden; ja noch mehr, manchmal hinab bis Capua, bis Elſaß und Lothringen, in das ſüdliche Frankreich bis ans mittelländiſche Meer drangen die verheerenden Haufen, und wie ein Wetterſturm vernichteten ſie die feindlichen Heere, die ſich ihnen entgegenwarfen, brannten die blühenden Städte nieder und raubten ſie aus. Die Beute, welche ſie von dieſen Zügen nach Hauſe brachten, war ungeheuer, die Anzahl der Gefangenen aber, welche ſie als Sclaven in ihre Heimat ſchleppten, überſtieg ihre eigene Zahl [1]).

Als nach Konrad's Tod (918) König Heinrich I. auf den Thron gelangte, und den Tribut zu zahlen ſich weigerte, fingen die Abentheuer ſuchenden Ungarn aufs neue ihre Verwüſtungen in Deutſchland an. Heinrich, welcher die Kraft des durch innere Zwi-

[1]) Siehe den Brief des Biſchof Piligrin an Papſt Benedikt VII., Hanſiz: Germania sacra 1, 211. Dieſe Gefangenen wurden von ihren Herrn lange Zeit nur zur Viehzucht und zum Fiſchfang gebraucht, und gezwungen nach ungariſcher Art zu leben; im Anfang war ihnen auch der Ackerbau verboten. Aber eben durch dieſe Sclaven wurde jene innere Umwälzung hervorgebracht, welche in der Folge die Sitten und Religion der Ungarn veränderte.

ſtigkeiten getheilten Reiches gegen ſie nicht vereinigen konnte, ließ ſich mit ihnen in keine offene Schlacht ein, weshalb die Ungarn wieder durch einige Jahre ungeſtraft die deutſchen Provinzen durchſchwärmten. Als indeſſen im Jahre 924 das ungariſche Heer Thüringen und Weſtphalen verwüſtete, war Heinrich ſo glücklich, bei einem Ausfall aus der Feſte Werla, wohin er ſich mit ſeinem Heer zurückgezogen, einen vornehmen ungariſchen Führer — nach einigen Geſchichtſchreibern das Oberhaupt ſelbſt — in ſeine Gewalt zu bekommen. Die Ungarn verſprachen ihm ungeheuer viel Gold für die Freilaſſung ihres Führers, aber Heinrich lieferte ihn nur gegen Abſchluß eines neunjährigen Frieden aus. Den eingegangenen Frieden hielten die Ungarn treulich. Nach dem im Jahre 925 in Frankreich erlittenen Verluſt, wo eine große Streifſchar durch die fallende Sucht, von dem Genuß der Südfrüchte entſtanden, und durch die feindlichen Heere beinahe gänzlich aufgerieben wurde, war ihnen ſelbſt auch Ruhe nothwendig. Aber kaum war die Friedenszeit verfloſſen, brach Zoltan gegen Heinrich, der den verlangten Tribut verweigerte, plötzlich mit einem ſtarken Heer nach Deutſchland auf. Aber das Kriegsglück verließ hier die Ungarn. Heinrich hatte die Friedenszeit zu kriegeriſchen Vorbereitungen und Uebungen jeder Art mit großem Fleiß verwendet, und ſo erwartete er das ungariſche Heer mit deſto ſicherer Siegeshoffnung, da er, ſchon vertraut mit der Kriegskunſt der Ungarn, ſeine Heere im Frieden wohl unterrichtete, wie deren überraſchende Stürme und ſchnelle Wendungen zurückzuſchlagen ſeien. Das Treffen fiel bei Merſeburg vor, und das ungariſche Heer war nach großem Verluſt gezwungen, ſich zurückzuziehen.

Dieſe Niederlage jedoch brach nicht die Kraft und Kühnheit der Ungarn. Ein Paar Jahre zwar beunruhigten ſie Deutſchland nicht, und trugen unterdeſſen in die griechiſchen Provinzen, Beute ſuchend, ihre Paniere; aber im Jahre 935 zogen ſie wieder mit einem großen Heere gegen Weſten, und durchſchwärmten Italien, Schwaben, Elſaß, Lothringen, Burgund, Weſtphalen, Süd-Frankreich, Sachſen und Baiern durch beinahe volle drei Jahre in verſchiedenen Richtungen, wilder hauſend als jemals, und kehrten zurück mit unermeßlicher Beute beladen [1]). Kühn gemacht durch dieſes Glück, beſuchten

[1]) Dieſer entſetzliche, dreijährige Raubzug wäre unglaublich, wenn nicht die Quellen mit vollkommener hiſtoriſcher Gewißheit denſelben bezeugten. Siehe dieſe Quellen citirt bei Engel 1, 86.

ſie Deutſchland im Jahre 938 wieder, aber von dieſem Zug kehrten ſie mit namhaften Verluſt zurück. Gleiches Mißgeſchick ereilte ſie im Jahre 942 auf ihrem Streifzug nach Baiern, auf welchem ſie, von Herzog Berthold unvorbereitet überraſcht, in einer blutigen Schlacht beſiegt wurden.

Für dieſe Verluſte verſchafften ſie ſich im folgenden Jahre im griechiſchen Reiche Entſchädigung; Kaiſer Conſtantin, ſein Reich vor ihren Verwüſtungen zu retten, erkaufte für eine enorme Summe Goldes einen fünfjährigen Frieden von den Abentheurern. Die griechiſche Politik arbeitete während dem Waffenſtillſtand an einem geheimen Plan, welcher ſpäter, wie wir ſehen werden, von großem Einfluß war auf die Umgeſtaltung des ſittlichen und religiöſen Zuſtandes der Ungarn. Kaiſer Conſtantin nahm die Unterführer Gyula und Vérbulcsu, unter dem Vorwand als Geißel zur Sicherſtellung des Friedens, an ſeinen Hof, und bemühte ſich, ſie zum chriſtlichen Glauben zu bekehren, in der Hoffnung, daß durch ſie mit der Zeit das Chriſtenthum im ganzen Lande ausgebreitet werden könnte. Und wirklich brachte er es ſo weit, daß beide Ungarn das Chriſtenthum annahmen, und wenn auch ſein Plan nicht ganz gelang, ſo hat doch die Bekehrung Gyula's zum griechiſchen Glauben, und durch ihn die Bekehrung ſeiner Tochter Sarolta, ſpäter Gemalin des Fürſten Geiſſa, den Sieg des Chriſtenthums ſehr befördert.

Unterdeſſen hatte das ungariſche Heer auf einem Zug nach Deutſchland von Berthold, Herzog von Baiern, wieder einen harten Schlag erlitten. Da befahl Zoltan dem Volke — da er ſah, wie ſehr durch die endloſen Kriege die Kraft der Nation geſchwächt werde — eine Zeit lang Friede und Ruhe zu halten. Im Jahre 946 aber zog er ſich gänzlich von den Regierungſorgen zurück, und übertrug ſeinem Sohne, dem jungen Takſony (Toxis), die fürſtliche Gewalt. Nach drei Jahren ſtarb dieſer durch die vielen Kriege erſchöpfte Führer.

## 7. §. Fürſt Takſony.

Der jugendliche, feurige Führer ſtrebte, nach Beiſpiel ſeiner Vorfahren, ſich durch Kriegs-Abentheuer Ruhm und Namen zu verdienen. Im Jahre 947, gleich nach ſeinem Regierungsantritt, führte er ein Heer nach Italien, und verwüſtete die Lombardei ſo lange, bis er von deſſen König, Berengar II., Gold und Silber in erſtaunlicher Menge erhielt für ſeinen Rückzug.

Im Jahre 949 ging der mit dem griechiſchen Kaiſer geſchloſſene Waffenſtillſtand zu Ende, und deſſen Geißel, Gyula und Vérbulcsu, kehrten in ihr Vaterland zurück. Gyula, welcher dem angenommenen Chriſtenthum treu blieb, brachte den Mönch Hierotheus mit ſich, und bekehrte durch ihn in Siebenbürgen, wo er die Würde eines Führers bekleidete, ſeine ganze Familie und viele ſeiner Unterthanen [1]). Die weitere Ausbreitung des Chriſtenthums aber verhinderte Vérbulcsu, welcher den angenommenen Glauben verläugnete und fortwährend ein Feind der Griechen blieb; und nachdem er Petern, Fürſten von Bulgarien und griechiſchen Unterthan, bezwungen hatte, ſtreifte er häufig in das griechiſche Reich, und ſchreckte die vom Bekehrungseifer erfüllten griechiſchen Geiſtlichen von der Einwanderung ab.

Die in Deutſchland im Jahre 954 ausgebrochenen Unruhen ſpornten wieder zu neuen Raubzügen die beutelüſternen Ungarn. Von Rudolph, Herzog von Schwaben, welcher gegen ſeinen Vater, Kaiſer Otto, ſich empörte, als Bundesgenoſſen gerufen, ergriffen ſie mit Freuden dieſe Gelegenheit, bei welcher ſie die in frühern Jahren in Baiern erlittenen Verluſte rächten. Als ſie indeſſen Kunde erhielten, daß der Kaiſer wohl gerüſtet ſie erwarte, ließen ſie ſich in keine Schlacht ein, ſondern verwüſteten und plünderten einige deutſche Provinzen und jenſeits des Rheins Lothringen und Burgund, und kehrten durch Italien, mit reicher Beute beladen, in ihr Vaterland zurück.

Dieſer glückliche Streifzug und die Beute, welche ſie dabei machten, ſtachelte die Ungarn auf, im nächſten Jahre mit noch größerem Heere Deutſchland zu beſuchen, welches ſie noch immer in innerem Zwieſpalt wähnten. In drei Scharen, unter Anführung von Lehel, Vérbulcsu und Botond, betraten ungefähr 100,000 Abentheurer das Land zwiſchen Donau und Schwarzwald, und während Botond mit ſeiner 40,000 Mann ſtarken Schar gegen Fulda zog, begannen die beiden andern Führer mit ihrem Heer die Belagerung des reichen Augsburg. Nicht lange darauf erſchien jedoch Otto vor den Mauern

[1]) Einige Geſchichtſchreiber legen, nach meiner Meinung irrig, der Bekehrung des Hierotheus und ſeiner Gefährten ſehr wenig Gewicht bei. Wenigſtens ſcheint der Umſtand, daß die Ungarn noch bis auf den heutigen Tag die griechiſchen Chriſten Altglauber nennen, zu beweiſen, daß jene griechiſchen Gläubigen von bedeutenderer Anzahl waren, welche ſpäter ihren Glauben gegen den neueren römiſchen vertauſchten.

der Stadt mit ſeinem zahlreichen und gutgeübten Heer, und zwang die Ungarn zur Schlacht. Es wurde von beiden Seiten mit entſetzlicher Wuth gekämpft. Fruchtlos verſuchte das ungariſche Heer jede Kriegsliſt, durch die es ehemals ſo oft von Sieg zu Siege flog; die Deutſchen kannten ſie ſchon alle, und darauf vorbereitet, vereitelten ſie dieſelben auch. Nach mehrſtündigem, blutigem Gefechte wurde das ungariſche Heer geworfen, und theils durch die Waffen, theils von den Wogen des ausgetretenen Lechfluſſes, theils auf ſeiner verwirrten Flucht von den Einwohnern der Städte und Dörfer, gänzlich vernichtet. Lehel und Vérbulcsu wurden gefangen und erhenkt [1]). Von dem ganzen Heer blieben — wie einige Quellen melden — nur ſieben Ungarn am Leben, welche mit abgeſchnittenen Ohren zu Hauſe geſchickt wurden, ihren Landsleuten die Kunde der gräßlichen Niederlage zu bringen [2]). Botond, als er die Vernichtung des ungariſchen Heeres erfuhr, ließ zur Widervergeltung alle Gefangenen umbringen, und kehrte unter fürchterlichen Verwüſtungen in ſeine Heimat zurück.

Die Folgen dieſer Niederlage waren für beide Nationen von großer Wichtigkeit: die Deutſchen zitterten nicht mehr vor dem Feinde, von dem ſie ſo häufig waren beſiegt worden, und bevölkerten nach und nach wieder die verwüſteten Provinzen; die Ungarn aber, ihre Krieger in Zukunft ſchonend, hüteten ſich das Innere des Reiches zu beunruhigen; an den Gränzen trieben ſie jedoch auch ferner in kleinern Scharen ihre Räubereien. Seitdem wurde das griechiſche Reich der Schauplatz ihrer räuberiſchen Züge [3]); aber im Jahre 970 auch dort geſchlagen, gaben ſie dieſe Streifzüge mit größern Heeren für immer auf.

---

[1]) In dieſe Epoche fällt die Zeit jener Tradition, daß Lehel vor ſeinem Ende einem deutſchen Führer, es ſoll König Otto ſelbſt geweſen ſein, ſein Horn an das Haupt ſchleuderte. Zu Jászberény wird noch heute mit Stolz ein zwar ſehr altes Horn, aber irrig als das des Lehel, gezeigt.

[2]) Sehr charakteriſirt die ſtolze, harte Denkungsart der Ungarn jene Behandlung, welche die nach Hauſe gekommenen Unglücklichen als Strafe erfuhren, weil ſie ſich feige gefangen nehmen ließen. Sie wurden, Andern zum ſchreckenden Beiſpiel, ihrer Freiheit und Güter beraubt, von den Stammhäuptern zu Sclaven gemacht, und Ungarnleins oder Miſtungarn gehöhnt. Ihre Kinder, beladen mit der Schmach des Vaters, friſteten durch Betteln ihr elendes Leben, bis ſie der heil. Stephan dem Graner St. Lazarus-Kloſter ſchenkte, wo ſie dann die Armen des heil. Lazarus genannt wurden. Chron. Budense, Ausgabe von 1838, 45. 1.

[3]) Auf einem ſolchen Zug hat Botond im Lager vor Konſtantinopel einen Beweis ſeiner Kraft geben wollen, und mit ſeinem Streitkolben in das mit einer

Nun hat Takſony, das erſchöpfte Land zu kräftigen, zahlreichen Gäſten, die aus dem Oſten kamen, Niederlaſſungen gegeben; und die Gränzen neuerdings abmeſſend und beſtimmend, ſuchte er ſie beſonders gegen Deutſchland zu, deſſen Rache er fürchtete, zu befeſtigen. Durch den dann im Jahre 971 mit den Deutſchen geſchloſſenen Frieden, ſicherte er ſein Land vor dem Einbruch derſelben. Dieſer Frieden verſchaffte dem Mönche Wolfgang Gelegenheit, das Evangelium in Ungarn zu verkünden; aber ſeine Beſtrebungen hatten bei Lebzeiten des Takſony, der dem Chriſtenthum feind war, keinen Erfolg; der Tod dieſes Fürſten aber — er ſtarb im Jahre 972 — veränderte gänzlich den Zuſtand Ungarns *).

## 8. §. Fürſt Gejſa.

Gejſa (Victor), Takſony's Sohn, trat nach ſeines Vaters Tode die Regierung an, und hatte, vielleicht noch früher, des Chriſten Gyula Tochter, die Chriſtin Sarolta (Caroline) zur Gemalin genommen. Den kriegeriſchen Raubzügen ſchon ſeiner Natur nach feind, hielt er gleich beim Anbeginn ſeiner Regierung eine Verſammlung der

---

eiſernen Platte überzogene Thor — der Sage nach — ein ſo großes Loch geſchlagen, daß ein fünfjähriger Knabe hätte durchſchlüpfen können. Darauf aber beſtand er mit einem griechiſchen Krieger von rieſigem Bau einen Zweikampf, und beſiegte ihn nach langem Streit.

*) „Eine unerbittliche Nemeſis verfolgt alle Fehltritte, wo nicht immer des Individuums, doch unfehlbar des Geſchlechts", ſagt Wirth (Fragmente zur Culturgeſchichte), und dieſe Wahrheit bewährte ſich auch durch die traurigen Folgen der ungariſchen Raubzüge. Das Verbrechen, das die Ungarn an andern Völkern begingen, wurde empfindlich gerächt durch die Schwächung ihres, für die Ausdehnung des Landes, ohnehin nicht zahlreichen Volksſtammes, und durch die dadurch entſtandene Mehrzahl von fremden und eingewanderten Inſaßen, die, ohne Begeiſterung für ihr neues Vaterland, für deſſen Ruhm und Gedeihen, und mit den Ungarn wenig ſympathiſirend, bei den ſpätern Einfällen der Mongolen und Türken, nur ihr eigenes Selbſt und ihre Habe im Auge hatten, während die zu ſchwache Anzahl der Ungarn auf den Schlachtfeldern verblutete. Die in Deutſchland, Italien und Frankreich geraubten Schätze wurden ſpäter größtentheils eine Beute der Mongolen und Türken, die Verminderung der Volkszahl hingegen erſtreckt ihre Wirkungen unſtreitig bis auf den heutigen Tag. Nur traurig, daß meiſtens die Nachkommen für die Fehler ihrer Vorfahren büßen müſſen, und ſelbſt die traurige Erfahrung ihnen nicht oft von Nutzen iſt, da ſich ſelten ähnliche Fälle wiederholen, hingegen von der kurzſichtigen Mehrheit, eines anſcheinenden Nutzens wegen, neue Verbrechen und Ungerechtigkeiten begangen werden. A. d. Ue.

Volks- und Stammhäupter, in welcher er denſelben die auf den Raubzügen häufig erlittenen Niederlagen, und die dadurch erfolgte Erſchöpfung der Nation vorſtellte, und die höhern Stände zu dem Entſchluß bewog, die Raubzüge aufzugeben, ihre Güter in Zukunft in Frieden zu genießen, und mit den Nachbarn in freundſchaftliche Beziehungen zu treten. Dieſem Beſchluß zufolge wurden in die benachbarten Länder Geſandte geſchickt, um mit den Fürſten derſelben Frieden zu ſchließen, und zu verſprechen, alle Fremde, welche, ſei es um ſich anzuſiedeln, ſei es blos wegen Tauſchhandel, in das Land kommen wollten, freundſchaftlich aufzunehmen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Fürſtin Caroline dieſe Geſandten von Chriſten begleiten ließ, welche den deutſchen Kaiſer und die Biſchöfe bewegen ſollten, Prieſter zur Verbreitung des chriſtlichen Glaubens in das Land zu ſenden. Gewiß iſt, daß Piligrin, Biſchof von Paſſau, nicht lange darauf mehrere Mönche zu dieſem Zweck ſchickte. Die Ungarn, mit dem Chriſtenthum ſchon einigermaßen durch ihre Knechte bekannt, betrugen ſich anfänglich gegen die Bekehrer meiſtens mit großer Duldung; ja es nahmen ſogar nach kurzer Zeit ungefähr fünftauſend, zum Theil vornehme Ungarn, das Chriſtenthum an [1]), und Geiſa ſelbſt, von ſeiner männlich geſinnten und männlich gebietenden Gattin Caroline bewogen, horchte den neuen Lehren. Den hoffnungvollen Anfang unterbrachen jedoch ſchon im Jahre 975 die in Deutſchland ausgebrochenen Unruhen. Heinrich, Fürſt von Baiern, empörte ſich nämlich gegen Kaiſer Otto II., gewann die Ungarn für ſeine Sache, und ließ durch ſie auch die Güter Piligrin's verwüſten, welcher zur Parthei Otto's gehörte. Die von ihm geſandten Bekehrer verließen, eine allgemeine Verfolgung fürchtend, die Meiſten das Land, Andere wurden vertrieben. Nach Wiederherſtellung des Friedens aber ſetzte Piligrin das Werk der Bekehrung durch ſeine Mönche neuerdings fort. Aber obgleich der Fürſt ſelbſt und ein Theil der Großen dem Chriſtenthum geneigt ſchienen, ſo blieb doch der größere Theil der Stammhäupter demſelben noch immer feind; und hörte nicht auf, in kleinern Haufen nach Baiern und Oeſtreich, manchmal ohne Wiſſen des oberſten Führers, ein ander Mal gegen deſſen Willen, auf Raub auszuziehen; bis ſie im Jahre 985 von dem Babenberger Leopold bei Mölk geſchlagen und bis zum Kahlenberg zurückgeworfen wurden.

[1]) Piligrin's Brief an Papſt Benedikt VII. Hansiz Germ. S. 1, 480.

Nach dieſer Niederlage vermittelte Caroline den Frieden, und knüpfte zwiſchen ihrem Gemahl und Kaiſer Otto III. eine engere Freundſchaft, welche hauptſächlich dahin zielte, ihrem Sohne Vaik eine Gattin aus der kaiſerlichen Familie zu verſchaffen. Nicht lange, ſo zeigten ſich die heilſamen Folgen dieſer freundſchaftlichen Verhältniſſe; nach erlangter Einwilligung der Fürſten ließen ſich zahlreiche chriſtliche Kaufleute und Handwerker im Lande nieder. Der prager Biſchof Adalbert aber kam mit Genehmigung des Kaiſers perſönlich in das Land, und durch ihn und die mit ihm eingewanderten Prieſter und Mönche wurde das Chriſtenthum mit ſolchem Erfolg ausgebreitet, daß Geiſa ſelbſt zur Annahme desſelben geneigter wurde, um ſo mehr, da er nur unter dieſer Bedingung für ſeinen Sohn die erwählte Fürſtenbraut gewinnen konnte. Weil indeß vorauszuſehen war, daß dieſe Religionsänderung bei dem an ſeinen alten Gebräuchen und Glaubenslehren hängenden Volke nicht ohne Widerſetzlichkeit ablaufen würde, hat Geiſa, zu ſeiner eigenen größern Sicherheit, einige Fahnen deutſcher Truppen von dem Kaiſer ausgewirkt [1]). Und als dieſe und der ebenfalls gerufene Biſchof Adalbert in das Land kamen, ließ ſich Geiſa, ſammt ſeinem Sohne Vaik, welcher den Namen Stephan erhielt, und ſammt ſeiner ganzen Familie, im Jahre 994, taufen. Ja er ermahnte ſogar auf der mit den hohen Ständen abgehaltenen National-Verſammlung Jederman ernſtlich, die heidniſchen Ceremonien aufzugeben, und nach dem Beiſpiele der fürſtlichen Familie ſich taufen zu laſſen. Ferner erklärte er alle chriſtlichen Gefangenen für frei, und befahl, ihnen Grundbeſitz zu verleihen.

Geiſa's Beiſpiel und Ermahnung wirkte erfolgreich auf ſehr viele Ungarn. Als jedoch Geiſa dieß bei Andern durch Drohungen und Gewalt durchſetzen wollte, entſtand eine ſolche Aufregung unter den Meiſten, die der neuen Lehre abgeneigt waren, daß er aus Furcht vor einer Empörung gezwungen war, mit ſeinem Eifer nachzulaſſen. Ja noch mehr; zur Beruhigung der Gemüther und vielleicht auch aus Mangel an gründlicher Kenntniß des Chriſtenthums, übte er manch-

[1]) Unter den Eingewanderten waren nebſt Andern: Abeodat, Graf von Severin, des Herzog Stephan Erzieher und Gründer von Tata; die zwei hennebergerGrafen Wolfger und Hedrich mit 300 Kriegern; von Hedrich erhielt die durch ihn erbaute Hederburg (Hedervár) und die Familie Hedervary den Namen; ferner die Grafen Wenzel und Stephan Waſſerburg, die Ritter Hunt und Pázmán mit ihren Kriegern, u. ſ. w. Chron. Budense. Ausgabe von Podhradszky 1838. 47.

mal ſelbſt Ceremonien des alten Glaubens aus, indem er die vollſtändige Bekehrung des Volkes ſeinem Sohn als Aufgabe hinterließ. Damit ihm jedoch dieſes große Werk durch eine engere Verbindung mit Deutſchland einigermaßen erleichtert werde, ſchloß er deſſen Vermählung, durch Vermittlung des Kaiſers Otto, mit Giſela, der Schweſter des Herzog Heinrich von Baiern, im Jahr 996. Stephan verpflichtete ſich in dem Heiratsvertrag durch einen Eid, daß nicht nur er dem angenommenen Glauben treu bleiben, ſondern ſich auch beſtreben werde, ſein Volk zu demſelben zu bekehren. Kaum war, nach Abſchluß dieſes Vertrages, Giſela, Stephans Braut, in das Land gezogen, als Geiſſa, kurz darauf, im Jahre 997, ſtarb.

## 9. §. Fürſt Stephan.

Stephan, dem die Nation ſchon im Jahre 993 gehuldigt hatte, trat die Regierung mit dem feſten Entſchluſſe an, das Chriſtenthum, ſeinem Verſprechen getreu, in ſeinem Volke heimiſch zu machen. Aber kaum wiederholte er die von ſeinem Vater ſchon früher verkündeten Befehle, denen zufolge jeder Ungar verpflichtet wurde, ſich taufen zu laſſen und die chriſtlichen Sclaven frei zu geben, ſo loderte plötzlich die ſchon unter ſeinem Vater kundgegebene Aufregung zu neuer Flamme empor. Eine gefährliche Gährung verbreitete ſich über das ganze Land, und die Verfolgung der von dem Fürſten begünſtigten Deutſchen war das Vorzeichen der Empörung. Kupa, Führer von Somogy und Verwandter des Fürſten, verſammelte um ſich die Unzufriedenen, und pflanzte im Jahre 998 offen die Fahne der Empörung auf, entſchloſſen, den Fürſten Stephan, der den alten Glauben angriff, zu entthronen, und die höchſte Gewalt an ſich zu reißen. Auf die Nachricht davon zog Stephan die wenigen zum Chriſtenthum übergetretenen Ungarn und die Fahnen der durch ſeinen Vater hereingerufenen deutſchen Herrn zuſammen. Bei Gran ließ er ſich von den Rittern Hunt und Pazman mit dem Schwert umgürten, und nach deutſcher Art zum Ritter ſchlagen; dann vertraute er die Führung des Heeres dem erfahrenen, kräftigen Venzellin, und ließ zur Belagerung Veßprim's gegen Kupa aufbrechen. Vor dem Kampf that Stephan das Gelübde: wenn Gott ihm den Sieg verleihen würde, den zehnten Theil aller Erzeugniſſe der Somogy dem Kloſter zu geben, welches noch ſein Vater auf dem St. Martinsberg zu bauen begann. Die Schlacht war heiß, der Sieg

lange ungewiß, bis Venzellin in der Hitze des Gefechtes mit Kupa zuſammentraf, und ihn im Zweikampf zu Boden ſtreckte. Nachdem der Führer gefallen war, konnte das Heer nicht lange mehr der deutſchen Tapferkeit widerſtehen, und ſuchte endlich ſein Heil in ordnungloſer Flucht. Kupa's Leichnam wurde geviertheilt, und Jedem zum ſchreckenden Beiſpiel, in den vorzüglichſten Orten des Landes aufgehängt. Dieſer Sieg entſchied den Triumph des Chriſtenthums und der mit demſelben Hand in Hand gehenden Civiliſation über das Heidenthum und die Wildheit.

Nun griff auch Stephan zu ſtrengeren Mitteln; er ließ das Gebot im Lande verkünden, daß Jeder bei Verluſt der Freiheit und des Vermögens bis zu einem beſtimmten Tage gezwungen ſei, ſich taufen zu laſſen [1]). In das benachbarte Deutſchland und Italien aber ſandte er Boten, welche Geiſtliche rufen ſollten, um das Werk der Bekehrung zu beenden. Und in der Hoffnung, daß er bei Bekehrung des gemeinen Volkes weniger Hinderniſſe finden werde, wenn nur erſt deſſen Häupter mit dem neuen Glauben befreundet ſind, verſammelte er um ſich die hohen Stände, und ließ ihnen mit apoſtoliſchem Eifer die Lehre Jeſu verkünden. Auf dieſe Art, und indem er einige Drohungen gegen die Zögernden gebrauchte, gelang es ihm endlich ſie in den Schooß der Kirche zu führen.

Nach Verlauf von ein Paar Jahren, als der Fürſt ſah, daß die Bekehrung den erwünſchten Fortgang nehme, ſchritt er zur innern Einrichtung der neuen Kirche. Er theilte nämlich das Land in zehn kirchliche Bezirke [2]), unter denen er Gran den Vorrang gab; er beſchenkte jeden derſelben mit reichen liegenden Gründen und mit Zehenteinkünften, und verſah ſie mit Vorgeſetzten, mit Biſchöfen. Ueberdieß ließ er für die Benediktiner Mönche das von ſeinem Vater begonnene Kloſter auf dem Martinsberge ausbauen, und errichtete noch vier andere Abteien zu Pécsvár, Szalavár, in Bakonybél und auf dem Berge Czobor.

---

[1]) Dieſe That Stephans kann durch die damals herrſchende allgemeine Meinung entſchuldigt werden, daß ein guter Zweck die Mittel heilige. Ueberdieß wurde in einigen andern Ländern, z. B. in Rußland, Sachſen, Scandinavien, u. ſ. w. das Chriſtenthum durch viel ſtrengere Mittel, unter blutigen Auftritten eingepflanzt.

[2]) Namentlich: in den graner, kalocsaer, bácser, veßprimer, fünfkirchner, raaber, erlauer, csanáder, waitzner und karlsburger Bezirk.

Weil jedoch alle dieſe kirchlichen Einrichtungen von dem Haupte der Chriſtenheit, dem römiſchen Papſt, beſtätigt werden mußten, ſo wurde zu Anfang des Jahres 1000 Aſtricot, oder Anaſtaſius, beſtimmt zum Biſchof von Kalocsa, mit glänzender Begleitung nach Rom geſandt, damit er den Papſt Sylveſter II. bitte, daß er die bekehrten Ungarn aufnehme in die Reihe der Chriſten, und die ernannten Biſchöfe und getroffenen Einrichtungen beſtätige. Bei derſelben Gelegenheit, nachdem der Fürſt auf den Rath des Kaiſers Otto den Königstitel anzunehmen beſchloſſen hatte, um ſich vor dem Volke ein größeres Anſehen zu verſchaffen und in glänzenderer Würde zu zeigen, erbat er ſich auch nach dem Gebrauch der damaligen Zeit von dem Papſt eine Krone. Sylveſter, erfreut über die Bekehrung von ſo vielen Tauſenden, beſtätigte nicht nur die getroffenen Einrichtungen und die ernannten Biſchöfe, ſondern ertheilte ihm auch das Recht, für die Zukunft die Angelegenheiten der ungariſchen Kirche zu ordnen. Endlich ſandte er dem von apoſtoliſchem Eifer erfüllten Fürſten für ſich und ſeine Nachkommen ein doppeltes Kreuz und eine Krone [1]), welche gerade für Boleslav, nach Andern Mieziſlav, einem polniſchen Herzog, bereit ſtand. In Bezug auf die Sclaven aber verordnete er, daß die Chriſten in Freiheit geſetzt, die Heiden jedoch noch fortwährend in der Sclaverei gelaſſen werden ſollten, indem er hoffte auch hierdurch die Ausbreitung des Chriſtenthums zu befördern.

---

[1]) Dieſe Krone bildet den obern Theil der heiligen ungariſchen Krone; den untern Theil derſelben erhielt, wie wir ſpäter ſehen werden, Geſſa I. von dem griechiſchen Kaiſer Michael Ducas, und der heil. Ladislaus ließ denſelben an die erſte Krone unten anſchmieden.

# Zweiter Theil.

## Die Ungarn unter den Königen aus dem Hause Árpád.

(1000—1301).

---

## Erstes Hauptstück.

Zeitraum des deutschen Einflusses und der Kämpfe wegen der von Deutschland bedingten Verbreitung des Christenthums und um den Besitz des Thrones (1000—1114).

---

### Erster Abschnitt.

### Staatsverwaltung des König Stephan des Ersten, des Heiligen (1000—1038).

Stephan empfing die von dem Papst gesandte Krone, ließ mit derselben, im Jahre 1000 den 15-ten August sich und seine Gemalin Gisela [1]) zu Gran krönen, und wurde so der Ungarn erster König. Aber nicht blos die Annahme des Königtitels bezeichnet in unserer Geschichte dieses Jahr als Anfang einer neuen Epoche: auch unsere Verfassung schreibt von daher ihren Ursprung, und der Grund

---

[1]) Hartvicus: Vita S. Stephani. Schwandtner: Scriptores Rer. Hung. edit. Tyrnav. 1765, 2,13. Nach Andern wurde Gisela im Jahre 1001, und mit einer besondern Krone gekrönt, welche dann in der Kirche zu Veßprim aufbewahrt wurde, und welche Andreas II. zur Zeit seines Kreuzzuges verkaufte. Ursin. Velius. 38. Siehe: Revay: de S. Corona Hung. Seitdem wurde es gebräuchlich auch die Königinnen zu krönen, aber die heil. Krone wurde nur auf ihre rechte Achsel gelegt.

unſerer bürgerlichen Einrichtungen, welche zum Theil noch bis heute beſtehen, wurde damals theils gelegt theils befeſtigt.

Stephan ſah ein, daß die bisherige Geſtalt der öffentlichen Verwaltung den Umſtänden nicht mehr anpaſſend, nicht mehr genügend ſei. Obgleich die Macht der Volks- und Stammhäupter ſchon einigermaßen auch unter den Führern, noch mehr aber durch die neueſten Ereigniſſe, durch die Ausbreitung des Chriſtenthums, durch die Einwanderung auswärtiger Herren und durch den über die jüngſte Empörung errungenen Sieg war geſchwächt worden: ſo gelangte doch Stephan eben durch die Empörung Kupa's zu der Ueberzeugung, daß dieſe Macht der Häuptlinge noch immer der nothwendigen Verbindung der Theile des Reiches und der Einheit der Regierung hinderlich ſei; daß dieſe Macht noch immer ſo groß ſei, daß ſie, wenn ihr nicht Schranken geſetzt werden, durch eine bei der neuen Umgeſtaltuug leicht entſtehende Empörung der königlichen Würde gefährlich werden kann. Der ganze Zuſtand des Volkes, in welchem das Chriſtenthum nach und nach eine Umänderung der Sitten bewirkte, und ſelbſt die neue königliche Würde machte außerdem in der bisherigen Verfaſſung und Regierungsform zum Theil eine Veränderung, zum Theil eine weitere Entwicklung unausweichlich nothwendig. Dazu hat Stephan, noch als oberſter Führer Vorkehrungen getroffen; nach ſeiner Krönung ſchloß er im Rathe der Volks- und Stammhäupter und Biſchöfe mit ſeinem Volke ein neues Bündniß, einen neuen Vertrag [1]), und gab demſelben eine neue, auf Grund der alten gebaute Verfaſſungs- und Regierungsform [2]). Stephan's Hauptzweck dabei war, daß die in das alte

[1]) Daß damals eine Verſammlung gehalten worden ſei, beweiſt nicht nur Kovachich (Vestig. Comitior. 10. 1.) mit vielen Gründen, ſondern ſelbſt auch die Artikel des zweiten Geſetzbuches, z. B. 14. 19. 27. 35. — Auf dieſen Vertrag weiſen auch dieſe Worte Hartvic's hin: Decretum perpetui fœderis subscriptione ad posteres suos transmisit. 13. 1.

[2]) Da das Geſetzbuch, in welchem die Verordnungen dieſer National-Verſammlungen enthalten waren, verloren ging, ſo läßt ſich nicht beſtimmt angeben, wann und was Stephan verordnet hat. Das eine übriggebliebene Geſetzbuch (im Corpus juris das II-te; denn das I-ſte, wie Kollár in ſeinem Werk: „Jus Regum circa Sacra", gezeigt hat, iſt nichts anderes, als die Abſchrift der von dem griechiſchen Kaiſer Baſil ſeinem Sohne Leo ertheilten Lehren) enthält nur Bruchſtücke der Geſetze Stephans, und ſchreibt meiſtens nur das bürgerliche Verhalten und Rechtsverfahren vor. Daß außerdem auch die allgemeinen Rechtsfragen, die Rechte des Königs und der Nation, die Landesvertheidigung u. ſ. w. ſchon unter Stephan

Bundesſyſtem geimpften monarchiſchen Elemente ſo viel wie möglich entwickelt würden, und dadurch der königliche Thron größere Würde und Kraft erhalte. Dieß war der Mittelpunkt, auf den alle ſeine umgeſtaltenden Verfügungen gerichtet waren; dieſem gemäß richtete er die allgemeine Verwaltung ein, und theilte die Gewalten aus. Wir können nicht zweifeln, daß bei einem großen Theil dieſer Verfügungen dem von deutſchen Biſchöfen und eingewanderten Adeligen umgebenen König das benachbarte Deutſchland zum Muſter diente. Hier folgt die Skizze der neuen Verfaſſung und Regierungsform: [1]).

1. Das Recht des Thronbeſitzes wurde dem Geſchlechte Árpád zugeſichert; die Majeſtäts-Rechte, nämlich: die Verfügung in Angelegenheiten der Kirche, die Ernennung der Gewaltträger (das Patronats-Recht), der höchſte, entſcheidende Einfluß bei der Geſetzgebung, die vollziehende Gewalt, die Entſcheidung über Krieg und Frieden, die Ernennung von Adeligen, die Verleihung von Gütern u. ſ. w. wurden ausführlicher entwickelt und bekräftigt. Um die Rechtspflege zu erleichtern, zugleich aber um, nach dem Beiſpiel des Auslandes, ſeinem Hofe größern Glanz zu verleihen, begründete er mehrere hohe Hofämter. Der erſte unter dieſen hohen Hofbeamten war der Palatin *), deſſen Wirkungskreis er nicht blos auf ſeinen Hof beſchränkte, ſondern über das ganze Land ausdehnte, und ihn zu ſeinem Gehülfen in der Regierung und Rechtspflege machte. Der Erwähnung würdig iſt noch der Hofrichter (comes curiae regiae), aus dem mit der Zeit der Landesrichter wurde; ferner der Schatzmeiſter, welcher die königlichen Einkünfte verwaltete [2]).

---

feſtgeſetzt wurden, haben wir hinlängliche Urſache zu glauben, weil die Geſetze der ſpätern Könige, welche dieſe Gegenſtände betreffen, ſich beſtändig auf die Geſetze Stephans berufen, z. B. Das Geſetzbuch Andreas II. in Bezug auf die Freiheiten des Adels; über das Aſil-Recht, heil. Ladislaus III. 7.; über die Marktſtener, Koloman I. 34. u. ſ. w. alle berufen ſich auf die Geſetze Stephans, welche in dem noch vorhandenen Geſetzbuch nicht gefunden werden. Siehe dieß weitläufiger entwickelt von Kovachich: Vest. Com. 12. II.

[1]) Es iſt indeſſen unglaublich, daß Stephan dieſe hier ſkizzirte Verfaſſung auf dieſem erſten Landtage auf Einmal ausgebildet habe, viel wahrſcheinlicher iſt, wie es auch mehrere Spuren verrathen, daß er zu dieſem Zweck während ſeiner Regierung mehrere Landtage hielt. Siehe: Vest. Com. 20.

*) Pfalzgraf, ebenfalls nach deutſcher Weiſe. A. d. Ue.

[2]) Die Errichtung der Hofrichter-Stelle bezeugt eine Urkunde Belas II. von 1136, in welcher ein gewiſſer Kujar, als Hofrichter (Comes curialis) des heil.

2. Indem er die Geiſtlichkeit unter allen Volksclaſſen zum erſten Rang erhob, und ihre hohe Stellung durch Geſetze, reichen Grundbeſitz und Zehentabgaben ſicherte, begründete er drei Reichsſtände: die hohe Geiſtlichkeit, den hohen Adel (welcher aus den Abkömmlingen der alten Volks- und Stammhäupter beſtand, die in den Geſetzen seniores, domini und königliche Unterthanen, jobbagyones regis genannt wurden) und den gemeinen Adel (nobiles servientes regales), in welche Claſſe der ritterliche Theil des ungariſchen Volkes gereiht wurde. Alle dieſe drei Stände nahmen Theil an einem Hauptzweig der Reichsgewalt, an der auf den National-Verſammlungen ausgeübten Geſetzgebung. Aber es ſcheint, daß dabei der Einfluß der damals noch ſehr mächtigen hohen Stände gewichtiger war. Uebrigens wurde nur das zu einem Geſetz, worin die Mehrheit aller drei Stände übereinſtimmte und was dann von dem König beſtätiget wurde. Das perſönliche und Eigenthumsrecht machte Stephan bei den zwei weltlichen Ständen vollkommen gleich, wie ſpätere Geſetze dieß beweiſen; ihre Perſonen ſtellte er durch das Geſetz gegen Willkür ſicher; über ihre Güter aber, obwohl ſie in Bezug auf die Größe ſehr verſchieden waren, ertheilte er ihnen ohne Unterſchied vollſtändiges Eigenthums- und Vererbungs-Recht, und nur wegen Majeſtätsverbrechen oder Landesverrath konnten ihnen dieſelben entzogen werden. — Beide weltliche Stände wurden von Stephan einzig und allein der Obergewalt des Königs und des Palatins untergeordnet [1]), und die ehemalige Macht der Volks- und Stammhäupter über den niedern Adel hörte auf. Zur Erleichterung der Verwaltung theilte Stephan das Reich in mehrere politiſche Kreiſe, Diſtrikte [2]), und machte es ſich und ſeinen Nachkommen zur Pflicht, dieſelben zur Schlichtung der allgemeinen Angelegenheiten von Zeit zu Zeit zu beſuchen. Ueberall, wo der König ſich eine Zeit lang aufhielt, verſammelte er um ſich einen Rath der hohen Stände und Biſchöfe; die Mitglieder dieſes Rathes waren jedoch,

---

Stephan, erwähnt wird. Da übrigens das Geſetzbuch, welches dieſe erſten Einrichtungen in ſich enthielt, verloren ging, iſt es ſchwer zu beſtimmen, was von allem dem, was gleich unter den erſten Königen vorkommt, ſchon von Stephan begründet wurde.

[1]) Der Burggraf — Comes parochianus — hatte damals über den Adel gar keine Gewalt.

[2]) Die Zahl 62 oder 72 bezieht ſich nicht auf dieſe bürgerlichen Diſtrikte, ſondern auf die weiter unten erwähnten Geſpanſchaften (Comitate).

den Palatin ausgenommen, welcher den König immer begleitete, nicht immer dieſelben, ſondern es wurden zu dem jedesmaligen Aufenthaltsort des Königs die näher wohnenden geiſtlichen und weltlichen Großen gerufen. Da aber der König und der Palatin nicht jeden Bezirk jedes Jahr beſuchen konnte, ſo hat zur Beilegung kleinerer Angelegenheiten, wie es ſcheint, ſchon Stephan für jeden Bezirk zwei Richter (judices regales) eingeſetzt. Uebrigens war dieſes, ſpäter ſo wichtig gewordene Inſtitut zu dieſer Zeit noch ſehr unentwickelt. Wenn wir aber bedenken, daß bei jedem freien Volk zur Verfüguug in Gemeinde-Angelegenheiten Verſammlungen kleinerer Körperſchaften gebräuchlich, bei uns aber ſchon zur Zeit der Führer einige Spuren davon vorhanden waren: ſo werden wir es ſehr wahrſcheinlich finden, daß der Adel der Bezirke ſchon zu dieſer Zeit ſolche Verſammlungen gehalten habe.

3. Weſentlich verſchieden von dieſen politiſchen Bezirken war die Einrichtung von Geſpanſchaften — Comitaten, — welche einen kriegeriſchen Charakter hatte, und deren Stephan zweiundſechzig oder zweiundſiebenzig gründete [1]). Um ſeinen umgeſtaltenden Einrichtungen, beſonders aber jenem Befehle, daß Jedermann bei Verluſt ſeiner Güter zum chriſtlichen Glauben überzutreten gehalten iſt, günſtigen Erfolg zu ſichern, hielt es Stephan für unausweichlich nothwendig, der königlichen Würde größere Kraft und größern Nachdruck, der landesherrlichen Gewalt, gegenüber der noch immer mächtigen Stammhäupter, ein Uebergewicht zu verſchaffen. Dieß brachte ihn dahin, das ſchon unter ſeinen Vorfahren, obgleich unentwickelt vorhandene

[1]) Siehe: Pray: Hist. R. H. Notit. Praev. 1, LXXIV. II. Einen großen Fehler begingen bisher unſere Geſchichtſchreiber darin, daß ſie die beiden Einrichtungen der Geſpanſchaften und Bezirke untereinander warfen, und ſie unter dem heil. Stephan ſchon ſo ſchildern, wie ſie erſt ein paar Jahrhunderte ſpäter beſchaffen waren. Zu dem Inſtitut der Geſpanſchaften gehörte anfänglich der Adel in gar keiner Hinſicht, wie dieß aus mehreren Geſetzen und Urkunden klar hervorgeht, und noch unter Andreas II. hatte der Graf der Geſpanſchaft (Obergeſpan) nur in Geld- und Zehentangelegenheiten Gewalt über den Adel. Siehe: 1222: 5. Aber lange Zeit ſtimmten auch die Gränzen der Bezirke mit denen der Geſpanſchaften nicht überein; ſo lagen Güter der neutraer Geſpanſchaft in dem Bezirk von Preßburg, und Güter der preßburger Geſpanſchaft in dem Bezirk von Eiſenburg. Siehe: Fejér: Cod. Dipl. II. ad an. 1212. und Tom. V. Vol. 1, 104. Es gab ſogar auch Geſpanſchaften, z. B. Galgócz, Luchman, Rynche, (Fejér: Ebendaſ. T. IV. Vol. 2, 54. Vol. 3, 149. Tom. V. Vol. 2, 544) deren Namen von denen der Bezirke verſchieden waren.

Inſtitut der Geſpanſchaften zweckmäßiger einzurichten. Schon oben haben wir erwähnt, daß die bei Beſitznahme des Landes vorgefundenen Burgen, die Stützpunkte der Landesvertheidigung, von Árpád als Landesgüter für das Oberhaupt in Beſitz genommen wurden. Stephan ſicherte ſich und ſeinen Nachkommen den Beſitz derſelben noch mehr dadurch, daß er ſie für unveräußerlich erklärte. Zur Verwaltung der Bezirke dieſer Burgen ſetzte er Burggrafen (comites castri, comites parochiani) ein, zur Beſchützung derſelben aber gründete er aus der unterſten Claſſe der freien Ungarn einen Ritterſtand, Burgunterthanen (jobbagyones castri). Daß unter dieſe auch viele der eingebornen Chriſten aufgenommen wurden, wird ſehr wahrſcheinlich dadurch, daß er, wegen der Einführung des chriſtlichen Glaubens mit ſeinem Volke in eine geſpannte Lage verſetzt, den gebornen Chriſten bei etwa ausbrechender Empörung mehr vertrauen konnte [1]). Dieſen Burgunterthanen verlieh Stephan verſchiedene Freiheiten, machte ſie den Adeligen untern Ranges gleich [2]), und indem er ſie von jedem unedlern Dienſte befreite, verpflichtete er ſie einzig und allein zum Kriegsdienſt. Als Lohn gab er ihnen von den Burggütern Lehenbeſitzungen (possessio), welche ſich von Vater auf Sohn, aber immer nur verbunden mit der Pflicht zum Kriegsdienſt, vererbten. Dieſer Ritterſtand, in Scharen zu hundert, und Rotten zu zehn, eingetheilt, wurde ſowohl in militäriſcher als bürgerlicher Beziehung von dem Burggrafen oder deſſen Stellvertreter (comes curiae comitis parochiani) befehligt [3]). Ebendieſelben übten auch die Obergewalt über das

[1]) Darauf deutet auch das hin, daß dieſe Burgunterthanen liberi s. regis genannt wurden.

[2]) Simon de Kéza ſchreibt über ſie: „Jobbagyones castri sunt pauperes nobiles, qui ad regem venientes terram eis tribuit de castri terris, ut pheuda castri, et castrum guerre tempore custodirent.“ Im 19-ten Geſetzartikel Andreas II. 1222. ſteht: „jobbagyones castrorum teneantur secundum libertatem a S. Rege Stephano institutam.“ Spätere Urkunden nennen ſie einfach Burgadelige: ſo gibt eine Urkunde von 1265 dem Burgunterthanen Tamas den Titel: „nobiles de comitatu castri“ (Fejér: Cod. Dipl. Tom. X. Vol. 3, 265); in einer andern von 1279 leſen wir dieſen Ausdruck: „Militiam nobilium Jobbagyonum Castri et Praedialium regiorum de Comitatu Ryuche (Fejér: Cb. d. Tom. V. Vol. 2, 544). Es kann indeſſen ſein, daß dieß nur eine ſpätere Aenderung iſt.

[3]) Es waren außer dieſen noch mehrere Beamte, nämlich: Burgvögte, Lieutenants (hadnagy), Hauptleute u. ſ. w. S. Bél. Adparat. ad Hist. Hungariae. Regest. Varad. §. 10. 24. 110. 146. u. ſ. w. u. ſ. w.

übrige Volk in der Burg (castrenses, cives castri), welches im Zustand der Dienstbarkeit war, und aus den Eingebornen bestand. Was außer den Lehenbesitzungen der Burgunterthanen von den Burggütern übrig blieb, wurde zur Nutznießung unter sie vertheilt, weshalb sie, außer dem im Bereich der Burg zu leistenden persönlichen Dienst, die Hälfte des Ertrages ihrer Grundstücke als Steuer geben mußten [1]). Ein Drittheil dieser Steuer fiel als Lohn für seinen Dienst dem Burggrafen zu, der jedoch, wenn er den König beeinträchtigte, außer Ersetzung des Schadens, als Geldbuße doppelt so viel, als der Schaden betrug, zahlen mußte. (Decr. II. C. 42).

Außer dem zu den Burgen gehörigen Volke wohnte noch auf den ausgedehnten, im ganzen Land zerstreuten königlichen Gütern vieles Volk, zu unterschiedlichen Diensten verpflichtet. Solches waren die Hofdiener (udvarnok), welche den König, wenn er auf seinen häufigen Reisen durch das Reich ihren Bezirk berührte, persönlich bedienen mußten; ferner die Aufbewahrer (tárnok, Magazineur) *), die Pferdehüter, die Winzer (vinitores) u. s. w., welche die Bedürfnisse der königlichen Tafel herbeizuschaffen verpflichtet waren. Alle diese standen unter ihren eigenen Grafen (comes), die aber wahrscheinlich den Burggrafen untergeordnet waren [2]).

Der hohe, ja sogar auch der niedere Adel richtete nach und nach seine Höfe (curia) und Güter nach dem Muster der königlichen ein, indem er das auf seinen Gütern wohnende Volk, über welches zu dieser Zeit der Burggraf gar keine Gewalt hatte, theils zum Kriegs- [3]), theils zum Hofdienst, oder, für Nutznießung des Bodens, zu einer

---

[1]) Wir haben freilich aus diesem Zeitalter keine Daten, wodurch dieß klar bewiesen würde; die Gesetze des h. Stephan sprechen nur im Allgemeinen von den königlichen Gütern. Völlig überzeugend aber sind spätere Urkunden, z. B. eine von 1240. S. Fejér: Cod. Dipl. Vol. IV. Tom. I., 194.

[2]) Das Wort „Graf (comes)" kommt in allen Ueberlieferungen sehr häufig vor, und bezeichnet ohne Ausnahme immer königliche Beamten, besonders solche, die wegen erlangtem Lehenbesitz mit ihren Untergebenen zum Kriegsdienst im königlichen Heere verpflichtet waren; manchmal indessen bezeichnet dieß Wort auch Richter.

[3]) Dem 21-sten Artikel des II-ten Gesetzbuches vom h. Stephan zufolge mußte jeder Hochadelige bewaffnete Diener halten.

*) Engel (1. Bd. 79) leitet von dem Worte tár, Vorrath, tavernici her, und sagt, daß diese auch für Ausrüstung und Proviantirung des Heeres zu sorgen hatten. A. d. Ue.

Steuer von Vieh oder von Naturerzeugniſſen verpflichtete. — Außer allem dieſem zu einem ausbedungenen Dienſt verpflichteten Volk, wohnten in den Bezirken auch Freie; dieſe waren theils, von ihren Herren ihres Seelenheiles wegen, freigelaſſene Eingeborne (duschenici), theils aus dem Ausland eingewanderte Gäſte (hospites) [1]; ihr Vermögen und ihre Perſon war durch das Geſetz geſichert; und in Bezug auf die dem Könige zu zahlende Steuer (liberorum denarii) waren ſie zu nichts verpflichtet. Durch ſie entſtanden auch nach und nach, wenigſtens im Umkreis der, größere Sicherheit gewährenden Burgen, die Städte.

4. Zur Austheilung der Gerechtigkeit beſuchte, wie wir ſchon erwähnten, der König häufig die Bezirke, und hielt Gericht im Rathe mit dem Palatin und den geiſtlichen und weltlichen Großen, wobei die Prozeſſe der Adeligen ſowohl, als der unadeligen Freien, und die Klagen der Burgunterthanen gegen die Grafen vorgebracht wurden; vor dieſen hohen Richterſtuhl brachten hauptſächlich auch die Edelleute ihre Angelegenheiten, wenn ſie mit dem Urtheil des Bezirksrichters nicht zufrieden waren. Aus Ehrfurcht vor der Kirche unterwarf Stephan mehrere, ſonſt vor den weltlichen Richterſtuhl gehörige Angelegenheiten dem Urtheile der Biſchöfe und ihrer Capitel: z. B. die Prozeßfälle über Verlaſſenſchaft und Heirathsgut. — Ueber die Art der Rechtshandhabung enthält das Bruchſtück von Stephans Geſetzbuch ſehr wenig in ſich; es iſt jedoch zu glauben, daß ein großer Theil desjenigen, was die Geſetzbücher ſpäterer Könige, beſonders das des heil. Ladislaus, anordneten, ſchon unter Stephan in Ausübung gebracht war. Dieſen zufolge, wenn der König kam Gericht zu halten, ſchritten die zwei Bezirksrichter vor ihm einher, und trugen ihm die Prozeß-Angelegenheiten vor. Der Rechtsgang nahm dann mit mündlichem Vortrag der beiden Partheien ſeinen Verlauf; zur Erforſchung der Wahrheit wurden am liebſten Zeugenausſagen und Eide gebraucht; gegen einen Freien konnte nur ein Freier, gegen einen Geiſtlichen nur eine Perſon dieſes Standes Zeugniß geben. Vermuthlich waren bei richtigen, und doch zweifelhaften Fällen ſchon unter Stephan Gottesurtheile — die Feuer- und Waſſerprobe, mit glühendem Eiſen oder ſiedendem

[1]) Schon unter dem Führer Gejſa wanderten ſehr Viele ein; Stephan aber und ſeine Gemalin Giſela legten mehrere Colonien an; z. B. haben Szatmár-Németi und Peſth von ihnen ihren Urſprung.

Waſſer — in Gebrauch. Der Bezirksrichter mußte für ſein Urtheil gutſtehen, und im Verlauf eines Jahres konnte die verlierende Partei ihre Sache vor den König bringen. Dieſes Appellations-Recht beſaß auch der Burgunterthan gegen ſeinen Grafen; aber wenn er auch bei dieſer Appellation verlor, mußte er dem verdächtigten Grafen zehn Goldſtücke Geldbuße zahlen.

Das Strafgeſetz gründete Stephan im Geiſte des Mittelalters auf das Prinzip der Vergeltung (talio), des Schadenerſatzes oder der Geldbuße, und des Blutgeldes (mulcta); demzufolge wurden Landesverräther, und diejenigen, welche durch Verläumdungen zwiſchen dem König und den hohen Ständen Zwieſpalt ſtifteten, ferner zum dritten Mal auf der That ertappte Diebe mit dem Tode; Majeſtätsverbrecher mit Güterverluſt und Aechtung; diejenigen, die Anderer Glieder verſtümmelten, mit gleicher Verſtümmelung; Mörder jedoch in den meiſten Fällen nur mit Blutgeld beſtraft: der Mann mußte für die von ihm ermordete Gattin, wenn er ein Graf war 50, wenn ein Adeliger 10, und wenn ein Burgunterthan 5 junge Ochſen, für einen andern Mord der Freie 110 Goldſtücke als Blutgeld den Verwandten der Gemordeten zahlen; nur wer einen Andern mit dem Schwert umbrachte, verfiel dem Schwert. Mordbrennerei, Störung der öffentlichen Ruhe, falſcher Eid, Weiberraub und mehr dergleichen Verbrechen wurden mit Geldbußen, kirchlichen Strafen, Faſten u. ſ. w. geahndet. — Das Zufluchtsrecht (jus asyli) erſtreckte ſich, Landesverrath ausgenommen, auf alle Verbrechen. Dieſes Zufluchtsrecht beſaßen außer Kirchen nnd geheiligten Orten die Höfe des Königs und der Burggrafen.

5. Eine der richtigſten Einrichtungen Stephans war die Regulirung der Landesvertheidigung. Um den königlichen Thron und die mit ſo viel väterlicher Sorgfalt gepflegten neuen Einrichtungen gegen die manchmal ausbrechenden Empörungen der Nation, die den Steuerungen abhold war, ſicher zu ſtellen, war ein mächtiges, beſonders in Bezug auf die Religion, mit deren Intereſſen eng übereinſtimmendes, von dem unumſchränkten Befehl des Königs abhängiges Heer unumgänglich nöthig. Demzufolge hat er das alte Syſtem der Landesvertheidigung neu geregelt. Er errichtete zwei von einander weſentlich verſchiedene Heere zur Sicherſtellung des innern und äußern Friedens: ein Nationalheer und ein königliches; welche alle Ueberlieferungen, beſonders die Urkunden, gleich von Anbeginn, ſtreng von

einander unterſcheiden. Von dem Hauptbeſtandtheil des königlichen Heeres, den Burgunterthanen, wurde ſchon oben geſprochen. Außer dieſen wurden aber auch noch andere Elemente in das königliche Heer aufgenommen. Seit der Ausbreitung des Chriſtenthums kamen zahlreiche Glücksritter theils einzeln, theils unter Fahnen geſchart, in das Land; für dieſe, ſo wie für viele ungariſcher Abſtammung hat Stephan aus den weitläufigen königlichen Herrſchaften reiche Lehenbeſitzungen ausgeſchieden, welche ſie zwar erblich, aber unter der Bedingung beſaßen, das Jeder mit einer bewaffneten Schar den König auf ſeinen Kriegszügen begleite [1]), und in Bezug auf dieſen ihren Kriegsdienſt, ſowohl ſie, als ihre Leute einzig und allein von des Königs unbeſchränktem Willen abhängen. Außerdem vertheilte Stephan noch zahlreiche ſolche kleinere und größere Lehenbeſitzungen an Freie und an die bei Einführung des Chriſtenthums Freigeſprochenen, woran keine Burgbewachung, ſondern nur die Verpflichtung zum Feldzuge mit dem königlichen Heer geknüpft war [2]). Endlich hielt Stephan, wie es ſcheint, auch Söldner, größtentheils aus freigelaſſenen Chriſten beſtehend, in welche er bei der durch Umſtürzung des Heidenthums hervorgerufenen Gährung am meiſten vertrauen konnte. Es iſt indeſſen nicht auszumitteln, ob nicht die Nation ſelbſt den König, wenn der Fall der Noth eintrat, zur Ausrüſtung eines ſolchen Söldnerheeres durch den Reichs-Vertrag verbindlich machte, und ob nicht auf Grund dieſer Verbindlichkeit die, gleich unter Stephan von den Burgenbewohnern geſammelte Steuer dazu vorbehalten wurde, ſo wie auch die Erträgniſſe der Bergwerke und der ausgedehnten königlichen Güter, welche ſchon von ſeinen Vorfahren her unveräußerlich, wie es ſcheint, als Grundkapital für die Landesvertheidigung beſtimmt waren. Unſere ſpätern Könige wenigſtens erkennen es einſtimmig als ihre Pflicht an, ein Söldnerheer zu errichten, um damit im Nothfalle das Land zu vertheidigen [3]). Neben dem königlichen Heere, beordert zur Aufrechthaltung der innern Ruhe und Abwehrung kleinerer Angriffe

---

[1]) Dieſe waren jene Comites, von denen ſo oft Erwähnung geſchieht.

[2]) Aus dieſer Claſſe waren auch größtentheils jene bewaffneten Dienſtmannen, welche er zum Schutz der neuerrichteten Klöſter beſtellte. Siehe: Koller: Hist. Eppat Quinqueeccls. 1, 74. Aus dieſen entſtand ſpäter, wenigſtens ein Theil der ſogenannten praediales.

[3]) Z. B. in den Geſetzartikeln: 7, von 1222; 15, von 1231; 7, von 1267; 11, von 1291.

von Außen, wurde so wie es von Alters her bestand — einige nicht wesentliche Aenderungen ausgenommen — das National-Heer beibehalten, welches ausziehen mußte zur Vertheidigung des Vaterlandes, so oft dieses von größerer Gefahr bedroht war. Zur Vertheidigung des Vaterlandes war jeder Adelige persönlich verpflichtet, und keine Stellvertretung konnte stattfinden. Den Grund dieser staatsbürgerlichen, mit dem Begriff der Republik so sehr übereinstimmenden Verpflichtung bildete der Adeligen Freiheit und persönliches Recht, demzufolge sie nicht nur von allen andern Lasten und Diensten befreit waren, sondern auch dem Grundvertrag gemäß die Reichsgewalt und den Reichsbesitz mit ihrem Oberhaupte theilten. Dieß war die Ursache, daß auch die hohe Geistlichkeit, in den Schooß der Verfassung aufgenommen, und theilhaftig aller Rechte des Adels, zur Landes-Vertheidigung verpflichtet war [1]). Durchschnittlich genommen, wurde die Theilnahme an der Reichsgewalt, das Besitzrecht und die persönliche Freiheit gleich bei der ersten Regelung unserer Verfassung in so enge Verbindung mit der Landesvertheidigung gebracht, daß jene Rechte ohne Ausnahme diese Pflicht nach sich zogen; worin unsere Verfassung so konsequent war, daß sie alle Besitzer jener Rechte, Oberhaupt und Adel, gleichmäßig zur persönlichen Landesvertheidigung verpflichtete, und der Adel nicht zu kämpfen gezwungen war, wenn er nicht persönlich von dem Oberhaupt angeführt wurde. Doch war der Adel nur zum Schutz des angegriffenen Reiches verpflichtet, und nicht, zu Angriffs-Kriegen außer Land zu ziehen.

Nach dieser in der ungarischen Geschichte ewig denkwürdigen Landeseinrichtung, wendete Stephan seine ganze Thätigkeit der Befestigung des jugendlichen Christenthums zu. Er ließ an den Orten der bischöflichen Sitze, durch Baumeister aus Deutschland und aus dem griechischen Reich, Kirchen, für die Mönche Klöster aufführen, worunter sich die Graner und Stuhlweißenburger Kirche, und das auf dem Pannon-Berge im Jahre 1001 vollendete Kloster auszeichneten. Anderseits ließ er von je zehn Dörfern eine gemeinschaftliche Kirche er-

[1]) Aus der Zeit unseres ersten Königs besitzen wir zwar keine, dieß klar beweisende Angabe; doch können wir es immerhin als eine unumstößliche Thatsache annehmen, wenn wir bedenken, daß in den Gesetzen Andreas II., mit welchen er blos die alte Freiheit wieder herstellte, als ein schon alter Gebrauch die Pflicht der hohen Geistlichkeit erwähnt wird, persönlich ins Feld zu ziehen.

bauen, welche er dann ſelbſt mit den kirchlichen Geräthen und Gewändern ausſtattete; zur Anſchaffung der Bücher und Erhaltung der Geiſtlichen aber die Biſchöfe verpflichtete.

In dieſen apoſtoliſchen Beſchäftigungen wurde jedoch der eifrige König, gleich im zweiten Jahr ſeiner Königswürde, durch Waffenlärm geſtört. Mit der Empörung des Kupa war das Heidenthum noch nicht gänzlich unterdrückt; Viele hatten ſich nur aus Furcht zu dem neuen Glauben bekehrt, ohne daß ihr Herz von deſſen göttlichem Geiſte erwärmt, und ihr Verſtand von deſſen Wahrheit, durch die der Landesſprache noch nicht ſehr mächtigen Geiſtlichen und Mönche, überzeugt worden wäre. Ueberdieß war auch der den Geiſtlichen zu zahlende Zehent, von dem ſelbſt der Adel nicht ausgenommen war, den an eine Abgabe nicht Gewohnten ein Dorn im Auge. Der jüngere Gyula, Verwandter des Königs und Abkömmling des Stammführers Tuhutum, welcher ſich in Siebenbürgen niederließ, erhob die Fahne der Empörung. Nicht lange nach ſeines Oheims, des älteren Gyula, Tode wurde der chriſtliche Altglaube, der ſich in Siebenbürgen auszubreiten anfing, wieder unterdrückt, und Gyula, trotz aller Ermahnungen des Königs, wollte weder das Chriſtenthum annehmen, noch der neuen, verfaſſungsmäßigen Ordnung ſich fügen. Und als er Kean, einen Petſchenegen- oder Bulgaren-Fürſten, als Bundesgenoſſen gewann, fing er ſogar an, mit deſſen Hülfsheer und den heidniſchen Ungarn, die bei ihm Zuflucht gefunden, des Landes Gränzen zu verwüſten und die Ausbreitung des Chriſtenthums zu hindern. Stephan, den ſein apoſtoliſcher Eifer nicht ruhen ließ, zog mit einem ungariſchen und deutſchen Heer zur Züchtigung des aufrühreriſchen Stammführers aus; und nachdem er ein Gelübde gethan hatte, im Fall er den Feind glücklich beſiegen würde, zu Ehren der Jungfrau Maria eine Kirche zu bauen, traf er mit Gyula zuſammen, ſchlug ihn, und ließ ihn ſammt ſeinen Söhnen Bua und Bukna einkerkern. Darauf verband er Siebenbürgen enger mit Ungarn, und vertraute die Regierung dem Woywoden Zoltan. Um aber dem chriſtlichen Glauben ſchnellere Ausbreitung zu verſchaffen, gründete er zu Karlsburg ein Bisthum. [1])

Indeſſen wurde durch den Untergang Gyula's, Kean's wildes Volk nicht zurückgeſchreckt von der Verwüſtung Siebenbürgens, weshalb Stephan im folgenden Jahr (1003) einen neuen Kriegszug nach

[1]) Thuróczy: Chron. II. Cap. 29.

Siebenbürgen unternahm, und von da gegen Kean in die Moldau. Der Weg war gefahrvoll; Kean führte sein Volk zwischen die Gebirge; endlich aber gelang es Stephan ihn im Kampfe zu bezwingen, und nachdem Kean gefallen und sein Heer geschlagen war, fiel das ganze Lager mit ungeheuern, im griechischen Reich geraubten Schätzen in die Hände des Siegers. Diese, wie auch die dem Gyula weggenommenen Schätze verwendete der fromme König zur Erfüllung seines Gelübdes, und ließ in Ofen und in Stuhlweißenburg eine Kirche erbauen.

Nach Herstellung des Friedens wandte sich Stephans Thätigkeit wieder der Befestigung und weitern Entwickelung des Christenthums und der neuen Reichsverfassung zu; und er hielt zu dem Zweck wahrscheinlich mehrmals Reichsversammlungen [1]). In jenem aber unterstützte ihn seine Gattin, die fromme Gisela, wetteifernd mit ihm; und während Stephan mit der Erbauung von Kirchen und Klöstern und mit Errichtung von Schulen in denselben beschäftigt war, fertigte die Königin mit ihren Frauen reiche Kirchen-Gewänder und Geräthschaften für die Altäre an. Ausgezeichnet unter diesen ist der, gleichfalls von Gisela verfertigte, reich mit Gold gestickte kirchliche Mantel, welchen noch bis heute unsere Könige als Krönungsgewand tragen. [2])

Mit solchen gottseligen Werken brachte das königliche Paar seine Zeit zu, als Stephan nach Verlauf einiger Jahre wieder zweimal gezwungen wurde, die Waffen zu ergreifen; und zwar zuerst gegen Achtum, welcher in dem heutigen Temescher Banat eine unabhängige Gewalt und Oberherrschaft zu usurpiren begann, bis Stephan durch den Führer Csanád seiner Vermessenheit und seinem Leben ein Ende machte; ferner wieder gegen den deutschen Kaiser Konrad, welcher Ungarn, es ist ungewiß warum, mit einem Kriege bedrohte; aber bevor er noch ernstlich ausgebrochen war, wurde der Friede, nach einigen Verwüstungen von beiden Theilen, durch Vermittlung von des Kaisers Sohn, Heinrich, im Jahr 1031, auch hier hergestellt, und Stephan gewann wieder genug Zeit zu seinen Werken, welche die Glückseligkeit seines Volkes zum Ziel hatten. [3])

---

[1]) S. Vest. Comit. 20.

[2]) Zwei andere sehr reiche kirchliche Gewänder, deren Schmuck nach Thuróczy 74 Mark Goldes oder 5920 Goldstücke wog, erlangten vom Papste Benedikt die Auszeichnung, daß nur der in denselben Messe lesende Bischof den König krönen könne. Chron. II. Cap. 30. Chron. Bud. 66.

[3]) S. Katona Histor. Crit. Reg. Hung. 1, 338.

Ein ſchöner Erfolg belohnte dem Anſcheine nach die eifrigen Beſtrebungen: das Chriſtenthum und die neue, mehr europäiſche Landesverfaſſung fingen an immer mehr heimiſch zu werden, und deren ſegenreiche Folgen das Volk zu civiliſiren. Die Handwerke und der Ackerbau, welche der Ungar früher als Sclavenarbeit verabſcheute, kamen in Aufnahme; die geregelte Beſchäftigung im Verein mit den Lehren des neuen Glaubens und mit der Einwirkung des Beiſpiels der Deutſchen, die ſich in größerer Anzahl anſiedelten, ſänftigten und veredelten die Sitten und machten die Räubereien und andere Verbrechen heidniſcher Wildheit immer ſeltener.

Aber das Gefühl der Freude, womit des Reiches wachſender Wohlſtand die Arbeiten des eifrigen Königs belohnte, wurde mehrmals getrübt durch die Schickſalſchläge, welche ihn in ſeinem Familienleben trafen. In zartem Alter ſtarben ſeine Söhne einer nach dem andern, und nur Einer blieb am Leben, Herzog Emerich, in dem ſich die Freude des Vaters mit der Hoffnung des Königs vereinigte. Unter dem wachſamen Auge ſeines Vaters und unter der ſorgfältigen Ueberwachung ſeines gelehrten und frommen Erziehers, des zuletzt zum Märtyrer gewordenen cſanáder Biſchofs Gerhardt, war Emerich ſchon zu einem Jüngling von vierundzwanzig Jahren herangewachſen, als abnehmende Kraft und Kränklichkeit Stephan beſtimmten, die Regierung des Reiches auf die Schultern ſeines Sohnes zu legen. [1]) Schon war auch der Tag beſtimmt, an welchem die Stände des Reiches dem jungen Fürſten huldigen ſollten. Aber Stephan wurde mit dieſer Vaterfreude nicht beglückt; ſechs Tage früher, den 2. September 1031, ging Emerich ins ewige Leben ein.

Dieſer Schlag verſchlimmerte des trauernden Königs Krankheit; es nagte von nun an ein ſchwerer Kummer an ſeinem Herzen, wegen eines Nachfolgers und wegen der Zukunft des Reiches. Es lebten zwar noch mehrere Herzoge aus Árpáds Geblüt; die Söhne ſeiner Oheime Michael und Ladislaus Kopaß, und zwar Baſil oder Vazul des Erſteren, Andreas, Bela und Lewente [2]) des Letzteren Söhne. Aber kei-

[1]) „Cogitavit renunciare saeculo, et filio Almerico aeque literato et Sancto committere gubernacula regni.“ Dandulus ap. Muratori Script. rer. italic. 12, 234. Chron. Bud. 70.

[2]) Levente halten einige Geſchichtſchreiber nicht für eine beſondere Perſon, ſondern für den Beinamen des tapfern oder ritterlichen (levente) Bela.

nen unter ihnen hielt Stephan für fähig genug, um ihm die Regierung des mit so viel Sorgfalt gepflegten jugendlichen Reiches mit beruhigtem Gemüthe anzuvertrauen. Basil war ausschweifend und liederlich, weshalb ihn Stephan mehrmals mit Einkerkerung bestrafte. Ladislaus Söhne aber schienen nicht stark genug im christlichen Glauben; überdieß hielt er Andreas für zu schwach, Bela für zu jugendlich wild zur Regierung des noch gährenden Reiches, welche er in eine sanfte und doch kraftvolle Hand zu legen wünschte. Während dem zerfielen die hohen Stände in zwei Partheien; ein Theil wünschte Basil, ein Theil Andreas als König. Stephan schwankte lange in der Wahl, bis ihn endlich seine Schwester Gisela, Wittwe des Herzogs Otto von Venedig, durch List zu dem Entschluß brachte, daß er ihren Sohn, den in Italien erzogenen Peter als seinen Nachfolger bezeichnete. Aber diese Wahl reizte mehrere hohe Herrn, unzufrieden mit Peter, der, von ausländischen Sitten, die ungarische Einfachheit verachtete, zu einer Verschwörung gegen den König. Dieses geheime Wagniß hatte jedoch keine schlimmen Folgen für Stephan, die Vorsehung ließ den verdienstvollen König nicht schmählich unterliegen: einer der Banditen, welcher den Königsmord vollbringen sollte, wurde, als er sich dem schlafenden König nahte, von Entsetzen ergriffen über die Abscheulichkeit seines Vorhabens; das gegen den König erhobene Schwert entfiel seiner zitternden Hand, und reuig gestand er Alles dem durch das Waffengeklirr erweckten König. Aber desto schlimmere Folgen entsprangen daraus für die Herzoge, auf denen der Verdacht einer Theilnahme an der Verschwörung lastete. Andreas rettete sich mit seinen Brüdern durch die Flucht nach Böhmen; Basil aber verspätete sich — und obgleich er von dem König Gnade erhielt, wurde doch auf Befehl der Gisela, welche ihrem Sohn um jeden Preis die Krone zu verschaffen strebte, im Kerker des Augenlichtes und des Gehörs beraubt, und so zur Herrschaft untauglich gemacht. [1])

[1]) Thuróczy erzählt diese Geschichte anders. Ihm zufolge wollte Stephan den Basil zu seinem Nachfolger ernennen, und ließ ihn deshalb aus Neutra, wo er seiner Ausschweifungen wegen gefangen gehalten wurde, zu sich bringen. Aber die Königin Gisela, aus Vorliebe für Peter, ließ durch Sebös, welcher dem Abgesandten des Königs, Buda, zuvorkam, dem Basil die Augen ausstechen, und siedendes Blei in die Ohren gießen. Worauf der an sein Lager gebannte König, durch die Truggespinnste der Gisela auch für die Söhne des Ladislaus Kopaß fürchtend, denselben selbst die Flucht nach Polen rieth. Wir halten die obige Erzählung für wahrscheinli-

Dieſe Begebenheit überlebte der auch ſchon gemüthskranke König nicht lange. Da er ſein Ende herannahen fühlte, verſammelte er um ſich die geiſtlichen und weltlichen hohen Stände, empfahl ihnen Peter als Nachfolger, und nachdem er ſie zur Einigkeit und treuen Feſthaltung an dem Chriſtenthume und an der neuen Reichsverfaſſung ermahnt hatte, verſchied er im Jahre 1038, heilig, ſo wie er gelebt hatte, reich an Verdienſten um ſein Volk. Fünf und vierzig Jahre ſpäter wurde er, der größte Fürſt ſeiner Zeit und ein wahrhaftes Muſter der Könige des Mittelalters, ſammt ſeinem Sohne Emerich von der Kirche in die Reihe der Heiligen aufgenommen. Seine rechte Hand, die man nach vielen Widerwärtigkeiten aus Dalmatien zurück erhielt, wird noch jetzt, unverweſt, in der Ofner Burgkapelle aufbewahrt, als die theuerſte Reliquie der ungariſchen Chriſtenheit. *)

---

cher, ſowohl wegen der darein verwebten Verſchwörung, als auch deshalb, weil die an Baſil verübte Grauſamkeit der Schweſter Stephans, Giſela, und nicht der wegen ihrer Frömmigkeit ſo ſehr gerühmten Königin Giſela zugeſchrieben wird.

*) Es gibt kein menſchliches Werk, welches ganz vollkommen wäre; doch gibt es viele, an denen wir Menſchen keinen Mangel wahrnehmen, bis ſich durch die Erfahrung ein ſolcher zeigt. Dieß iſt meiſtens der Fall mit großartigen, auf Jahrhunderte hinaus wirkenden Einrichtungen. So leicht es aber auch der Nachwelt iſt, poſitive Fehler an ſolchen Einrichtungen zu entdecken: ſo ſchwer iſt es, zu entſcheiden, ob ſie auch zur damaligen Zeit, und von dem Standpunkt der damaligen Kultur aus, dieſe Fehler entdeckt hätte, und wie viel alſo von dieſen Fehlern dem Begründer der Einrichtungen — ſei es ſeiner Einſicht oder ſeinem Willen — zur Laſt gelegt werden könne. Hierin liegt meiſtens die Urſache, daß große Geſetzgeber früherer Zeiten ſo verſchieden beurtheilt werden. Auch Stephan fand ſeine Tadler, und es iſt die Pflicht des Geſchichtſchreibers auch die Schattenſeite einer Geſetzgebung zu zeigen, die ſo lange dauernden Einfluß auf die Entwicklung und alle Zuſtände eines Volkes äußert. Hieher gehören für's Erſte Stephans Maßregeln zur Einpflanzung des Chriſtenthums, von denen Feßler (1. 628) ſagt: „Solcher Eifer wider Heiden, Ismaeliten und Juden, echter Religioſität widerſtreitend, doch das Reich der Kirche, obgleich ohne Segen und ohne Freude, erweiternd, fand hohen Beifall bei der Cleriſei und bei ihrem mächtigen Oberhirten in Rom.“ — Der eingeführte Zehent war nicht geeignet, in dem Volke Neigung für die neue Lehre zu wecken, und das ſtrenge Gebot, daß Alles ſich taufen laſſen müſſe, machte nur zum Scheine Proſelyter, die im Innern dem alten Glauben treu blieben. Die traurigen Folgen davon blieben nicht aus, und äußerten ſich ſpäter in blutigen Auftritten. Und obgleich von den Hiſtorikern vielfältig behauptet wird, daß die Einpflanzung des Chriſtenthums in andern Ländern noch weit mehr

## Zweiter Abſchnitt.

## Die Könige während der innern Zwiſtigkeiten und Kämpfe um den Beſitz des Thrones.

### 1038—1077.

### 1. §. König Peter. 1038—1041.

Mit Stephan entſchwand auch der Friede für lange aus dem Reiche, und eine unruhvolle Zeit trat ein, in welcher Kriege um den Thron die Nation wiederholt aus ihrer Ruhe lärmten. Peter, den ſeine Mutter durch Liſt nach Stephans Tode auf den königlichen Thron erhob, und dem ein großer Theil der Ungarn mit böſer Ahnung huldigte, verſcherzte in Kurzem durch ſeinen niedrigen und leichtſinnigen Charakter das Vertrauen aller Gutgeſinnten. Gleich nach ſeiner Thronbeſteigung rief er Sebös, der den Baſil elend gemacht hatte, zurück an ſeinen Hof, und überhäufte ihn mit Gnaden. Dagegen ließ er die Königin Wittwe, welche nach Stephan's Verordnung die Regierung mit ihm hätte theilen ſollen, ihrer Freiheit berauben und in eine Burg ſperren. Eine Zeit lang duldeten dieß die hohen Stände; aber als ihre vermittelnden Bitten wegen der Königin von dem König, durch die Rathſchläge des Sebös und deſſen ihm an Schlechtigkeit ähnlichen Vaters Buda geleitet, nicht erhört wurden, ſetzten einige aus den hohen Ständen die Königin mit Gewalt in Freiheit, welche dar-

---

Blut gekoſtet habe, ſo kann dieß Stephan nur in ſo fern zur Entſchuldigung dienen, als es ſchwer, wo nicht unmöglich ſein mußte, in den damals herrſchenden Grundſätzen der Geiſtlichkeit erzogen, ſich über dieſelben zu erheben. Ferner wird Stephan zur Laſt gelegt, die lateiniſche Sprache zu ſehr, zum Nachtheile der Landesſprache, begünſtigt zu haben; und endlich, die Vernachläſſigung, für die Einheit und Ausbreitung der Nationalität zu ſorgen. Und in der That, der Ausſpruch, den man Stephan zuſchreibt: „Unius linguae uniusque moris regnum imbecile et fragile est,“ enthält nur mit andern Worten den Grundſatz: divide et impera. Von nachhaltigeren Folgen für die ganze Zukunft der Nation wären die Bemühungen zur Verſchmelzung der verſchiedenen Volksſtämme geweſen, die, auf friedlichem Wege im Laufe der Zeiten bewerkſtelligt, bis auf den heutigen Tag Heil und Segen verbreiten würde: während auch ohne den fanatiſchen Maßregeln, die viel unſchuldiges Blut fließen machten, das Chriſtenthum jetzt eben ſo ſicher und weit verbreitet wäre. A. d. Ueb.

einander unterſcheiden. Von dem Hauptbeſtandtheil des königlichen Heeres, den Burgunterthanen, wurde ſchon oben geſprochen. Außer dieſen wurden aber auch noch andere Elemente in das königliche Heer aufgenommen. Seit der Ausbreitung des Chriſtenthums kamen zahlreiche Glücksritter theils einzeln, theils unter Fahnen geſchart, in das Land; für dieſe, ſo wie für viele ungariſcher Abſtammung hat Stephan aus den weitläufigen königlichen Herrſchaften reiche Lehenbeſitzungen ausgeſchieden, welche ſie zwar erblich, aber unter der Bedingung beſaßen, das Jeder mit einer bewaffneten Schar den König auf ſeinen Kriegszügen begleite [1]), und in Bezug auf dieſen ihren Kriegsdienſt, ſowohl ſie, als ihre Leute einzig und allein von des Königs unbeſchränktem Willen abhängen. Außerdem vertheilte Stephan noch zahlreiche ſolche kleinere und größere Lehenbeſitzungen an Freie und an die bei Einführung des Chriſtenthums Freigeſprochenen, woran keine Burgbewachung, ſondern nur die Verpflichtung zum Feldzuge mit dem königlichen Heer geknüpft war [2]). Endlich hielt Stephan, wie es ſcheint, auch Söldner, größtentheils aus freigelaſſenen Chriſten beſtehend, in welche er bei der durch Umſtürzung des Heidenthums hervorgerufenen Gährung am meiſten vertrauen konnte. Es iſt indeſſen nicht auszumitteln, ob nicht die Nation ſelbſt den König, wenn der Fall der Noth eintrat, zur Ausrüſtung eines ſolchen Söldnerheeres durch den Reichs-Vertrag verbindlich machte, und ob nicht auf Grund dieſer Verbindlichkeit die, gleich unter Stephan von den Burgenbewohnern geſammelte Steuer dazu vorbehalten wurde, ſo wie auch die Erträgniſſe der Bergwerke und der ausgedehnten königlichen Güter, welche ſchon von ſeinen Vorfahren her unveräußerlich, wie es ſcheint, als Grundkapital für die Landesvertheidigung beſtimmt waren. Unſere ſpätern Könige wenigſtens erkennen es einſtimmig als ihre Pflicht an, ein Söldnerheer zu errichten, um damit im Nothfalle das Land zu vertheidigen [3]). Neben dem königlichen Heere, beordert zur Aufrechthaltung der innern Ruhe und Abwehrung kleinerer Angriffe

---

[1]) Dieſe waren jene Comites, von denen ſo oft Erwähnung geſchieht.

[2]) Aus dieſer Claſſe waren auch größtentheils jene bewaffneten Dienſtmannen, welche er zum Schutz der neuerrichteten Klöſter beſtellte. Siehe: Koller: Hist. Eppat Quinqueeccls. 1, 74. Aus dieſen entſtand ſpäter, wenigſtens ein Theil der ſogenannten praediales.

[3]) Z. B. in den Geſetzartikeln: 7, von 1222; 15, von 1231; 7, von 1267; 11, von 1291.

von Außen, wurde so wie es von Alters her bestand — einige nicht wesentliche Aenderungen ausgenommen — das National-Heer beibehalten, welches ausziehen mußte zur Vertheidigung des Vaterlandes, so oft dieses von größerer Gefahr bedroht war. Zur Vertheidigung des Vaterlandes war jeder Adelige persönlich verpflichtet, und keine Stellvertretung konnte stattfinden. Den Grund dieser staatsbürgerlichen, mit dem Begriff der Republik so sehr übereinstimmenden Verpflichtung bildete der Adeligen Freiheit und persönliches Recht, demzufolge sie nicht nur von allen andern Lasten und Diensten befreit waren, sondern auch dem Grundvertrag gemäß die Reichsgewalt und den Reichsbesitz mit ihrem Oberhaupte theilten. Dieß war die Ursache, daß auch die hohe Geistlichkeit, in den Schooß der Verfassung aufgenommen, und theilhaftig aller Rechte des Adels, zur Landes-Vertheidigung verpflichtet war [1]). Durchschnittlich genommen, wurde die Theilnahme an der Reichsgewalt, das Besitzrecht und die persönliche Freiheit gleich bei der ersten Regelung unserer Verfassung in so enge Verbindung mit der Landesvertheidigung gebracht, daß jene Rechte ohne Ausnahme diese Pflicht nach sich zogen; worin unsere Verfassung so konsequent war, daß sie alle Besitzer jener Rechte, Oberhaupt und Adel, gleichmäßig zur persönlichen Landesvertheidigung verpflichtete, und der Adel nicht zu kämpfen gezwungen war, wenn er nicht persönlich von dem Oberhaupt angeführt wurde. Doch war der Adel nur zum Schutz des angegriffenen Reiches verpflichtet, und nicht, zu Angriffs-Kriegen außer Land zu ziehen.

Nach dieser in der ungarischen Geschichte ewig denkwürdigen Landeseinrichtung, wendete Stephan seine ganze Thätigkeit der Befestigung des jugendlichen Christenthums zu. Er ließ an den Orten der bischöflichen Sitze, durch Baumeister aus Deutschland und aus dem griechischen Reich, Kirchen, für die Mönche Klöster aufführen, worunter sich die Graner und Stuhlweißenburger Kirche, und das auf dem Pannon-Berge im Jahre 1001 vollendete Kloster auszeichneten. Anderseits ließ er von je zehn Dörfern eine gemeinschaftliche Kirche er-

[1]) Aus der Zeit unseres ersten Königs besitzen wir zwar keine, dieß klar beweisende Angabe; doch können wir es immerhin als eine unumstößliche Thatsache annehmen, wenn wir bedenken, daß in den Gesetzen Andreas II., mit welchen er blos die alte Freiheit wieder herstellte, als ein schon alter Gebrauch die Pflicht der hohen Geistlichkeit erwähnt wird, persönlich ins Feld zu ziehen.

bauen, welche er dann ſelbſt mit de
wändern ausſtattete; zur Anſchaffung
Geiſtlichen aber die Biſchöfe verpflich

In dieſen apoſtoliſchen Beſchäf
König, gleich im zweiten Jahr ſein
lärm geſtört. Mit der Empörung des
nicht gänzlich unterdrückt; Viele hat
neuen Glauben bekehrt, ohne daß ih
ſie erwärmt, und ihr Verſtand von
Landesſprache noch nicht ſehr mäch
überzeugt worden wäre. Ueberdieß
zahlende Zehent, von dem ſelbſt der
an eine Abgabe nicht Gewohnten ei
Gyula, Verwandter des Königs u
rers Tuhutum, welcher ſich in Sie
Fahne der Empörung. Nicht lange
Gyula, Tode wurde der chriſtliche A
gen auszubreiten anfing, wieder unter
mahnungen des Königs, wollte we
noch der neuen, verfaſſungsmäßigen
Kean, einen Petſchenegen- oder Bulg
ſen gewann, fing er ſogar an, mit d
ſchen Ungarn, die bei ihm Zuflucht g
verwüſten und die Ausbreitung des Ch
den ſein apoſtoliſcher Eifer nicht ruhe
und deutſchen Heer zur Züchtigung
rers aus; und nachdem er ein Gelüb
Feind glücklich beſiegen würde, zu
Kirche zu bauen, traf er mit Gyula
ihn ſammt ſeinen Söhnen Bua und
band er Siebenbürgen enger mit Un
dem Woywoden Zoltan. Um aber de
Ausbreitung zu verſchaffen, gründete

Indeſſen wurde durch den Un
Volk nicht zurückgeſchreckt von der
halb Stephan im folgenden Jahr (1

[1]) Thuróczy: Chron. II. Cap. 2

eine Krone und eine Lanze überreichte [1]), gelobte er ihm aufs Neue Unterthanentreue und einen jährlichen Tribut. [2])

Doch hätte Peter kein schlechteres Mittel ergreifen können, um sich auf dem Throne zu befestigen. Als durch das Reich die Kunde flog, daß er die Unabhängigkeit des Vaterlandes verkauft habe, kamen die auf ihre Freiheit stolzen und eifersüchtigen Ungarn zu Csanád heimlich zusammen, und durch die von Peter an mehreren Großen, auf bloßen Verdacht hin, verübte Grausamkeit ohnehin unversöhnlich, beschlossen sie, Peter wieder zu stürzen und den verbannten Andreas als König auszurufen. [3])

Die drei Herzoge flüchteten sich, wie wir erzählten, im Jahre 1033 zuerst nach Böhmen, dann nach Polen vor der ihnen zu Hause drohenden Gefahr. Den Bela brachte hier seine Tapferkeit bald in eine angenehmere Lage. Mieszko II., König von Polen, führte eben zu dieser Zeit Krieg gegen den Herzog von Pomeranien, der ihm die Treue verweigert hatte. Bela, der die Führung des Heeres übernahm, erfocht einen glänzenden Sieg, und tödtete den pomeranischen Fürsten selbst im Zweikampf. Der dankbare König gab ihm als Lohn seiner Tapferkeit seine Tochter Richsa und das wiedereroberte Herzogthum. Andreas und Levente weilten einige Zeit bei ihrem Bruder; aber als nach Mieszko's Tode Polen in Verwirrung gerieth, weshalb selbst Bela gezwungen war, beim krakauer Bischof Lambert einige Zeit Schutz zu suchen, wanderten die zwei Brüder nach mancherlei Mißgeschick nach Rußland, wo sie Fürst Jaroslaw gastfreundlich aufnahm und selbst dem Andreas seine Tochter Anastasia zur Gattin gab. [4])

Hieher schickten also die mit Peter unzufriedenen Ungarn Gesandte, welche den Andreas zur Besitznahme des Thrones rufen sollten. Bald erreichte Andreas mit Levente in Begleitung einer Schar russischer Krieger die Gränzen des Reiches, von wo er, nachdem er durch seine Spione über die Stimmung der Ungarn genauere Nach-

[1]) Diese Huldigungszeichen sandte darauf Heinrich nach Rom an den Papst; was später Gregor VII. in einem an König Salamon gerichteten Brief dahin deutete, daß Heinrich die Huldigung des Landes als ein Lehen des Papstes entgegen nahm.

[2]) Hermann. Contract. ad an. 1045. — Thuróczy Cap. 38.

[3]) Thuróczy Cap. 39. Chron. Bud. 87.

[4]) Joan. Archidiac. de Küküllö bei Schwandtner a. a. O. 1, 103. — Chron. Bud. 88.

richten eingezogen hatte, ſeinen Weg fortſetzte, und in der Gegend von Abaujvár mit einem Theil des Heeres der Empörer zuſammentraf.

Indeſſen war Peters Verjagung ſchon nicht blos der einzige Zweck der Empörer. In der allgemeinen Verwirrung erhob auch das Heidenthum neuerdings ſein Haupt gegen das immer noch nicht genug ſtarke Chriſtenthum. Die Häupter der Empörung: Vatha, Viska, und die aus dem Kerker befreiten Söhne des beſiegten, ſiebenbürger Gyula, Bua und Bukna; voll Haß gegen das ihnen mit Gewalt aufgezwungene Chriſtenthum, verſprachen dem Herzog ihre Hülfe gegen Peter nur unter der Bedingung, wenn ſie auf den Trümmern des verhaßten Chriſtenthums das Heidenthum wieder erheben dürften. Andreas, in der erſten Ueberraſchung, zu ſchwach der zügelloſen Schar zu wiederſtehen, verhielt ſich paſſiv in Bezug auf das Begehren der Aufrührer. Dieſe, ſein Schweigen für Einwilligung nehmend, und von dem zum Heidenthum ſich neigenden Levente unterſtützt, griffen mit entſetzlicher Wuth das Chriſtenthum an: ſie zerſtörten die Kirchen und andere chriſtliche Denkmähler, metzelten die Deutſchen und Italiener, beſonders aber die Geiſtlichen und Biſchöfe nieder [1]), und fingen an nach ihren alten heidniſchen Glauben und Gebräuchen zu leben und Gott zu opfern.

Peter wollte ſich bei Annäherung des Rebellenheeres, da er zu ſchwach war, ſich zu widerſetzen, durch die Flucht nach Deutſchland retten. Aber vergebens; von den Rebellen eingeholt, wurde er nach einem kurzen, aber heftigen Kampf bei Wieſelburg, nach Andern bei Weißenburg, gefangen genommen und geblendet, ſpäter aber zu Weißenburg in den Kerker geworfen, wo er nicht lange darauf ſtarb, und in der von ihm erbauten Kirche zu Fünfkirchen begraben wurde. [2])

---

[1]) Unter Andern wurde das Opfer dieſer Empörung des Heidenthums Gerhardt, Biſchof von Csanád, nebſt zwei andern Biſchöfen italieniſcher Abkunft, welche die Wüthenden, gerade als ſie über die Donau ſetzen wollten, ergriffen, ſteinigten und verſtümmelten. Gerhardt aber ſtürzten ſie von dem bis heute noch nach ihm benannten Ofner Berg herab, und da ſie ihn noch am Leben fanden, ſpalteten ſie ihm das Haupt. Thuróczy II. Cap. 39. 40.

[2]) Siehe die in Katona Histor. Crit. 1, 686 u. f. citirten Geſchichtſchreiber. Nach Cosmas Pragensis wurde Peter zuletzt aus dem Kerker befreit, lebte bis 1055, und heirathete noch Judith, die Wittwe des böhmiſchen Fürſten Bretislaw, nach dem Tode ſeiner erſten Gemahlin.

## 4. §. König Andreas I. 1046—1061.

Sobald Andreas den Thron beſtiegen, war ſeine erſte Sorge, ſich gegen Kaiſer Heinrich ſicher zu ſtellen. Er hielt es für gewiß, daß der Kaiſer, weder den Sturz Peters, noch die ohne ſeinen Einfluß erfolgte Beſitznahme des Landes, welches er ſchon als eine Lehenprovinz betrachtete, ungerächt laſſen werde. Als er daher die erſte Wuth der Empörung beſänftigt hatte, ſandte er Geſandte an Heinrich, welche ihm anzeigten, daß er Jene, welche Peter blendeten, exemplariſch beſtrafen ließ, und ihn verſicherten, daß er weder an dem Sturz Peters, noch an der Wiedererhebung des Heidenthums Schuld trage. Zugleich verſprach er, ſo wie Peter, die Oberhoheit des Kaiſers anzuerkennen, und zum Zeichen ſeiner Unterthanstreue jährlichen Tribut zu bezahlen, zur Herſtellung des Chriſtenthnms aber alles Mögliche anzuwenden. Aber Heinrich, aus dieſer Geſandtſchaft auf die Schwäche des Andreas ſchließend, blieb unverſöhnlich, und antwortete mit Drohungen, wenn Andreas zögern würde, der Krone zu entſagen, und ſich gänzlich ſeiner Anordnung darüber zu fügen. Da jedoch die Unruhen in den Niederlanden ihn in Anſpruch nahmen, konnte er ſeinen Worten keinen Nachdruck geben. [1])

Von dieſer Seite daher keinen Frieden hoffend, beſtrebte ſich Andreas, im Innern ſich zu befeſtigen. Als der Aufruhr ſich gelegt hatte, brachte er in Erfahrung, daß der größere Theil des Volkes dem Chriſtenthum treu geblieben ſei. Daher ſchrieb er zu Anfang 1047 nach Stuhlweißenburg einen Reichstag aus, und nachdem er ſich von drei, der Wuth der Empörer entronnenen Biſchöfen hatte krönen laſſen, verkündete er, auf den Rath der hohen Stände, durch das ganze Land ſtrenge Geſetze, in denen Jedem bei Leben- und Güterverluſt befohlen wurde, zum Chriſtenthum zurückzukehren, die zerſtörten Kirchen aufzubauen, die heidniſchen Gebräuche zu verlaſſen und ſich der von Stephan eingeführten Ordnung zu fügen. Zum Glück des Reiches und des Chriſtenthums war Levente, des Heidenthums mächtigſte Stütze, ſchon geſtorben, und durch die gegebenen Geſetze und durch das an mehreren hartnäckigen Anhängern des Heidenthums vollzogene Urtheil, gelang es in Kurzem, die Empörung zu unterdrücken,

---

[1]) Herman. Contr. ad an. 1047. — Thuróczy II. Cap. 42.

und mit ihr zugleich das Heidenthum, wenn auch nicht gänzlich auszurotten, doch wenigſtens zu erſticken. [1])

Die Unverſöhnlichkeit und die Kriegsrüſtungen Heinrichs ängſtigten noch immer den Andreas, der ſich ſeiner Schwäche und ſeiner Unerfahrenheit im Kriege bewußt war. Weshalb er ſeine ganze Hoffnung in ſeinen Bruder, den männlich geſinnten, kräftigen Bela, ſetzte und ihn zu ſich rief, mit dem Verſprechen, ihm den dritten Theil des Landes zu überlaſſen, und ihn nach ſeinem Tode — da er noch keinen männlichen Erben hatte — zu ſeinem Nachfolger einzuſetzen. Bela, überdrüſſig der langwierigen Unruhen in Polen, nahm das Anerbieten an, zog mit ſeiner Gattin und ſeinen zwei Söhnen nach Ungarn, und übernahm des Reiches dritten Theil mit beinahe unabhängiger Regierungs-Gewalt. Dieſe Theilung, welche ſpätere árpádiſche Könige mehrmals vornahmen, wurde die Quelle zahlloſer innerer Kämpfe, und eine Haupturſache, daß die königliche Macht nicht hinlänglich erſtarken konnte.

Der Krieg mit Deutſchland begann im Jahr 1050 in der Gegend der Gränzfeſte Haimburg — deren Befeſtigung durch die Deutſchen, Andreas verhindern wollte — mit kleineren Gefechten und Einbrüchen. Im Jahre 1051 aber erſchien Heinrich ſelbſt mit zwei Heeren an den Gränzen des Reiches; deren eines er mit Bretislaw dem Fürſten von Böhmen auf dem linken Donauufer vorrücken ließ, und das Andere ſelbſt auf dem rechten Ufer befehligte; Gebhardt, der regensburger Biſchof, aber folgte auf der Donau auf Schiffen mit Lebensmittel befrachtet. Bretislaw drang bis an den Granfluß ohne Widerſtand vor. Aber der Kaiſer, da er großen Widerſtand fand, und weder zu den Proviantſchiffen gelangen konnte, noch in der Gegend, durch die er zog, und wo Bela Alles, was zum Lebensunterhalt dienen könnte, hatte wegführen oder verbrennen laſſen, Lebensmittel fand, zog ſich mit ſeinem von Hunger gequälten Heere, nachdem er noch in den Bergen von Vertes [2]) namhaften Verluſt erlitten hatte, mit großer Mühe in ſein Land zurück. Biſchof Gebhardt, von Bela überliſtet, [3])

[1]) Thuróczy II. Cap. 42. — Decret. Andr. I. — Katona Hist. Crit. 2, 36. u. f.

[2]) Nach Thuróczy — Cap. II. 43. — erhielt dieſe Bergkette damals den Namen Vertes, von den vielen deutſchen Panzern oder Schildern (vért), welche der geſchlagene Feind, um ſeine Flucht zu erleichtern, dort wegwarf.

[3]) Ein Eilbote, den Gebhardt um neue Befehle zum Kaiſer ſchickte, wurde

zerstörte seine Schiffe, und entfloh noch früher als der Kaiser nach Hause.

Andreas, auch nach diesem Sieg noch bereit unter der erwähnten, für ihn drückenden Bedingung Frieden zu schließen, sandte nicht nur Botschafter an Heinrich, sondern suchte auch um die Intervention des Papstes an. Der Kaiser jedoch hörte weder auf die Gesandten, noch auf das persönliche Einschreiten des Papstes Leo, der zu ihm reiste; und glühend vor Scham und Rache, ließ er, 1052, seine Scharen abermals das Land überschwemmen, und Preßburg belagern. Das Glück war ihm jedoch auch auf diesem Feldzug nicht günstiger. Denn als ein gewisser Zothmud — nach Andern Kund — ein geschickter Taucher, seine Proviantschiffe, die er auf der Donau herabließ, anbohrte und versenkte, war Heinrich, von Hunger und Feindeshaufen gedrängt, nach einer zweimonatlichen, erfolglosen Belagerung, gezwungen, ruhmlos nach Hause zu ziehen. Der Friede indessen wurde, auf des Papstes erneuertes Drängen, erst 1053 geschlossen; dem zufolge wurde zwar Heinrich im Besitz des Gebietes jenseits der Laitha gelassen, aber jedes von dem Kaiser beanspruchte oberherrliche Recht über Ungarn für nichtig erklärt. [1]) — Andreas ließ, zum Dank für den über die Deutschen errungenen Sieg, auf Tihany für die Benediktiner Mönche ein Kloster erbauen.

Aber das Reich genoß nicht lange die Segnungen des Friedens: Innere Unruhen folgten dem auswärtigen Krieg, wozu Andreas selbst die Veranlassung gab. Da ihm nämlich in der Zwischenzeit (1052) ein Sohn geboren wurde, so nahm er sein dem Bela gegebenes Versprechen in Bezug auf die Thronfolge zurück, und ließ seinen siebenjährigen Sohn Salamon, dem auch Kaiser Heinrich III. seine Tochter Judith verlobte, krönen.

Bela, obgleich er während der Krönung, als unter andern Ceremonien die Worte gesungen wurden: „Sei Herr über deine Blutsverwandten," seinen Aerger nicht verhehlen konnte, widersetzte sich doch dem königlichen Willen nicht. Aber die höfischen Schmeichler säeten bald den Samen der Zwietracht und des Hasses zwischen den

---

aufgefangen, und Bela ließ ihm, durch einen Deutschen aus Ungarn, in des Kaisers Namen zurücksagen: „Da dringende Angelegenheiten den Kaiser zurückriefen, so möge auch Gebhardt eiligst das feindliche Gebiet verlassen. Thuróczy a. a. O. — Herm. Contr. ad hunc an. — Katona: H. C. 2. 54. u. f.

[1]) Wibertus: Biogr. Leonis ap. Katona: H. C. 2, 72.

Brüdern. Andreas — wie es bei ſchwachen und feigen Seelen gewöhnlich iſt — voll Verdacht gegen ſeinen Bruder, deſſen Kraft ihn bis jetzt auf dem Thron erhielt, fing an den Aufreizungen ſeiner Höflinge Glauben zu ſchenken, daß, ſo lange Bela lebt, ſeines Sohnes Schickſal nicht ſicher geſtellt ſei, und aus dieſem Grunde, um des Herzogs Geſinnung und Neigung auf die letzte Probe zu ſtellen, berief er ihn im Jahre 1058 zu ſich nach Várkony. Er empfing ihn, auf einem Ruhebett liegend, zu ſeinen Füßen Krone und Schwert, die Symbole des Königthums und der Feldherrnwürde. Dann ſprach er zu Bela: weil des Landes Wohl verlange, daß ihrer gegenſeitigen Spannung ein Ende ſei und die Thronfolge feſt beſtimmt werde, ſo gäbe er ihm hiemit volle Freiheit, nach ſeinem Gefallen, Krone oder Schwert zu wählen, die Königs- oder Feldherrnwürde, und verſpreche, was er auch wählen würde, es ſei ſein Eigenthum. Indeſſen war ſeinen Höflingen Vid (Veit) und Ernei (Ernſt) ſchon früher der Befehl gegeben, wenn Bela's Wahl auf die Krone fallen ſollte, ihn augenblicklich zu ermorden. Bela, den Graf Miklós beim Eintritt in den Saal mit den wenigen Worten: „Wenn du leben willſt, ſo wähle das Schwert," auf die Gefahr aufmerkſam machte, ließ die Krone für Salamon und griff nach dem Schwert. In ſeiner Freude umarmte ihn Andreas, aber Bela entfernte ſich vom Hof, Bitterkeit im verwundeten Herzen, und als der ſeine Abſichten ahnende König ſeinem Leben neue Schlingen legte, entfloh er mit ſeiner ganzen Familie nach Polen, entſchloſſen, die unwürdigen Fallſtricke an ſeinem Bruder zu rächen.

Als Andreas ſah, daß der Krieg unvermeidlich ſei, erbat er ſich Hülfe aus Deutſchland, und als wenn er ſein Verderben geahnt hätte, ſandte er auch ſeinen Sohn und ſeine Gattin dorthin, den ungewiſſen Ausgang des Krieges fürchtend. Und nur zu ſchnell ging ſeine Ahnung in Erfüllung. Im Jahre 1060 kam Bela, begleitet von dem polniſchen König Boleslaw, zurück in das Reich, und nachdem ſich ſein Heer mit zahlreichen ungariſchen Rittern vermehrt hatte, ſchlug er an der Theiß das ungariſch-deutſche Heer des Andreas. Der unglückliche König wurde, nach Einigen, auf der Flucht nach der verlornen Schlacht, indem er vom Pferd ſtürzte, zertreten, nach Andern, bei Wieſelburg gefangen genommen. Er ſtarb kurze Zeit darauf in Zircz, und wurde in dem von ihm erbauten tihanyer Kloſter begraben. [1])

[1]) Thuróczy II. Cap. 44. — Katona: H. C. 2, 139—152.

## 5. §. König Bela I. 1061—1063.

Bela (Albert) wurde noch auf dem Schlachtfelde von seinem siegreichen Heer zum König ausgerufen, und ging nach Beendigung des Kampfes in Begleitung des polnischen Königs Boleslaw nach Stuhlweißenburg, wo er sich krönen ließ.

Das Reich war durch die seit dreiunddreißig Jahren beinahe ununterbrochen wüthenden Kriege und innern Unruhen in eine entsetzliche Unordnung versunken: die von Stephan eingeführte bürgerliche Verfassung und Regierungsform und dadurch auch das königliche Ansehen zu Grunde gerichtet; das Christenthum, besonders seit der Empörung von 1046, sehr geschwächt; das Heidenthum zu neuer Kraft aufgelebt; das ganze Reich entkräftet. Bela fühlte die Wichtigkeit seines Berufes, und mit vielem Eifer und Klugheit machte er sich an das große Werk, wodurch er dem Reiche Ordnung, Ruhe und Wohlstand, sich aber den königlichen Thron sichern möge. Zu dem Ende ließ er gleich im Anfange seiner Regierung allgemeine Verzeihung verkündigen; setzte die aus Deutschland in ihr Vaterland und zum Gehorsam Zurückkehrenden in ihre Güter und Würden wieder ein, ließ den Verwandten und den Gütern der mit Salamon noch im Ausland Weilenden seinen Schutz angedeihen; und hob die aus Peters Zeit noch bestehenden, ungesetzlichen Abgaben auf. Nachdem er auf diese Art die Wogen des Bürgerkrieges geglättet, und die Herzen durch kluge Nachsicht und Großmuth gewonnen hatte, berief er zur gründlichen Verbesserung des Zustandes des Reiches nach Stuhlweißenburg einen Landtag, zu welchem auf seinen Befehl, damit die zu gebenden Gesetze leichter in den Kreis des Volkes dringen möchten, von jedem Ort, nach Andern, von jeder Gespanschaft, zwei Abgeordnete erscheinen mußten.

Die heilsame Maßregel hätte sich jedoch bald in Fluch verwandelt, und das Reich in entsetzliche Gefahr stürzen können, wenn nicht Bela's Weisheit und unerschütterliche Festigkeit schleunig geholfen hätte. An dem zur Eröffnung des Landtags bestimmten Tag erschien außer den Gerufenen eine ungeheuere Volksmenge und schlug um Stuhlweißenburg ein Lager. Johann, Sohn des Vatha, berühmt wegen den vielen Wahrsagerinnen, die er hielt, und wegen seiner halsstarrigen Anhänglichkeit am Heidenthum, hetzte mit seinen Gesellen durch aufrühreriſche Reden das Volk auf. Der wüthende Haufe verlangte unter fürchterlichem Lärm die Wiederherstellung des Heidenthums, und drang

auf die Erlaubniß die Geiſtlichen und Zehenteinſammler zu ermorden, die Kirchen zu zerſtören, die Kreuze und Glocken zu zertrümmern. Auf die ſanften Vorſtellungen des Königs antworteten ſie mit Drohungen; worauf Bela, da er ſah, daß der erbitterte Haufen keine Vernunft annimmt, zur Ueberlegung und Berathung drei Tage Zeit verlangte, und ſich mit ſeinen Treuen in der Burg einſchloß. „Und die Führer des aufrühreriſchen Volkes hielten von den Gerüſten, auf welche man ſie erhob, um ſie beſſer zu hören, beſchimpfende Reden gegen den Glauben, das Volk aber jauchzte ihnen ſeinen Beifall zu.“ Die gegebene Friſt verfloß, und die Empörer erneuerten ihr Verlangen unter noch ſchrecklicheren Drohungen; die Biſchöfe und Stände fingen ſchon zu zittern an, als der König die aus den benachbarten Burgen und Bezirken inzwiſchen geſammelten und hinter den Empörern verborgenen Kriegerſcharen auf ein gegebenes Zeichen gegen das wüthende Volk anſtürmen ließ; nach einigem, wiewohl nicht geringem Blutvergießen wurde es zerſprengt, die Gefangenen, den Geſetzen Stephans zufolge, mit Knechtſchaft — die Haupträdelsführer aber, und unter dieſen Johann, Batha's Sohn, ſammt den Wahrſagerinnen, mit dem Tode beſtraft. Aber die Empörung und der Haß gegen das Chriſtenthum waren viel zu ſehr verbreitet im ganzen Lande, als daß ſie mit Einem Schlage hätten ausgerottet werden können; und erſt als Bela die unruhigeren Bezirke perſönlich bereiſte, gelang es ihm den Frieden und das Chriſtenthum wieder herzuſtellen [1]). Dieß war der letzte bedeutendere, offene Kampf des Heidenthums gegen das Chriſtenthum. In den Gemüthern jedoch, die zum alten Glauben ſich hingezogen fühlten, konnte dieſe Neigung nicht ſogleich vertilgt werden; und die in Hainen heimlich dargebrachten Opfer und andere Ceremonien des heidniſchen Glaubens hörten erſt durch Ladislaus des Heiligen und Kolomans ſtrenge Geſetze gänzlich auf. Nicht ohne allen Zwang feierte das Chriſtenthum ſeinen Triumph über das Heidenthum, aber dennoch koſtete er bei uns nicht ſo viel Blut, als in einigen andern Ländern.

Nachdem er die Ruhe hergeſtellt und die vom heiligen Stephan eingeſetzte bürgerliche Ordnung einigermaßen befeſtigt hatte, beſtrebte ſich Bela, des Landes lange vernachläßigten, materiellen Zuſtand zu heben, und zu dem Ende den Ackerbau, der noch immer von Wenigen ausgeübt wurde, dadurch, daß er das Volk an ſtabilere Wohnſitze

[1]) Thuróczy Cap. 46. Chron. Bud. 116.

gewöhnte, mehr zu verbreiten; zur Beförderung des Handels und der Gewerbe vermehrte er die Märkte, und damit der Gottesdienſt nicht geſtört werde — zum Theil vielleicht auch, damit die im Verkehr noch unerfahrenen Ungarn vor dem überwiegenden Eifer und Betrug der Juden geſichert ſeien, verlegte er die Marktzeit vom Sonntag auf den Samſtag; aus derſelben Urſache regelte er das Maß und beſtimmte den Preis von vielen Waaren [1]); ferner, um den Handel, der größtentheils im Wege des Tauſches betrieben wurde, zu erleichtern, ließ er mehr Silbergeld prägen, und beſtimmte deſſen Gewicht ſo, daß jedes Geldſtück acht Gran wiegen mußte, und vierzig einem byzantiner Dukaten an Werth gleich ſeien. Durch dieſe und andere heilſame Verordnungen beförderte er des Landes Wohlſtand ſo ſehr, daß es anfing reich zu werden und an Allem Ueberfluß zu haben. [2])

Aber während dieſer Verfügungen im Innern behielt Bela immer ein wachſames Auge auf Deutſchland, wo Salamon mit noch einigen Großen ſich aufhielt, und von wo aus ſeinetwegen dem Lande ein neuer Krieg, dem Throne neue Gefahr drohte. Hano, Biſchof von Köln, Adalbert, Biſchof von Bremen, und Otto, Herzog von Baiern, welche während der Minderjährigkeit des Kaiſers Heinrich des IV. die Regierung des Reiches leiteten, beſchloßen, gleich nachdem König Andreas gefallen war, den Salamon auf den Thron zu ſetzen, und dadurch die lehenherrliche Verbindung Ungarns mit Deutſchland wieder herzuſtellen. Als Friedensanträge nicht angenommen wurden, die Ruhe im Innern hergeſtellt und mit mehreren auswärtigen Fürſten ein Bündniß geſchloſſen war: kam Bela dem Angriff zuvor, fiel in Oeſtreich ein, und drängte den Markgrafen Ernſt, bei dem Salamon ſich aufhielt, zur Auslieferung des Königſohnes. Aber Ernſt ſchlug das ungariſche Heer, verlegte den Kriegsſchauplatz nach Ungarn und beſetzte Wieſelburg. Der Krieg wurde jedoch nicht lange darauf beendet durch Bela's unvermutheten Tod (Anfangs 1063). Er war eben zu Dömös beſchäftigt mit Erneuerung des Krieges und Zuſammenziehung ſeines Heeres, als, nach Einigen, das Zuſammenſtürzen des königlichen Stuhles, auf dem er ſaß, oder des Hauſes in dem er war,

[1]) Dieſe ſtaatswirthſchaftliche Verordnung, welche heut zu Tage den Handel in kurzer Zeit zu Grunde richten würde, konnte ſehr heilſam ſein zu jener Zeit, wo unter den Kaufleuten wenig Concurrenz, und der ganze Handel in den Händen der Juden war.

[2]) Thuróczy Cap. 45. Katona H. C. 2, 168. u. f.

nach Andern, ein Sturz vom Pferde ſeinen Tod herbeiführte. Er wurde in dem von ihm erbauten Szerarder Kloſter begraben. — So rächte die Nemeſis — ſagt das Jahrbuch — die an Andreas begangene Ungerechtigkeit [1]). Das Vaterland jedoch, welches auch unter der kurzen Regierung dieſes wackern Königs ſich zu erholen und zu erſtarken begann, erlitt durch ſeinen Tod einen großen Verluſt.

## 6. §. Salamon. 1063—1074.

Bela's drei Söhne, Geiſa, Ladislaus und Lambert, das durch die Krönung erlangte Recht in Salamon ehrend, und vielleicht in dem unglücklichen Fall ihres Vaters Gottes Hand erkennend [2]), wollten das Vaterland nicht wieder den Verheerungen eines Bürgerkrieges preisgeben, und ſandten, trotz dem Antrag vieler Reichsſtände, die Geiſa als König wünſchten, Botſchaften an Salamon nach Deutſchland, und ließen ihm die Verſicherung geben, daß ſie ihm freiwillig die Krone überlaſſen wollen, wenn er ſie ungeſtört in dem Beſitz von dem dritten Theil des Landes laſſe, welchen König Andreas ihrem Vater abgetreten hatte. Salamon kam alſo in Begleitung des Kaiſers nach Stuhlweißenburg, ließ ſich noch einmal krönen, und der größte Theil der Stände huldigte freiwillig, nach dem Beiſpiele der Herzoge, dem erſt eilfjährigen König. [3])

Aber unter den königlichen Verwandten dauerte der Friede nicht lange. Durch argliſtig erheuchelte Treue und Anhänglichkeit hatte Veit, der Herzoge neidiſcher Feind, das Herz des königlichen Knaben gänzlich gewonnen, welcher, deſſen Rathſchlägen folgend, ſeinen Oheimen, denen er die Krone verdankte, des Landes dritten Theil vorenthielt. Die Herzoge, um zur Erkämpfung ihres Rechtes Kräfte zu ſammeln, flohen nach Polen [4]). Fruchtlos waren die Bemühungen Sala-

---

[1]) Katona: H. C. 2,193 u. f.

[2]) Das tief religiöſe Gefühl des Geiſa und Ladislaus macht dieſe Meinung ſehr wahrſcheinlich.

[3]) Salamon hat bei dieſer Gelegenheit, wie Einige behaupten, dem Kaiſer lehenpflichtige Abhängigkeit und Tribut verſprochen. Engel: Geſchichte des ungr. Reichs 1, 162.

[4]) Lambert von Aſchaffenburg ſcheint in dieſer Erzählung (Chron. ad an. 1063), welche auch Geiſa's ſpäter beabſichtigte Thronentſagung rechtfertigt, größern Glauben zu verdienen als Thuróczy, dem zufolge Geiſa, als Führer, der Krone nicht entſagte, ſondern, darnach ſtrebend, mit ſeinen Brüdern nach Polen entfloh, als Salamon von Heinrich auf den königlichen Thron erhoben wurde.

mons, welcher seines Vaters Schicksal zu theilen fürchtete, den polnischen König Boleslaw durch große Versprechungen zur Auslieferung der Herzoge zu bewegen. Diese bedrängten im folgenden Jahre (1064) mit einem polnischen Heer, das sie selbst führten, den Salamon so sehr, daß er, gezwungen zu weichen, in Wieselburg sich einschloß. Unterdessen wandten die Bischöfe Alles an, den Frieden herzustellen, was endlich auch den eifrigen Bemühungen des raaber Bischofs Desiderius gelang, unter der Bedingung, daß die Herzoge den dritten Theil des Reiches mit dem Fürstentitel ungestört besitzen sollten. Zur Befestigung des Friedens kam Salamon mit den Herzogen noch an den Osterfeiertagen desselben Jahres in Fünfkirchen zusammen, und wurde von Gejsa zum drittenmale gekrönt. [1])

Die Segnungen eines zehnjährigen Friedens beglückten darauf das Land. So lange Salamon auf den Rath seiner wackern Oheime hörte und sich mit Bruderliebe an sie schloß, gedieh des Reiches innerer Wohlstand, vermehrte sich dessen Glanz und Ansehen gegen das Ausland; und kein Feind durfte es ungestraft wagen, das Land zu beunruhigen oder zu verletzen. Der Tapferkeit der tüchtigen Herzoge verdankte Salamon zahlreiche Triumphe. Gleich im Jahre 1065 vertheidigten sie die Sache ihres Schwagers Swoinimir, Fürsten von Kroatien, gegen Berthold, Fürsten von Kärnthen, besiegten diesen, und sicherten jenem die in Gefahr schwebenden Provinzen. Einen gleichen Sieg gewannen die Herzoge im Jahre 1069 über den mährischen Fürsten Otto, welcher in Ungarn einbrach und es bis Trencsin zu verheeren wagte. [2])

Größern Schaden erlitt das Reich um das Jahr 1070. Die Uzen, nach Andern Kunen, fielen über Siebenbürgen in großer Anzahl in das Land ein, bis Bihar hin Alles mit Feuer und Schwert verheerend. Doch blieben sie nicht ungestraft. Als die wilden Horden eben mit großer Beute beladen und mit einer großen Anzahl Gefangener das Land verlassen wollten, umging sie Salamon mit den Herzogen hinter den meßeser Bergen und zwang sie in der Gegend von Doboka zur

---

[1]) Es war zu jener Zeit gebräuchlich, daß die Könige, wenn sie an größern Festtagen in die Kirche gingen, in vollständigem königlichem Galakleid beim Gottesdienste erschienen, und vor dem Bischof des Ortes oder von einem königlichen Prinzen gekrönt wurden.

[2]) Thuróczy II. Cap. 48.

Schlacht. Oſul, der Anführer der Kunen, erſchreckt über die ungariſche Heeresmacht, die ihm den Weg verſperrte, ſuchte Zuflucht zu Eſerhalom, aber vergebens: umrungen von dem ungariſchen Heer, und von einer Seite von dem König, von der andern von den Herzogen angegriffen, wurde er beinahe mit ſeinem ganzen Heer zuſammengehauen. [1])

Während ſo der König und die Herzoge an den Gränzen des Reiches mehrere Kriege ausfochten, benutzten die Petſchenegen in der Wallachei die Gelegenheit und beunruhigten zu verſchiedenen Malen des Reiches Gränzen, dabei unterſtützt von Nicetas, Statthalter des griechiſchen Kaiſers Michael Ducas in Bosnien und Befehlshaber von Belgrad. So geſchah es auch im Jahre 1072. Der König konnte dieß nicht ungeſtraft laſſen, und zog in Begleitung der Herzoge gegen ſie aus. Nachdem er nach einem leichten Kampf die Petſchenegen über die Save gejagt hatte, begann er, um auch Nicetas zu züchtigen, die Belagerung von Belgrad. Die Stadt war jedoch ſehr feſt, und ſchon im dritten Monat ſtrengte ſich das ungariſche Heer immer fruchtlos an, ſie einzunehmen, als ein gefangenes, ungariſches Mädchen ſie an mehreren Stellen anzündete, und ſo den Belagerern Gelegenheit gab, während der Feuersnoth in die Stadt zu ſtürmen und ſie zu beſetzen. Nicetas zog ſich mit dem Reſt ſeiner Leibwache in die obere Burg zurück; aber da er ſah, daß Widerſtand fruchtlos ſei, verſprach er ſie zu übergeben, wenn man ihm und ſeiner Leibwache freien Abzug gewähre. Die Bedingung wurde, hauptſächlich auf Geiſa's Vermittlung, angenommen; worauf Nicetas, die Burg räumend, gerades Weges in das Lager des Geiſa ging und ſich ſeinem Schutze empfahl. [2])

---

[1]) In dieſem Kampfe zeigte beſonders Ladislaus ſeine große Kraft und Tapferkeit. Der Erſte auf dem Berg, hieb er vier, der gegen ihn rennenden Feinde nieder, wurde zwar von dem fünften verwundet, aber auch dieſer erhielt von ſeinem Eiſenarm den Todesſtreich. Bald darauf ſah er in der Hitze des Gefechts, wie ein Kune ſeine Beute, eine ungariſche Dame, auf ſein Pferd hob, und ſich auf die Flucht machte. Ladislaus ſprengt ihm nach; aber da er den ſchnellberittenen Heiden auf ſeinem ermüdeten Braun nicht erreichen konnte, rief er dem Mädchen zu, ſich an den Gürtel des Räubers anzuklammern und ihn mit ſich zugleich vom Pferd herabzureiſſen. Sie that, wie er gerathen; er wurde handgemein mit dem Kunen, und tödtete ihn, — nach Thuróczy — ohne auf die Fürbitte des Mädchens zu hören; nach Heinrich Mnglen aber (Chron. Cap. 35.) hat das Mädchen, in Angſt für ihren durch Wunden geſchwächten Befreier, den Kunen mit ſeiner eigenen Streitart von rückwärts den Schädel geſpalten. Katona 2, 230 u. f.

[2]) Chron. Bud. 137.

Dieſes dem Herzog bewieſene, ausgezeichnete Vertrauen beleidigte den König, und Veit zögerte nicht, den Funken des Mißtrauens und der Zwietracht in ſeinem Herzen anzufachen. Die Wirkung ſeiner ſchmählichen Kunſtgriffe zeigte ſich gleich bei Vertheilung der Beute. Salamon verlangte auf Veit's Rath, daß auch die Gefangenen getheilt würden, aber Geiſa, ſein Ehrenwort zu löſen, verhinderte dieß, indem er die Leibwache, die ſich unter ſeinen Schutz begeben hatte, frei abziehen ließ, was dann der König, auf Veit's Anſtiften, dadurch rächte, daß er den beiden Herzogen von der Beute, welche zwiſchen ihnen und dem König gleich getheilt werden ſollte, nur den vierten Theil gab, das andere Viertheil aber dem Veit, und das dritte deſſen Eidam Illés. Geiſa, obgleich dadurch empfindlich verletzt, unterdrückte ſeinen Zorn aus Liebe zum Frieden.

Aber die anſcheinend erloſchene Flamme der Zwietracht loderte nur zu ſchnell und noch verderblicher wieder empor. Kaiſer Michael Ducas ſandte dem Geiſa, für die Beſchützung des Nicetas und ſeiner Truppen, im folgenden Jahre durch eine ehrfurchtsvolle Geſandtſchaft werthvolle Geſchenke und unter dieſen eine goldene Krone [1]). Kaum hörte dieß Veit, als er ſogleich den wankelmüthigen König ſo lange aufreizte, bis dieſer endlich ſeinen Verläumdungen zu glauben anfing, daß Geiſa nach der Königswürde trachte. Der von Argwohn erfüllte und vor Rache glühende König fing nun an auf Veit's Rath den Herzogen Fallen zu legen. Unter dem Vorwande, daß er den Krieg gegen die Griechen fortſetzen werde, berief er die Herzoge in das Lager, entſchloſſen, Gewalt gegen ſie zu brauchen. Aber dieſe ahnten die Gefahr, und während Geiſa zum Könige ging, blieben Ladislaus und Lambert mit ihren Kriegsſcharen in Bihar, um ihren Bruder zu retten, wenn ihm Gefahr drohen ſollte. Dieß war aber jetzt überflüſſig; denn da Salamon ſeinen Plan verrathen ſah, ſchloß er nur ſchnell mit den Griechen Frieden, und entließ Geiſa, deſſen Brüder er fürchtete. Beim Abſchied verrieth Salamon ſeine feindliche Geſinnung ſo ſehr, daß Geiſa einen inneren Krieg ſchon für unvermeidlich hielt, und den Ladislaus nach Rußland, den Lambert nach Polen um Hülfsheere ſchickte. Salamon drang bei Kaiſer Heinrich auf Hülfe. Aber weder von der einen noch von der andern Seite wurde bei den Nachbarſtaaten der

[1]) Dieſe Krone bildet noch heut zu Tage den untern Theil unſerer heiligen Krone. Chron. Bud. 139.

Zweck erreicht, und durch Vermittlung der hohen Stände ſchloſſen die königlichen Verwandten im Jahre 1074 Frieden.

Aber von Seite Salamons war der Friedenſchluß nicht aufrichtig. Denn gleich darauf willigte er auf Veit's Anſtiften ein, den Geiſa, der in ſumpfigen Wäldern jagte, meuchlings ermorden zu laſſen. Durch ſeine Freunde von dem Fallſtrick unterrichtet, entging Geiſa der Gefahr, und ließ durch Boten den Ladislaus, der ſchon früher zu ihrem Schwager Otto, Fürſt von Mähren, um ein Hülfsheer ging, zur ſchleunigen Rückkehr auffordern, er ſelbſt zog ſich unterdeſſen gegen die Theiß. Da Salamon auf dieſe Art die Falle, die er legte, wieder verrathen ſah, wartete er Ladislaus Rückkunft nicht ab, und ließ Geiſa verfolgen; welcher, da er dem Kampf nicht ausweichen konnte, mit ſchnell zuſammengezogenen vier Truppencorps in Szabolcs, bei Kemencse, dem Salamon ein Treffen lieferte, aber, verrathen von den beſtochenen Führern dreier Heerſcharen, wurde er geſchlagen [1]). Zu ſeinem Glück war Ladislaus ſchon mit Otto und einem mähriſchen Heer unterwegs, welches, verſtärkt durch die Heerhaufen der obern Bezirke, bei Waitzen mit Geiſa zuſammentraf. Kurz darauf zeigte ſich auch das ihn verfolgende königliche Heer. Im Siegestaumel verachtete Salamon jeden Friedensrath, ſo wie ſeiner Oheime an Zahl kleineres Heer, und in der Gegend von Mogyoród begann er ſchleunig den Kampf, der unglücklich für ihn endete. Sein Heer wurde nach einem blutigen Treffen, worin auch Veit den Lohn ſeiner Schandthaten empfing, in die Flucht geſchlagen; und Salamon ſelbſt, mit genauer Noth durch Bátor Opus Tapferkeit gerettet, floh zuerſt nach Preßburg zu ſeiner Mutter und Gattin, welche den Krieg mißbilligt hatten und ihn jetzt mit Vorwürfen empfingen. Von da aber wandte er ſich nach Deutſchland, um gegen ſeine Oheime Hülfe anzuſuchen. [2])

## 7. §. König Geiſa I. 1074—1077.

Der ſiegreiche Geiſa, von ſeinem Heere nach Stuhlweißenburg begleitet, ließ ſich auf Zureden eines großen Theiles der hohen Stände, zu Ende des Jahres 1074, krönen. Außer den durch den Bürger-

[1]) Die Verräther empfingen ihren verdienten Lohn, denn als ſie mit erhobenen Schildern in Salamons Lager flohen, wurden ſie dort von den Soldaten, die von dem Kennzeichen des Verrathes nicht unterrichtet waren, gleich Feinden empfangen und niedergehauen. Chron. Bud. 141.

[2]) Thuróczy II. Cap. 50. u. f.

krieg verursachten Verwirrungen — während welchen auch das Heidenthum sein Haupt wieder zu heben begann [1]) — wurde im Jahre 1075 das Land durch eine Hungersnoth heimgesucht. Deshalb konnte Geisa nicht mit größerem Nachdruck gegen Salamon wirken, welcher sich in den Burgen von Preßburg und Wieselburg immer mehr verschanzte, und noch zu Ende dieses Jahres Hülfe von Kaiser Heinrich auswirkte, dem er jedoch dagegen versprechen mußte, einen Theil des Landes mit sechs Burgen abzutreten und jährlichen Tribut zu zahlen. Geisa konnte in der Schnelligkeit keine größere Macht ihm entgegenstellen, und ließ, wie einst König Andreas, aus jener Gegend, wo des Kaisers Heer durchziehen mußte, die Bewohner flüchten, das Vieh wegtreiben, alles, was nicht fortzubringen war, vernichten. Heinrich drang mit seinem Heer ohne allen Widerstand beinahe bis Waitzen, aber Hungersnoth, und in Folge derselben, Empörung zwang ihn zu schleunigem, ruhmlosem Rückzug.

Salamon, gezwungen von dieser Seite seinen Hoffnungen zu entsagen, wandte sich an den Papst, und bat ihn, durch das Ansehen seiner geheiligten Würde zu bewirken, was der Kaiser mit Waffengewalt nicht durchsetzen konnte, nämlich: ihn wieder einzusetzen auf dem königlichen Thron. Aber auch hier war er nicht glücklicher. Gregor VII., der dem römischen Stuhl das Recht der Oberherrlichkeit über das Land erkämpfen wollte, tadelte den Salamon strenge, daß er dem Kaiser das Land unterwerfen wollte, welches, von König Stephan dem heiligen Petrus gewidmet, mit vollem Rechte nur von dem heil. römischen Stuhl zu verleihen sei. In einem andern an Geisa gerichteten Brief aber mißbilligte er die Thaten Salamons, und ermahnte Geisa, er möge sich bestreben, das Reich von allem Einflusse auswärtiger Fürsten unabhängig, einzig und allein im Gehorsam gegen den heil. Stuhl zu bewahren. Als jedoch Papst Gregor erfuhr, daß weder Geisa noch die Reichsstände geneigt seien, das Recht des römischen Stuhles, in den weltlichen Angelegenheiten des Reiches Einfluß auszuüben, anzuerkennen, hoffte er diesen Zweck durch den leichtsinnigen Salamon leichter zu verwirklichen; und wahrscheinlich auch von der in Rom wohnenden Kaiserin Wittwe, der Schwiegermutter Salamons, bestürmt, fing er an, sich von dem früher begünstigten Geisa ab-, und mehr zu Salamon zu neigen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er

[1]) Dandulus ap. Cornides: De relig. Vet. Hung. p. 37.

heimlich die ungariſchen Biſchöfe ermahnte, ſie möchten ſich beſtreben, den Geiſa zur Nachgiebigkeit zu bewegen. [1])

Unterdeſſen fing Salamon im Jahre 1076 wieder an aus den Burgen, die er beſetzt hielt, beunruhigende Züge zu unternehmen; weshalb Herzog Ladislaus ihn angriff, nach einigen kleineren Gefechten in Preßburg einſchloß, und ihn ſchon beinahe gezwungen hatte, ſich zu ergeben, als Geiſa die Belagerung aufhob, und Friedensunterhandlungen anknüpfte. Als Geiſa, 1077, in Szerard das Weihnachtsfeſt feierte, wurde ſein zartes Gewiſſen durch die zum Frieden ermahnende Rede des Kalocsaer Biſchofs Deſiderius ſo ſehr gerührt, daß er, bereuend ſeine That, wodurch er den Salamon der Krone beraubte, ſich entſchloß, ſie ihm zurückzugeben, wenn gegenſeitig auch Salamon verſpricht, ihn und ſeine Brüder hinfort ungeſtört im Beſitz von des Reiches Dritttheil zu laſſen. Aber die Abneigung der hohen Stände gegen den unbeſtändigen Salamon erſchwerte dieſe Uebereinkunft, als der plötzliche, noch in dieſem Jahre erfolgte Tod Geiſa's den Berathungen ein Ende machte, und der Sache eine andere Wendung gab. [2])

---

## Dritter Abſchnitt.

## Wachsthum des Reiches unter Ladislaus und Koloman.

### 1. §. König Ladislaus der Heilige. 1077—1095.

Nach Geiſa's Tode übergingen die Stände des Reiches bei der Königswahl Salamon, deſſen leichtſinnigen Wankelmuth ſie mit Recht fürchteten, und erhoben auf den Thron Ladislaus, der ſeiner Tugenden und Tapferkeit wegen die allgemeine Liebe genoß, der, allen Ueberlieferungen zufolge, der ſchönſte Mann ſeiner Zeit war, an Größe (in körperlicher und geiſtiger Beziehung) ſein Volk weit überragte, und deſſen edler Wuchs und würdiger Anſtand den Beruf zum Fürſten

---

[1]) Katona H. C. 2, 304. 346. u. f. 306. u. f.

[2]) Thuróczy II Cap. 55.

verkündete [1]). Aber von zu zartem Gewissen wollte er, obgleich er die Regierung übernahm, sich doch so lange nicht krönen lassen, bis es ihm gelingen würde, Salamon zu einem Vergleich und zur freiwilligen Thronentsagung zu bewegen; vielleicht wollte er auch die Meinung des Papstes abwarten, welchen Salamon noch immer um Unterstützung bestürmte. Papst Gregor, durch die ungarischen Bischöfe unterrichtet von der Anhänglichkeit des Volkes an Ladislaus, so wie von dessen hohem, nicht minder festem, als religiösem Charakter, ließ ab von der Partei Salamons und willigte in Ladislaus Erhebung zum König. [2])

Die Unterhandlungen mit Salamon zogen sich aber in die Länge, und Ladislaus, derselben überdrüssig, entschloß sich, ihm die Krone zurück zu geben, wenn er ihn anders nicht zum Frieden bewegen könne. Diesem Vorhaben aber widersetzten sich die hohen Stände, Salamons wankelmüthigen Charakter fürchtend, aus allen Kräften, und Salamon, die Abneigung der Stände gewahrend, gab, durch Vermittlung der hohen Geistlichkeit, seine Forderung auf den dritten Theil des Landes auf; weshalb der Friede endlich 1081 geschlossen wurde, unter der Bedingung, daß das Reich gänzlich unter der Regierung Ladislaus bleibe, Salamon aber nebst dem königlichen Titel ein seinem Rang gemäßes Einkommen erhalte. Hierauf ließ sich endlich Ladislaus krönen, im vierten Jahre seiner Regierung. [3])

Da ohne Zweifel diese Krönung in einer Versammlung der Reichsstände geschah, so ist es sehr wahrscheinlich, daß Ladislaus auf diesem Reichstag jene Gesetze schuf, deren Bruchstücke in unserem Gesetzbuch unter dem Titel IItes und IIItes Decretum ohne Jahrzahl verzeichnet stehen. Hauptgegenstand dieser Gesetze sind die allgemeine Verwaltung, die bürgerliche und Criminal-Justiz und die Art ihrer Handhabung. Zur Kenntniß des innern Zustandes unseres Vaterlandes in jenem Zeitalter ist es interessant, einige dieser Gesetze anzuführen:

1. In Sachen der Criminal-Justiz wurde, zur Verminderung der während dem langen Kriegslärm sehr überhand genommenen Diebstähle, durchgehends festgesetzt, daß der Dieb, zu welchem Stande er auch gehöre, in keinem Falle von der Strafe befreit werden könne, auch dann nicht, wenn der Bestohlene sich mit ihm friedlich vergleichen

[1]) Vita S. Ladisl. Acta SS. Tom. V. 318.
[2]) Katona H. C. 2. 394, 403.
[3]) Thuróczy II. Cap. 56.

wollte. Eigenthümlich iſt es aber, daß jeder auf der That ertappte Dieb, deſſen Diebſtahl den Werth von zehn Denaren überſtieg, ſowohl der Unadelige als der Adelige, letzterer nachdem er früher ſeine Adels-Rechte verlor, ohne Gnade mit dem Tode beſtraft wurde. Kleinere Diebſtähle ſollten mit Verluſt eines Auges, der kleinſte: bei Freien mit dem zwölffachen Werth des geſtohlenen Gutes und einem Ochſen; bei Knechten mit Verſtümmlung der Naſe beſtraft werden. Wiederholten Diebſtahl traf immer der Tod. Wurde ein Diebſtahl von einem Geiſtlichen bekannt, ſo ſollte derſelbe erſt von dem Biſchof aus der Geiſtlichkeit ausgeſtoßen, und dann vor den weltlichen Richterſtuhl geſtellt werden. Wenn auf eine ganze Ortſchaft der Verdacht des Diebſtahls fiel, wurde jeder zehnte Einwohner der Unterſuchung und ſiedenden Waſſerprobe unterworfen. Ferner, zur Verhinderung der Diebſtähle mußten die Schutzwächter der Bezirke von Dorf zu Dorf gehen, und der Verkehr wurde einzig und allein auf die öffentlichen Märkte beſchränkt und mußte dort in Gegenwart von Zeugen und von dem Marktrichter ſtattfinden. Der Adelige, der die Wohnung eines Andern überfiel, verlor ſeine Güter und ſeine Freiheit. Der Mörder verlor erſt ſeine Güter — deren ein Dritttheil ſeiner Familie, zwei Dritttheile den Verwandten des Gemordeten gegeben wurden — dann aber ward er dem Ausſpruche des Königs unterworfen. Andere Uebertretungen wurden mit verſchiedenen Geldbußen beſtraft.

2. In Bezug der Gerechtigkeitspflege wurde allgemein verordnet, daß die Unterſuchung eines Angeklagten nicht weiter als auf den dritten Tag dürfe verſchoben werden; in Civilſachen aber längſtens in einem Monat das Urtheil gebracht ſein müſſe. Der Bezirksrichter pflegte mittelſt ſeines Amtsſiegels die Parteien vorzuladen, und, Geiſtliche und Grafen ausgenommen, konnte er Jedermann citiren [1]): wer nach Empfang des Siegels nicht erſchien, bezahlte auf die erſte und zweite Vorforderung eine Geldbuße von fünf Gulden, das dritte Mal aber verlor er ſeinen Prozeß. War Jemand durch des Richters Urtheil nicht befriedigt, ſo konnte er ſeinen Prozeß innerhalb eines Jahres vor den König oder den Palatin bringen; in Civilſachen konnten die Parteien einen Vergleich ſchließen. Ferner durfte der Palatin, nur wenn er am

[1]) Daher erhielt wahrſcheinlich in den Geſetzen und Urkunden der Bezirks- oder Stuhlrichter (judex servientium Regalium) den Namen Bilochus (bélyeges; bélyeg heißt Siegel).

königlichen Hof war, den Prozeſſirenden ſein Siegel ſchicken, zu Hauſe aber nur über die Leibeigenen des Königs und über Jene richten, die freiwillig zu ihm kamen. Endlich konnten die Bezirksrichter nur über den Adel ihrer Bezirke, die Burggrafen nur über ihre Untergebenen, nämlich über das zur Burg gehörige Volk, richten.

In Bezug auf die allgemeine Verwaltung wurden die gegen die Geſetze ſündigenden Biſchöfe und Burggrafen einzig dem Urtheilſpruche des Königs unterworfen. Ungehorſam wurde bei den Biſchöfen in verſchiedenen Fällen auf verſchiedene Art, bei den Burggrafen mit Amtsverluſt, bei andern Beamten aber außerdem mit einer Geldbuße von 55 Gulden beſtraft. Zur Verbreitung der königlichen Befehle war, außer den Burggrafen und Geiſtlichen, Jedermann verbunden, bis zum dritten Dorf Vorſpann zu geben, u. ſ. w.

Salamon benutzte die durch den Frieden erlangte Freiheit wieder zu Aufwieglungen und zu hinterliſtigen Anſchlägen gegen das Leben des Königs, weshalb ſich Ladislaus genöthigt ſah, ihn, bis er Zeichen von Beſſerung geben würde, in Viſſegrad einſperren zu laſſen [1]). Er wurde jedoch, durch Einſchreiten der Geiſtlichen, im Jahre 1083, als König Stephan und Herzog Emerich heilig geſprochen wurden, in Freiheit geſetzt *) und von ſeinen raſtloſen Leidenſchaften nach Deutſchland getrieben. Als er aber dort von ſeiner Gemahlin Judith nur Abneigung erfahren mußte, von dem in innern Wirren verwickelten Kaiſer Heinrich aber keine Hülfe zur Wiedererlangung ſeiner Krone hoffen konnte, flüchtete er ſich nach langem Herumirren in die Moldau zu dem kuniſchen Fürſten Kutesk; und mit dem Verſprechen, wenn er ihm ſein Reich zurückerobern helfe, ihn Siebenbürgen abzutreten und ſeine Tochter zu heirathen, ſtachelte er ihn auf, gegen Ladislaus die Waffen zu ergreifen. Durch dieſe Verſprechungen getäuſcht, fiel Kutesk im Jahre 1086 mit einem Heer in Ungarn ein, und drang unter Raub und Verheerung bis Munkács vor; aber von dem ihm entgegen eilenden Ladislaus wurde er bei Ungvár aufs Haupt geſchlagen, und entfloh, Salamon verfluchend, mit den Trümmern ſeines Heeres aus dem Lande. — Darauf rettete ſich Salamon zu den in der Gegend des Pruth

---

[1]) Bonfin: Rerr. Hung. Dec. II. Lib. IV. 253. Chron. Bud. 165.

*) Man machte dem König weis, die fehlende rechte Hand Stephans würde erſt zum Vorſchein kommen, wenn Salamon in Freiheit ſei. Kaum war auch dieſer befreit, ſo fand ſich die Hand. A. d. Ueb.

lagernden Petſchenegen und verband ſich mit dem kriegeriſchen Czelgu Kan gegen die Griechen, aber nach einer 1087 gegen dieſelben verlornen Schlacht, wurde er nicht mehr geſehen, und es iſt ungewiß, wo und welchen Todes er endete [1]).

Inzwiſchen hatte, nach Gregor VII. Tode, Kaiſer Heinrich IV. dem rechtmäßig erwählten Papſt Viktor III. (1084) den von ihm erwählten Gegenpapſt Clemens III. entgegengeſtellt, und Ladislaus bemühte ſich, dieſe Kirchenſpaltung durch Geſandte, die er 1087 an den deutſchen Reichstag ſchickte, auszugleichen [2]). Bald aber nahmen die Intereſſen ſeines eigenen Landes ſeine Sorge in Anſpruch. Nach dem Tode des kroatiſchen Fürſten Zwoinimir rief deſſen Wittwe Helene ihren Bruder Ladislaus, im Einverſtändniß mit mehreren hohen Ständen, zu Hülfe, da ſie unvermögend war, die ausgebrochenen Parteikämpfe zu beſchwichtigen. Er ſetzte daher mit ſeinem Heer, 1089, über die Drau, beſiegte die Aufrührer, die ſich ihm entgegenſtellten, und eroberte alles Land bis an den Kulpa-Fluß. Schon traf er Vorkehrungen zur Belagerung der Seeſtädte [3]), als er Kunde erhielt, daß die Kunen wieder in das Land eingebrochen ſeien, und es mit Feuer und Schwert verheerten. Ladislaus ließ daher den Herzog Álmos mit einem Theil des Heeres in Kroatien zurück, und führte den andern in Eilmärſchen gegen die Räuber. Dieſe, nachdem ſie Siebenbürgen, Szabolcs und Bihar verwüſtet hatten, waren ſchon, mit Gefangenen und reicher Beute beladen, auf dem Rückwege, als ſie von dem ungariſchen Heer an der Temes eingeholt wurden. Nur durch Raſchheit einen glücklichen Ausgang hoffend, gönnte Ladislaus nur kurze Raſt,

---

[1]) Nach Einigen wurde er in der Schlacht, oder nach derſelben, von ſeiner eigenen Begleitung getödtet. Berthold. Constant. ad a. 1087. Annal Saxo. ad. eund. an. Nach Andern aber kehrte er nach vielfältigem Mißgeſchick in ſein Vaterland zurück, und wurde einmal, als eben der König Almoſen austheilte, im Hofe desſelben als pilgernder Bettler geſehen, aber aus Furcht entdeckt zu werden, verſchwand er plötzlich wieder, führte in Dalmatien bei der Stadt Pola, als reumüthiger Einſiedler, durch mehrere Jahre ein frommes Leben und ſtarb daſelbſt. Thuróczy II. Cap. 56. Katona H. C. 2, 504.

[2]) Unſeren vaterländiſchen Geſchichtſchreibern zufolge ſollen die Stände des Reichs, überdrüſſig der Kämpfe zwiſchen den Gegenkaiſern, zu dieſer Zeit dem Ladislaus die Kaiſerkrone angetragen haben; welche er jedoch, damit er ſeine Sorgfalt nicht theilen müſſe, ausſchlug. Thuróczy II. C. 59. Bonfin. Dec. II. L. IV. p. 259.

[3]) Katona H. C. 2, 531.

ergriff dann selbst das königliche, blutrothe Banner, stürmte auf den viel zahlreicheren Feind, bevor er sich noch zum Kampfe bereiten konnte, und erfocht einen glänzenden Sieg. Das Kunenheer, als sein Führer Kapulcs mit den Besten des Volkes gefallen war, ergab sich auf Gnade und Ungnade. Man erzählt, daß nur einer der Räuber entkommen sei, seinen Landsleuten die Kunde von dem Untergang ihrer Gefährten zu bringen. Den Gefangenen wurde nur zwischen Knechtschaft und Annahme des Christenthums die Wahl gelassen, worauf jene, die das Letztere vorzogen, zwischen der Theiß und Zagyva, im heutigen Jazigien, Wohnplätze erhielten [1]). Die zu Hause gebliebenen Kunen, von Rache glühend, verlangten ihre gefangenen Landsleute zurück, mit einem neuen Einbruch drohend, wenn ihr Begehren nicht erfüllt würde. Aber Ladislaus kam ihnen zuvor, griff sie an der untern Donau an, zersprengte ihr Heer, tödtete im Zweikampf ihren Führer Akos, und befreite so das Land auf lange Zeit von ihren Einbrüchen [2]).

Nach Beendigung dieses Krieges eilte Ladislaus, 1091, wieder nach Kroatien, um die bürgerlichen und kirchlichen Angelegenheiten daselbst in bessern Stand zu bringen. Zu dem Ende dehnte er die ungarische Verfassung auch auf diese Provinz aus, verband sie enger mit Ungarn [3]), und setzte Álmos, seines Bruders Geisa jüngern Sohn,

---

[1]) Die Legende über diesen Kriegszug erzählt mehrere Wunderthaten des heil. Ladislaus. Als sein Heer nach ermüdenden Märschen den Feind erreichte, rief es, von Hunger und Durst gequält, nach Lebensmitteln. Der in Andacht versunkene König wird durch diesen Lärm ins Irdische zurückgerufen, und fing an seine Krieger mit der Hoffnung auf nahe Hülfe zu trösten; und sieh, noch hatte er seine Rede nicht geendet, als eine ganze Herde von Hirschen und Büffeln mitten durch das Lager der Hungernden zieht, als wenn sie sich freiwillig zur Nahrung anbieten würden. Nachdem auf diese Art ihr Hunger gestillt war, zauberte er, um ihren Durst zu löschen, aus einem nahe stehenden Felsen, indem er mit seinem Stab darauf schlug, eine frische Quelle hervor. Darauf aber, sagt die Legende, warfen die Kunen, um den Sturm seines Heeres zu vereiteln und Zeit zur Bewaffnung zu gewinnen, eine große Menge Gold- und Silberstücke den Soldaten entgegen; aber die Ungarn, über diese wegschreitend, rannten nur auf den Feind; denn die wunderthätige Kraft des Ladislaus hatte die Kostbarkeiten in Steine verwandelt. Katona H. C. 2, 547.

[2]) Thuróczy II. Cap. 57.

[3]) Wir haben oben gesagt, daß die Landesvertheidigung, von Anbeginn her, an zwei wesentlich verschiedene Heere vertheilt war: an das königliche und nationale. In der Praxis jedoch wurden diese beiden Heere noch nicht so sehr von einander unterschieden, daß nicht der den Krieg noch immer liebende Adel seinen König, be-

zum Fürſten ein; zur Befeſtigung des Chriſtenthums aber gründete er ein Bisthum zu Agram [1]).

Auf dieſe Weiſe war an den Gränzen des Reiches Ruhe und Sicherheit hergeſtellt, aber im Innern war die geſetzliche Ordnung noch nicht hinlänglich beſtimmt; und zwar hatte, was die Aufmerkſamkeit Ladislaus beſonders auf ſich zog, das Heidenthum noch immer, wiewohl in Geheim, Anhänger unter dem Volke. Zur Ausrottung desſelben verſammelte er alſo, 1092, die geiſtlichen und weltlichen hohen Stände zu Szabolcs, und gründete viele zweckmäßige Geſetze, die in ihren Hauptzügen hier folgen:

Zur Ausrottung des Heidenthums und Befeſtigung des chriſtlichen Glaubens wurde verordnet, daß die verfallenen Kirchen aufgebaut werden; an Sonn- und Feiertagen Jedermann Arbeit, Handel und Jagd bei Geldſtrafe unterlaſſe und dem Gottesdienſt in der Kirche beiwohne; daß aus den von der Kirche entfernteren Dörfern wenigſtens Einige erſcheinen, welche verpflichtet ſind, drei Brote und eine Kerze mitzubringen. Nur in Kirchen darf Meſſe geleſen werden. Die heidniſchen Ceremonien in Hainen und an Bächen werden verboten. Wer die kirchliche Faſten nicht hält, oder eine Leiche anders als durch eine kirchliche Perſon begraben läßt, wird zu zwölftägigem Faſten im Hofe der Kirche verurtheilt. Jene nach römiſchen Gebräuchen Lebenden, welche nicht nach dem Gebrauch der ungariſchen Kirche faſten wollen, haben ſich aus dem Lande zu entfernen, ihr Vermögen aber zurückzulaſſen. Die Ismaeliten, oder auch die bulgariſchen Kaufleute mohamedaniſchen Glaubens, welche nach ihrer Bekehrung zum Chriſtenthum ſich und ihre Kinder beſchneiden laſſen, werden aus ihren Wohnungen vertrieben, und unter die Einwohner anderer Dörfer vertheilt; den Juden aber ſei es verboten, an chriſtlichen Feſttagen zu arbeiten, mit Chriſten ſich ehelich zu verbinden, chriſtliche Diener zu halten,

---

ſonders den geliebten Ladislaus, auch auf ſolchen Heerzügen begleitet hätte, zu denen er verfaſſungsmäßig nicht verpflichtet war. Die Nebenprovinzen wurden alſo zu dieſer Zeit, durch die Geſammtkraft der Nation erobert, National-Eigenthum, und mit dem Mutterlande enge verbunden; während die ſpäter, z. B. unter Ludwig dem Großen, blos von dem königl. Heer eroberten Provinzen nicht mit dem Stammland vereinigt, und nicht als der Nation, ſondern als des Königs eigenes Beſitzthum betrachtet wurden.

[1]) Kerchelich: Hist. Epp. Zagr. 1, 1. Pray: Specimen Hierarch. 2, 305. Diplom. And. II. ap. Katona H. C. 5, 247. 6, 598.

u. ſ. w. Außerdem wurden, in Bezug auf die kirchliche Verwaltung und Disciplin, beſonders über das Heirathen der Geiſtlichen, über jährliche Viſitirung der Mönchsklöſter, über Gottesurtheile, Eheſcheidungsprozeſſe u. ſ. w. mehrere zeitgemäße Geſetze gegeben.

Die Intereſſen des Landes riefen Ladislaus von den innern Angelegenheiten wieder ab, und in den Krieg. Von dem polniſchen Fürſten Uladislaus, Bruder des in Ungarn unter dem Kirchenbann geſtorbenen Boleslaw, zum Bündniß gegen die Ruſſen aufgefordert, war Ladislaus um ſo bereiter dieſem Ruf zu folgen, da die Ruſſen jedesmal den Kunen, wenn ſie Ungarn überfallen wollten, freien Durchzug durch ihre Provinzen geſtatteten. Er führte alſo, 1093, ſein Heer nach Halics (Galizien und Lodomerien, auch Rothrußland genannt), wodurch deſſen Fürſten ſo ſehr erſchreckt wurden, daß ſie durch Geſandte um Verzeihung flehten, und ſich der oberherrlichen Gewalt und dem Schutz des ungariſchen Königs unterwarfen; was Ladislaus annahm, und das Recht der ungariſchen Krone auf dieſe Provinzen begründete [1]).

Durch ſeine Weisheit, während einer achtzehnjährigen Regierung, durch ſeine in ſo vielen Kriegen bewieſene Tapferkeit und ſeinen hohen ritterlichen Geiſt machte Ladislaus nicht nur ſein Volk mächtig und glücklich, ſondern erwarb ſich auch ſolchen Ruhm und ſolches Anſehen, daß die Fürſten Europas, die auf der Kirchenverſammlung zu Piacenza im Jahre 1095 zur Wiedereroberung des Grabes Chriſti und des gelobten Landes einen Kreuzzug beſchloſſen hatten, zum Führer des aus vielerlei Nationen zuſammengeſetzten Heeres einſtimmig Ladislaus erwählten. Der gottesfürchtige König nahm mit Freuden dieſe ruhmbringende, glänzende Sendung der Synode an [2]). Aber thatſächlich konnte er dieſe Oberfeldherrenwürde nicht mehr bekleiden, denn ein Paar Monate nach dieſer Auszeichnung ſtarb er, und wurde zu Großwardein begraben. Drei Jahre trauerte das ungariſche Volk um dieſen im Krieg und Frieden gleich großen, gütigen und gerechten Fürſten, der das Ideal eines chriſtlichen Königs in ſich verwirklichte, und den, wenn ihn die Kirche nicht in die Zahl der Heiligen aufgenommen hätte, die Welt mit vollem Recht und Billigkeit den Großen nennen würde.

---

[1]) Thuróczy II. Cap. 58.
[2]) Katona H. C. 2, 677.

## 2. §. König Koloman. 1095—1114.

Koloman, des Königs Geiſa älterer Sohn, wurde von dem Volke wegen ſeiner Liebe zu den Büchern und Wiſſenſchaften Koloman der Bücherfreund genannt. Ladislaus ſoll ihn, nach Einigen, ſchon im Jahre 1089 zu ſeinem Nachfolger und Mitregenten erwählt [1]), nach Andern, weil er ſtotterte, ſchielte und buckelig war, als zur Königswürde untauglich, dem geiſtlichen Stande beſtimmt haben, er aber, dieſem abgeneigt, ſoll nach Polen entflohen und erſt nach Ladislaus Tode zurückgekehrt ſein [2]). — Koloman war einer jener Fürſten, welche den Geiſt ihrer Zeit überflügelnd, von ihm nicht verſtanden werden; und weil ſie es wagten, gegen eingewurzelte, beliebte Vorurtheile offen aufzutreten, ſelbſt von den Geſchichtſchreibern, die an jenen Vorurtheilen hingen, verunglimpft wurden. Bonfin und Thuróczy ſchildern ihn nicht nur körperlich als Ungethüm, ſondern auch geiſtig als niedrig und von ſchlechtem Charakter, was indeſſen nicht nur durch das Zeugniß ſeines Zeitgenoſſen Alberic und Anderer [3]), ſondern auch durch die Geſchichte und Ergebniſſe ſeiner ganzen Regierung handgreiflich widerlegt wird.

Kaum machte die Nachricht von Ladislaus Tode die Runde, als ein mächtiger kroatiſcher Großer, Namens Peter, ſich empörte, und Kroatien, welches als Erbtheil dem Álmos zufiel, beinahe in gänzliche Verwirrung ſtürzte. Der ſchwachherzige Álmos, unfähig die Empörung zu unterdrücken, ſuchte Hülfe bei Koloman; worauf dieſer mit ſeinen ſchnell geſammelten Heerſcharen nicht nur Peter in einem ſiegreichen Treffen tödtete und die Empörung unterdrückte, ſondern, die Gelegen-

---

[1]) Katona H. C. 2, 545.

[2]) Thuróczy H. Cap. 59. 60.

[3]) Katona: H. C. 3, 1. u. f. Koloman wurde meiſtens deshalb geläſtert, weil er der Geiſtlichkeit engere Schranken ſetzte, gegen die Kreuzfahrer Krieg führte, und gegen Álmos grauſam verfuhr — welcher letztere Umſtand in Kolomans Geſchichte wirklich unverzeihlich iſt. — Aber wenn es wahr iſt, daß er ſo mißgeſtaltet war, wie er geſchildert wird, wo hingegen über ſeine ausgezeichneten, geiſtigen Eigenſchaften kein Zweifel obwaltet: „ſo bezeichnet dieß — ſagt Franz Pulßky in ſeiner Philoſophie der Geſchichte der Ungarn (Athenäum 1838. 2. 325.) — die Ungarn mit dem Stempel der europäiſchen Bildung, weil ſie, ihre aſiatiſchen Begriffe vergeſſend, den Vorzug der Seele (in Koloman) vor dem Körper (an dem ſchönen Álmos) und die Herrſchaft der geiſtigen Kraft anerkannten; den Sieg der chriſtlichen Prinzipien ſicherte des Königs ungeſtalteter Körper.“

heit benutzend, auch einige Seestädte eroberte, die schon von Ladislaus, aber vergebens, belagert wurden, und Kroatien gänzlich der ungarischen Regierung unterwarf, indem er dem Álmos zur Entschädigung den dritten Theil von Ungarn gab [1]),

Während Koloman mit der Einrichtung Kroatiens beschäftigt war, ließ Papst Urban II. auf der Synode zu Clermont einen Kreuzzug zur Wiedereroberung Palästina's verkünden; worauf der ganze Westen von heiliger Schwärmerei begeistert in Bewegung kam, und eine zahllose Menge die Waffen ergriff, Christus Grab den Arabern zu entreissen. Nach dem Tode des zum Führer des Kreuzheers erwählten Ladislaus, wurde diese Würde dem Koloman angetragen; er aber, mit den Sorgen der kaum übernommenen Regierung überhäuft, lehnte nicht nur den Antrag ab, sondern gewährte auch freien Durchzug durch sein Land nur unter der Bedingung, daß die Pilgerscharen in gehöriger Disciplin gehalten werden. Die erste Schar von 23,000 unter Anführung des Walter Gauthier zog, 1096, in guter Ordnung, und darum gastfreundlich von Koloman aufgenommen, durch das Land. Als sie jedoch bei Semlin über die Save setzten, und sechzehn von ihnen, die unter dem Vorwand Waffen einzukaufen in die Stadt zurückgekehrt waren, ihrer Ausschweifungen wegen von den Einwohnern ausgeraubt zu ihren Gefährten zurückgejagt wurden, gerieth das ganze Heer in einen solchen Aufruhr, daß es Walter nur mit großer Mühe besänftigen konnte [2]).

Bald darauf erschien an den Gränzen des Reiches eine andere Schar von 40,000, von dem berühmten Pilger Peter von Amiens selbst angeführt. Koloman erlaubte auch diesen den Durchzug und den Einkauf ihrer Bedürfnisse, und ließ zu dem Ende Lebensmittel in jene Gegenden schaffen, wo das Heer durchziehen mußte. Auch diese Schar kam in leidentlicher Ordnung bis Semlin. Aber auf den Mauern hatten die Einwohner die jenen sechzehn Pilgern abgenommenen Waffen wie ein Siegeszeichen und gleichsam den Kreuzfahrern zur Warnung aufgepflanzt. Als dieß die Neuankommenden sahen, entbrannten sie von Wuth, nahmen die Stadt mit Sturm und zerstörten sie *). Nur die

---

[1]) Katona H. C. 3, 14. Pray: Annal. 1, 95.

[2]) Katona: H. C. 3, 19.

*) Peter von Amiens selbst, in heiliger Wuth, verlor die Fassung und befahl den Sturm. (Fessler I. Bnd. 509.) A. d. Ueb.

Nachricht, daß der König mit einem großen Heer zu ihrer Züchtigung herbeieile, machte ihren, dem heiligen Zweck nicht *ziemenden* Ausſchweifungen ein Ende.

Aber die Pilgerſcharen nahmen kein Ende, als ob der ganze Weſten auf Wanderſchaft gehen wollte. Kaum war Peter mit ſeinem Heer weitergeeilt, ſo zeigten ſich bald zwei neue Scharen an den Gränzen des Reichs, die Eine mit 12000, von Volkmar, die Andere mit 15000, von dem Pfaffen Gottſchalk geführt. Der duldſame König ertheilte auch dieſen die Erlaubniß durch ſein Reich zu ziehen. Als aber Volkmars Schar von ihrem Führer nicht in gehöriger Ordnung gehalten wurde, und ſich Erpreſſungen erlaubte gegen das Volk, wurde ſie von demſelben in der Nähe von Neutra beinahe gänzlich niedergemetzelt. Ein ähnliches Schickſal erfuhr auch Gottſchalks Schar; denn als ſie zu Altenburg, wo ſie freundſchaftlich aufgenommen wurde, ſich alle möglichen Ausſchweifungen erlaubte, und die Einwohner, die dieß nicht dulden wollten, grauſam erſchlug, erſchien plötzlich Koloman mit einem Heer, und erfocht einen ſo glänzenden Sieg über ſie, daß kaum 3000 in ihre Heimath entkamen.

Kaum war das Land von dieſen Scharen erlöſt, als ſchon wieder ein neuer, größer als alle frühere, beinahe auf 200,000 ſich belaufender Pilgerzug — in dem ſich auch zahlreiche Weiber und Nonnen befanden — unter Anführung des Grafen Emico an des Reiches Gränzen ankam. Der Ruf der Gewaltthätigkeiten, welche die Heranziehenden in Deutſchland, beſonders gegen die Juden, begingen, bewog Koloman, welcher vorher Wieſelburg und Altenburg befeſtigt hatte, ihnen den Durchzug nicht zu geſtatten. Die hierüber wüthend gewordenen Kreuzfahrer belagerten Altenburg — und nach deſſen Einnahme, Wieſelburg. Letztere Stadt wurde von dem König ſelbſt tapfer vertheidigt, aber das ungeheuere Kreuzheer vereitelte alle Beſtrebungen der verhältnißmäßig kleinen Beſatzung und ſchon waren die ſehr zerſtörten Werke an zwei Orten einnehmbar, als die Beſatzung, von ihrem König zu noch einem Angriff angefeuert, mit ſolcher Gewalt auf den ſchon ſiegestrunkenen Feind ſtürmte, daß dieſer, von einem unbegreiflichen Schrecken ergriffen, in verwirrter Flucht zerſtob, und theils unter dem Rächerſchwert der nachdrängenden Beſatzung, theils in der Laitha und in den die Stadt umgebenden Sümpfen beinahe gänzlich aufgerieben wurde.

Nach dieſen Haufen zuſammengelaufenen Geſindels erreichte noch in demſelben Jahre Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen,

des Reiches Gränzen, mit einem hundert tausend Mann starken, gut disciplinirten Heer. Der Führer, unterrichtet davon, daß die früheren Scharen ihrer Ausschweifungen wegen geschlagen wurden, und klug gemacht durch das Schicksal seiner Vorgänger, erbat, ehe er das Land betrat, durch eine glänzende Gesandtschaft, freien Durchzug von dem König, dagegen versprechend, daß er sein Heer in gehöriger Zucht halten werde. Zur Versicherung dessen übergab er, nach einer persönlichen Zusammenkunft mit Koloman zu Oedenburg, seinen Bruder Balduin sammt dessen Gattin als Geißel, worauf Koloman nicht nur freien Durchzug gestattete, sondern auch die Führer freundschaftlich bewirthete, dem Heer aber überall, wo es durchziehen mußte, zu vorgeschriebenem Preis hinlänglich Lebensmittel zuführen ließ, und es bis Semlin begleitete [1]).

Nach dem Durchzug der Kreuzfahrer und nach der mit Busila, Tochter des sicilianischen Fürsten Roger, im folgenden Jahre (1097) gefeierten Vermählung, wurde Koloman mit dem von schmeichlerischen Höflingen aufgereizten Herzog Álmos bald in Streitigkeiten verwickelt. Schon stehen sich die Heere der Verwandten bei Várkony an der Theiß gegenüber, als die Stammhäupter und die Führer der Comitats-Banderien, nicht gewillt, Bürgerblut zu vergießen, einen kurzen Waffenstillstand vermittelten, und während dem durch wechselseitige Uebereinkunft beschloßen, daß sie nimmer gegen einander kämpfen wollen; sondern die fürstlichen Verwandten mögen, wenn sie Luft haben, sich selbst zum Zweikampf stellen. Durch diesen Trotz überrascht, schloß Koloman Frieden mit Álmos, aber nahm sich vor, die Macht der Stammhäupter und Burggrafen, sobald es die Umstände erlauben, möglichst zu beschränken.

Zu dem Ende beschloß er eine Versammlung der hohen Stände zur Ordnung der Landesangelegenheiten zu halten. Er war aber damals, 1099, aus einem russischen Feldzug zurückgekehrt, den er als Bundesgenosse des Großherzogs Swiatopolk gegen die Fürsten Volodar, David und Vasilko unternahm, wobei er aber mit großem Verlust und mit eigener Lebensgefahr zurückgeschlagen wurde. Nachdem er nun, um die Bedürfnisse des Volkes und die Fehler der Verwaltung genauer kennen zu lernen, das Land durchreist hatte, versammelte er, im Jahre 1100 oder 1101, zu Tarczal die geistlichen und weltlichen Großen.

[1]) S. die hierauf bezüglichen Quellen, Katona: H. C. 3, 19—53.

Vollſtändige Kenntniß beſitzen wir zwar von den Beſchlüſſen dieſes Reichstages nicht [1]), jene Bruchſtücke aber, welche in unſerm vaterländiſchen Geſetzbuch zu leſen ſind, behandeln vorzüglich die Kräftigung des Anſehens und der Macht des Königs, und reguliren daher die königlichen Einkünfte, den Kriegsdienſt, die Verhältniſſe zwiſchen den Unterthanen des Königs und des Herzogs, und die Rechtspflege. Zur Kenntniß der ſtufenweiſen Entwicklung unſerer Verfaſſung und des Geiſtes jenes Zeitalters iſt es nöthig, daß wir aus dieſen Geſetzen die Hauptpunkte hervorheben. Es ſind folgende:

1. Bei jenen Adelsgütern, welche noch der heil. Stephan zur Zeit der Begründung der Verfaſſung vertheilte, wurde das vollkommene Beſitzrecht, demzufolge ſie auch im Falle einer Theilung vererbt oder veräußert werden konnten, auf's Neue beſtätigt. Ueber die Schenkungen ſpäterer Könige aber wurde verordnet, daß ſie nur Stammgüter ſein ſollen, und wenn des Beſchenkten männliche Nachkommen, Söhne oder Brüder, in gerader Linie, ausſterben, ſo fallen ſie wieder dem König anheim (cap. 20. 21.). Die königlichen Burggüter aber, inſofern ſie von den Nachfolgern des heil. Stephan veräußert wurden, ſollen zurückgenommen werden, und die von den neuen Eigenthümern vertriebenen Einwohner dahin zurückkehren (cap. 15. 19.).

2. Ferner wurde die Jurisdiction und der Beamtenkreis der Burggrafen, weil ſich daſebſt einige Ungebührlichkeiten eingeſchlichen hatten, und beide auch bis jetzt noch nicht hinlänglich ausgebildet waren, dem Drang der Umſtände gemäß feſtgeſetzt. Jener Grundſatz aber, dem zufolge ſich der Wirkungskreis der Burg- und anderer Grafen nur über jenes Volk erſtreckte, welches auf den königlichen und Burg-Gütern in bedingten und unbedingten Dienſtverpflichtungen lebte, wurde in dieſen Geſetzen unverletzt aufrecht erhalten. Es wurde den Burggrafen zur Pflicht gemacht, in ihrem Burgbezirk (Comitat) die Steuern durch ihre Hauptleute von dem Volke einſammeln zu laſſen, und zu Michaeli nach Gran zu ſchicken. Dort wurde auch das ihm zukom-

[1]) Es iſt um ſo bedauernswerther, daß wir dieſe nicht im Original oder in einer guten Abſchrift beſitzen, weil dieſe Geſetze urſprünglich ungariſch verfaßt wurden. Ein gewiſſer Alberic übertrug ſie nach ein Paar Jahren in's Lateiniſche; da er aber, nach ſeinem eigenen Geſtändniß (ſ. Corp. Jur. Decr. Colom.), nicht gut ungariſch verſtand, ſehr fehlerhaft und unvollſtändig. S. Kovachich Vestig. Comit. p. 63. u. d. f.

mende Drittheil ausgefolgt, an dem auch das ihm untergebene Beamtencorps einen Antheil hatte (Cap. 79.). Durchfliegt das Gerücht eines feindlichen Einbruchs die Gränz-Comitate, so ist der Graf gehalten, durch zwei Berittene den König schleunigst davon zu benachrichtigen. Die Grafen an den Gränzen mußten außerdem durch ihre Dreißigsteinnehmer den Handel und den Zoll überwachen (Cap. 36. 82.). Hingegen war den Grafen die Einmischung in kirchliche Angelegenheiten verboten (Cap. 65.).

3. Das immer mehr in einander greifende Volksleben erforderte auch neue Einrichtungen in der Rechtspflege. Da oftmals die prozeßirrenden Parteien, mit dem Urtheil des Bezirksrichters nicht zufrieden, an den König appelliren wollten, was wegen der Entfernung mit Schwierigkeiten verbunden war; da sogar einige königliche Beamte höheren Rangés den Bezirksrichter zu gering achteten, um sich seinem Urtheile zu unterwerfen: so errichtete Koloman in jedem kirchlichen Bezirk neue Gerichtsstühle, in denen er die Bischöfe, Burg- und andere Grafen und königliche höhere Beamte als Richter einsetzte. (Cap. 2.) Diesem Gericht, welches jährlich zweimal, am Feste der Apostel Philipp und Jakob und in der Michaeli-Woche, gehalten werden mußte, wies er alle Prozesse zwischen Geistlichen und Weltlichen, Grafen und höheren königlichen Beamten zu, selbst Klagen gegen den Bezirksrichter konnten hier vorgebracht werden. (Cap. 6—10. 13. 23. 24.) Der Adel indessen gehörte noch immer vor den Richterstuhl des Bezirksrichters, des Palatins und des Königs. So oft der König in den Bezirken Gericht hielt, mußten sich die zwei Bezirksrichter sogleich zu ihm verfügen, sowohl um ihr Urtheil über die Prozesse auszusprechen, als auch um selbst, wenn sie angeklagt würden, von dem Palatin gerichtet zu werden. Der Richter ließ durch seinen Geschwornen (Pristaldus) sein Urtheil vollziehen, und wenn es ungerecht war, und deshalb vor dem bischöflichen Gerichtstuhl oder beim Palatin geklagt ward, verfielen alle Beide der Strafe; insbesondere wurde der Schaden, welchen der Geschworne, indem er das Urtheil des Richters vollzog, einer der prozessirenden Parteien zufügte, aus dem Vermögen des Richters ersetzt. (Cap. 10. 23. 28. 31. 37.)

4. In Hinsicht der Strafgesetze beschränkte Koloman, zur Verhinderung der Mißbräuche, die Gottesurtheile nur auf die Sitze der Bischöfe und Pröbste. Von seinem gebildeten, dem vorurtheilvollen, grausamen Zeitalter weit voraneilenden Geist zeigen jene Gesetze, durch

welche er: Hexen vor Gericht zu ziehen verbot, da es keine gibt; die Verſtümmlungen, womit man bis jetzt Diebſtähle zu beſtrafen pflegte, in den meiſten Fällen mit körperlicher Züchtigung oder Geldſtrafe vertauſchte; ja ſogar auch den Mord nur einer kirchlichen Strafe und einer Geldbuße unterwarf.

5. Zur Vermehrung der königlichen Einkünfte wurde verordnet, die königliche Steuer (collecta regalis) und an den Städten und Gränzen einen Zoll zu erheben. Als königliche Steuer mußten die Freien (libertini) 8, die angeſiedelten Fremden (hospites) 7, die leibeigenen königlichen Dienſtleute 4 Denarien *), die ackerbauenden Burgbewohner, wie wahrſcheinlich auch ſchon unter Stephan, die Hälfte der Erträgniſſe des Bodens entrichten. Frei waren jedoch die waffenpflichtigen Burgunterthanen, und die Bauernunterthanen der Geiſtlichkeit und des Adels, welche nur ihren Herren Steuern zahlten. Der Marktzoll (tributum fori) mußte jeder Verkäufer, er mochte eigenes Erzeugniß oder andere Waaren zu Markt bringen, entrichten, und zwar von jenen, nach dem Geſetz des heil. Stephan einfach, von dieſen, kraft neuerer Verordnungen doppelt. Von den ausgeführten Waaren wurde an den Gränzen der zwanzigſte Theil (vigesima regalis) erhoben.

6. Bezüglich der Ausbreitung des Chriſtenthums und der Kirchenſtrafen, wurde verordnet, daß in den von Ismaeliten bewohnten Ortſchaften chriſtliche Kirchen erbaut werden ſollen, daß die Ismaeliten nur Chriſtinnen aus andern Volksſtämmen ehelichen dürfen, und wer auf der Ausübung mohamedaniſcher Religionsgebräuche betreten wird, ſeine Freiheit verliere. Die Juden durften keine chriſtlichen Diener halten, und nur in biſchöflichen Städten wohnen. Das Geſetz über Eheſtandsſachen forderte, daß Ehen nur in der Kirche durch prieſterlichen Segen geſchloſſen würden. Außer dem wurden die Geſetze Bela's, welche von den Sitzungen an Sonn- und Feſttagen, von der Disciplin geiſtlicher Perſonen, vom Zehenten [1]) u. ſ. w. handeln, erneuert;

---

[1]) Bemerkenswerth in dieſer Angelegenheit iſt der 66. Geſetzartikel, welcher auch Prieſter und Aebte verpflichtet, der Kirche den Zehenten zu zahlen, wenn ſie in andern Gränzen Land bebauen laſſen.

*) Eine Mark Silber hatte ſchon damals 8 Unzen, ein Ferting 2 Unzen, 20 Silberpfennige 1 Unze. Denarien und Ferting (Vierling) ſind wahrſcheinlich gleichbedeutend. A. d. Ueb.

die Eheloſigkeit der Geiſtlichen wurde neuerdings und noch ſtrenger anbefohlen.

So mit Schöpfungen für des Reiches inneren Bau beſchäftigt, mußte Koloman, 1102, wieder einen Feldzug in das unruhige Kroatien unternehmen, und nachdem es ihm gelungen war, einige mächtige Familien in ſein Intereſſe zu ziehen, ſtellte er die Ruhe her, und nahm unter Einem Trau, Jadra, Spalatro und die adriatiſchen Inſeln in Beſitz; darauf, um ſich die Treue dieſer Provinzen noch mehr zu ſichern, beſtätigte er den Städten ihre bisherigen Freiheiten, und ließ ſich zu Belograd an der Küſte (auch Zara-Vecchia oder Alba maris genannt) im Jahre 1103, zum König dieſer Provinzen krönen [1]).

Während Koloman in Kroatien weilte, ſtarb ſeine Gemahlin Buſila, von welcher er ein Mädchen und einen Knaben, Stephan, hatte; weshalb er nicht lange nach ſeiner Rückkunft mit Predslawa, der Tochter Swiatopolk's, des Großherzogs von Kiew, ein zweites Ehebündniß ſchloß; aber ihrer ausſchweifenden Sitten wegen, ſie ſehr bald meidend, ſandte er ſie im folgenden Jahre, nachdem ſie vor dem Hof-Richterſtuhl für ſchuldig erkannt wurde, nach Hauſe. Dort gebar Predslawa den unglücklichen Boris, welcher ſpäter das Land ſo oft beunruhigte. [2])

Inzwiſchen entſpann ſich im Jahre 1103, wegen Ernennung des Crescentius zum Biſchof von Spalatro, und wegen dem Eid, den dieſer dem Papſt leiſten ſollte, zwiſchen Koloman und Papſt Pascal II. ein heftiger Streit. Der König wollte nicht zugeben, daß Crescentius bei Uebernahme des Biſchofſtabes dem Papſte jenen Eid ſchwöre, den Gregor VII. vorſchrieb, und dem zufolge die Biſchöfe verpflichtet wurden, dem Papſte und ſeinem Legaten in Allem zu gehorchen, Letzteren mit allem Nöthigen für den Weg zu verſehen, die Abſichten und Pläne des Papſtes geheim zu halten, den heil. Stuhl ſelbſt mit weltlicher Macht zu ſchützen u. ſ. w. [3]). Hierauf ſchickte Pascal den Cardinal Auguſtin in das Land, daß er den König durch ſein Anſehen zum Gehorſam zwinge. Ueber den weitern Verlauf dieſes Streites ſind wir nicht unterrichtet, aber da nicht lange darauf dem Crescentius der

---

[1]) Lucius: De Reb. Dalmat. et Croat. Lib. III. Cap. 3. ap. Schwandtner SS. Rer. Ung. Maj. III. 183. Katona: H. C. 3. 137—179.

[2]) Thuróczy: II. Cap. 61.

[3]) S. dieſen Eid in: Katona: H. C. 3. 147.

biſchöfliche Mantel überſchickt wurde, iſt es wahrſcheinlich, daß Koloman es am Ende für rathſamer hielt, dem Papſte, der von ſeiner Prätenſion nicht abſtehen wollte, nachzugeben; es kann auch ſein, daß der Eid einigermaßen modifizirt wurde. [1])

Einige Geſchichtſchreiber [2]) melden, daß zu dieſer Zeit der Biſchof von Gran Laurentius, in Gegenwart des Cardinals Auguſtin, jene geiſtliche Synode gehalten habe, durch deren zum Theil ſo antinationelle Beſchlüſſe: den Perſonen geiſtlichen Standes außer dem Latein der Gebrauch jeder andern Sprache unterſagt (Cap. 5.), den Geiſtlichen alle ihre kirchlichen Angelegenheiten, bei Prozeß-Verluſt, vor den kirchlichen Richterſtuhl zu bringen befohlen, die Eheloſigkeit den Geiſtlichen ſtrenger aufgedrungen, den ſchon Verheiratheten aber erlaubt wurde, ihre Gattinnen beizubehalten. Einige Verordnungen dieſer Verſammlung waren jedoch ſehr heilſam, z. B. jene, durch welche die Biſchöfe verpflichtet wurden, drei Viertheile der Einkünfte ihrer Güter zum Beſten ihrer Kirchſprengel zu verwenden, u. ſ. w. [3])

Der König beſtätigte nicht nur die Verordnungen dieſer Synode, ſondern ſchickte ſpäter (1106) Geſandte auf die Synode zu Quaſtalla, und entſagte auch dem von den ungariſchen Königen bis jetzt ausgeübten Einſetzungs- oder Bekleidungs- (Investitur-) Recht; behielt ſich jedoch die Ernennung vor. [4])

Zu dieſer Nachgiebigkeit zwang, wie es ſcheint, den Koloman die immer mehr überhandnehmende Spannung mit Álmos, wegen welcher er es nicht gerathen fand, die Geiſtlichkeit, deren Beiſtand er bedurfte, gegen ſich aufzureizen. Während er nämlich im Jahre 1105 das von den Venezianern aufgewiegelte Zadra und andere Seeſtädte zum Gehorſam zu zwingen [5]), darauf aber die geiſtlichen und weltlichen Angelegenheiten dort in Ordnung zu bringen, bemüht war, ging Álmos, von einigen Höflingen unruhigen Geiſtes aufgereizt, zu Kaiſer

[1]) Katona: H. C. 3. 146—160.

[2]) S. Engel: G. d. U. R. 1, 212.

[3]) Péterfy: Concil. Hung. 1, 52.

[4]) Kollár: Hist. Dipl. Jur. Patr. R. H. 57. 107. Martin. Polon. II. in der Biographie Pascal's ſchreibt von Koloman: Renunciavit investituris Episcoporum et Praelatorum, quas usque ad illa tempora Reges Ungariae facere consveverunt. Collect. Concilior. 12. 1129. Katona: H. C. 3. 216.

[5]) Thomas. Adiac. Hist. Salonit. ap. Schwandtner. — Farlat. Illyr. Sacr. 4. 313. Katona: H. C. 3. 195.

Heinrich V., um von ihm Hülfe gegen Koloman zu erbitten; aber dort abgewieſen, kam er leer nach Hauſe zurück. Dem Koloman war zwar der Zweck von des Herzogs Reiſe kein Geheimniß, nichtsdeſtoweniger empfing er ihn bei ſeiner Rückkehr freundlich und nur mit der ſanften Ermahnung, er möchte doch nicht ſo lange ſeine Provinz der Willkür der Grafen überlaſſen [1]). Aber Álmos, deſſen Argwohn einige ſchlechte Rathgeber fortwährend wach erhielten, ging in ſeiner Unruhe, 1107, nach Polen, brachte von dort einige Hülfstruppen, und beſetzte Abaujvár. Koloman, der mit ſeinem Heer ſchleunig dort erſchien und des Herzogs Pläne vereitelte, nahm den Reumüthigen wieder in Gnaden auf. Aber auch jetzt war der Friede nicht von Dauer. Álmos von ſeinem unruhigen Blut getrieben, floh 1108 wieder zu Kaiſer Heinrich, und brachte ihn endlich dahin, daß er in Geſellſchaft des böhmiſchen Fürſten Swiatopolk ein Heer ins Land führte. Da indeſſen Heinrich vier Wochen lang Preßburg fruchtlos belagerte, ſchloßen die Verwandten abermals Frieden. Álmos, des Königs Rache fürchtend, oder von Scham getrieben, pilgerte darauf nach Paläſtina; Koloman aber, um den durch die Böhmen erlittenen Schaden zu rächen, verheerte einen Theil von Mähren, was jedoch die Böhmen im folgenden Jahre durch eine Verwüſtung der neutraer Gegend zurückgaben. [2])

Álmos kehrte 1112 aus dem gelobten Lande zurück und wurde von dem König herzlich aufgenommen; aber alles Ungemach, alle die fehlgeſchlagenen Pläne machten ihn nicht beſſer, nicht klüger. Kaum war er kurze Zeit zurück, ſo zettelte er eine weitverzweigte Verſchwörung gegen den König und deſſen Sohn an, die aber, zu ſeinem Unglück, bei Zeiten entdeckt wurde. Koloman verlor die Geduld, und um ſeinem Sohne den Thron zu ſichern, ließ er Álmos feſtnehmen, und ihn, in einer unglücklichen Stunde aufgeregter Leidenſchaft, ſammt ſeinem fünfjährigen, unſchuldigen Sohne Bela, blenden und in dem Kloſter zu Dömös einſperren.

Nicht lange überlebte Koloman dieſe grauſame That, welche vielleicht der einzige aber unauslöſchliche Makel iſt in ſeinem Leben. Unter peinlichem Kopfleiden ſtarb, Anfangs 1114, dieſer ſtarke, ſtrenge, manchmal heftige, aber auch vielfältig gereizte Fürſt, der wegen ſeines gebildeten Geiſtes und wegen ſeiner Verdienſte um das Land mit Recht

[1]) Thuróczy II Cap 60.
[2]) Katona: H. C. 3, 234.

unſern vorzüglicheren Königen beigezählt wird. — Mit Koloman ſchließt dieſer erſte Zeitraum des deutſchen Einfluſſes. Anfangs wirkte dieſer Einfluß wohlthätig auf die Nation, welcher er, die Nebel des rohen Heidenthums zertheilend, das Chriſtenthum und mit ihm zugleich den Samen europäiſcher Civiliſation einimpfte. Später äußerte ſich zwar dieſer Einfluß in einer antinationellen Richtung, aber ohne Wirkung: unſere Nation hat gegen alle Anſtrengungen der Deutſchen nicht nur ihre Unabhängigkeit behauptet, ſondern ſich auch vor dem Lehenweſen bewahrt, welches der Einheit der Nation hätte verderblich werden können.

---

## Zweites Hauptſtück.

### Zeitraum des griechiſchen Einfluſſes 1114—1205.

---

### 1. §. König Stephan II. 1114—1131.

Stephan II. war ein Knabe von 13 Jahren, als er nach ſeines Vaters Tode von den Ständen des Reiches gekrönt wurde. Mit dem Wechſel der Regierung, welche während Stephans Minderjährigkeit der redliche, aber ſchwache Biſchof Laurentius und der Palatin Johann, ſpäter der eingebildete [1]), leidenſchaftliche junge König ſelbſt führte, mußte nothwendig auch eine Aenderung in den äußeren und inneren Verhältniſſen des Landes eintreten.

Die Gewaltthätigkeiten des ungariſchen Burgbefehlshabers in Spalatro, welche die Einwohner zur Empörung reizten, erzeugten gleich 1114 in Dalmatien eine Abneigung gegen die ungariſche Herrſchaft. Dieß benutzten die Venezianer, die auf den Beſitz dieſer Provinz Anſpruch machten, und eroberten, 1115, mit geringer Mühe Jadra, Zara-Vecchia, Trau und Sebenico, und dann das ganze übrige Land, ja Ordelapho Falieri, Doge von Venedig, nannte ſich, 1116, ſchon

---

[1]) Thuróczy: II. Cap. 63, ſchreibt über ihn: Putebat rex in consilio aequalem se Salamoni, in fortitudine Samsoni, in audacia David: sed illis aequalis non erat

Herzog von ganz Kroatien und Dalmatien. Stephan war durch die Verläumdungen und Aufreizungen des seiner Verbrechen wegen verbannten Obergrafen (Obergespan) Solt mit den Böhmen in einen Krieg verwickelt, und erst nachdem er von dieser Seite Frieden geschlossen, konnte er ein größeres Heer nach Dalmatien schicken, welches die Venezianer bei Zara schlug, wo auch Herzog Ordelapho selbst fiel, und durch den 1117 geschlossenen Waffenstillstand wieder das ganze Land, mit Ausnahme Jadra's, welches in den Händen der Venezianer blieb, der ungarischen Herrschaft unterwarf [1]).

Die Ruhmsucht des jungen, inzwischen großjährig gewordenen Königs verwickelte darauf das Land in mehrere Kriege, in denen es weder Nutzen noch Ruhm erntete. Als mit den Venezianern der Friede hergestellt war, fiel er gleich zweimal nach einander in Oestreich ein, in der Absicht, den Landstrich jenseits der Laitha, der noch unter König Samuel verloren ging, zurückzuerobern. Aber weder das eine noch das andere Mal konnte er den in seinen Burgen eingeschlossenen Herzog Leopold zu offener Schlacht zwingen, und 1119 stürmte er das dritte Mal auf ihn los. Dießmal ward jedoch Schmach, statt Ruhm, sein Lohn: Leopold, von dem böhmischen Fürsten Borzivoy unterstützt, schlug Stephans Heer zweimal, verlegte den Kriegsschauplatz nach Ungarn, eroberte und zerstörte Eisenburg, verwüstete einen Theil des Eisenburger Comitats, und zwang so den Stephan zum Frieden [2]).

Nicht größeren Ruhm erntete Stephan im russischen Kriege, in den er, 1123, als Bundesgenosse Jaroslaw's zog, um zugleich seines Vaters Koloman große Niederlage von 1099 zu rächen. Anfangs zwar begünstigte das Glück die Waffen der Verbündeten, als aber Jaroslaw bei der Belagerung von Wladimir fiel, und Stephan, deshalb Rache schnaubend, die feste Stadt um jeden Preis einzunehmen beschloß, erklärten die Führer der ungarischen Banderien, daß sie das Blut ihrer Landsleute nicht nutzlos vergießen, und den Krieg nicht weiter fortsetzen wollten. Stephan, seinen Zorn unterdrückend, verschob es auf gelegenere Zeit, diese Verletzung des königlichen Ansehens zu rächen, und schloß mit den Russen Frieden [3]).

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Stephan während dieses Feldzuges

---

[1]) Farlati: Illyr. sacr. 1, 225. Katona: K. C. 3, 343 u. f.

[2]) Katona: H. C. 3, 376 u. f.

[3]) Thuróczy: H. C. 63.

den Sohn der von Koloman verſtoßenen Predslawa, Boris, kennen lernte. Durch frühzeitige Liebſchaften in den Pfuhl verbotener Lüſte verſunken, hatte Stephan vor der Zeit ſeine Lebenskraft verſchwendet, und obgleich die Großen des Reichs, um einen Thronfolger beſorgt, ihn 1121 zu heirathen zwangen [1]), hoffte er doch auf keine Kinder aus dieſer Ehe, und beſtimmte vermuthlich den liebgewonnenen Boris zu ſeinem Nachfolger. Dieß bezeugen wenigſtens die Begünſtigungen, die er ihm zu Theil werden ließ. Nicht lange nach dieſem Feldzug verheirathete er ihn mit Judith, des polniſchen Fürſten Boleslaw Tochter, und beſchenkte ihn mit der Zips [2]); ſpäter aber (1126), als er von dem ruſſiſchen Fürſten Wladimir Halics (Galizien) eroberte, erhob er ihn zu deſſen Fürſten [3]).

Noch im Jahre 1122, nach Andern drei Jahre ſpäter, zogen einige tauſend kuniſche Familien mit ihrem Führer Tatar in das Land, und erhielten das heutige Klein-Kumanien als Wohnplatz. Als nun Stephan aus dem ruſſiſchen Feldzuge zurückgekehrt war, vertrieb er ſich die Zeit in Geſellſchaft dieſer Kunen, und verſank unter ihren Weibern in ein ſo verbuhltes Leben, daß ſeine Ausſchweifungen ſichtlich die Kraft und Geſundheit ſeines Körpers aufzehrten. Die Gnaden, mit denen er, ungariſche Herren übergehend, die Kunen überhäufte, und ſeine Grauſamkeit gegen die mit denſelben in Zwiſt gerathenen Ungarn, verurſachten im Lande Unzufriedenheit und aufrühreriſche Bewegungen. In Folge derſelben flüchtete der geblendete Herzog Álmos im Jahre 1127 zur Kaiſerin Piroska (Irene), der Tochter des heil. Ladislaus, nach Konſtantinopel; — entweder darum, weil er an den oben erwähnten Unruhen Theil nahm, und auch der König ſchon Verdacht gegen ihn ſchöpfte, oder vielleicht, weil einige Große des Reichs ihm ſonſt vor dem König Furcht machten, der dem Boris geneigt und ihm feind war. Kaiſer Johann Comnenus nahm den unglücklichen Verwandten ſeiner Gemahlin gaſtfreundlich auf. Stephan, den dieß mehr verletzte als beunruhigte, ſprach in ſeinem Zorn über Álmos die Acht aus, und verfuhr mit ſchrecklicher Grauſamkeit gegen Alle, die ihn unterſtützt

---

[1]) Schier (Regin. Hung. p. 100) nennt Adelheid, des regensburger Grafen Heinrich Tochter; die vaterländiſchen Jahrbücher hingegen eine Tochter Robert Guiscard's, Königs von Apulien, als ſeine Gattin. Thuróczy: II. C. 63.

[2]) S. Engel: Geſch. von Halitſch 457.

[3]) Die Zips nahm er hiemit zurück. Engel: Eb. daſ

hatten [1]). Darum suchten Viele von diesen in Konstantinopel Zuflucht; den Bela aber verbargen der Bischof Paul und der Obergespan Othmar im Kloster zu Pécsvár, und verbreiteten die Nachricht von seinem Tode, damit der grausame König nicht den Groll, den er gegen den Vater hegte, dem Sohne entgelten lasse. Stephan durch die Auswanderung der Anhänger des Álmos noch mehr gereizt, verlangte von dem griechischen Kaiser die Auslieferung des Álmos und seiner Getreuen. Als aber nicht nur sein Begehren unerfüllt blieb, sondern vielmehr die Kaiserin als seine Verwandte ihm Vorwürfe machte, entbrannte noch heftiger sein Zorn, und er ließ dem Kaiser den Krieg erklären; um dieß aber vor der Welt einigermaßen zu rechtfertigen, gab er die von den Einwohnern der griechischen Stadt Branizowa (Belgrad) gegen ungarische Kaufleute begangene Ungerechtigkeit als Ursache an. Der Krieg wurde mit abwechselndem Glück geführt. Das ungarische Heer, nachdem es Belgrad erobert und mit dessen Trümmern, diesseits der Donau, gerade gegenüber, Semlin befestigt hatte, streifte verheerend durch Serbien und Bulgarien bis nach Philippopel; aber bald von dem griechischen Heere zurückgedrängt, wurde es an der Donau geschlagen. Nach diesem Sieg ließ Comnenus einen Theil seines Heeres an den Gränzen, und kehrte zurück nach Konstantinopel. Stephan, davon unterrichtet, vereinigte sein Heer mit den von den Böhmen erhaltenen Hülfstruppen und veranstaltete noch in demselben Jahre neue Angriffe. Er nahm Branizowa ein und zerstörte es. Auf diese Nachricht erschien Comnenus wieder an den Gränzen, eroberte die Stadt zurück, und befestigte sie. Da aber wegen ungünstiger Witterung und wegen Mangel an Lebensmitteln in seinem Lager eine Seuche ausbrach, suchte er dem Angriff, den das ungarische Heer im Plan hatte, zu entgehen, und zog sich auf schwierigen Wegen eiligst mit seinen Truppen zurück. Da aber schon beide Theile des nutzlosen und kostspieligen Krieges überdrüssig waren, auch inzwischen Herzog Álmos, dessen Ursache, starb, so war Stephan desto mehr bereit zum Frieden, weil auch innere Unruhen sein Reich trübten.

Als nämlich Stephan während des griechischen Krieges in eine schwere Krankheit verfiel, und die Meisten seinen Tod schon für gewiß hielten, ließen sich Iwan und Bors, beide von hohem Adel, durch ihren Anhang zu Königen wählen. Stephan schloß daher, sobald er

[1]) Thuróczy: II. Cap. 63.

wieder hergeſtellt war, mit Johann Comnenus Frieden (1129) [1], und richtete ſein Augenmerk auf die Unterdrückung der Empörer. Zu ſeinem Glück waren dieſe noch nicht ſehr mächtig geworden; denn obſchon der größte Theil der Stände mit Stephan unzufrieden war, ſo wollte doch den Bors und Iwan, außer ihren Parteigängern, Niemand als König anerkennen; weshalb, nachdem Iwan gefangen und hingerichtet, der flüchtige Bors aber geächtet war, der Aufruhr ein Ende hatte. Aber wenn auch dieß leicht durchgeſetzt wurde, ſo mahnte doch dieſer Vorfall noch ernſtlicher den König, der ſeine Ausſchweifungen noch immer fortſetzte und dadurch ſeine Geſundheit immer mehr zerſtörte, im Voraus für einen Nachfolger zu ſorgen.

Wie ſchon geſagt, wünſchte Stephan zu ſeinem Nachfolger Boris, deſſen Mutter er vielleicht für unſchuldig und ihn daher für ſeinen echten Bruder hielt, und zugleich, nach Álmos Tode, für den einzigen Sprößling aus Árpáds Geſchlecht. Da er aber erfuhr, wie entſchieden abgeneigt die noch ſtreng ſittliche Nation dem Herzog ſei, der von den Meiſten für einen Baſtard gehalten wurde, und daß gar keine Hoffnung ſei, wie der Herzog nach ſeinem Tode den Thron nur beſteigen, geſchweige behaupten könne: ſo beſchlich Stephan ein großer Kummer wegen ſeines Nachfolgers, den der immer wachſende Zwieſpalt der Parteien in der Nation noch vermehrte. Unter ſolchen Umſtänden geſchah es, daß Graf Otmar und Biſchof Paul dem König (1129) unter vertraulichen Geſprächen eröffneten, daß Bela, des Herzog Álmos Sohn, obgleich blind, doch ein blühender Jüngling, im Kloſter zu Pécsvár verborgen ſei. Durch dieſe Entdeckung von einer ſchweren Sorge befreit, war Stephan, vielleicht auch weil er — ſonſt eben nicht bösherzig — Gelegenheit fand, dem unſchuldigen Jüngling einigen Erſatz zu bieten für die von Koloman an ihm verübte Grauſamkeit, höchlich erfreut, ließ Bela ſogleich an ſeinen Hof kommen, erhob ihn zum Mitregenten und vermählte ihn noch in demſelben Jahre (1129) mit des ſerbiſchen Fürſten Uroſius Tochter, Helene, welche ihn und

[1] Thuróczy: II. Cap. 63. Cinnamus et Nicetas ap. Stritter Tom. III. P. II. 633. u. f. Die Briefe, welche die beiden Fürſten bei Beginn des Krieges wechſelten, zeigen die Bildung des Zeitalters nicht in dem ſchönſten Lichte: Stephan wirft dem Comnenus vor: „daß er ein feiges Weib ſei, welches hinter den Mauern faulenzt, und ſich ins offene Feld nicht hinauswagt:“ worauf Comnenus erwidert: „daß er hoffe, noch in dieſem Jahre den König zu fangen und zu entmannen, wie er es dem Álmos zugedacht habe.“

ihren Gemahl gleich im folgenden Jahre mit der Geburt des Herzogs Gejsa erfreute [1]).

Dieß war die letzte öffentliche Verordnung Stephans; die immer zunehmende schwere Krankheit, in welche er sich durch seine Ausschweifungen stürzte, fesselte ihn von nun an beständig an das Lager. Als schon gar keine Hoffnung mehr für seine Heilung war, ließen die ungarischen Herren, die von den so sehr begünstigten Kunen früher beleidigt worden waren, ihrer bisher unterdrückten Rache den Zügel schießen, und fielen über dieselben her. Der König tröstete die klagenden Kunen damit, daß, sobald er genesen sei, für jeden getödteten Kunen zehn Ungarn zum Opfer fallen sollen [2]). Er konnte aber sein gräßliches Versprechen nicht erfüllen, denn durch die Gemüthsbewegung wurde seine Krankheit immer heftiger, und er verschied im Jahre 1131. Vor seinem Tode, um Vergebung seiner Sünden zu erlangen, zog er, nach den verkehrten Begriffen und vorurtheilsvollen Gebräuchen seiner Zeit, ein Mönchskleid an. Die Geschichte bezeichnet seinen Charakter als lebhaft, kriegerisch, zur Ausschweifung und Grausamkeit geneigt.

## 2. §. Bela II. der Blinde. 1131—1141.

In Bela bestieg ein gutherziger aber schwacher Fürst den königlichen Thron; seiner Blindheit wegen konnte er keine feste Selbstständigkeit erlangen, und die sein Vertrauen besaßen, übten einen mächtigen Einfluß auf ihn aus; unter diesen besonders die geistvolle aber rachsüchtige Königin, welche die Regierung fast gänzlich an sich riß. Helene hatte schon durch die Empörungen während Stephans Regierung erfahren, wie gefährlich für den Thron und für das königliche Ansehen die übermäßig große Macht der Nachkommen jener ehemaligen Volks- und Stammhäupter sei, und nahm sich gleich beim Regierungs-Antritt ihres Gemahls vor, diese Macht möglichst zu schwächen; dazu aber sah sie kein zweckmäßigeres Mittel, als indem sie an Jenen, die unter den vorigen Regierungen den meisten Einfluß ausübten, und auf irgend eine Art an der Blindheit des Königs Schuld trugen, blutige Rache nahm. Früher jedoch hielt es die sorgsame Frau für nöthig, den Thron

[1]) Thuróczy: II. Cap. 63

[2]) Heinrich von Mugln: C. 49. Kovachich: Sammlung noch ungedr. Schriften. 74.

durch Bündniſſe mit auswärtigen Fürſten zu befeſtigen. Zu dem Ende verheirathete ſie ihre Schweſtern an Leopold von Oeſtreich und Sobieslaw von Böhmen, um dieſe beiden durch das Land der Verwandtſchaft enger in ihre Intereſſen zu verflechten. So geſichert, bewog ſie Bela, daß er im Jahre 1132 einen Reichstag zu Arad halte [1]). Dort erſchien auch Helene. Auf den Armen ihre beiden Knaben trat ſie in den Rathsſaal; in einer heftigen, leidenſchaftlichen Rede forderte ſie die Stände auf, Jene, die an der Blendung des Königs Theil nahmen, nach Verdienſt zu beſtrafen. Der feurige Aufruf verfehlte ſeine Wirkung nicht, und erregte bis ins Innerſte die Anweſenden. Kaum hatte Helene geendet, als ein ſchrecklicher Tumult den Rathsſaal erfüllte, und ungefähr achtundſechzig der Anweſenden, theils mitſchuldig an der Blendung des Königs, theils aus Privathaß und Rachſucht als ſchuldig angeklagt, wurden von den wuthentflammten Ständen augenblicklich zuſammen gehauen. Andere wurden gefangen genommen, ſammt ihren Familien Landes verwieſen und ihrer Güter beraubt, welche darauf, um die Geiſtlichkeit, welche die That mißbilligte, zum Schweigen zu bringen, den Kirchen geſchenkt wurden [2]).

Aber dieſe geſetzloſe Grauſamkeit zog Bela viele Feinde zu, und thürmte nicht geringe Gefahr über ſeinem Haupte. In großer Anzahl flüchteten die Verbannten zu Boris, und forderten ihn, im Verein mit den Verwandten der Gemordeten, zur Eroberung des königlichen Thrones auf. Nicht lange zögerte der ruhmſüchtige Boris; mit ruſſiſchen und polniſchen Scharen fiel er in das Land ein, und erwartete in der Zips die Ankunft der ungariſchen Banderien, die ſeine Partei ergriffen. Aber als dem Späherauge der Königin die Treue einiger Großen verdächtig ſchien, rieth ſie dem Bela, bevor das Heer aufbrach, die anweſenden Großen zuſammen zu rufen, worauf ihnen die Frage zur Entſcheidung vorgelegt wurde: ob Boris Kolomans rechtmäßiger Sohn ſei? Einige, die über das Verbrechen der Predslawa und über die Echtheit des Boris eine zweifelhafte Antwort gaben, wurden für Anhänger des Boris gehalten, und auf ein gegebenes Zeichen auf der Stelle umgebracht. Darauf zog Bela mit ſeinem Heere aus und ſchlug am Sajo-Fluß Lager, dem Lager des Boris gegenüber. Ein ganz beſonderes Wagniß bewirkte jedoch einen friedlichen Ausgang des Krieges.

[1]) Pray: Hist. Regn. Hung 1. 131.
[2]) Thuróczy: II. C. 64. Chron. Bud. 184.

Samſon, ein Hochadeliger, Einer von denen, die wegen der Frage über Boris echte Geburt abtrünnig wurden, ſchwamm über den Sajo-Fluß, ſprengte gerade zum Zelt des Königs, und brach dort, in Gegenwart Mehrerer, in dieſe wilden Worte aus: „Elender Hund, maße dir nicht ferner die königliche Würde an, ſondern huldige dem Boris, deinem rechtmäßigen Herrn und geh in ein Kloſter.“ Der Majeſtäts-Beleidiger empfing zwar augenblicklich ſeines Frevels Lohn, denn als er in Boris Lager zurückfliehen wollte, wurde er von Bod's nachſetzendem Waffenträger im Fluſſe getödtet; aber dieſer Vorfall bewies den Anhängern Bela's klar genug die Erbitterung des Feindes; deshalb entſchloſſen ſie ſich, die Sache, ſo viel an ihnen liegt, friedlich auszugleichen. Daher ſandten ſie Boten an die Anführer der polniſchen und ruſſiſchen Fahnen, und ließen ihnen ſagen, daß ſie ſelbſt wohl am beſten wiſſen müßten, wem das Recht zuſtehe, über ſie zu herrſchen, und daß es unbillig und der polniſchen und ruſſiſchen Großen unwürdig wäre, den Ungarn einen König aufdringen zu wollen, den ſie als Kolomans echten Sohn und als ihren König niemals anerkennen würden. Die Mahnung hatte den gewünſchten Erfolg: die Ruſſen und Polen, überdieß auch wahrnehmend, daß ſie mit einem gutgerüſteten Feind zu thun haben würden, verließen Boris, und gingen nach Hauſe *), worauf auch der Herzog ſich zurückzuziehen gezwungen war [1]).

[1]) Thuróczy: II. C. 64. Otto Frising. Lib. VII. C. 21.

*) Dieſes eigenmächtige Verfahren der polniſchen und ruſſiſchen Heerführer iſt durch die theilweiſe Unabhängigkeit erklärbar, welche damals mächtige Lehensmänner ihren Fürſten gegenüber behaupteten, und derzufolge ſie ſich ſowohl ſelbſt befehdeten, als auch in auswärtige Kriege mit, oft auch ohne Bewilligung ihrer Lehensherren, zogen. — Sie hatten Boris unterſtützt, ſo lange ſie ihn im Rechte glaubten; ſie verließen ihn, ſobald ſich ihnen die geſetzlich begründete Wahl der Nation durch die Vertreter derſelben kund that. Es war eine Gerechtigkeit, die eine Nation der andern ſchuldig iſt, und ſelten verweigert; die aber ein Fürſt, gegenüber einer Nation auszuüben, nicht oft Selbſtverläugnung genug beſaß. Ein Beiſpiel davon wird ſich bald im Verlauf der Geſchichte an dem griechiſchen Kaiſer Emanuel Comnenus zeigen, der bis an ſein Ende durch Gewalt und Liſt den Ungarn einen König aufzudringen bemüht war, gegen den ſich die Abneigung der Nation deutlich genug ausſprach. Freilich aber ſtellt ſich dieſer Gegenſatz minder durch größere Tugend, als durch das verſchiedene Intereſſe heraus. Eine Nation wird lieber mit einer benachbarten im Frieden leben, als ihr wider Willen und Geſetz einen König aufzwingen: Comnenus aber hatte die Abſicht, durch Einſetzung eines ihm lehenpflichtigen Königs das Land nach und nach gänzlich ſeiner eigenen Herrſchaft zu unterwerfen.
A. d. Ueb.

Aber den kaum hergeſtellten Frieden trübte Bela's Bundesgenoſſe, der Böhmen Fürſt Sobieslaw, durch ſeinen blinden Eifer. Denn kurz nach dem Auftritte am Sajo-Fluß brach er in Polen ein und beunruhigte es durch Verwüſtungen, worauf der polniſche Fürſt, von Boris fortwährend aufgereizt, im Jahre 1133, um an Bela die That ſeines Bundesgenoſſen zu rächen, den Boris mit einem Heer in's Land ſchickte, feſt entſchloſſen, nicht eher zu weichen, als bis er ſeinen Eidam auf den ungariſchen Thron erhoben habe. Inzwiſchen hatte Bela vom Herzog Leopold von Oeſtreich ein Hülfsheer erhalten, und erwartete gerüſtet den Feind. Auch warf er ihn gleich im erſten Treffen, und zwang ihn, mit großem Verluſt die Flucht zu ergreifen [1]). Um aber die Ruhe des Landes gegen den ruheloſen Boris noch mehr ſicher zu ſtellen, ſuchte er die öffentliche Meinung auf ſeine Seite zu bekommen. Deshalb bat er den deutſchen Kaiſer Lothar, er möge zwiſchen ihm und ſeinen Feinden Friedensrichter ſein. Dem Kaiſer gelang es, 1134, die Parteien zu verſöhnen und den Frieden zu befeſtigen, durch welchen Boris jeder Hoffnung beraubt wurde, jemals den Thron von Ungarn einzunehmen [2]).

Von dieſem Nebenbuhler, der bald darauf auch Halics verlor und einige Zeit am Hof des deutſchen Kaiſers weilte, befreit, regierte Bela fortan in Frieden. Damit nach ſeinem Tode kein Zwiſt unter ſeinen Söhnen entſtehe, verfügte er im Voraus über das Erbtheil, und beſtimmte dem Geiſa Ungarn, Croatien und Dalmatien, dem Ladislaus das mit ſeiner Gattin erworbene Rama oder Bosnien, und dem Stephan Sirmien als Antheil. Dem Thuróczy zufolge, verlor Bela, 1139, ſeine Gemahlin, und ergab ſich, um ſeinen Kummer zu vertreiben, dem Trunke; in Folge deſſen gelangten die Oberbeamten des Hofes zu ſehr großer Macht, die ſie dann nicht ſelten mißbrauchten; unter anderm ließen ſie ſich von dem König viele Güter mit zur Heeresfolge pflichtigen Unterthanen ſchenken, wodurch die Güter der Burgen und mit dieſen zugleich das königliche Heer einen außerordentlichen Schaden erlitt [3]). Der ältere Kéza und Muglen erwähnen jedoch nichts hievon, ja der Letztere überhäuft ihn mit nicht geringem Lobe [4]). Gewiß iſt, daß

[1]) Thuróczy: II. C. 64. Otto Frising. Lib. VII C. 21.

[2]) Continuat. Cosmae Prag. ad ann. 1134.

[3]) Thuróczy: II. C. 64.

[4]) Chron. C. 50. ap. Kovachich ſagt unter andern: „Derſelb Kunig waz (war) gar milde und ſüße."

Bela ein ſehr frommer Fürſt war, und dem Bonfin zufolge, oft zu ſagen pflegte: „daß das Unglück eine größere Wohlthat Gottes ſei, als das Glück; weil dieſes leichtſinnig und aufgeblaſen, jenes weiſe und feſt mache; und wer nie gelitten hat, kenne nicht den höchſten Genuß des Guten“ [1]). In blühendem Alter, im zehnten Jahre ſeiner Regierung, 1141, ſtarb Bela, in ſeinem Hinſcheiden das Reich im Wachsthum begriffen zurücklaſſend. Das wichtigſte Ergebniß ſeiner Regierung iſt, daß unter ihm durch die erzählten zwei blutigen Auftritte und durch die Feſtigkeit ſeiner Gemahlin die vordem gefährliche Macht der Nachkommen von den alten Volks- und Stammhäuptern gebrochen, die Macht des Königs aber, je mehr jene abnahm, gehoben wurde.

### 3. §. Geiſa II. 1141—1161.

Bela's älteſter Sohn, Geiſa, war ungefähr zehn Jahre alt, als er, drei Tage nach ſeines Vaters Tode, gekrönt wurde. Als Regenten, während der Zeit ſeiner Minderjährigkeit, ſetzten die Stände den Palatin Belus, des Königs Oheim, Uroſius, deſſen Bruder, und den Erzbiſchof von Gran, ein. Ihre erſte Einrichtung war von großer Wichtigkeit für des Landes Kultur und Induſtrie. Es hatte nämlich ein deutſcher Volksſtamm, Flandrer oder Flammänder genannt, zwiſchen der Mündung des Rheins und Grevelingen, ſein Vaterland größtentheils mit eiſernem Fleiß dem Meere abgedrungen, durch dauerhafte Werke geſchützt und auf einen hohen Grad der Kultur erhoben. Zu dieſer Zeit aber geſchah es, daß die Flandrer die mächtig hereinbrechenden Fluthen nicht mehr abwehren konnten, und ein dankbareres Vaterland zu ſuchen gezwungen wurden. Die Zips und der ſüdliche Theil von Siebenbürgen war in Folge der häufigen Einbrüche der Kunen und anderer abentheurender Völker ſchon längſt beinahe gänzlich entvölkert. Die Regenten riefen alſo, von der Auswanderuug der Flandrer benachrichtigt, dieſes wackere, fleißige Volk ins Land, und gaben ihm die erwähnten Provinzen, mit verſchiedenen Rechten und Freiheiten, als Wohnplätze *). Da die Vertrags-Urkunde nicht mehr exiſtirt,

---

[1]) Decad. II. Lib. VI.

*) Von dieſen eingewanderten Deutſchen erhielt das Land wahrſcheinlich den Namen Siebenbürgen, und zwar, wie Engel (1. 235) meint, „nach dem am Niederrhein befindlichen Siebengebürge, ohne daß man den Namen von ſieben Burgen abzuleiten braucht.“ — In dem Landeswappen ſind jedoch die ſieben Burgen zu

kennen wir zwar die Bedingungen nicht, unter denen die Niederlaſſung ſtattfand, nichts deſtoweniger iſt gewiß, daß die bei uns ſo genannten ſiebenbürger Sachſen, von ihren Vorfahren her, eine in politiſcher Beziehung abgeſonderte Körperſchaft bildeten, zu deren Grundrechten bürgerliche Freiheit, Grundbeſitz, Befreiung vom Zoll, freie Wahl ihrer geiſtlichen und weltlichen Vorgeſetzten, Selbſtregierung u. ſ. w. gehörten. Dieſe Anſiedler gründeten dann viele noch heute blühende Städte; Land- und Bergbau, Handwerke und Handel, die bis dahin keinen bemerklichen Fortgang genommen hatten, erweckten ſie durch ihren Fleiß und durch ihr Beiſpiel zu ſchönerer Blüthe [1]).

Unterdeſſen brachte der ruheloſe Boris wieder Ungemach über das Land. Nachdem er Halics verloren hatte, und der Polen König Boleslaw, ſeine bisherige Stütze, geſtorben war; verſuchte er alles Mögliche am Hofe des Kaiſers Konrad, um ein deutſches Heer auszuwirken, mit dem er Ungarns Königsthron erobern könne. Doch konnte er von dem Kaiſer, den fortwährend von den Ungarn heimlich genährte Kriege beſchäftigten, keine Hülfe erlangen, und verſuchte ſein Glück mit einem öſtreichiſchen Heer, angeworben für Geld, das er von den deutſchen Fürſten erhielt. Aber auch jetzt war ihm das Glück nicht hold; kaum hatte er Preßburg und die Umgegend beſetzt, als Geiſa gegen ihn anrückte, und nicht blos dieſes zurücknahm, ſondern ihn auch ganz aus dem Lande vertrieb. Im Jahre 1164 aber rächte ſich der König durch einen glänzenden Sieg und durch Verwüſtung Oeſtreichs an dem Nachbar-Fürſten, der ſeinen Nebenbuhler unterſtützte [2]).

Mit dieſem Kampfe endigte der Krieg. Bernhardt, der berühmte Abt von Clairvaux, begeiſterte wieder, wie einſt Peter der Einſiedler, ganz Europa für die Eroberung des gelobten Landes. Auf ſein Machtwort ſchwieg jeder Streit zwiſchen den Fürſten, und die Völker zogen wieder aus in endlos großen Scharen, und gegen Paläſtina hin; Un-

---

ſehen. Die ungariſche Benennung „Erdélyország" leitet man von „erdö, Wald," her, und hieße demnach „waldiges Land", ſo wie die lateiniſche „Transilvania, jenſeits des Waldes." Auch im Ungariſchen gebraucht man den Ausdruck „királyhágon túl, jenſeits der Königsberge," welche nämlich Siebenbürgen von Ungarn ſcheiden. A. d. Ueb.

[1]) Eder: De initiis, juribusque primaevis Saxonum in Transilv. — Schlözer: Geſchichte der Deutſchen in Siebenbürgen.

[2]) Otto Frising. De Reb. gest. Frider. I. Imper. L. I. C. 32. Thuróczy: II. C. 65.

garn blieb zwar auch jetzt verſchont von der Werbung zum Kreuzesheere, aber nicht von den Ausſchweifungen der durchziehenden Kreuzfahrer. Im Jahre 1147 zog ein ungeheueres Heer, darunter an 70,000 geharniſchte Reiter, und 200,000 zu Fuß und leicht beritten, ohne Zucht und Ordnung, ſtehlend und raubend, durch das Land. Selbſt der Kaiſer, den Geiſa's Nichttheilnahme an dem Kreuzzuge ärgerte, brandſchatzte unterwegs Kirchen und Klöſter. Viel rühmlicher war das Betragen, darum auch freundlicher die Aufnahme, des nachfolgenden nicht minder zahlreichen franzöſiſchen Heeres, welches König Ludwig VII. innerhalb fünfzehn Tagen in gehöriger Disciplin durch das Land führte. In dieſem Heere war auch der unglückliche Boris, welcher, da er entdeckt wurde und Verrath fürchtete, eiligſt nach Konſtantinopel entfloh [1]).

Aus dem Norden hatte Boris noch am erſten Hülfe zu hoffen, und um ſich von dieſer Seite zu ſichern, nahm Geiſa des ruſſiſchen Großfürſten Iſaslaws Schweſter Euphroſine zur Gemahlin. Dieſe Verwandtſchaft verwickelte Geiſa in viele dem Lande nutzloſe Kriege. Die ruſſiſchen Fürſten waren zu dieſer Zeit in fortwährendem Zwiſt; dem zufolge kämpften durch fünf Jahre faſt jährlich, und zweimal unter des Königs eigener Anführung ungariſche Heere für Iſaslaw, bis Geiſa deſſen Feinde beſiegt hatte und die Parteien endlich ausglich [2]).

Noch war der ruſſiſche Krieg nicht beendet, als Geiſa in einen andern mit den Griechen verwickelt wurde, der nicht geringen Einfluß auf das Reich hatte. Esudomil (von den Griechen Bachinus genannt), Fürſt von Serbien, Bruder von Geiſa's Mutter, ſtrebte ſeine Provinz von dem griechiſchen Joch zu befreien, und rief ſeinen Neffen Geiſa zu Hülfe. Auf dem griechiſchen Kaiſerthrone ſaß damals Emanuel Comnenus, mit großen geiſtigen Fähigkeiten ausgerüſtet, ein ruhmſüchtiger, im Kriege ſtarker, im Frieden hinterliſtiger, ſchlauer Fürſt, des ſiechenden morgenländiſchen Kaiſerthums letzter große Mann, welcher, in Aſien von den Arabern gedrängt, in Europa die Gränzen ſeines Reiches zu erweitern ſtrebte, und keinen geringern Plan hatte, als den, auch die Provinzen des ſchon aufgelöſten abendländiſchen Kaiſerthums ſeiner Macht zu unterwerfen.

Geiſa war um ſo bereitwilliger ſeinem Oheim Hülfe zu leiſten,

---

[1]) Thuróczy: II. C. 66. Otto Frising. a. a. O. C. 44.

[2]) Thuróczy: II. C. 66. Cromer: Lib. VI. 144.

da er in Erfahrung brachte, daß Comnenus den jüngſt zu ihm geflüchteten Boris nicht nur mit guten Hoffnungen erfüllte, ſondern auch mit einer ſeiner Verwandten vermählte, und als Werkzeug ſeiner Eroberungs-Pläne auf Ungarn benutzen wolle. Der dem ſerbiſchen Fürſten gewährte Beiſtand, war für Emanuel Gelegenheit und Grund genug, offen gegen Ungarn aufzutreten. Er zwang, 1152, Esudomil zur Unterwerfung, benutzte Geiſa's Abweſenheit in Rußland, kam noch in demſelben Jahre wohlgerüſtet in das Land, belagerte mit einem Theil des Heeres Semlin und ſtreifte mit dem andern Theil über die Donau, die ganze Gegend, bis Weißenburg hin, verwüſtend. Von der Gefahr unterrichtet, machte Geiſa ſchleunig dem ruſſiſchen Feldzug ein Ende, und eilte mit ſeinem Heere gegen den Kaiſer. Dieſer jedoch wich dem Kampfe aus, ließ durch Boris das temeſcher Banat verwüſten, ging nach Hauſe, und hielt in ſeiner Hauptſtadt, als wenn er das ganze Land erobert hätte, einen glänzenden Triumphzug [1]).

Aber Geiſa ließ die Verwüſtung ſeines Reiches nicht ungerächt. Im Jahre 1153 führte er ſein Heer an die untere Donau, und während er von einer Seite die Serben zur Empörung aufmunterte, bedrohte er von der andern Seite Bulgarien. Aber die feindſeligen Maßregeln Kaiſer Friedrich des I., welcher, die Anſprüche ſeiner Vorfahren auf Ungarn erneuernd, die deutſchen Fürſten zu einem Heerzug zu bewegen trachtete, nöthigten Geiſa bald abzulaſſen und mit Emanuel Frieden zu ſchließen [2]). Obſchon aber der deutſche Kaiſer gezwungen war, ſeinen Plan, den die Fürſten nicht unterſtützten, aufzugeben: ſo konnte doch das Land nicht lange die Segnungen des Friedens genießen. Trotz dem erſt geſchloſſenen Frieden unterſtützte Emanuel den Boris mit einem Heer, damit er die ungariſchen Provinzen beunruhige, und 1154 brach der Krieg neuerdings aus. Nachdem er beinahe zwei ganze Jahre mit wechſelndem Glücke geführt wurde, hatte er keinen andern Nutzen und Erfolg, als daß Boris in einer Schlacht von einem ſeiner eigenen kumaniſchen Ritter getödtet wurde, und Ungarn nicht weiter mehr beunruhigen konnte [3]).

Noch war mit Emanuel der Friede nicht hergeſtellt, als Herzog Stephan gegen ſeinen mit den Griechen beſchäftigten Bruder eine Em-

---

[1]) Cinnamus und Nicetas Choniates, bei Stritter III. 2. 641.

[2]) Nicetas a. a. O. 646. Katona: H. C. 3, 647.

[3]) Otto Frising. L. II. C. 32. Katona: 3, 658.

pörung anſtiftete, die aber vor der Zeit entdeckt wurde; worauf der Herzog, ſeines Erbtheils, Bosnien, beraubt, zu Emanuel floh. Geiſa ſetzte als eine Bedingung des kurz darauf geſchloſſenen Friedens, daß Emanuel den flüchtigen Herzog mit keinem Heer unterſtütze. Dieſer alſo, der Hoffnung beraubt, die er in Konſtantinopel hegte, ging, 1157, zu dem deutſchen Kaiſer Friedrich, deſſen feindliche Geſinnung gegen Ungarn er längſt kannte, und bat ihn um Hülfe gegen ſeinen Bruder. Doch begünſtigte auch hier das Glück den unruhigen Herzog nicht. Der Kaiſer war einerſeits in Italien in Kriege verwickelt, anderſeits von Geiſa durch Geſandtſchaften und Geſchenke verſöhnt, und ſchenkte dem Herzog kein Gehör; worauf dieſer, 1158, wieder bei Emanuel Zuflucht ſuchte [1]), wohin unterdeſſen auch ſein Bruder, Herzog Ladislaus, man weiß nicht aus welchem Grunde, geflüchtet war. Der Grieche, in der Hoffnung, die beiden Prinzen einſt zur Durchführung ſeiner Pläne benutzen zu können, nahm ſie nicht nur gaſtfreundlich auf, ſondern beabſichtigte, um ſie noch enger ſich zu verbinden, allen Beiden Frauen aus ſeiner Familie zu geben. Stephan vermählte ſich auch wirklich mit der Prinzeſſin Marie, einer Nichte des Kaiſers; dem Ladislaus aber gefiel die ihm angebotene griechiſche Braut nicht. Bei allem dem wurde Geiſa nicht mehr von Emanuel beunruhigt, der zur Erreichung ſeiner Abſichten auf günſtigere Gelegenheit lauerte. So gewann der König Zeit zu Anordnungen in Bezug auf des Landes inneren Zuſtand, und wandte ſeine Sorgfalt darauf, ſeinem Sohne Stephan die Erbfolge zu ſichern. Während dem ereilte ihn jedoch plötzlich der Tod, im Jahre 1161, im 32-ſten ſeines Lebens; er hinterließ, außer Stephan, noch drei Söhne: Bela, Árpád und Geiſa.

## 4. §. Stephan III., Ladislaus II., Stephan IV. 1161—1173.

Nach Geiſa's Tode ſtörten Thronſtreitigkeiten eine Zeitlang des Reiches Ruhe. Kaum war nach der Beerdigung ſeines Vaters der erſt zwölfjährige Stephan III. gekrönt, als der intriguirende Emanuel glaubte, jetzt ſei der günſtigſte Zeitpunkt, ſeine alten Pläne zu verwirklichen und Ungarn ſeiner oberherrlichen Gewalt zu unterwerfen, oder wenigſtens Sirmien zu erobern [2]). Er führte daher ſeine beiden Schützlinge in

[1]) Katona: H. C. 3, 674—683.

[2]) Cinnamus: a. a. O.

Begleitung eines mächtigen Heeres nach Serbien, und von dort aus forderte er durch Geſandte unter Drohungen von den Ungarn, daß ſie im Sinne älterer Gebräuche, denen zufolge nicht der Sohn, ſondern der Bruder des Königs der Erbe des Thrones war, ſeinen Schützling, den Herzog Stephan, als König anerkennen. Die Antwort, mit welcher die griechiſche Geſandtſchaft zurückgeſchickt wurde, war einer freien Nation würdig: Sie wiſſen — ſagten ſie — nichts von einem ſolchen Gebrauch in ihrem Vaterlande, wo immer des Königs älteſter Sohn den Platz ſeines Vaters einnahm; ſie können alſo den Herzog Stephan, der ſich durch den griechiſchen Schutz bei jedem Ungar verhaßt machte, auch ſchon darum nicht als ihren König anerkennen, weil die Nation von Solchen, die, wie der Herzog, Lehensmänner auswärtiger Fürſten ſind, niemals regiert werden will.

Emanuel rückte darauf mit ſeinem Heer näher bis nach Belgrad, aber ehe er den Kampf begann, beſtrebte er ſich durch Furcht, Geld und Verſprechungen den Anhang ſeiner Schützlinge zu vergrößern. Und, zum Theil wenigſtens, gelang auch ſeine Bemühung; denn obgleich die Geiſtlichkeit, treu dem rechtmäßigen König und abgeneigt dem Alt-Glauben, ſtandhaft blieb bei allen Schlingen Emanuels: ſo waren doch viele unter den weltlichen Herren, die, theils aus Furcht vor des Kaiſers mächtigem Heer, theils wankend gemacht durch griechiſches Geld und lockende Hoffnungen, von dem König abfielen. Das Nationalgefühl war jedoch noch nicht ſo ſehr in der Bruſt der Stände erkaltet, daß es hätte gelingen können, dem ſchon durch ſeine Heirath ganz in die griechiſchen Intereſſen verflochtenen Herzog Stephan eine überwiegende Partei zu gewinnen. Emanuel, der es gleichfalls nicht räthlich hielt, die Sache ganz auf die Nadelſpitze zu ſtellen, begnügte ſich damit, daß Herzog Stephan des Landes dritten Theil mit dem Herrſcher-Titel erhalte, zum König aber Ladislaus erhoben wurde [1]). Stephan III., als er ſich von der Mehrzahl verlaſſen ſah, zog ſich, gefolgt von Lukas Banfy, dem Erzbiſchof von Gran, und von den meiſten Biſchöfen, nach Preßburg. Banfy ſprach von dort über den Uſurpator den Kirchenbann aus, welcher, obgleich von Ladislaus verachtet [2]), ihm doch viele ſeiner Anhänger abwendig machte.

Aber Ladislaus ſaß nicht lange auf dem uſurpirten Thron. Nach

---

[1]) Nicetas Choniat: a. a. O. 655.

[2]) Muglen: Cap. 53. „Doch acht der kunig Iasla des piſchoffs panne nicht.“

einem halben Jahre, Anfangs 1162, ſtarb er, und kaum blieb eine Spur zurück von ſeinem Königthum. Herzog Stephan wandte nach ſeines Bruders Tode alles an, den Thron zu gewinnen, was ihm jedoch, weil der größere Theil ihm fortwährend feind war, erſt nach viermonatlichen Bemühungen gelang. Aber auch nach ſeiner Krönung war ſeine Herrſchaft nicht ruhiger, nicht ſicherer; und um ſich auf dem Thron zu behaupten, war er gezwungen, den Emanuel mit ſeinem Heer zu rufen, zur Unterdrückung der Empörer. Dadurch machte er ſich aber noch mehr Feinde; denn als die Ungarn erfuhren, daß er dem Emanuel für die erbetene Hülfe Sirmien verſprach, gingen faſt Alle zu Stephan III. über und erhoben ſich gegen den Uſurpator in offenem Kampf. Dieſer fiel auch unglücklich für ihn aus; er wurde in einem Treffen geſchlagen, gefangen genommen und zu Stephan III. gebracht. Der zu weichherzige König ſchenkte, auf den Rath des Erzbiſchofs Banfy, dem Gefangenen, nachdem er durch einen Eid gelobt hatte, das Land nicht mehr zu beunruhigen, die Freiheit. Der Uſurpator floh darauf zu Emanuel, der mit einem Heer im Anzug war; aber auf dem Fuße folgten ihm auch die Geſandten der Ungarn, welche dem Kaiſer die ſeinem Schützling erwieſene Großmuth erzählten, und ihn baten, das Land doch ſeinetwegen nicht mehr zu beunruhigen, da ſie ihn nie als König anerkennen würden [1]).

Emanuel erfuhr jetzt zum zweiten Mal die Abneigung der Nation gegen Stephan, und um nicht durch fernere, offene Unterſtützung desſelben die Gemüther der Ungarn noch mehr gegen ſich zu erbittern, und ſo ſeine Pläne ſelbſt zu vereiteln, wandte er, ſtatt Gewalt, Betrug und Hinterliſt an, ſeinen Zweck zu erreichen. Freundſchaft und Herzlichkeit gegen die Nation heuchelnd, erklärte er ſich bereit, die Sache des Vertriebenen aufzugeben, und Stephan den III. als König anzuerkennen. Noch mehr; da er keine männlichen Nachkommen hatte, verſprach er, als Beweis ſeiner Freundſchaft, Bela, des Königs Bruder, zum Erben des Kaiſerthrones einzuſetzen, und ihm ſeine Tochter zu verloben, unter der Bedingung jedoch, daß Bela in Konſtantinopel erzogen werde, und Sirmien, als ſein vom Vater erhaltener Antheil, ihm ſogleich übergeben werde. Der König und ſeine Getreuen, die falſche Münze für gutes Gold nehmend, und erfreut über den friedlichen, ja in Bezug auf die Zukunft ſo glänzenden Ausgang des langen Haders,

[1]) Muglen: C. 54. Thuróczy: II. C. 57. Katona: 4, 22.

nahmen Emanuels Anerbieten an, und übergaben Bela ſogleich den griechiſchen Geſandten; er erhielt in Konſtantinopel den Namen Alexius und den Titel Deſpot [1]).

Möglich, daß in Bezug auf Bela des Kaiſers Abſicht aufrichtig war, und daß er wünſchte, die Vereinigung der beiden Reiche, wenn er ſie ſelbſt nicht erkämpfen konnte, durch Bela auszuführen. Daß aber ſeine Freundſchaft gegen den König nichts anders war als Heuchelei, zeigte er offen dadurch, daß er gegen ſein Verſprechen, als er mit dem Heer aufbrach, einen Theil desſelben dem Herzog Stephan zurückließ, um damit den König zu beunruhigen. Da aber dieſe Heeresabtheilung zurückgeſchlagen und das dem Bela überlaſſene Sirmien des Friedensbruches wegen zurückgenommen wurde, eilte Emanuel ſelbſt, 1163, nach Peterwardein, von wo er nicht früher nach Hauſe kehrte, als bis er Sirmien, wie er behauptete für Bela, wieder erobert hatte [2]). Aber der heimtückiſche Kaiſer brach wieder ſein gegebenes Wort, indem er abermals einen Theil ſeines Heeres zur Unterſtützung des Herzogs Stephan zurückließ. Der König, über dieſe Falſchheit mit Recht empört, belagerte Stephan in Semlin, 1164, und als dieſer bei Gelegenheit einer Aderlaß vergiftet wurde, eroberte er die Stadt und die ganze Provinz. Aber bald erſchien Emanuel, Verderben kochend gegen den König. Er rief den deutſchen Kaiſer, Venedig, Oeſtreichs und Rußlands Fürſten zu gleicher Zeit in die Waffen. Nachdem er Sirmien erobert hatte, that er einen Schritt weiter in ſeinem Plan, und erhob ſchon Anſprüche auf Dalmatien, ebenfalls als Bela's Antheil, und ſandte ein Heer zu deſſen Eroberung. Stephan, nicht im Stande, ſo vielen Feinden die Stirne zu bieten, ſchloß Waffenſtillſtand mit dem Kaiſer, und ließ einen Theil Dalmatiens, den er erobert hatte, in ſeinem Beſitz. Nachdem er aber mit ſeinen aufgehetzten Nachbaren Friede geſchloſſen hatte, eröffnete er, 1166, den Krieg auf's Neue um die Behauptung Dalmatiens. Bis in das folgende Jahr wurde mit abwechſelndem Glück gekämpft und viel Blut vergoſſen, bis endlich Stephan gezwungen war, die ſtreitige Provinz in griechiſchen Händen zu laſſen [3]).

Durch die blutigen Kämpfe um Dalmatien hatte Emanuel er-

---

[1]) Cinnamus und Nicetas Chon. a. a. O. 657. 690.

[2]) Fejér: Cod. Diplom. Tom. VII. Vol. 1. 158.

[3]) Cinnamus und Nicetas Chon. a. a. O. 663. 689. — Farlati: Illyr. Sacr. Tom. 3, 4. Katona: H. C. 4, 117. u. f.

fahren, daß es seiner ganzen Macht nicht gelingen werde, Ungarn zu unterjochen, und seitdem beschloß er wirklich im Ernst, Bela zu seinem Nachfolger zu machen. Er ließ deshalb auch die Stände des Reiches dem Bela den Eid der Treue schwören, und verlobte ihn mit seiner Tochter. Ein unerwarteter Vorfall veränderte indessen, 1170, die ganze Regierungs-Politik in Konstantinopel. Emanuel erhielt von seiner zweiten Gemahlin einen Sohn, ließ ihn sogleich krönen, beraubte Bela seiner Erbansprüche, entband die Stände von dem ihm geleisteten Eid, löste sogar den Ehevertrag Bela's mit seiner Tochter auf, und verlobte ihn mit einer Andern, einer Schwester der Kaiserin. Seitdem war Bela dem Emanuel, der alle seine Pläne geändert hatte, nur zur Last, und bald fand sich auch Gelegenheit ihn los zu werden. Stephan, der kaum vierundzwanzigjährige, blühende, hochherzige Jüngling, der des Landes Unabhängigkeit gegen des fürchterlichen Emanuel Kabale und Waffenmacht mit so vieler Kraft und Festigkeit vertheidigte, starb plötzlich, zu Anfang des Jahres 1173, dem Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftstellers [1]) zufolge, an Gift; was, wenn es wahr ist, nur Emanuels Werk sein kann.

## 5. §. Bela III. 1173—1196.

Nach Stephan des III. plötzlichem Tode zerfiel das Land wegen der Königswahl in Parteien. Jene, die zu des Thrones rechtmäßigem Erben, Bela, hielten, riefen ihn schleunigst durch Gesandte zur Besitznahme des Königstuhles, ehe noch die Gegenpartei überhand nehme. Bela, von seines Bruders Tod durch Kreuzfahrer, die durch das Land wanderten, schon früher unterrichtet, befand sich schon in Begleitung des Emanuel und eines griechischen Heeres auf dem Weg nach Ungarn, als er die Gesandten begegnete. Als der Kaiser die Neigung der Ungarn zu seinem Schützling erfuhr, hielt er sein persönliches Erscheinen für unnöthig, und entließ den Herzog in Begleitung einer griechischen Heerabtheilung; früher ließ er ihn jedoch schwören, daß er nicht nur

[1]) Helmoldus oder Arnoldus Lübecensis ap. Leibnitz Scriptores Brunsw. 2, 631. „Rex vero interiit appotiatus, ut dicitur a fratre suo, quem de terra ejecerat." Aber viel wahrscheinlicher ist diese Behauptung von Emanuel, als von Bela, welcher in seinem ganzen Leben einen, wenn auch strengen, doch gerechten, tadellosen Charakter entwickelte.

ſeinen Anſprüchen auf den kaiſerlichen Thron entſage, ſondern auch deſſen Wohl zu fördern beſtrebt ſein werde [1]).

Bela konnte nicht ſogleich nach ſeiner Ankunft die Krone auf das Haupt ſetzen; er mußte erſt zwei mächtige Parteien bekämpfen. Viele, beſonders die hohe Geiſtlichkeit, waren beſorgt wegen ſeiner griechiſchen Erziehung und wegen ſeiner Neigung zum Alt-Glauben, und feindeten ihn auch wegen ſeinem dem Emanuel geleiſteten Eid an; darum beſchloßen ſie, die Entbindung der Königin Wittwe abzuwarten, welche erklärte, daß ſie guter Hoffnung ſei; und ſo wollte das Haupt dieſer Partei, der graner Erzbiſchof Lucas Banfy, den Bela, ungeachtet wiederholter Aufforderung, nicht krönen. Die andere Gegenpartei aber, mit der Königin Wittwe Euphroſine, arbeitete daran, den in Ungarn erzogenen, znm wackern Jüngling gereiften Geiſa, Bela's Bruder, auf den Thron zu ſetzen [2]).

Da der Erzbiſchof ſich fortwährend ſträubte, Bela zu krönen, der alte Gebrauch aber die Vollbringung dieſer Feierlichkeit zum ausſchließenden Recht des Erzbiſchofs von Gran heiligte, wandte ſich Bela an Papſt Alexander, und bat ihn, er möchte entweder durch ſein Anſehen den Lucas zur Krönung zwingen, oder für den gegenwärtigen Fall einen andern Biſchof mit dem Krönungsrecht bekleiden.

Während man von Rom Antwort erwartete, wurden die Bewegungen der Parteien für Bela immer gefahrdrohender, ſo ſehr zwar, daß er, gezwungen zur Gewalt zu ſchreiten, ſeinen Bruder und Nebenbuhler gefangen nehmen und in ehrenvolle Haft bringen ließ. Unterdeſſen kam endlich die Antwort des Papſtes, durch welche für dieſen Fall der kalocser Erzbiſchof zur Krönung ermächtigt wurde [3]). Bela's angenehme Sitten und entſchloſſene Feſtigkeit, anderſeits aber der Umſtand, daß der Knabe der Königin Wittwe gleich nach ſeiner Geburt ſtarb, hatte Bela's Anhang bedeutend vergrößert, und er wurde, 1174, zu Stuhlweißenburg gekrönt.

Aber die Partei des Herzog Geiſa, und ihr Haupt, die Königin Euphroſine, welche ſich zu ihrem jüngern, ſelbſt erzogenen Sohn mehr

---

[1]) Nicetas Chon. bei Stritter a. a. O. 690.

[2]) Schier: Regin. Hung. 143. Koller: Hist. Eppat. Quinqueeccl. 1, 413.

[3]) Pray: Specim. Hierarch. 1, 111. Bela gab dem graner Erzbiſchof das Verſprechen, daß hiedurch ſeine Rechte nicht verletzt werden ſollen. Fejér: Cod. Diplom. Tom. III. Vol. I. und Tom. VII. Vol. 1. 166.

hingezogen fühlte, hörten nicht auf für den Herzog in Geheim zu arbeiten, welcher, durch Bewerkſtelligung ſeines Anhanges, 1175, aus ſeiner Haft befreit, zuerſt nach Oeſtreich, dann nach Böhmen floh, Hülfe zu ſuchen zur Ausfechtung ſeiner Anſprüche. Bela hielt eine ſtrenge Unterſuchung gegen die Befreier des Herzogs, und als er dadurch entdeckte, daß ſeine Mutter, Graf Vatha und der kalocser Erzbiſchof Stephan dabei betheiligt ſeien, ließ er — gezwungen, bei ſo gefahrdrohenden Umſtänden ſtrenge Maßregeln zu ergreifen — ſeine Mutter zuerſt in anſtändige Haft, ſpäter auf ihr eigenes Verlangen nach Griechenland bringen; den Vatha blenden; den Erzbiſchof ſeines Amtes entſetzen; den flüchtigen Herzog aber, den der böhmiſche Fürſt Sobieslaw auslieferte, in Gefangenſchaft bringen, in welcher der Unglückliche volle fünfzehn Jahre ſchmachtete [1]).

Durch dieſe Strenge gegen die Unruhſtifter einerſeits, anderſeits aber durch die Aufrechthaltung und Sicherſtellung der Rechte der Geiſtlichkeit und durch die Entſagung des Königs vom Einkleidungs- (Inveſtitur-) Recht [2]), ſo wie endlich durch ſeine einnehmende Perſönlichkeit und trefflichen Regierungsgrundſätze *) wurde der Verdacht und die Abneigung, womit man ihn Anfangs empfing, zerſtreut, und binnen ein Paar Jahren das Land beruhigt. Dieß hatte auch wirklich eine Zeit lang Ruhe nöthig. Die jüngſten Thronſtreitigkeiten und Stephan des III. Abweſenheit in auswärtigen Kriegen hatten die innern Zuſtände des Landes in vielen Beziehungen verwirrt. Dieſe wieder in Ordnung zu bringen, war Bela's Beſtreben, ſobald er ſich hinlänglich feſt auf dem Thron fühlte. Vorzüglich rottete er durch ſtrenge Vorſchriften die Diebe und Räuber aus, welche in den unruhigen Zeiten außerordentlich überhand nahmen. Ferner wurden bis jetzt die öffentlichen und Privat-Angelegenheiten blos mündlich verhandelt, auch alle Klagen von den Parteien dem König perſönlich vorgetragen. Dieſe Art der öffentlichen Verwaltung ſchien Bela mangelhaft, und mit der königlichen Würde

---

[1]) Chron. Ms. sacc. XII. bei Koller: Hist. Epp. Quinqueeccl. 1, 413.

[2]) Pray: H. R. H. 1, 168.

*) Feßler ſagt hierüber: „Er hatte am byzantiniſchen Hofe anſchaulich kennen gelernt jene elende Staatskunſt, welche, das Zuträgliche dem Gerechten überall vorziehend, und weder Recht noch Ehre achtend, in ſteter Verfolgung des augenblicklichen Vortheils den gewiſſen Untergang der Reiche vorbereitet und herbeiführt." (2. Band. 134.) A. d. Ueb.

unverträglich; deshalb errichtete er, nach dem Muſter der Regierung zu Konſtantinopel, eine Hofkanzlei, in welcher von nun an alle Landes- und Privat-Angelegenheiten, Güterveräußerungen, Klagen, Bittgeſuche u. ſ. w. ſchriftlich verhandelt wurden [1]), und ſo wurden durch die Schrift die Urtheile aufbewahrt [2]), und der Beſitz geſichert [3]). Durch dieſe Einrichtung verſchwanden die aſiatiſchen Regierungsformen, erſtarkte zugleich das königliche Anſehen, und die Verwaltung erhielt ein europäiſches Gewand. Dadurch, daß alle königlichen Schenkungen, alle Rechte und Privilegien ſofort ſchriftlich abgefaßt wurden, was einzig durch die königliche Kanzlei geſchehen konnte, gelangte dieſes Amt zu einer ſehr großen Wichtigkeit. Sehr wahrſcheinlich hat auch der an die morgenländiſche Pracht von Konſtantinopel gewöhnte Bela die hohen Hofämter, wie: Mundſchenk, Stallmeiſter, Thürhüter u. ſ. w. in die Mode gebracht. Unter ihm begann auch das gemeine Volk, welches bisher den Sommer über großentheils unter Zelten wohnte, ſich an mehr ſtädtiſche Ordnung und Kultur zu gewöhnen [4]).

So lange Emanuel lebte, ließ ihn Bela, ſeinem Schwur getreu, nicht nur ungeſtört in Dalmatiens Beſitz, ſondern ſandte ihm auch, 1176, ein Hülfsheer gegen den Sultan von Ikonien. Aber der große Verluſt, in dieſem Krieg erlitten, das gänzliche Scheitern ſeiner ſtolzen Pläne, erfüllte die letzten Jahre des Kaiſers mit Gram, und im Jahre 1180 ſchied er aus dieſem Leben. Nun aber nahm Bela Dalmatien ſogleich wieder zurück. Zuerſt huldigte Spalatro, und ſeinem Beiſpiel folgten, 1181, als ein Heer zur Beſitznahme ausgeſchickt wurde, die übrigen Städte, ja im folgenden Jahre ſelbſt Jadra, welches früher

---

[1]) Thuróczy: II. C. 69. „Petitionibus loqui."

[2]) In einer Urkunde von 1181 leſen wir: „Negotium quodlibet in audientia Celsitudinis meae discussum, scripti testimonio confirmetur."

[3]) Darüber aber ſpricht eine Urkunde von 1191 folgender Maßen: „Quoniam scrupulus quaestionis raro, aut nunquam provenit, quum titulus possessionis authentici scripti beneficio posteritatis quoque memoriae commendatur u. ſ. w.

[4]) Otto Frising. Lib. I. C. 31. Was übrigens Otto in dieſem Hauptſtück über die Sitten und innern Einrichtungen der Ungarn ſchreibt, und was auch Pray (H. R. H. 1, 178) erzählt, verdient wenig Glauben, weil er dieß großentheils aus dem Atila des Caelius Calanus Wort für Wort abgeſchrieben hat, und, ob es paßt oder nicht, auf die Ungarn anwandte, was dieſer von den Hunnen berichtete.

Venedigs Herrſchaft anerkannte. Mehrmals verſuchte zwar Venedig im nächſten Jahre die Inſeln und Seeſtädte zurück zu gewinnen, aber ſeine Eroberungen waren nicht von Dauer: die Städte ſelbſt wollten lieber von dem ungariſchen König abhängen, der ihre Rechte und Freiheiten ungeſchmälert aufrecht hielt, als von Venedig, das ſeiner Handels-Intereſſen wegen ſtets eiferſüchtig und tyranniſch war [1]).

Inzwiſchen unterwarf Bela, 1186, neuerdings das von Parteien zerriſſene Halics, wohin ein Theil der Stände ihn rief, und ſandte als Regenten ſeinen jüngern Sohn Andreas. Als dieſen aber der polniſche König Kaſimir, den die andere Partei ins Land rief, mit Waffengewalt vertrieb, wurde durch gegenſeitige Uebereinkunft Wladimir Jaroslawits als Herzog eingeſetzt, wobei jedoch die oberherrliche Gewalt der ungariſchen Krone über dieſe Provinz unverletzt blieb [2]).

In dem nämlichen Jahre ſchloß Bela, — da ſeine Gemahlin, die griechiſche Agnes, ſchon 1184, geſtorben war, — mit Margarethe, Schweſter des König Philipp von Frankreich und Wittwe des König Heinrich von England, ein zweites Ehebündniß, welches ſehr wohlthätige Folgen hatte auf den Kulturzuſtand des Landes. Die neue Königin brachte nämlich nicht nur feinere Sitten und Gebräuche mit ſich an den Hof, die ſich dann von dort auch einigermaßen den adeligen Ständen mittheilten, ſondern es kam auch durch ſie das Vaterland in engere Verbindung mit dem kultivirteren Frankreich. Damals begannen viele unſerer Jünglinge, von Wiſſensdurſt getrieben, die hohen Schulen in Paris zu beſuchen [3]), um hier zu Land Andern in der Liebe zu den Wiſſenſchaften als Beiſpiel zu dienen und in die hochgeſtellten Aemter des Landes gereiht zu werden.

In Paläſtina hatte zu dieſer Zeit Sultan Saladin, von hohem Charakter, tapfer und unternehmend, die Kreuzfahrer in mehreren Schlachten geſchlagen und Jeruſalem wieder erobert; und neuerdings pilgerten auf des Papſtes Geheiß die Völker des Abendlandes ſcharenweis nach dem heiligen Lande. Im Jahre 1189 führte Kaiſer Friedrich ſelbſt ein impoſantes Heer durch Ungarn. Bela nahm ihn nicht nur gaſtfrei auf, ſondern verlobte auch ſeine älteſte Tochter mit Friedrichs

[1]) Katona: H. C. 4, 280. 367.
[2]) Katona: H. C. 305. 337.
[3]) Bibliotheca maxima Patrum 25, 11.

Sohn. Der Kaiſer beſtrebte ſich, auch Bela zu bewegen, das Kreuz zu nehmen, und es ſcheint, daß der König auch nicht abgeneigt war; aber der neu ausgebrochene Krieg mit Venedig, die von Albert, einem kärtheniſchen Adeligen erregten Unruhen in Kroatien, und Bela's eigener Zwiſt mit dem graner Erzbiſchof Job über die Ausübung einiger kirchlichen Rechte, verhinderten für jetzt die Verwirklichung ſeines Wunſches. Doch ließ er, auf des Kaiſers Bitte, den Herzog Geiſa aus ſeiner fünfzehnjährigen Gefangenſchaft frei, damit er ſich dem Kreuzzug anſchließen könne [1]). Später (1192), als Ladislaus I. heilig geſprochen ward, verpflichtete ſich Bela durch ein öffentliches Gelübde zu einem Kreuzzug, den er jedoch, 1193, wegen einem neuen Krieg mit Venedig, im folgenden Jahre aber wegen den wallachiſchen Empörungen, zu deren Unterdrückung er ſeinem Eidam, dem griechiſchen Kaiſer ein Hülfsheer ſchickte, verſchieben mußte. Im Jahre 1195 endlich rüſtete ſich Bela ernſtlich ſein Gelübde zu löſen, und der Kreuzzug wurde für das nächſte Jahr feſtgeſetzt. Aber das Geſchick vereitelte dieſen Vorſatz wieder und zwar auf immer, indem es, zu Anfang des Jahres 1196, den König aus der Reihe der Lebenden ſtrich. Als er ſein Ende herannahen fühlte, beſtimmte er ſeinen älteſten Sohn, den ſchon 1185 gekrönten Emerich, zu ſeinem Nachfolger, dem Andreas aber hinterließ er zahlreiche Güter und eine große Summe baren Geldes, und machte ihn hiemit zugleich zum Erben ſeines Gelübdes.

## 6. §. Emerich und Ladislaus III. 1196—1205.

Nach Bela des III. Tode erfreute ſich das Land nicht lange der Ruhe. Herzog Andreas hatte den Schatz, den ihm ſein Vater zur Werbung eines Kreuzheeres hinterließ, in kurzer Zeit leichtſinnig verſchwendet, und begehrte von Emerich Kroatien und Dalmatien. Der Zwiſt brach ſchon im Jahre 1196 in offene Fehde aus, und auch der Adel theilte ſich in zwei Parteien zwiſchen den Brüdern. Andreas gab nicht viel auf die Ermahnungen und Drohungen des Papſtes, der ſich in's Mittel legte, und nahm die beanſpruchten Provinzen in Beſitz. Ja, durch die Bedingungen des im Jahre 1198 auf Vermittlung des Papſtes und der Geiſtlichkeit geſchloſſenen Friedens, war Emerich gezwungen die eroberten Provinzen ſeinem Bruder zu überlaſſen, wo-

[1]) Katona: H. C. 4, 350.

gegen Andreas das Gelübde seines Vaters so bald wie möglich erfüllen sollte [1]).

Aber der Friede dauerte nicht lange. Im Jahre 1199 standen sich die Heere der beiden Brüder schon wieder feindlich gegenüber; der siegreiche König entriß dem Andreas das Kommando; und als dieser in Oestreich Aufnahme fand, verwüstete Emerich auch einen Theil dieses Landes. Im folgenden Jahre brachten die deutschen Fürsten, die zu einem Zug in das gelobte Land rüsteten, den Frieden zu Stande, indem sie als Bedingung festsetzten, daß Andreas seine Provinzen zurückerhalte, und sowohl er, als der König in den heiligen Krieg ziehen; dem Herzog Leopold von Oestreich sollte indessen die Regierung anvertraut werden, und wenn Emerich fällt, Andreas der Erbe des Thrones sein [2]). Doch war weder das Versprechen des Kreuzzuges bei einem der beiden Theile aufrichtig, noch der Friede von Dauer. Emerich fand bald Ursache, die Erfüllung seines Versprechens zu verschieben. Stephan, Fürst von Serbien, welches unter der Oberhoheit der ungarischen Krone stand, strebte nach unabhängiger königlicher Gewalt, und durch das Versprechen, zur römischen Kirche überzutreten, suchte er von dem Papst die Königskrone auszuwirken. Sobald also Emerich erfuhr, daß der Papst der Bitte Stephans Gehör schenken wolle, eilte er sogleich mit seinem Heer nach Serbien, vertrieb Stephan und erhob dessen Bruder Vulkan zur Fürstenwürde [3]). Von dort führte er sein Heer gegen den bulgarischen Fürsten Joanitz (Kalojoannes) und eroberte das Gebiet von Nissa [4]). Da kam ihm die Kunde zu, daß Venedig, im Verein mit den französischen Kreuzfahrern, Jadra bestürmte und nach drei Tagen einnahm *). Dieß war wieder ein neuer Grund für Emerich, den Kreuzzug, zu dem ihn der Papst neuerdings

---

[1]) Farlat. Illyr. Sacr. 5, 66. Der Brief des Papstes Innozenz bei Katona: H. C. 4, 477. 481.

[2]) Katona: 4, 588.

[3]) Eb. daf. 619.

[4]) Pray: Annal. 1, 192.

*) Bei der Einschiffung der französischen Kreuzfahrer in Venedig, fehlte ihnen noch ein Theil der Summe, die den Venezianern für die Ueberschiffung nach Alexandrien zu zahlen war. Um diesen Rest der Schuld zu tilgen, ließen sich die Kreuzfahrer zu dem Versprechen verleiten, den Venezianern unterwegs gegen alle Feinde beizustehen. Die Venezianer aber benutzten diesen übereilten Vertrag zu Eroberungen in ihrem Handelsinteresse. A. d. Ueb.

dringend ermahnte, zu verſchieben. Zwar beſeitigte der Papſt in Kurzem dieſes Hinderniß dadurch, daß er die Venezianer und das Kreuzheer durch die Pfeile des Kirchenbannes von Jadra vertrieb; aber jetzt hielt wieder etwas Anderes Emerich ab vom Zug nach dem heiligen Grab: denn als er ſeinen kleinen Sohn Ladislaus im Jahre 1203 zu ſeinem Nachfolger ernannte, empörte ſich Andreas wieder gegen ihn, weil er ſeine Herrſcher-Hoffnungen vernichtet ſah. Racheglühend eilte Emerich ſeinem Bruder entgegen, und ſchon in Schlachtordnung ſtanden die feindlichen Heere, als ſich Emerich von dem Adel, den Andreas durch Geſchenke und noch größere Verſprechungen beſtochen hatte, verlaſſen ſah. Da begeiſterte die offenbare, drohende Gefahr den König zu außerordentlicher Kühnheit und zu einem heldenmüthigen Wagniß, deſſen guter Ausgang nicht nur ihn ſelbſt rettete, ſondern auch dem Bürgerkrieg ein unerwartetes Ende machte. Er legte ſeine Waffen ab, und allein, wehrlos, nur mit einem Zweig in der Hand ſchritt er zwiſchen den Schlachtreihen des Andreas durch, mit heller Stimme rufend: „Wer wagt es ſeine ruchloſe Hand zu erheben gegen ſeinen Herrn und König?“ Die überraſchten Streiter öffneten ſtaunend ihre Reihen, und mit würdevollem Zorn und Selbſtgefühl ſchritt der König hindurch bis zu ſeinem Bruder, ergriff ihn beim Arm, führte ihn aus ſeinem eigenen Lager hinaus und ließ ihn in der Burg Keene einſperren; ſeine Gattin Gertrud aber, des Herzogs von Meran Tochter, die durch ihren Ehrgeiz des Gatten Streitſucht nährte, ſchickte er nach Hauſe [1]).

So wurde beſeitigt, was bis jetzt die Erfüllung des Kreuzzug-Gelübdes am meiſten verhindert hatte, und neuerdings verſprach Emerich dem dringend mahnenden Papſt die Löſung ſeines gegebenen Wortes, ſobald die Krönung ſeines Sohnes Ladislaus vollzogen ſei. Doch kaum war dieß geſchehen, kaum begann er ſich zum Kreuzzug zu rüſten, als eine ſchwere Krankheit ihn darniederwarf, von welcher zu geneſen er bald die Hoffnung verlor, weshalb nur mehr das Einzige alle ſeine Gedanken beſchäftigte, wie er ſeinem Sohne die Krone ſichere. Da er wohl vorausſah, daß nach ſeinem Tode Andreas von ſeinem Anhang befreit werden würde, ſo wollte er dem zuvorkommen und durch Großmuth ihn für die Intereſſen ſeines Sohnes gewinnen. Er ließ ſein Gefängniß öffnen, und ſetzte ihn in Freiheit, damit er ſeines Sohnes Stütze und während deſſen Minderjährigkeit Statthalter

[1]) Thomas A. diacon. Spalat. Hist. Salonit. C. 24.

des Reiches sei. Bald darauf starb Emerich im Jahre 1204. Ein schwacher Fürst, den nur heftigere Leidenschaft zu männlicher Festigkeit zu erheben im Stande war; in Regierungsangelegenheiten stützte er sich fast gänzlich auf den Papst und die Geistlichkeit, und gewährte diesen einen zu großen Einfluß in dieselben; wegen den Streitigkeiten mit seinem Bruder bestrebte er sich auf alle Art die Treue und Anhänglichkeit des Adels zu gewinnen, der jedoch unter seiner Regierung zur Beeinträchtigung der königlichen Macht seine eigene nicht wenig erhob.

Der Papst, dem unruhigen, herrschsüchtigen Andreas nicht trauend, ermahnte ihn gleich nach Emerichs Tode ernsthaft, väterliche Sorge zu tragen für den Waisen und dessen Erbe. Aber auf das Herz des Andreas wirkte weder seines sterbenden Bruders großherziges Vertrauen, noch auch des Papstes Ansehen. Die längst ersehnte Macht sah er nun endlich in seinen Händen, nur der Königstitel war es noch, auf den jetzt sein Streben sich richtete. Gleich Anfangs legte er Hand an den Schatz des königlichen Knaben, des Vaters Vermächtniß, und schloß die Wittwe von jedem Antheil an der Regierung aus. Die Spannung wuchs durch den Ehrgeiz seiner Gemahlin Gertrud, die er aus Meran zurückgerufen hatte, und durch ihre Feindseligkeit mit der Königin Konstanzia. Als Letztere sich auf diese Weise täglich mehr beseitigt und in Allem mehr beschränkt sah, flüchtete sie auf den Rath ihrer Getreuen mit ihrem Sohn, der Krone und den Schätzen, im Jahre 1205, zu Herzog Leopold von Oestreich. Der ritterliche Herzog, gerührt durch das Schicksal des verwaisten Knaben und seiner Mutter, beschloß ihre Rechte mit den Waffen zu schützen. Aber kaum betrat sein Heer den ungarischen Boden, als mit Ladislaus Tode des Krieges Grund verschwand, daher er mit Andreas Frieden schloß und ihm die Krone zurückgab. Konstanzie kehrte heim in ihr Vaterland, Arragonien, und wurde kurz darauf des Kaisers Friedrich des II. Gemahlin. [1])

Hiemit endigt der griechische Einfluß, der das Vaterland zu verschlingen drohte. Die Gefahr, mit welcher griechische Kabale des Landes Unabhängigkeit umstrickte, ward zwar durch festen Widerstand von unserer Nation vermieden; aber das von außen und innen dem Verderben entgegengehende Kaiserreich erzeugte durch seine vielfältigen Wechselbeziehungen mit unserem Vaterlande in dem Busen der Nation eine Gemeinheit der Sitten, vor welcher sie sich nicht genug zu bewahren

[1]) Katona: H. C. 4, 759. u. f

im Stande war. Die häufigen inneren Kriege, die Grauſamkeit in der königlichen Familie, das Wachſen der königlichen Gewalt ſelbſt bis zur Willkür, dabei aber das Unvermögen, die im geiſtlichen und weltlichen Leben entſtandenen Unordnungen zu zügeln, die Geſetzloſigkeit und die daraus entſprungene Verwirrung der inneren Zuſtände charakteriſiren, als eben ſo viele Zeugen der innern Auflöſung, dieſen Einfluß, der unter den vielen Uebeln dieß einzige heilſame Ergebniß mit ſich brachte, daß durch ihn die Macht des Königs gegenüber jener der Stammhäupter und Obergrafen (Obergeſpäne) kräftiger wurde und feſten Boden gewann, und die Einheit der Nation vor der Zerſtücklung ſchützte, zu welcher der deutſche Einfluß geführt haben würde, — und daß durch ihn die aſiatiſchen Regierungsformen einem mehr europäiſchen Syſtem Platz machten.

---

# Drittes Hauptſtück.

## Zeitraum der nationalen Reaktion.

## 1205—1235.

### Andreas II. 1205—1235.

In den unter Emerichs Regierung von Andreas erregten inneren Unruhen wurden die Rechte des Adels ſo oft verletzt, ſank der Kredit des Königthums ſo ſehr, daß Andreas, als er ſich nach Ladislaus Tode krönen ließ, der erſte unter unſeren Königen, ſich zur Aufrechthaltung der Rechte und Freiheiten des Adels, der Würde und Intereſſen der Krone durch einen Eidſchwur verbindlich machen mußte [1]). Doch war Andreas bei allem dem nachläſſig, ſchwachherzig, unſelbſtſtändig, und deshalb unwürdig der Regierung des Landes, nach der er früher ſo ſehr ſchmachtete, wegen der er ſo viel Unruhen ſtiftete. Unſelbſtſtändig, wie er war, vertraute er in Landes- und Regierungsangelegenheiten theils der Königin, theils dem Papſt und der Geiſtlich-

---

[1]) Brief des Papſtes Honorius des III. an Bela den IV. Katona: H. C. 5, 470.

keit. Während er durch einige Jahre in den ruſſiſchen und halicsiſchen, nach einander ausbrechenden Kriegen abweſend war, in deren Folge auch Halics endlich behauptet und unter ungariſche Regierung gebracht wurde [1]); reizte die lauerhafte, aber männlichkühne Gertrud durch ihre willkürliche Beherrſchung die Gemüther der Ungarn völlig gegen ſich und den König auf. Die Veranlaſſung davon waren beſonders Gertruds Brüder, Berthold und Eckberth, welche, hier ihr Glück zu ſuchen, gleich beim Regierungsantritt des Andreas in das Land kamen. Den Berthold, obgleich noch ſehr jung, unwiſſend und ungebildet, ließ Andreas, gleich im Jahre 1206, durch das Kapitel zum kalocsaer Erzbiſchof wählen [2]). Als aber der Papſt lange mit der Beſtätigung zögerte, weil er ihn für untauglich zu dieſem Amt erkannte, genoß Berthold einſtweilen die Einkünfte des Erzbisthums, und wurde von Andreas, als Entſchädigung für den verweigerten Titel, an Banks Statt zum Ban von Kroatien und Dalmatien ernannt. Mit Aerger ſahen ſchon früher die Ungarn, wie alle Verdienſtvollen beſeitigt, und die aufgeblaſene Königin und ihre die Ungarn verächtlich behandelnden Brüder einer ſo großen Auszeichnung und eines ſolchen Einfluſſes theilhaft wurden; und dieſe neue an dem Ban Bank verübte Ungerechtigkeit reizte ſie ſo ſehr gegen den König und die Königin, von welcher, ihrer Meinung nach, dieß alles herrührte, daß im Jahre 1209, während der König in Halics, zur Stillung der dortigen Unruhen, abweſend war, die Unzufriedenen ſich heimlich verſchworen, und beſchloßen, den König zu ſtürzen, und an ſeiner Statt die Söhne des nach Konſtantinopel entflohenen Geiſa, des Bruders von Bela dem III. zu rufen [3]). Zwar wurde die Verſchwörung vor dem Ausbruche entdeckt, aber Andreas hatte weder die Kraft, die Theilnehmer gehörig zu beſtrafen, noch die Urſachen der Unzufriedenheit zu beſeitigen. Die Königin jedoch und ihre Brüder hörten nicht auf, Oehl zu gießen in das zwar gedämpfte aber nicht gelöſchte Feuer, welches nicht lange darauf in blutigen Auftritten emporloderte.

Der übermäßige Luxus des königlichen Hofes, die Freigebigkeit des Andreas, beſonders gegen die Geiſtlichkeit, und um ſeinen Anhang zu vermehren, zu welchem Zweck er auch viele Kron- und Burggüter

---

[1]) Katona: H. C. 5, 49. Engel: Geſch. von Halitſch 512. u. f.

[2]) Katona: Eb. daſ. 28.

[3]) Pray: H. R. H. 1, 196. Dlugossus: Hist. Polon. L. VI. 615.

verſchwendete, erſchöpften in Kurzem den Schatz; und der König, um dem abzuhelfen, legte dem Land eine neue Laſt auf durch die Verordnung, daß das alte Geld jedes Jahr gegen neues einzuwechſeln ſei, bei welcher Gelegenheit ein Theil davon als Gewinn für den Schatz (lucrum Camerae) abgezogen wurde. Dieſe ungewohnte Beſteuerung erweckte neuen Groll gegen die Königin, die man beſchuldigte, für ſich und ihre Brüder zum Schaden des Landes große Schätze zuſammenzuſcharren. Obgleich die Unzufriedenen ihre Klagen ſchon unverholen äußerten, wurde trotz dem Berthold, Ban von Kroatien und nun auch ſchon vom Papſt beſtätigter Biſchof von Kalocsa, zum Woywoden von Siebenbürgen und kurze Zeit darauf zum Obergeſpan von Bács und Bodrog ernannt. Als aber darauf der vom Glück Verwöhnte die Großen durch ſeinen Hochmuth noch mehr beleidigte, wuchs die Erbitterung gegen ihn ſo ſehr, daß die Unzufriedenen ihn mit Waffengewalt überfielen, ebenfalls erniedrigend behandelten, und ſeine Güter verwüſteten; nur der ermittelte Schutz päpſtlicher Eilboten und die Donner der Kirche retteten ihn vor weiteren Gewaltthätigkeiten [1]).

Dieß war indeß nur der Anfang des Aufruhrs, welcher bald, durch eine ſchändliche That noch ſchneller zum Ausbruch gebracht, durch den Tod der verhaßten Königin ſich kühlte. Als nämlich Eckberth, der andere Bruder der Königin, an der Gattin des jüngſt zum Palatin erhobenen Benedikt Bor (gewöhnlich Ban Bank genannt) *) mit dem Wiſſen der Königin, ja ſogar in ihrem Zimmer, Gewalt verübte, verband ſich der auf's Aeußerſte beleidigte Gatte mit dem Ban Simon und dem Biharer Obergeſpan Peter, und während Andreas, 1214, in Halics war, drangen die Verſchworenen in den königlichen Palaſt und hieben die Königin in Stücke [2]). In der Verwirrung wurde der Palaſt geplündert und auch das königliche Siegel entwendet. Der Thäter, Eckberth entging durch Flucht dem gewiſſen Tod; auch Berthold, als er ſein Leben in Gefahr ſchweben ſah, entfloh mit den von der Königin

---

[1]) Katona: H. C. 5, 178. u. f.

[2]) Die Verſchworenen fragten früher den graner Erzbiſchof Johann um ſeine Meinung, und erhielten von ihm dieſe doppelſinnige Antwort: „Reginam occidere nolite timere bonum est; si omnes consenserint ego non contradico.“ Thuróczy: II. C. 72. Katona: H. C. 5, 196. u. f. Chron. Bud. 191. Muglen C. 60.

*) Benedikt hieß im Altungariſchen Bank. A. d. Ueb.

für die Kinder gesammelten Schätzen nach Deutschland [1]). Von den Mördern wurde Peter gleich am andern Tag, Bank aber später, auf des Königs Geheiß ergriffen, und sammt der ganzen Familie hingerichtet [2]); Ban Simon endlich seines Amtes und seiner Güter beraubt. Die übrigen Theilnehmer des Aufruhrs aber, damit sie sich nicht wieder eines neuen Wagnisses erkühnen, getraute sich der furchtsame König nicht zu strafen; und ließ selbst den von dem Papst über die Theilnehmer ausgesprochenen Kirchenbann nicht verkündigen. Worauf die Mißvergnügten, durch des Königs Furchtsamkeit noch kühner gemacht, in heimlicher Berathschlagung beschloßen, ihn zu stürzen und seinen ältesten Sohn, Bela, auf den Thron zu heben. Auch dieß gelangte zu Andreas Kunde, aber der Schwachherzige, seiner eigenen Kraft nicht Vertrauende, bat den Papst, daß er durch sein Ansehen die Aufrührer zur Ordnung zwinge, und Bela's Krönung verbiete. Der Papst war auch willfährig, und drohte Jedem mit dem Kirchenbann, der es noch ferner wagen würde, Unruhe zu stiften [3]); aber eben dadurch verlor Andreas nicht wenig an königlichem Ansehen. Anderseits hat er, um seinen Anhang zu vergrößern, auf den Vorschlag einiger schlechter Rathgeber sehr viele königliche und Burg-Güter, ja sogar ganze Burgbezirke, welche, als Grundkapital zur Landesvertheidigung, unveräußerlich waren, an Private verschenkt [4]), und dadurch sich selbst von den Einkünften beraubt, das Landesvertheidigungssystem aber, da ein großer Theil der Burgunterthanen auf diese Art den hohen Ständen unterworfen wurde, in Verwirrung gebracht und geschwächt.

Als der Aufruhr sich einigermaßen gelegt hatte, ließ Andreas, im Jahre 1215, auf die Einladung der Halicser, seinen jüngern Sohn Koloman als König dieses Landes krönen, und verlobte ihn, um seinen Thron zu befestigen, mit der Tochter des Fürsten von Polen [5]). Von dort zurückkehrend, vermählte er sich mit Jolanta, Tochter des Grafen von Aurerre, und entschloß sich endlich, auf oftmaliges Drängen des Papstes, das Gelübde des Kreuzzuges zu erfüllen. Damit

[1]) Pray: Annal. 1, 203.

[2]) Thuróczy: II. Cap. 72.

[3]) Lit. Andr. ad Innoc. III. Katona: 5, 209. und Innoc. ad Arch. Epp. Strigon. ap. Baluzium 2, 825.

[4]) Urkunde von 1218 bei Pray: H. R. H. 1, 210. Fejér: Cod. Dipl. Tom. IV. Vol. 3, 387.

[5]) Katona: H. C. 5, 214.

aber nicht während ſeiner Abweſenheit, oder wenn er im Kampfe fallen ſollte, über des Erben Streit unter ſeinen Söhnen entſtehe, verfaßte er ſeinen letzten Willen, in welchem er Bela, ſeinen älteſten Sohn, zum König vom Ungarn und Kroatien, Koloman zum König von Galizien (Halics), und wenn einer von ihnen ſterben ſollte, Andreas, ſeinen Drittgebornen, zu deſſen Nachfolger beſtimmte. Bela ließ er auch nicht lange darauf krönen. Hierauf, um ſich für die Auslagen des Heerzuges Geld zu ſchaffen, nahm er mehrere Kirchenſchätze in Beſchlag (darunter war auch die Krone der erſten Königin, Giſela, welche bis jetzt in der weßprimer Kirche aufbewahrt wurde); ferner ließ er ſchlechteres Geld prägen, als das frühere war, und vertraute die Einwechslung Juden und Ismaeliten (Bulgaren mahomedaniſchen Glaubens), wodurch er großes Elend über das Land brachte [1]).

So ausgerüſtet, und nachdem er dem Bela, dem er den Titel „jüngerer König" ertheilte, den graner Erzbiſchof Johann als Regenten an die Seite gegeben, gelangte er, im Jahre 1217, in Begleitung des Herzogs Leopold von Oeſtreich, Otto und Eckberth von Meran, des kalocsaer Erzbiſchofs Ugrin, der Biſchöfe Peter von Raab und Thomas von Erlau, ferner mit 10,000 Reitern, und zahlreichem, meiſtens deutſchem Fußvolke nach Spalatro, von da, auf gemietheten, venezianiſchen und jadraiſchen Schiffen, auf die Inſel Cypern, und dort mit den übrigen Kreuzfahrern ſich vereinigend, zu Ende des Jahres nach Paläſtina [2]). Andreas war mehr ein andächtiger Pilger, als ein feindlicher Heerführer im gelobten Land. Nachdem er zu Jeruſalem das heilige Kreuz geküßt hatte, ſetzte er ſein Heer gegen die Araber in Bewegung; da dieſe der Schlacht auswichen und ſich zurückzogen, ſchlug er am Galiläiſchen See ein Lager, und durchſtreifte als frommer Pilger die Gegend, wo einſt unſer Erlöſer wandelte. Endlich aber, als ein Sturm auf den Berg Tabor, den die Araber beſetzt hatten, mißlang, Uneinigkeit unter den Kreuzfahrern ausbrach, Nachricht von Unruhen in der Heimath ankam, und eine Krankheit den König befiel, die er einer Vergiftung zuſchrieb, fühlte er ſich, nach dreimonatlicher Abweſenheit, zur Rückkehr bewogen. Auf dem Weg, den er zu Land machte, verlobte er ſeinen dritten Sohn mit der Tochter des armeniſchen

[1]) Brief des Papſtes Honorius des III. an Andreas, bei Pray: H. R. H. 1, 204. — Pray: Dissert. de S. Ladisl. 109.

[2]) Katona: 5, 258. 264.

Königs Leo, den Bela aber mit der Tochter des Kaisers zu Konstantinopel, und nahm letztere gleich mit sich [1]).

Andreas fand das Land, als er nach Hause kam, in der größten Verwirrung. Koloman war aus Halics vertrieben; in Ungarn aber, wo der regierende Erzbischof sein Ansehen nicht zu wahren wußte, hatten die Obergespäne und andere mächtige Adelige die königlichen Burggüter in Besitz genommen, und den niedern Adel unterdrückt, Andere den Schatz ausgeraubt und mit dem Gelde sich geflüchtet; die Juden und Ismaeliten endlich durch Steuereinsammlung und Geldeinwechslung das Volk so geschunden, daß Viele, um sich ein besseres Los zu gründen, zum jüdischen oder mahomedanischen Glauben übergingen, Andere aber die Steuereinsammler todtschlugen.

Der König, statt mit männlicher Kraft einzuschreiten, um den Wirren und Gesetzlosigkeiten ein Ende zu machen, ermüdete den Papst mit endlosen Klagen und Bitten, daß er die an den Wirren Schuldigen durch sein Ansehen züchtige und die Entflohenen zurückzukehren zwinge [2]). Und erst nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Klagen und der Papst nicht helfen können, und daß er nur durch männliche Thätigkeit den angehäuften Uebeln abzuhelfen im Stande sei, fing er ernstlicher an, dafür Sorge zu tragen. Zuerst wünschte er seinen Sohn Koloman in Halics wieder einzusetzen. Aber jetzt zeigten sich die traurigen Folgen seiner unbesonnenen Verschwendung, mit der er so viele Burggüter verschenkt hatte, und erschwerten die Ausführung. Durch die Veräußerung der Güter hatten sich die Burgunterthanen und die zum Feldzug verpflichteten königlichen Lehenbesitzer so sehr vermindert, daß er aus diesen kein hinlänglich großes Heer zusammenbringen konnte; der niedere Adel, den ohnehin die Mächtigeren sehr unterdrückt hatten, horchte wenig auf des Königs Aufforderungen und Drohungen, und zögerte sich zum Heer zu stellen. Geld, um ein Heer zu werben, war keines in dem ausgeraubten Schatz; und durch den Heerzug in das gelobte Land hatte sich Andreas in viele Schulden gestürzt, die noch unbezahlt waren [3]). Um also der augenblicklichen Noth abzuhelfen, häufte er Fehler auf Fehler: durch neue Vergabungen von den noch übrig gebliebenen königlichen und Burggütern suchte er die hohen

[1]) Katona: H. C. 5, 270. u. f.

[2]) Brief des Andreas an Papst Honorius den III. Pray: H. R. H. 1, 214.

[3]) Urkunde: Fejér: Cod. Dipl. Tom. III. Vol. 2, 454.

Stände zur Stellung eines Heeres zu bewegen. Mit großer Mühe gelang es endlich ein Heer zuſammen zu bringen, das nach Halics geſchickt werden konnte. Aber das Glück begünſtigte es nicht. Palatin Gyula, dem Kolomans Wiedereinſetzung anvertraut wurde, verlor, 1219, ein Treffen, und gerieth ſammt Koloman in Gefangenſchaft; und erſt im Jahre 1221 war Andreas im Stande, indem er ſeine Anſprüche auf Halics aufgab, ſeinen Sohn zu befreien [1]).

Inzwiſchen wurde Ungarn in immer größere Uebel verſtrickt. Andreas, der ewig in Geldverlegenheit war, eignete ſich den Schatz von 30,000 Mark Silber zu, den Emerichs Wittwe in Gran im Hauſe der Hoſpitalritter von Jeruſalem niedergelegt hatte. Da aber der verſchwenderiſche König ſeinen Bedürfniſſen dadurch nicht viel abhalf, belegte er die kirchlichen Unterthanen mit einer Steuer, ließ ſchlechteres Geld prägen, und endlich, um dem Schatze einen beſtändigen Zufluß zu eröffnen, vertraute er, auf den Rath des Schatzmeiſters Dionis, die Manipulation der Kammer-Einkünfte Juden und Ismaeliten. Die fürchterlichen Erpreſſungen, mit denen dieſes knauſerige Volk, geſtützt auf die höchſte Macht, die Einwohner des Landes bedrückte, erfüllten das ganze Land mit Unzufriedenheit, Klagen und aufrühreriſchen Bewegungen.

Als die Verwirrung und das Elend immer mehr wuchs und Andreas mit ſeiner gewohnten Lauheit unthätig blieb, verſuchte endlich Bela, der jüngere König, die Leiden des Landes zu heilen. Er hielt Rath mit einigen hochherzigen Patrioten, größtentheils aus dem niedern Adel, und ſtellte dann in einer Rede dem Andreas vor, wie das Verderben, welches das Land bedroht, hauptſächlich aus dem, durch die Verſchwendung der königlichen Burggüter verurſachten Umſturz der Verfaſſung entſpringe, und wie ihm das Herz blute bei des Vaterlandes Leiden, welche auf keine andere Art zu heilen ſeien, als indem die geſetz- und rechtloſen Schenkungen für ungültig erklärt, die veräußerten Burggüter und Kroneinkünfte von den jetzigen, unrechtmäßigen Beſitzern zurückgenommen, und zu ihrem eigentlichen Zweck, Burgdienſt und allgemeine Verwaltung, verwendet, und ſo der königlichen Macht, gegenüber dem übermäßig bereicherten, und darum Recht und Geſetz ungeſtraft mit Füßen tretenden, zügelloſen hohen Adel, Anſehen und Gewicht verliehen werden.

---

[1]) S. die hierauf bezüglichen Quellen: Katona: 5, 313. Pray: Annal. 1,218.

Aber Bela's patriotiſcher Aufruf wurde mit Aerger und Widerſetzlichkeit aufgenommen von den aus den königlichen Einkünften bereicherten Großen, und um ſeinen Plan zu vereiteln, verſuchten ſie alles Mögliche den König gegen ihn aufzubringen; den Bela ſelbſt aber, als er an den Hof ſeines Vaters ſich begab, behandelten ſie mit Hohn und unwürdiger Begegnung [1]). Die gerechte Sache verlor; von dem haliceſer Krieg bedrängt, war Andreas, um ein hinlängliches Heer aufſtellen zu können, gezwungen, den Großen eidlich zu verſprechen, daß er ſeine Schenkungen nicht zurücknimmt. Dieß ſchreckte jedoch den hochherzigen Bela nicht zurück; als er ſah, daß ſeine eigene Kraft nicht ausreiche, ſo viele Dämme zu durchbrechen um zum Ziel zu gelangen, nahm er das Anſehen des Papſtes zu Hülfe: er benachrichtigte ihn von dem elenden Zuſtand des Reiches und von den Urſachen davon; wodurch es ihm gelang von demſelben im Jahre 1220 einen inhaltſchweren Brief an den König auszuwirken, in welchem dieſer ernſtlich ermahnt wird, alle ungeſetzlichen Schenkungen, da ſie ſeinem bei der Krönung geleiſteten Eid zuwider ſind, zurückzuziehen; zugleich wurde er des früher erwähnten Eides entbunden, durch den er ſich gegen die Großen verpflichtet hatte [2]). Dieſe Intervention des Papſtes war, wenigſtens zum Theil, von heilſamen Folgen: denn, wie ſehr auch die beſchenkten Großen ſich widerſetzten, Andreas erließ, im Jahre 1221, mehrere ſtrenge Befehle, in denen er verordnete, daß die gewaltſam in Beſitz genommenen Burggüter an die Burgen zurückgegeben, und die Rechte und Freiheiten ſowohl der zur Landesvertheidigung verpflichteten Burgunterthanen, als auch des niedern Adels durch den in jedem Bezirk dazu ernannten Richter hergeſtellt werden müſſen [3]).

Vollkommen erreichte Bela ſeinen Zweck hierdurch noch nicht; er wollte eine gründliche Reform, eine Wiedergeburt der Nation. Die durch Andreas frühere Schenkungen bereicherten Großen, um Bela's Beſtrebungen zu vereiteln, ſchauderten nicht zurück, den Samen der Zwietracht zwiſchen Sohn und Vater auszuſtreuen, und einen Bürger-

---

[1]) Roger. Carmen miserab. C. 9. Schwandtner: SS. reg. hung. 1,297.

[2]) Brief von Papſt Honorius dem III. bei Katona: 5, 338.

[3]) Regestr. Varadien. Ritus explor. verit. Bél: Apparat. ad Hist. R. H. §. 361. 368. Zahlreiche Beiſpiele davon können wir auch in Thuróczy's Verzeichnung (regestrum) leſen. S. bei Engel: Monument. Ungar. Es beweiſen dieß auch noch mehrere Urkunden: bei Katona: 5, 338. Cod. Diplom. Tom. III. Vol. 2, 203. Tom. VII. Vol. 2, 76. 102. Vol. 4, 117. u. ſ. w.

krieg zu entzünden. In der Hoffnung, ſo in ihren unrechtmäßigen Beſitzungen ruhig bleiben zu können, griffen ſie den jugendlichen König bei ſeiner ſchwächſten Seite an: indem ſie zwiſchen ſeiner Gattin und ſeiner Stiefmutter Zwiſtigkeiten erregten, bewogen ſie durch die Vermittlung der letzten den Andreas, daß er zuerſt die der jungen Königin zugeſprochenen Einkünfte zurücknahm, bald auch ſie von ihrem Gatten trennte und deshalb ſelbſt beim Papſt Schritte that. Bela, der heiß ſeine Gemahlin liebte, unterſtützt von dem niedern Adel, der gleichfalls von den Großen unterdrückt wurde, ergriff hierauf die Waffen, nicht ſowohl gegen den König, als gegen ſeine ſchlechten Rathgeber. Mit wechſelſeitiger Verwüſtung begann der in zwei Parteien getheilte Adel den innern Krieg [1]). Im Jahre 1222 ſchon ſtanden ſich die Heere von Vater und Sohn feindlich gegenüber, als die Geiſtlichkeit mit Genehmigung des Papſtes dazwiſchen trat, und den Frieden vermittelte; das Ergebniß desſelben iſt jenes berühmte Geſetzbuch, welches unter dem Titel goldene Bulle bis heute als zweiter Grundpfeiler der ungariſchen verfaſſungsmäßigen Freiheit dient, und als ſolcher in ſeinen Hauptpunkten betrachtet zu werden werth iſt.

1. Sowohl die Reichsedelleute, als andere, zu einem bedingten Dienſt verpflichtete Freie werden in die vom h. Stephan erlangten Rechte und Privilegien wieder eingeſetzt. Vorzüglich: wird jährlich einmal, am St. Stephans-Tage, unter dem Vorſitz des Königs, oder wenn er aus wichtigen Urſachen nicht kommen könnte, unter Vorſitz des Palatins, um die Angelegenheiten des Adels zu ordnen und den Beſchwerden abzuhelfen, zu Stuhlweißenburg eine Verſammlung gehalten, bei welcher jeder Adelige, dem es beliebt, erſcheinen kann [2]). Ohne gerichtliche Vorladung und Verhör darf kein Adeliger feſtgenommen und beſtraft werden. Die Adeligen, welche ohne männliche Erben ſterben, müſſen den vierten Theil ihrer Güter ihren Töchtern hinterlaſſen, über

[1]) Honorius des III. Brief, bei Pray: H. R. H. 1, 214.

[2]) Auf dieſe Verſammlung drangen die Adeligen beſonders deswegen, weil es die Könige ſchon verdroſſen hatte, das Land Bezirk für Bezirk zu durchreiſen, da doch die Zügelloſigkeit der umſichgreifenden Oligarchie es eben jetzt noch nothwendiger machte, daß der König Gericht halte. Auf dieſen Verſammlungen wurden außer den Prozeßſachen auch manche Angelegenheiten der innern Verwaltung vorgenommen. Wichtigere jedoch gehörten vor den Reichstag. Daß der Adel an den Urtheilſprüchen auf dieſen Verſammlungen mitwirkenden Antheil genommen habe, beweiß eine Urkunde unter Ludwig dem I. Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 1, 79.

den Reſt können ſie nach Gefallen verfügen; ferner ſind ſie frei von allen Abgaben, Einquartierungen und andern allgemeinen Laſten; die Patrimonial-Gerichtsbarkeit über ihre Unterthanen wird beſtätigt, und vor dem Einfluß des Bezirk-Grafen geſichert, nur in Geldverwechslungs- und Zehentangelegenheiten iſt dem Bezirk-Grafen die Gerichtsbarkeit auf den Gütern des Adels geſtattet. Endlich wird jenes Recht des Adels, demzufolge er nur innerhalb der Gränzen des Landes, einzig und allein bei Vertheidigungskriegen ins Feld zu ziehen verpflichtet iſt, und welches durch die Wirren des verfloſſenen Zeitraums und durch die beinahe bis zur Willkür geſteigerte Macht der Könige ſehr oft verletzt wurde, wieder hergeſtellt; über auswärtige Kriege aber verordnet, daß nur die Grafen und Söldner [1]) mit dem König zu ziehen verpflichtet ſind; der Adel aber, wenn er ins Feld ziehen will, erhält von dem König einen Sold; übrigens können diejenigen, die nicht ziehen wollen, deshalb nicht vor Gericht geſtellt werden.

2. Die verſchenkten königlichen und Burg-Güter werden alle zurückgenommen, mit Ausnahme derjenigen, welche für wirkliches Verdienſt verliehen wurden. In Zukunft aber darf der König ganze Burgbezirke, welche das Grundkapital der Landesvertheidigung ſind, nicht verſchenken. An Fremde darf der König ohne den Rath des Landes weder umſonſt, noch für Geld Güter vergaben; und die bis jetzt vergabt wurden, können von den Ungarn eingelöſt werden. Die Obergeſpäne, d. i. Burggrafen müſſen von der Steuer des Burgvolkes (welche aus der Hälfte der geſammten Naturprodukte beſteht) zwei Drittheile dem König treulich abliefern. Das Geld muß jährlich für neues umgewechſelt werden. Nur Edelleute können Kammergrafen, Salz- und Dreißigſt-Beamte werden; dagegen werden die Juden und Mohamedaner von jedem Amt, Geldeinwechslung und Steuereinſammlung entfernt [2]).

---

[1]) In unſerem Geſetzbuch wird dieſer Artikel ſchlecht geleſen, auf dieſe Art: „Omnes, qui comitatus habent, pro pecunia nostra nobiscum ire teneantur“ anſtatt: omnes qui comitatus habent, vel pecuniam nostram u. ſ. w. Schon weiter oben haben wir geſagt, daß unter den Grafen (ispán), wenn nicht etwa der Burggraf gemeint iſt, lehenbeſitzende Grafen (Comes) zu verſtehen ſind.

[2]) Das im zipſer Archiv aufbewahrte Original dieſes Geſetzartikels lieſt Bárdossy auf folgende Art: „Comites Camerae, Monetarum, Salinarum et Tributorum, Nobiles Regni, Ismaelitae et Judaei fieri non possint.“ Nach ſeiner Anſicht werden dieſe Aemter den königlichen Edelleuten (praediales) aufbehalten,

Die Hochadeligen dürfen, wenn ſie zu dem König oder mit ihm reiſen, von der Aermeren nichts erpreſſen. Der König darf ſeine Diener und Ackerknechte nicht auf die Güter des Adels ſchicken.

3. Der Graf der Geſpanſchaft hat keine Macht und Gerichtsbarkeit über den Adel und deſſen Güter, Geld- und Zehentangelegenheiten ausgenommen. Der Untergraf (Vicegeſpan) d. i. der Hofrichter des Burg- oder Geſpanſchaftsgrafen darf nur über das Burgvolk (castrenses, populus sui castri) richten, und wenn er oder der Burggraf das Burgvolk durch Bedrückungen zu Grunde richten, müſſen ſie den verurſachten Schaden erſetzen, und werden überdieß mit Schande aus dem Amte gejagt [1]). Die Bezirksrichter d. i. die Richter der Edelleute (die heutigen Stuhlrichter) dürfen ſich nur Einen Stellvertreter halten [2]). Die Gerichtsbarkeit über den Adel übt außer den Bezirkrichtern nur allein der Palatin aus, aber auch dieſer kann ohne des Königs Vollmacht in den Angelegenheiten des Adels, wo es ſich um das Leben oder um Güterverwüſtung handelt, kein Urtheil ſprechen. Des Königs Hofrichter aber kann nur, wenn er ſich am Hofe des König aufhält, oder in dort ſchon laufenden Prozeſſen, über den Adel richten; wenn er ſich auf ſeinem eigenen Gut befindet, darf er ſeinen Geſchwornen in neuen Prozeſſen nicht zu den Parteien ſchicken. Die rechtskräftig Verurtheilten dürfen von den Mächtigen nicht in Schutz genommen werden.

Niemand darf zwei Aemter oder Würden bekleiden, ausgenom-

---

als Erſatz dafür, daß ihnen, nach dem 16-ten Geſetzartikel, die Hofämter unzugänglich ſind, und den Reichsedelleuten verliehen werden. Animad. contra Keresztury: Insurrect. Nobil. Hungariae. Aber wenn er auch wirklich ſo zu leſen iſt, ſo beweiſt dieſer Geſetzartikel nichts anderes, als daß Juden und Ismaeliten ſowohl zu Kammer-, Salz- und Dreißigſt-Aemtern, als auch in den Adelſtand nicht erhoben werden können.

[1]) Dieſe Art Strafe kam beſonders unter Andreas ſchwacher Regierung in die Mode.

[2]) Als die Könige die Bezirke nachläſſiger beſuchten, nahmen die Bezirksrichter, um die ſich häufenden Prozeſſe ſchneller beendigen zu können, mehrere Gehülfen an die Seite; dieſes Geſetz bewilligt jedem Richter nur Einen Stellvertreter; und ſo entſtanden die vier Adels- oder (königlichen) Stuhlrichter, von denen ſich unzählige Spuren in unſern Urkunden finden. *)

*) Die auf deutſch „Stuhlrichter" genannte Gerichtsperſon heißt im Ungariſchen „szolgabiró", wörtlich „Diener-Richter. In der obigen Anmerkung heißt es daher: „Die vier Adels-Richter oder königlichen Diener-Richter", weil die Adeligen nur unmittelbar des Königs Unterthanen waren. A. d. Ueb.

men der Palatin, der Ban von Kroatien, der Hofrichter des Königs und der der Königin.

Hierauf wurde der König noch bemüssigt, es zum Gesetz zu erheben: „daß, wenn er oder einer von seinen Nachkommen diese Gesetze verletzen würde, die Großen und Adeligen, ohne dadurch eine Treulosigkeit zu begehen, widersprechen und sich widersetzen dürfen." Diese Gesetze wurden sodann in sieben Exemplaren abgeschrieben, und in die Archive des Königs, des Palatins, des graner Erzbischofs, des kalocsaer Capitels, des Tempel- und Johanniter-Ordens und des Papstes überall Ein Exemplar niedergelegt.

Die guten Gesetze waren geschaffen, aber ihre Vollziehung, besonders derjenigen, die von der Rückgabe der königlichen und Burggüter handeln, stieß auf tausend Schwierigkeiten. Die Großen, welche dadurch einen großen Theil ihrer Besitzungen verlieren sollten, versuchten alles Mögliche, um das Gesetz zu umgehen. Da nun besonders Bela auf strenge Erfüllung des Gesetzes drang, so schien ihnen das beste Mittel, ihn mit seinem Vater wieder zu entzweien. Und in der That, kaum war ein halbes Jahr vergangen, so war zwischen Vater und Sohn, oder vielmehr dem ältern und jüngern König, die Feindseligkeit schon auf einen solchen Grad gebracht, daß Bela seiner Sicherheit halber sich gezwungen sah, sammt seiner Gemahlin, mit der er seit Kurzem durch Vermittlung des Papstes wieder vereinigt war, zu Herzog Leopold von Oestreich zu flüchten. Um sein Vaterland mit den Schrecken eines Bürgerkrieges zu verschonen, wandte sich Bela an den Papst mit der Bitte, den Streit zu schlichten. Diesem gelang es auch endlich, 1224, durch den Herzog von Oestreich und die ungarischen Bischöfe den Frieden unter der Bedingung wieder herzustellen, daß Bela über Kroatien und Dalmatien herrsche [1]).

Wie es scheint, ergriff jetzt auch Andreas die Zügel des Reiches mit festerer Hand. Auf das unablässige Drängen Bela's fing er an seine frühern Vergabungen einzuziehen, und dieß um so ernster, je schmerzlicher er die Folgen seiner Verschwendung fühlte. Die beschenkten Großen griffen jetzt zu anderen Mitteln, um das für sie so unangenehme Werk zu verhindern. Sie überredeten, besonders durch den Palatin Dionis, den König, daß er die Zurücknahme zuerst mit dem dem deutschen Ritter-Orden geschenkten Burzenland (Kronstädter Gebiet in Sieben-

[1]) Katona: H. C. 5, 428. u. f.

bürgen) beginne, indem ſie nicht zweifelten, daß an dem Einſpruch des Papſtes die Sache wieder Schiffbruch leiden wird. Aber ſie hatten dießmal ſchlecht gerechnet: Andreas nahm die erwähnte Provinz vom deutſchen Orden, der übrigens auch durch ſein Streben nach Unabhängigkeit [1]) gefährlich war, trotz allem Widerſpruch des Papſtes [2]), zurück, und unterwarf ſie der Gerichtsbarkeit des ſächſiſchen Grafen [3]). Allein den ſchwereren Theil der Aufgabe, die Einziehung der königlichen Güter, die ſich in weltlichen Händen befanden, hoffte er nicht mit eigener Kraft löſen zu können, darum rief er den feſteren, muthigeren Bela aus Kroatien zurück, und übergab ihm die Regierung von Siebenbürgen und den Theißbezirken, wo eben die meiſten Güter veräußert worden waren. Der junge, thätige König war hier ganz an ſeinem Platz; und mit dem ſchweren Werk nicht nur von ſeinem Vater beſonders betraut [4]), ſondern auch von dem Papſt dazu angeeifert [5]), begann er mit ganzer Macht die Rücknahme der verſchwendeten Güter zu betreiben [6]). Aber die noch nicht gewohnte Strenge reizte einige, ihrer unrechtmäßig erworbenen Güter beraubte Hochadelige ſo ſehr, daß ſie ſich heimlich verſchworen, Andreas ſammt Bela zu ermorden und das Land unter ſich zu theilen, bald aber, ihren Plan ändernd, beſchloßen, den Kaiſer Friedrich zur Beſitznahme des Landes hereinzurufen [7]). Die Verſchwörung wurde zwar noch zeitig genug entdeckt; aber der durch die Anzahl und Macht der Theilnehmer erſchreckte König wagte nicht

---

[1]) Brief des Honor. Katona: 5, 460.

[2]) Brief des Honor. Eb. daſ. 463.

[3]) Bei dieſer Gelegenheit gab Andreas den Sachſen auch einen Freiheitsbrief, in welchem er ihre Rechte und Privilegien in mancher Beziehung erweiterte, und ihre innere Verwaltung zweckmäßiger einrichtete. Er übertrug nämlich ihre Regierungsſachen einem Grafen oder königlichen Richter, unterwarf die Gemeinde einer jährlich zu zahlenden Steuer von 300 Mark Silber, und verpflichtete ſie in Angriffskriegen, wenn der König ſelbſt befehligt 100, ſonſt 50, in Vertheidigungskriegen aber 500 Bewaffnete zu ſtellen; hingegen befreit er ſie von der Geldverwechslungs-Abgabe, Marktſteuer, Zoll u. ſ. w

[4]) „Superfluas donationes Carissimo primogenito nostro Belae regi nostra auctoritate commisimus revocandas, concessa eidem a nobis in hac parte plenitudine potestatis.“ Urk. von 1230. Fejér: Cod. Dipl. T. III. V. II. 203.

[5]) Brief des Honor. an Bela bei Katona: H. C. 5, 469.

[6]) S. die Urk. bei Pray: H. R. H. 1, 223.

[7]) Rogerius: Carmen miserab. C. 9. a. a. O. und Bela's Urkunde bei Katona: 5, 553.

ſie nach Gebühr zu beſtrafen [1]), und rottete alſo die Empörung nicht wurzelhaft aus.

Bela jedoch wurde von der eifrigen Fortſetzung ſeines Werkes durch dieſes Wagniß keineswegs zurückgeſchreckt. Aber obgleich er ſchon mehrere veräußerte Güter zurückgenommen, konnte er doch das Defizit im Schatz nicht hinlänglich decken; und der immer Noth leidende Andreas übergab die Manipulation der Kammer-Einkünfte, dem Geſetz von 1222 zuwider, im Jahre 1226 abermale an Juden und Ismaeliten, was den Leidenskelch bis an den Rand füllte. Viele aus dem Volke, um ſich vor Bedrückung zu retten, traten zum Glauben der Bedrücker über; Andere, um die rückſichtslos und grauſam eingeforderte Steuer zahlen zu können, waren gezwungen, ihre Kinder zu verkaufen, oder ihre Töchter den Erpreſſern zu Weibern zu geben, die dann zum Glauben ihrer Männer übertreten mußten. Anderſeits beklagte ſich auch die Geiſtlichkeit laut, daß ſie vieler ihrer Benefizien mit Gewalt beraubt, und mit unrechtmäßigen Steuern belaſtet werde [2]). Endlich erhob auch noch der niedere Adel ſeine Stimme, und klagte, daß die Geſetze von 1222 noch beinahe gänzlich unvollzogen geblieben, und daß der hohe Adel ihn noch in einem fort bedrücke.

Um dieſen Wirren und dieſen Klagen ein Ende zu machen, hielt Andreas, dem Drängen des jüngern Königs und des graner Erzbiſchofs Johann nachgebend, im Jahre 1231 einen Reichstag und die auf demſelben gegebenen Geſetze [3]) beſtätigten die goldene Bulle von 1222, und fügten einige Ergänzungen bei. Die wichtigſten dieſer neuen Punkte ſind folgende: a. Der König kann den niedern Adel zu Feldzügen ins Ausland ſelbſt gegen Sold nicht zwingen. — b. Die gewaltſam und nicht auf geſetzlichem Weg weggenommenen Güter werden zurückgegeben. — c. In Sachen der Geiſtlichen, Heirathss- und Mitgift-Prozeſſen kann nur die kirchliche Gerichtsbarkeit Urtheile fällen. — d. Die Unterthanen der Adeligen ſollen von jeder königlichen Beſteuerung und auch von den ſogenannten Kammergewinnſten befreit ſein. — e. Ein Fremder, wenn er noch nicht eingebürgert iſt [4]), kann kein Landesamt

[1]) Nur Einige wagte er mit Verbannung zu beſtrafen, an Andern, ſtatt geſetzlicher Verurtheilung, nahm er Rache durch Verwüſtung ihrer Güter. Urk. von 1229. Timon: Epitom. Chron. 29.

[2]) Brief Gregor des IX. an den grauer Erzbiſchof. Katona: 5. 589.

[3]) Kovachich Vestig. Comit. 105. u. f.

[4]) Dieß iſt in den Geſetzen die erſte Erwähnung des Indigenats.

verwalten. — f. Die Güter von geſetzlich verurtheilten Edelleuten kann der König in Beſitz nehmen; er darf ſie aber in keinem Fall verwüſten laſſen (wie nach Entdeckung der letzten Verſchwörung), damit nicht ſtatt den verbrecheriſchen Herren die unſchuldigen Bauern und Unterthanen leiden. — g. Die Manipulirung der königlichen Einkünfte durch Ismaeliten und Juden wird abermals verboten. — Zur Erfüllung dieſer Geſetze verbanden ſich beide Könige mit einem Eid, und im Falle der Nichterfüllung wurde, ſtatt jenem gefährlichen Widerſetzungsrecht, dem graner Erzbiſchof das für die Ruhe des Landes, wie wir ſehen werden, nicht minder gefährliche Recht ertheilt, den König mit dem Bannfluch zu belegen. Dieſe neuen Verordnungen, und der gute Fortgang bei der Zurücknahme der königlichen Güter, erweckten in Bela, der mit ganzem Eifer am Werk der Verbeſſerung arbeitete, ſo große Hoffnungen, daß er, entzückt über den ſich endlich zeigenden günſtigen Erfolg, in einem Briefe von dieſem Jahre Gott Dank ſagte für die Wiederherſtellung des königlichen Anſehens und für die Verbeſſerung des Zuſtandes im ganzen Reich [1].

Daß aber Andreas auch jetzt noch nicht genug geiſtige Kraft und entſchloſſenen Willen beſaß, dem allgemeinen Elend ein Ende zu machen und die gegründeten Geſetze zu vollziehen, zeigte ſich ganz klar gleich nach dem Reichstag. Palatin Dionis, dieſe Haupturſache des Elends, blieb noch wie vor in ſeinem Amt, ſeine Günſtlinge aber, die Juden und Ismaeliten, bei der Manipulation der königlichen Einkünfte; ja, dieſe übten jetzt noch unverſchämter ihre Bedrückungen über das Volk aus, und mehrere unter ihnen erhielten königlichen Grundbeſitz und wurden in den Adelſtand erhoben [2]; die mit Gewalt in Beſitz genommenen geiſtlichen und weltlichen Güter wurden nicht zurückgegeben.

Daher ermahnte Erzbiſchof Robert zu wiederholten Male den Andreas zur Vollziehung der Geſetze, und als dieß fruchtlos blieb, verbot er, Ende 1232, mit Genehmigung des Papſtes, im ganzen Lande den öffentlichen Gottesdienſt; über den Palatin Dionis aber, ſammt dem Schatzmeiſter Samuel und dem Tavernikus Nikolaus, ſprach er den Bannfluch aus [3]. Die daraus entſtandene Verwirrung ſchien dem

---

[1]) Urk. Fejér: Cod. Dipl Tom. III. Vol. I. 253.

[2]) So die Juden Teha, Volvelin, Oltman und Neklin. Cod. Dipl. Tom. III. Vol. 2, 291. Tom. IV. Vol. 3, 282.

[3]) Urk. bei Pray: H. R. H. I. 235. Katona: 5, 635.

König sehr zu Herzen zu gehen, und oftmals aber immer fruchtlos sandte er Boten an den Erzbischof, ja selbst an den Papst, um für das Land die Lossprechung von dem Kirchenbann zu erflehen [1]). Der Papst schickte endlich den Cardinal Jakob, Bischof von Präneſt in das Land. Aber nur zur Zeit des Elends heuchelte Andreas Besserung; kaum war das Land im Jahre 1232 von dem Banne befreit, so vergaß er wieder alle seine Schwüre und Gelübde [2]), und erfüllte trotz aller Ermahnungen und Drohungen nichts von seinen Versprechungen; und anstatt Sorge zu tragen, das in unsägliche Wirren versunkene Reich zur Ordnung zurückzuführen und sein so oft gegebenes königliches Wort zu lösen, verwickelte er sich in einen unnützen und erfolglosen Krieg mit Herzog Friedrich von Oestreich; und vermählte sich überdieß, die Einsprache seiner Söhne Bela und Koloman nicht achtend, zum dritten Male, mit Beatrix, der Tochter Aldobrandini's des Markgrafen von Este [3]). Aber zum Glück für das Land starb er nicht lange darauf, im Jahre 1235.

Während seiner einunddreißigjährigen stürmischen Regierung wurden alle inneren Verhältnisse des Reiches durch seine Verschwendung und Feigheit in Verwirrung gebracht; und dadurch, so wie durch die Einmischung des Papstes, durch den Mißbrauch, den die Geistlichkeit mit der kirchlichen Gewalt trieb, und durch die Zügellosigkeit der Großen ging Macht und Ansehen des Königthums beinahe gänzlich zu Grunde; die Nation aber, d. i. der Adel, erbaute festen Muthes mitten im Strudel dieser Leiden aus den Steinen der in Trümmer gesunkenen Verfassung den Triumpfbogen der Freiheit, welcher allen Stürmen und Widerwärtigkeiten Jahrhunderte hindurch unerschütterlich trotzte.

---

[1]) Brief des Andreas an Gregor IX. Katona: 5, 641.

[2]) Urkd. Katona: Eb. d. 647. Kovachich: Suppl. ad Vest. Comit. 1, 10,

[3]) Nach dem bald darauf erfolgten Tod des Andreas wurde Beatrix von Bela verwiesen, und kehrte in ihr Vaterland Italien zurück, wo sie nach einigen Monaten einen Sohn gebar, Stephan getauft. Aber obgleich sie ihre Schwangerschaft noch auf dem Weg, in Dalmatien, glaubwürdig hatte erweisen lassen, so wollte doch Bela den herzoglichen Bruder nicht anerkennen; welcher dann, von vielem Mißgeschick verfolgt, sich endlich in Venedig niederließ, und die Tochter eines reichen Patriziers, aus dem Geschlechte der Morosini, Katharine Thomasina, zur Gattin nahm, und bald darauf Vater eines Sohnes ward, der später als Andreas III. den Thron von Ungarn bestieg. Thuróczy: II. C. 82. Muglen C. 64. Chron. Bud. Ausgabe von 1838. 213.

# Viertes Hauptſtück.

## Zeitraum der umgeſtaltenden Gährung und des Einfluſſes der rohen Völker. 1235—1301.

### 1. §. Bela IV. 1235—1270.

Nach ſeines Vaters Tode gewann endlich Bela freien Spielraum, ſeine hohen Pläne, durch welche er die Neugeburt der Nation zu bewerkſtelligen ſtrebte, aus höchſter Machtvollkommenheit ungeſtört zu verfolgen. Aber größtentheils war ſeine Bemühung ſchon zu ſpät. Der Zuſtand des Reiches, als er den königlichen Sitz einnahm, war unausſprechlich unglücklich und in Wirren verſtrickt. Des Andreas lange, ſchwache Regierung, der Zwiſt zwiſchen den beiden Königen, und die dadurch entſtandene Spaltung in Parteien, endlich die Intriguen der nur ihren Vortheil erlauernden Großen, welche ſich den Neuerungen Bela's widerſetzten, hatten das ſittliche Gefühl der Nation ſo ſehr unterdrückt und vergiftet, daß Bela trotz allen ſeinen Beſtrebungen die beabſichtigte Umgeſtaltung nicht verwirklichen konnte. Dieß hätte nur einer überwiegenden Macht gelingen können, die ſchon nicht mehr exiſtirte. Unter Andreas iſt alle bis dahin aufrecht erhaltene Ordnung geſtürzt, jedes Verhältniß geſtört worden; und beſonders durch die Klauſel des Widerſtandrechts in der goldenen Bulle, welche die Unterthanen dem König gleich ſtellte, ja einigermaßen über ihn, zu ſeinem Richter, erhob, erhielt das königliche Anſehen den Todesſtoß *). Bei dem Mangel dieſes Anſehens aber und unter ſolchen Umſtänden

*) So ſehr auch zu jener Zeit die Zweckmäßigkeit eines ſtarken Königthums anerkannt war, um die wilden, widerſtreitenden Elemente noch halb unkultivirter Völker im Zaum zu halten, und den Staat von Auflöſung zu bewahren; ſo zeigte ſich hingegen auch bald die Nothwendigkeit, dem Königthume Schranken zu ſetzen, um Uebergriffe und willkürliches Verfahren zu verhüten. — Tout homme qui a du pouvoir est porté à en abuser; il va jusqu'à ce qu'il trouve des limites. Qui le dirait! la vertu même a besoin de limites. (Montesquieu, de l'esprit des lois XI. 4.) — Mancher weiſe und gerechte Fürſt, der nur das Glück der Völker im Auge hatte, legte durch das eigenmächtige, alle geſetzlichen Schranken verachtende Verfahren, mit dem er die heilſamſten Einrichtungen ins Leben rief, und Glück und Wohlſtand der Nation beförderte, oft den Grund zu ſpäterem Jammer und Elend; indem

konnte nur ein König von außerordentlichem Charakter den Sieg erlangen; ein solcher war jedoch Bela, bei all seinen Vorzügen, nicht.

Nachdem er sich nach seines Vaters Tode zum zweiten Mal hatte krönen lassen [1]), war sein erstes Streben darauf gerichtet, das königliche Ansehen herzustellen, und die zügellose Macht der Großen zu brechen. Zu dem Ende ließ er Jene, welche die Haupturſachen an dem Elend des Landes waren, ohne Prozeß bestrafen: den Palatin Dionis blenden, Andere tödten, noch Andere verbannen oder in ewigem Kerker einschließen [2]). Da es den weltlichen Großen verboten war, in Gegenwart des Königs zu sitzen, so ließ er ferner ihre Sitze aus dem Rathsaale schaffen und verbrennen; und erneuerte jene Verordnung Bela des III., daß alle Gesuche an den König nur schriftlich gemacht werden können. Hierauf hielt er einen Reichstag, und begründete auf demselben das Gesetz, daß alle Burggüter in den Bezirken durch eigens dazu ernannte Richter ausgeforscht und zurückgenommen werden; alle Schenkungen seines Vaters aber ihm zur Bestätigung unterbreitet werden müssen [3]). Nach diesem Reichstag begann er dann den Gesetzen gemäß die Einziehung der königlichen und Burggüter mit unerbittlicher Strenge [4]).

Die kraftvolle Regierung erzeugte, wie es vorauszusehen war, Mißvergnügen und Empörung bei den an Gesetz- und Zügellosigkeit gewohnten Großen. Viele unter ihnen riefen durch Gesandte den Herzog Friedrich von Oestreich auf den königlichen Thron. Als aber dieser

---

sein Nachfolger wohl die Macht, aber nicht die Weisheit und Tugend von ihm vererbte. — In den ungarischen Gesetzen, die den Adel zum Widerstand, den Erzbischof zum Bannfluch ermächtigten, so wie in vielfältigen Gesetzen bei allen Nationen äußert sich das Bestreben, ein Mittel zu finden, den unfähigen und übelgesinnten Fürsten unschädlich zu machen, ohne die Thätigkeit des weisen und gerechten zu hemmen. Die vollständige, glückliche Lösung dieser Aufgabe scheint aber erst der Nachwelt aufbehalten zu sein. A. d. Ueb.

[1]) Bei dieser Feierlichkeit trug Herzog Koloman das königliche Schwert. Thuróczy: C. 74.

[2]) Rogerius: Carmen Miserab. a. a. O.

[3]) Die Beschlüsse dieser Versammlung besitzen wir nicht mehr vollständig, die Bruchstücke sind zu lesen bei Roger: Carmen Miserab. a. a. O.

[4]) Mehrere Beispiele davon liest man: Regestrum de Thurócz. Engel: Monum. Ung. 59. u. f. Selbst der Papst legte sich vergebens ins Mittel, um einigen Kirchen und Klöstern die kürzlich gewonnenen Güter zu erhalten. Fejér: Cod. Dipl. Tom. IV. Vol. I. p. 33.

Fürſt an den Gränzen des Landes erſchien, ſchlug ihn Bela in die Flucht, verwüſtete ſein Land bis Wien, und zwang ihn den Frieden zu erkaufen [1]). Als er nach Hauſe kam, nahm er den entdeckten Rebellen alle uſurpirten Burggüter weg [2]).

Obſchon aber dergeſtalt der Aufruhr unterdrückt war, Bitterkeit und Aerger gegen die ungewohnt männliche Regierung war nicht auszurotten; und kaum hatte Bela in ſeinem Kampfe gegen die mächtigen hohen Stände eine andere Stütze, als ſeinen feſten Charakter. Mit Freuden nahm er daher die Geſandtſchaft Kuthen's, des Königs der Kunen (Kumanier) auf, der, von den nach Europa dringenden Mongolen geſchlagen und aus ſeiner Heimath vertrieben, für ſich und ſein Volk um Aufnahme in dem Lande bat. In dieſen ſah Bela eine mächtige Stütze des königlichen Thrones und Anſehens gegen die mißvergnügten Großen; gegen die Mongolen aber, wenn ſie, wie mit Grund zu fürchten war, auch Ungarn heimſuchen ſollten, hoffte er eine namhafte Hülfe zu finden in einem Volk, welches aus ungefähr 40,000 Familien beſtand. Daher nahm er die Heimathloſen, im Jahre 1239, herzlich auf, ſtellte ihnen jedoch die Bedingung, daß ſie ſich zum Chriſtenthum bekehren und die Landesſprache erlernen müſſen [3]).

Indeſſen, was nach Bela's Meinung ihm und dem Reiche frommen ſollte, beſchleunigte in Kurzem das Unheil. Das rohe Volk, dem zwiſchen der Donau und Theiß Wohnplätze angewieſen wurden, trieb auch hier, als wenn es auf feindlichem Boden wäre, ſeine gewohnten Räubereien, und brachte dadurch die ſchon an civiliſirtere Sitten gewohnten Ungarn gegen ſich auf. Um dieſem Uebel abzuhelfen, beſchloß Bela in einer Verſammlung von ungariſchen und kumaniſchen Großen, daß die Kumanier, welche übrigens aller Rechte der Ungarn theilhaftig werden ſollten, in den Bezirken zwiſchen ungariſche Einwohner vertheilt, und, je früher deſto lieber, getauft würden. Der König ſelbſt war der Taufpathe des Kuthen. Dieſe Verordnung erregte jedoch große Aufregung unter den Kumaniern, die in ihrer Trennung und Vertheilung ihr Verderben ſahen. Anderſeits wieder, als in den auch dann noch häufigen Zuſammenſtößen und Zwiſtigkeiten der Ungarn mit den Kumaniern, der König die neuen Ankömmlinge mehr zu begünſtigen

---

[1]) Katona: H. C. 5, 783.

[2]) Urk. Pray: H. R. H. 1, 237. unter c).

[3]) Roger: Carmen Miserab. „Lingvam facerent sibi notam."

ſchien, wuchs der Haß der Ungarn von Tag zu Tag gegen den König und die Kumanier.

Unterdeſſen rückte das Gewitter, welches Kuthen ſeines Reiches beraubt hatte, immer näher gegen unſer Vaterland. Die Tartaren, oder vielmehr Mongolen, nachdem ſie Aſien mit ihren Heeren überſchwemmt und zur Wüſte gemacht hatten, beſtimmten Europa zum Schauplatz ihrer wilden Abentheuer, und gegen Ende von 1240 wurden ſchon das benachbarte Kiew, Halics, Wladimir und andere von Slaven bevölkerte Länder ihre Beute. Auf die Nachricht davon ſandte Bela den Palatin Hedervary an die Gränzen des Reiches, um ſie gegen die Einfälle der Mongolen zu befeſtigen. Zugleich ließ er im ganzen Lande den Befehl verkünden, daß ſich die Burgmiliz jeden Augenblick bereit halte, zum Heer zu ſtoßen; nicht lange darauf aber, als er von den Rüſtungen der Tartaren neue Nachrichten erhielt, rief er auch den Adel unter die Waffen.

Alles vereinigte ſich, Bela immer mehr zu bedrängen. Nur lau, damit es nicht heiße: gar nicht, bereitete ſich der Adel zur Ausrückung; und Viele erklärten die Ankunft der Mongolen für eine Erdichtung der Geiſtlichkeit, welche ſich zu der unlängſt verkündeten lateraniſchen Synode nicht einfinden wollte; Andere verbreiteten zur Verdächtigung der Kumanier, daß dieſe mit den Tartaren im Bund wären, und nur vorausgingen, um das Land auszukundſchaften, und ſich beim Einbruch dann mit ihnen zu vereinigen [1]). Der geldloſe König, als er die Lauheit ſah, war gezwungen, um ein möglichſt großes Söldner-Heer aufſtellen zu können, die Manipulirung des unter ſeinem Vater gänzlich erſchöpften Schatzes Juden und Ismaeliten zu übergeben [2]). Hierauf hielt er, theils um die Aufregung gegen die Kumanier zu ſtillen, theils um mit noch mehr Ernſt auf die Kriegsrüſtung zu dringen, zu Ende des Winters 1241 in Ofen eine Reichsverſammlung. Unterdeſſen wurde der Glaube, daß die Kumanier Bundesgenoſſen der Tartaren ſeien, und die Aufregung gegen dieſelben ſo groß, daß Bela dem Drängen der Ungarn nachgeben und Kuthen ſammt einigen kumaniſchen Großen in enge Haft bringen mußte [3]).

Kaum war der Reichstag auseinander gegangen, als ein Eilbote

---

[1]) Roger: Carm. Miserab. C. 14.

[2]) Gregor des IX. Brief an Bela, bei Katona: 5, 863.

[3]) Roger. C. 15.

vom Palatin ankam und die Nachricht brachte, daß der Chan Batu mit einem ungeheuern Heere an den Gränzen des Landes angekommen ſei, dem zu widerſtehen, ſeiner kleinen Schar, wenn ſie nicht verſtärkt wird, unmöglich iſt. Bela konnte zwar dem Palatin keine Hülfe ſchicken, aber ließ ſchleunigſt durch das Land den Befehl gehen, daß ſich der Adel, die Comitats-Banderien und die Kumanier ſo ſchnell wie möglich in Peſth verſammeln ſollen; auch an Herzog Friedrich von Oeſtreich ſandte er Boten, zu ſchleuniger Hülfe ihn dringend auffordernd. Vier Tage nach Ankunft der Nachricht erreichte Hedervary ſelbſt Peſth mit den Trümmern ſeines Heeres und mit der traurigen Nachricht, daß Chan Batu die mit Baumſtämmen befeſtigten Gränzen durchbrochen, und mit ſeinem beinahe fünf hunderttauſend Mann ſtarken Heere die Handvoll Leute des Palatins aufgerieben hatte.

Ein Paar Tage darauf, eben am Palmſonntag, verkündeten die hochauflodernden Flammen der Dörfer um Peſth herum die Ankunft von dem Vortrab des gewittergleich ſich ausbreitenden Mongolenheeres. Herzog Koloman mit den kroatiſchen Banderien und mehrere Comitatsſcharen waren damals ſchon in Peſth verſammelt; aber der König beſchloß, die ganze Heereskraft des Landes und die ſchon unterwegs befindlichen Kumanier noch abzuwarten, und zögerte, ſich mit den mongoliſchen Haufen, die beinahe ſchon bis an die Stadt ſtreiften, in einen Kampf einzulaſſen. Ugrin, Erzbiſchof von Kalocsa, der dieß für Feigheit hielt, griff mit ſeiner Fahne, gegen des Königs Befehl, einen ſolchen Mongolenhaufen an; büßte aber ſeinen Uebermuth mit dem Verluſt aller ſeiner Truppen und beinahe mit dem eigenen Leben. Während dem kam auch Friedrich von Oeſtreich an, aber mit ſo geringer Begleitung, daß er eher die Rolle eines Zuſehers als eines Theilnehmers am Kampfe ſpielen zu wollen ſchien. Bei allem dem griff er gleich nach ſeiner Ankunft, um ſich auszuzeichnen, eine ſich um die Stadt herumtreibende Mongolen-Abtheilung an, ſchlug ſie in die Flucht, und brachte einen der Fliehenden gefangen mit ſich zurück. Zum Unglück war dieß gerade einer von jenen Kumaniern, die nach der Verwüſtung ihres Vaterlandes ſich mit den Tartaren vereinigt hatten, und jetzt in deren Vorhut dienten. Dieſes nun, und die Nachricht, daß der Vortrab der Kumanier Waitzen angezündet habe, erzeugte im ungariſchen Lager eine ſolche Erbitterung gegen die Kumanier, daß Einige ſich nicht entblödeten, dem König offen zu ſagen: er möge jetzt gehen mit ſeinen lieben Kumaniern gegen die Tartaren; Andere aber in Verein mit

Friedrich überfielen, trotz aller Einsprache des Königs, den Kuthen und hieben ihn sammt seiner ganzen Familie in Stücke. Als das heranziehende Heer der Kumanier davon Nachricht erhielt, kehrte ein Theil seine rächenden Waffen gegen die Ungarn und fing an, mit den Tartaren vereint das Land zu verwüsten; Andere, die Ungarn eben so sehr wie die Tartaren fürchtend, zogen aus nach Bulgarien; ein großer Theil endlich blieb im Lande, und verbarg sich, nebst vielen Ungarn, in Wäldern und Höhlen.

Nach diesem unglücklichen Vorspiel, als Bela sah, daß er die Ankunft der ausgebliebenen und vermuthlich von den Tartaren abgeschnittenen Comitats-Banderien schon vergebens erwarte: ließ er sein Heer, welches zwar aus fünfundsechzig tausend [1]), aber ungeübten Kämpfern bestand, aufbrechen. Als Batu davon Kunde erhielt, ging er wieder über den Sajo-Fluß zurück, um die auf Raub und Plünderung zerstreuten Haufen zu sammeln, und sich mit einer andern über Siebenbürgen hereingebrochenen Abtheilung zu vereinigen, und zog sich in das Zempliner Comitat bis ganz an die Theiß zurück. Bela ließ diesseits des Sajo auf der Moher Pußta sein Lager schlagen und mit einer Wagenburg befestigen.

In dem königlichen Lager herrschte eben kein solcher Geist, der in der kummervollen Brust des Königs Vertrauen wecken könnte. Einige wünschten, daß ihr Heer eine kleine Schlappe erleiden möchte, und so der König gezwungen würde, ihre Gunst anzusuchen und seine Neueruugsplane aufzugeben; Andere, auf die Zahl des ungarischen Heeres vertrauend, verachteten den Feind, den sie mit einem kleinen Kraftaufwand eben so leicht zu besiegen wähnten, wie ihre Vorfahren schon so oft die wilden Völker zurückgetrieben haben, die in das Land eingebrochen waren. Wenige Tage aber änderten diese Meinung. Ein Theil des Mongolen-Heeres, zurückgeschlagen von der durch Koloman tapfer vertheidigten Brücke, setzte in der Stille der Nacht über den Sajo, umringte das sehr eng zusammen gedrängte Lager der Ungarn, zwang diese, ehe sie Zeit gewannen, sich zur Schlacht zu ordnen, zum Kampf, und brachte sie durch einen hitzigen Angriff so sehr in Verwirrung, daß nach einem fürchterlichen Blutbad, wer eine Lücke fand, in der Flucht sein Heil suchte. Die zwei Erzbischöfe, viele Bischöfe und weltliche Große blieben todt auf dem Kampfplatz; die Fliehenden wurden von

[1]) Fehér: Cod. Diplom. T. IV. V. 1, 236.

den Verfolgern großentheils erſchlagen; zwei Tagreiſen weit war der Weg mit den Leichen der Hingewürgten bedeckt. Herzog Koloman entkam verwundet nach Dalmatien, wo er jedoch bald an ſeinen Wunden ſtarb. Der König rettete ſich mit genauer Noth, und fortwährend verfolgt [1]), zuerſt nach Preßburg; ging aber bald von dort, als Herzog Friedrich ihn mit heuchleriſcher Freundſchaft einlud, nach Oeſtreich, vergeſſend, daß ein verſöhnter Feind ſelten zu einem guten Freund wird. Kaum ſah Friedrich den unglücklichen Fürſten in ſeiner Gewalt, als er, mit Füßen tretend das heilige Recht der Gaſtfreundſchaft, vergeſſend die Pflicht, die wir einem unglücklichen Verfolgten ſchuldig ſind, plötzlich mit ſeinen ſchändlichen Forderungen hervortrat, und als Entſchädigung für die Koſten des letzten Krieges und für die Summe, mit welcher er damals den Frieden erkaufte, 10,000 Mark Silber begehrte. Bela war gezwungen, um ſich von dem Herzog, der die Gaſtfreundſchaft ſo ſchnöde verrieth, zu befreien, den ganzen durch ſeine Gattin geretteten Schatz dem Räuber auszuliefern, und ihm die Geſpanſchaften Wieſelburg, Oedenburg und Eiſenburg urkundlich abzutreten. So ausgeplündert ging er zuerſt nach St. Martin, bald darauf nach Szigeth. Nachdem er von Kaiſer Friedrich dem II. und dem Papſt fruchtlos Hülfe begehrt hatte, zog er nach Kroatien, endlich aber im Jahre 1242 auch hier von den Mongolen verjagt, ſammt ſeiner Familie auf die Inſel Veglia.

Einer reißenden Fluth gleich ergoß ſich das ſiegreiche Mongolenheer bis an die Donau, welche dem weitern Vordringen eine Zeit lang ein Ziel ſetzte. Peſth, Großwardein und andere Städte und Dörfer, wohin die wilden Horden nur gelangten, wurden in Trümmer verwandelt, der größte Theil der Einwohner niedergemetzelt; an Weibern zeigten die Tartarinnen, an Kindern deren Knaben ihre Henker-Geſchicklichkeit. Auf ſolche Art wurden die Einwohner des Flachlandes zwiſchen der Donau und Theiß, ganz bis Sirmien hin, ausgerottet; die gebirgigen Gegenden, Wälder und Höhlen nahmen die Entkommenen auf.

---

[1]) Auf ſeiner Flucht waren es beſonders die zwei Forgách, und Doya und Barnabas, die Söhne des Rugacs (Stammväter der Fay), welche den König beſchützten, und ſein ermüdetes Pferd mit den ihrigen vertauſchten. Urkunde, Fehér: Cod. Dipl. T. IV. Vol. 1, 286. und Katona: H. C. 5, 953. Auch noch einige Andere opferten ſich ruhmvoll auf für den in Todesgefahr ſchwebenden König; aber die undankbare Zeit hat ihre Namen der Nachwelt nicht bewahrt.

Schon ein Paar Monate verwüſtete das wilde Volk das ſchutzloſe Land, als endlich Batu, bei Herannäherung der Erntezeit, damit ſein Heer nicht Mangel an Lebensmitteln leide, mit der Verwüſtung einzuhalten befahl. Durch einige gefangene Geiſtliche ließ er im Namen des Königs Briefe ſchreiben, durch welche er das in Wälder und Gebirge geflüchtete Volk in ſeine verlaſſenen Wohnungen zurückrief, und zur gewohnten, regelmäßigen Beſchäftigung aufforderte. Das leichtgläubige Volk kam aus ſeinen Schlupfwinkeln hervor, bevölkerte nach und nach wieder die verlaſſenen Ortſchaften, und lebte unter mongoliſchen Richtern eine Zeit lang unangefochten; aber auf Einmal wurde es, ſobald Ernte und Weinleſe vorüber war, auf jeder Ortſchaft zuſammengetrieben, und, die ſtärkern, kampffähigen Männer ausgenommen, welche in das Tartarenheer eingereiht wurden, größtentheils umgebracht.

Das rechte Ufer der Donau war bis dahin verſchont geblieben, aber der ſtrenge Winter von 1242 öffnete auch hier durch eine Eisbrücke den unmenſchlichen Horden den Weg, und ſo wurde auch ein großer Theil dieſer Gegend in eine Wüſte verwandelt; nur einige ſtärkere Burgen hielten ſich gegen die Mongolen, die zu Belagerungen nicht gerüſtet, nur Beute ſuchten.

Nach länger als ein Jahr dauernden, gräßlichen Leiden wurde das Vaterland, wo faſt Alles der Erde gleich gemacht war, von den wilden Horden erlöſt. Auf die Nachricht von des Oberchans Oktai Tode, ließ Batu, der auf die Nachfolge Anſpruch machte, aufbrechen, die mitgeſchleppten Gefangenen an den Gränzen umbringen, und kehrte im Jahre 1242 über die Moldau nach Aſien zurück [1]).

Als Bela von Veglia nach Hauſe kam, fand er das vor ein Paar Jahren noch ſo blühende Land in unbeſchreiblichem Elend. Das zwiſchen Gebirgen, in Höhlen und Wäldern verſteckte Volk fing ebenfalls an, nach und nach zu ſeinen zerſtörten Wohnungen zurückzukehren; es hatte ſich jedoch ſo ſehr vermindert, daß in der niedern Gegend des Landes auf fünfzehn Tagreiſen in der Länge und Breite nur weißlich ſchimmernde Knochen, halb verweſte Leichen und reißende Thiere, die ſich von denſelben nährten, verwüſtete Ortſchaften und darin rauchige Thürme und rußgeſchwärztes, verfallenes Gemäuer, aber nirgends ein

[1]) Rogerius: Carmen miserab. Bei Schwandtner Script. R. H. Thomas Archidiac. Spalat. Hist. Salonit. Katona: H. C. 5, 899. u. f.

Menſch zu ſehen war; auf den mit hohem Gras bewachſenen Wegen dienten nur die ſchwärzlichen Ruinen der Thürme den aus ihren Verſtecken herumſchleichenden, ihr Vaterland kaum mehr erkennenden Einwohnern als Wegweiſer durch die Einöde. Aber auch hiemit war das Maß der Noth nicht erfüllt: da Niemand das Feld hatte bebauen können, und von den Mongolen Alles aufgezehrt war, fing noch der Hungertod ſchrecklich in dem unglücklichen Vaterlande zu wüthen an, und er verſchlang vielleicht nicht weniger Opfer, als die Grauſamkeit der Tartaren. Es gab eine Gegend, wo der wüthende Hunger Menſchenfreſſer erzeugte, und Menſchenfleiſch öffentlich verkauft wurde [1]). Auch die Wölfe, von dem Geruch unbegrabener Leichen hervorgelockt, vermehrten ſich ſo ſehr, daß ſie in die Wohnungen brachen und die Säuglinge von dem Buſen der Mütter wegraubten. Endlich verheerte noch ein Heuſchreckenſchwarm das beklagenswerthe Land.

Aber auch die unerhörte Noth, wie ſolche keines Landes Geſchichte aufweiſen kann, brach nicht des beherzten Bela Muth, ja ſchien ihn vielmehr noch zu ſtählen. Zuerſt war ihm das dringendſte der Hungersnoth abzuhelfen, und mit großen Koſten ſchaffte er Getreide und Hornvieh aus dem Ausland ein; hierauf begann er mit unermüdetem Eifer das große Werk der Wiederherſtellung des Reiches. An die Stelle der gefallenen geiſtlichen und weltlichen Würdenträger ernannte er neue; die zerſtreuten und nach Bulgarien ausgewanderten Kumanier rief er zurück und verſammelte ſie, ließ ſie im heutigen Kumanien ſich anſiedeln, ordnete ihre innere Verwaltung und ſtellte ſie unter die Gerichtsbarkeit des Palatins. In die übrigen entvölkerten Gegenden rief er neue Anſiedler aus den benachbarten deutſchen und ſlaviſchen Provinzen [2]). Peſth, Neuofen, Schemnitz, Neuſohl, Karpfen, Kesmark und mehrere andere Städte verdanken Bela ihre Gründung oder Erweiterung [3]). Um ferner die Komitats-Miliz zu vermehren, erhob er viele königliche Leibeigene zu dem Rang von Burgunterthanen; er ließ die verlorenen Urkunden erneuern, und ernannte in den Bezirken Richter, welche die

---

[1]) Ein Mann hat, wie er ſpäter in der Beichte geſtand, acht Mönche und 60 Kinder geſchlachtet, um ſich von dem Hungertode zu retten. Chron. Rithmic. ap. Rauch 1, 144. Thomas Adiac. Spalat. Hist. Salon. C. 40. Thuróczy: C. 74.

[2]) Urk. von 1268. Katona: 6, 488.

[3]) Katona: 6, 44. u. f. Bel: Notit. Hung. Nov. 2, 412. 474. — 4, 573. Wagner: Analecta Scepus. 1, 48. 102. 188. u. ſ. w.

in den Beſitzungen entſtandenen Verwirrungen und Unordnungen zu ſchlichten hatten [1]). Endlich, durch die Erfahrung belehrt, welch großen Schutz bei den Einbrüchen wilder Völker feſte Plätze gewähren, ließ er die alten Burgen ausbeſſern und neue erbauen.

Während der König auf dieſe Art an der Herſtellung der Ordnung im Lande arbeitete, benutzte Venedig die Gelegenheit und eroberte, 1244, Jadra. Da Bela ſich noch nicht kräftig genug zum Widerſtande fühlte, und auch fürchtete, die Venezianer möchten die Partei der Königin Wittwe Beatrix und ihres Sohnes Stephan ergreifen, ſo ließ er Jadra in ihrem Beſitz und ſchloß mit ihnen Frieden [2]).

Von dieſer Seite geſichert, wandte er ſeine Aufmerkſamkeit auf Deutſchland. Als Bela von den Tartaren vertrieben war, hatte er dem Kaiſer Friedrich dem II. unter der Bedingung, wenn dieſer ſein Land von den wilden Völkern befreien würde, den Lehenseid geleiſtet. Obſchon nun die Bedingung nicht erfüllt worden war, war doch Bela ſehr beſorgt, daß dieſe That nicht irgendwie der Unabhängigkeit des Reiches gefährlich werde. Daher ließ er im Jahre 1245 ſeinen Eid durch den Papſt für ungültig erklären und ſich ſeiner Verpflichtung entbinden.

Im Jahre 1246 endlich fühlte er ſich ſchon ſtark genug, gegen Friedrich, Herzog von Oeſtreich, von dem er in den Tagen des Jammers ſo ſchändlich war verrathen worden, das Racheſchwert zu erheben und die abgedrückten drei Geſpanſchaften zurück zu erobern. Zu dem Ende ſchloß er ein Bündniß mit den Fürſten von Böhmen und Kärnthen, und ſammelte ein großes Heer von Slaven, Kumaniern und Ungarn. Aber Friedrich beſiegte mit Schnelligkeit nach einander die ihn angreifenden Heere der Bundesgenoſſen und eilte mit ſeinem durch dieſen zweifachen Triumpf ermuthigten Heere den Ungarn entgegen, welche bereits die Gränzen überſchritten hatten; und das Glück ſchien anfangs ihn auch hier zu begünſtigen, als er auf einmal bei der Verfolgung der Kumanier, die vor ihm (man weiß nicht, ob wirklich, oder ihrem Gebrauch nach nur zum Schein) die Flucht ergriffen, von den Unſrigen umrungen, und von Bartholomäus Frangepan getödtet wurde [3]).

---

[1]) Da Viele aus der Gefangenſchaft oder aus dem Ausland, wohin ſie ſich gerettet hatten, erſt ſpäter zurückkehrten, ſo wurde, um dieſe in ihren Rechten nicht zu verletzen, in die neuen Urkunden die Verwahrung eingeſchaltet: „salvo jurealieno“, was in der Folge bei Schenkungsurkunden zum Gebrauch wurde.

[2]) Thomas: Adiac. Spal. a. a. O. C. 43. Katona: 6, 17. 35.

[3]) Thuróczy: II. C. 74. Katona: 6, 76 u. f.

Darauf nahm Bela die jüngſt abgetretenen drei Comitate wieder in Beſitz, und verſchaffte ſeinem Land von Seite der Deutſchen auf viele Jahre Ruhe.

Aber mit Ottokar, des verbündeten Königs von Böhmen Sohn, entbrannte neuerdings der Krieg über die Provinzen Friedrichs, des letzten Fürſten aus dem Geſchlecht der Babenberger. Beide Fürſten erhoben Anſprüche auf die öſtreichiſchen Länder, uud kriegten wegen dieſen mit einander und mit Otto von Eberſtein, den Kaiſer Friedrich gleich im Jahre 1247 damit belehnte, einige Jahre hindurch mit abwechſelndem Glück, bis endlich Ottokar im Jahre 1251 durch ſeine Vermählung mit Margarethe, der Schweſter des verſtorbenen Herzog Friedrich, zum Beſitz von Oeſtreich gelangte. Wegen Steiermark aber dauerte der Krieg noch das ganze Jahre 1254 hindurch, und endete zuletzt durch des Papſtes Vermittlung damit, daß Ottokar als ſeinen Antheil Oeſtreich, Bela Steiermark erhielt. Zum Fürſten des neuen Beſitzthums ernannte Bela ſeinen ſchon vor acht Jahren zum König von Ungarn gekrönten Sohn, Stephan, weil dieſer aber noch unmündig war, übertrug er die Regierung dem Grafen von Brebir und Ban von Kroatien Stephan Subich. Die ſteieriſchen Stände jedoch wurden ſehr bald der ungariſchen Regierung überdrüſſig, und beriefen Ottokar als ihren Fürſten. Nach langwierigen Kämpfen wurde endlich, 1260, Stephan vertrieben, und das Land huldigte Ottokarn. Bela wollte wegen dieſer Beſitzung nicht ſeines Reiches ohnehin ſehr ſchwache Bevölkerung noch mehr vermindern; nach einer langen Verhandlung ſchloß er, 1262, mit Ottokar Frieden, und entſagte dem Beſitz von Steiermark [1]).

Noch war der Friedensvertrag nicht abgeſchloſſen, als Bela die Kunde erhielt, daß die Tartaren unter dem Chan Nogai wieder mit einem ungeheuern Heer über die Schneegebirge hereingebrochen ſeien. Jetzt aber empfing ſie der ſorgſame König ſchon beſſer gerüſtet, und nach einem blutigen Kampf, in dem ungefähr 50,000 von ihnen fielen, wurden ſie aus dem Lande getrieben [2]).

Wichtige Vorfälle im Innern folgten dieſen Angriffs- und Vertheidigungs-Kriegen nach. Wie wir bereits erwähnten, ließ Bela ſeinen Sohn Stephan noch im Knabenalter krönen und gab ihm den Kö-

[1]) Katona: H. C. 6, 184. 190. 203. 263. 299.

[2]) Urk. Kerchelich: Notit. praelim. 508.

nigstitel. Bald aber hatte er Urſachen, dieſen politiſchen Mißgriff zu bereuen, über deſſen Schädlichkeit ihn ſchon ſeines Vaters Regierung hätte witzigen können. Der herrſchſüchtige Jüngling, nicht zufrieden mit dem ihm zur Regierung überlaſſenen Siebenbürgen und Kumanien, verlangte, als Erſatz für das verlorne Steiermark, Vergrößerung ſeines Beſitzthums, und als er dieß nicht erreichen konnte, empörte er ſich, aufgeſtachelt von einigen unruhigen Großen, im Jahre 1262, offen gegen ſeinen Vater, ſchlug das gegen ihn geſchickte Heer, und wäre bald mit ſeinem Vater ſelbſt, der nach der Niederlage ſeines Heeres eilends gegen ihn aufbrach, in Kampf gerathen, als der Friede noch durch Einſchreitung einiger Patrioten zu Stande kam [1]). Zwei Jahre ſpäter jedoch ergriff der junge König, indem er ſich beklagte, von ſeinen Aeltern wegen ſeines Bruders Bela vernachläſſigt zu ſein, wieder die Waffen; und obgleich der Bürgerkrieg durch Intervention Urbans des IV. noch in demſelben Jahre gedämpft wurde, ſo blieb doch immer die Spannung zwiſchen Vater und Sohn, und die Ränkeſucht zwiſchen den Parteien, bis ſie im Jahre 1267 wieder in offenen Krieg ausbrach. Jetzt aber wurde Stephan für ſein Unruheſtiften nach Verdienſt beſtraft: ſein Heer ſammt den Hülfstruppen Ottokars, wurde von Bela geſchlagen, er ſelbſt nach Siebenbürgen verfolgt, ſeine Gemahlin und Kinder gefangen genommen; ſchon wollte ihn der gekränkte Vater auch des Erbrechtes berauben, als Stephan, durch dieſe Strenge erſchreckt, ſich demüthigte und um Verzeihung flehte. Auf des Papſtes Fürſprache ward auch Bela nachgiebiger, und der Friede kam noch in demſelben Jahre (1267) zu Stande. Auf Stephans eigene Aufforderung ſchwuren die Biſchöfe, ihn, wenn er den Frieden brechen ſollte, mit dem Kirchenbann zu belegen. Stephan ſchloß dann mit Ottokar noch einen beſondern Frieden [2]).

Dieſe langen Streitigkeiten zwiſchen dem königlichen Vater und Sohn, vereint mit einigen andern Umſtänden, brachten eine namhafte, auf das Land verderblich wirkende Veränderung in der Verfaſſung und beſonders in dem Vertheidigungs-Syſtem hervor. Zufolge des Vertrags von 1264 konnte der Adel nach Gefallen die Partei des einen oder des andern Königs ergreifen. Die Folge davon war, daß die Rechtspflege

[1]) Katona: 6, 370. Fejér: Cod. Dipl. T. IV. Vol. 3, 1, 160.

[2]) Katona: 6, 473. Pray: H. R. H. Not. praev. IX. und 1, 269. Fejér: Cop. Diplom. Tom. IV. Vol. 3, 421. 423.

und die ganze Ordnung geſtört wurde, indem wer bei Einer Partei ſeiner Verbrechen gerichtlich überführt war, bei der andern Zuflucht fand [1]); anderſeits haben die Könige, um die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren, nicht nur den Adel, beſonders die hohen Stände, übermäßig begünſtigt — wodurch ſie die Macht derſelben zur Beeinträchtigung des königlichen Anſehens freiwillig vergrößerten —, ſondern ſie ſahen auch dann durch die Finger, wenn ihre mächtigen Anhänger burgeigenthümliche Ländereien mit Gewalt in Beſitz nahmen, und die Burgunterthanen, welche den Kern des königlichen Heeres und ſo die mächtigſte Stütze des Thrones bildeten, unterdrückten, und ihnen zu dienen zwangen [2]). Dieſes Streben der Großen wurde dadurch erleichtert, daß nach der Verwüſtung durch die Tartaren die reicheren Edelleute auf ihren Gütern viele Burgen bauten, was in Betracht der Sicherheit des Landes Bela ſelbſt anregte und beförderte [3]). So geſchah es, daß die mit dem Leben der Nation ſo eng verflochtene Comitatseinrichtung und das Landesvertheidigungsſyſtem unwiederbringlichen Schaden litt, und immer mehr in Verfall kam, ja daß die ganze Umgeſtaltung, welche Bela zu Anfang ſeiner Regierung mit ſo rühmlicher Feſtigkeit, mit ſolchem Eifer begann, eine falſche Richtung nahm, und auch jener Erfolg großentheils vernichtet wurde, den früher die Zurücknahme der Burggüter aus fremden Händen erzielte [4]).

---

[1]) Traurig ſchildert dieſe verwirrten Zuſtände eine Urkunde von 1266. Fejér: Cod. Dipl. Tom. IV. Vol. 3, 323.

[2]) Katona: 6, 390. Fejér: Cod. Dipl. Tom. IV. Vol. 3, 410. 413. 415. 416. 437. 468. 342. u. ſ. w.

[3]) Damals baute zum Beiſpiel der weißprimer Biſchof Zaland die zwei Burgen Tatika, (Cod. Dipl. IV. 3,323.) und Andreas Banai die Burg Gymes, was Bela ſelbſt durch Schenkungen begünſtigte. Eb. daſ. 256.

[4]) Um dieſe Zeit vermehrten ſich auch die kirchlichen Adeligen, die ſogenannten Prädialiſten, welche zum Theil aus armen Edelleuten, die ſich unter den Schutz der hohen Geiſtlichen begaben, zum Theil aus Unterthanen, die von der hohen Geiſtlichkeit geadelt wurden, beſtanden. (Das Recht zu adeln erlangten die Geiſtlichen ebenfalls um dieſe Zeit.) Nach dem Beiſpiel der hohen Geiſtlichen ernannten auch die Vorgeſetzten der Klöſter Edelleute, und zwar manchmal in ſolcher Anzahl, daß die bürgerliche Gewalt deren Vermehrung verhindern mußte. So mußte (1267) der Palatin Lorenz die zu zahlreichen ritterlichen Unterthanen der Väter zu Tihany vermindern. Cod. Dipl. Tom. IV. 3, 418. Von den Burgunterthanen wurden auch Viele Unterthanen der Geiſtlichen, z. B. Eb. daſ. 396. und IV. 2, 479. V. 1, 226. 320. VII. 2, 117. 243. u. ſ. w.

Der lange Zwiſt zwiſchen Vater und Sohn hatte in Bezug auf den niedern Adel wieder dieſelben Folgen, welche auch durch die Unruhen unter Andreas entſtanden, nämlich: Unterdrückung und vielfache Rechtsverletzung des hohen Adels gegen den niedern. Bela, der in dieſem Stand die mächtigſte Stütze des Thrones gegen die wachſende Oligarchie erkannte, hielt, um ſeinen Klagen abzuhelfen, gleich nach dem Friedenſchluß mit ſeinem Sohn, im Jahre 1267, eine große Reichsverſammlung. Es wäre überflüſſig alle Verordnungen derſelben aufzuzählen: größtentheils wurden jene Rechte des niedern Adels beſtätigt, von denen die Urkunden Andreas des II. vom Jahre 1222 und 1231 ſprechen. Bemerkenswerth iſt jedoch, daß das Geſetz, welches jährlich am St. Stephans-Tag einen Reichstag zu halten befiehlt, dergeſtalt modifizirt wurde, daß zu dieſer Verſammlung in Zukunft nicht jeder Adelige, wenn es ihm beliebt, erſcheinen konnte, ſondern aus jedem Bezirk nur zwei oder drei Abgeordnete, als Stellvertreter des ganzen Adels [1]).

Nach dieſem Reichstag griff Stephan, der jüngere König, die Bulgaren, welche des Landes Gränzen beunruhigten, an, eroberte nach mehreren Siegen, im Jahre 1268, Bodon (Widdin), und unterwarf einen großen Theil Bulgariens der ungariſchen Krone [2]). Von dort zurückgekehrt, verlobte Stephan, 1269, ſeine Tochter Marie mit Karl Martell, dem Sohne des ſicilianiſchen Königs Karl von Anjou. In demſelben Jahre verlor der ältere König ſeinen geliebten Sohn, Bela, Herzog von Slavonien, dem bald darauf die Königin nachfolgte. Noch einige Monate ſpäter, im Jahre 1270, brach die Trauer über den Verluſt ſeiner Gattin und ſeines Sohnes auch des alten Bela Herz.

Er war ohne Zweifel ein ausgezeichneter Fürſt [3]): ſeinem ausdauernden Eifer iſt Ungarns Wiederherſtellung und Erhaltung zu verdanken, als nach der gräßlichen Tartaren-Verwüſtung deſſen Auflöſung ſo nahe war. Die Umgeſtaltung des Reiches machte er ſich zur Aufgabe im Anfange ſeiner Regierung, nur Schade, daß er die Früchte ſeines ſo ruhmvollen Strebens durch ſpätere Mißgriffe großentheils ſelbſt ver-

---

[1]) Kovachich Vestig Com. 134. art. 8. Cod. Dipl. IV. 3, 391.

[2]) Thuróczy C. 77. Urkd. bei Katona: 6, 498.

[3]) Thuróczy ſchreibt von ihm: „Vir virtutibus plenus, cujus memoria quasi mel dulcorosum usque in diem hodiernum in ore omnium Hungarorum ..... svavescit."

nichtete, und die ſchrankenloſe Macht des Adels, gegen die er in ſeiner Jugend mit ſo unerſchütterlicher Feſtigkeit kämpfte, am Ende ſeiner Regierung ſelbſt, ohne es zu wollen, zum Nachtheil des königlichen Anſehens, ſo ſehr vergrößern half.

## 2. §. Stephan V. 1270—1272.

Stephan V. begann gleich am Anfange ſeiner Regierung mit Ottokar, dem Fürſten von Böhmen und Oeſtreich einen Krieg, der den größten Theil ſeiner kurzen Herrſchaft in Anſpruch nahm. Die Veranlaſſung dazu gab die Herzogin Anna, des Königs Schweſter, Roſtislaw's Wittwe, welche mit einigen dem ſterbenden Bela herausgelockten Familien-Schätzen zu ihrem Schwager Ottokar entwich. Ueberdieß haben einige Große, Feinde des jungen Königs ſo lange Bela lebte, vielleicht Urſachen der Streitigkeiten zwiſchen Vater und Sohn, und jetzt Stephans Rache fürchtend, den Schatz ausgeraubt, und ſich zu Ottokar geflüchtet, auch ihre Burgen — wie der güſſinger Graf Güns, Bernſtein und Andere — unter deſſen Schutz geſtellt, und öſtreichiſche oder böhmiſche Beſatzung in denſelben aufgenommen [1]). Vielleicht kann auch der noch nicht verſchmerzte Verluſt von Steiermark zu dieſen Urſachen gezählt werden. Nachdem alſo Stephan die Auslieferung des geraubten Schatzes und der Flüchtlinge vergebens gefordert hatte, ſchloß er mit dem polniſchen Fürſten Boleslaw ein Bündniß und brach im Winter 1270 in Steiermark ein, um Ottokar, der eben an der Eroberung Kärnthens arbeitete, von ſeinen Provinzen abzuſchneiden. Aber, von Ottokar, der mit großer Mühe über die Alpen einen Rückweg fand, hintergangen, verwüſtete er Steiermark und Oeſtreich, und kehrte mit 20,000 Gefangenen nach Hauſe zurück. Hierauf wurden Friedensunterhandlungen angeknüpft [2]); als aber dieſe zu keinem Reſultate führten, begann der Krieg auf's Neue. Zugleich wurde nun Ottokar von dem immer mächtiger werdenden Rudolph von Habsburg bedroht, und um ſich von Einer Seite ſicher zu ſtellen, ſchloß er gegen Ende des Jahres 1271, nach mehreren wechſelſeitigen Verwüſtungen, mit Stephan einen Frieden, in welchem dieſer dem Familienſchatz und

---

[1]) Katona: 6, 534 Ottokars Brief bei Pray: Specim. Hier. 2,66.

[2]) Die zwei Könige kamen auf irgend einer Donauinſel bei Preßburg perſönlich zuſammen. Fejér: Cod. Dipl. Tom. V. Vol. 1, 100.

den Anſprüchen auf den Beſitz Steiermarks entſagte, und der Erzbiſchof von Gran und der Biſchof von Olmütz zu Richtern über die Beſtimmung der Gränzen zwiſchen beide Reichen ernannt wurden [1]).

Nach dieſem Friedenſchluß wandte ſich Stephans Aufmerkſamkeit den innern Angelegenheiten zu, und unter anderm beſtätigte er, nebſt einigen Beifügungen, die Freiheiten der vierundzwanzig Zipſer Städte. Es wurden nämlich die Stadtgemeinden verpflichtet, jährlich 300 Mark Silber zu bezahlen, und 50 Krieger unter die königliche Fahne zu ſtellen; von allen andern Laſten waren ſie befreit. In demſelben Jahre erneuerte Stephan auch den verlorenen Schenkungsbrief des erlauer Bisthums [2]).

Während dem verſuchte Rudolph von Habsburg alles Mögliche, die Ungarn zum Friedensbruch mit Ottokar zu bewegen. Es gelang ihm auch, mehrere ungariſche Große, unter dieſen Joachim Pektari, Grafen von Brebir und Ban von Slavonien, für ſich zu gewinnen. Aber Stephan wollte ſich nicht wieder in Oeſtreichs Angelegenheiten miſchen, die dem Lande ohnehin ſchon ſo viel Schaden verurſachten, und zog es vor, ſein Heer im Jahre 1272 nach Serbien zu führen, um den dort ausgebrochenen Bürgerkrieg zu unterdrücken. Während er jedoch ferne war, hat der erwähnte Pektari, um ihn gegen ſeinen Willen enger mit Rudolph zu verbinden, und für deſſen Partei zu gewinnen, des Königs zweiten Sohn, Andreas, heimlich nach Deutſchland geführt, in der Abſicht ihn mit Clementine der Tochter Rudolphs zu verloben. Von dem Raub ſeines Sohnes, aber nicht von den Urſachen dazu, unterrichtet, jagte Stephan trotz des glühenden Sommers, was nur die Pferde rennen konnten, dem Knabenräuber nach; bevor er ihn aber noch erreichen konnte, brachte ihm die ungewöhnliche Kraftanſtrengung plötzlich den Tod (1272). Er wäre, hätte er länger gelebt, wahrſcheinlich einer unſerer ausgezeichnetſten Könige geworden.

### 3. §. Ladislaus IV. 1272—1290.

Ladislaus IV. erhielt von ſeinem häufigen Umgang mit den Kumaniern ſpäter den Beinamen: der Kumanier. Er war zur Zeit

---

[1]) Urk. bei Katona: 6, 546. Fejér: Cod. Dipl. T. V. Vol 1, 113.

[2]) Schmitth: Eppi Agriens. 1, 5. Erwähnenswerth iſt aus dieſem Schenkungsbrief, daß der erlauer Biſchof gehalten war, einen Theil ſeiner ungeheuern Einkünfte für den Thronerben zu ſammeln, und des Königs vierten Sohn, wenn einer vorhanden war, gänzlich auszuhalten.

als ſein Vater ſtarb, ein Knabe von 10 Jahren, und die Königin Eliſabeth und Joachim Pektari übernahmen die Regierung. Aber die Willkür, mit der ſie herrſchten, erregte noch vor Ladislaus Krönung große Unruhen, in denen die Königin ergriffen, und in einem Kerker der Burg Turul eingeſperrt wurde, wo ſie kaum dem Tode zu entgehen vermochte [1]). Ja ſogar der ſchon gekrönte Ladislaus ſelbſt wurde von Andreas Kaplyon mit der Peitſche geſchlagen [2]). Unter dieſen Unruhen wurde das Land noch in einen Krieg mit Ottokar verwickelt, der von beiden Seiten mit großer Erbitterung und Zerſtörung geführt wurde. Egidius Budamer, Burggraf von Preßburg und Tavernikus, wurde, ſobald Joachim an das Ruder kam, von dieſem vertrieben und ſeines Amtes entſetzt, floh mit ſeinem Bruder Georg zu Ottokar, und überlieferte ihm Preßburg, wofür er reich beſchenkt ward. Dieſe Gunſt Ottokars gegen Budamer kränkte den Grafen Heinrich von Güſſingen empfindlich, der Egids alter Feind, und ſchon unter Stephan zu Ottokar geflohen war, aber ſo ſehr, wie Budamer, nicht begünſtigt wurde. Er verließ alſo in ſeinem Aerger Ottokar, und ſchloß ſich an Ladislaus. Bald darauf folgte ihm Budamer, der ſeine Verrätherei bereute, und Preßburg wieder den Ungarn in die Hände ſpielte.

Dieſe Vorfälle allein wären für den kriegsluſtigen, reizbaren Ottokar ſchon Grund genug geweſen, den Frieden zu brechen; doch kam bald darauf noch dazu, daß Heinrich von Güſſingen den Schwager Ottokars, Bela, Herzog von Bosnien und Machow, am Hofe Ladislaus in einem Streite tödtete. Die Ungarn, als ſie hörten, daß Ottokar zum Krieg rüſte, kamen ihm zuvor, drangen, 1273, unter Führung des Grafen Heinrich in Oeſtreich und verwüſteten einen großen Theil davon. Dieß ließ Ottokar nicht ungerächt; denn als das ungariſche Heer, einer entſcheidenden Schlacht ausweichend, ſich zurückzog, verheerte Ottokar die ganze Donaugegend bis Raab und Komorn [3]).

Keine Partei hatte viel Luſt den Krieg fortzuſetzen, denn die Ungarn waren mit fortwährenden innern Stürmen, Ottokar mit der Kaiſerwahl und einem andern mächtigen Gegner beſchäftigt. Gegen Ende des Jahres 1273 ward Rudolph von Habsburg, allen Intriguen Ot-

---

[1]) Fejér: Cod. Dipl. Vol. V. Tom. 2, 132. 217.

[2]) Eb. d. 426.

[3]) Chron. Austr. ad an. 1273. ap. Fehér: V. 1, 463. Pray: Annal. 1, 334. Katona: 6, 632. Fejér: Cod. Dipl. Vol. V. Tom. 2, 117.

tokars zum Trotz, zum deutschen Kaiser erwählt. Ottokar, selbst nach der Krone strebend, wollte Rudolph nicht anerkennen und verweigerte ihm den Lehenseid, auch nach mehrmaliger Aufforderung, weshalb er von dem Kaiser mit dem Verlust seiner sämmtlichen Provinzen bedroht wurde. Es lag also sehr im Interesse Ottokars sich von Seite der Ungarn Ruhe zu verschaffen. Schon im Jahre 1275 wäre es ihm gelungen, den Ladislaus zum Frieden zu bringen, wenn Rudolph seine Bemühungen nicht vereitelt und den jungen König bewogen hätte, indem er ihn an die von Ottokar erlittenen Unbilden erinnerte, ein Bündniß gegen denselben zu schließen [1]). Nach solchen Vorgängen entbrannte der Krieg, an dem die Ungarn thätigen Antheil nahmen. Zwischen zwei Feuer gepreßt, machte Ottokar Friedensanträge, die im Jahre 1276 den Krieg damit endigten, daß er gezwungen ward, Oestreich und Steiermark an Rudolph abzutreten, an Ladislaus aber die im letzten Krieg eroberten Burgen und den noch unter Stephan dem V. geraubten Familienschatz zurückzugeben [2]).

Aber der Frieden dauerte nicht lange. Ottokar bereute den für ihn so nachtheiligen, seinen Stolz so kränkenden Vertrag, und als er sah, daß die Freundschaft zwischen Rudolph und Ladislaus einiger unangenehmer Fragen wegen [3]) erkaltet war, ließ er einige Friedensbedingungen unerfüllt; er gab nämlich Ladislaus den Schatz nicht zurück, von der andern Seite aber schickte er seine mit Rudolphs Sohn verlobte Tochter ins Kloster, und hielt ihren als Angebinde erhaltenen Brautschatz zurück. Rudolph sah, daß in Folge alles dessen der Krieg unvermeidlich sei, und erneuerte im Jahre 1277 das Bündniß mit Ladislaus [4]). Aber bei allem dem begann Ottokar, nachdem er fruchtlos versucht hatte, den König von Ungarn zur Auflösung des Bündnisses zu bewegen, im Jahre 1278 den Kampf auf Leben und Tod, in dem er

---

[1]) Fejér: Cod. Dipl. Bd. b. 320.

[2]) Pray: Annal. 1, 338. Katona: 6, 707.

[3]) Rudolph machte dem Ladislaus einigermaßen Hoffnung (Cod. Dipl. Vol. VII. Tom. 2. 65), daß er ihn mit Steiermark belehnen würde; war aber dieß nicht nur gar nicht willens, sondern verlangte auch einige Burgen zurück, die, sonst zu Oestreich oder Steiermark gehörend, das Eigenthum ungarischer Herren waren.

[4]) Unter den Bedingungen dieses Bündnisses war auch, daß die Heirath zwischen dem Bruder des Königs, dem jüngst geraubten Herzog Andreas, und der Tochter Rudolphs vollzogen, und den Kaufleuten beider Reiche Handelsfreiheit ertheilt werde. Cod. Dipl. T. V. Vol. 2, 388.

auch mit der Krone zugleich des Leben verlor, Rudolph aber die Macht des Hauſes Habsburg gründete [1]).

Für Ladislaus hatte dieß Bündniß den einzigen Nutzen, daß er endlich den Familienſchatz zurückerhielt, was jedoch bei weitem den Nachtheil nicht aufwog, der aus dieſem Bunde entſprang. Zurückgekehrt aus dieſem Krieg, fand Ladislaus das Land in Verwirrungen, welche noch Ottokar, beſonders durch den heimlich aufgereizten Grafen Johann von Güſſingen geſtiftet hatte, und welche bald Ladislaus Betragen ſelbſt vergrößerte. Verführt von einigen Kumaniern hohen Ranges, mit denen er von mütterlicher Seite verwandt war, fing er an, die Sorgfalt für das Reich zu vernachläſſigen und ſeine ganze Zeit in Geſellſchaft der Kumanier zuzubringen; er nahm kumaniſche Sitten an, trug ſich in ihrer Volkstracht und verſcheuchte von ſeinem Hof die ſeiner Gewaltthätigkeiten überdrüſſigen Ungarn, indem er die höchſten Aemter und die Verwaltung des Schatzes Kumaniern vertraute, endlich auch ſeine tugendhafte Gemahlin vernachläſſigte und mit verbuhlten kumaniſchen Weibern in den Sumpf gemeiner Lüſte verſank. Dieſes Betragen des Königs verurſachte unſägliche Verwirrung in des Reiches und der Kirche Angelegenheiten. Die begünſtigten und noch immer an ihrem alten Glauben hängenden Kumanier vertrieben die chriſtlichen Geiſtlichen, zwangen ihre Großen, die ſchon das Chriſtenthum angenommen hatten, zum alten Glauben zurückzukehren, und verübten auf den Gütern geiſtlicher, ja ſogar auch weltlicher Herren zahlreiche Gewaltthätigkeiten [2]).

Papſt Nikolaus III., von dieſem Zuſtand des Landes durch die Geiſtlichkeit unterrichtet, ſandte im Jahre 1279 Philipp, Biſchof von Formiano, zur Stillung der Unruhen und Beſeitigung der Gefahren, welche die Kirche bedrohten. Der König, vielleicht aus Furcht vor dem Kirchenbann, oder die Mahnungen ſeines Schwiegervaters, des Königs Karl von Sicilien, und Kaiſer Rudolphs beherzigend, willigte anfänglich in jedes Begehren des päpſtlichen Legaten: er verließ die Kumanier und ihre Weiber, nahm ſeine Gattin zu ſich, und verſprach eidlich, die Kumanier zur Bekehrung und zu ſtabilen Wohnungen zu bewegen, und die Herausgabe der geiſtlichen Güter zu veranlaſſen, wozu auch die zum Rath berufenen kumaniſchen Großen ſich geneigt

[1]) S. Katona: H. C. 6, 716 732.

[2]) Pray: Annal. 1, 336. 342. Thuróczy: II. c. 79.

erklärten. Der kurz darauf gehaltene Reichstag, auf welchem beſonders der bürgerliche und kirchliche Zuſtand der Kumanier geregelt wurde, beſtätigte dieſes Alles [1]), die Kumanier aber ſtellten Geißel zur Sicherheit. Philipp hielt dann noch zu Ofen eine Synode, um die Disciplin und die Rechte der Kirche wieder herzuſtellen. Dort aber wurden, nebſt vielen heilſamen und zeitgemäßen Beſchlüſſen, auch ſolche gefaßt, welche die Macht des Königs in kirchlichen Angelegenheiten beſchränkten, z. B. daß der König über die ſogenannten königlichen Abteien nicht verfügen könne, ohne Einwilligung des betreffenden Biſchofs; daß in Kirchenſachen nur die Appellation an den Papſt ſtattfinde, und wenn der König dieſe verhindern ſollte, er aus der Kirche ausgeſchloſſen werde; daß er kein Recht auf die Einkünfte der erledigten kirchlichen Würden habe u. ſ. w. [2]). Ladislaus, von dieſen Beſchlüſſen unterrichtet, erließ an den Stadtrath den Befehl, der Geiſtlichkeit die Stadt zu verſchließen, und durch Beſchlagnahme der Lebensmittel die Auflöſung der Synode zu erzwingen. Er erfüllte jedoch ſelbſt keine ſeiner Verſprechungen, und den Kirchenfluch des päpſtlichen Legaten verachtend, kehrte er wieder zur Geſellſchaft der Kumanier und zu ſeiner frühern Lebensweiſe zurück [3]); ja, zornentbrannt über des Papſtes drohende Ermahnungen, ließ er ſogar den Legaten feſtnehmen [4]). Mehrere Biſchöfe und Große des Reichs, beſonders der Palatin Fintha, fürchteten

---

[1]) Dieſe Urkunde wirft ein großes Licht auf das verfaſſungsmäßige Leben der Ungarn, da es keinem Zweifel unterliegt, daß bei den Kumaniern eben dieſelben bürgerlichen Einrichtungen getroffen wurden, welche bei den Ungarn gebräuchlich waren. Dieſer Urkunde zufolge — um nur die Hauptpunkte zu erwähnen — wurden auch die Kumanier in Herren, Edelleute, Krieger und Volk eingetheilt; die erhaltenen Beſitzungen theilten die Volksſtämme ſelbſt unter ſich; ſie waren, ſo wie die ungariſchen Edelleute, nicht der Gerichtsbarkeit des Burggrafen, ſondern der des Palatins unterworfen, Criminalfälle aber wurden vor den König gebracht; in unbedeutenderen Prozeſſen hingen ſie von dem Urtheilſpruch jener Richter ab, die von den Volksſtämmen beſonders gewählt wurden, ſo wie die Edelleute von den Bezirks- oder Stuhlrichtern; wenn irgend ein Mörder an den Hof des Königs flüchtete, konnte er weiter keinem Urtheil unterworfen, ſondern nur verbannt werden, und mußte ſo lange im Auslande bleiben, bis er von der Gegenpartei Vergebung erhielt. Alles dieß war eben ſo bei dem ungariſchen Adel. Kovachich Suppl. ad Vest. Comit. 1, 34. Pray: Annal. 1, 343.

[2]) Péterfy: Conc. S. Hung. 1, 105. Katona: 6, 812.

[3]) Pray: Annal. 1, 349.

[4]) Petz: Script. Rer Austr. 1, 1098. und 3, 224.

deshalb die Rache des Papſtes; ſie ſahen den König in verbotenen Liebſchaften ſeine Lebenskraft erſchöpfen, und waren beſorgt, daß er das Reich ohne Erben laſſe; da er jedoch die verderbliche Geſellſchaft der Kumanier nicht verlaſſen wollte, ſo bemächtigten ſie ſich ſeiner Perſon, ſtellten ihn unter geziemende Haft, entfernten von ihm die kumaniſchen Buhlerinnen, und gaben ihm ſeine Gemahlin zur Seite, welche er in ein Kloſter geſperrt hatte [1]; die Kumanier aber zwangen ſie zur Erfüllung ihrer Verſprechungen, zu deren Bekräftigung ſie Geißel geſtellt hatten [2].

Seine Gefangenſchaft und die Ermahnungen ſeines Schwagers, des Königs von Sicilien [3], und des Papſtes brachten den veränderlichen Ladislaus auf beſſere Gedanken. Hierin beſtärkte ihn auch noch mehr die Tollkühnheit der Kumanier, welche wegen den über ſie ausgeſprochenen, ſtrengeren Verordnungen, unter Anführung des Stammhäuptlings, Oldamur, im Jahre 1282, ſich empörten, und weithin das Land verwüſteten. Damals wurde Ladislaus ſeiner Haft entlaſſen, und vertauſchte ſein weichliches Leben nach Art des Alcibiades mit Heldenwerken; er ſchlug beim See Hoód, im Csongrader Comitat, das kumaniſche Heer, und jagte die Flüchtlinge durch Siebenbürgen aus dem Lande; die Uebrigen aber, welche an dem Aufruhr nicht theilnahmen, zwang er zu ſtabilen Wohnſitzen und zur Annahme des chriſtlichen Glaubens [4].

Hierauf ſchien Ladislaus wirklich eine Zeit lang in ſich zu gehen: er ergriff die Zügel des Reiches mit feſteren Händen, und war aus aller Kraft bemüht, gegen außen und innen die Ruhe herzuſtellen. Die nogaiſchen Tartaren, angeſpornt von den zu ihnen geflüchteten Kumaniern, überraſchten das Land, im Jahre 1284 und im folgenden, mit einem ungeheuern Heer, und verwüſteten es bei ihrem letztern Einbruch beinahe bis Peſth auf ſo grauſame Art, daß die Erneuerung eines ähnlichen Elends, wie unter Bela, zu fürchten war. Ladislaus ſchlug ſie

---

[1]) Fejér: Cod. Dipl. Tom. V. Vol. 2, 426. Vol. 3, 129. 462.

[2]) Pray: Annal. 1, 351.

[3]) Zu deſſen Beruhigung ſandten, wie es ſcheint, die Stände des Reiches ſelbſt zwei junge Ungarn als Bürgen ihres Verſprechens, daß ſie eine ähnliche unwürdige Behandlung der Königin nicht mehr geſtatten werden. Cod. Dipl. Tom. V. Vol. 2, 450.

[4]) Thuróczy: C. 78. Keza: L. II. C. 5. Katona: 6, 878. Cod. Dipl. T. V. Vol. 2, 572. Vol. 3, 136.

beide Male in einer blutigen Schlacht, vertrieb sie, und siedelte die Gefangenen in besonderen Gegenden an [1]).

Die Hoffnungen aber, welche der König durch sein gebessertes Betragen in dem Busen der edlern Patrioten erweckte, wurden wieder betrogen. Ladislaus versank nach diesem Sieg wieder in seine frühere Schmach; und als nun noch mit dem Tod seines Schwiegervaters, des Königs von Sicilien, der letzte Riegel, der ihn zurückhielt, gefallen war, zerriß seine Zügellosigkeit alle Schranken, sowohl der Sittlichkeit, als auch des äußern Wohlstandes. Er sperrte seine Gemahlin in das Kloster auf der Haseninsel, und quälte sie dort noch mit Hunger und Mangel [2]); nahm darauf Edua, die Tochter eines vornehmen Kumaniers, öffentlich als Beischläferin; und unbekümmert um alle Angelegenheiten des Landes, lebte er unter Zelten mit Kumaniern und Tartaren. Natürlich, daß nun Gesetz- und Ordnungslosigkeit wieder wie früher im Lande einrissen; daß die Kumanier, übermüthig durch Ladislaus Schutz, die Güter ungarischer Herren und Geistlichen ungestraft verwüsteten; anderseits aber der ungarische hohe Adel, je mehr das königliche Ansehen sank, seine Macht über die Maßen vergrößerte, den armen, gemeinen Adel tyrannisirte, und viele Burggüter an sich riß, wodurch dem Vertheidigungssystem und den königlichen Einkünften sehr großer Abbruch geschah.

Bei so bewandten Umständen suchten die Bessern aus den hohen Ständen, besonders aber die Bischöfe, in dem Ansehen des Papstes Heilung der schon zu sehr angehäuften Uebel. Honorius IV. gab ihren Bitten Gehör, und im Jahre 1287 ermahnte er den König in mehreren Briefen ernstlich zu einem Betragen, angemessen seiner hohen Stellung, und zu eifriger Erfüllung seiner Pflichten gegen Kirche und Staat; ja er bedrohte ihn sogar mit dem Kirchenbann, wenn seine väterlichen Ermahnungen erfolglos bleiben sollten [3]). Theils in Folge dieser Ermahnungen, theils weil er vielleicht selbst schon des regellosen Lebens satt war, dessen Folgen sich in der Abnahme seiner Einkünfte

[1]) Thuróczy: C. 79. Katona: 6, 906. Cod. Dipl. T. VII. Vol. 2, 110. Von diesen Tartaren wurde Tatár-falva (Tartarendorf), Tatár-Sz.-György (St. Georgen), Tatár-Sz.-Miklós (St. Nikolaus) u. s. w. gegründet.

[2]) Fehér: Cod. Diplom. Tom. V. Vol. III. 461. und Tom. VII. Vol. II., 126.

[3]) Eb. d. Tom. V. Vol. 3, 358. 361. 363. Katona: 6, 930.

fühlbar machten, nahm Ladislaus, von Natur nicht böſe, nur durch ſchlechte Geſellſchaft verführt, wieder beſſern Rath an; und ließ unter Andern die königlichen und Burggüter durch eigens hiezu Beſtellte unter Aufſicht des Palatin unterſuchen und zurücknehmen [1]), und beſtrebte ſich das während den Wirren ſo ſehr geſchwächte Landesvertheidigungsſyſtem in den frühern Stand zu bringen, da die ehemals ſo kriegsluſtigen Ungarn jetzt das Feldlager zu meiden begannen [2]).

Aber auch dieſe Beſſerung war kurz und vorübergehend, und fruchtlos verſuchten die in ihren Gütern beeinträchtigten Biſchöfe wieder durch den Papſt den leichtſinnigen Jüngling zu bekehren; wirkungslos verhallten die Ermahnungen Nikolaus des IV. [3]), und nur noch vermehrt wurden die Leiden durch das Mittel, zu dem hierauf der Papſt auf Anrathen der Biſchöfe griff. Es ward gegen die Kumanier und Tartaren (in unſern Denkbüchern auch Rogaren genannte Heiden) ein Kreuzzug geprediget. Der zuſammengelaufene Haufen, dem ſich auch einige Herren anſchloſſen, fing an, unter dem Panier des heiligen Kreuzes, alle Arten Ausſchweifungen und Gewaltthätigkeiten zu begehen, bis Ladislaus, erzürnt über dieſe Einmiſchung des Papſtes und über die Feindſeligkeit der Geiſtlichen, ein Heer aus einigen Comitats-Panieren und aus Kumaniern ſammelte und die Kreuzfahrer zerſtreute [4]).

Unter dieſen Verwirrungen hatten Einige vom hohen Adel ſich zu ſolcher Macht emporgearbeitet, daß ſie ſchon der politiſchen Einheit der Nation gefährlich wurden. Der Güſſinger Graf Johann führte ohne Wiſſen und Willen des Königs Krieg mit Herzog Albrecht von Oeſtreich, und verlor zum Schaden des Reiches beinahe ſein ganzes großes Beſitzthum, Güns mit ungefähr dreißig Ortſchaften [5]). Matthäus Csak, Graf von Trentſchin, fing auch damals an, eine unabhängige Gewalt in der obern Gegend zu uſurpiren. Anderſeits wurde das Reich auch in ſeinen Nebenländern verſtümmelt: die Fürſten von Halics machten ſich unabhängig; Uroſius, Fürſt von Serbien, riß das Machower Banat, Venedig das dalmatiniſche Küſtenland an ſich.

---

[1]) Fehér: Cod. Diplom. Tom. VII. Vol. 2, 76. 102.

[2]) Eb. d. Tom. V. Vol. 3, 353. „Ut nostri nobiles et milites in nostro exercitu se a morte et sangvine non recusarent."

[3]) Fejér: Cod. Dipl. Tom. V. Vol. 3, 490. Katona: 6, 969.

[4]) Eb. d. 504. Pray: Hist. R. H. 1, 304.

[5]) Cod. Dipl. Tom. V. Vol. 3, 482.

Unterdeſſen ſchwelgte der leichtſinnige König in buhleriſcher Luſt; und der ſchönen Kumanierin Edua ſchon überdrüſſig, verfolgte er neue Liebesabentheuer mit den Töchtern der ungariſchen Tartaren, Mandula und Kupcsek. Aber wahrſcheinlich bereitete er ſich dadurch ſeinen Untergang. Zwar ſind die Urſachen ſeiner Ermordung ungewiß; aber bei all dem verſchiedenen Verdacht iſt es am glaubwürdigſten, daß die eiferſüchtige Edua die Haupttriebfeder der That geweſen ſei. Racheglühend über ihre Vernachläſſigung, verſchwor ſie ſich mit ihren Verwandten Arbocz, Törtel und Kemenche, gegen das Leben des Königs, und als derſelbe, 1290, bei Kereßtßeg mit ſeinen Buhlerinnen weilte, ließ ſie ihn in der Stille der Nacht durch ihre Mitverſchwornen ermorden; der Palatin Mizſe aber wurde der Mörder habhaft, und ließ ſie ſammt ihren Familien niedermetzeln [1]).

So endete Ladislaus, in der Blüthe ſeines Lebens (28 Jahre alt), nicht von der Natur, welche ihn mit hervorragenden Eigenſchaften begabt hatte, ſondern von der Erziehung vernachläſſigt, ein Opfer ſeiner leichſinnigen Unbeſtändigkeit und Vergnügungsſucht. Das Reich ſank unter ihm in unausſprechliche Verwirrung: die Eigenmächtigkeiten der Oligarchie, Verwüſtung, Gewalttätigkeit und andere Folgen der aufgelöſten Ordnung überſchwemmten das Vaterland. Der größte Theil des niedern Adels, von einigen mächtigen Oligarchen unterdrückt, war gezwungen, unter deren Fahnen zu dienen; die Obergeſpäne aber, welche früher gar keine Macht über den Adel hatten, unterwarfen ihn nach und nach ihrer Gerichtsbarkeit, was die Edelleute ſelbſt dadurch beſchleunigten, daß ſie gegen die Gewaltthätigkeiten anderer zügelloſer Magnaten bei den Obergeſpänen Schutz ſuchten. Die Bürgerſchaft der Städte, die ſchon zu erſtarken begann, wurde auf gleiche Weiſe unterdrückt; das Aufleben des Handels und der Induſtrie wurde wieder erſtickt durch die endloſen Wirren, und durch die Unſicherheit der Landſtraßen, wo Räuber und Wegelagerer ihr Handwerk trieben [2]). Der Bauernſtand, einer ſchrankenloſen Willkür ausgeſetzt, verarmte ſo ſehr, daß er aus Mangel an Zugvieh gezwungen war, ſelbſt die zweiräderigen Karren zu ziehen, die, zur Bezeichnung des Geiſtes der königlichen Regierung, Ladislauskarren genannt wurden [3]).

---

[1]) Chron. Budense, Ausgabe von 1838, 210. Thuróczy: C. 81.

[2]) Katona: 6, 927.

[3]) Chron. Buden. 212. Thuróczy: C. 81.

## 4. §. Andreas III. 1290—1301.

Nach Ladislaus des IV. Tode war nur mehr Ein Mann vom Stamme Árpáds am Leben, nämlich Andreas, der Sohn des von ſeinem Bruder Bela dem IV. verbannten Herzogs Stephan, und der reichen Patrizierin von Venedig, Katharine Moroſini. Ladislaus hatte ihn ſchon früher, unbeſtimmt wann [1]), ins Land gerufen, um die Stände wegen eines Nachfolgers zu beruhigen, und ihn zum Herzog von Slavonien ernannt. [2]). — Der Beginn von Andreas Regierung war ſchwierig und drückend. Kaum verbreitete ſich die Kunde von Ladislaus Tod, als einige unruhige Große des Reichs, ſchnell in Parteien geſpalten, das ganze Land in Aufruhr brachten. Obgleich Andreas ſchon ſeit mehreren Jahren von ſeinem Vorgänger als Kronerbe bezeichnet war, ſo vereinigten ſich doch nicht alle Parteien in dieſer Wahl, und nach Ladislaus Tode machten Einige den Verſuch, die Krone zu entwenden; dieß wurde jedoch hauptſächlich durch die Wachſamkeit des graner Erzbiſchofs Wladimir und des ſtuhlweißenburger Probſtes Theodor verhindert, und die Krönung glücklich vollzogen [3]). Die Parteien waren jedoch keineswegs zur Ruhe gebracht, obſchon Andreas bei ſeiner Krönung durch einen Eid die Aufrechthaltung der Freiheiten des Adels gelobte; und gleich nach der Krönungsfeierlichkeit war er gezwungen, gegen einen Betrüger die Waffen zu ergreifen, der ſich für Herzog Andreas, den verſtorbenen Bruder Ladislaus, ausgab, und von einigen Großen unterſtützt wurde [4]).

---

[1]) Eine Urkunde vom Jahre 1278 ſcheint ſchon von ihm herzurühren. Cod. Diplom. Tom. V. Volum. 2, 471.

[2]) Chron. Bud. Thuróczy: C. 82. Katona: 6, 1018. Cod. Dipl. Tom. VI. Vol. 1, 303. Dieſen klaren vaterländiſchen Zeugniſſen gegenüber erſcheint kraftlos, was Ottokar Horneck und andere deutſche Schriftſteller, bei Petz 3, 352 u. ſ. w., von Andreas behaupten: daß er nämlich von den rebellirenden Großen zur Beſitznahme des Thrones hereingerufen, von Ladislaus aber geſchlagen worden ſei, und dann mit großer Armuth kämpfend in Oeſtreich auf ein beſſeres Schickſal harrte. Dieſe Behauptung, wenn etwas Wahrheit darin enthalten iſt, kann ſich eher auf Andreas, den Bruder des Königs Ladislaus beziehen, welcher, unſern vaterländiſchen Schriftſtellern zufolge, einmal mit ſeinem Bruder in Streit war. Fejér: Cod. Dipl. T. VII. Vol. 2, 65.

[3]) Eb. d. Tom. VI. Vol. 1, 236.

[4]) Urkd. von 1291. Wagner: Diplomat. Sáros. 304.

Kaum hatte ſich der König deſſen entledigt, und ihn aus dem Lande vertrieben, als plötzlich zwei andere, noch mächtigere Nebenbuhler gegen ihn aufſtanden. Erſtlich beſchenkte Kaiſer Rudolph ſeinen Sohn Albrecht mit dem Lande, welches er als ein erledigtes deutſches Reichslehen betrachtete, weil es Bela IV., als er zur Zeit der Tartaren-Verwüſtung den Kaiſer Friedrich zu Hülfe rief, unter die Oberhoheit desſelben ſtellte. Von der andern Seite übertrug Maria, Königin von Neapel und Schweſter Ladislaus des IV., ihre Anſprüche auf die ungariſche Krone ihrem Sohn, Karl Martel, und ernannte ihn zum König von Ungarn [1]). Dieſe Partei begünſtigte nicht nur der Papſt, der das Recht, welches der päpſtliche Stuhl auf das Land in Anſpruch nahm, ebenfalls Karln abtrat, ſondern auch mehrere mächtige Große des Reichs, unter denen die Grafen von Brebir (die Vorfahren der Zrinyi) am meiſten zu fürchten waren.

Aber eben dieſer Nebenbuhler Eiferſucht verſchaffte dem Andreas Zeit, ſich auf dem Throne zu befeſtigen. Rudolph und Albrecht wagten nicht, gegen das ausdrückliche Verbot des Papſtes, ihre Anſprüche mit Nachdruck zu behaupten und mit den Waffen zu verfechten. Andreas wandte auch jener Seite zuerſt ſeine Thätigkeit zu, und da es ihm nicht gelang, Albrecht auf friedlichem Wege dahin zu bringen, daß er ſeinen Anſprüchen entſage, und das jüngſt eroberte Güns ſammt den dreißig Ortſchaften, welche zum Beſitzthum der güſſinger Grafen gehörten, zurückgebe, ließ er ſein Heer, 1291, nach Oeſtreich rücken und es bis Wien verwüſten. Albrecht, nach dem inzwiſchen erfolgten Tode Rudolphs auch durch innere Unruhen bedrängt, bat um Frieden, der auch unter den Bedingungen zu Stande kam, daß er ſeinen Anſprüchen entſage und den Landſtrich um Güns zurückgebe, dagegen aber die Werke der Gränzfeſtungen der Güſſinger Grafen geſchleift würden, damit Oeſtreich von dieſen nicht beunruhigt würde [2]). *)

Gefährlicher als Albrecht war Karl Martel. Das Fürſtenhaus Anjou hatte nach Kaiſer Friedrich des II. Tode die lehensherrliche Ge-

---

[1]) Urkunde, Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 1, 50.

[2]) Katona: 6, 1066. 1076. Histor. Austr. plen. bei Fehér: 1, 480.

*) Wir wollen hier wieder Feßlers kräftige Worte vernehmen. „Dieß Alles — ſagt er, 2 Bd. 798 — hätte Albrecht von Oeſtreich früher ohne Verluſt eines einzigen Menſchen erlangen und bewilligen können, aber von jeher war irrig rechnenden Herrſchern mehr an Titeln, an Steinhaufen und an Erdklumpen, als an dem Leben und der Wohlfahrt ganzer Menſchengeſchlechter gelegen." A. d. Ueb.

walt des Papſtes über Neapel anerkannt. Dasſelbe wollte nun Nikolaus IV. durch das Haus Anjou in Bezug auf Ungarn bewerkſtelligen, und wendete daher alles an, dem Karl Martel die ungariſche Krone zu verſchaffen. Schon im Jahre 1291 ſandte er einen Legaten, um, wie er erklärte, „den innern Zuſtand und alle Verhältniſſe dieſes unter die oberherrliche Macht der Kirche gehörenden Reiches zu unterſuchen“ [1]; an den Kaiſer aber, an Herzog Albrecht, an die ungariſchen Biſchöfe und einige weltliche Große richtete er Briefe [2], worin er ſie zur Anerkennung der Rechte des römiſchen Stuhles aufforderte. Aber ſeine Beſtrebungen, obgleich er bald darauf Karls Krönung zu Neapel vollziehen ließ, ſcheiterten an dem Patriotismus und der Anhänglichkeit an Andreas von Seite der ungariſchen Geiſtlichkeit und beſonders des graner Erzbiſchofs Wladimir. Mehr Parteigänger fand der Papſt unter den weltlichen Großen; der güſſinger Graf Johann, erzürnt, daß zufolge der Friedensbedingungen mit Albrecht ſeine Burgen zerſtört wurden, und außerdem durch große Verſprechungen gewonnen, ſchwur dem päpſtlichen Legaten, nur den vom heiligen Stuhl erwählten König als ſeinen Herrn anzuerkennen [3]. Auch in Kroatien hielten ſich die mächtigen Grafen von Brebir, durch die Erhebung Albert Moroſini's, des Königs Onkel, zum Herzog von Slavonien, zurückgeſetzt und beleidigt, und arbeiteten nach Kräften für Martel, indem ſie ſich auch, mit ihm und dem Papſt vereint, obgleich fruchtlos, beſtrebten, Spalatro, Sebenico und andere Küſtenſtädte von Andreas ab und auf ihre Seite zu ziehen.

Sobald Andreas vor Albrecht ſicher war, verwendete er ſeine ganze Kraft auf die Unterdrückung dieſer Partei und der durch ſie erregten Unruhen. Im Jahre 1293 ging er perſönlich nach Kroatien, um die von den Grafen von Brebir genährten Bewegungen [4] zu ſtillen. Es gelang ihm auch, dadurch, daß er das Küſten-Banat ſammt allen Einkünften unter der Bedingung zu leiſtender Kriegsdienſte den Grafen ſchenkte [5], dieſelben, aber freilich nur auf kurze Zeit, für ſich zu gewinnen. Als er von dort nach Hauſe kehrte, wurde er von eini-

[1] Nikolaus des IV. Brief an den eſſiner Biſchof Johann. Katona 6, 1040. 1046.

[2] Eb. d. 1054 u. f.

[3] Brief des Bonifazius bei Katona: 6, 1218. Cod. Dipl. VII. 2, 225.

[4] Katona: 6, 1090.

[5] Der Schenkungsbrief: Cod. Dipl. VII. Vol. 4, 225.

gen rebelliſchen Magnaten ergriffen und in Haft geſetzt, aus welcher er nur durch den treuen Dienſteifer und die regen Beſtrebungen des graner Erzbiſchofs Wladimir, des weißenburger Probſtes und Vicekanzlers Theodor, beſonders aber des Gregor von Kalotha, mit großer Mühe wieder befreit werden konnte. Haupttheilnehmer an dieſer Majeſtäts-Verletzung war der güſſinger Graf Johann; weshalb Andreas gleich nach ſeiner Befreiung gegen ihn die Waffen kehrte, ihm ſeine Beſitzungen wegnahm, und durch den Erzbiſchof den Kirchenbann über ihn ausſprechen ließ [1]).

Inzwiſchen war Papſt Nikolaus IV. geſtorben, und obgleich ſich Karl von dem nachfolgenden Papſt Cöleſtin den V. neuerdings krönen ließ, ſo konnte er doch keine nachdrückliche Unterſtützung aus Rom erlangen, weil dieſer Papſt ſehr bald abdankte, und der heilige Stuhl bis Ende 1294 leer blieb. Darum hatte Andreas auch von dieſer Seite einige Zeit Ruhe. Er trachtete ſie zur Unterdrückung der Unruhen und zur Befeſtigung des Thrones zu benutzen. Nachdem er nämlich die Macht des ſiebenbürger Woywoden Roland, der gegen ihn bewaffnet auftrat, gebrochen hatte [2]), richtete er ſein Augenmerk auf die Zurücknahme der widerrechtlich weggenommenen königlichen und Burg-Güter. Er ernannte Commiſſäre in den Bezirken, welche die Rechte der gegenwärtigen Beſitzer ſtreng zu unterſuchen hatten [3]); er ſelbſt aber bereiſte das Land nach allen Richtungen, und ſeine ganze Sorgfalt war darauf gerichtet, die verwirrten Zuſtände zu ordnen und die gehörige Rechtspflege herzuſtellen. Anderſeits, um ſich auch durch Verträge mit dem Ausland zu befeſtigen, ſchloß er, 1297, Bündniſſe mit Albrecht von Oeſtreich und Wenzeslaus von Böhmen; und knüpfte außerdem noch beide Fürſten durch das Band der Verwandtſchaft enger an ſein Intereſſe; indem er, nach dem Tode ſeiner Gemahlin Fennena, Agnes, die Tochter Albrechts, heirathete, ſeine eigene Tochter, Eliſabeth, aber mit Wenzeslaus, dem Sohne des Königs von Böhmen, verlobte.

Aber bei allem dem kamen immer ſchwerere Zeiten für Andreas. Die Städte Dalmatiens, bis dahin in ihrer Treue gegen Andreas

---

[1]) Urk. Katona: 6, 1151. Cod. Dipl. VI. 1, 236 301. — 2, 225. — VII. 4, 238.

[2]) Cod. Dipl. VII. 4, 238.

[3]) Wagner: Analecta Scep. 1, 305. 3, 202. und Cod. Dipl. X. 3, 276.

unerſchütterlich [1]), wurden von den Güſſingern und von den durch italieniſchen Einfluß wieder abtrünnig gewordenen Grafen von Brebir ſo lange bearbeitet, bis ſie faſt alle die Partei des Prinzen von Anjou, Karl Robert, ergriffen, welchem ſein Vater, Karl Martel, bei ſeinem im Jahre 1295 erfolgten Tode, ſeine Anſprüche vererbte. Ja ſogar Gregor, nach des trefflichen Wladimir Tod zum Erzbiſchof von Gran ernannt, trat offen auf die Seite des Prätendenten, wahrſcheinlich um die Beſtätigung ſeiner Würde aus Rom zu erlangen. Zudem eroberten oder verwüſteten mehrere Magnaten, das Anſehen des Königs und der Geſetze verachtend, die Güter des niedern Adels und der Geiſtlichkeit von der Gegenpartei, was ſie ungeſtraft von den feſten Bürgen aus verüben konnten, deren es zu dieſer Zeit in allen Theilen des Landes ſchon ſehr viele gab.

Die Klagen hierüber waren ſo häufig und ſo dringend, daß Andreas zu deren Abhülfe, im Jahre 1298, eine große Reichsverſammlung nach Peſth zuſammenrief *), auf welcher außer den Edelleuten die Kumanier und Sachſen zugegen, die hohen Stände aber ausgeſchloſſen waren [2]). Die Hauptpunkte des daſelbſt verfaßten Geſetzbuches ſind folgende:

1. Es werde dem Könige, als dem natürlichen Herrn des Reiches, gebührende Achtung gezollt; zur Aufrechthaltung ſeiner Würde

[1]) Nicht lange zuvor, von Bonifazius dem VIII. zum Abfall aufgefordert, antworteten ſie ihm ganz einfach: daß ſie verpflichtet ſeien, ihrem gekrönten Könige zu gehorchen. Delle memorie di Trau p. 134.

[2]) Die Vorrede dieſes Geſetzbuches (Kovachich: Suppl. ad Vest. Comit. 1, 89.) gibt eine große Aufklärung über die damalige Form der Geſetzgebung. Es heißt nämlich dort: — — exclusis quibuscunque Baronibus, prout moris est — — nos Joannes archiepiscopus Colociens. (folgen die übrigen Biſchöfe — darauf wird fortgefahren) cum omnibus nobilibus Hungariae, singulis Saxonibus, Comanis, in unum convenientes, accepta authoritate et consensu D. Regis et Baronum totius Regni — — tractare coepimus de his, per quae — — Statui regni — — consuleretur," u. ſ. w. Woraus es klar erhellt, daß zu dieſer Zeit der König mit den Magnaten das eine, die Geiſtlichkeit mit dem niedern Adel das andere beſondere Glied des geſetzgebenden Körpers bildete. Die hohe Geiſtlichkeit pflegte mit dem Adel vereint Sitzung zu halten, und Geſetze zu verfaſſen, konnte aber dieſes Recht nur mit des Königs und des hohen Adels Einwilligung ausüben, und nur durch Beſtimmung derſelben erhielten die aufgeſtellten Verordnungen geſetzliche Kraft.

*) Dieß war der erſte Reichstag auf dem Rákos, der Ebene bei Peſth. A. d. Ueb.

aber Alles, was von den königlichen Gütern unrechetmäßig weggenommen wurde, zurückgegeben.

2. Gleicher Weise sollen alle mit Gewalt eroberten Güter des Adels und der Geistlichkeit innerhalb drei Monaten und bei Strafe des Kirchenbannes zurückgestellt, und zu dem Ende in jedem Bezirk vier Edelleute zur Untersuchung des Besitzrechtes ausgesandt werden. Die Raubschlösser werden zerstört, neue Burgen aber dürfen nur mit des Königs besonderer Erlaubniß gebaut werden. Es sei dem niedern Adel vollkommen frei gestellt, zu dienen, wem er will, und er darf von den Mächtigen weder durch Kirchenstrafen, noch durch Güterverwüstung dazu gezwungen werden. Der Adel, und die Unterthanen der Kirche seien frei von allen Lasten und Abgaben.

3. In Reichsangelegenheiten und Besetzung der Aemter kann der König in Zukunft nur mit Beiziehung zweier Bischöfe und einiger Räthe aus dem niedern Adel, auf dem Reichstag gewählt, unter dem Einfluß des hohen Adels, verfügen.

4. Den Bischöfen sei das Recht ertheilt, in Todesfällen über ihre eigenen Güter zu testiren; wenn sie dieß nicht thun, bleiben ihre Güter der Kirche, so wie auch die Einkünfte der erledigten geistlichen Würden.

5. Der Palatin soll kein anderes Amt bekleiden können. Wenn er in irgend einem Bezirk verweilt, gehören alle Angelegenheiten unter seine Gerichtsbarkeit. Gerichtstage sollen weder in Städten, noch im Winter, sondern zu andern Zeiten des Jahres unter freiem Himmel gehalten werden.

6. Die Finanzen sollen geregelt werden; das Prägen schlechteren Geldes und der Gewinnst der Kammer aufhören. Endlich soll nächstes Jahr am St. Georgs Tag wieder eine Reichsversammlung auf dem Rákos gehalten werden.

Obgleich aber diese Gesetze die Schwächung der Macht der Oligarchen bezweckten, obgleich gegen einige Uebertreter derselben strenge Strafen verhängt wurden, so wurde die Absicht doch nicht nach Wunsch erreicht. Des Königs gesunkene Macht, sein verlorenes Ansehen ward dadurch nicht wieder hergestellt, vielmehr die Spannung und der Kampf zwischen dem hohen und niedern Adel noch genährt. Rasch benutzten auch die Parteigänger Karl Roberts diese Umstände; besonders waren es die güssinger Grafen, welche dem Papst den Zustand Ungarns mit lebhaften Farben malten, und ihn endlich dahin brachten, daß er das

Haupt ihrer Partei, den eben zu Rom weilenden Erzbiſchof Gregor, mit aller Vollmacht ausgerüſtet, zu ſeinem Legaten ernannte [1]). Wohl kannte Andreas des Erzbiſchofs feindſelige Geſinnung, und als er erfuhr, daß er in Begleitung der Güſſinger und eines Heeres in das Land gekommen ſei, verſammelte er, um ſeine Abſichten zu vereiteln, auf dem Rákos die Stände des Reiches, wie es im vorigen Jahre beſchloſſen wurde. Er berief dazu auch den Erzbiſchof Gregor, der jedoch nicht nur ſelbſt nicht erſchien, ſondern auch an die übrigen Biſchöfe den Befehl ergehen ließ, daß ſie nicht nach dem Rákos, ſondern nach Veßprim (wo er mit Einigen ſeiner Partei und mit dem Herre hielt) kommen ſollen, um Gericht zu halten über den König, den er als einen Störer und Feind der Kirche anklagte. Der König machte hierauf bekannt, daß, wenn er die Kirche in irgend Etwas beeinträchtigt habe, was jedoch ſeine Abſicht nicht war, er bereit ſei, den Schaden zu vergüten, ja ſich ſogar dem Urtheile der Biſchöfe zu unterwerfen; aber die veßprimer Verſammlung würde er auf keinen Fall geſtatten. Eine gleiche Antwort gaben die Biſchöfe, welche durch den graner Probſt Paul und den Grafen Heinrich den Erzbiſchof noch einmal zur Reichsverſammlung rufen ließen. Der Erzbiſchof drohte hierauf mit dem Kirchenbann, ſein Anhang aber, beſonders Graf Johann, machte Miene die Reichsverſammlung anzugreifen; weshalb Andreas ſie auflöſte und eine Verwahrung gegen den Erzbiſchof an den Papſt ſandte [2]); hierauf griff er zu den Waffen gegen die Rebellen, und als ſich dieſe nach Kroatien zogen, eroberte er drei Burgen des Grafen Johann [3]). Der Krieg wurde im folgenden Jahre in Kroatien und Dalmatien, aber mit geringer Macht, fortgeſetzt, wodurch die mächtigen Brebirer nicht gedemüthigt wurden, und ſogar Ban Paul ſeinen Sohn Georg nach Apulien ſchickte, und Karl Robert nach Spalatro führen ließ. Dieß geſchah ohne, vielleicht gerade gegen den Willen des Papſtes [4]), welcher zwar den zwölfjährigen Thronprätendenten ſchon früher zum König ernannt hatte, aber doch die Sache noch nicht ſo weit gereift glaubte. Karl

---

[1]) Urkunde bei Katona: 6, 1215. u. f.

[2]) Katona: 6, 1219. Kovachich: Suppl. ad Vest. Comit. 1, 226.

[3]) Chron. Zwetlense Austriac. ad an. 1209. bei Pez 1, 991, Es ſcheint, daß Johann jüngſt nicht alle ſeine Güter verloren, oder einen Theil davon damals ſchon wieder zurückerlangt habe.

[4]) Delle Memorie di Trau. 134.

wurde zwar zwei Monate darauf von Gregor, dem — noch immer vom Papſt nicht beſtätigten — graner Erzbiſchof, gegen Ende des Jahrs, zu Agram gekrönt, da aber kurz darauf unter ſeinen Anhängern Spaltungen entſtanden, konnte er keine größern Fortſchritte machen [1]). Der güſſinger Johann nämlich, ſeiner Güter in Ungarn beraubt, machte Anſpruch auf einen Theil der Güter des dem Andreas treuen agramer Biſchofs, und da Erzbiſchof Gregor davon nichts wiſſen wollte, verließ Johann Karls Partei.

Andreas beſchloß, im folgenden Jahre mit größerer Kraft gegen Karl aufzutreten, daher verordnete er noch zu Ende des Jahres 1300 ein vollſtändiges Aufgebot (General-Inſurrektion — wie man es damals nannte) für den kommenden Frühling. Dieß erlebte jedoch der ſonſt noch junge König nicht mehr: zu Anfang des Jahres 1301 ſtarb er plötzlich, wahrſcheinlich an Gift [2]). Er war ein edelherziger, ſanfter, aber für ſo ſtürmiſche Zeiten zu weicher, unter ſo viel Parteikämpfen zu ſchwacher Fürſt.

Andreas war der letzte männliche Abkömmling aus Árpád's Geſchlecht, welches durch vier Jahrhunderte die ungariſche Nation beherrſchte. Tüchtige Fürſten waren dieſem Geſchlecht entſproſſen; aber im Allgemeinen genommen durchbrauſten viel zu viele Stürme während dieſer Umgeſtaltungs-Periode das Vaterland, als daß Wohlſtand und Bildung die Fortſchritte hätten machen können, die außer dem möglich geweſen wären. Die Blüthen des innern Wohlſtandes, welche unter der Regierung der vorzüglicheren Könige emporkeimten, welkten nur zu oft durch die Zwietracht im königlichen Hauſe und durch jene politiſchen Mißgriffe, welche ſich von Emerich an oftmals wiederholten, das innere Leben der Nation verwirrten und die frühern verfaſſungsmäßigen Verhältniſſe vielfach umänderten. Während den Kämpfen jedoch, welche die in Parteien zerſplitterte Nation mit dem König und unter ſich ſelbſt, oder mit den in ihren Schooß aufgenommenen fremden Elementen ausfocht, entwickelte der Adel, das Herz und der Lebenskern der Nation, ſein Municipalitätsſyſtem immer mehr, und ſicherte

---

[1]) Peter Bonzano, Andreas Geſchäftsträger am römiſchen Hof, ſchreibt, daß Andreas den Plan hatte, Karl gefangen zu nehmen und nach Rom zu ſchicken, was den Beifall mehrerer Kardinäle hatte, die wahrſcheinlich mit dem Papſt entzweit waren. Dieß iſt jedoch, wie wir wiſſen, nicht gelungen. Delle Memorie. Eb. d.

[2]) Timon: Epitome Chron. 42. ſ. Ottokar Horneck bei Pez: 3, 370.

dadurch ſeine Freiheit und die Erſtarkung des nationalen Lebens ſo ſehr, daß es nur einer weiſen Regierung und eines dauernden Friedens bedurfte, um aus den ſchon bereit liegenden Elementen ein ſo blühendes Reich emporkeimen zu laſſen, wie Ungarn nicht lange nachher unter Ludwig dem Großen und Mathias Hunyady wurde.

Dieſes letztere Ergebniß und der ſchon augenſcheinliche Fortſchritt, welchen dieſes morgenländiſche, zur Zeit als es das Land eroberte wilde, grauſame, jeder friedlichen Beſchäftigung abgeneigte Volk in dieſer erſten, großen Periode ſeines europäiſchen Lebens machte, bewahrheiten auch das, daß jener verſchiedenartige Einfluß, durch den die Nachbarvölker auf unſere Nation wirkten, obſchon er auf den erſten Blick vielleicht ſchädlich ſcheint, bei manchem Ueben auch viel Gutes hervorbrachte. Der geſunde ungariſche Sinn und das Freiheitsgefühl nahm aus jenen Einflüſſen nur dasjenige auf und verſchmelzte es mit dem Leben der Nation, was ihre Freiheit entwickelte, befeſtigte, und ſie in ihrem eigenthümlichen Charakter bildete, was alſo ihrer Natur angemeſſen war. Aus dem deutſchen Einfluß *), welcher, neben dem

*) Es wird nicht unintereſſant ſein, hier einige der weſentlichern Aehnlichkeiten und Verſchiedenheiten der alten deutſchen und ungariſchen Verfaſſungen herauszuheben. — Durch die goldene Bulle unter Andreas dem II. erhielten die Magnaten und Adeligen das Recht, wenn ein König die Verfaſſung verletzen ſollte, zu widerſprechen und ſich zu widerſetzen; 1231 wurde ſtatt deſſen dem graner Erzbiſchof das Recht gegeben, im erwähnten Fall über den König den Bannfluch auszuſprechen. — Ueber den deutſchen König konnten in Gemäßheit ſeiner Verantwortlichkeit nicht nur überhaupt Strafen verhängt werden, ſondern auch Ehrenbußen und ſelbſt die Todesſtrafe. (Wirth, Geſch. d. Deutſch. II., 6, 1.) Die Verfaſſung beſtimmt ihm auch ſeinen ordentlichen Richter, den Pfalzgrafen bei Rhein. Das Recht der eigenmächtigen Verſammlung, des Widerſpruches und Widerſtandes, im Falle von Verfaſſungsverletzungen, haben die Reichsſtände gegenüber dem Kaiſer, und die Landſtände gegenüber ihrem Landesfürſten. — In Ungarn gelang es, die Macht der Familien von den alten Volks- und Stammhäuptern entſchieden zu ſchwächen, und alle die hohen Aemter, die Würden der Regierenden in den Provinzen und Comitaten, der Burggrafen, Obergeſpäne, der Bezirk- oder Stuhlrichter u. ſ. w. waren nicht erblich, wo hingegen die Königswürde, einem Reichsgrundgeſetz zufolge, in Árpáds Geſchlecht blieb. — In Deutſchland fand faſt ganz das umgekehrte Verhältniß ſtatt. Der deutſche König wurde gewählt, die regierenden Fürſten und Grafen der einzelnen Länder hingegen wußten nach und nach ihre Würde erblich in ihrer Familie zu behaupten. Die deutſche Königswahl, an der anfänglich ſämmtliche freie deutſche, ſpäter nur die regierenden Fürſten und Grafen Theil nahmen, wurde zuletzt nur von ſieben Churfürſten ausgeübt; hierdurch wurde es den Dynaſten immer leichter, von

Christenthum, das der Municipalitäts-Einrichtung so sehr widerstreitende Lehensystem der Nation aufdringen wollte, nahm sie nur das erstere in sich auf; und während sie das zweite, einige minder wesentliche Formen ausgenommen, mit Festigkeit verwarf, entlehnte sie statt dessen von dem griechischen Einfluß für das Königthum Ansehen, Glanz und Würde, für das verfassungsmäßige Leben aber größere Einheit, und bewahrte sich auf diese Weise sowohl vor der von dem Lehensystem unzertrennlichen Zerstückelung, als auch vor der durch die Macht der alten Stammhäupter verursachten Vereinzelnung. So geschah es, daß ihre Regierung eine europäische Färbung annahm, ohne daß die Nation ihres eigenthümlichen Charakters entkleidet und ihre unvergleichlichen Einrichtungen aus den Angeln gehoben wurden. Selbst der Einfluß der in ihre Mitte aufgenommenen rohen, morgenländischen Völker hatte seine eigene wohlthätige Wirkung, wenn er auch anfänglich, bis die Verschmelzung (assimilatio) zu Stande kam, große Wirren erzeugte; denn er stärkte das morgenländische Element, welches sonst von der fortwährenden abendländischen Einwirkung verschlungen worden wäre, und bewirkte, daß die Nation, obgleich mit den Völkern des großen europäischen Staatensystems in engere Verbindung, in mehrfache Collision gebracht, dennoch ihren eigentlichen Charakter bewahrend sich entwickeln konnte.

---

dem zu Erwählenden neue Rechte und Zusicherungen zu erlangen, und gleichsam ihre Stimme zu verkaufen. Obwohl dann noch einzelne Fälle vorkamen, daß die Könige von dem alten Recht der Belehnung Gebrauch machten, und z. B. nach dem Tode eines Fürsten nicht dessen Sohn, sondern einen Fremden mit dem Lande belohnten: so war es doch bald, bei der schon so sehr geschwächten Kaiserwürde, nicht mehr möglich, dieses Prinzip aufrecht zu erhalten; und die Erblichkeit der landesherrlichen Gewalt, gegenüber der Erwählung des Reichsoberhauptes, legte den Grund zur endlichen Zersplitterung Deutschlands. — Davon war Ungarn durch seine Verfassung geschützt, und nur dadurch konnte es während den Perioden des deutschen und griechischen Einflusses seine Unabhängigkeit bewahren. A. d. Ueb.

Zweites Buch.

# Geſchichte der Ungarn

unter

## Königen aus verſchiedenen Geſchlechtern.

1301—1526.

# Erſtes Hauptſtück.

## Zeitraum des Geſchlechtes Anjou und des italieniſchen Einfluſſes. 1301—1395.

---

### Erſter Abſchnitt.

### Verlauf der Wirren während des Thronwechſels.

#### 1. §. König Wenzel. 1301—1305.

Kaum war Andreas III., der letzte männliche Sproſſe aus Árpád's Stamm, hingeſchieden, als die Parteien, denen er, wie ſich nicht ohne Grund argwöhnen läßt, zum Opfer fiel, ihre ſelbſtſüchtigen Intereſſen verfolgten; und alle Verwirrungen der Zügelloſigkeit und neue Kämpfe, bei der Ausübung des der Nation anheimgefallenen Rechtes der Königswahl entſtanden, erfüllten das verwaiſte Vaterland. Einige Große der Nation, welche eine überwiegende Macht beſaßen, wie Matthäus Csák von Trentſchin, der Woywode von Siebenbürgen Ladislaus Apor, die Güſſinger Grafen, die Familie Omode, die Grafen von Brebir, Ugrin Uſlaky, die von Kompolth u. ſ. w. waren zwiſchen den Thronprätendenten getheilt und ſuchten durch die Königswahl nur ihrem Eigennutz zu fröhnen, nur ihre Macht zu erheben. Unter den verzweigten Parteien, welche während der Herrenloſigkeit unabhängig ihr Haupt erhoben, leuchteten beſonders zwei durch ihre Macht über die Andern hervor. Die Eine, deren Häupter Gregor, erwählter Erzbiſchof von Gran, und Paul Brebir, Ban von Kroatien, waren, bemühte ſich, unterſtützt von dem Papſt, den ſchon gekrönten Karl Robert aus dem Geſchlechte Anjou, der mit dem erloſchenen Árpád'ſchen

Fürſtenſtamm durch ſeine Großmutter Marie (Tochter Stephan des V.) verwandt war, auf den königlichen Thron zu ſetzen. Die andere, mehr patriotiſche Partei, unter der Leitung des Matthäus Csák und des Kalocsaer Erzbiſchofs, eiferſüchtig über ihre Rechte wachend, weigerte ſich entſchieden, einen König anzunehmen, den der Papſt der Nation aufdringen wollte, und wählte daher aus den Fürſten, die mit dem Hauſe Árpád verwandt waren, Wenzel, den König von Böhmen und Polen, den Sohn Kunigundens, der Enkelin Bela des IV., zu ihrem Oberhaupt.

Während dieſer Parteikämpfe ſchickte Albrecht, Herzog von Oeſtreich, der ebenfalls nach der Krone ſtrebte, nicht lange nach Andreas Tode, einen Geſandten in das Reich, theils um ſeine Tochter, die Königin Witwe, aus Ofen zu ſich bringen zu laſſen, theils um die Abſichten der Nation auszuforſchen. Als er aber dadurch in Erfahrung brachte, daß die Mächtigſten der Nation für Wenzel geſtimmt ſeien, wollte er die ſchon ohnehin angehäuften Leiden des deutſchen Reiches nicht durch neue vermehren und unterdrückte ſeine Sehnſucht nach der Krone. Mit der Königin Witwe ließ er zugleich auch Eliſabeth, ihre Stieftochter, welche noch Andreas mit des Königs von Böhmen gleichnamigen Sohn verlobt hatte, zuerſt zu ſich, dann aber, um die Heirath zu verhindern, in ein Kloſter bringen, und beſtimmte die erſt neunjährige Königstochter zur Nonne.

Unterdeſſen zogen Matthäus Csák [1]) und ſeine Partei, die von Karl ſchon unter Andreas abgefallenen Güſſinger auch auf ihre Seite, und ſandten den Grafen Johann zum böhmiſchen König Wenzel, um ihm vorläufig die Wahl der Nation zu verkünden und mit ihm zu unterhandeln. Während jedoch Johann in Böhmen unterhandelte, führten der Erzbiſchof Gregor und Paul Brebir, gedrängt durch den päpſtlichen Legaten Nikolaus, Biſchof von Oſtia, der noch im Mai nach Ungarn kam [2]), den Karl aus Kroatien, wo er noch bei Andreas Lebzeiten ankam, nach Gran, und krönten ihn dort zum zweitenmal [3]).

Die Einmiſchung des Papſtes vergrößerte aber im Reiche fort-

[1]) Thuróczy behauptet irrthümlich, daß Matthäus, der kraft der Urkunden unbeſtreitbar ein Anhänger Wenzels war, zur Partei Karls gehört habe.

[2]) Fejér: Cod. Diplom. Tom. VIII, Vol. 1, 54.

[3]) Bonifazius Beinf. Pray. Annal. 1, 374.

während die Abneigung gegen Karl und die Gereiztheit der Gegenpartei. Der Güſſinger Johann beendete noch vor Karls Krönung die Unterhandlung mit dem König von Böhmen. Wenzel ſchützte vor, durch die böhmiſchen und polniſchen Provinzen zu ſehr in Anſpruch genommen zu ſein, um ſich auch dieſe Krone noch aufzubürden, aber er bot ſeinen zwölfjährigen Sohn Wenzel, den Verlobten Eliſabeths, der Tochter Andreas, als König an. Seine großen Geſchenke und Verſprechungen, wodurch er die ungariſchen Herren dazu zu bewegen ſuchte, und vielleicht noch mehr die Ausſicht, daß ſie ſelbſt unter dem ſchwachen Knabenkönig noch unabhängiger werden herrſchen können, gewannen ihm ohne Schwierigkeit die Einwilligung von Matthäus Csák, von den Güſſingern und andern Parteihäuptern. Daher wurden, als Karl gekrönt war, Johann, Erzbiſchof von Kalocsa, Andreas, Erlauer, Emerich, Großwardeiner, Haab, Waitzner, Anton, Csanáder, Nikolaus, Bosniſcher Biſchof, mit drei weltlichen Großen nach Böhmen geſchickt[1]), den Vertrag mit Wenzel abzuſchließen und ſeinen Sohn in das Land zu bringen. Indeſſen vertrieb der Güſſinger Johann den Karl nach einer kurzen Belagerung aus Gran nach Oeſtreich[2]), wo er bei Herzog Rudolph Aufnahme fand. Erzbiſchof Gregor aber, ſeiner Reſidenzſtadt beraubt, zog ſich nach Italien, wo er dann, 1303, bei einem Volksaufſtand ſein Leben verlor.

Kurze Zeit nach der Einnahme Grans und der Vertreibung Karls, brachten den Wenzel ſein Vater und die ungariſchen Geſandten, begleitet von einem böhmiſchen Heer, dem ſich an der Gränze Csák mit ſeinem eigenen Heer anſchloß[3]), zuerſt nach Gran, von dort aber Anfangs September nach Weißenburg und ließen ihn durch den Kalocsaer Erzbiſchof Johann krönen, ſeinen Namen aber, um die Nationalität auch dadurch zu beurkunden, veränderten ſie in das nationalere Ladislaus. Die Parteikämpfe erneuerten ſich hierauf wieder; die Anhänger Karls, um Wenzel zu beunruhigen, trieben ihre Verwüſtungen den ganzen Sommer hindurch in den Comitaten jenſeits der Donau, ſogar bis an die Gränze Ofens[4]).

---

[1]) Thuróczy: Chron. II. Cap. 82—84.
[2]) Katona: Histor. Crit. 8, 100.
[3]) Cod. Dipl. VI. 2, 329.
[4]) Cod. Diplom. VIII, 1, 92. Katona: 8, 32.

Papſt Bonifazius VIII., als dieſe Vorfälle ihm bekannt wurden, zögerte nicht, ſeinem Legaten, dem Biſchof von Oſtia, der einſtweilen nach Wien gereiſt war, eine neue Weiſung zu ſchicken, in welcher er das von dem h. Stephan erlangte, oberhoheitliche Recht des heiligen Stuhles über das Land hervorhob und ihm beſonders auftrug, er möge ſich auf alle Weiſe beſtreben, die Ungarn zu Karl herüberzuziehen, und Wenzel an jeder Machtausübung zu hindern; den Erzbiſchof von Kalocsa aber zu zwingen, bei Verluſt ſeines Amtes, innerhalb vier Monaten in Rom zu erſcheinen, um über ſeine „unvernünftige" That Rechenſchaft zu geben[1]). Aber der Erzbiſchof Johann war bald nach Wenzels Krönung geſtorben, und dieſer päpſtliche Befehl traf ihn ſchon nicht mehr am Leben. Sein Nachfolger Stephan jedoch erhielt die Beſtätigung unter der Bedingung, daß er ſich der Partei Karls anſchließe.

An demſelben Tag, an dem die oben erwähnte päpſtliche Weiſung erlaſſen wurde, ſchrieb Bonifazius auch dem böhmiſchen König Wenzel einen Brief ähnlichen Inhalts; er machte ihm Vorwürfe, daß er zugegeben habe, daß ſein Sohn zum König jenes Landes gekrönt wurde, über welches der heilige Stuhl das oberherrliche Recht beſitze; und ermahnte ihn, dem an ihn gewieſenen päpſtlichen Legaten in Allem zu gehorchen, und was immer für ein Recht er auf das Land in Anſpruch nehme, ſeine Sache der Entſcheidung des Papſtes zu unterwerfen[2]). Wenzel bezog ſich, was ſein Recht betrifft, auf die Wahl der Mehrheit der Stände des Reiches. Der Papſt indeſſen, damit nicht zufrieden, beſchied ihn ſammt ſeinem Sohn neuerdings vor den römiſchen Stuhl, um dort ſeine Rechte Karl gegenüber zu verfechten[3]).

Der erhaltenen Weiſung entſprechend, begab ſich der päpſtliche Abgeordnete, Nikolaus, zu Anfang des Jahres 1302 nach Ofen, und bemühte ſich die dort verſammelten Biſchöfe zur Partei Karls zu bekehren. Hierin aber verfehlte er nicht nur ſein Ziel, ſondern, als er über die Stadt Ofen, die ſich ſeinem Befehl nicht fügte, den Kirchenbann ausſprach, entſtand darüber ein ſolcher Aufruhr, daß er ſein

---

[1]) Cod. Diplom. VIII, 1, 59. 63. Kotona: 8, 12.

[2]) Katona: 8, 16. Cod. Diplom. Eb. d. 65.

[3]) Cod. Diplom. a. a. O. 86. Katona: a. a. O. 20.

Leben nur durch die Flucht retten konnte. Die niedere Geistlichkeit Ofens aber schleuderte den Fluch auf den Legaten und den Papst selbst zurück [1]).

Der in seinem Legaten beleidigte Papst trachtete jetzt um so mehr, dem Königthume Wenzels ein Ende zu machen. Er citirte die Nebenbuhler neuerdings vor seinen Richterstuhl, um seinen Urtheilspruch zu vernehmen. Es erschien auch dort, durch Abgeordnete vertreten, Wenzel zum zweitenmale, obgleich er voraussehen konnte, daß das Urtheil dem Karl günstig sein werde. Der Papst, nachdem er die Krone Karln zugesprochen hatte, entband alle Anhänger Wenzels von dem ihm geleisteten Eid der Treue, und bedrohte alle jene mit dem Kirchenfluch, welche nicht innerhalb vier Monaten seine Partei verlassen würden [2]). Den Kaiser aber forderte er auf, daß er Karln mit seiner ganzen Macht unterstütze zur Besitznahme des königlichen Thrones [3]).

Dieses Urtheil schreckte Viele von der Partei Wenzels zurück, und machte die Anhänger Karls kühner, so zwar, daß sie es noch in diesem Jahr (1303) unternahmen, Wenzel in Ofen zu belagern; und aus Rache für die von der Ofner Bürgerschaft an den Bischof Nikolaus verübten Beleidigung verwüsteten sie auch die Weinberge [4]). Unterdessen ließ der Papst wieder über die Anhänger Wenzels den Kirchenbann verkünden [5]); und dieses sowohl, als auch hauptsächlich das von Karls Partei mit Rudolph von Oestreich im Jahre 1304 geschlossene Bündniß [6]), thaten eine so große Wirkung, daß ganz Kroatien und der größte Theil der Gespanschaften jenseits der Donau dem Karl huldigten. Ja selbst Bonifazius Tod verschaffte ihm sehr viele Anhänger unter denjenigen, welche früher nur die päpstliche Einmischung und die Verletzung des Rechts und der Freiheit der Nation von ihm zurück hielten [7]). Aber obgleich sich sein Anhang auf diese Weise vermehrte, so war doch seine Macht, so wie auch die des Wenzel, nur

---

[1]) Thuróczy: Cap. 86.
[2]) Katona: 8, 39. Cod. Diplom. VIII, 1, 121.
[3]) Cod. Diplom. Eb. d. 120. Katona: Eb. d. 64.
[4]) Cod. Diplom. Eb. d. 115. Katona: Eb. d. 54.
[5]) Cod. Diplom. Eb. d. 132.
[6]) Eb. d. 158, 160.
[7]) Katona: 8, 70.

ein Schatten zwiſchen den mächtigen Oligarchen, welche bei allen ihren Handlungen nur durch Selbſtſucht geleitet wurden.

Unter ſolchen Umſtänden war der Böhmenkönig, auch von Rudolph mit einem Krieg bedroht, für ſeinen Sohn beſorgt, dem die Ungarn ſeines ausſchweifenden Lebens wegen durchgehends abgeneigt wurden; er kam daher in Begleitung eines Heeres ins Land, beſtrafte in Ofen die an den neulichen Unruhen Schuldigen, ſchickte den Stadtrichter Ladislaus gefangen nach Böhmen, und, nachdem er in Gran die Schätze der Kirche und des Archivs geraubt hatte [1]), kehrte er mit ſeinem Sohn und mit der Krone, die gleichfalls räuberiſch in ſeine Hand gerieth [2]), nach Böhmen zurück.

Durch dieſe mehr einem Räuber als einem Könige ziemende That Wenzels wurden die geiſtlichen und weltlichen Großen von Karls Partei ſo empört, daß ſie, unterſtützt von dem verbündeten Herzog Rudolph, mit ungefähr 20,000 Mann in Mähren und Böhmen einfielen, und es grauſam verwüſteten [3]). Die Gegenpartei aber, welche ſich von Wenzel ſo abſcheulich hintergangen ſah, hielt dennoch immer durch die Annahme Karls die Rechte der Nation gefährdet, und wählte daher Otto, den Herzog von Niederbaiern und ebenfalls ein Enkel Bela IV. zum König, indem ſie die Bedingung ſtellte, daß er die Krone aus den Händen Wenzels befreie. Dadurch loderten nun die Parteikämpfe in neuer Flamme empor. Die Karlianer, um an den Güſſingern, als den hitzigſten Anhängern Ottos, Rache zu üben, verwüſteten deren Güter. Die Stadt Ofen hatte Petermann, der noch von Wenzel ernannte Richter, in der Treue gegen denſelben erhalten, daher wurde ſie nun von den Erzbiſchöfen von Gran und Kalocsa aufs Neue mit dem Kirchenbann belegt. Die Geiſtlichkeit der Stadt war jetzt gehorſamer gegen

---

[1]) Katona: 8, 75. Cod. Diplom. VIII. 1, 169.

[2]) Er äußerte gegen die zu Ofen um ihn verſammelten Großen den Wunſch, ſeinen Sohn im königlichen Gewand zu ſehen; und als dieſe, ſein Verlangen erfüllend, den Sohn mit der Krone auf dem Haupt zu ihm führten, ließ er ihn ſogleich durch ſeine Bewaffneten umgeben, und nahm die Krone in Beſitz. Thuróczy: II. Cap. 84.

[3]) Die Kumanier, welche den größten Theil dieſes Heeres bildeten, durchbohrten den Gefangenen die flache Hand und reihten ſie an einem Strick aneinander; die Kinder aber hingen ſie bei den Füßen an ihre Sättel. Während der Streitigkeiten, welche ſeit ihrer Niederlaſſung das Land unausgeſetzt beunruhigten, hatte dieſes wilde Volk des Morgenlandes noch keine mildern Sitten lernen können.

die hohe Geistlichkeit, und schloß die Kirchen; aber Petermann fand andere Geistliche, die nicht nur den öffentlichen Gottesdienst fortsetzten, sondern auch den Fluch auf den Papst und die karlistische hohe Geistlichkeit zurückschleuderten.

## 2. §. König Otto. 1305 — 1308.

Otto, benachrichtigt von der Ungarn Neigung zu ihm, fand leicht Mittel, den jungen Wenzel, dessen Vater inzwischen gestorben war, zu bewegen, daß er ihm die Krone und die übrigen königlichen Insignien gegen einige Vergütung übergebe und seinem Anrecht auf das Land entsage. Darauf eilte er nach Ungarn mitten durch seines Feindes, des Herzogs Rudolph, Provinzen, entging glücklich dem ihm gelegten Hinterhalt, und nachdem er die an der Gränze Oestreichs verlorene Krone wieder gefunden [1]), gelangte er nach Oedenburg, wo ihn die Güssinger und andere Anhänger empfingen und in Stuhlweißenburg durch den Bischof Benedikt von Weßprim noch zu Ende des Jahres 1305 krönen ließen. [2])

Aber Karl und seine Partei sahen der Thronerhebung des neuen Nebenbuhlers nicht ruhig zu. Von Karl bewogen, brach Herzog Rudolph in das Land ein und verwüstete die Gegend zwischen der Laitha und Raab, größtentheils Güter der Güssinger Grafen; als aber diese von ihren Parteigenossen Hilfe erhielten, den Herzog aus dem Lande vertrieben, und als Wiedervergeltung Oestreich und die Güter der Gegenpartei verwüsteten, wurden sie von dem neuen Graner Erzbischof Thomas mit dem kirchlichen Bannfluch belastet [3]). Die gegenseitigen Verwüstungen

---

[1]) Otto hatte die Krone in einem hölzernen Behälter verborgen und an seinen Wagen angebunden; bei Fischament, als er eben über den Fluß setzen wollte, bemerkte er, daß die Krone verloren sei; sein Diener aber fand sie eine Stunde Wegs weit auf einer sumpfigen Straße wieder. Die Chronisten beschreiben dies als ein Wunderzeichen, daß Otto die Krone nicht lange besitzen wird. Thuróczy: Cap. 88 — Chron. Salisb. bei Petz: Script. Austr. 1, 402.

[2]) Nach der Krönung ging Otto nach Ofen, und ritt in vollständigem königlichem Ornat um die Stadt herum. Thuróczy: Cap. 87. Vielleicht wurde es von da an zu einem Theil der Krönungs-Ceremonie, daß der neue König um die Stadt herumreitet.

[3]) Katona: 8, 89.

hörten nicht früher auf, als bis Herzog Rudolph, nach Wenzels Ermordung, in der zweiten Hälfte des Jahres 1306 ſein Heer zur Eroberung nach Böhmen führte. Von dieſer Hilfe beraubt, war hierauf Karl gezwungen ſich nach Dalmatien zurückzuziehen.

Während dieſer Parteikämpfe ſtrebten die zwei mächtigſten Oligarchen: Matthäus Csák, und der Woywode von Siebenbürgen, Ladislaus Apor, nach unabhängiger Macht. Matthäus, nun zum Scheine Ottos Anhänger, übte in Oberungarn beinahe königliche Gewalt aus. Apor aber hatte in Siebenbürgen das Silberbergwerk zu Radna, die Salzbergwerke zu Decs und Klieſch und andere königliche Güter, die Szekler- und ſächſiſche Grafſchaft nebſt mehreren freien ſächſiſchen Städten in Beſitz genommen, und beherrſchte ſie unumſchränkt [1]).

Der zurückgedrängte Karl, da er vom Herzog Rudolph keine Hilfe erlangen konnte, ſuchte und fand wieder in dem Papſt eine Stütze. Clemens V., ein Freund des Hauſes Anjou, verſprach ihm ſeine Theilnahme und, um ſeine Sachen zu fördern, einen Legaten. Erſchreckt durch dieſe Nachricht und von der andern Seite auch von Kaiſer Albrecht bedroht, ſuchte Otto, um ſich auf dem Thron zu befeſtigen, den mächtigen Woywoden Apor zu gewinnen. Um ſein Ziel zu erreichen, warb er um die Tochter des reichen Selbſtherrſchers. Apor, welcher den Thron ſchon längſt entweder für ſich, oder für Milutin, den Fürſten von Serbien, den er zu ſeinem Eidam erkoren hatte, zu erobern wünſchte, oder, wie Andere ſagen, von Kaiſer Albrecht beſtochen war, verſprach dem König, um ihn in die Falle zu locken, die Hand ſeiner Tochter; als aber dieſer um die Braut zu ſehen nach Siebenbürgen reiſte, nahm er ihn gefangen und beraubte ihn der Krone, die er aus Beſorgniß und Eiferſucht auf allen ſeinen Wegen mit ſich geführt hatte [2]).

Während Otto gefangen ſaß, durchſtürmten die Parteikämpfe auf entſetzliche Art das herrſcherloſe Reich. Die beiden Erzbiſchöfe verſammelten zu Udvard eine Synode, theils um der Sache Karls aufzuhelfen, theils um das kirchlich und politiſch von ihnen getrennte Oſen zum Gehorſam zu bringen. Es wurde denjenigen ein vierzigtägiger

[1]) Eder: Observ. 27.

[2]) Thuróczy: II. Cap. 87.

Ablaß verſprochen, welche die Ofner Geiſtlichen und andere Volksaufwiegler gefangen nehmen würden. Gerade damals wurde der noch von Wenzel in Gefangenſchaft geführte Ladislaus Verner, der ehemalige Ofner Stadtrichter, aus ſeinem Kerker befreit. Die Karliſten wählten ihn, der ohnehin auch von Rache glühte, zu ihrem Werkzeug. Verner erhielt vom Palatin Gottlieb und Matthäus Csák ein Heer, und drang durch die Hilfe einiger einverſtandener Bürger in die Stadt. Er vertrieb den Richter Petermann und nahm mehrere Räthe gefangen und ließ ſie grauſam umbringen, die Geiſtlichen aber ſchickte er dem Erzbiſchof Thomas, der ſie dann in ihren Kerkern erhungern ließ [1]).

Inzwiſchen, während Csák und die Güſſinger, die den feigen Otto verachteten, über die Wahl eines neuen Königs debattirten, kamen von Papſt Clemens V. zwei Breve an [2]); in dem einen wurde die Sendung des Kardinals Gentilis als Leganten in das Reich angekündigt; in dem andern wurden die Oberhoheitsrechte des heiligen Stuhles über das Land wieder aufgewärmt, und den Ungarn aufgeboten, von Otto abzuſtehen; dieſem aber wurde bei Strafe des Kirchenbannes befohlen, den Königstitel niederzulegen, und ſeine Anſprüche auf die Königswürde dem heiligen Stuhl zu unterbreiten; die beiden Erzbiſchöfe endlich wurden angewieſen, die päpſtlichen Befehle verkünden zu laſſen, und den Biſchof von Weßprim, welcher ſich erkühnt hatte, Otto zu krönen, vor den päpſtlichen Stuhl zu ſchicken.

Das päpſtliche Breve und die Unzufriedenheit mit dem noch gefangenen Otto verſchafften dem Karl neue Anhänger. Um die für Letzteren ſich immer günſtiger geſtaltenden Angelegenheiten noch mehr zu befördern, uud um den immer ſteigenden Verwirrungen und der dadurch entſtandenen Zügelloſigkeit endlich ein Ende zu machen, verſammelte Erzbiſchof Thomas die Reichsſtände gegen Ende des Jahres 1307 auf dem Rákos. Die Stände kamen in großer Anzahl dort zuſammen, und ſelbſt ſchon überdrüſſig der Kämpfe, welche ſchon ſo lange das Vaterlaud durchtobten, machten ſie ſich vor den Erzbiſchöfen und der übrigen hohen Geiſtlichkeit durch einen Eid verpflichtet, Karln als König anzuerkennen, die unrechtmäßig zurückgehaltenen königlichen Einkünfte zurückzugeben, und auf ihren Gütern den vielfach gekränkten

[1]) Thuróczy: II. Cap. 85. 86.

[2]) Cod. Dipl. VIII. 1, 207. Pray: Annal. 1, 380. Katona: 8, 121.

Adel in ſeine Freiheiten wieder einzuſetzen; Diejenigen aber, die ſich dieſen Beſchlüſſen nicht unterwerfen würden, als Feinde des Vaterlandes behandeln und mit dem Bannfluch belegen zu laſſen.

Otto erlangte, nicht lange nach dieſer Verſammlung, ſeine Freiheit, und da er ſich von der Abneigung der Ungarn gegen ihn überzeugt hatte, reiſte er Anfangs 1308 heimlich in ſein Vaterland zurück. Nicht lange darauf langte der Cardinal Gentilis als päpſtlicher Legat an; und von da an gewann die Sache Karls immer mehr an Macht. Es gelang dem gewandten Cardinal durch Ueberredung, Geſchenke und noch größere Verſprechungen die halsſtarrigſten Widerſacher Karls, die Güſſinger, ja ſogar einigermaßen ſelbſt Csák und Apor zu verſöhnen. Der Güſſinger Heinrich, dem er die Banwürde von Slavonien verſprach, ſchwur noch im Juni dem Karl den Eid der Treue, in Gegenwart des Cardinals, der zwei Erzbiſchöfe, mehrerer Biſchöfe und weltlicher Herren [1]).

Nachdem Gentilis ſo weit vorgeſchritten war, berief er auf den 27. November einen Reichstag nach Peſth. An die mächtigeren Herren aber ſandte er beſondere Schreiben, worin er ſie dringend aufforderte, Karln auf dieſer Verſammlung aus allen Kräften zu unterſtützen [2]). Um Matthäus Csák, der ſchon nachzugeben begann, enger an Karl zu binden, machte er ihn zum Tavernikus, ja, obgleich mehrere ſeiner Anhänger dagegen waren, erhob er doch den mächtigen Gewaltherrſcher über alle übrigen Großen des Reichs, indem er ihn gleichſam zum Vormund (quasi in tutorem) des Reiches ernannte. Durch dieſe Auszeichnung ward in der That Matthäus Herz gewonnen: und er leiſtete dem Karl noch vor dem Reichstag den Eid der Treue [3]).

---

[1]) Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 1, 256. Cod. Dipl. a. a. O. 310.

[2]) Cod. Dipl. a. a. O. 264.

[3]) Es wird nicht unintereſſant ſein aus der Urkunde, die von dem Eide des Matthäus ſpricht und ſonſt auch einige Beachtung verdient, hier einiges einzuſchalten: „Nos — nämlich Cardinal Gentilis — nostro in hoc sensui proprio inniten-tes, ac fide pura et simplici procedentes, ipsum elegimus Baronibus ceteris praeponendum, iuramento tamen et fide in nostris manibus more ordinem pro-fitentium receptis primitus ab eodem (Mattheo); postquam in persona nostri et Archiepiscoporum, Epporum u. ſ. w. praefatum D. Carolum verum regem, su-umque naturalem Dominum, sibique teneri, tamquam suo legitimo Domino recognovit; addens et asserens, quod ipso rege vivente nullum alium pro rege

Indeſſen war der Termin des Reichstags herangekommen. Die meiſten Magnaten erſchienen perſönlich, Csák und Apor jedoch, die in ihrer Treue ſchon zu wanken anfingen, nur durch Abgeordnete [1]). Unter den Friedenshoffnungen der durch die langen Verwirrungen ſchon erſchöpften Nation, eröffnete der Cardinal mit einer langen Rede die Verſammlung; aber wenig fehlte, ſo hätte er alle ſeine bisherigen Beſtrebungen und Fortſchritte wieder verdorben; denn als er unbedachtſam von der oberherrlichen Gewalt des heiligen Stuhles ſprach, entſtand plötzlich unter dem Adel ein großer Lärm, und er erklärte geradezu, daß er niemals darein willigen würde, daß der Papſt dem Lande einen König gebe, und daß er höchſtens ſo viel Einfluß dem Papſt zugeſtehen könnte, den von der Nation frei gewählten König zu beſtätigen. Der Cardinal, betroffen über dieſe Energie, gab, um ſeine Sache nicht ganz zu verderben, dem Willen der Stände nach, und beſtätigte, im Namen des Papſtes, Karl, welcher ſchon auf der vorigjährigen Verſammlung zum König erwählt worden war. Dieſes Auskunftmittel ſtellte die Einigkeit her, und die Stände ſchwuren dem Karl Treue [2]).

Aber kaum verbreitete ſich im Lande das Gerücht, daß Gentilis auf der Verſammlung wieder die Rechte des Papſtes vorbrachte, und auf dieſe fußend, Karln dem Lande geben wolle, als Matthäus Csák ſchleunig Rundſchreiben erließ, in denen er eine Verwahrung einlegte gegen die nicht vom Palatin veranſtaltete Verſammlung, gegen die Beſchlüſſe derſelben, beſonders aber gegen das daſelbſt anerkannte Recht des Papſtes, den König zu beſtätigen; und zugleich die Stände für das nächſte Jahr zu einer von jedem Einfluß des Papſtes freie Wahlverſammlung zuſammenrief [3]). Dieſes Rundſchreiben des Matthäus traf auf viele Gleichgeſinnte, und ſelbſt der Woywode Apor war einerlei Meinung mit ihm.

Dieſe unerwarteten Bewegungen der mächtigſten, ſchon zu den

reciperet dicti regni u. ſ. w. hierauf ernannte er ihn gleichſam zum oberſten Vormund — quasi tutorem — des Reiches. Cod. Diplom. VIII. 5, 52.

[1]) Dieß iſt auf unſern Reichstagen die erſte Spur von Abgeordneten der nicht perſönlich erſcheinenden Magnaten.

[2]) Instrum. Election. Caroli I. Péterfy: Concil. S. Hung. 1, 150. Kovachich: Vest. Com. 160.

[3]) Pray: Annal. 1, 384.

Anhängern Karls gezählten Herren erfüllte Gentilis mit Beſorgniß, und er verſammelte, gleich nach Matthäus Erklärung, noch zu Ende desſelben Jahres 1308, in Ofen die Biſchöfe, um mit ihnen zu berathſchlagen, was zu thun ſei. Die Meinungen vereinigten ſich darin, daß es, um Karls Herrſchaft zu ſichern, das Dringendſte ſei, ihn je früher deſto beſſer mit der heiligen Krone zu krönen. Sie ſandten daher Abgeordnete an Apor um die Krone, aber vergebens; der Woywode konnte zwar ſchon nicht mehr hoffen, ſeinen Schwiegerſohn, den Fürſten von Serbien, der durch ſeine Mutter Katharine, Tochter Stephan des V., ebenfalls mit den Árpáden verwandt war, auf den Thron zu erheben, aber er wollte doch wenigſtens deſſen Anſprüche um einen guten Preis verkaufen. In Folge deſſen hielt Gentilis zu Anfang des Jahres 1309 wieder einen Reichstag zu Peſth, auf welchem die Beſchlüſſe der vorjährigen Verſammlung beſtätigt und verkündigt wurden. Die Hauptpunkte ſind folgende: 1. Ueber alle Jene, welche ſich weigern, Karln als König anzuerkennen, oder es wagen würden, ſeine Perſon zu beleidigen [1]), wird der Bannfluch der Kirche ausgeſprochen. 2. Nur eine Krönung durch den Erzbiſchof von Gran wird für giltig erklärt. 3. Wenn der Woywode Apor die heilige Krone innerhalb einem Monat nicht zurückgibt, ſo ſoll dieſelbe alle Kraft verlieren und zur Krönung des Königs eine neue Krone angefertigt werden. 4. Diejenigen, die ſich unrechtmäßiger Weiſe den Beſitz königlicher Güter anmaßen, ſind gehalten, bei Strafe des Kirchenbannes, dieſelben innerhalb drei Monaten zurückzugeben [2]).

Der Woywode Apor gab jedoch die Krone zur beſtimmten Zeit nicht zurück; weshalb Gentilis den Bannfluch auf ihn ſchleuderte [3]). Die Krönung wurde jedoch am 15. Juni 1309 vollzogen, und zwar im Sinne des obigen Beſchluſſes, mit einer neu verfertigten Krone [4]).

---

[1]) Hier kommt in unſerer Geſchichte zum erſtenmal der Ausdruck vor: „crimen laesae majestatis.“

[2]) Die vollſtändigen Beſchlüſſe ſiehe Péterfy: Conc. Hung. 1, 154. Pray: Annal. 1, 385.

[3]) Cod. Diplom. 5, 64.

[4]) Den von dem gewöhnlichen abweichenden Krönungseid ſiehe Kovachich: Vest. Com. 173.

## Zweiter Abſchnitt.

## Regierung Karls von 1309 bis 1342.

### 1. §. Parteikämpfe und Unruhen.

Auch die dritte Krönung verſchaffte Karln noch keine Sicherheit, dem Lande keinen Frieden. Der Bannfluch, gleich nach der Krönung über die Parteigänger ausgeſprochen, wurde von dieſen nicht beachtet, und erzeugte unter ihnen nur größere Hartnäckigkeit, nur engeres Zuſammenhalten; an vielen Orten waren die Geiſtlichen ſelbſt Feinde Karls, und wollten den Befehl des Cardinals nicht verkündigen. Um dieſe zum Gehorſam zu zwingen, das während den Wirren geſunkene königliche Anſehen zu kräftigen, und die aufgelöſte kirchliche Disciplin wieder herzuſtellen, verſammelte Gentilis, Ende 1309, zu Preßburg eine Reichsſynode. Der Bannfluch gegen die Parteigänger wurde hier aufs Neue verkündigt, und zwar mit der Verſchärfung, daß wer innerhalb eines Jahres nicht trachtet, ſich davon zu befreien, als Ketzer der Inquiſition unterworfen wird. Zur Befeſtigung der Hoheit der Kirche wurde verordnet, daß für die Folge kein Geiſtlicher es wagen ſoll aus weltlichen Händen ſein Beneſiz zu nehmen, ſonſt wird er von ſeinem Amte dispenſirt. Ferner wurde den Rechtgläubigen die Verheirathung mit den ſerbiſchen Patarenern, und den Geiſtlichen überhaupt die Verheirathung, die während den langen Unruhen gebräuchlich zu werden anfing, durch ſtrenge Geſetze verboten, u. ſ. w. [1])

Kurze Zeit hierauf wurde noch eine Synode zu Udvard gehalten, wo unter Anderm der Cardinal, wiewohl vergebens, die Sprache darauf brachte, einen Kreuzzug gegen die Rebellen zu predigen; aber weder die Verordnungen der einen noch der andern Synode waren im Stande, den Frieden herzuſtellen. Deshalb wandten Gentilis und die Biſchöfe alle ihre Bemühungen der Wiedererlangung der heiligen Krone zu, indem ſie hofften, daß durch die Krönung mit derſelben die Sache ſich zum Beſſern wenden würde. Endlich gelang es im Frühjahr

[1]) Péterfy: Concil. Hung. 1, 137.

1310 dem Erzbiſchof Thomas und dem Palatin Gottlieb (Omode) den Woywoden Apor zu vermögen, daß er dem Karl Treue ſchwöre, und die Krone gegen ein Löſegeld zurückgebe [1]). Am erſten des Heumonats erfüllte Apor ſein Verſprechen. Der Palatin Gottlieb, nachdem er die Krone in Empfang genommen hatte, berief auf den St. Stephanstag einen Reichstag nach Peſth, von wo die Stände, nachdem ſie Karln neuerdings und einſtimmig zum König ausgerufen hatten, nach Stuhlweißenburg hinübergingen, und den König zum viertenmal krönten. Außer Matthäus waren bei dieſer Feierlichkeit alle mächtigeren Magnaten zugegen, und ihre Eintracht beruhigte den päpſtlichen Legaten über Karls Zukunft ſo ſehr, daß er ſein ferneres Verweilen in dem Reich für überflüſſig hielt. Bevor er jedoch abreiſte, machte er dem Matthäus Csák lebhafte Vorwürfe wegen ſeiner Undankbarkeit in Bezug der erhaltenen Auszeichnung, und unterwarf ihn dem Kirchenbann [2]). Aber der mächtige Oligarch, welcher von Komorn bis an die Karpathen beinahe in allen Comitaten mit unumſchränkter Gewalt herrſchte, verachtete den Bannfluch, welchen man durch ſein Alltäglichwerden endlich gewöhnte, und der auch ſonſt ſchon ſeine Furchtbarkeit verloren hatte; ja durch dieſen nur zu größerer Rache aufgereizt, fiel Csák über die Güter des Graner Erzbiſchofs, des Waitzner und Neutraer Biſchofs und aller königlichen Anhänger, die zwiſchen der Theiß und Donau wohnten, her, und verwüſtete ſie bis Peſth hin mit Feuer und Schwert; dann wandte er ſich gegen die Zips, eroberte viele Burgen, wiegelte den Adel auf, und machte viele dem König abtrünnig. Aber nicht ihn einzig und allein klagen unſere Denkbücher ſolcher Zügelloſigkeiten an. Ganz ähnlich war ihm darin der Palatin Gottlieb, obwohl er die Treue gegen den König nie verläugnete. Er auch hauſte wie der Feind in der obern Gegend; er riß das Gölnitzer Bergwerk, Lublau, Munkács, ſo ſogar beinahe die ganzen Szempliner und Abaujvárer Geſpanſchaften an ſich, und herrſchte darüber wie ein Deſpot, bis er endlich bei Kaſchau, welches er ebenfalls ſeiner Macht unterwerfen wollte, ſein Leben verlor. Nach ſeinem Tod traten ſeine Söhne, als der König Kaſchau gegen ihre Angriffe zu ſchützen begann, offen zur

---

[1]) Katona: 8, 203. Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 1, 258.

[2]) Cod. Diplom. VIII. 5, 52.

Partei des Matthäus Csák über, und übten mit ihm vereint beinahe über die ganze obere Gegend eine despotische Gewalt aus [1]).

Der König, den von der andern Seite die dalmatinischen Unruhen und die Aufwieglungen Venedigs, das nach dem Besitz der Seestädte strebte, beschäftigten, konnte erst im Jahre 1312 eine größere Kriegsmacht gegen Matthäus und seine Anhänger führen. Vor Allem beschloß er die in den Gespanschaften Saros und Abauj hausenden Rebellen zu beugen, wo er von den treuen Zipser Sachsen die meiste Unterstützung hoffte. Nach mehreren kleinen Gefechten [2]) begann er Saros zu belagern, wo Demeter, Niklas Sohn, ein Anhänger und Feldherr des Matthäus von Trentschin, sich bei der Nachricht von der Annäherung des königlichen Heeres eingeschlossen hatte. Matthäus schickte jedoch in großer Eile 1700 gepanzerte Reiter unter Anführung von Aba Nagy zum Schutz der bedrängten Burg. Ihre Anzahl brachte das Gerücht dem Karl vergrößert zu Ohren; weshalb er, um sich leichter mit den Zipser Fahnen, welche das gleichfalls rebellische Kaschau belagerten, zu vereinigen, sich längs dem Lauf der Tarza in das Rosgonyier Thal zog. Dort erschien nach kurzer Zeit das vereinigte Heer der beiden Feldherrn des Matthäus, und der König wurde zum Kampf gezwungen. Dieser war hartnäckig und mörderisch; schon war selbst die Fahne des Königs in die Hände des Feindes gerathen, als endlich das Zipser Banderium das Schicksal der Schlacht entschied. Csák's Feldherr und zwei Söhne des Gottlieb fielen, ihr Heer aber, auf weniger als die Hälfte geschmolzen, ergriff die Flucht; Karls Sieg war vollständig [3]).

Aber Matthäus war blos besiegt, seine Macht noch nicht gebrochen. Als im folgenden Jahr die feindlichen Bewegungen der Serben und Veneter den Karl zwangen, sein Heer zu theilen, fing Matthäus wieder an, angriffsweise zu operiren, eroberte, 1313, Komorn und Vissegrad (Plintenburg), und übte in dem Waagthale und der Umgegend nach wie vor die Macht eines unabhängigen Fürsten aus; er ließ Geld prägen, besteuerte das Volk nach seinem Belieben,

---

[1]) Szirmay: Notit. Com. Zemplén. 11. Ungrisch. Magaz. 4, 465. Pray: Hierarchia 2, 169.

[2]) Siehe dieselben im Katona: 8, 242.

[3]) Ungr. Magaz. 4, 353. Cod. Dipl. VIII. 5, 31. Thuróczy: Cap. 90. Wagner: Analect. Scep. 1, 118.

ſetzte an ſeinem Hof auf königliche Art hohe Beamte ein, einen Palatin, Schatzmeiſter u. ſ. w. [1]) Karl mußte ſeiner Ohnmacht wegen dieß alles dulden. Das alte Heerſyſtem, welches ſchon unter den letzten Árpáden ſehr geſchwächt war, hatte ſich unter den Wirren und Kämpfen, die ſeit Andreas Tod ununterbrochen wütheten, beinahe gänzlich aufgelöſt; die Burgunterthanen, welche früher die Hauptmacht des königlichen Heeres bildeten, wurden theils ſchon früher zu dem Rang von Reichsedelleuten erhoben, theils geriethen ſie unter die Bothmäßigkeit der Magnaten; die königlichen Lehenbeſitzungen, welche mit der Verpflichtung zum Kriegsdienſt verbunden waren, hatten die Oligarchen größtentheils in erbliche Beſitzungen umgewandelt, ſo wie ſie auch die königlichen Güter und Einkünfte während der Unruhen ſich zueigneten. Unter ſolchen Umſtänden konnte der König keine hinlängliche Macht ins Feld ſtellen, um einerſeits die rebelliſchen Unterthanen zum Gehorſam, anderſeits den unruhigen Mladin Brebir, und die Venezianer, welche nach den dalmatiniſchen Städten lüſtern waren, zum Frieden zu zwingen. Gegen die Anführer gewann er bei allem dem 1313. und im folgenden Jahr, mehrere kleine Schlachten, vertrieb die Söhne Gottliebs, die Edlen von Chobanka und Fekete aus den Comitaten Zemplin, Abauj und Saros, und nahm ihre Güter in Beſitz; aber der Verlauf des venezianiſchem Krieges war unglücklich, und durch die Verrätherei des mit venezianiſchem Gold erkauften Mladin ging Zara verloren [2]). Endlich verübten noch die Tartaren große Verwüſtungen in der nordöſtlichen Gegend des Reiches [3]).

Dieſe Vorfälle veranlaßten Karln im Jahr 1314 mit Freuden das gegenſeitige Schutzbündniß anzunehmen, welches ihm der nach der Kaiſerkrone lüſterne Friedrich von Oeſtreich anbot [4]). Hierdurch erhielt er nicht nur die Inſel Schütt, das Brautgeſchenk der unlängſt verſtorbenen Königin Agnes, Witwe Andreas des III., zurück, ſondern ſchlug auch mit Hilfe des Herzogs, 1315, abermals das Heer des Matthäus

---

[1]) Seine Burg Trentſchin, wo er ſeinen Hof hielt, ließ er meiſterhaft befeſtigen, die Umgegend aber ſchmückte er mit ausgedehnten Thiergärten und koſtſpieligen Waſſerleitungen.

[2]) Lucius: Lib. 4. Cap. 12.

[3]) Katona: 8, 292.

[4]) Eb. d. 294. u. f.

und eroberte Komorn und Vissegrad [1]). Nichtsdestoweniger hörte Matthäus nicht auf, fürstliche Macht zu usurpiren, obwohl er, von 1315 an, sich einige Zeit ruhiger verhielt; ja als er in demselben Jahr auch vom König von Böhmen geschlagen wurde, dessen Provinzen er gleichfalls beunruhigte, bat er sogar Karln selbst um Hilfe gegen jenen [2]); als ihm aber diese verweigert wurde, fing er wieder an, die Güter der Geistlichkeit, des Königs und seiner Anhänger zu verwüsten [3]). Unterdessen hatte Karl, wie es scheint, der Wirren überdrüssig und über seine Machtlosigkeit betrübt, seinen Hof fern von dem Schauplatz der Kämpfe, nach Temesvar verlegt; er ließ die Stadt befestigen und suchte sich durch Ritterspiele die Langeweile zu vertreiben. Diese Unthätigkeit kränkte aber die hohe Geistlichkeit sehr, deren Güter Matthäus Csák, den über ihn ausgesprochenen Kirchenbann zu rächen, noch schwerer heimsuchte. Die hohe Geistlichkeit war außerdem über den König auch des Vertrages wegen erzürnt, den er, 1317, mit dem Papste schloß, und demzufolge er demselben nicht nur das Recht der Ernennung überließ — sich blos das Recht der Empfehlung behaltend, — sondern auch darein willigte, daß der Papst die Hälfte der erledigten Benefizien beziehe [4]). Aus diesen Ursachen hielten die hohen Geistlichen, 1318, als der dem König sehr anhängliche Erzbischof Thomas gestorben war, zu Kalocsa eine Synode, und schloßen unter sich einen Bund gegen jene, welche geistliche Güter sich aneigneten und geistliche Unterthanen unterdrückten. Weil sie aber nur durch den Beistand weltlicher Herren völlige Abhilfe ihrer Klagen hofften, so sandten sie Abgeordnete an den König, und erzwangen von ihm durch Androhung des Kirchenbannes das Versprechen, noch in diesem Jahr einen Reichstag zu halten. Ueberdieß sandten sie heimlich und unter anderm Vorwand den Agramer Bischof nach Rom, und verklagten den König bei dem Papst wegen seinem Leichtsinn und seiner Eitelkeit, welche dem an strenge Sitten gewohnten Lande zum Aergerniß dienen. Der Reichstag wurde

---

[1]) Eb. d. 340. Komorn schenkte Karl noch in demselben Jahr dem Erzbischof Thomas.

[2]) Cod. Diplom. VIII. 1, 591.

[3]) Deshalb wurde er von der Kalocsaer Synode, 1318, neuerdings mit dem Bannfluch belegt. Katona : 8, 360. Cod. Dipl. VIII. 2, 169.

[4]) Koller : Hist. Episcopat. Quinque Eccl. 2, 323. Katona : 8, 348. Cod. Dipl. a. a. O. 101.

wirklich noch im Juni (1318) auf dem Rákos gehalten [1]), aber von den dort gefaßten Beſchlüſſen wiſſen wir gar nichts. Karl ward aber noch in demſelben Jahr ſeines leichtſinnigen Lebens wegen von dem Papſte getadelt [2]). Und dieſer Verweis that auch ſeine Wirkung : der junge König ſchloß noch in demſelben Jahr mit Beatrix, Tochter Kaiſer Heinrich des VII. und Schweſter des böhmiſchen Königs Johann, ſein zweites Ehebündniß, und ließ ſeine Gattin auch krönen.

Endlich wurde in dieſem Jahr Karl auch von ſeinem gefährlichſten Gegner, Matthäus Csák, befreit, welchen, der Volksſage zufolge, eine ſcheußliche Krankheit, nämlich : in ſeiner Haut entſtandene Läuſe, umbrachten. Die meiſten ſeiner Anhänger, unter dieſen Felician Zách, des Matthäus Palatin, ſchwuren Karln Treue. Einige jedoch trieben auch dann von ihren Felſenſchlöſſern aus ihre Räubereien, und waren die Geißel des Volkes und der Gewerbe, und erſt im Jahre 1324 gelang es dem König ſie aus ihren Neſtern zu vertreiben [3]).

Nachdem in Matthäus die ſtärkſte Stütze der innern Stürme und der Zügelloſigkeit zuſammengeſtürzt war, wurde Karls Regierung noch eine Zeit lang durch die Kämpfe in den Nebenprovinzen beunruhigt. Uroſius Milutin, Fürſt von Serbien, riß das Machower Banat von Ungarn los. Im Jahre 1318 ſchloß Karl mit ſeinem Verwandten, Philipp von Tarent, König von Albanien, deſſen Provinzen Milutin gleichfalls beunruhigte, ein Bündniß gegen dieſen, und ihn im folgenden Jahr von zwei Seiten angreifend, eroberte Karl ſelbſt Machow und Belgrad, und ließ die Grafen Mladin und Paul Brebir verheerend in Bosnien einbrechen [4]). Nun wurde aber Karl durch den Güſſinger Andreas unterbrochen, welcher ſich, ungewiß warum, empörte, und mit Hilfe mehrerer öſtreichiſcher Herren die Gränzen des Reiches verwüſtete. Karl begnügte ſich alſo damit, daß Milutin ſeine Oberhoheit

---

[1]) Suppl. ad Vest. Com. 1, 266. Cod. Diplom. VIII. 2, 163. 168.

[2]) Katona : 8, 383. Dieſer flatterhafte Leichtſinn des Königs und die langen Unruhen übten auch auf die Sitten der Geiſtlichkeit einen verderblichen Einfluß aus; und der Papſt drang auch auf die Verbeſſerung derſelben in ſeinen noch im gleichen Jahr an die Erzbiſchöfe erlaſſenen Schreiben. Raynald. Nr. 13. An. 3. epist. 157. 671.

[3]) Cod. Diplom. VIII. 2, 504.

[4]) Katona : 8, ad Ann. 1319.

anerkannte und ihm Treue schwur, führte sein Heer aus der untern Gegend gegen Andreas, schlug ihn und beraubte ihn seiner Güter [1]).

Endlich waren im Jahre 1320 die innern Stürme beschwichtigt, und der König bemühte sich auch die Folgen derselben, die überhand genommene Gesetz- und Zügellosigkeit zu vernichten. Zu dem Ende sandte er in die äußern Gegenden des Reiches besonders bevollmächtigte Richter aus, welche der Unordnung ein Ende machen, besonders aber die geraubten königlichen Güter auskundschaften und zurücknehmen sollten [2]). Hierdurch fanden einige Herren, welche zur Zurückgabe usurpirter königlicher Güter gezwungen wurden, sich in ihrem Interesse verletzt. Unter diesen brachen Moys in Siebenbürgen, Peter Petö, Obergespan von Zemplin und Ung aber in Ungarn in offene Empörung aus. Petö, nachdem er vergebens in Rußland Hilfe gesucht hatte, vereinigte sich mit Moys, und die Verwüstung begann in Siebenbürgen, als der Woywode Dozsa beide schlug, und ihnen ihre Güter wegnahm [3]).

In demselben Jahr feierte Karl, dem 1319 auch seine zweite Gemahlin, Beatrix von Luxemburg gestorben war, seine dritte Vermählung, mit Elisabeth, der Tochter des Krakauer und Siradier Herzogs Uladislaus Lokietek. Durch diese Heirath wurde der Grund gelegt zur einstigen Vereinigung Ungarns und Polens, und zu der noch unerreichten Größe der ungarischen Macht. *)

---

[1]) Katona : 8, 404. 416.

[2]) So wurde in Siebenbürgen, wo besonders die Verwirrung und Unordnung einen hohen Grad erreicht hatte (siehe Katona : 8, 436.), Dozsa mit einer solchen besondern Vollmacht zum Woywoden ernannt. Cod. Diplom. VIII. 2, 309.

[3]) Katona : 8, 431.

*) Hier, wo die Stürme ausgetobt, und der Strom der Ereignisse wieder ein ruhigeres Bett gewinnt, fällt unwillkürlich der Blick sinnend in die Vergangenheit zurück und fragt: Was hat die Masse der Nation, was hat die Menschheit für das materielle, irdische Wohl im Laufe von mehr als drei Jahrhunderten gewonnen? und ist das Errungene die Ströme des Blutes, die unzähligen Opfer werth, die es gekostet? — Und der Vergleich des Zustandes des gesammten Volkes bei diesem Zeitabschnitt mit dem Zustande desselben bei der Einwanderung in die neue Heimat ergibt leider ein sehr geringes Resultat. — Es ist eine niederschlagende Erscheinung, die gleichwohl in der Geschichte aller Völker auftaucht, entweder ein anhaltendes Beharren in Rohheit, oder eine Verfeinerung ohne Veredlung wahrzunehmen, und so den Herrn der Erde, die Alles bietet zur Annehmlichkeit des Lebens und zur Veredlung von Geist und Herz, seiner Bestimmung zuwider zum Sclaven Anderer oder

## 2. §. Befeſtigung des Königthums und Erhebung der Macht des Reiches durch innere Einrichtungen und auswärtige Bündniſſe.

Beſänftigt waren die innern Stürme und gelöſt die Wirren; ſelbſt der Ban Mladin Brebir, welcher, zu ſehr pochend auf die Gunſt des Königs, dem ſeine Familie zum Thron verholfen, die Städte Dalmatiens tyranniſirte, von Karl im Jahre 1322 ſeines Amtes entſetzt und verhaftet[1]); und nun begann Karl die einzelnen Fäden jenes Netzes zu ſpinnen, durch welches er mit der Zeit ſeinen Einfluß beinahe über den ganzen Nordoſten ausbreitete, und dem Hauſe Anjou und durch dasſelbe dem Ungarlande eine welthiſtoriſche Wichtigkeit verſchaffte. Der Zeitraum der Árpáden war für Ungarn der Zeitraum der Einbürgerung und Entwicklung, in welchem das früher abentheuerliche Volk die rohe Schale der Wildheit nach und nach von ſich abſtreifte, und dem ungebildeten aſiatiſchen Stamm die Elemente europäiſcher Civiliſation einimpfte. Die Geſchichte unſerer Nation während dieſes Zeitraumes dreht ſich meiſtens um die inneren Zuſtände; und die politiſchen Beziehungen, durch welche ſie mit dem Auslande in

---

ſeiner eigenen Leidenſchaften herabgewürdigt zu ſehen. Aber ein tieferes Eindringen in die menſchliche Natur überzeugt uns, daß es gerade ſo und nicht anders ſein konnte, ſollte der Menſch durch *eigenes* Verdienſt, ſich dem hohen Ziele, das ihm durch ſeine Anlagen geſteckt iſt, nähern. Denn „nicht durch unüberwindlichen phyſiſchen Zwang, nicht als das bewußtloſe Rad einer Maſchine ſoll der Menſch der Beförderer der Weisheit und Tugend werden, ſondern durch Selbſterkenntniß und freie Wahl. Darum hat er die Macht Uebles zu thun und ein Thor zu werden, wo er ein Gott ſein könnte," (J. G. A. Wirth).— Und in dieſem Kampfe der Sittlichkeit mit übermächtiger Rohheit, mit Selbſtſucht und Verblendung kann ſich der Menſch den beſſern, auf Recht und Billigkeit gegründeten Zuſtänden nur langſam nähern, er geht ihnen aber demungeachtet unaufhaltſam entgegen, denn wie die rohe Maſſe an Bildung, an Erkennung ihres natürlichen Rechtes zunimmt, ſo wird anderſeits der gebildetere und reichere Theil durch bittere Erfahrungen zur Erkennung ſeines wahren Vortheils gezwungen. — Ungeheuer iſt damals noch in Ungarn die Kluft, die den mächtigen Magnaten, den faſt unumſchränkten Gebieter, von ſeinen Leibeigenen trennt, aber wenn auch nur Sandkorn für Sandkorn hineingewälzt wird, ſie muß im Laufe der Zeiten doch endlich ausgefüllt werden. Der Sclave ſteigt empor, der Herr ſteigt herab; und was den letztern zu erniedrigen ſcheint, erhebt ihn erſt zur wahren, ſittlichen Größe. A. d. Ueb.

[1]) Katona: 8, 440

Berührung kam, erhielten nie europäiſches Intereſſe; die innern Kämpfe, welche die Entwicklung der Verfaſſung zum Ziel hatten, ließen den Ungarn keine Zeit, ſich in jene ſtürmiſchen Angelegenheiten zu miſchen, deren Schauplatz Europa war. Die Politik der Könige war einzig und allein den Intereſſen der Nation zugewendet, denn dieſe waren den Intereſſen der fürſtlichen Familie niemals entgegen: Nation und Fürſt war gänzlich in Eins verſchmolzen, wurden zuſammen erhoben, zuſammen gebeugt in den Wechſelfällen der Zeit, und ihre Geſchichte ſteht in unzertrennlichem engem Zuſammenhang. Aber mit König Karl beginnt die Geſchichte des königlichen Hauſes ſich von der Nation abzuſondern, wodurch des Reiches innere und äußere Verhältniſſe einen völligen Umſchwung erfuhren. Im Innern hörten die Intereſſen der Nation und des Herrſchers auf, dieſelben zu ſein, und mehr die Erhebung ſeiner durch die Fruchtbarkeit ſeiner Gemahlin ſich vermehrenden Familie, als das Intereſſe der Nation begann jetzt alle Beſtrebungen Karls zu leiten. In den Beziehungen nach Außen aber fing er aus eben dieſer Urſache ſtatt der frühern beſcheidenen Zurückgezogenheit und allgemeinen Gleichgiltigkeit gegen Alles, was das Land nicht unmittelbar intereſſirte, eine ſich in alles miſchende, oft zudringliche Politik an, der zufolge er jede Gelegenheit ergriff, jedes Mittel, Geld- und Waffenmacht in Bewegung ſetzte zur Gründung der Macht ſeiner Familie; und mit großer diplomatiſcher Gewandtheit begann er jene Hebel aufzurichten und zu leiten, welche ſpäter ſein Haus ſo ſehr erhoben.

Karl hatte noch im Jahre 1314 mit dem nach der Kaiſerkrone ſtrebenden Friedrich von Oeſtreich ein gegenſeitiges Schutzbündniß geſchloſſen, und von ihm auch gegen Matthäus Csák Hilfe erhalten. Den Dienſt erwiderte er im Jahre 1322, als Friedrich gegen den Gegenkaiſer Ludwig von Baiern zur Schlacht zog. Karl ſandte ihm ein mehr als ſechs tauſend Mann ſtarkes, größtentheils aus Kumaniern beſtehendes Heer zu Hilfe [1]). Aber Friedrich wurde bei Mühldorf geſchlagen und ſammt ſeinem Bruder Heinrich gefangen genommen. Karl verließ jedoch ſeinen Bundesgenoſſen im Unglücke nicht. Vor Allem ſuchte er den böhmiſchen König Johann, ſeinen Schwager (durch

[1]) Katona: 4, 438. Cod. Dipl. VIII., 2. 338. Die Kumanier werden von ausländiſchen Geſchichtſchreibern noch Heiden genannt, und großer Grauſamkeiten angeklagt.

ſeine zweite Gemahlin Beatrix), von der Partei des Ludwig abzuziehen; zu welchem Zweck er, 1323, perſönlich mit ihm zuſammenkam. Durch deſſen Vermittlung gelang es bald darauf, Heinrich zu befreien; für Friedrich aber mußte er noch lange ſeine Intervention fortſetzen.

Während Karl mit auswärtigen Angelegenheiten beſchäftigt war, entſtanden über Verſchiedenes Wirren in ſeinen eigenen Provinzen. In Dalmatien, wo durch die Gefangenſchaft des Ban Mladin im Jahre 1322 der Friede ein wenig hergeſtellt war, begann Graf Georg, Mladin's Bruder, im folgenden Jahr die Seeſtädte wieder zu beunruhigen [1]). Dieſe Aufſtände, zu deren Unterdrückung Karl zweimal, aber jedesmal fruchtlos, ein Heer ausſandte, endigten zuletzt damit, daß die durch die Kämpfe erſchöpften Städte an Venedig fielen [2]). Unterdeſſen hatten auch die Siebenbürger Sachſen ſich empört, wahrſcheinlich wegen Eigenmächtigkeiten, die bei der Einſammlung der unter dem Titel Kammergewinnſt bekannten Steuer vorfielen. Zwar hatte der gegen ſie geſandte Woywode Thomas das ſächſiſche Heer geſchlagen und ihren Grafen Henning erlegt: die Unzufriedenheit jedoch, welche die Tyrannei des ſiegreichen Woywoden noch vermehrte, endete nicht früher, als bis Karl im Jahre 1324 die alte Freiheit der Sachſen wieder herſtellte, und ihnen die Aufrechthaltung des mit ihnen im Jahre 1317 geſchloſſenen neuen Vertrages [3]) verſicherte.

Im Jahre 1325 gelang es Karln endlich, durch ſeine Intervention ſeinen Verbündeten, Friedrich von Oeſtreich, aus ſeiner Gefangenſchaft zu befreien, und zwiſchen den Gegenkaiſern den Frieden zu vermitteln. Hierdurch von der einen Seite der Sorgen enthoben, gewann er Zeit, ſeine Aufmerkſamkeit ſorgfältiger den innern Angelegenheiten zuzuwenden. Seine vielſeitigen Verbindungen und der unausgeſetzt im Auge behaltene Plan zur Erhebung ſeiner Familie, welche ſich ſchon durch zwei Söhne, Ladislaus und Karl, vermehrt hatte,

---

[1]) Katona: 8, 440. 495. 500. 578.

[2]) Lucius: Lib. 4. Cap. 14.

[3]) Dieſem zufolge hatte Karl die Sachſen, indem er ihre Steuer von 300 Mark auf 1200 erhob, von jeder andern Beſteuerung, von der Zollentrichtung durch das ganze Land, und vom Heerzug außerhalb der Gränzen befreit Cod. Dipl. VIII. 2, 57. Bei gleichen Privilegien erhob er die Steuer der Zipſer Sachſen im J. 1312 auf 1400 Mark. Cod. Dipl. VIII, 1, 435. — 2, 161.

verursachten ungeheure Auslagen. Ueberdieß war ein bedeutenderes Heer nothwendig, um seinem diplomatischen Wirken Nachdruck zu geben. Unter den langen Verwirrungen ward beides: Schatz und Heer, sehr geschwächt. Die Ursache aber von dem Verfall beider war dieselbe: die Auflösung des alten Burgsystems, welche schon unter den letzten Árpáden, noch mehr aber nach deren Aussterben, durch die darauf folgende Herrenlosigkeit entstand; und ferner der Umstand, daß die königlichen und Burggüter theils durch Verschenkung, theils durch gewaltsame Besitznahme in die Hände von Privaten gelangt waren.

Im Interesse des Schatzes ließ zwar Karl gleich von Anfang seiner Regierung an, die Gold- und Silberbergwerke fleißiger bearbeiten; aber dieß war nicht im Geringsten hinreichend zur Deckung der sehr vermehrten Ausgaben. Daher wollte er der Geldnoth in Ermanglung besserer Mittel dadurch abhelfen, daß er nach dem Beispiel Andreas des II. die jährliche Umwechslung des Geldes gegen neues anbefahl, wobei der gewöhnliche Kammergewinnst abgezogen wurde. Diese mit vielen Schwierigkeiten verbundene Finanzoperation verursachte jedoch allgemeine Unzufriedenheit, welche in Siebenbürgen, wie wir gesehen haben, bei den für das Recht feinfühlenden Sachsen in Empörung ausbrach. Zu nicht weniger Klagen gab auch die Besteuerung der Geistlichkeit Anlaß. Die im Jahre 1322 gehaltene allgemeine kirchliche Synode verordnete, den zehnten Theil von den Einkünften der Geistlichkeit zum Besten der im gelobten Lande von den Türken unterdrückten Christen zu sammeln und an die päpstliche Kammer abzuführen. Karl war um so mehr bereit in diese Einsammlung zu willigen, da der dritte Theil dieses Zehenten in den königlichen Schatz floß [1]). Außerdem aber sammelte er auch jährlich nach Willkür gewisse Geschenke von der Geistlichkeit ein.

Zweckmäßiger waren Karls Verordnungen zur Herstellung des aufgelösten Heersystems, welche er sich gleich in seinen ersten Regierungsjahren zu einer Hauptaufgabe machte. Zu dem Zweck erhob er im Laufe der Zeit viele von den Burgknechten zu heerpflichtigen Burgedelleuten [2]); die zum Heerzug verpflichteten Leute, zum Beispiel die

[1]) Katona: 9, 36. 136, 237. Cod. Dipl. VIII. 6, 172.

[2]) Z. B. die Söhne des Bod von Jerse im Jahre 1311. Cod. Diplom. VIII, 1, 396.

Gränzwächter zwiſchen Puruſthian und Ujvar, welche ſich während der Herrenloſigkeit zerſtreut hatten, ſetzte er in ihren Dienſt wieder ein[1]); die Jazygier*), welche einige mächtige Magnaten zu ihrem eigenen Dienſt zwangen, befreite er und reihte ſie wieder ein unter die Waffenpflichtigen des königlichen Heeres[2]); im Jahre 1327 aber ernannte er eigene Commiſſäre zur Erforſchung und Zurücknahme der entfremdeten Burggüter[3]). Aber der Widerſtand des hohen Adels, der eben nicht geneigt war, die ehemaligen Burggüter aus den Händen zu laſſen, machte es unmöglich, die Wiederherſtellung des Burginſtitutes auf einen ſolchen Grad zu bringen, daß der König darin eine ſichere Stütze gefunden hätte. Er mußte daher andere Mittel verſuchen. Er trachtete vor Allem einen lebhaften ritterlichen Geiſt und einen Wetteifer im Waffendienſt in dem hohen Adel anzufachen, der zum Stolz und zur verſchwenderiſchen Pracht ſowohl, als auch überhaupt zu ritterlichen Werken ohnehin geneigt war. Er begann nach italieniſcher Art glänzende Wappenſchilder, welche bis dahin bei uns noch wenig gebräuchlich waren[4]), auszutheilen[5]); dann ordnete er Ritterſpiele an, auf welchen er ſelbſt, um das Intereſſe zu erhöhen, mit den Adeligen kämpfte[6]). Die reicheren Magnaten haben ſchon unter den letzten Árpáden in ihren Burgen Bewaffnete in größerer Anzahl gehalten[7]); Karl, um die Zahl derſelben noch zu vermehren, erlaubte den-

[1]) Cod. Dipl. VIII, 3, 178.

[2]) Eb. d. VIII, 2, 474.

[3]) Eb. d. VIII, 3, 271.

[4]) Die erſte Spur von adeligen Wappen, auf denen auch die Zeichen beſtirt wurden (denn unbeſtimmte erwähnt ſchon Anonymus Cap. 45, 48. u. ſ. w.) kommt meines Wiſſens unter Ladislaus dem Kumanier vor in einer Urkunde von 1274, in welcher über Peter Chaky geſchrieben wird: „Ut leo fortissimus, cuius et indicia gessit in vexillo“ u. ſ. w. Cod. Dipl. V, 2, 175.

[5]) Katona: 8, 535.

[6]) Bei einem ſolchen Ritterſpiel ſchlug Karl dem Michael Hunt-Pazman drei Zähne ein, weßhalb er ihn mit eben ſo vielen Ortſchaften beſchenkte. Cod. Dipl. VIII, 1. 210.

[7]) So leſen wir in einem vom Jahre 1307 zu Gunſten Kakas, des Sohnes Nikolf's, ausgeſtellten Schenkungsbrief, daß derſelbe ein ſo großes Heer hatte, daß bei der Belagerung von Szepesvár davon zweiunddreißig Ritter und zwei Verwandte von ihm fielen. Cod. Dipl. VIII, 5, 31.

*) Die Jazygier ſind kumaniſche Pfeilſchützen. Sie erhielten den Namen von dem ungriſchen Wort ijász (Pfeilſchütze.)

A. d. Ueb.

jenigen, welche größere Scharen, oder wie man es zu dieſer Zeit zu nennen anfing, Banderien [1]) aufſtellen würden, daß ſie dieſelben unter Fahnen, die mit ihren eigenen Wappen geſchmückt waren, in die Schlacht führen dürfen. Endlich da die Würdenträger und diejenigen, die Hofämter bekleideten, dem König mit ihren Fahnen über die Gränzen des Landes hinaus zu folgen pflegten, ſo ſuchte er dieſe Aemter und Würden wichtiger und geſuchter zu machen, und erweiterte den Wirkungskreis der königlichen Räthe, der Obergeſpäne und der hohen Hofbeamten [2]), und verlieh auch mehrere Aemter ein und derſelben Perſon [3]); Andere aber, die kein Amt bekleideten, bevorrechtete er dadurch, daß er ſie der Bezirksgerichtsbarkeit entzog [4]). Und ſo erregte er die Eitelkeit, die Sucht nach Bevorzugung und Würden und den Eigennutz des hohen Adels zur Erreichung ſeines Zweckes. Auf ſolche Art aber verſchaffte er ſich eine ſolche Heeresmacht, daß er ſeinen Einmiſchungen in die auswärtigen Angelegenheiten bedeutendes Gewicht und Anſehen geben konnte. Dazu kam noch Karls verſchwenderiſch prachtvolle Hofhaltung und ſeine, in unſerer Heimath bis dahin beiſpiellos glänzende Regierung, welche, während ſie im Innern dem Stolze der Nation ſchmeichelte, im Auslande das Anſehen derſelben vermehrte.

Aber nicht bloß durch ſeine Macht, ſondern mehr noch durch ſeine conſequente Politik und diplomatiſche Gewandtheit wußte ſich

---

[1]) S. Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 1, 381.

[2]) Das Anſehen der Räthe vergrößerte er dadurch ſehr, daß, da kein Reichstag gehalten wurde, Alles im Reichsrath abgemacht ward. Die Gerichtsbarkeit der Obergeſpäne dehnte ſich zu jener Zeit auch auf den ganzen Adel aus; auch die privilegirten Edelleute in Kroatien wurden damals wieder der Gerichtsbarkeit des Bans unterworfen. Cod Dipl. VIII, 2, 629.

[3]) So war der Palatin und Hauptmann der Kumanier, Johann Drugeth, zugleich Obergeſpan der Comitate Somogy, Tolnau, Bacs, Weißenburg, Ung und Zemplin.

[4]) So befreite er von der Bezirksobrigkeit (a iudicio, iudicatu et iurisdictione Comitum Parochialium et Judicum nobilium) im Jahre 1325 den Magnaten Rikolf. Cod. Dipl. a. a. O. Um aber dem Adel zu verſtehen zu geben, daß ſolche Ausnahmen nur als Lohn für die Zuführung bedeutenderer Banderien zu erlangen ſeien, unterwarf er den übrigen Adel, welcher, wie wir geſehen haben, noch unter Andreas dem II. nur in Zehent- und Geldeinwechslungs-Angelegenheiten unter die Gerichtsbarkeit des Obergeſpans gehörte, deſto ſtrenger, ſowohl in Bezug auf die Perſon als auch in Bezug auf die Güter, der Gewalt des Obergeſpans.

Karl Einfluß in die Angelegenheiten des Auslandes zu verſchaffen, welche er während der erwähnten innern Einrichtungen ununterbrochen und mit lebhafter Aufmerkſamkeit begleitete, ja großentheils auch ſchon bedingte. Vorzüglich lag es im Intereſſe Karls, den etwas unruhigen Böhmenkönig Johann enger an ſich zu feſſeln. In dieſer Abſicht ſchloß er Anfangs 1327 wieder mit ihm ein Bündniß und verlobte ſeinen Erſtgebornen, Ladislaus, mit deſſen Tochter [1]). Zwar wurde die Heirath nicht vollzogen, da Herzog Ladislaus gleich im folgenden Jahre ſtarb, aber das Bündniß wurde neuerdings befeſtigt [2]), und den Bedingungen desſelben zufolge ſandte Karl noch in demſelben Jahre dem Johann Hilfe gegen Friedrich von Oeſtreich. Johann vertheidigte nämlich die Sache Otto's von Oeſtreich, den ſein Bruder Friedrich von der Erbſchaft ausgeſchloſſen hatte. Karl war nun freilich durch ſein Bündniß, welches mit der Zeit ſo große Wichtigkeit erhielt, gezwungen, gegen ſeinen früheren Verbündeten, Friedrich, zu kämpfen; daher wandte er ſeine ganze Kraft zur Wiederherſtellung des Friedens an, und es gelang ihm auch dieſen noch in dem nämlichen Jahr, 1328, zu vermitteln. Bald nach dem Friedenſchluß ſtarb Friedrich; mit ſeinen Brüdern Albrecht und Otto aber ſchloß Karl im Jahre 1331 ein Schutz- und Trutzbündniß gegen jeden Feind, wenn es die Nothwendigkeit mit ſich bringen ſollte, ſelbſt gegen den König von Böhmen [3]), der, wie es ſcheint, nach dem Beſitze Polens lüſtern war.

Karls Einfluß und Anſehen wurde auf dieſe Art immer gewichtiger, ſeine Regierung immer glänzender. Aber wie ſehr dieß auch im Allgemeinen den Ungarn ſchmeichelte, ſo konnte doch bei allem dem Karl damals keine Popularität im Reiche erlangen; es herrſchte an ſeinem Hof, der von einem bei uns bis dahin ungekannten Glanz umgeben war, eine Leichtfertigkeit, welche in der ſtreng ſittlichen Nation eine gewiſſe Abneignng und Entgegenſtrebung hervorrief, die im Jahre 1330 in einem entſetzlichen Auftritt losbrachen. Felician Zách, der ſeit Matthäus Csák's Tode dem Karl Treue geſchworen hatte, war ſeit dem einer

---

[1]) Bei dieſer Verlobung wurde ausbedungen, daß die aus dieſer Verbindung hervorgehenden Kinder die Erben der ungariſchen Krone ſein ſollen. Katona: 8, 570. Cod. Dipl. VIII, 3, 192.

[2]) Katona 8, 603.

[3]) Cod. Dipl. VIII, 3, 515, 518. Katona: 8, 664.

seiner vertrautesten Räthe. Kasimir, Herzog von Polen, der Königin Bruder, entehrte Klara, Zách's Tochter, und der wuthentbrannte Vater, da er erfuhr, daß an der schändlichen That auch die Königin Theil hatte, und ihrem Bruder dabei Vorschub leistete, überfiel zu Vissegrad eben an der Mittagstafel die königliche Familie, brachte dem König eine leichte Wunde am Arm bei, und hieb der Königin von der zum Schutz ihrer Söhne erhobenen Rechten vier Finger weg; aber bevor er noch seiner Rache genug thuen konnte, wurde er von den auf den Lärm herbeigesprungenen Dienern zu Boden gestreckt und in Stücke gehauen [1]). Das königmörderische Wagniß wurde fürchterlich gestraft an der Familie des unglücklichen Vaters: die beklagenswerthe, unschuldige Klara wurde, an Nase und Ohren verstümmelt, um die Stadt herumgeschleppt, Felician's einziger Sohn wurde an einen Pferdschweif gebunden, seine ältere Tochter enthauptet, sein Schwiegersohn in den Kerker geworfen, wo er starb. Aber alles dieß befriedigte noch nicht den Rachedurst der Königin, sondern sie ließ durch die deßhalb zu Vissegrad zusammenberufenen Herren noch das schreckliche Urtheil aussprechen, daß Zách's Stamm bis in das dritte Glied hingerichtet, oder geächtet nnd seiner Güter beraubt werde [2]).

Kaum war Karl aus dieser Gefahr gerettet, so gerieth er noch in demselben Jahr in eine größere. Von dem Woywoden von Siebenbürgen, Thomas, und Dionys Szecsy überredet, führte er sein Heer, 1330, gegen den wallachischen Fürsten Michael Bazarab (Bessaraba). Es war freilich keine gerechte Ursache zum Krieg vorhanden: Michael war dem König treu, und nur des Thomas persönlicher Feind; er hatte seinen Tribut immer pünktlich bezahlt, und selbst damals noch, als der König schon gegen ihn im Anzug war, versprach er Treue und Entschädigung der Kriegskosten, wenn Karl seine Provinz mit dem Jammer des Krieges verschonen wollte. Aber der König, durch die erwähnten Herren aufgereizt, achtete nicht der warnenden Bitte der Gesandten und der andern Herren, und führte sein Heer in die Provinz; als er jedoch den Wallachen, die sich in die Gebirgspässe zurückzogen, unbedachtsam nachfolgte, wurde er von denselben in einer Thalschlucht angegriffen, und beinahe sein ganzes Heer zusammengehauen;

---

[1]) Muglen: Cap. 70. Kovachich: Sammlung kleiner Schrift. 91. Thuróczy: Cap. 96.

[2]) Kovachich: Snppl. ad Vest. Com. 1, 268.

er ſelbſt rettete ſich nur verkleidet vor dem gewiſſen Tod [1]). Bazarad regierte hierauf ſeine Provinz unabhängig bis zur Thronbeſteigung Ludwigs *).

## 3. §. Karl begründet die Macht ſeiner Familie durch diplomatiſche Verträge und Bündniſſe.

Die Niederlage in der Wallachei vergaß Karl bald in ſeiner diplomatiſchen Thätigkeit, welche er im Intereſſe ſeiner Familie mit vollem Feuer und richtigem Takt fortſetzte. Dieſelbe Hand, welche ihm einſt auf den Thron von Ungarn half, beraubte ihn von ſeinem väterlichen Erbe: Neapel und Salerno. Vergebens verlangte Karl, auf den ungariſchen Thron gelangt, von dem Papſte Salerno. Im Jahre 1328, als Robert, des Königs von Neapel einziger Sohn ſtarb, erneuerte er ſeine Anſprüche. Aber auch damals war ſeine Bemühung lange erfolglos. König Robert ſetzte, mit Genehmigung des Papſtes, ſeine Enkelin Johanna zur Erbin ein. Karl aber ließ bei allem dem nicht ab, in den Papſt zu dringen, der endlich, 1331, die Sache ſo vermittelte, daß Johanna mit Karls jüngern Sohn Andreas vermählt werde, und nach Roberts Tod das junge Paar mit gleichem Rechte das Land erbe. Dem zufolge führte Karl im Jahr 1333 Andreas mit großem Pomp nach Neapel, wo dieſer nach der Verlobung zum Thronerben ernannt wurde [2]).

Noch vor Karls Abreiſe nach Neapel ſtarb Uladislaus, König von Polen. Auf dem zur Königswahl verſammelten Reichstag waren

---

[1]) Thuróczy: Cap. 97. Katona: 8. 634.

[2]) Thuróczy: Cap. 97. Pray; Ann: 2, 29. Katona: 8, 646. — 9, 29. Cod. Dipl. VIII, 3, 696. — 4, 57.

*) Dieſe Begebenheit liefert einen klaren Beweis, wie wenig die Ruhe und Selbſtſtändigkeit der Reiche geſichert iſt, ſo lange das Schwert über ihr Schickſal zu entſcheiden vermag. Wir ſehen hier einen der ausgezeichnetſten Fürſten ſeiner Zeit einen ungerechten Krieg beginnen, aber nicht immer wird, wie hier, die gerechte Sache vom Glück begünſtigt. Dieß führte im Laufe der Zeiten, der eigenen Sicherheit wegen, nothwendig zu einer engeren Theilnahme an dem Schickſale anderer Staaten, und zu der Idee des politiſchen Gleichgewichtes. Dies wird einſt alle ſelbſtſüchtigen, aber dem wahren Vortheil immer feindlichen Intereſſen erſticken, und die Nationen vermögen, die Angelegenheit jeder einzelnen zu einer allgemeinen zu machen.

A. d. Ueb.

die Stände in Parteien getheilt, und Karl wandte Alles an, daß ſein Schwager Kaſimir, Uladislaus Sohn, auf den Thron erhoben wurde. Seitdem lebten die beiden Könige in enger Freundſchaft mit einander, und nach ſeiner Rückkehr aus Neapel trat Karl mehrmals handelnd auf im Intereſſe Kaſimirs; wodurch er, während er dieſen aus verſchiedenen Verlegenheiten riß, ſchon vorbereitete, daß die Krone Polens ſeiner Familie zufiel. Im Jahre 1334 vermittelte Karl einen Waffenſtillſtand zwiſchen dem König von Polen und dem deutſchen Orden, welche mit einander in einen langwierigen Krieg verwickelt waren. Im nächſten Jahr aber unterſtützte er Kaſimir gegen die Tartaren, die deſſen Provinzen beunruhigten, mit einem ſo großen Heer, daß den über dieſelben errungenen, glänzenden Sieg größtentheils die Tapferkeit der Ungarn erfocht, und ſelbſt der Papſt Karln Glück wünſchte zu ſeinem Triumph über die Feinde des Glaubens[1]). Noch in dem nämlichen Jahr (1335) gab Karl einen neuen Beweis ſeiner diplomatiſchen Gewandtheit. Als Heinrich, Herzog von Schleſien, ſtarb, wurde ſeine Provinz der Zankapfel zwiſchen den Königen Kaſimir von Polen und Johann von Böhmen, und der Sohn des Letzteren nahm ſchleunig die fragliche Provinz als ein böhmiſches Lehen in Beſitz. Karl, der beider Theile Bundesgenoſſe war, wollte die Ausgleichung des Zwiſtes nicht den Waffen vertrauen, und lud die beiden Fürſten zu einem friedlichen Vergleich nach Viſſegrad ein. Es kamen außer ihnen auch Johanns Sohn, Herzog von Mähren und drei deutſche Ordensritter erſten Ranges[2]). Die Verhandlungen dauerten achtzehn Tage, und in Folge derſelben entſagte Kaſimir ſeinen Anſprüchen auf Schleſien und verpflichtete ſich überdieß mit 20 Tauſend Mark Silber dem König von Böhmen; dieſer dagegen entſagte dem Titel eines Königs von Polen und dem Beſitz einiger polniſcher Provinzen. Karl übernahm die Bürgſchaft der dem König von Böhmen zu bezahlenden Summe, und zahlte ſogar, an Kaſimirs ſtatt, 500 Mark Gold augenblicklich aus. Hierauf wurden auch die Zwiſtigkeiten zwiſchen dem deutſchen Orden und dem König von Polen beigelegt. Endlich ward noch das Bündniß zwiſchen den Fürſten erneuert, und reich beſchenkt entließ Karl ſeine Gäſte[3]).

---

[1]) Katona : 9, 57.

[2]) Karl empfing die Gäſte mit königlicher Pracht; es wurden täglich 4000 Brote und 180 Fäſſer Wein verzehrt. Thuróczy : Cap. 97.

[3]) Dem König von Böhmen gab er 50 ſilberne Tafelgeſchirre, zwei koſtbare Sattel, mehrere Waffen, unter dieſen einen Csakan (Streitart) im Werth von 200

Dem geſchloſſenen Bündniß zufolge zog Karl im nächſten Jahr gegen die öſtreichiſchen Herzoge zu Felde, Hilfe leiſtend dem König von Polen. Durch ſeine Intervention wurde jedoch der Friede im Jahre 1337 wieder hergeſtellt, und unſer König erneuerte auch mit den öſtreichiſchen Herzogen das alte Bündniß [1]). Hierauf aber ſtrebte er vorzüglich darnach, das freundſchaftliche Verhältniß mit dem Böhmenkönig immer feſter zu machen. Da Kaſimir keinen Erben hatte, wünſchte Karl die Krone Polens ſeinem Sohne Ludwig zu verſchaffen. Hierbei konnte der König von Böhmen die meiſte Schwierigkeit machen. Und dieß war die Urſache, warum Karl, ihn enger in ſein Intereſſe zu verflechten, deſſen Enkelin Margaretha ſeinem Sohne Ludwig verlobte; mit dem Herzoge von Mähren, dem Sohne Johanns aber, ſchloß er einen beſondern Vertrag, wodurch dieſer ſich verbindlich machte, dem König von Ungarn nach Kaſimirs Tode zur Thronbeſteigung in Polen behilflich zu ſein [2]). Von der andern Seite aber unterließ er nicht, in Kaſimir zu dringen, daß er ſeine Anſprüche bei dem polniſchen Adel kräftig unterſtütze. Und es gelang auch dem Kaſimir auf dem Reichstag von 1339 die Stände zu dem Beſchluß zu bringen, daß ſie nach ſeinem Tode den Kronerben Ungarns, Ludwig, auf den Thron von Polen erheben werden. Kaſimir ſelbſt, begleitet von mehreren polniſchen Magnaten, brachte dieſen Beſchluß der Nation nach Viſſegrad, mit welchem dieſe drei Bedingungen verknüpft waren, daß Ludwig Pomeranien auf eigene Koſten zurückerobere, nur Söhne des Landes mit Aemtern bekleide und das Volk nicht willkürlich beſteuere [3]). Um das freundliche Verhältniß mit den Polen zu erhalten, hat Karl hierauf noch öfter dem Kaſimir Hilfe geleiſtet, und keine Gelegenheit verſäumt, wenn er ihm nützlich ſein konnte.

### 4. §. Einige innere Einrichtungen. Karls Tod.

Gegen die Geiſtlichkeit war Karl Robert zwar freigebig, wie viele Urkunden bezeugen [3]) aber er pflegte hierauf die Intereſſen ſeiner

---

Mark, ein beſonders kunſtvolles Schachſpiel und eine Schüſſel von Perlenmuſcheln. Thuróczy. Cap. 97.

[1]) Katona: 9, 102. Cod. Diplom. VIII, 4, 234. Durch dieſen Friedenſchluß erhielt Karl Preßburg zurück, welches noch unter Stephan dem V. in deutſche Hände gerathen war, — indem er dafür 3000 Mark Silber zahlte.

[2]) Katona: 9, 143. [4]) Katona: 158.

[3]) Z. B. Cod. Diplom. VIII, 2, 63, 251 u. m.

Schenkungen von ihnen zu nehmen. Er betrachtete die geistlichen Güter wie ein solches Capital, zu dessen Nutznießung er zum Theil volles Recht habe, daher nahm er oft, wenn sein Schatz leer war, zu dieser Finanzquelle seine Zuflucht. Die erledigten Bisthümer ließ er oft über die gesetzmäßige Zeit hinaus unbesetzt, und nahm die Einkünfte derselben, ja sogar die Verlassenschaft der verstorbenen hohen Geistlichen in Besitz. So verfuhr er zum Beispiel, im Jahr 1336, mit den Gütern des Bischof von Bosnien; und obgleich das Kapitel den erledigten Sitz durch die Wahl des Lorenz Lorandy gleich auszufüllen wünschte, so ließ ihn Karl doch bei dem Allen längere Zeit nicht in das Bisthum einsetzen [1]). Auf gleiche Weise verfuhr er mit den Gütern des im Jahre 1337 gestorbenen Kalocsaer Erzbischofs. Und außer dem Allen sammelte er noch von den hohen Geistlichen den Zehenten ihrer Einkünfte und die üblichen Neujahrsgeschenke ein. Darüber aufgebracht, verklagten sie ihn, 1338, bei dem Papst. Sie sagten in der Klage, daß der König keinen Reichstag halte, weßhalb die innern Verhältnisse des Reichs in Verwirrung geriethen und die Rechte der Nation so sehr verletzt wurden, daß eine Empörung zu fürchten sei. Hierin war unläugbar manches Wahre, aber nicht dieß, sondern das Nachfolgende war die eigentliche Ursache der Klage: daß er nämlich die Geistlichkeit ihrer alten politischen Rechte und ihres Einflusses in mancher Hinsicht beraubt habe, die Güter der Gestorbenen in Besitz nehme, von den neuen bei Einsetzung in ihre Güter so ungeheure Geldsummen erpresse, daß die Geistlichen gezwungen seien ihre Güter zu verpfänden; ferner, daß gegen Geistliche 30 Jahre schon genug seien zur Verjährung des Besitzrechtes, während diese gegen die Weltlichen mit einer Verjährung von 100 Jahren vor den Gerichtsstühlen nicht gewinnen können; endlich, daß sie in Sachen, die gerichtlich nicht entschieden werden können, gegen die Kirchengesetze zum Zweikampf verurtheilt, und zum Kriegsdienst gezwungen werden [2]). Indessen erhielt die Anklage, wie aus einem päpstlichen Schreiben [3]) hervorgeht, wenig Glauben, und Karl benahm dadurch, daß er den päpstlichen Zehenten von der Geistlichkeit von nun an noch strenger einsammeln ließ [4]), der Klage jede Kraft [5]).

[1]) Katona: 9, 90.
[2]) Katona: 9, 130.
[3]) Eb. d. 133.
[4]) Eb. d. 136.
[5]) Dies bezeugt ein freundlicher Brief des Papstes vom nächstfolgenden

Bei ſeinen koſtſpieligen auswärtigen Verbindungen und Kriegen drückte Karln immer empfindlicher die Armuth des königlichen Schatzes. Der Kammergewinnſt war eine ſehr prekäre Quelle und konnte außerdem auch, als ein dem Handel nachtheiliges, in ſeiner Manipulirung mit vielen Schwierigkeiten verbundenes und den Armen am empfindlichſten drückendes Finanzverfahren leicht zur Urſache innerer Unruhen werden. Nach dem Beiſpiel ſeiner Vorfahren jedoch ſuchte Karl auch hiemit gleich von Anfang ſeiner Regierung den Mangel des Schatzes zu ergänzen. Die Schädlichkeit dieſer Abgabe fühlten auch ſchon die letzten Árpáden, und wünſchten ſie in eine einfache Beſteuerung der Unterthanen des Adels umzuwandeln. Die Sache kam zum letzten Male unter Andreas dem III. bei der großen Rákoser Verſammlung auf's Tapet. Der Adel widerſprach jedoch immer entſchieden der Beſteuerung ſeiner in den Händen der Unterthanen befindlichen Güter. Karls Regierung befreundete die Ungarn, wie in vielem Andern, ſo auch in Dieſem, mit den Ideen der abendländiſchen Staatskunſt; und in einem 1342 gehaltenen großen Reichsrath wurde ein neues Steuerſyſtem eingeführt, wornach jede Unterthanenſeſſion für beſtändig mit 18 Pfennige beſteuert wurde [1]). Bei derſelben Gelegenheit regulirte Karl das Münzweſen, was für den Handel ſehr vortheilhaft war. Silbergeld, welches früher zur Vermehrung des Kammergewinnſtes durch die Erzbeimiſchung ſehr verſchlechtert war, verbeſſerte er um die Hälfte, ſo daß eine Mark des neuen Geldes (welche acht Ferting ausmachte) für zwölf Ferting des alten eingewechſelt wurde. Früher wurde nämlich aus einer Mark reines Silber zwei Mark Pfennige geſchlagen: nach dem neuen Münzfuß aber wurde einer Mark reines Silber nur halb ſo viel Kupfer beigemiſcht; daher waren 4 alte Pfennige an Werth 3 neuen gleich. Außerdem ließ Karl auch Goldmünzen prägen, in der

---

Jahr, in welchem er die vom König angelobten Gebete, welche ſich ſchon ſo ſehr angehäuft hatten, daß auf manche Tage 200 Vaterunſer und engliſche Gruß fielen, und daß dadurch die Erfüllung des königlichen Berufes verhindert wurde, in andere wohlthätige Werke umwandelte. Katona: 157.

[1]) Der Name der alten Steuer — lucrum Camerae — wurde auch bei dem neuen Syſtem beibehalten. Ausgenommen davon waren die Geiſtlichkeit und der Adel, die königlichen Städte, welche ihren Privilegien zufolge jährlich im Allgemeinen eine Summe zahlten; ferner die unter den Fahnen der Magnaten zum Heerzug verpflichteten freien Unterthanen, und die ſehr armen Bauern. In jeder Geſpanſchaft waren fünf Steuereinſammler; einer von Seite des Gran er Erzbiſchofs, einer von

Geſtalt und im Werth der Florentiner Goldſtücke, weßhalb ſie mit der Zeit Floren (ungariſch: forint, Gulden) genannt wurden [1]).

Und dieß war Karls letztes Werk. Noch in demſelben Jahr, 1342, im Monat Juli ſtarb er zu Viſſegrad, und wurde zu Stuhlweißenburg mit großem Prunk begraben; bei der Leichenfeier waren unter andern auch Kaſimir, König von Polen, und Karl, Herzog von Mähren zugegen.

Karl beſaß ohne Zweifel hohe Herrſchergaben und war einer unſerer ausgezeichneteren Fürſten. Das Reich, bei ſeinem Regierungsantritt in Parteien geſpalten, verwüſtet, verarmt, war zur Zeit ſeines Todes ruhig, reich, vielgewichtig in der politiſchen Wagſchale Europa's. Die allgemeinen Ergebniſſe ſeiner Regierung in Hinſicht der Entwicklung und Geſtaltung des Reiches werden wir, des beſſeren Zuſammenhanges wegen, ausführlicher weiter unten zugleich mit der des Ludwig vortragen; hier erwähnen wir nur das, was Karln zum größten Ruhme gereicht, daß er nämlich die Gottesurtheile, welche in Prozeßfällen zur Ausmittlung der Wahrheit durch heißes Waſſer und glühendes Eiſen, noch immer als geſetzmäßige Proben ausgeübt wurden, endlich gänzlich abſchaffte, und einen ordentlichen Rechtsgang nach italieniſchem und franzöſiſchem Muſter einführte. Der Zweikampf aber, welcher bei dem kriegeriſchen Geiſt der Nation zu einem tiefwurzelnden Gebrauch geworden war, und welchen die herrſchenden Ideen über die ritterliche Ehre begünſtigten, verbot er nicht.

---

Seite des Tavernikus und drei von Seite der Geſpanſchaft, welche gemeinſchaftlich die Steuer auswarfen und einſammelten. Ihr Lohn war von jeder Mark ein Pfennig; die eingeſammelte Steuer aber wurde dem Kammergrafen überſchickt.

[1]) Ein ſolches Goldſtück war an Werth 90 Pfennigen gutes Silber gleich. Karl pflegte die Münzpräge in Pacht zu geben. Damit aber die Pächter bei der Metallſchmelzung, bei der Miſchung und Präge den königlichen Schatz nicht benachtheiligen, war zur Controlle von Seite des Landes der Graner Erzbiſchof, von Seite des Königs der Tavernikus beſtimmt, welche dann in den Münzprägen Münzmeiſter hielten. Der Beamte des Erzbiſchofs erhielt von jeder ausgeprägten Mark einen Peſetto (eine italieniſche Münzſorte; — die Geldpräger waren meiſtens Italiener) oder einen Pfennig, der Beamte des Tavernikus aber ⅛ Pfennig von dem Pächter. Dies iſt der Urſprung des ſogenannten pisetum. S. hierüber Lutzenbacher Encyclopädie. Neue Folge 3. Jahrg. 5, 89. (Értekez. tudománytár.)

## Dritter Abſchnitt.

## Regierung Ludwig des I. 1342 bis 1382.

### 1. §. Sein Regierungs-Antritt. Beruhigung der Sachſen und Unterwerfung Bazarad's.

Sechs Tage nach der Beerdigung ſeines Vaters ließ ſich der blühende, große Hoffnungen erweckende 17jährige Ludwig krönen; und es war als ob ein Vorgefühl jener Größe, zu der er das Reich einſt erheben würde, die Ungarn ergriffen hätte, ſo groß war die Freude und Begeiſterung bei der Krönung des jungen Königs. Zugegen waren bei dieſer Nationalfeierlichkeit auch die Fürſten von Polen und Mähren, mit denen er hierauf auch den von ſeinem Vater geſchloſſenen Bund befeſtigte. Nachdem dieſe von ihm Abſchied genommen hatten, pilgerte Ludwig nach Großwardein zu dem Grab des heil. Ladislaus, den er gleichſam zu ſeinem Vorbild und Schutzheiligen erkor [1]).

Der erſte Regierungsakt Ludwigs war, das neue, von Karl kurz vor ſeinem Tode geſchaffene Steuerſyſtem in's Leben treten, und die in fremden Händen befindlichen königlichen Einkünfte zurücknehmen zu laſſen. Dieſe Maßregel machte auch der königliche Schatz dringend nothwendig, der durch Karls vielfache Beziehungen mit dem Ausland, und dadurch, daß ſeit 1338 die Einſammlung des Kammergewinnſtes unterlaſſen wurde, völlig erſchöpft war. Zu dem Ende ließ Ludwig in den Geſpanſchaften beſondere Verſammlungen halten. Während nun im Lande an dieſem Werk gearbeitet wurde, geſchah es, daß Thomas, der Woywode von Siebenbürgen, auch die Siebenbürger Sachſen, welche ihren Privilegien zufolge auf Rechnung der Kameralſteuer im Ganzen jährlich 1200 Mark bezahlten, zu dieſer neugeregelten Beſteuerung zwingen wollte: weßhalb das über ſeine Freiheiten eiferſüchtig wachende ſächſiſche Volk ſich gegen den Woywoden empörte. Ludwig erſchien auf dieſe Nachricht plötzlich, noch im Jahre 1342, mit einem Heer in Siebenbürgen, und beſänftigte den Aufruhr ohne Blutvergießen. Während er dort weilte, begrüßte ihn der Woywode Alexander, der Sohn Michael Bazarad's, der ſich noch unter Karl von Ungarn losgeriſſen hatte, durch eine Geſandtſchaft, und bald

[1]) Pray: Specim. Hierar. 2. 173. Katona: 9, 295.

langte er auch persönlich an, dem König seine Ehrfurcht zu bezeigen, und der ungarischen Krone den Eid der Unterthanentreue zu leisten [1]).

## 2. §. Vorfälle in Neapel und Kriegszug dahin.

Vom Anfang des Jahres 1343 wurde Ludwig mehrere Jahre hindurch von den neapolitanischen Angelegenheiten und von dem Schicksal seines Bruders Andreas in Anspruch genommen. Zu Anfang dieses Jahres starb König Robert von Neapel, und hinterließ, dem früheren Vertrag entgegen, als letztwillige Verordnung, daß die Krone nur allein der Verlobten des Andreas, Johanna, und wenn diese ohne Erben sterben sollte, ihrer Schwester Marie zufalle, Andreas aber nur Mitregent und Herzog von Salerno sei; endlich, daß Johanna mit ihrem Gemahl erst nach erreichtem 25. Jahr die Regierung übernehme. Die Hofintriguen, welche nach Roberts Tode gegen den verhaßten ungarischen Herzog ihr schändliches Spiel begonnen, brachten die Sache so weit, daß die 16jährige, ihrem Gemahl abgeneigte, heimlichen Liebschaften nachjagende Johanna sich, mit Beseitigung des Andreas, als Königin ausrufen ließ.

Ludwig, benachrichtigt davon, daß sein Bruder der Gegenstand weiblicher Hinterlist und Kabale geworden, und von ihm auch in seinen klagenden Briefen um Hilfe dringend angegangen, bat zuerst den Papst, aber fruchtlos, um Vermittlung, und sandte hierauf noch im J. 1343 seine Mutter mit ungeheuern Schätzen [2]) nach Neapel. Die Herren, welche die Königin begleiteten, reisten von da nach Avignon, um von dem Papste zu erlangen, daß er das junge Paar mündig spreche und krönen lasse. Die Bewilligung ihres Ansuchens wurde aber von der italienischen Partei hintertrieben. Papst Clemens VI. vernichtete zwar Roberts erwähntes Testament; aber er verlieh das Reich, den Herzog Andreas übergehend, als ein päpstliches Lehen für 8000 Unzen Gold der Johanna, und erlaubte nur ihr, sich nach Verlauf eines Jahres krönen zu lassen. Elisabeth erklärte hierauf, daß sie ihren Sohn, dessen Leben sie durch die hinterlistigen Ränke schon gefährdet fürchtete, mit sich nach Hause nehmen werde; aber theils die gutgemeinten Ueberredungen der ungarischen Partei, theils die Verstellung und die Ver-

[1]) Thuróczy: III. Cap. 2. Pethö: Ungarische Chronik. 27. §.

[2]) Katona: (9, 310) Auf 8,064,000 Silbergulden angeschlagen.

ſprechungen Johannens und ihrer Partei, die vor den Folgen eines ſolchen Schrittes zitterten, bewogen ſie von ihrem Vorhaben abzuſtehen, und ſie reiſte Anfangs 1344 aus Neapel zurück. Die Abgeſandten, durch welche Ludwig neuerdings die Krönung des Andreas zu Avignon betreiben ließ, erkauften zwar endlich die Erlaubniß für 44,000 Mark Silber [1]), aber nur unter der Bedingung, daß, wenn Johanna früher als ihr Gemahl ſterben ſollte, dieſer die Krone der Herzogin Marie [2]) zu überlaſſen verpflichtet ſei. Aber die förmliche Ausfertigung und praktiſche Anwendung dieſer Erlaubniß ſchob der Anhang Johannens, die ſchon die Regierung übernommen hatte, immer weiter hinaus, ſchloß den Andreas von der Regierung aus, ließ ihn mancherlei unwürdige Behandlung erfahren, und erdroſſelte ihn endlich in der Nacht mit einer ſeidenen Schnur, und zwar mit Wiſſen der Königin, im Monat Auguſt 1345 zu Averſa.

Der ritterlich ſtolze, ſeinen Bruder heiß liebende König, ſchwur, als er die ſchreckliche Kunde erhielt, Rache zu nehmen an Johanna und ihrer Partei. Bevor er ſeinen Schwur erfüllte, eilte er nach Wien, wo Kaiſer Ludwig und Albrecht, Herzog von Oeſtreich, ſeiner harrten. Hier verlobte er des Kaiſers Tochter Margarethe ſeinem jüngern Bruder Stephan, und ſchloß mit dem Kaiſer und mit Albrecht ein Bündniß, deſſen Zweck war, einen rächenden Kriegszug nach Italien zu unternehmen. Kaum hörte dieß Papſt Clemens, als er alles anwandte, um ihn von der Seite des Kaiſers, der mit dem Kirchenfluch beladen war, abzuziehen. Aber Ludwig, des Papſtes Briefe nicht achtend, machte ihm bittere Vorwürfe, daß auch er durch die Aufſchiebung der Krönung an der Ermordung ſeines Bruders Antheil habe, und verlangte von ihm, daß er Johannen, als Gattenmörderin, vor Allem das Reich entziehe, und hierauf über ſie ſowohl, als auch über die andern Mitſchuldigen dieſer Schandthat ein ſtrenges Gericht halte; ferner, daß er den Säugling Karl, Johannens inzwiſchen zur Welt gekommenen Sohn, herausgebe, und bis zu deſſen Volljährigkeit ihm ſelbſt und ſeinem Bruder, Herzog Stephan, die Regierung Neapels übertrage.

Der Papſt, betroffen über Ludwigs entſchloſſenes, feſtes Betragen, ſprach den Fluch über die Mörder aus; — und rechtfertigte ſich in einem ſchmeichelhaft klingenden Schreiben bei Ludwig, wie er die Krö-

[1]) Thuróczy: III. Cap. 4.

[2]) Gegen die Verträge geſchah es auch, daß Marie, welche mit Herzog Stephan hätte ein Ehebündniß ſchließen ſollen, dem Karl Durazzo vermählt wurde.

nung des Andreas nicht in der Absicht ihm zu schaden verschoben habe, und erklärte, daß er Johannen, bis ihre Theilnahme an dem Mord nicht klar bewiesen ist, das Reich, welches sie mit Recht besitzt, nicht wegnehmen könne, versprach aber, daß er die Königin einer Untersuchung zu unterziehen, nicht versäumen werde [1]). Wirklich begann auch der Papst die richterlichen Untersuchungen, aber obgleich niemand daran zweifelte, daß sowohl Johanna, als die königlichen Prinzen des Mordes Mitschuldige seien, so wurden doch nur Diejenigen hingerichtet, vor deren Aussagen man sich mit Recht zu fürchten hatte, und welche sonst auch die Partei, die im Besitz der Macht war, für gefährlich hielt. Da nach allem dem Ludwig von dem Papst keine Genugthuung hoffte, beschloß er fest, ein Heer nach Neapel zu führen. Um sich dazu Schiffe zu verschaffen und im Rücken einigermaßen gedeckt zu sein, mußte er sich vorerst den Besitz Dalmatiens sichern, welches von den Venetern beunruhiget wurde. Venedig hatte schon im Jahr 1345 Jadra hart belagern lassen; das zum Schutz der Stadt gesandte Heer strengte sich vergebens an gegen die Venetianer, die eine starke Flotte ausgerüstet hatten, und obgleich, 1346, Ludwig persönlich in Dalmatien erschien [2]), war Jadra doch gezwungen, sich den Venetianern zu ergeben [3]).

Durch solche Schwierigkeiten in der Durchführung seiner Absicht verhindert, drängte Ludwig den Papst noch einmal um ausgedehntere Untersuchung und wirkliche Genugthuung. Aber Johanna und die Prinzen gestatteten dem hiezu gesandten päpstlichen Legaten nicht, in der Sache etwas zu thun. Dieß bekräftigte Ludwig in seinem Entschluß, persönlich nach Neapel zu reisen; und da er Jadra verloren hatte, und von Genua weder, noch von dem Regenten Siciliens eine Flotte zur Ueberschiffung seines Heeres erlangen konnte [4]), so bereitete er sich, den langen Weg zu Land zurückzulegen. Zu Anfang des Jahres 1347 sandte er Niklas Kont und den Bischof von Fünfkirchen mit einer Heerabtheilung voraus zur Unterstützung der ungarischen Partei. Die Fortschritte derselben wurden sehr befördert durch die unter den königlichen Prinzen, nach der Vermählung Johannens mit Ludwig von Tarent, ent-

[1]) Cod. Diplom. IX, 1, 370. Katona: 9, 473. In demselben Sinne schrieb er auch an Elisabeth. Eb. b. 477.

[2]) Cod. Dipl. IX, 1, 279. 348.

[3]) Johannes Archidiac. v. Kükülö Chron. C. 8, bei Thuróczy.

[4]) Lucius Lib. IV. Cap. 16.

ſtandenen Zwiſtigkeiten, in deren Folge bald auch Karl Durazzo ſelbſt unſern Ludwig rief. Johanna ſuchte durch wiederholte Bitten, der Papſt durch Drohungen ihn von dem Zug zurückzuhalten: aber Ludwig, nicht darauf hörend, ging noch im Jahre 1347, mitten durch Italien, voraus das Bildniß ſeines ermordeten Bruders auf einer großen ſchwarzen Fahne flatternd, nach Averſa; von wo er, nachdem er die verdächtigen königlichen Prinzen gefangen nehmen, und den ſchuldigſten, Karl Durazzo, in demſelben Saal, in welchem Andreas ermordet ward, enthaupten, die andern vier aber nach Ungarn bringen ließ, ſein Heer nach Neapel führte; Johanna aber hatte ſich ſchon früher mit ihrem Gemahl nach der Provence eingeſchifft. Dort war ſein Erſtes, die Theilhaber an dem Tode Andreas, die bisher durch Johannens Schutz ungeſtraft geblieben waren, gefangen nehmen und hinrichten zu laſſen. Nachdem durch die zahlreich blutenden Opfer ſeine Rache gekühlt war, begann er Anordnungen zu treffen zur Behauptung des eroberten Landes. Er ließ ſich ſelbſt zum König beider Sicilien, den Säugling Karl Martel, den verwaiſten Sohn des Andreas zum Herzog von Calabrien ausrufen, ſetzte neue Beamte ein, und ließ ſich von ihnen den Eid der Treue ſchwören, ernannte den Woywoden Apor (Stephan Lackovics) zum Regenten, und kehrte nach einem viermonatlichen Aufenthalt mit dem kleinen Karl Martel nach Ungarn zurück.

Unterdeſſen drangen ſeine Abgeordneten, die er noch von Neapel aus nach Avignon ſchickte, fruchtlos in den Papſt, daß er Johanna verurtheile. Ja Clemens machte ſogar, wegen der Eroberung Neapels und der Hinrichtung Karl Durazzo's dem Ludwig lebhafte Vorwürfe [1]). Johanna aber, als ſie erfuhr, daß die ungariſche Regierung in Neapel keine Popularität erlangte, und das Volk an mehreren Orten ſich empörte, verkaufte Avignon dem Papſt, und eilte mit ihrem Gemahl nach Neapel zurück. Das ungariſche, mehrmals ſiegreiche, aber in den Schlachten geſchmolzene Heer, war nicht lange mehr im Stande der Wuth des empörten Volkes und den mehrfachen Angriffen Johannens zu widerſtehen. Bei dieſem Stand der Dinge verſuchte Ludwig noch einmal, den Papſt in ſein Intereſſe zu ziehen, und ſandte den Neutraer Biſchof Nikolaus und den Eiſenburger Obergeſpan Georg nach Avignon. Der Papſt blieb jedoch unbeugſam ſowohl in Bezug der Be-

[1]) Cod. Dipl. IX, 674. 686.

ſtrafung Johannens, als auch der Ueberlaſſung Neapels an Ludwig (nachdem der kleine Martel geſtorben war). Deshalb ließ Ludwig die Vermittlung des Papſtes wegen Freilaſſung der Prinzen gleichfalls unberückſichtigt, und eilte, 1350, mit ſeinem Heer wieder nach Italien dem Stephan Apor zu Hilfe, deſſen Lage ſchon gefährlich war. Er eroberte Canoſa [1]), Salerno [2]), und nach einer langen Belagerung auch Averſa [3]), und unterwarf Neapel und hiemit das ganze Land wieder ſeiner Macht.

Von Johanna getrieben, ermahnte nicht lange darauf der Papſt durch Geſandte Ludwig zum Frieden, indem er verſprach, über Johanna neuerdings eine gerichtliche Unterſuchung zu halten, und ihr, wenn ſie für ſchuldig befunden wird, das Land wegzunehmen; wenn ſie hingegen von dem Verbrechen frei geſprochen wird, ſie zur Zahlung von 300,000 Dukaten auf Rechnung der Kriegskoſten zu zwingen, ſo jedoch, daß Ludwig ſie dann ungeſtört im Beſitze des Landes laſſe. Bis zur Aburtheilung bleibe Alles, wie es iſt, aber ſowohl Johanna als Ludwig ſollen das Land verlaſſen. Inzwiſchen erhielt Ludwig durch die in Neapel ausgebrochene Empörung einen neuen Beweis davon, daß das Land der ungariſchen Regierung ſo ſehr abgeneigt ſei, daß er es niemals wird völlig beruhigen können; daher nahm er die Bedingungen an, ernannte Andreas Apor zu ſeinem Oberfeldherrn, berührte auf ſeiner Rückreiſe Rom, wo man ihn mit den größten Ehrenbezeigungen empfing, und ihm den Titel eines „Herrn von Rom" antrug, den er aber nicht annahm, — und kam zu Ende des Jahres 1350 in ſein Vaterland zurück. Das Urtheil ſprach Papſt Clemens auf das Drängen

---

[1]) Bei der Beſtürmung von Canoſa ſtieg Ludwig ſelbſt auf die Sturmleitern, wurde aber durch die von den Mauern auf ihn geworfenen Steine herabgeſtürzt. Auf die Bitten ſeiner Begleiter war er hierauf behutſamer für ſeine Perſon.

[2]) Als er zur Belagerung dieſer Stadt ſchritt, mußte er ſein Heer über den Negro-(Tanager)Fluß führen. Zur Sondirung des Fluſſes ſandte Ludwig, nach Einigen einen Ungarn, Namens Szeredai, nach Andern einen eben dort ein Pferd ſchwemmenden italieniſchen Burſchen in die reißenden Wellen hinein. Der Fluß riß den jungen Mann von dem Pferde herab, und ſchon ſchwebte ſein Leben in Gefahr, als der König, angeſpornt von ſeinem edlen Herzen, dem Ertrinkenden nachſprang, und ihn zur Bewunderung ſeines Heeres mit Gefahr ſeines eigenen Lebens rettete. Die reißende Fluth hatte ihn eine Strecke weit fortgetrieben, aber der auf der Oberfläche des Waſſers ſchwimmende weite ungariſche Mantel ließ ihn nicht untergehen.

[3]) Auch bei dem Sturme auf dieſe Stadt war der tapfere König unter den Erſten, die die Mauern erſtiegen, obgleich er von einem Pfeil verwundet war.

der Geſandten des Königs endlich nach einem halben Jahre aus. Je klarer die Schuld der Königin war, deſto mehr war Ludwig empört, deſto größere Verachtung empfand er gegen ſie, als ſie für ſchuldlos erklärt wurde [1]). Aber als ein Mann von Wort, rief er trotz dem Allen ſchleunig das ungariſche Heer aus Neapel zurück, indem er nur ſein Recht auf das Herzogthum Salerno aufrecht erhielt; hierauf ließ er die zu Viſſegrad gefangen gehaltenen Prinzen frei; die Entſchädigungsſumme von 300,000 Dukaten aber ſchenkte er Johannen mit verachtender Großmuth, und überließ ſie der langſamen aber endlich ſchrecklich treffenden Rache der Nemeſis [2]). Und ſo endigte dieſer achtjährige Streit und Krieg, der wie ein romantiſches Abentheuer in das Leben der Nation verflochten iſt, ohne irgend eine bedeutendere unmittelbare Folge, die einzige ausgenommen, daß die Herren mit den Kunſtſchöpfungen des reichen Italien bekannt wurden, und bei ihrer Nachhauſekunft Manches für die Verſchönerung des geſelligen Lebens thaten [3]).

Noch war Ludwig in Neapel, als die Lithauer, ſeine Entfernung benutzend, Galizien (Halics) eroberten, und Polen verheerend und raubend durchſchwärmten. Im Frühling 1351 führte Ludwig ſein Heer gegen ſie, und nachdem er ſie in einer blutigen Schlacht, ihren Fürſten Keiſtut aber im Zweikampf beſiegt hatte, eroberte er Galizien zurück, und ließ den Fürſten nur unter der Bedingung frei, daß er ſammt ſeiner Familie den chriſtlichen Glauben annehme, und ſich auch beſtrebe, ihn in ſeinem Volke zu verbreiten [4]).

---

[1]) In dem Urtheilſpruch wird ſie für unwiderſtehlich bezaubert erklärt, daher habe ſie das Verbrechen nicht verhindern können.

[2]) Karl der Kleine, der Neffe des von Ludwig zu Averſa enthaupteten Karl Durazzo, ſtieß Johanna, nach einer 30jährigen Regierung, vom Thron in den Kerker und ließ ſie dort erdroſſeln.

[3]) Nach Einigen kamen auch damals auf die Hegyalja-Hügeln aus der Gegend von Formia die kräftig ſaftigen Reben, die noch bis heute Forminter genannt werden. Es iſt jedoch wahrſcheinlicher, daß die italieniſchen Colonien dieſelben mit ſich brachten, welche von Bela dem IV. nach der Tartarenverwüſtung angeſiedelt wurden.

[4]) Im folgenden Jahr überließ Ludwig Galizien dem Kaſimir für 100,000 Dukaten, und unter der Bedingung, daß: wenn dem Kaſimir noch ein Erbe geboren würde, die Provinz, gegen Rückzahlung der erwähnten Summe wieder mit Ungarn vereinigt werde; wenn er aber ohne Erben ſtirbt, Galizien, dem alten Erbvertrag zufolge, ſammt Polen dem Ludwig zufalle.

### 3. §. Verordnungen für das Innere auf dem Reichstag von 1351.

Dieſes oftmalige und anhaltende Fernſein des Königs verurſachte manches Uebel; beſonders wurden die Rechte des niedern Adels durch den hohen vielfältig verletzt. Ludwig war um ſo mehr geneigt ihrer Bitte zu willfahren, und zur Hebung dieſer Klagen einen Reichstag zu halten, da er außerdem auch beabſichtigte, einige Geſetze zu Gunſten des Schatzes und auch des Adels zu geben, der ihm ſo treu in die Kriege gefolgt war. Dieſer Reichstag war von ſo großem Einfluß auf das verfaſſungsmäßige Leben der Nation, gab dem Geiſte derſelben eine ſo mächtige Wendung, daß ſich ſeine Reſultate, ſo viele unglückſchwangere Jahrhunderte hindurch, bis heute aufrecht erhielten, und gleichmäßig, wie einſt den Gährungen der Kämpfe auf Leben und Tod, ſo heute den Prinzipien des Vernunftrechts und der geſunden Staatspolitik trotzen. Sie verdienen daher etwas ausführlicher beſprochen zu werden.

Schon aus den unter Karl erlaſſenen Urkunden und vorgefallenen Erſcheinungen iſt wahrzunehmen, wie des Königs enge Verbindungen und vielfache Berührungen mit dem Süden und Weſten einen großen Einfluß auf den Geiſt der Nation ausübten, und in ihren Ideen eine, den Prinzipien der Verfaſſung entgegengeſetzte Wendung vorbereiteten, wodurch der freie Ungar mit den Lehensprinzipien nicht nur bekannt, ſondern auch befreundet wurde. Unter Ludwig haben ſich durch den langwierigen neapolitaniſchen Krieg und durch den Aufenthalt vieler Adeligen in Italien dieſe Prinzipien noch weiter ausgebreitet. Das Syſtem der Allodial-Freiheit, der zufolge jeder Reichsadelige vollſtändiger Herr ſeiner Beſitzungen war, beſtand bisher in ſeiner ganzen Reinheit. Zwar wagte Karl noch nicht dieſes alte Beſitzrecht des Adels anzutaſten, und ſich der Güterveräußerung durch Tauſch, Verkauf und Vermächtniß zu widerſetzen; dennoch drangen um dieſe Zeit die Lehensideen ſchon ſo ſehr in die Nation ein, daß ſie vielen Fällen der Ausübung des freien Beſitzrechtes aus eigenem Antrieb entſagte, und Viele, wenn ſie die Abſicht hatten, ihre Güter zu veräußern, vorerſt die Einwilligung des Königs nachſuchten [1]). Ludwig, welcher durch

[1]) So hat ſchon im Jahr 1326 der Tavernikus Demeter Lipoth, da er keine Erben hatte, wegen freier Verfügung bei dem König angeſucht, Cod. Dipl. VIII. 3, 66. Um eine gleiche Erlaubniß bat der Palatin Drugeth im Jahre 1337 über ſeine Beſitzung Altdorf, welche er den Karthäuſern ſchenkte. Katona: 9, 114.

ſeine zahlreichen Kriege und durch die faſt gänzliche Auflöſung der Burg- (Geſpanſchafts-) Organiſation bewogen, das Banderial-Heerſyſtem, obwohl durch das Geſetz noch nicht begründet, doch in der Wirklichkeit ſchon gänzlich in Ausübung brachte, ſah in dieſen neuen Ideen über das Beſitzrecht ein ſehr geeignetes Mittel dazu, daß der Adel durch die Veräußerung ſeiner Güter nicht verarme und fähig ſei, eine deſto größere bewaffnete Schar ins Feld zu ſtellen. So aber wie er dieß zur Aufrechthaltung der Familien für nützlich hielt, hoffte er auch für die von ſeinen Vorfahren verſchwendeten königlichen Güter eine vortheilhafte Entſchädigung darin zu finden, daß die Güter der ausſterbenden Familien dem königlichen Schatz zufließen. Als er daher auf dem Reichstag von 1351 auf die Bitte des Adels den Freiheitsbrief Andreas des II. beſtätigte, benahm er dem vierten Artikel, welcher das freie Beſitzrecht in ſich faßte, ſeine geſetzliche Kraft: „Wir beſtätigen den Freiheitsbrief — ſagte er — mit Ausnahme jenes Artikels, dem zufolge die ohne Erben ſterbenden Adeligen ihre Güter Geiſtlichen oder Andern, wem immer ſie wollen, bei ihren Lebzeiten oder im Fall ihres Todes, verſchenken, vererben, verkaufen oder auf welch' immer Art veräußern können. Vielmehr ſollen ſie hiezu von nun an gar kein Recht mehr haben, ſondern ihre Güter auf ihre Geſchwiſter und deren Nachkommen rechtskräftig und ohne allen Widerſpruch übergehen." Und dieß iſt der Urſprung der Aviticität in unſerm Vaterlande. Doch hat Ludwig in dieſen Geſetzen das Lehenprinzip nicht in ſeiner ganzen Strenge angewandt und darum auch das Ziel nicht erreicht, nach dem er ſtrebte, und welches darin beſtand, die Verarmung der adeligen Familien und den für das Heerweſen daraus entſpringenden Nachtheil zu verhindern. Zu dem Ende wäre noch die Untheilbarkeit der Güter und die Vererbung derſelben auf den Erſtgebornen nöthig geweſen, weil beides in den feudaliſch organiſirten Staaten wirklich beſtand. Aber dem waren ſchon die Begriffe der Ungarn über die Freiheit und über die Rechtsgleichheit der Kinder beiderlei Geſchlechts entgegen; denen zufolge die Güter ſelbſt bei jenem Geſetz der Aviticität nicht blos unter den Söhnen, ſondern zum vierten Theil auch unter den Töchtern getheilt, und ſo das Lehen- und Allodial-Syſtem verſchmolzen wurden. Die Aviticität machte auf dieſe Art die Güter nur in Hinſicht auf den König zu Lehen, und brachte im Falle einer Theilung nur dem königlichen Schatz Nutzen; beſchränkte hingegen den Adel in ſeiner Freiheit, ohne ihm irgend einen Vortheil zu bieten, und legte bis auf

den heutigen Tag Industrie und Handel in Fesseln; denn es besteht in dieser gemischten Form noch bis heute das Besitzrecht der avitischen Güter. Und es kann sein, daß diese Prinzipmischung, welche dem Besitzrecht gewissermaßen eine freiheitliche Färbung verleiht, die Ursache ist, daß dieses kredittödtende und darum die materiellen Interessen des Landes so sehr beeinträchtigende, den alten Elementen der Verfassung aber so ganz widerstreitende Gesetz bis heute besteht.

Aehnliche Ursachen bewogen Ludwig auf diesem Reichstag noch eine andere Einrichtung zu begründen, welche von nicht minder feudalem Geist war, als die Aviticität. Wie früher Karl, so hatte auch Ludwig jetzt die Eitelkeit, die Sucht nach Titeln und Macht in den Herren aufgestachelt, um sie zur Ausrüstung von um so zahlreichern Fahnen zu bewegen; damit sie jedoch der Kosten wegen nicht Einwendungen dagegen machen mögen, zugleich aber die Einkünfte des Schatzes vermehrt würden, legte er den Bauern die noch bis heute bestehende Abgabe des neunten Theiles auf[1]). Und so hat er auch hierin den Feudalgrundsatz auf eine für den Bauernstand lästige, für die Industrie aber schädliche Art begründet. Aber von noch schädlichern Folgen für den Bauernstand waren zwei andere Gesetze: das Eine unterwarf die Angelegenheiten von den Unterthanen der Geistlichkeit und des Adels geradezu dem Richterspruch ihrer Herren, und begründete so die Patrimonialgerichtsbarkeit derselben über ihre Unterthanen; das andere Gesetz aber machte das noch auf dem großen Rákoser Reichstag von 1298 erlangte freie Uebersiedlungsrecht der Bauern von der Erlaubniß der Herren abhängig. Durch diese zwei Gesetze wurde der Bauernstand, welcher als das letzte Glied in die Kette der Verfassung sich auf keinen andern Stand stützen konnte, gänzlich in das tyrannische Joch der Herren gepreßt, aus dem er bis in die neueste Zeit nicht befreit wurde *).

---

[1]) Die dieses Gesetz veranlassende Ursache ist in dem Artikel selbst ausgedrückt: „Ut per hoc honor (Einnahme) noster augeatur, et ipsi regnicolae nostri fidelius nobis possint famulari.“ Den Zweck, die Kriegsmacht zu vergrößern, erreichte Ludwig durch dieses und jene andern Mittel, welche den Wetteifer in dem Adel erweckten, so sehr, daß manche Herren sich mit aller Kraftanstrengung bemühten, nur ein recht großes Banderium aufzustellen (z. B. Niklas von Märtensdorf S. Cod. Dipl. IX., 2, 218). Ludwig war mehrmals im Stande ein 200 tausend Mann starkes Heer in's Feld zu führen.

*) Hier ist zu bemerken, daß überall, wo Gesetze angeführt werden mit dem

Es ereignete ſich, daß die Aermeren vom niedern Adel in ihren Rechten gekränkt und zu den bedingungsweiſen Dienſtleiſtungen der Burgadeligen oder Burgunterthanen gezwungen wurden; außerdem wurden die in der Provinz des Herzog Stephan (tenuto ducis) wohnenden, von dem Adel der übrigen Theile als geringer verachtet: der 11. G. Artikel verordnete daher, daß alle wirklichen Reichs-Adeligen, ſowohl in den Provinzen des Königs als in der des Herzogs, dieſelbe Freiheit beſitzen[1]). Außer dieſen ſind noch folgende Geſetzartikel am meiſten der Erwähnung werth: Die unſchuldigen Kinder und Verwandten dürfen für die Verbrechen ihrer Eltern und Angehörigen — wie dieß mit der Familie Zách geſchah — niemals beſtraft werden; die Steuer unter dem Titel Kammergewinnſt wird von jeder Unterthanen-Seſſion auf drei Mariengroſchen feſtgeſetzt; die Geiſtlichen werden in weltlichen Angelegenheiten dem weltlichen Richterſtuhl unterworfen, und es wird ihnen verboten, diejenigen, mit denen ſie prozeſſiren, ohne Wiſſen und Einwilligung des Königs mit dem Kirchenbann zu belegen[2]); endlich wurde verordnet, daß Vermögensprozeſſe mit dem dritten Gerichtstermin beendigt werden müſſen[3]).

---

Zuſatze, daß ſie „bis in die neueſte Zeit" oder „bis zum heutigen Tag" beſtehen, nur die Zeit v o r dem Jahr 1848 zu verſtehen iſt, wo dieſe Geſchichte Ungarns zuerſt im Original erſchien. Der glorreiche und verhängnißvolle Reichstag von 1848 aber bewirkte eine völlige Umwandlung der ſozialen Verhältniſſe, und befreite beſonders den Bauernſtand von den Laſten, die ihn bis dahin drückten.

A. d. Ueb.

[1]) In unſerer Geſetzſammlung ſteht in dieſem Artikel ſtatt: „universi v e r i nobiles;" fehlerhaft: universi v i r i nobiles; was den Sinn verdreht, und Viele zu der irrigen Meinung verleitete, als wenn Ludwig die Burgedelleute durch dieſes Geſetz zu Reichsedelleuten erhoben und ſo das Burginſtitut endlich gänzlich aufgelöſt hätte. In dieſem G. Artikel ſind die „nobiles jobbagyones (Unterthanen) castri" genannten Edelleute als Gegenſatz der „veri, puri, naturales nobiles" genannten Reichsedelleute aufgeſtellt. S. hierüber ausführlicher die Abhandlung von Johann Jerney im Tudománytár, Maiheft von 1841. S. 306.

[2]) Ludwig ſetzte ſchon in einer Urkunde von 1344 feſt, welche Angelegenheiten unter die geiſtliche oder weltliche Gerichtsbarkeit gehören. (S. Cod. Dipl. IX, 1, 193.) Der geiſtlichen Gerichtsbarkeit unterwarf er: das Schlagen von Geiſtlichen oder Weibern, das Brautgeſchenk, an Frauen verübte Gewalt, Ehebruch und Teſtamente betreffende Angelegenheiten. In Bezug auf den Ehebruch jedoch ward dem Kläger die Freiheit gelaſſen, ſeine Sache, wenn er will, vor dem weltlichen Richterſtuhl zu führen.

[3]) Auf dieſem Reichstag wurde auch für die Richter und Beamten ein ſchrecklicher Eid abgefaßt, den ſie beim Amtsantritt zu leiſten hatten. (S. Geſetzſammlung.)

## 4. §. Verhältniſſe mit dem Nordoſten und mit Venedig.

Nach dieſem Reichstag beſchäftigte unſern Ludwig wieder der Nordoſten. Die in der heutigen Moldau wohnenden Tartaren beunruhigten zu wiederholten Malen mit ihren Raubzügen die Provinzen des Königs Kaſimir. Ludwig ſandte daher im Jahre 1352 unter dem Oberbefehl des Andreas Laczkovics von Apor ein großes Heer gegen ſie, Die Tartaren wurden, nachdem ihr Führer Atlamos in der Schlacht gefallen war, bis in die Krim zurückgedrängt und die Moldau erobert [1]). Aber auch Keiſtut, Fürſt von Lithauen hielt ſein im vorigen Jahr gemachtes Verſprechen nicht, und während das ungariſche Heer in der Moldau Krieg führte, beunruhigte er Halics wieder und eroberte Wladimir. Ludwig, welcher 1353 mit dem ſerbiſchen Fürſten Duſan, der ſich mit Venedig gegen ihn verbunden hatte, kämpfte, konnte Kaſimir in dieſem Jahre nicht zu Hilfe kommen, weßhalb dieſer gezwungen war, Wladimir den Lithauern zu überlaſſen. Aber im folgenden Jahr, als die übermüthigen Lithauer, verbündet mit den Tartaren, Halics wieder verwüſteten, führte Ludwig ein Heer von 200 tauſend Mann gegen die unruhigen Räuber, und zwang die Lithauer zur Rückgabe der polniſchen Provinzen, die Tartaren aber zum Rückzug bis an den Dnieper und Bug. Bei dieſer Gelegenheit verſprach der Sohn des kürzlich gebliebenen Führers, Atlamos, dem Ludwig Treue, jährlichen Tribut und die Bekehrung zum Chriſtenthum [2]). Nach dieſem Feldzug befeſtigte Ludwig den polniſchen Erbvertrag mit Kaſimir, und verſicherte die polniſchen Herren, welche vielleicht fürchteten, daß ihr Land, wenn ſeine Regierung in die Hand Ludwigs gelangt, zu einer Provinz Ungarns gemacht wird, über die Bewahrung ihrer Freiheiten [3]).

Inzwiſchen war die Zeit des mit Venedig noch im Jahr 1346 geſchloſſenen Friedens abgelaufen, und die hinterliſtige Signoria, während ſie einerſeits mit dem ſerbiſchen Fürſten und den dalmatiniſchen Städten ein Bündniß ſchloß, ſuchte anderſeits bei Ludwig um Verlängerung des Friedens an. Dieß blieb aber dem Ludwig kein Geheimniß, der außerdem auch den Verluſt Jadras nicht verſchmerzen konnte. Nachdem er daher, damit das Land ſicher ſei, die freundſchaftlichen Be-

[1]) Katona: 10, 62.

[2]) Joann. Archidiac. de Küküllö: Chron. Cap. 29. Katona: 10, 98.

[3]) Katona: 10, 112.

ziehungen mit Kaiſer Karl und Albrecht von Oeſtreich durch einen neuen Bund befeſtigt und den Patriarchen von Aquileja in ſein Intereſſe gezogen hatte: führte er ſein Heer perſönlich nach Iſtrien und ſchickte Johann Chuzy, den Ban von Kroatien, mit einer Abtheilung nach Dalmatien. Der Feldzug war auf beiden Seiten glücklich. In Dalmatien ergab ſich Spalatro mit mehreren andern Städten. In Iſtrien aber, eroberte Ludwig, nachdem er ſich mit dem Fürſten von Padua, Franz Carrara, verbündet hatte, Treviſo und die Umgegend [1]). Das erſchreckte Venedig ſuchte um die Dazwiſchenkunft des Papſtes an. Und Papſt Innozenz, welcher Ludwigen ſchon früher gegen den altgläubigen ſerbiſchen Duſan ausziehen ließ und zum Feldhauptmann der Chriſtenheit ernannte, überhäufte ihn jetzt mit Vorwürfen, daß er wegen Venedig den Feldzug gegen die Ketzer verſäume [2]). Dieſe Einmengung hatte jedoch keinen Erfolg, obgleich Ludwig einen fünfmonatlichen Waffenſtillſtand zugeſtand, denn als Venedig dem Verlangen Ludwigs, ganz Dalmatien aufzugeben, nicht genügen wollte, begann der Krieg, 1357, neuerdings. Das Glück der königlichen Waffen beugte endlich Venedig; die ſtolze Republik ſandte gegen das Ende des Jahres Friedensboten nach Ofen. Die lange Unterhandlung endigte im J. 1358 damit, daß Venedig ſeinen Anſprüchen auf den Beſitz der dalmatiſchen Städte für immer entſagte, Ludwig aber alles das zurückgab, was er in Friaul erobert hatte; überdieß wurde die Schifffahrt und der Handel von beiden Theilen frei gegeben, und ausbedungen, daß Venedig für Ludwig und auf deſſen Koſten, ſo oft er es verlangen wird, 24 Kriegsſchiffe ſtelle, was ſpäter zu neuen Zwiſtigkeiten Anlaß gab [3]). Und ſo

---

[1]) Joann. Archidiac. de Küküllö: Cap. 26. 27.

[2]) Katona: 10, 166.

[3]) Eb. d. 195. 211. — Archidiac. de Küküllö: Cap. 28. Zwei Vorfälle in dem venezianiſchen Krieg charakteriſiren unſern Ludwig viel zu ſchön, als daß wir ſie nicht, wenn auch nur kurz, erwähnen ſollten. Julian Balbachini bot ſich an, für 12,000 Dukaten und die Burg Caſtelfranco der Signoria den großen Feind lebendig oder todt in die Hände zu liefern. Der Rath nahm das Anerbieten nicht an, entweder weil er den Lohn zu hoch fand, oder aus Menſchlichkeit und Achtung für den ritterlichen König. Als hierauf Venedig um Frieden bat, unterließ es nicht, ſeine Bitte auch hierdurch zu unterſtützen. Ludwig bezeugte den Wunſch, den Mann zu ſehen: und als Balbachini, mit Zuſicherung freien Geleites, vor dem König erſchien, entließ ihn dieſer reichlich beſchenkt. — Der andere Vorfall iſt nicht minder charakteriſirend. Während der langen Belagerung von Treviſo ſtarb der Doge Gradenigo, und es wurde Delfino, der Befehlshaber der belagerten Stadt zum

kam Dalmatien nach langer Trennung wieder unter die Oberhoheit der ungarischen Krone zurück. Im folgenden Jahr bestätigte Ludwig die Freiheiten der Städte[1]), und schickte den Graner Erzbischof Nikolaus, den Landesrichter Nikolaus Széchy und den Ban Johann Chuzy in diese Provinz, um sie fester mit Ungarn zu verbinden und ihre Angelegenheiten zu ordnen[2]). — In dem nämlichen Jahr (1359) griff Ludwig auch Bosnien und Serbien an; jenes, um durch die Unterdrückung der sich ausbreitenden Sekte der Patarener den vielfältigen Aufforderungen des Papstes zu genügen; dieses, um seine Abhängigkeit von dem Mutterlande wieder herzustellen. In Bosnien befehligte der Palatin Niklas Konth, aber unglücklich; denn nachdem er Streberník lange vergebens belagert hatte, war er endlich gezwungen, sich mit großem Verlust zurückzuziehen[3]). Aber das nach Serbien gesandte, oder wie es scheint[4]) von Ludwig selbst geführte Heer war glücklicher, eroberte das Machower Banat wieder und zwang den serbischen Fürsten Uros zur Anerkennung der ungarischen Oberhoheit. Den römischen Glauben aber in der Provinz zu verbreiten war verlorne Mühe; sobald das siegreiche Heer sich entfernt hatte, wurden auch die gemachten Versprechungen wieder von dem Volke gebrochen, welches treu an dem Glauben seiner Väter hing.

Inzwischen waren die in der Marmaroscher Gespanschaft wohnenden Wallachen, welche noch im Jahr 1284 Ladislaus der Kumanier dort ansiedeln ließ, unter Anführung des Dragos Bogdan in die von den Tartaren leer gelassene Moldau gewandert; und zwar wahrscheinlich deshalb, weil sie unter der Regierung des dem römischen Glauben bis zur Unduldsamkeit anhangenden Königs in der Ausübung ihrer Religion gehindert waren. Sobald Ludwig den serbischen Krieg beendigt hatte, führte er schleunig sein Heer gegen Bogdan. Als er jedoch wahrnahm, daß das entschlossene Volk in den Engpässen mit Gewalt der Waffen kaum zu bezwingen sein werde, begnügte er sich damit, daß Dragos ihm Treue und als seinem Schutzherrn, Tribut

---

Dogen erwählt. Venedig wandte sich hierauf an den König mit Friedensanträgen und mit der Bitte, daß er Delfino herauslasse, um das Amt anzutreten, zu dem ihn das Vertrauen seiner Mitbürger erhob. Und Ludwig erfüllte sogleich ihre Bitte.

[1]) Urkund. Katona: 10, 223, 225.

[2]) Lucius: Histor. Tragur. 271.

[3]) Archidiac. de Küküllö Cap. 33.

[4]) Katona: 10, 250.

verſprach [1]). Die Marmaroſch wurde hierauf von Theodor Koriatovich, einem lithauiſchen Fürſten, der aus ſeinem Land vertrieben, ſich unter den Schutz Ludwigs begab, mit Ruſſen bevölkert, und Theodor zum Herzog dieſer Provinz erhoben [2]).

## 5. §. Angelegenheiten im Weſten und Süden.

Nach dem Tode des Herzog Albrecht von Oeſtreich befeſtigte Ludwig, 1359, mit Rudolph, Albrechts Sohn, zu Preßburg das alte Bündniß, und ſchloß in dasſelbe auch Johann, den Sohn ſeines verſtorbenen Bruders des Herzog Stephan, mit ein, den er vor Kurzem zum Herzog von Kroatien und Dalmatien erhoben hatte [3]). Dieſes Bündniß Ludwigs erfüllte den mit Rudolph entzweiten Kaiſer Karl den IV. mit Argwohn. Das alte freundſchaftliche Verhältniß wurde außerdem auch dadurch geſtört, daß Ludwig, in dem das ungerechte Urtheil des Papſtes Clemens die heiße Anhänglichkeit gegen das Oberhaupt der Kirche nicht erkältet hatte, und den deshalb Innozenz VI., wie wir erzählten, mit dem Titel eines Hauptmannes, eines Bannerherrn der Kirche (signifer Ecclesiae) beehrte, gegen Barnabas Visconti, Fürſten von Mailand, der das päpſtliche Gebiet beunruhigte, im Jahr 1360 den Niklas Apor mit einer Heerabtheilung nach Italien dem Papſte zu Hilfe ſandte [4]). Der Kaiſer, welcher aus dieſen Verbindungen Ludwigs argwohnte, daß er nach der Kaiſerwürde ſtrebe, beſchützte den Barnabas gegen ihn und gegen den Papſt. Die Spannung wurde, 1361, noch vermehrt durch eine Zwiſtigkeit, die zwiſchen ungariſchen und böhmiſchen Unterthanen wegen den Gränzen entſtand. In Gegenwart der Geſandtſchaft, welche Ludwig zur Berichtigung dieſer Sache zum Kaiſer geſchickt hatte, brach Karl während der Verhandlung in ſolchen Zorn aus, daß er Eliſabeth, Ludwigs Mutter, mit entwürdigenden Worten behandelt haben ſoll. Die Geſandten erklärten hierauf, nur Blut könne die der Königin angethane Schmach abwaſchen; ſie forderten den Kaiſer zum Kampf und verließen Prag. Der ritterliche Ludwig, der gegen ſeine Mutter eine unbegränzte Achtung hegte, billigte vollkommen die Handlungsweiſe ſeiner Geſandten,

---

[1]) Archidiac. de Küküllö Cap. 49.
[2]) Szirmay: Not. Com. Zemplén. 52. 251. 355.
[3]) Katona: 10, 255.
[4]) Eb. d. 263. — Archidiac. de Küküllö. Cap. 31.

und mit der Verwüſtung der Gränze Mährens begann im Jahre 1362 der Krieg; bevor er jedoch noch ernſtlicher wurde, vermittelte der von dem Kaiſer angerufene Papſt eine Waffenruhe, welche dann im Jahre 1364 in Brünn, wo der Kaiſer, König Ludwig und der öſtreichiſche Herzog perſönlich erſchienen, mit einem bleibenden Friedensſchluß endigte. Dort wurde auch die Nachfolge der Fürſten auf dieſe Art beſtimmt, daß Böhmen und Mähren nach dem Ausſterben des Luxemburgiſchen Hauſes dem Hauſe Oeſtreich zufallen; wenn aber dieſes früher ausſtirbt, die öſtreichiſchen Provinzen zuerſt auf das königliche Haus von Ungarn, und erſt wenn auch deſſen Mannesſtamm erliſcht auf das Haus Luxemburg übergehen [1]). Und dieſer Vertrag begründete in der Folge, als die Geſchlechter Anjou und Luxemburg ausſtarben, die Macht des Hauſes Oeſtreich.

Die Urſache, warum der Papſt die Herſtellung des Friedens zwiſchen Ludwig und Kaiſer Karl ſo eifrig betrieb, und warum auch Ludwig ſelbſt den Frieden wünſchte, war die Ausbreitung der türkiſchen Macht in Europa. Als dieſem Volk von Eroberern ſchon Adrianopel ſich unterworfen hatte, bat der Papſt den König Ludwig mehrmals: er möge die Bewegungen dieſes wilden immer weiter vordringenden Volkes im Auge behalten. Sisman, Fürſt von Bulgarien, von den Türken geſchlagen, ſchloß ſich als Bundesgenoſſe an ſie an, und begann mit ihrer Hilfe die Wallachei und Serbien zu beunruhigen. Als daher Ludwig die Angelegenheiten im Weſten geordnet hatte, führte er ſein Heer im Jahre 1365 nach Bulgarien, vereinigte ſich dort mit ſeinem Lehenträger, dem wallachiſchen Fürſten Ladislaus (Vlajko), eroberte Widdin, obgleich es von Straßcimir, dem Oberfeldherrn Sismans, tapfer vertheidigt worden war, nahm Straßcimir ſelbſt gefangen, und nachdem er das faſt 80 tauſend Mann ſtarke bulgariſch-türkiſche Heer des Sisman vollſtändig geſchlagen hatte [2]), eroberte er das ganze auf dem linken Donauufer liegende Land; weil er ſelbſt aber durch die in Oeſtreich ausgebrochenen Unruhen nach Hauſe gerufen wurde, übertrug er die Einrichtung und Regierung der Provinz dem Woywoden Dionyſius Apor [3]).

---

[1]) Katona: 10, 297. 311, 319. 330.

[2]) Nach dieſem Siege ließ Ludwig, um Gott ſeinen Dank zu bezeigen, eine Kirche in Maria-Zell bauen. Katona: 10, 394.

[3]) Joann. Archidiac. de Küküllö: Cap. 34.

Während Ludwig zu Anfang des nächſten Jahres mit den öſtreichiſchen Herzogen, mit dem Kaiſer und Kaſimir, der ſeine Gattin wegen Unfruchtbarkeit verſtoßen und ſich neuerdings vermählt hatte, an diplomatiſchen Verträgen arbeitete, langten Abgeſandte von dem griechiſchen Kaiſer Johannes Paläologus an mit Bündnißanträgen gegen die Türken, welche das griechiſche Reich mit immer größerer Gefahr bedrohten. Der König, ein eifriger Katholik, ſah in einer ſolchen Verbindung ein Mittel zur Vereinigung der griechiſchen Kirche mit der römiſchen und erklärte ſich zu dem Bündniß geneigt; die weitere Einrichtung desſelben wurde jedoch bis zu einer perſönlichen Zuſammenkunft mit dem Kaiſer verſchoben. Dieſe fand auch noch in demſelben Jahr ſtatt. Ludwig reiſte, nachdem er die Geſandten entlaſſen hatte, nach Siebenbürgen, um die Angelegenheiten desſelben in Ordnung zu bringen, beſonders aber um den unter den Wallachen ſehr einreißenden Räubereien ein Ende zu machen [1]). Von dort aus ging er nach Lippa, um die Bekehrung der Altglauber zur römiſchen Kirche zu betreiben [2]). Hier erhielt Ludwig die Nachricht von der Annäherung des griechiſchen Kaiſers, und ging ihm bis Widdin (in Bulgarien) entgegen. Der Kaiſer verſprach mit einem Eidſchwur, wenn ihm Ludwig mit Erfolg gegen die Türken beiſtehen würde, ſammt ſeiner Familie zur römiſchen Kirche überzutreten. Ludwig berichtete dieß ſogleich an

---

[1]) Das Rauben hatte bei den Wallachen in Siebenbürgen ſo ſehr überhand genommen, daß Ludwig zur Verhinderung desſelben eine Art Standrecht zu errichten für nöthig fand. Jeden wallachiſchen Sträfling, wenn ſein Verbrechen von ſieben aus andern Nationen, oder von 50 Wallachen mit einem Eid erhärtet wurde, traf das Todesurtheil. — Er ertheilte ferner dem ſiebenbürger Adel über ſeine Unterthanen eine eben ſolche Patrimonial-Gerichtsbarkeit, wie ſie die ungariſchen Edelleute ſchon ſeit 1354 ausübten. Die Civilprozeſſe des Adels wies er in erſter Inſtanz dem Richterſtuhl des Woywoden, zur Appellation aber der königl. Tafel zu; die Criminalprozeſſe hingegen unterwarf er der Bezirksobrigkeit und den auf den Verſammlungen auszuübenden Bezirkgerichtſtühlen. Endlich befreite er die Güter des Adels, unter der Bedingung, daß er mit dem König oder dem Woywoden auch über die Gränzen der Provinz hinaus in's Feld ziehe, von der Kammergewinnſt-Steuer. Katona: 10, 374.

[2]) Nach einem vom 25. Juli 1366 datirten Brief, ließ er die in den Geſpanſchaften Kövár und Kraſſó befindlichen altgläubigen Geiſtlichen ſammt ihren Frauen und Kindern zuſammenfangen, ihres Amtes entſetzen, und an ihre Stelle aus Dalmatien andere, die Volksſprache redende Geiſtliche kommen. Mit gleichem Eifer verbreitete er auch in der Wallachei den katholiſchen Glauben durch Miſſionäre und Mönche. Katona: 10. 381.

den Papſt Urban den V., der jedoch, obgleich er Ludwigs Eifer für die Kirche lobte, die Sache kalt aufnahm, und den König ermahnte, den ſchlauen, ſchon ſo oft wortbrüchigen Griechen nicht Alles unbedingt zu glauben [1]). Doch ſandte er in einem andern Briefe einen vollkommenen Ablaß für den König und alle Diejenigen, die an dem Türkenkriege Theil nehmen würden [2]). Der griechiſche Kaiſer erneuerte bei dem Papſte das dem Ludwig gegebene Verſprechen, und erfüllte es auch im Jahre 1369 perſönlich in Rom. Seitdem war es, wie es ſcheint, Ludwigs ernſte Abſicht, gegen die Türken in's Feld zu ziehen, und er erbat noch in demſelben Jahr von dem Papſt Sündenvergebung und vollkommenen Ablaß für ſich und für das gegen die Türken ziehende Heer [3]). Bald darauf jedoch wurde er durch die für ſeine Familie wichtigeren polniſchen Angelegenheiten und im Intereſſe des Reiches in andere Kriege hineingezogen, und ließ dieſe Vergebung unbenützt.

Unterdeſſen, während über die Angelegenheit eines gegen die Türken zu unternehmenden Feldzuges verhandelt wurde, verwickelte den König ſein großer Eifer, mit dem er in den ſüdlichen altgläubigen Provinzen den kathol. Glauben verbreitete [4]), in einen Krieg mit Ladislaus, dem Woywoden der Wallachei, welcher die als Bekehrer ausgeſandten Minoriten-Mönche theils erſchlug, theils vertrieb, ja ſogar deshalb auch ſeine Provinz von dem Mutterlande losriß. Ludwig griff ihn mit ſeinem Heer von zwei Seiten an, und obwohl die eine Heerabtheilung, als ſie dem Feind in die Engpäſſe folgte, ſammt ihrem Führer, Niklas Apor, faſt gänzlich niedergehauen wurde, ſo eroberte doch von der andern Seite Niklas Gara Sewrin. Der Woywode Ladislaus unterwarf ſich hierauf wieder dem König und kehrte zum katholiſchen Glauben zurück, weßhalb ihn Ludwig nicht nur in ſeiner Woywodſchaft wieder beſtätigte, ſondern auch mit der Beſitzung Fogarras beſchenkte [5]).

---

[1]) Katona: 10. 389.

[2]) Eb. b. 391.

[3]) Cod. Dipl. IX, 4. 183.

[4]) S. den Brief des Papſtes Urban des V. Katona: 10, 422.

[5]) Cod. Diplom. IX, 4, 477. Katona: 10, 540. Joannes Archidiac. de Küküllö. Cap. 38.

## 6. §. Ereigniſſe nach der Uebernahme der polniſchen Krone.

Die vielen Verträge, welche Ludwig mit Kaſimir und Kaiſer Karl ſchloß, führten ihn endlich im Jahre 1370 zum Ziel. Gegen Ende dieſes Jahres ſtarb nämlich Kaſimir. Nach Empfang dieſer Nachricht reiſte Ludwig noch in dem nämlichen Jahre mit ſeiner Mutter Eliſabeth nach Krakau und ließ ſich krönen. Den Winter brachte Ludwig dort zu, um die Reichsangelegenheiten zu ordnen; hierauf ernannte er ſeine in Polen geborne Mutter (Kaſimirs Schweſter), zur Regentin, und kehrte zu Anfang des Frühlings mit der Krone und andern königlichen Inſignien nach Ungarn zurück.

Hier beſchäftigten durch ein paar Jahre verſchiedene in- und auswärtige Angelegenheiten unſern Ludwig. Während er zu Hauſe an der Bekehrung der noch immer großen Theils heidniſchen Kumanier, und an der Bevölkerung der öſtlichen und ſüdlichen Geſpanſchaften arbeitete, wurde er anderſeits mit dem Kaiſer wegen ſeinem Verbündeten, dem Fürſten Friedrich von Baiern, in einen langen Zwiſt verwickelt, welcher ſpäter für das Land jene ſehr wichtige, aber nicht günſtige Folge hatte, daß Ludwig ſeine zweite Tochter [1]), Marie, dem Luxemburger Sigmund, dem Sohn des Kaiſers, verlobte.

Als Ludwig das Land ſeiner Ahnen, Neapel, Johannen bis zu ihrem Tode überließ, entſagte er dem Beſitzrecht desſelben nicht, und es war ſeine entſchiedene Abſicht, nach ihrem kinderloſen Tod, das alte Beſitzthum wieder an ſeine Familie zu bringen. Aus dieſer Rückſicht rief er im Jahre 1362 Karl Durazzo an ſeinen Hof, und ernannte ihn dann ſpäter zum Herzog von Dalmatien und Kroatien. Deßhalb betrieb er auch, 1368, bei dem Papſt die Beſtätigung ſeines Beſitzrechtes, als Johanna einen franzöſiſchen Prinzen zu ihrem Nachfolger zu ernennen beabſichtigte [2]). Eben dieſe Anſprüche auf den Beſitz Neapels, verwickelten ihn auch in einen lange dauernden Krieg mit Venedig. Um ſich den einſtigen Beſitz Neapels zu ſichern, hielt Ludwig für unausweichlich nothwendig, Dalmatien vor den Venetern vollkommen ſicher zu ſtellen, was er jedoch erſt dann erreichen zu können glaubte,

---

[1]) Damals lebte auch noch ſeine Erſtgeborne, Katharine.

[2]) S. die einer beſtimmten Antwort ausweichende Erwiderung des Papſtes. Katona: 10, 425.

wenn die Kraft der stolzen, die Herrschaft des Meeres sich anmaßenden Republik gebrochen sein wird. Dieß war der Grund, warum Franz Carrara, Fürst von Padua, Venedigs ewiger Feind, immer sicher auf Ludwigs Hilfe rechnen konnte. Zu Anfang des Jahres 1373 schloß er sogar mit dem Herzog von Oestreich ein Bündniß gegen den Freistaat.

Aber von seiner Absicht, Venedig mit größerer Macht anzugreifen, hielten ihn noch in jenem Jahr (1373) die in Polen ausgebrochenen Unruhen zurück. Die Regierung seiner Mutter konnte dort keine Popularität erlangen, und die allgemeine Unzufriedenheit wurde bis zu einer heftigen Aufregung gesteigert, als Ludwig verordnete, eine gewisse, von Kasimir aufgehobene Grundsteuer (Hufensteuer) wieder einzusammeln. Ludwig hielt nun, um das Land zu beruhigen, zugleich aber — da er keinen männlichen Erben hatte — um das Recht der Thronfolge auch auf seine Tochter auszudehnen, im Jahre 1374 mit den polnischen Ständen eine Reichsversammlung in Kaschau, in welcher er dann, unter der Bedingung, daß das Erbrecht auch auf seine Tochter erstreckt werde, die erwähnte Abgabe auf ein Drittel verminderte [1]).

Als die Ruhe in Polen hergestellt war, schickte Ludwig, um Johannens Absichten in Bezug auf ihren Nachfolger zu vereiteln, Abgesandte an den König Karl den V. von Frankreich, und bot eine seiner jüngern Töchter Karls zweitem Sohne zur Gemahlin an, indem er sich bereit erklärte, das neapolitanische Erbrecht auf das neue Paar zu übertragen [2]). Der französische König nahm das Anerbieten an; der Papst jedoch blieb, was diese Beerbung betrifft, weil er fürchtete, daß die Macht des Hauses Anjou dadurch ein zu großes Uebergewicht erlange, bei allen Bitten Ludwigs unbeugsam, und spornte den König an, statt solche Familien-Interessen zu verfolgen, lieber gegen die Türken zu Feld zu ziehen. Ludwig, um sein Ziel zu erreichen, erklärte sich auch dazu bereit, wenn der Papst ihm den von den ungarischen Bischöfen erhobenen Zehenten überlasse; hiezu war aber wieder der Papst nicht geneigt; und so konnte von dieser Seite keine Vereinigung statt finden.

In Folge dieses Widerstandes von Seite des Papstes, und des Todes seiner ältesten Tochter Katharina, bestimmte Ludwig, wie es

---

[1]) Katona: 10, 580.
[2]) Eb. d. 565.

ſcheint, ſeit 1375 Karl Durazzo für den Thron von Neapel. Zu dem Ende ſandte er ihn im folgenden Jahre ſammt ſeiner Gattin nach Neapel, damit er ſowohl Johannen, als auch die Großen des Reiches zu gewinnen ſtrebe und ſich ſo den Weg zum Thron anbahne. Auf dem Weg ſchloß Karl, von Ludwig beauftragt, mit Franz von Carrara, dem Patriarchen von Aquileja und den Herren von Friaul ein Bündniß [1]) gegen Venedig, welches mehrere Urſachen zum Krieg gab. Ludwig ſelbſt aber beſchenkte den bosniſchen Fürſten Tvartko, damit er nicht von den Venetern verführt und abtrünnig gemacht werde, um ihn enger an ſich zu feſſeln, mit dem Titel eines Königs von Bosnien und Serbien. Doch ſchien die Zeit noch nicht geeignet, den Krieg mit Venedig zu beginnen; deshalb bewog Ludwig den von den Venezianern beleidigten Patriarchen von Aquileja, mit der Republik einen zweijährigen Waffenſtillſtand einzugehen und ohne ihn den Krieg nicht zu beginnen [2]).

Dieſes Aufſchieben des Krieges machte der innere Zuſtand Polens nothwendig. Der Kaſchauer Reichstag von 1374 verſchaffte dem Reich keinen dauernden Frieden. Uladislaus der Weiſe, *) Sohn Kaſimirs, des Herzogs von Kujavien und Siradien, welcher noch bei Lebzeiten König Kaſimirs ſeinem Herzogthum entſagt hatte, und in Avignon Mönch wurde, kehrte, entweder weil er ſeine That bereute, oder auf Aneiferung des von Venedig gewonnenen Papſtes, im Jahre 1375 nach Polen zurück, verſammelte um ſich die mit Eliſabeths Regierung Unzufriedenen und eroberte mehrere Burgen. Um ſich von ihm zu befreien, kaufte ihm Ludwig ſeine Rechte für 10,000 Gulden und die Einkünfte einer ungariſchen Abtei ab [3]). Die Entfernung Uladislaus und der Rücktritt der Königin Eliſabeth, die der unruhigen Regierung müde war, erweckten ſchon die Hoffnung zur gänzlichen Beruhigung des Reiches, als Eliſabeth, bereuend, was ſie gethan, zurück nach Polen ging [4]). Aber kaum hatte ſie die Regierung übernommen,

[1]) Pray Annal. 2, 141.

[2]) Katona: 10, 603.

[3]) Eb. d. 587.

[4]) Ludwig, wohl wahrnehmend, daß ſeine Mutter dort nicht geliebt werde, wollte ſie Anfangs nicht zurücklaſſen; zornentbrannt brach Eliſabeth in Läſterungen gegen ihren Sohn aus, und der ſeine Mutter ritterlich-ſchwärmeriſch verehrende Ludwig widerſetzte ſich nicht länger ihrem Wunſch.

*) „Bölcs" heißt es im Original. Feßler hingegen heißt ihn „Uladislaus der Weiße," und fügt hinzu, daß er den Beinamen von ſeinem Haupthaar erhielt.

A. d. Ueb.

als die Lithauer, die Schwäche derſelben benutzend, die Provinz Sandomir verheerten. In Krakau aber entſtand wegen der Ausſchweifung einiger ungariſcher Soldaten ein ſo großer Tumult, daß 160 Ungarn der Wuth des empörten Volkes zum Opfer fielen und Eliſabeth ſelbſt gezwungen war, den königlichen Pallaſt ſchließen zu laſſen. Nicht lange darauf verließ die Königin auf immer das aufrühreriſche Land. Zur Beruhigung dieſer Empörungen und zur Demüthigung der Lithauer, die verwüſtend das Land durchſchwärmten, reiſte Ludwig im Jahre 1377 perſönlich nach Polen; er ſchlug den lithauiſchen Fürſten und zwang ihn um Frieden zu flehen; ernannte in den Provinzen beſondere Statthalter, übertrug die Regierung von Kujavien dem Ladislaus von Oppeln, vereinigte Halics völlig mit Ungarn und vertraute die Regierung davon dem Peter Czudar[1]).

Die Angelegenheiten des Nordens waren auf dieſe Weiſe von Ludwig geordnet, der noch in demſelben Jahr, 1377, nach Ungarn zurückkam und ſeine Tochter Marie mit Sigmund, dem Sohn Kaiſer Karl des IV., vermählte, Hedwig aber zu Anfang 1378 mit dem öſtreichiſchen Herzog Wilhelm verlobte. Aus dieſem Ehekontrakt, dem zufolge er Hedwigen außer 200,000 Dukaten nichts weiter als Brautgeſchenk beſtimmte, erhellt ganz deutlich Ludwigs Abſicht, Polen mit Ungarn vereinigt ſeiner älteſten Tochter und ihrem Gemahl zu vererben.

Nach dieſen Familienſorgen gewann Ludwig endlich Zeit, mit den längſt gehegten Plänen gegen Venedig an's Tageslicht zu treten, wozu ſich auch eben eine günſtigere Gelegenheit bot. Venedig bemühte ſich, in dem Lande des Fürſten von Padua, des Verbündeten Ludwigs, heimlich eine Empörung zu erregen. Als der König dieſes hinterliſtige Beſtreben entdeckte, wollte er ſeinem Bundesgenoſſen Genugthuung verſchaffen. Aber die Republik wies den Geſandten hochmüthig ab, und verbot ſogar die Einfuhr des dalmatiniſchen Salzes in ihre Beſitzungen. Außer Franz von Carrara und dem Patriarchen von Aquileja bewog Ludwig nun auch Genua dem Bunde beizutreten, und begann ſomit den Krieg zu Land und See auf Einmal. Venedig kämpfte anfänglich zur See mit Glück und eroberte auch einige dalmatiniſche Städte. Ludwig war, 1378, wieder von polniſchen Aufſtänden in Anſpruch genommen, und führte in dieſem Jahr auch den Krieg zu Land

[1]) Joann. Archidiac. de Küküllö. Cap. 30. Engel: Geſchichte von Halitſch 609.

mit wenig Eifer und Kraft. Aber in dem darauf folgenden Jahr ging Venedigs Glücksſtern unter. Zahlreicher erſchien das ungariſche Heer im Feld; Doria, Genua's Admiral, ſiegte zur See; und ſo bedrängt war ſchon Venedigs Lage, daß die ſtolze Signoria um Frieden flehte. Die Bedingungen, welche Ludwig vorſchrieb, waren hart und erniedrigend; unter Anderm verlangte er, daß die von der Republik erwählten Dogen immer erſt von dem ungariſchen König die Beſtätigung erlangen ſollen. Wie zu erwarten war, ging Venedig hierauf nicht ein. Die Friedensunterhandlungen, 1380, wieder eine Zeitlang durch neue Feindſeligkeiten unterbrochen, zogen ſich daher in die Länge, bis endlich, 1381, der Friede unter folgenden Bedingungen geſchloſſen wurde: Venedig bezahlt dem König auf Rechnung der Kriegskoſten jährlich 7000 Dukaten; der König von Ungarn hingegen entſagt der Inſel Pago und dem Handel mit dalmatiniſchen Salz; die ungariſchen Unterthanen dürfen ohne Erlaubniß Venedigs in den Beſitzungen der Republik keine Schifffahrt ausüben, ebenſo auch die venetiſchen Kaufleute ohne Erlaubniß des Königs in den ungariſchen Häfen [1]).

Dieſer in Bezug auf den ungariſchen Handel ſo nachtheilige Friedenſchluß wurde hauptſächlich durch Karl von Durazzo, der das ungariſche Heer befehligte, übereilt. Nach des Papſtes Gregor des XI. im Jahr 1378 erfolgtem Tode wurde der Erzbiſchof von Bari, unter dem Namen Urban VI., auf den heiligen Stuhl erhoben. Aber der neue Papſt behagte der Königin Johanna nicht, und ſie ließ durch die Cardinäle zu Avignon Clemens den VII. als Gegenpapſt wählen. Urban belegte deshalb die Königin mit dem Kirchenbann und verlieh Neapel, als päpſtliches Lehen, unſerm Ludwig [2]). Johanna dagegen — die auch ihrem vierten Gemahl, Otto Herzog von Braunſchweig, kein Kind gebar — ernannte im Jahr 1379, eben damals, als unſer König Venedig jene ſchweren Friedensbedingungen vorſchrieb, den franzöſiſchen Prinzen Ludwig von Anjou zum Herzog von Calabrien und zum Thronerben Neapels. Papſt Urban und Karl von Durazzo drangen hierauf in den König, mit Venedig Frieden zu ſchließen, und die Abſichten Johannens und des durch ſie ernannten Thronerben zu vereiteln. Ludwig zögerte alſo nicht den angebotenen Frieden anzunehmen, und als die Verhandlungen, 1381, begonnen hatten, ließ er vorerſt Karl

[1]) Pray: H. R. H. 2, 140. Katona: 10, 686.

[2]) Lucius: Lib. V. Cap. 1.

Durazzo ſchwören, daß er das Erbtheil ſeiner Töchter nicht beunruhigen werde, und ſandte ihn dann zur Ausfechtung ſeiner Anſprüche mit einem Heer nach Neapel. Karl ließ ſich unterwegs von dem Papſt mit Neapel belehnen, ſchlug Johannas Heer, nahm ſie ſelbſt gefangen und ließ ſie im nächſten Jahr im Kerker erdroſſeln [1]). Und ſo wurde an Johannen Andreas Tod gerächt.

Den kranken Ludwig, deſſen Kraft von Tag zu Tag ſchwand, drückte unterdeſſen ſchwere Sorge wegen ſeinen Töchtern und deren Erbtheilen. Die Ungarn hatten ihm zwar ſchon die Verſicherung gegeben, daß ſie nach ſeinem Tod ſeine älteſte Tochter, Maria, auf den Thron erheben werden; aber die Erbfolge in Polen war noch immer unſicher. Auf der Kaſchauer Reichsverſammlung von 1374 erklärten ſich zwar die polniſchen Stände bereit, den Wunſch des Königs zu erfüllen, aber Parteikämpfe zerriſſen das Land und loderten in letzter Zeit zu noch größeren Flammen empor. Denn Uladislaus, der unruhige Herzog-Mönch, welcher das Land ſchon neulich beunruhigte, und aus ſeiner Abtei, die er in Ungarn beſaß, wieder nach Frankreich gewandert war, wurde von dem Gegenpapſt Clemens dem VII., der auf Ludwig wegen Neapel und Johannen erbost war, zum König von Polen ernannt. Dieß Alles erfüllte Ludwig mit gegründetem Kummer. Aus dieſer Urſache verſammelte er zu Anfang des Jahres 1382 die polniſchen Magnaten in Altſohl zu einer Berathung, und es gelang ihm auch, ſie dahin zu bringen, daß ſie ſeiner Tochter Maria und Sigmund huldigten.

Die Sache Karl Durazzo's in Neapel war jedoch noch keineswegs geſichert. Nicht nur gegen die Rebellen hatte er zu kämpfen, ſondern auch mit dem von Johanna zum Erben ernannten Ludwig Anjou, welcher im Jahr 1382 mit einem großen Heer zur Eroberung Neapels auszog. Unſer Ludwig ſandte Karln auf ſeine Bitte noch in demſelben Jahr eine Heerabtheilung zu Hilfe [2]); bevor er aber noch benachrichtigt werden konnte, daß Karl von ſeinen Feinden befreit ſei, ſtarb er am 11. des Herbſtmonats im 56. Jahr ſeines Lebens, im 41. ſeiner ruhmvollen Regierung, von ſeinem Volke aufrichtig und mit Recht betrauert, zu Tirnau, von wo ſeine Gebeine nach Stuhlweißenburg gebracht wurden.

Die Nachwelt beehrte Ludwig mit dem Beinamen der Große, und er verdiente ihn auch. Er war unter den Fürſten ſeiner Zeit ohne

[1]) Katona: 10, 697. [2]) Eb. d. 704.

Zweifel der erſte, er zwang Freund und Feind ohne Unterſchied zur Anerkennung und Achtung ſeines hohen Geiſtes, ſeine Unterthanen nicht minder, welche Zeugen ſeines öffentlichen und häuslichen Lebens waren, als auch das Ausland, ſo weit ſein Ruhm, ſeine Thaten und ſein gewichtiger Einfluß reichten. Den europäiſchen Ruf, die allgemeine Hochachtung errang ſich Ludwig hauptſächlich durch die zu jener Zeit ſchon ſelten gewordene Ritterlichkeit. Einige Züge davon waren ſchon ſeinem Vater Karl eigen, wie dieß ſeine Religioſität, ſeine ritterlichen Spiele und ſeine leichtfertige Galanterie gegen Damen beweiſen. Aber dieß Alles ruhte noch auf viel tieferem Grunde in Ludwig. Er war ein vollkommener Ritter des Mittelalters, mit dem heißen Eifer der Religioſität, mit der Romantik des Ritterthums, mit der ganzen Innigkeit der Galanterie gegen das ſchöne Geſchlecht. Seine Religioſität that ſich nicht, wie bei Karl, durch eine Uebertreibung in äußeren, geiſtloſen Uebungen, ſondern durch Frömmigkeit des Herzens kund und durch jenen unverzagten Eifer in Bekehrung der anders Glaubenden zur römiſch-katholiſchen Kirche, der er bis an ſeinen Tod unwandelbar treu blieb, obgleich er ſich dadurch viele Unruhe, in ſeinen mittägigen Provinzen häufige Empörungen verurſachte, die Zahl des Volkes aber durch die Auswanderung der Marmaroſcher Wallachen und die Vertreibung der Juden ſchwächte. Seine Tapferkeit bezeugte er nicht in Spielen, ſondern im ernſten Kampfe auf dem Felde der Gefahr, und ſo wie ſein Volk ihn anſtaunte auf den Mauern von Canoſa und Averſa, ſo verehrte und bewunderte es ſeine mit Menſchenliebe gepaarte Kühnheit bei der Rettung des von den Fluten verſchlungenen Jünglings. Die bis an Schwäche ſtreifende Verehrung des weiblichen Geſchlechts bewies er durch ſeine gränzenloſe Nachgiebigkeit und Liebe gegen ſeine Gattin, beſonders aber gegen ſeine Mutter; ſeine Sitten jedoch waren rein von der an Karl gerügten flatterhaften Leichtfertigkeit.

### 7. §. Ergebniſſe ſeiner Regierung.

Nicht nur als Menſch war Ludwig groß, er war es auch als König, wenn auch nicht frei von jeglicher Verirrung. Die Wirkung ſeiner glänzenden Regierung, beſonders auf des Reiches innern Zuſtand, verdient ein wenig weitläufiger erwähnt zu werden.

Ludwigs auswärtige Politik trug denſelben Charakter, wie die ſeines Vaters: ein Beſtreben, durch Bündniſſe, Heirathsver-

träge und Interventionen die Macht seiner Familie zu erheben, und auf dem Standpunkt, auf den sein Vater und er sie erhoben hatte, zu erhalten. Unter den benachbarten Fürsten wußte sich auch Ludwig, so wie sein Vater, einen vereinigenden, friedenstiftenden Einfluß durch seine Geldkraft, Waffenmacht und persönlichen Eigenschaften zu erringen. Im Interesse seiner Familie eroberte er Länder für König Kasimir. Aber manchmal mischte er sich auch ohne unmittelbares Interesse in auswärtige Angelegenheiten, nahm den Papst, die Fürsten von Oestreich und Baiern in Schutz. Sein Wort war von entscheidendem Gewicht in der politischen Wagschale Europa's; und bis an das adriatische, baltische und schwarze Meer tönte sein Herrschergebot.

Aber bei all der glänzenden Regierung verfehlte Ludwig dennoch das Ziel, welches ihm durch seine großen Herrschergaben, durch seine Macht vorgezeichnet war, und sich in Folge eines glücklichen Zusammentreffens der Umstände gleichsam von selbst anbot. Und dieses Ziel wäre kein geringeres gewesen, als Ungarn zu einem mächtigen, den Osten mit dem Westen verbindenden Staat zu bilden, an welchem der wilden asiatischen Türken anstürmende Gewalt, die schon damals anfing fürchterlich zu werden, sich mit der Zeit gebrochen hätte, und welcher der Ausbreitung europäischer Civilisation nach dem Osten zum festen Stützpunkt dienen könnte. Aber in welch' glänzendes Gewand auch unter seiner Regierung Ungarn gekleidet war: von diesem Ziel blieb Ludwig noch sehr weit, ja man kann sagen, er faßte es gar nicht auf. Das Vaterland, welches sich hätte zur Grundfeste einer solchen Macht gestalten müssen, nahm bei all' dem Glanze der Regierung in der That sehr wenig zu an Macht nnd Ansehen. Unter den Gestalten des großartigen Schauspiels erhebt sich nur der König in riesiger Größe; und Alles, was das Vaterland zu erheben scheint, gehört nicht so eigentlich ihm selbst an, sondern ist vielmehr nur der flüchtige, von der Person des Königs zurückgestrahlte Schimmer, welcher mit ihm unterging, und eine geringe Spur und selbst diese nur kurze Zeit hinter sich zurückließ. Was sich nur dadurch erklären läßt, daß Ludwig des Landes Verhältnisse nach Außen nicht auf den festen Grund der natürlichen Interessen und eigenthümlichen Elemente der Nation erbaute.

Ludwig unterwarf die mittägigen Provinzen wieder, welche ehedem unter der Oberhoheit der ungarischen Krone standen, sich aber unter der stürmischen Epoche der letzten Árpáden von dem Reiche

losriſſen. Er verſtand es aber beſſer zu erobern, als zu behaupten. In Regierung derſelben befolgte er eine ſehr falſche Politik. Er war nur bemüht die Woywoden, Oberhäupter dieſer Provinzen, durch ſeine Gunſtbezeigungen zur Treue und Anhänglichkeit gegen ſeine Perſon zu bewegen; aber er verſäumte es, die Provinzen ſelbſt durch irgend welche Einrichtungen feſter an das Mutterland zu feſſeln, die Intereſſen desſelben mit den Intereſſen jener in Eins zu verſchmelzen, und in den Völkern ſelbſt eine Sympathie für die ungariſche Regierung, für ungariſche Intereſſen zu erwecken. Ja er erzeugte vielmehr durch ſeinen Bekehrungseifer, welcher nicht ſelten auch zu gewaltſamen Mitteln griff, in den altgläubigen Völkern dieſer Provinzen, welche eiferſüchtig ihrer Religion anhingen, eine ſolche Abneigung gegen den ungariſchen Stamm, daß ſie, obgleich ſie ſeine Waffenmacht hinlänglich kannten, ſchon unter ihm ſich mehrmals empörten, nach ſeinem Tode aber ſich nach einander von dem Mutterlande losriſſen.

Dauernder als die Ergebniſſe von Ludwigs auswärtiger Politik war in jeder Beziehung ſein Wirken für des Reiches innern Zuſtand. Durch die Pracht ſeines Hofes, noch weit mehr aber durch die Größe ſeines Charakters, der ſo viel ſchöne und hervorleuchtende Eigenſchaften vereinigte, verlieh Ludwig dem Königthum, deſſen Anſehen unter den letzten Árpáden ſo ſehr geſunken war, und nur unter Karl ſich wieder zu heben begann, blendenden Glanz und Kraft. Sein ſchöner, großartig ritterlicher Charakter, ſeine Tapferkeit, Gerechtigkeitsliebe und Mildthätigkeit verſchafften ihm ſolche Achtung und Popularität, wie ſeit Ladislaus dem H. keiner unſerer Könige zu beſitzen ſich rühmen konnte. Dem monarchiſchen Prinzip ſuchte Ludwig auf jede Weiſe eine breitere Baſis zu gewinnen, wozu er jedoch nicht immer die zweckmäßigſten Mittel wählte; die Willkür, mit welcher er die Regierung leitete, obgleich mild, obgleich völkerbeglückend, führte, in Hinſicht auf die Zukunft, nicht zu dem Ziel: Befeſtigung des Königthums und des monarchiſchen Prinzips; ja ſie würde wahrſcheinlich ſchon unter ihm die Ariſtokratie zu einer Reaktion aufgereizt haben, wenn es ihm nicht gelungen wäre, die Vertreter derſelben, die mächtigeren Herren, durch verſchiedene Gunſtbezeigungen in ſein Intereſſe zu ziehen, und wenn er ſich minder gehütet hätte die willkürlich ausgeübte Gewalt zur Verletzung der delikateren Rechte des Adels anzuwenden.

Ludwig hielt keine Reichstage, ſondern er pflegte durch einen

Reichsrath, gebildet aus Herren, die er in sein Interesse zog, die wichtigeren Angelegenheiten zu ordnen. Dieser Rath war natürlich leichter zu leiten, als die gewöhnlich stürmischen Reichstage, die das Gepräge der Urvolksversammlungen an sich trugen; gewiß bleibt es aber, daß Alles, was der König auf diese Weise in Bezug auf sein persönliches und seiner Familie Interesse von dem hohen Adel erlangte, später zur Beeinträchtigung des Königthums ausschlug, denn es schwächte, wie sich in der Folge klar zeigte, die Basis seiner Macht und seines Ansehens, da er den niedern Adel, die stärkste Stütze des Thrones, zurücksetzte, und durch Erweiterung des Wirkungskreises des hohen Adels die Oligarchie erstarken ließ. Es schmeichelte der Eitelkeit Ludwigs, wenn er in den Magnaten mit ebensoviel kleinen Königen sich umgeben sah. Und unleugbar war es einer der größten Regierungsfehler Ludwigs, daß, nachdem er durch seine persönlichen Eigenschaften das Ansehen der Königswürde in seiner Person so sehr erhöht hatte, er die in den vorhergegangenen stürmischen Zeiten geschwächte Grundlage des Thrones nicht durch solche Einrichtungen befestigte, welche, aus nationalen Elementen entsprossen, von längerer Dauer gewesen wären. Das heilsamste Mittel zu diesem Zweck wäre ohne Zweifel gewesen: häufiger Reichstage zu halten, und auf denselben das Municipalität-System weiter zu entwickeln, welches der Oligarchie gebührende Schranken vorgezeichnet hätte. Die Versäumniß dieser Maßregel verursachte, daß, kaum nach dem Hinscheiden des geliebten, ruhmvollen, großen Königs, eine Empörung der von ihm begünstigten Oligarchen den Thron auch schon in seinen Grundfesten wanken machte.

Aber nicht nur dem Königthum, sondern auch dem Reiche selbst war jene Nachgiebigkeit schädlich, mit welcher Ludwig das Erstarken der Oligarchie duldete, ja sogar nährte. Jene Kämpfe, mit denen später zügellose Oligarchen selbstsüchtiger Interessen wegen das Vaterland beunruhigten, und welche Nation und Reich in ihren Elementen durchwühlten, sind einzig und allein dieser Ursachen Folgen. Ludwig hat zwar den niedern Adel nicht gänzlich vergessen, und unter anderm diese Classe beträchtlich vermehrt, als er einen großen Theil, der zum persönlichen königlichen Hofdienst, zur Produkten-Lieferung und zum Kriegsdienst im königlichen Heer verpflichteten königlichen Leibeigenen und andere, unter bedingte Dienstleistungen Gestellte adelte[1]); ferner

[1]) Joann. Archidiac. de Küküllö. Cap. 51. Die ganze Classe der Burg-

als er bei der Beſtätigung des Freiheitsbriefes (der goldenen Bulle) Andreas des II. die Rechte des niedern Adels wieder herſtellte und ſich im Allgemeinen ſo wohlthätig gegen ihn bewies[1], daß er noch lange nach ſeinem Tode von demſelben mit dem Titel „der gnädige König" (rex piissimus) geprieſen wurde. Aber alles dieß war nicht hinreichend der Macht der Oligarchie ein Gegengewicht zu geben, nachdem beſonders von der andern Seite durch die den Obergeſpänen[2] verliehene große Gewalt die Municipal-Einrichtung des Adels einigermaßen geſchwächt wurde. Es finden ſich zwar Spuren davon, daß Ludwig auf den Comitatsverſammlungen einige, beſonders Heeres-Angelegenheiten verhandeln ließ, welche vielleicht vor den Reichstag gehört hätten[3]; aber der entſcheidende Einfluß der Magnaten erlaubte auch hier dem niedern Adel nicht eine lebendigere Thätigkeit zu entwickeln.

In andern Einrichtungen der Verfaſſung (die ſchon oben erwähnte Aviticität ausgenommen) war Ludwigs Wirken ſegenreich. In Bezug auf die Rechtspflege trat er in ſeines Vaters Fußſtapfen: die von letzterem ſtatt der abgeſchafften Gottesurtheile gegründeten paſſenderen Rechtsformen vervollſtändigte er und beſchleunigte die Rechts-

---

unterthanen erhob er jedoch nicht — wie wir ſchon erwähnten — zu Reichsedellenten. Von den durch ihn geadelten königlichen Leibeigenen nahmen größtentheils die ſogenannten egytelkes, Edellente mit Einer Seſſion, ihren Urſprung.

[1]) Wie er dieß ſelbſt in einem Brief von 1367 beweiſt: „Scitis — ſagt er — quod nos hactenus omnem vestram voluntatem et beneplacitum adimpleverimus, et adhuc facimus Deo duce." Cod. Dipl. IX, 4, 48.

[2]) In einem Brief von 1352, in welchem er dem Ugocser Adel anzeigt, daß er die Regierung dieſer Geſpanſchaft dem Niklas Szirmay lebenslänglich übertragen habe, beſtimmt Ludwig die Pflichten der Obergeſpäne auf folgende Art: „Ut ipse inter alia, quae sui sunt officii ad infrascripta sit specialiter obligatus: ut omnes vos in omnibus iuribus et libertatibus vestris conservare et tueri debeat ac defendere; teneaturque attendere et pervigil esse, ut proventus fisci et Camerae nostrae de dicto Comitatu Ugoch provenire debentes nobis fideliter administrentur, et quod literas et mandata nostra ab omnibus in illo Comitatu existentibus observari faciat, ac deinde ut progressum et libertatem salium ac monetarum et omnium officialium nostrorum protegere debeat et defendere. Cod. Dipl. IX, 2, 148.

[3]) Kovachich erwähnt eine Urkunde aus dem Fünfkirchner biſchöflichen Archiv (Suppl. ad Vest. Com. 1, 280), in welcher der König dem Jaziger-Convent auftragt, den ihm zugeſandten königlichen Befehl dem Adel der Sarcser Geſpanſchaft vorzutragen, und deſſen Meinung und Gutachten darüber dem König getreu zu berichten.

pflege. In Civilſachen unterwarf er auch die Geiſtlichkeit dem Obergeſpane und Comitats-Gerichtsſtuhl, in Vermögensprozeſſen aber dem Urtheil des Palatin [1]). Die Herrnſtühle jedoch, welche er für den Bauernſtand als Gerichtsſtühle erſter Inſtanz einführte, waren ein ſchädliches Inſtitut, denn ſie unterwarfen den Bauernſtand gänzlich der Willkür des Herrn. Heilſamer war es, daß er den Zipſern die alten geſetzlichen Gebräuche und die Verordnungen ſeiner Vorfahren, unter dem Titel „Leutſchauer Rechtsbuch“ zuſammengefaßt, im Jahre 1370 beſtätigte. Hier verdient die geſetzliche Eidesform bei Gränzfragen erwähnt zu werden: Die Geiſtlichen, mit auf die Bruſt gelegten Händen, riefen ihr Gewiſſen und ihren prieſterlichen Glauben als Zeugen an, — die Edelleute und andere Weltliche aber legten ihre Waffen ab, warfen ihre Fußbekleidung weg, und ſo, Erde über ihre Häupter aufhebend, ſchwuren ſie bei der Erde [2]).

Uebrigens war von Abfaſſung des Privatrechtes in ein Syſtem noch keine Rede, und außer den Geſetzen der Reichstage, welche noch nicht für alle vorkommenden Fälle hatten Regeln ertheilen können, dienten die alten geſetzlichen Gebräuche als Richtſchnur. Es gab jedoch ſchon Männer, eine Gattung Sachwalter, welche ſich beſonders mit Recht und mit den Geſetzen beſchäftigten [3]). — Die königliche Kanzlei wurde in jenem Zeitraum zum erſtenmal zweckmäßiger eingerichtet, und das Notarial-Amt hatte ſchon einen feſtgeſetzten Styl und ſeine eigene Schreibmanier [4]); aber leider in lateiniſcher Sprache, welche die Nationalſprache immer mehr aus dem öffentlichen Leben verdrängte.

Ein geſetz- und rechtmäßiges Verfahren in der Rechtspflege und in der Verwaltung war immer eine der Hauptſorgen Ludwigs, und er unterrichtete ſich darüber nicht nur durch beſondere Commiſſäre in den verſchiedenen Theilen des Reiches [5]); ſondern, damit das Bauernvolk nicht mit ungeſetzlichen Steuern belaſtet, durch ungerechte Urtheile gehetzt, oder von Räubern benachtheiligt werde, beſuchte er oft in eine Verkleidung gehüllt die Städte und Dörfer, erkundigte ſich über die

[1]) Eine Urkunde von 1353. Cod. Dipl. IX. 2, 220.

[2]) „Prout moris est jurare super terram.“ Eb. b. 4, 280.

[3]) „Viri literati..... sapientes tam in iure, quam in facto et regni consuetudinibus.“ Urk. v. 1372. Katona: 10, 528.

[4]) Ars notarialis sub Ludovico R. H. conscripta. Kovachich: Formulae Solenn. Styli 1—154.

[5]) Kovachich: Suppl. ad Vestig. Comit. 1, 280.

Beamten und überraſchte dieſe bei ihren ämtlichen Funktionen. Ja oft fragte er ſogar die Unterthanen, von ihnen nicht gekannt, über den König aus, und verbeſſerte, wie das Jahrbuch ſagt[1]), aus den Antworten der Einfältigen ſeine Sitten, und die Regierungsmängel.

In Bezug auf die Staatswirthſchaft bewies Ludwig nicht den feinſten Takt; und außer dem, was er zur Beförderung des Bergbaues that, waren ſeine Finanzoperationen größtentheils fehlerhaft; worüber wir uns jedoch nicht wundern dürfen, noch den König, der vom beſten Willen beſeelt war, deshalb verdammen, wenn wir bedenken, wie unentwickelt dieſer Theil der Landesverwaltung in ganz Europa war und welche verkehrte, ungerechte Mittel gewöhnlich zur Vermehrung des Schatzes angewendet wurden. Den Reichthum Ungarns an rohen Naturproducten, den Tauſchhandel mit denſelben, die ſchon aufleben de Induſtrie und den Verkehr hätte ein geſchicktes finanzielles Talent, ohne auf dieſelben ſchädlich einzuwirken, zu einer reichen und rechtmäßigen Quelle von Einkünften bilden können. Aber Ludwig, ſo wie auch ſchon ſein Vater, kannte als Finanzquelle nur die unmittelbare Beſteuerung; er riß nur die ſchon gereiften Früchte herunter, ohne daß er für die Pflege des Fruchtbaumes in irgend einer Beziehung zweckmäßig Sorge getragen hätte. Aus keinem Umſtand geht es klarer hervor, daß unter den Anjou's nicht mehr, wie unter den Árpáden, das Intereſſe des Königs mit dem der Nation eins und daſſelbe war, als eben aus dieſem Punkt. Die beiden Könige verwendeten ihre Schätze einzig und allein auf Familien-Intereſſen, auf die Erwerbung von Kronen, auf außerordentliche Pracht des Hofes, nicht aber auf Gründung ſolcher Anſtalten, welche das Volksleben geweckt und befruchtet hätten. Und ſonderbar, es ſcheint, als hätte Ludwig geahnt, daß ſein Stamm nicht lange auf dem ungariſchen Thron ſitzen wird, ſo ſehr ſchränkte er alle ſeine Verordnungen blos auf die Gegenwart ein, ſo wenig bedacht war er für die Nachwelt. Durch jene verſchwenderiſche Freigebigkeit, mit welcher er, um den Adel für ſeine Tochter zu gewinnen, einen großen Theil der Krongüter verſchenkte, verurſachte er eine ungeheure Abnahme in den Einkünften des Schatzes.

Den Städten, dieſen Wiegen der Induſtrie, verlieh Ludwig, ſo wie auch ſchon ſein Vater, vielerlei Begünſtigungen. Preßburg, Biſtritz, Neuſtadt, Skalitz, Güns, die Zipſer Städte u. m. a. datiren

[1]) Bonif. Dec. II, Lib. X.

ihre Freiheiten aus dieſer Zeit.*) Aber von dieſen Begünſtigungen nahm Ludwig auch die Intereſſen: jene willkürliche Abgabe, welche er bei Caſſamangel den Städten auflegte, ſtieg manchmal bis zur Erpreſſung, welche die Städte manchmal zu ernſtem Widerſtreben und beſonders eine Zipſer Stadt vor einem der neapolitaniſchen Feldzüge zu der Erklärung reizte, daß die Bürger eher bereit wären auszuwandern, als ſolch' ungewohnte Tyrannei zu ertragen.

Der Gewerbfleiß machte theils durch unmittelbare königliche Protection, theils durch den von dem königlichen Hof aus auch auf den Adel übergehenden Luxus, und durch die Belebtheit des Handels namhafte Fortſchritte. Die ungariſchen Metall- und Lederarbeiten ſtanden auch im Ausland in gutem Ruf: die Erzeugung von Glas und Verfertigung von Kutſchen aber, welche im Ausland noch zu den Seltenheiten gehörten, hatten bei uns ſchon ſchöne Fortſchritte gemacht. Bemerkenswerth iſt in der Geſchichte der Induſtrie, daß die Zunfteinrichtung, welche beſonders die Zipſer und Siebenbürger Sachſen heimiſch machten, zu dieſer Zeit weiter ausgebreitet und zweckmäßiger geregelt wurde. Ludwig bildete im Jahre 1376 aus den Abgeordneten der ſieben Stühle und aus den Ortsobrigkeiten in Siebenbürgen einen Ausſchuß, welcher unter dem Vorſitz des Siebenbürger Biſchofs und eines königlichen Stellvertreters die Zünfte der Handwerker regelten. Die Statuten der Zünfte feſſelten zwar durch den engherzigen Geiſt, der ſie durchweht, in mancher Beziehung die freiere Bewegung der Induſtrie; anderſeits aber wurden durch jenes Municipal-Element, welches ſich aus den Zünften entwickelte, und durch jene politiſche Bedeutung, zu welcher dieſe Körperſchaften in der Städteregierung gelangten, durch die nüchterne und ſtrenge Sittlichkeit, welche ihre Vorſchriften forderten, durch den Wetteifer endlich, den der Geiſt des Inſtitutes beförderte, nicht minder die Gewerbe gehoben, als auch die Städte ſelbſt [1]).

[1]) Michael Horváth. Geſchichte der Induſtrie und des Handels in Ungarn bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts. Történettudom. pályamunkák 2, 246.

*) In dieſe Zeit, nämlich in das 14. Jahrhundert, fallen auch im deutſchen Reich die Kämpfe der Städte gegen den Ritterſtand, durch welche ſich das Bürgerthum gleichmäßigen, ſelbſt überwiegenden Einfluß an der innern Verwaltung gegen die Patrizier errungen. Damals entſtanden die Städtebünde, und entwickelte die Hanſa ſchon eine einflußreiche Macht. Damals hatte Berthold Schwarz ſchon das

Der Ackerbau konnte ſich nicht ſo ſehr der Unterſtützung des großen Königs rühmen, als die Gewerbe; ja er hemmte ſogar deſſen Aufſchwung auf Jahrhunderte hinaus durch die Abgabe des Neunten, durch die Patrimonial-Gerichtsbarkeit und die Avitticität. *) Aber ein großer Gewinn für den Ackerbau in dem ſchwachbevölkerten Vaterlande waren ſchon jene zahlreichen Niederlaſſungen, welche er durch die ſogenannten Schultheißereien begründete. Die ſchönſten Ergebniſſe lieferte der Weinbau, welchen der lebhaft werdende Weinhandel mit den Polen außerordentlich förderte [1]).

Unter den materiellen Intereſſen zog am meiſten der Handel Karls und Ludwigs Aufmerkſamkeit auf ſich; aus ihm ſahen ſie den meiſten unmittelbaren Nutzen entſprießen, ſowohl für das Land, als auch beſonders für die Städte, welche ſie gleichſam als einen Reſerve-Fond ihres Schatzes betrachteten. Aber leider, wie in vielem Andern, ſo war auch gerade hierin Alles, was dieſe Könige wirkten, nicht von dauerndem Erfolg. Zwar iſt es wahr, daß die innere Ordnung, welche dieſe Könige in's Leben riefen und welche eine der nothwendigen Bedingungen zur Heilung des Handels war, unter ihren Nachfolgern zerrüttet wurde, in Folge deſſen auch alles das, was darauf gegründet war, ſinken mußte. Aber es iſt auch nicht zu leugnen, daß alle jene Mittel, durch welche dieſe Könige den Handel zu heben bemüht waren, meiſtens nur in perſönlicher Protection und Beſchützung und in einigen den Städten und Kaufleuten gegebenen Freiheiten beſtanden, welche auf den Handel öfter eine hemmende als fördernde Wirkung äußerten. Von jenen Triebfedern, welche die Blüthe des Handels, ſeiner Natur gemäß, dauernd gemacht hätten, kannten und nützten dieſe Könige nur ſehr wenige. Und es läßt ſich im Allgemeinen behaupten, daß außer Venedig und Genua keine einzige europäiſche Regierung in dieſer Sache ihre wahren Intereſſen kannte. Der Handel intereſſirte ſie alle nur in ſo ferne, hatte nur in ſo ferne Einfluß auf ihre Politik,

Schießpulver erfunden, und zwiſchen 1360 und 70 waren ſchon Feldſchlangen im Gebrauch. Dieſe von den Rittern anfangs verachtete Erfindung kam damals mehr den Städten zu Nutzen, ſo wie ſie ſpäter zu deren Verderben gereichte. A. d. Ueb.

[1]) Michael Horváth Geſch. d. Induſt. ꝛc. Történettud. pályamunk. 2, 268.

*) Die Worte Monstesquieu's: „Les pays ne sont pas cultivés en raison de leur fertilité, mais en raison de leur liberté" (Esprit des lois 18. 3.) finden in Ungarn ihre volle Beſtätigung. A. d. Ueb.

als er dem Schatz einigen unmittelbaren Nutzen abwarf, und eben deshalb beschränkten sie nicht selten die Handelsfreiheit und opferten einem augenblicklichen finanziellen Gewinn, Wohlstand und Reichthum auf, welcher dem Land sonst daraus entstanden wäre. Ludwig zum Beispiel trug wohl Sorge dafür, wie im Ausland die vaterländischen und wie hier zu Land die auswärtigen Kaufleute aufgenommen würden, bestrebte sich auch die Rechtshandhabung bei den vorkommenden Prozeßsachen zu beschleunigen; aber daß er den Credit durch zweckmäßige Gesetze dauernd begründe, daran dachte er nicht; ja er versetzte demselben, obgleich nicht absichtlich, den empfindlichsten Schlag durch das Gesetz der Avilicität, welches mit der Zeit den Kredit in nnserm Vaterlande endlich gänzlich vernichtete. Auch dafür sorgte er, daß die Sicherheit im Innern nicht gefährdet, und die reisenden Kaufleute nicht von Räubern beunruhigt werden; aus welcher Ursache er ihnen, auf ihre Bitte, auch gerne Schutzwachen gab; aber den Verkehr durch Land- u. Wasserstraßen zu erleichtern, dafür sorgte er nicht. Indessen bei all' den staatswirthschaftlichen Fehlern, bei all' den beschränkten Begriffen erhob sich doch der Handel unter Ludwig zu einer solchen Lebhaftigkeit, wie in keiner der früheren Perioden, was theils andern politischen Verhältnissen des Vaterlandes, theils dem direkten Einfluß des Fürsten zuzuschreiben ist. Vor Allem belebte den Handel der Umstand, daß Polen, die Provinzen an der untern Donau und das adriatische Küstenland unter Einem Zepter vereinigt waren, Ludwig aber mit den andern benachbarten Ländern meistens in freundschaftlichem Verhältniß stand, wodurch der Handelskreis sehr erweitert wurde. Und diesen größern Kreis strebte Ludwig sehr zweckmäßig sicher zu stellen durch jene Handelsverträge, welche er theils mit den Fürsten, theils mit einzelnen größeren Handelstädten schloß. Dem Wiener Handelsstand gab schon Karl im Jahr 1318 ein Privilegium in unserm Vaterland, welches Ludwig, 1380, erneuerte. Eine ähnliche Freiheit erhielten die Prager, Nürnberger, Breslauer. Mit Venedig wurden im Jahre 1349 und wieder im Jahre 1358, mit den Polen 1354, mit der Wallachei durch Demeter Lepes eigens für Kronstadt im Jahre 1368 u. s. w. Handelsverträge geschlossen. So geschah es, daß sowohl unsere einheimischen Kaufleute auch entferntere Länder häufiger besuchten, als auch daß auswärtige in großer Anzahl herein kamen, und der große Gewinn dieses Handels lockte viele fleißige, besonders italienische Handelsfamilien zur Niederlassung in unserm Vaterland, unter denen manche sind, wie z. B. die Baldini, Geleti, Negroni, Godini, u. s. w., deren Namen

in unſern Denkſchriften aufbewahrt wurden. Der Durchzug-(Transito-) Handel vom Nordweſten nach der Levante, der beſonders ſeit Andreas dem II. ſehr abgenommen hatte, begann ſeit 1370 wieder aufzublühen, ſeit nämlich der barbariſche Osmane ſeine Herrſchaft in Europa begründete. Nachdem Venedig, welches den morgenländiſchen Handel in Händen hatte, ſich wegen dem Beſitz einiger Inſeln in langwierige Kriege mit den Türken verwickelte, ſeine frühere Befugniß zum Handel nach der Levante verlor und außerdem die Schifffahrt im mittelländiſchen Meer durch arabiſche und osmaniſche Seeräuber ſehr unſicher gemacht wurde, war der morgenländiſche Handel größtentheils auf ſeine ehemaligen Straßen beſchränkt, und eine derſelben ſchnitt mitten durch Ungarn und Siebenbürgen. Beſonders Kronſtadt, Hermanſtadt und Biſtritz wurden eben ſo viele Niederlagen für morgenländiſche Waaren, welche dann von unſern Kaufleuten in die benachbarten Provinzen weiter geſchickt wurden. — Der Handel im Innern wurde beſonders durch die Münzregulirung, durch die Sicherheit der Straßen und die große Anzahl der Städte ſehr gefördert. Indeſſen hielt man damals die ausſchließenden Privilegien, wodurch Handelsmonopole entſtanden, Waarenablagerungsrechte u. ſ. w. nicht für ſchädlich, und theilte ſie mit verſchwenderiſcher Hand aus; und über dieſe zu jener Zeit herrſchenden beſchränkten Begriffe in Bezug auf den Handel vermochte Ludwig nicht ſich zu erheben [1]).

Dem kirchlichen Leben verlieh Ludwig durch ſeinen flammenden religiöſen Eifer mehr Glut und Innigkeit. In ihm hatte die Ritterlichkeit, welche ſeinen Charakter ſo anziehend ausſchmückt, auch ihre religiöſe Richtung vollſtändig entwickelt, und des Glaubens äußere Zeichen ſtanden in ſchönem Einklang mit der Reinheit ſeines Herzens. Mit der andächtigen Pilgerfahrt zu dem Grabe des heil. Ladislaus begann er ſeine Regierung, in der Urkunde aber, mit welcher er damals die Großwardeiner Kirche beſchenkte, bekannte er, „ſein Leben und ſeine Königswürde den in der Kirche für ihn geſprochenen Gebeten zu verdanken.“ Und dieſe Religioſität blieb nicht ohne Nutzen für das Reich. Wir erwähnten ſchon ſeinen Eifer in der Bekehrung der Altgläubigen; wir müſſen nur noch erwähnen, daß er auch die großentheils noch immer heidniſchen Kumanier zur Annahme des Chriſtenthums zwang; die Juden aber, die ſeinem Bekehrungseifer ſtarr-

[1]) Geſchichte des Handels, a. a. O. 252.

ſinnig widerſtanden, aus dem Lande vertrieb. Dieſe Beiſpiele fanden unter den Ungarn, welche die Könige, die ſie liebten, als Vorbilder betrachteten, zahlreiche Nachahmer. Unſere Denkbücher geben Zeugniß von vielfältigen Aeußerungen ritterlicher Religioſität, Anhänglichkeit und Freigebigkeit gegen die Kirche. Viele Herren hielten ſich Mönche, die ihnen als Beichtväter, Rathgeber, Geheimſchreiber dienten, ſie auf ihren Reiſen begleiteten, Speiſen und Getränke ſegneten, Waffen, Kleider, mit einem Wort alle ihre Geräthe weihten, durch das Beichthören die Stimme ihres Gewiſſens wach erhielten, und zur „canonica hora“ ihnen vorbeteten. Es iſt jedoch nicht zu läugnen, daß dieſer manchmal ängſtlichen Sorgfalt für äußere Religionsübungen nicht immer der innere Gehalt, die Andacht des Gemüthes, die Tadelloſigkeit des Herzens entſprach, und oft fehlte unter all' dieſen äußern Formen die Tugend.

Dieſe mächtige Umwälzung der Ideen, die Aenderung der Anſichten, welche die Regierung der Anjou's in den politiſchen Verhältniſſen des Reiches hervorbrachte, offenbarte ſich nicht minder auch in den Sitten und Gebräuchen. In die noch immer morgenländiſchen Sitten des Ungars wurden einige Blumen italieniſcher Civiliſation eingepfropft, und aus dieſer Miſchung entſproß ein eigenthümlicher ſittlicher Zuſtand. Unſere Denkſchriften laſſen uns keinen Zweifel übrig, daß Ludwigs angeſtaunter ritterlicher Charakter, ſeine bewunderten Tugenden, welche auf den ihn umgebenden Adel mit Zauberkraft wirkten, zahlreiche Nachfolger fanden. Die glänzende Pracht und Bildung am königlichen Hof, den Ludwig von Viſſegrad auf den Hügel Neu-Ofens, wo er einen großartigen Pallaſt erbauen ließ, verlegte, und welcher ſo berühmt war, daß ſelbſt benachbarte Fürſten es für vortheilhaft hielten, ihre Töchter dort erziehen zu laſſen[1]), und an welchen er zahlreiche junge Leute beiderlei Geſchlechtes aufnahm zu ſeiner, ſeiner Gemahlin und Mutter Bedienung und zur Erhöhung des Gepränges; ferner die vielen Feldzüge nach Italien und Deutſchland, die häufigen Geſandtſchaften an verſchiedene Höfe Europa's u. ſ. w. waren ohne Zweifel von großem Einfluß auf die Sitten des Adels und auf die Verfeinerung der äußern Einrichtung des Lebens, welche auch dadurch

[1]) Solche waren: Dorothea, Tochter des Fürſten von Bulgarien, ſpäter Königin von Bosnien; die Tochter des Herzogs Heinrich von Schweidnitz, ſpäter Gemahlin Kaiſer Karl des IV. u. ſ. w.

ſehr gefördert wurde, daß Handel und Gewerbe durch ihr Gedeihen der durch die vielfachen Berührungen mit dem Ausland erwachten Luſt nach Bequemlichkeit und dem vom königlichen Hof aus ſich verbreitenden Luxus reichlich genügen konnten.

Geringer ſind die Ergebniſſe in Beziehung auf das nationelle und volksthümliche Leben. Zwar iſt es wahr, daß Ludwigs Eroberungen und ſeine ländergebietende Macht das Nationalgefühl des auf den Ruhm des Königs ſtolzen Adels nicht wenig erhob; aber es iſt auch nicht zu läugnen, daß das nationelle und volksthümliche Leben, während es von dem Nimbus des Königthums ein glänzendes Gewand borgte, unter dem Einfluß fremdartiger Elemente von ſeiner Reinheit und Tiefe verlor; die ſo leichte Begründung der dem ungariſchen Nationalgeiſt feindlichen Lehensformen iſt ein untrüglicher Zeuge dieſer Erſcheinung. Das Volksleben beſonders erwachte nicht zu größerer Regſamkeit in Bezug auf die Nationalität, und trug keine Früchte unter ſeiner Regierung; ſie glich in dieſer Beziehung dem Nordlicht, welches durch ſeinen großartigen Schimmer zur Bewunderung hinreißt, aber mit ſeinem Strahl nicht wärmt, nicht belebt. Von dieſer, ſo zu ſagen, Stagnation der Nationalität waren die Haupturſachen: daß das Municipalitäts-Leben in den Geſpanſchaften, in Folge der Erweiterung der Macht des Obergeſpans, in den Hintergrund gedrängt; die Nationalſprache aus dem öffentlichen Leben und der wiſſenſchaftlichen Erziehung ausgeſchloſſen wurde; die Städte, welche ſonſt überall die Hauptfaktoren der nationalen Bildung zu ſein pflegen, ſich aus fremden, antinationellen Elementen entwickelten — demzufolge z. B. die ſchon damals vielvermögenden Zünfte die ungariſchen Handwerker nicht in ihren Schooß aufnahmen, und dieſe in ein und derſelben Stadt wieder beſondere Innungen bildeten; — daß alſo die Städte keine beſſere Richtung erhielten und mit dem Körper der Nation durch ihre Verwaltung und Einrichtungen nicht verſchmolzen wurden.

## Vierter Abſchnitt.

# Regierung Maria der I., des Parteikönigs Karl des II., und Sigmunds bis 1395.

### 1. §. Unruhen während der Alleinherrſchaft Mariens.

Nach Ludwigs Tode war das Thronerbrecht ſeiner Tochter allgemein anerkannt [1]), und die zur Beſtattung der Ueberreſte des Erlauchten verſammelten Adeligen leiſteten gleich am Tage nach der Leichenfeier der ſechzehnjährigen, nach Andern erſt zwölfjährigen Marie den Eid der Treue und krönten ſie einſtimmig zum König; ſie beehrten ihren Gemahl Sigmund, mit dem Titel „Stütze des Reiches," legten aber die Regierung bis zur Volljährigkeit Mariens nicht in ſeine, ſondern in die Hände Eliſabeths, der Königin Witwe. Unter den Großen des Reiches war in Rückſicht ſeiner Würde und ſeiner perſönlichen Eigenſchaften der hervorragendſte der Palatin Niklas Gara, den Ludwig aus niederem Loos zu dieſer hohen Würde erhob. Seine Kühnheit, Gewandtheit, Charakterfeſtigkeit und ſeine treue Anhänglichkeit an die königliche Familie machten ihn bald zum Günſtling und ausſchließlichen Rathgeber der regierenden Königin; aber ſein Hochmuth, ſein Rachedurſt und ſein unbegränzter Ehrgeiz, welcher keinen Nebenbuhler neben ſich duldete, und die übrigen, gewichtigen Reichsbaronen in kurzer Zeit um allen Einfluß brachte, reizte viele Magnaten gegen das Glückskind auf. Die unter dem großen König an Ruhe gewöhnte Nation ſchien anfänglich mit der Frauenregierung zufrieden; von allen Seiten gelangten Huldigungen und Verſicherungen der Treue an die Königinen. Aber nicht lange dauerte der gute Anfang, und endloſe Verwirrung und Empörung folgte ihm nach, ein unwiderleglicher Zeuge davon, daß Ludwig, zufrieden mit dem Anſehen, welches er ſich durch ſeine großartige, kraftvolle Individualität errungen, es verſäumte, die Grundlage der königlichen Macht und des innern Friedens

[1]) Daß Maria durch Erbfolge und nicht durch Wahl zum Königsthron gelangte, bezeugen mehrere Urkunden; z. B. eine von 1383. „Nobisque iure successorio, et ordine genituree coronam et solium dicti regni Ungariae, ac sceptra regiminis ipsius Genitoris nostri feliciter adeptis." Katona: 11, 27. So auch eine Urkunde von 1386. Suppl. ad Vest. Com. 1, 286.

durch zweckmäßige Einrichtungen zu befeſtigen und ſeiner Tochter eine ruhige, leichte Regierung zu bereiten.

Der erſte war Tvartko, König von Bosnien, welcher Ludwigs Schatten durch Undankbarkeit beleidigte und den Frieden brach, indem er die Provinz Chulm und die dalmatiniſchen Städte Cliſſa, Scardona und Kattaro eroberte. Als aber Gara den Johann Horváthy, ſeinen perſönlichen Feind, ſeiner Banwürde [1]) durch die Königin entſetzen ließ und zur Regierung der Provinz den Veßprimer Obergeſpan Johann Beſſenye ſandte, begann die Unzufriedenheit über die willkürliche Herrſchaft und die Aufregung der Gemüther ſich auch über Dalmatien zu verbreiten.

Zu noch größerer Beſorgniß gab Polen Anlaß. Die ungariſchen Befehlshaber einiger Burgen in Halics verkauften kurze Zeit nach Ludwigs Tode die ihrer Verwaltung anvertrauten Burgen dem Herzog Lubert von Lithauen. Die Königin beſtrafte auf Gara's Rath mit großer Strenge und, gegen Ludwigs Geſetz, auch in den Kindern die Verbrecher. Indeſſen ſchmerzte der Verluſt der Burgen die Polen ſehr, weil ſie Halics als zu Polen gehörig betrachteten. Der eigenmächtig handelnde, leichtſinnige Sigmund, welcher noch unter Ludwig die Regierung des Landes übernahm, beleidigte auch auf vielerlei Art die polniſchen Herrn, welche endlich auch mit den von Ludwig ihm an die Seite gegebenen Regierungsräthen unzufrieden waren. Als nun auch Sigmund dieſe Räthe auf die Bitte der Magnaten nicht von der Regierung entfernen wollte, beſchloſſen dieſe in einer ihrer Verſammlungen, daß ſie von Ludwigs Töchtern nur diejenige als ihre Königin anerkennen werden, die ſammt ihrem Gemahl im Lande wohnen wird [2]). Durch dieſen Beſchluß war ihre Abſicht klar genug auf Hedwig gerichtet, welche ſie mit irgend einem polniſchen oder lithauiſchen Prinzen zu verheirathen wünſchten. Eliſabeth und Gara verſuchten Alles, um Marien die polniſche Krone zu erhalten; aber vergebens: jeder Regierungskniff, Drohung und Verzögerung führte zuletzt doch nur dahin, daß Eliſabeth, wenn ſie nicht ihre Töchter alle beide der polniſchen

[1]) Es iſt ungewiß, von welcher Provinz er Ban war, in der Huldigungsurkunde der Jadrier wird der noch von Ludwig ernannte Emerich Bebek als Ban von Kroatien und Dalmatien erwähnt. (Katona: 11. 51.) Es kann jedoch ſein, daß während Bebek mit Aufträgen nach Halics ging, Horvathy Ban-Stellvertreter in Kroatien und Dalmatien war.

[2]) Dlugos: Histor. R. Polon. Lib. X, 68.

Krone berauben wollte, gezwungen war, Hedwig den Polen zu überlassen. Die Prinzessin, von gepriesener Schönheit, wurde von denselben freudig angenommen und gegen Ende des Jahres 1384 in Krakau gekrönt, nicht lange darauf aber dem lithauischen Fürsten Jagello, der sich taufen ließ, zur Gattin gegeben [1]).

Unterdessen loderte die Empörung in Dalmatien in immer größern Flammen empor. Johann Horváthy mit seinen Brüdern: Bischof Paul von Agram und Ladislaus, ferner Johann Palisna, Prior von Vrana (welche Alle durch Ludwig aus ihrem niedern Stande erhoben wurden) gaben gleich zu Anfang des Jahres 1383 Zeichen ihrer feindseligen Absichten. Elisabeth schickte gegen die Mitte dieses Jahres Stephan Apor, sonst auch Laczkfy oder Laczkovics genannt, zur Stillung der Unruhen [2]). Dieß war jedoch ein Mißgriff, welcher den Ausbruch der Empörung noch beschleunigte. Laczkovics, den Gara nur deshalb in die Provinz sandte, um ihn von der Regierung zu entfernen, fing an, Rache zu kochen gegen Gara und gegen die von demselben geleiteten Königinen. Sobald er Dalmatien erreichte, trat er in ein geheimes Bündniß mit Palisna und den Horváthy's. Da auf diese Art die Empörung keinen Damm fand, breitete sie sich immer mehr aus, und die Verschworenen sandten einen Horváthy an König Karl nach Neapel, um ihn zur Besitznahme des ungarischen Thrones einzuladen. Hierauf reisten die Königinen selbst, auf Garas Rath, zu Ende 1383 in die Provinz, um sie zu beruhigen. Anscheinend huldigte Alles; Palisna aber, als der Urheber der Empörung, wurde seiner Priorwürde entsetzt. Kaum aber waren die Königinen wieder abgereist, als auch Laczkovics die Larve fallen ließ [3]). Zur Beschwichtigung der erneuerten Unruhen wurde Thomas Graf von St. Georgen in das Küstenland als Ban geschickt; er bestrafte jedoch nur die kleineren Verbrecher; die Rebellion, welche, 1384, schon offen auftrat, zu ersticken, mangelte ihm die Kraft. Laczkovics sprengte aus, daß Marie bei ihrer Krönung die Freiheiten der Nation nicht bestätigte und daß sie sowohl, als auch die Königin Witwe, von der Königswürde nur den Namen tragen, die Macht aber Gara, der hochmüthige Sohn des Glücks, sich anmaße; — und hierdurch erregte er schon in Ungarn unruhige Bewegungen. Um die wei-

[1]) Dlugos: Histor. R. Polon. Lib. X., 86. 88. 91.

[2]) Paullus de Paullo. Bei Schwandtner: Script. Rer. Hung. Maj. III., 724.

[3]) Eb. d. 725.

tere Ausbreitung derſelben zu verhindern, hielt Eliſabeth im Juni 1384 einen Reichstag, auf welchem ſie die von Ludwig geleiſtete Beſtätigung der goldenen Bulle im Namen Mariens erneuerte, und die Großen des Reichs durch Rundſchreiben zur Ruhe ermahnte [1]). Aber die Rebellion hatte ſchon zu tiefe Wurzeln geſchlagen, als daß ſolche Mittel zu ihrer Beſchwörung hingereicht hätten. Die Rebellen ſtanden ſeit dem Beginn des Jahres 1384 in ununterbrochener Verbindung mit Karl; und Paul Horváthy, Biſchof von Agram, reiſte zu Ende desſelben Jahres, unter dem Vorwand, das Grab der Apoſtel beſuchen zu wollen, nach Rom und von dort nach Neapel, wo er Karln, im Namen ſeiner Partei, zum zweitenmal aufforderte, den königlichen Thron in Beſitz zu nehmen. Und Karl unbekümmert um den Widerſpruch ſeiner Gemahlin, nicht achtend den Eid, den er Ludwig geſchworen hatte, folgte dem Ruf und langte im März 1385 in Dalmatien an [2]).

Inzwiſchen gewann ſchnell der Aufruhr auch in Ungarn immer mehr Boden. Um dem Kaſſamangel abzuhelfen, hatte Sigmund das Gebiet zwiſchen der Donau und Waag ſeinen Verwandten, den mähriſchen Markgrafen Jobſt und Prokop verpfändet, und dieſes Verfahren machte nebſt vielen andern Willkürlichkeiten die gereizte Stimmung gegen die Regierung allgemein. In ihrer Angſt ſchrieb die Königin einen Reichstag aus, auf dem aus jeder Geſpanſchaft vier Abgeordnete erſcheinen ſollten. Hier beſtätigte die Königin, um den Adel zur Treue aufzumuntern, alle von den frühern Königen ertheilten Freiheiten [3]). Aber dieß Alles geſchah ſchon zu ſpät. Bei Karls Ankunft ſchwankte ein Theil des Adels noch, aber der andere Theil, überdrüſſig des unconſequenten, launenhaften Weiberregiments, empfing Karln mit offenen Armen und führte ihn nach Ofen. Die Königinen und Gara, wohl einſehend, daß ſie durch Widerſtand ihre Sache nur verderben würden, nahmen zur Liſt ihre Zuflucht. In einer goldenen Kutſche fuhren ſie Karln entgegen, nahmen ihn in dieſelbe auf, und führten ihn in die Stadt unter Dankſagungen für ſeine Verwandtenliebe, von welcher angeregt er ihnen gegen die Rebellen zu Hilfe gekommen ſei.

---

[1]) Katona: 11, 77.

[2]) Laurent. de Monacis: Carmen de casu illust. Reginar. und Thuróczy: IV., Cap. 2.

[3]) Cod. Dipl. X., 1, 217. — Vest. Comit. LIX.

## 2. §. König Karl II. (der Kleine).

Karl trug die Larve nicht lange. Er ließ ſich von ſeinem Anhang zum Landesregenten, bald auch zum König ausrufen, und verlangte von den Königinen, daß ſie der Krone entſagen ſollten. Widerſetzlichkeit wäre fruchtlos, ja gefährlich geweſen; die Schlauheit der Königin Mutter wartete daher auf einen günſtigeren Augenblick. Sie geht ſelbſt zu Karl und gibt ihm zu wiſſen, daß ihre Tochter der Regierung, die ihr ohnehin unangenehm und beſchwerlich ſei, freiwillig entſage. Kaum wurde dieß in der Stadt ruchbar, als auch ſchon Karl auf den Silveſtertag desſelben Jahres einen Krönungs-Reichstag berief. Hierzu wurden auch die Königinen geladen, und, um nicht ihre Rachepläne vor der Zeit zu verrathen, waren ſie gezwungen zu erſcheinen. Schon auf dem Wege dahin ergriff Viele aus dem Adel ein Bedauern für die unglückliche Tochter des geliebten, großen Königs, welche wie eine Gefangene dem Wagen Karls folgte. Aber noch mehr wuchs das Mitleiden in dem Adel, noch mehr Vorwürfe machte er ſich ſelbſt, daß er des „gütigen Königs" Tochter ſo unwürdig verrathen habe, als die Königinen, in der Kirche vor Ludwigs Grab ſich niederwerfend, in lautes Schluchzen ausbrachen; jedes Auge war auf ſie geheftet und als der die Krönungsfeierlichkeit vollziehende Erzbiſchof die Verſammlung, dem Gebrauch gemäß, dreimal fragte: ob man Karl zum König zu haben wünſche, wurde nur ein dumpfes, unverſtändliches Gemurmel und nicht ein freudiger Ausruf als Bejahung vernommen. Viele aus der Verſammlung, welche früher dem herumgehenden Gerücht von Mariens freiwilliger Entſagung Glauben ſchenkten, laſen in den traurigen Zügen der Königinen, daß dieſe Nachricht Trug war, und wenig fehlte, ſo wäre ſchon während der Feierlichkeit ein Tumult entſtanden. Nach der Krönung kehrten ſowohl Karl als die Königinen nach Ofen zurück, alle drei in den königlichen Pallaſt, Karl, im Vertrauen auf ſeine italieniſche Leibwache, mit der er den Pallaſt füllte, und auf ſeinen Anhang, verachtete ſeine Feinde, und hinderte nicht einmal, daß die Magnaten ſie frei beſuchten. Aber Eliſabeth, obgleich ſie Ergebung heuchelte, ſah nicht unthätig ihre und ihrer Tochter Erniedrigung; ebenſo blieb auch Gara nicht gleichgültig, welchen außer der Sehnſucht nach der verlorenen Macht eine aufrichtige, unerſchüt-

terliche Treue gegen die Königinen zum Handeln anſpornte [1]). Und der Racheplan ward bereitet; zum Vollzieher Blaſius Forgách gewählt und durch große Verſprechungen dazu bewogen. Am 6. Hornung 1386, dem 36-ſten Tage von Karls Königthum erſchien Gara, unter dem Vorwand, daß er um ſeine Tochter auszuheirathen eine große Reiſe unternehme und früher von den Königinen Abſchied zu nehmen wünſche, mit großem Gefolge im königlichen Schloß. Kaum war er angekommen, ſo ließ Eliſabeth Karln zu ſich bitten, um ihm, wie ſie ihm ſagen ließ, wichtige von Sigmund angelangte Depeſchen mitzutheilen. Ohne Argwohn erſchien Karl, von wenigen Italienern begleitet, und als Gara mit Forgách und Emerich Bebek in den Saal trat, wurde er gebeten auch jene zu entfernen, weil, wie man ſagte, ungariſche Staatsgeheimniſſe vorgebracht würden. Die anſcheinende Berathung wurde dann ſo lange fortgeſetzt, bis die gelangweilten Italiener ſich im Schloß zerſtreut hatten. Da gab Gara dem Forgách einen Wink, und dieſer ſchlug mit einer unter dem Kleide verborgenen Streitart (Csakan) Karln zu Boden, hierauf hieb er ſich mitten durch die auf den Lärm herbeigeeilten Italiener durch, erfüllte den Pallaſt mit Garas Waffenleuten, und die Italiener wurden theils getödtet, theils in die Flucht geſchlagen. Alberico, der Hauptmann der italieniſchen Wache, zog ſich mit dem Reſt ſeiner Leute in die Stadt und ſuchte Hilfe bei Horváthy und andern Anhängern Karls. Aber vergebens; Gara hatte auch die Stadtwache verſtärkt, und die Horváthy's und Italiener konnten ſich kaum retten vor den zur Rache entflammten Ungarn. Karl, welcher ſich trotz ſeiner Wunde in ſeine Wohnung ſchleppte, wurde bei einbrechender Nacht aus ſeinem Schlafgemach geriſſen, in den Kerker geworfen und, ſobald die Italiener und ſeine Anhänger die Umgegend Ofens verlaſſen hatten, nach Viſſegrad geführt, wo er dann nach achtzehn Tagen erdroſſelt, nach Andern durch Gift getödtet wurde, und weil ihn kurz vorher der Papſt mit dem Kirchenbann belegt hatte, blieb ſein Leichnam unbeerdigt [2]).

---

[1]) Gara charakteriſiren in dieſer Beziehung ſeine eigenen Worte: „Regem legitime coronatum, si etiam iumento compararetur, non esse deserendum.“ Thuróczy.

[2]) Thuróczy: Bonfin: Decad. III. Lib. 1.

## 3. §. Anarchie, Wirren, Gefangenschaft der Königinen.

Die Empörung war jedoch mit Karls traurigem Ausgang nicht zu Ende. Die Horváthy's und ihre Anhänger sammelten in Kroatien eine neue Macht, um Karls Tod zu rächen. Gara hoffte, diese Gährung durch das persönliche Erscheinen der Königinen, das auch schon früher von einigem Nutzen war, am leichtesten unterdrücken zu können, und überredete sie nach Kroatien zu reisen. Zu ihrem Verderben nahmen die Königinen den schlechten Rath an und begaben sich im Juli, in Begleitung von Gara und Forgách, und von einer kleinen bewaffneten Schar geschützt, auf die Reise. Dieß war eine erwünschte Gelegenheit für die Rebellen ihre Rache auszuüben, und in der Gegend von Diakovar überfielen sie die Königinen mit einer ihrer Begleitung an Zahl weit überlegenen Truppe. Der Kampf dauerte nicht lange: Forgách, vom Pferd herabgerissen, wurde vor den Augen der Königinen enthauptet; Gara, der, um seinen Rücken durch den Wagen zu decken, vom Pferd herabgestiegen war, nicht achtend der Pfeile, die auf ihn geschossen wurden, und die er, damit sie ihn im Kampf nicht hindern, in den Wunden abbrach, vertheidigte noch eine Zeitlang heldenmüthig die königlichen Damen, bis er von einem unter den Wagen gekrochenen Kroaten bei den Füßen umgerissen, und hierauf ebenfalls geköpft wurde. Die Königinen wurden aus dem Wagen herausgerissen und ausgeplündert, und zuerst in Gomnech dann in Novigrad eingesperrt. Nach Ausübung dieser schrecklichen Rache brachte Johann Palisna die Köpfe von Gara und Forgách als Sühnopfer nach Neapel der Königin Margarethe, der Witwe Karls, und bat sie im Namen seiner Partei, ihren Sohn Ladislaus nach Ungarn zu lassen, ihn aber zugleich mit einem Heer zu unterstützen, mit Hilfe dessen sie ihn auf den Thron erheben würden. Die racheglühende Königin versprach ihre Bitte zu erfüllen, sobald sie die gefangenen Königinen in ihren Händen haben würde. Aber Venedig, davon unterrichtet, sperrte das Meer durch seine Seemacht, und vereitelte die Absicht der Rebellen [1]).

Als Sigmund die schreckliche Nachricht von dem Vorgefallenen erhielt, sammelte er in Böhmen ein Heer, mit dem er dann zu Anfang

[1]) Thuróczy: IV. Cap. 1, 2. Bonfin: Dec. III. Lib. 1. — Urk. Sigmunds von 1408. Katona: 11, 175.

des Jahres 1387 in das Land kam. Auf dem Weg begrüßte ihn das der Anarchie überdrüſſige Volk als König [1]). Auf die Kunde ſeiner Ankunft begann Venedig, um ſich dadurch ſeine Freundſchaft zu verſichern, die Belagerung von Novigrad. Während der Belagerung ließ Paliſna die Königin Eliſabeth im Kerker, im Angeſicht ihrer Tochter, erdroſſeln, und über die Feſtungsmauern hinabwerfen; ihren Leichnam ließen dann die Einwohner Jadras beſtatten [2]). Unterdeſſen verſammelten ſich die Stände des herrenloſen Reiches zu Anfang des Jahres in Ofen, um Anſtalten zur Stillung der Unruhen zu treffen. Als Sigmund ſah, daß er mit ſeiner geringen Kriegsmacht die Königin doch nicht ſo ſchnell befreien könne, und daß er durch das Kreuzen der venezianiſchen Schiffe wenigſtens davor geſichert ſei, daß ſie nach Neapel gebracht werde, ſo eilte er auf den Reichstag zurück, um ſeinen Anhang zu verſtärken, und ſich an die Seite Mariens als König wählen zu laſſen. Deswegen forderte er noch von Kroatien aus Venedig auf, ſeine Sache durch Abgeordnete bei der Ständeverſammlung fördern zu helfen. Und ſo geſchah es, daß die Stände, beſonders durch den venezianiſchen Geſandten Pontaleon Barbo bewogen, Sigmund wirklich zum König wählten und zu Ende März in Stuhlweißenburg krönten [3]).

## 4. §. König Sigmund bis zum Jahr 1395. Fortwährende Parteikämpfe. Türkenkrieg. Mariens Tod. Schwächung der neapolitaniſchen Partei.

Die erſte Sorge Sigmunds nach ſeiner Krönung war, ſeine Gemahlin aus der Gefangenſchaft zu befreien. Während Venedig Novigrad, wo Paliſna Marien gefangen hielt, belagerte, ernannte Sigmund den Ban von Machow, Niklas Gara, zum Feldherrn gegen die Rebellen. Gara im Verein mit Ladislaus Loſſonczy, Johann Frangepan

---

[1]) In einer Ortſchaft, durch die er kam, begegnete er einen Haufen Kinder, die Soldaten ſpielten. Sigmund fragte ihren Führer: „weſſen Soldaten ſie wären?" „Des Reichs" — antwortete der Knabe. „Wer iſt denn euer König?" fragte er weiter, und der Knabe antwortete: „Sigmund." „Und wo iſt Sigmund?" — „Ich weiß es nicht, mein Herr." — „Und wenn ich Sigmund wäre, würdet ihr mich als König annehmen?" — „Wir würden es, Herr!" ſagte der Knabe, den Sigmund dann zu ſich nahm, und Ország (Ország heißt: Land, Reich) nannte. Dieſer wurde dann der Gründer der berühmten Familie Ország von Gut. Szegedi. Rubr. P. II, 108.

[2]) Paullus de Paullo. Bei Schwandtner: 3, 726.

[3]) Katona: 11, 187.

und den Edlen von Kanizsay, eroberte Ujlak, schlug in einem Treffen den Ban Johann Harváthy und zwang ihn zu einem Vertrag, worin er sich verpflichten mußte, die Königin frei zu lassen [1]). Als Horváthy wahrnahm, daß Mariens Anhang in Ungarn sich täglich vermehrte, löste er sein Wort, ließ zuerst die Königin schwören, daß sie wegen den an ihr begangenen Unbilden niemals Rache nehmen würde, und lieferte sie dann den Venezianern aus, auf deren Schiffen sie zuerst nach Zeng kam, von dort aber am 1. Juli in Agram eintraf, wo sie ihr Gemahl Sigmund empfing, um fortan gemeinschaftlich mit ihr zu regieren [2]).

Kroatien und Dalmatien war indessen noch immer bewegt. Horváthy's Partei, unterstützt vom bosnischen König Tvartko, hielt auch im folgenden Jahr (1388) noch Stand, ja Tvartko selbst ergriff die Waffen, eroberte Ostrowitza, Clissa und Scardona, und machte Anstalt auch die übrigen Seestädte anzugreifen. Sigmund, mit seiner Gemahlin nach Ofen zurückgekehrt, ernannte wieder Gara, Johann Frangepan und Stephan Kanizsay als Feldherrn gegen die Rebellen. Diese Führer eroberten zwar, 1388, mehre Festen und ließen mehrere gefangene Rebellen grausam hinrichten, doch konnten sie Tvartko's und der Empörer Macht nicht brechen [3]). Während Tvartko selbst die Seestädte beunruhigte, war er anderseits fortwährend bemüht, das Feuer der Empörung zu schüren; und auch Johann Palisna hielt sich fest in seiner Burg Vrana. Deshalb führte Sigmund, hauptsächlich auf den Hilferuf der Seestädte, im Jahr 1389 persönlich ein Heer in die Provinz, und während er Emerich Bebek mit einer Abtheilung zur Belagerung Vrana's schickte, setzte er selbst über die Save und griff Bosnien an; als aber Bebek von dem mit Tvartko vereinigten Palisna bei Vrana geschlagen wurde, zog auch Sigmund sein Heer zurück. [4])

Unterdessen wurde Sigmund auch von einer andern Seite angegriffen. Uladislaus, Hedwigs Gemahl und König von Polen, wollte auch Halics unter seine Regierung, die Moldau und Wallachei aber unter polnische Oberhoheit bringen, daher eroberte er, 1387, die Burg Olesk in Halics, reizte den wallachischen Fürsten Mircse zur Empö-

[1]) Urk. v. 1408. Pray: Annal. 2, 182. Katona: 11, 175.

[2]) Mehrere Urk. bei Katona: 11, 204 u. f.

[3]) Thuróczy: IV. Cap. 4. Kerchelich: Hist. Eppat. Zagr. 337. Katona: 11, 264.

[4]) Urkunden bei Katona: 11, 276. u. f.

rung und ließ den Woywoden der Moldau den Eid der Treue gegen Polen ſchwören. Sigmund, von den dalmatiniſchen Angelegenheiten in Anſpruch genommen, zu ſchwach, um auf zwei Seiten zu operiren, ging, 1388, mit Uladislaus einen Waffenſtillſtand auf ein Jahr ein. Kaum war aber dieſe Zeit um, ſo ſchloß Uladislaus zu Ende 1389 mit dem Woywoden der Moldau und Wallachei einen Bund. Um dieſe Treuloſigkeit zu rächen, brach Sigmund, 1390, mit Johann Kanizſay in die Moldau ein, und zwang den Woywoden Stephan zur Treue und zur Tributzahlung [1]). Inzwiſchen benutzte Hedwig die Abweſenheit des ungariſchen Heeres, führte ſelbſt ein polniſches Heer nach Halics, eroberte die wichtigſten Feſtungen und jagte die ungariſchen Beſatzungen und Befehlshaber aus der Provinz [2]).

Sigmund mußte dieß Alles dulden, denn Gefahr drohte von mehreren Seiten dem Reich. Tvartko, König von Bosnien, Beſchützer der kroatiſchen Rebellen, trieb die dalmatiniſchen Städte ſo ſehr in die Enge, daß dieſe, auf wiederholtes Anſuchen von Sigmund ohne Hilfe gelaſſen, im Jahre 1390, mit Ausnahme Jadra's, dem Tvartko huldigten [3]). Von der andern Seite eroberte der türkiſche Sultan Bajazed im Jahre 1391 mehrere Ortſchaften Bulgariens, verjagte den Fürſten Sisman und beunruhigte ſogar zweimal Sirmien und das Machower Banat, wurde aber dort jedesmal von Johann Marothy, Niklas Gara und Peter Perenyi zurückgetrieben [4]). Sigmund ermahnte hierauf durch einen Geſandten den Sultan, er möchte ſeine Provinzen in Ruhe laſſen, aber Bajazed ließ ſogar den Geſandten verhaften und machte Anſtalten zu neuen Einbrüchen; weshalb der König im Jahre 1392 gegen ſeine Raubhorden ein Heer führte. Die osmaniſche Hauptmacht zog ſich, die Schlacht vermeidend, zurück, und Sigmund reinigte das Machower Banat von den ſchwärmenden, türkiſchen Scharen. Nachdem er dieß beendigt hatte, führte er ſein Heer nach Dalmatien, wo ſeine Angelegenheiten in der Zwiſchenzeit eine günſtigere Wendung nahmen. Johann Palisna und kurz nach ihm Tvartko ſtarben, zu Anfang des Jahres 1392. Da dieſe zwei Stützen der Empörung gefallen waren, eroberte Niklas Gara, der neue Ban von Kroatien, bis

[1]) Urk. Sigmunds bei Katona: 11, 292. Thuróczy: IV. Cap. 5.

[2]) Dlugos: Lib. X. 116.

[3]) Lucius: Lib. V. Cap. 3, 416. Paullos de Paullo bei Schwandtner. a. a. O. 729.

[4]) Sigm. Brief, bei Katona: 11, 292. Thuróczy: IV, Cap. 5.

der König in der Provinz anlangte, mehrere Seestädte zurück. Sigmund zog auch das Heer des Bans an sich und begann die Belagerung der Feste Dobor, wo sich Horváthy mit mehreren Rebellen eingeschlossen hatte. Die Burg, obgleich sie stark war, konnte nicht lange den hitzigen Stürmen widerstehen. Die Rebellen machten sich aber noch vor der Einnahme aus dem Staube, und nur Johann Horváthy fiel auf seiner Flucht den Königlichen in die Hände. Als Dabissa, Tvartko's Nachfolger, die Einnahme Dobor's erfuhr, ging er persönlich in das Lager des Königs und leistete ihm den Eid der Treue [1]).

Aber Sigmund versprach sich bei dem Allen keine ruhige Herrschaft von dieser Seite, bis nicht die aus der Burg Dobor entflohenen Rebellen, deren Macht und vielseitigen Verbindungen, selbst in Ungarn, er mit Recht fürchtete, in seiner Gewalt wären. Darum ließ er eine Heerabtheilung zurück, als er wieder nach Ofen ging. Unterwegs ließ er in Fünfkirchen Johann Horváthy sammt seinen gefangenen Anhängern grausam hinrichten [2]).

Die gereizte Stimmung gegen seine Regierung dauerte jedoch in Ungarn fort und fort. Sigmund hatte einen leidenschaftlichen, in seinen heftigen Ausbrüchen nicht selten harten, eigenwilligen Charakter; mit den Magnaten ging er auf eine hochmüthige, geringschätzende, verächtliche Art um; dabei wurden viele Ausländer — unter ihnen Bolko, der Herzog von Oppeln, der Böhme Sternberg, der Pole Stibor, der Deutsche Cilley — mit Hintansetzung der Ungarn sehr ausgezeichnet. Ferner beleidigte die strenger gesitteten Ungarn seine ausschweifende Leichtfertigkeit, besonders aber seine Willkür und sein Uebermuth, da er, der doch allein aus Rücksicht für Marien auf den Königssitz erhoben wurde, in einem mit seinem Bruder Wenzel im Jahre 1393 geschlossenen Vertrag, für den Fall seines kinderlosen Ablebens, demselben die Erbfolge im Reich versprach [3]). Dieß Alles füllte mit Mißmuth und reizte die Gemüther, und Viele warteten nur auf die Gelegenheit, um ihre feindseligen Gesinnungen zum freien Ausbruch kommen zu lassen.

Sigmund hätte wohl Ursache gehabt, sich um die Liebe und das Vertrauen der Nation zu bewerben, und sich beides zu sichern. Einer-

---

[1]) Urk. bei Pray: Annal: 2, 188. Katona: 11, 333. Thuróczy: Cap. 4.

[2]) Er wurde mit glühenden Zangen gezwickt, an einem Roßschweif geschleift, endlich geviertheilt und an den Thoren der Stadt angeheftet.

[3]) Windeck bei Feßler: 4, 98.

rung und ließ den Woywoden der Moldau den Eid der Treue gegen Polen ſchwören. Sigmund, von den dalmatiniſchen Angelegenheiten in Anſpruch genommen, zu ſchwach, um auf zwei Seiten zu operiren, ging, 1388, mit Uladislaus einen Waffenſtillſtand auf ein Jahr ein. Kaum war aber dieſe Zeit um, ſo ſchloß Uladislaus zu Ende 1389 mit dem Woywoden der Moldau und Wallachei einen Bund. Um dieſe Treuloſigkeit zu rächen, brach Sigmund, 1390, mit Johann Kanizſay in die Moldau ein, und zwang den Woywoden Stephan zur Treue und zur Tributzahlung [1]). Inzwiſchen benutzte Hedwig die Abweſenheit des ungariſchen Heeres, führte ſelbſt ein polniſches Heer nach Halics, eroberte die wichtigſten Feſtungen und jagte die ungariſchen Beſatzungen und Befehlshaber aus der Provinz [2]).

Sigmund mußte dieß Alles dulden, denn Gefahr drohte von mehreren Seiten dem Reich. Tvartko, König von Bosnien, Beſchützer der kroatiſchen Rebellen, trieb die dalmatiniſchen Städte ſo ſehr in die Enge, daß dieſe, auf wiederholtes Anſuchen von Sigmund ohne Hilfe gelaſſen, im Jahre 1390, mit Ausnahme Jadra's, dem Tvartko huldigten [3]). Von der andern Seite eroberte der türkiſche Sultan Bajazed im Jahre 1391 mehrere Ortſchaften Bulgariens, verjagte den Fürſten Sisman und beunruhigte ſogar zweimal Sirmien und das Machower Banat, wurde aber dort jedesmal von Johann Marothy, Niklas Gara und Peter Perenyi zurückgetrieben [4]). Sigmund ermahnte hierauf durch einen Geſandten den Sultan, er möchte ſeine Provinzen in Ruhe laſſen, aber Bajazed ließ ſogar den Geſandten verhaften und machte Anſtalten zu neuen Einbrüchen; weshalb der König im Jahre 1392 gegen ſeine Raubhorden ein Heer führte. Die osmaniſche Hauptmacht zog ſich, die Schlacht vermeidend, zurück, und Sigmund reinigte das Machower Banat von den ſchwärmenden, türkiſchen Scharen. Nachdem er dieß beendigt hatte, führte er ſein Heer nach Dalmatien, wo ſeine Angelegenheiten in der Zwiſchenzeit eine günſtigere Wendung nahmen. Johann Palisna und kurz nach ihm Tvartko ſtarben, zu Anfang des Jahres 1392. Da dieſe zwei Stützen der Empörung gefallen waren, eroberte Niklas Gara, der neue Ban von Kroatien, bis

[1]) Urk. Sigmunds bei Katona: 11, 292. Thuróczy: IV. Cap. 5.

[2]) Dlugos: Lib. X. 116.

[3]) Lucius: Lib. V. Cap. 3, 416. Paullos de Paullo bei Schwandtner. a. a. O. 729.

[4]) Sigm. Brief, bei Katona: 11, 292. Thuróczy: IV, Cap. 5.

der König in der Provinz anlangte, mehrere Seeſtädte zurück. Sigmund zog auch das Heer des Bans an ſich und begann die Belagerung der Feſte Dobor, wo ſich Horváthy mit mehreren Rebellen eingeſchloſſen hatte. Die Burg, obgleich ſie ſtark war, konnte nicht lange den hitzigen Stürmen widerſtehen. Die Rebellen machten ſich aber noch vor der Einnahme aus dem Staube, und nur Johann Horváthy fiel auf ſeiner Flucht den Königlichen in die Hände. Als Dabiſſa, Tvartko's Nachfolger, die Einnahme Dobor's erfuhr, ging er perſönlich in das Lager des Königs und leiſtete ihm den Eid der Treue [1]).

Aber Sigmund verſprach ſich bei dem Allen keine ruhige Herrſchaft von dieſer Seite, bis nicht die aus der Burg Dobor entflohenen Rebellen, deren Macht und vielſeitigen Verbindungen, ſelbſt in Ungarn, er mit Recht fürchtete, in ſeiner Gewalt wären. Darum ließ er eine Heerabtheilung zurück, als er wieder nach Ofen ging. Unterwegs ließ er in Fünfkirchen Johann Horváthy ſammt ſeinen gefangenen Anhängern grauſam hinrichten [2]).

Die gereizte Stimmung gegen ſeine Regierung dauerte jedoch in Ungarn fort und fort. Sigmund hatte einen leidenſchaftlichen, in ſeinen heftigen Ausbrüchen nicht ſelten harten, eigenwilligen Charakter; mit den Magnaten ging er auf eine hochmüthige, geringſchätzende, verächtliche Art um; dabei wurden viele Ausländer — unter ihnen Bolko, der Herzog von Oppeln, der Böhme Sternberg, der Pole Stibor, der Deutſche Cilley — mit Hintanſetzung der Ungarn ſehr ausgezeichnet. Ferner beleidigte die ſtrenger geſitteten Ungarn ſeine ausſchweifende Leichtfertigkeit, beſonders aber ſeine Willkür und ſein Uebermuth, da er, der doch allein aus Rückſicht für Marien auf den Königsſitz erhoben wurde, in einem mit ſeinem Bruder Wenzel im Jahre 1393 geſchloſſenen Vertrag, für den Fall ſeines kinderloſen Ablebens, demſelben die Erbfolge im Reich verſprach [3]). Dieß Alles füllte mit Mißmuth und reizte die Gemüther, und Viele warteten nur auf die Gelegenheit, um ihre feindſeligen Geſinnungen zum freien Ausbruch kommen zu laſſen.

Sigmund hätte wohl Urſache gehabt, ſich um die Liebe und das Vertrauen der Nation zu bewerben, und ſich beides zu ſichern. Einer-

---

[1]) Urk. bei Pray: Annal: 2, 188. Katona: 11, 333. Thuróczy: Cap. 4.

[2]) Er wurde mit glühenden Zangen gezwickt, an einem Roßſchweif geſchleift, endlich geviertheilt und an den Thoren der Stadt angeheftet.

[3]) Windeck bei Feßler: 4, 98.

ſeits war wenig Hoffnung für ein langes Leben der kränkelnden Marie, und Viele unter den Herren neigten ſich heimlich zu Hedwig; anderſeits beunruhigten die Türken im Jahre 1394 wieder mehrmals die unter ungariſcher Hoheit ſtehenden ſüdlichen Provinzen, eroberten in Serbien die Burg Kolumbacz und in Bulgarien Klein-Nikopolis (Turnul), und ſtreiften auf ihren Raubzügen bis in das Sewriner Banat. Im Jahre 1395 brach Sigmund mit einer ſchönen Macht auf, um an den Türken Rache zu üben; ihn begleiteten auch viele Magnaten, welche die Gefahr des Reiches erkannten. Der Erfolg des Feldzuges hing großentheils von dem wallachiſchen Woywoden Myrcse ab, denn nur durch ſeine Provinz hindurch konnte man ſich dem bei Nikopol lagernden Türkenheer nähern. Mit dem Woywoden, der früher mit Polen hielt, wurde daher noch in Siebenbürgen ein Bündniß geſchloſſen, worin er nicht nur freien Durchzug durch ſeine Provinz geſtattete, ſondern auch das königliche Heer mit Kriegern und Lebensmitteln zu unterſtützen verſprach [1]). So mit Wallachen verſtärkt, ſetzte ſich Sigmunds Heer in Bewegung und nahm Klein-Nikopol mit Sturm. Dort traf die traurige Nachricht ein, daß Königin Marie am 17. des Blüthenmonats geſtorben ſei.

Kaum verbreitete ſich im Lande die Kunde von Mariens kinderloſen Hinſcheiden, als die mit der Regierung Unzufriedenen auch ſchon offen verlauten ließen, daß Sigmund nun kein Recht mehr an die Krone habe, und ein Theil wünſchte Hedwig und ihren Gemahl; die Comitate jenſeits der Donau und Kroatien aber, wo die neapolitaniſche Partei noch ſehr zahlreich war, verlangten Karl des Kleinen Sohn, Ladislaus, als König. Der König von Polen, von der wahrſcheinlich heimlich eingeladenen Hedwig angeeifert, erſchien ohne Verzug mit ſeinem Heer an der Gränze, und nur mit großer Mühe gelang es dem nicht minder gewandten, als Sigmund treuen Erzbiſchof von Gran, Johann Kanizſay, der erſt kürzlich auch päpſtlicher Legat geworden, durch die ins Feld geführte Waffenmacht, noch mehr aber durch Ueberredung und Drohung mit dem Kirchenbanne, den Polenkönig dahin zu bringen, daß er ſeinen Anſprüchen entſage; wenigſtens, bis er ſich mit Sigmund würde vereinigt haben, einen Waffenſtillſtand eingehe [2]). In-

[1]) Urk. Pray: Dissert. in Annal. 144. Katona: 11, 372.

[2]) Sigmunds Brf. Koller: Hist. Eppat. Quinqueeccl. 3, 290, und Wagner: Collect. Genealog. 80. Katona: 11, 385.

zwiſchen rief auch die neapolitaniſche Partei durch Geſandte Ladislaus auf den Thron.

Benachrichtigt von ſeiner Gattin Tod und von den Unruhen, eilte Sigmund nach Hauſe, gelangte aber nur mit großer Lebensgefahr durch die Wallachei. Der Woywode Myrcse, entweder von der neapolitaniſchen Partei gewonnen, oder mit den für ihn gefährlichen Osmanen heimlich einverſtanden, verſperrte Sigmund in den Gebirgspäſſen den Weg, und nur der Tapferkeit Niklas Gara's, Peter Perenyi's und einer kleinen Schar Franzoſen, die unter des Königs Fahne kämpfte, gelang es, den König zu retten [1]). In Ofen angelangt, war alles Streben Sigmunds dahin gerichtet, die Gährung zu erſticken. Die Partei Neapels zog ſich nach Kroatien, und ſuchte Ladislaus Ankunft zu beſchleunigen; Sigmund ſandte den verſchmitzten Woywodenſohn Georg gegen ſie aus, dem es auch gelang, nahe an der Save, zweiunddreißig, unter Anführung Stephan Kont's abentheuernde Rebellen durch Liſt in ſeine Gewalt zu bekommen. Die Gefangenen ließ Sigmund, obgleich Alle von vornehmer Abkunft waren, gegen ſein gegebenes Wort und ohne Verhör, zu Ofen auf dem St. Georgs-Platz enthaupten [2]) und ertränkte in ihrem Blut die Macht der neapolitaniſchen Partei. *)

---

[1]) Katona: 11, 387. Thuróczy: IV. Cap. 6.

[2]) Thuróczy: Cap. 7. Bonfin: Dec. III. Lib. 2. Csoka, Kont's Page, weinte ſo bitterlich über ſeines Herrn Tod, daß er des Königs Aufmerkſamkeit auf ſich zog, der ihn ſo anredete: „Weine nicht mein Sohn, von nun an werde ich dein Herr ſein, und ein beſſerer, als der Enthauptete.“ Als hierauf der Jüngling in ſeinem Zorn antwortete: „Dir, du böhmiſches Schwein, werde ich niemals dienen,“ wurde er nach ſeinem Herrn gleichfalls enthauptet. Der Volksſage zufolge peinigte das Gewiſſen Sigmund ſein ganzes Leben hindurch wegen der an dieſen 32 Flüchtigen verübten Grauſamkeit, und noch am Tage vor ſeinem Tode, als er ſich in einem Tragſeſſel nach Znaim bringen ließ, erſchien ihm Csoka's Schatten, und rief ihn vor den Richterſtuhl des Allgerechten.

*) „Da war wieder im Mangel des Rechts das Glück auf Sigmunds Seite,“ ſagt Feßler (4, 103), da nach ſeiner Anſicht Hedwig von Polen und Ladislaus von Neapel ein näheres Erbrecht hatten. — Die nachfolgende Bemerkung über das Wahl- und Erbrecht in Ungarn, welche eigentlich bei dem Thronſtreit nach dem Erlöſchen des Árpád'ſchen Mannsſtammes ihren Platz gehabt hätte, wurde bis hieher aufgeſpart, um erſt den Leſer mit der äußern Geſchichte und den auf die Beſetzung des Thrones bezüglichen Reichstag-Beſchlüſſen bekannt zu machen. Das Grundgeſetz im Urvertrag mit den Árpáden lautet: „daß der Fürſt immer aus der Familie des Álmos gewählt werde.“ (S. vorl. Geſch. 1. Bd. Fol. 8.) Und die Ungarn waren

# Zweites Hauptſtück.

## Zeitraum des deutſch-ſlaviſchen Einfluſſes.

### Erſter Abſchnitt.

### Sigmund's Regierung von 1395 bis zu ſeinem Tod.

#### 1. §. Verlorene Schlacht bei Nikopol. Neuer Ausbruch der Empörung. Gefangenſchaft des Königs. Bewegungen der neapolitaniſchen Partei.

Die Hinrichtung der zweiunddreißig Flüchtigen (wie das Volk ſie nannte) und die dabei ſtatt gefundene willkürliche Verletzung der Rechtsformen war eben kein geeignetes Mittel, die unzufriedenen Gemüther zu beruhigen. Das Volk betrachtete die Hingerichteten gleich Opfern, die dem Intereſſe der Nation gefallen waren, und ihr Andenken lebte in Heldenliedern fort. Aber alle die bisherigen Erfahrungen machten Sigmund nicht klüger, und um ſich einigermaßen auf dem

---

alſo „in der Wahl gebunden an den Stamm, frei in der Perſon; die Frauen hatten kein Thronenrecht;" ſagt Graf Johann Majláth (Geſch. d. Magyaren 1, 42), und beruft ſich hiebei (Bd. 2. Anm. 1. zum 11. Kap.) auch auf das Werk des Grafen Cziraki: De modo acquirendi summam in Hungaria Potestatem. — Feßler, und ſo auch Engel, behaupten hingegen gerade zu das Erbrecht der Frauen an den Thron, und Feßler ſagt: die Ungarn wären in einem unglückſeligen Irrthum über ihr Wahlrecht befangen geweſen. Er ſtützt dieſe Behauptung darauf, daß die Ungarn, als ſie nach Europa kamen, europäiſche Sitten und Kultur annahmen, nothwendig auch ihrer Staatsverfaſſung einen europäiſchen Zuſchnitt geben mußten. Da nun in Europa das ſaliſche Geſetz herrſchte, wornach beim Ausſterben des Mannsſtammes das Erbe nach dem Recht der Erſtgeburt auch auf die Frauen übergeht, ſo mußten die Ungarn auf europäiſchem Boden auch ihr urſprüngliches Geſetz modificiren und den Frauen das Erbrecht einräumen. Das Unhaltbare dieſer Schlußfolgerung leuchtet von ſelbſt ein. Der kriegeriſche Geiſt der Magyaren konnte ſich von keinem Weibe regiert denken, und wenn ſie auch bei der Wahl auf die weiblichen Nachkommen Rückſicht nahmen, ſo waren es doch immer die Gatten derſelben, die dann ſelbſtſtändig regierten. Dennoch haben ſich viele Gelehrte unendliche Mühe gegeben, ein weibliches Erbfolgerecht herauszukünſteln. Die meiſten Geſchichtſchreiber jedoch ſind dem klaren Sachverhalt in ihrer Schilderung treu geblieben, und Schwartner ſagt in ſeiner berühmten Statiſtik; „Ich muß geſtehen, daß, auch nachdem ich das von Hofr.

wankenden Thron zu befestigen, ergriff er wieder Mittel, die der Verfassung zuwider waren. Zu Anfang des Jahres 1396 reiste er nach Böhmen und erneuerte mit seinem Bruder, Kaiser Wenzel, den vor drei Jahren geschlossenen Erbvertrag, demzufolge jeder von ihnen, der ohne Erben stirbt, dem Andern seine Länder vererbt; und in einer besondern Urkunde, in der auch Ungarn zum deutschen Reich gerechnet wurde, ließ sich Sigmund durch Wenzel zum kaiserlichen Statthalter und Reichsregenten ernennen [1]).

Von der Abschließung dieses Vertrages kehrte Sigmund wieder zu dem unterbrochenen Türkenkrieg zurück, zu dem der König von Frankreich, von ihm und von dem in immer größerer Gefahr schwebenden griechischen Kaiser aufgefordert, auch ein Hilfsheer von 12,000 Mann schickte, und auch aus dem deutschen Reich zahlreiche Fahnen anlangten. Mit diesen vereint führte Sigmund im Herbstmonat sein ungefähr 60,000 Mann starkes Heer durch Serbien nach Nikopol. Große Kampflust, ja selbst Uebermuth ergriff das Heer, und nicht nur die französischen Ritter waren vorlauter Prahlereien voll, sondern auch Sigmund selbst sagte, „es gäbe nichts, was er mit einem solchen Heer fürchten könne, denn selbst den einstürzenden Himmel würde der Wald von Lanzen aufhalten." Aber empfindlich bestrafte der verachtete Feind diesen Uebermuth. Sultan Bajazed führte ungefähr 200 tausend Mann ins Treffen, es war heiß und mörderisch; schon mehr als 60 tausend Osmanen lagen in ihrem Blut; aber besonders die Hitze der Franzosen und ihr übelangebrachter Hochmuth, der den wallachischen und serbischen Truppen den ersten Angriff nicht überlassen wollte, obgleich sie selbst mit der türkischen Art zu kämpfen noch unerfahren waren, verschaffte Bajazed den Sieg; das christliche Heer wurde geschlagen

---

G. S. v. Lakits mit vielem Scharfsinn geschriebene Buch: De hereditario succedendi jure Ducum primum, deinde Regum Hung., inde ab origine Monarchiae, usque ad nostra tempora, gelesen habe; ich mich doch von dem Erbrecht der weiblichen Descendenten Árpád's nicht habe überzeugen können." — Eben so unhaltbar ist daher Feßlers zuerst angeführte Behauptung, welche Sigmunden das Recht an den Thron abspricht, sobald seine Gemahlin Marie von Anjou kinderlos starb, weil Hedwig von Polen, eine Anjou, und Ladislaus von Neapel, von weiblicher Seite ein Abkömmling der Anjou, ein näheres Erbrecht haben, als der Gemahl Mariens von Anjou: denn mit dem Erlöschen des Mannsstammes hört das Erbrecht des Stammes auf, und das freie Wahlrecht der Nation beginnt.

Anm. d. Ueb.

[1]) Peltzel: Kaiser Wenzel. 2, 320.

und zerſprengt, die vielen tauſend Gefangenen ließ der Sultan, wüthend über den großen Verluſt, niederhauen. Sigmund ſelbſt entkam nur mit genauer Noth, begleitet von den zwei Kanizſay und von Niklas Gara, auf der Donau, auf welcher er ins ſchwarze Meer und dann weiter nach Konſtantinopel ſchiffte. Nach dieſem Triumph verwüſtete Bajazeb Sirmien und Slavonien; die übrigen Nebenländer aber begaben ſich unter ſeinen Schutz, um ſich vor den türkiſchen Verwüſtungen zu bewahren [1]).

Empörung und Zwieſpalt überfluthete das Reich während des Königs Abweſenheit. Stephan Laczkfi oder Laczkovics war eine der Haupturſachen der Nikopoler Niederlage, da er der erſte war, der den unter ſeinem Kommando ſtehenden rechten Flügel, noch bevor er ins Treffen geführt war, durch ſein Beiſpiel zur Flucht fortriß; nun aber, als er aus der Schlacht zurückkam, benutzte er, mit ſeinem Bruder Andreas und mit Stephan Simontornya, das lange Ausbleiben des Königs, und ſprengte aus, daß Sigmund in der Schlacht gefallen ſei. Die Genannten ſammelten nun einen Anhang für Ladislaus von Neapel, dem ſie eine Tochter Bajazeb's zur Gattin beſtimmten und den ſie zur Beſitznahme des Landes einluden. Aber Ladislaus war zu ſehr von den Gährungen in ſeinem eigenen Reiche in Anſpruch genommen, als daß er es einer neuen ungewiſſen Krone wegen plötzlich verlaſſen und den Parteikämpfen preisgegeben hätte. Bei dem Allen aber brachen die Rebellen ihre Verbindungen mit Neapel nicht ab, noch konnte Ladislaus, obgleich das unglückliche Schickſal ſeines Vaters als warnendes Beiſpiel vor ihm ſtand, ſeiner Luſt nach der Krone entſagen, und ernannte Laczkovics und Simontornya als Statthalter des Reiches [2]).

In ſolcher Gährung war das Reich, als Sigmund zu Anfang 1397 in Spalatro landete. In kurzer Zeit war er von den Plänen der Rebellen unterrichtet, ja, weil dieſe die Straßen in Kroatien und Bosnien unſicher machten, mußte er viele Zeit in den Seeſtädten verlieren. Aber die Empörung hatte ſchon ſo ſehr überhand genommen, und die Unzufriedenheit war, auch bei denen, die nicht offen auftraten, ſo allgemein, daß er bei ſeiner Rückkunft nach Ofen nicht Macht genug hatte,

---

[1]) Urk. Koller: Hist. Eppat. Quinqueeccl. 3, 291. Pray: Annal. 2, 196. Thuróczy: IV. Cap. 8. 9. Katona: 11, 401.

[2]) Urk. Wagner: Collect: Geneal. 80. Katona: 11, 425. 455. Thuróczy: Cap. 9

den innern Frieden anders herzustellen, als indem er mit Laczkovics, dem Haupt der Rebellen, einstweilen, wie es scheint, ein förmliches Bündniß schloß, und bald darauf, um die Gemüther zu besänftigen, in Temesvar einen Reichstag hielt[1]). Was die Beschlüsse dieser Versammlung gewesen sein mögen, ist ungewiß; den Umständen nach zu urtheilen, waren der innere Friede und die Vertheidigung des Landes gegen die Türken die Gegenstände der Verhandlung; so viel ist jedoch gewiß, daß die Empörung, besonders in der Savegegend, sich nicht legte und Sigmund deshalb zu Anfang 1398 wieder einen Reichstag nach Kreuz berief. Auf demselben erschien auch Laczkovics, aber zu seinem Verderben; der König ließ ihn, der Gewalt nicht ahnte, fest nehmen und ohne Verhör noch während dem Reichstag enthaupten[2]).

Aber dieß gesetzwidrige, gewaltthätige Mittel bewirkte wieder das Gegentheil von dem, was der König damit erreichen wollte: die Erbitterung und die Gährung der Rebellen nahm nur desto mehr zu; und die Anhänger Laczkovics, mit den bosnischen Herren vereint, betrieben auf's Neue eifrigst das Herüberkommen Ladislaus aus Neapel. Nach der Versammlung zu Kreuz führte Sigmund ein Heer nach Bosnien, um die Rebellen zu demüthigen, konnte aber damit den Zweck wieder nicht erreichen[3]).

Nach diesem Feldzug unternahm Sigmund, den schon der Aufenthalt in dem bewegten Reich gleichsam anekelte und sein lebhaftes nach Abwechslung sich sehnendes Gemüth fortriß, eine Reise, zuerst nach Polen, dann nach Böhmen, um seinen von den deutschen Fürsten bedrängten Bruder Wenzel aus seiner Verlegenheit zu befreien, und wenn dieser vielleicht die Kaiserwürde niederlegen müßte, sich selbst den Weg zu derselben zu bahnen. Aber während er ein ganzes Jahr (1399) auswärts mit fremden Angelegenheiten beschäftigt, zubrachte, griff im Innern die Empörung immer weiter und weiter um sich. Seine willkürliche Regierung; die gesetzwidrige Hinrichtung Laczki's und der 32 Flüchtigen; die Auszeichnung, die er, mit Uebergehung der Ungarn, Fremden zu Theil werden ließ; der Flecken, den der ungarische Kriegsruhm, auf den die Nation besonders seit Ludwigs Zeiten nicht wenig stolz war, bei Nikopol erlitten; seine den strengern ungarischen Sitten

---

[1]) Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 1, 290.

[2]) Thuróczy: Cap. 12. Paullus de Paullo bei Schwandtner: 3, 736.

[3]) Lucius: Lib. V. Cap. 3. Pray: Annal. 2, 198. Katona: 11, 461.

widerſtreitende, in einem gekrönten Haupt doppelt verächtliche Leichtfertigkeit, und neueſter Zeit der bei dem Aufenthalt in Böhmen mit dem mähriſchen Fürſten Jobſt geſchloſſene Erbvertrag, in welchem er wieder über das Land ohne Wiſſen und Einwilligung der Ungarn verfügte: hatten ihm auch von ſeinen frühern Anhängern viele entfremdet. Selbſt Johann Kanizsay, der Graner Erzbiſchof, der früher mit ſolcher Treue zu ihm hielt, und mehrere Biſchöfe waren der eigenmächtigen Herrſchaft ſatt; ebenſo die beiden Bebek, Dietrich der Palatin und Emerich der Prior von Vrana, nebſt vielen andern weltlichen Herren. Dieſe geiſtlichen und weltlichen Herren hielten während der Abweſenheit des Königs Zuſammenkünfte, in denen endlich beſchloſſen wurde, Sigmund die Krone zu entreiſſen. Der eifrigſte Theilnehmer an der Verſchwörung, ſo wie auch ſpäter an der Ausführung des Planes war Emerich Bebek, Prior von Vrana [1]).

Kaum war Sigmund nach ſeiner langen Entfernung zurückgekommen, als die verſchwornen geiſtlichen und weltlichen Herren in großer Anzahl und mit bewaffneter Begleitung ſich in Ofen verſammelten, den König in ſeinem Pallaſt aufſuchten, nach vielen Vorwürfen gefangen nahmen und zuerſt nach Viſſegrad, bald aber, auf Vermittlung der Gara's, in deren Schloß Siklos einſperrten, mit dem feſten Entſchluß, ihm die Krone wegzunehmen. Zu Sigmunds Glück konnten ſich die Herren in der Wahl des neuen Königs nicht vereinigen. Ein Theil wünſchte und rief Ladislaus von Neapel, der jedoch, durch innere Gährungen in ſeinem eigenen Reich noch immer beunruhigt, fortwährend zauderte; ein anderer Theil wollte Uladislaus, den König von Polen, Hedwigs Gemahl; ein dritter endlich Albrecht von Oeſtreich. Sigmunds Getreue ſetzten unterdeſſen Alles in Bewegung, ihn zu befreien; Stibor wirkte durch Waffenmacht, Gara durch Ueberredung, Cilley durch Geld. Nach langen Berathungen, Verhandlungen und Vergleichen gelang ihnen endlich ihre Bemühung. Sigmund mußte erſt einen Eid ablegen, daß er ſich nie an den Veranlaſſern ſeiner Gefangenſchaft rächen und das Vergangene vergeſſen werde, dann wurde er nach 18wöchentlicher Haft frei gelaſſen [2]). Die Vermittler ſeiner

[1]) Sigmund ſelbſt bezeugt es in einer Urkunde von 1408: „Qui (Emerich Bebek) fere totius ipsius rebellionis et dissensionis origo fuerat et eam efficiens.“ Koller: Hist. Eppat. Quinqueeccl. 3, 293.

[2]) S. Sigmunds Urkunde für die Gara's. Pray: Annal. 2, 202. Katona: 11, 489 u. f. Kovachich: Vest. Comit. 194.

Freilaſſung belohnte hierauf der König reichlich: Gara erhob er zum Palatin, Herman Cilley's Tochter nahm er zur Gemahlin, Stibor beſchenkte er mit großen Beſitzungen.

Aber obgleich Viele von den Unzufriedenen — die Anhänger Uladislaus und Albrechts faſt alle — verſöhnt waren, ſo war dennoch die Rebellion nicht erſtickt. Die Partei des Neapolitaniſchen Ladislaus und beſonders deren Häupter, der Prior Bebek und Johann Hervoja, der Ban von Bosnien, wiegelten die ſüdlichen Gegenden noch fortwährend auf. Auf ihr Drängen ſchickte Ladislaus, für den auch der Gegenpapſt Bonifaz IX. Partei nahm, einen Abgeordneten, ja ſogar ein Geſchwader von 6 Schiffen, um ſeine Anſprüche zu unterſtützen; wodurch es ihm auch in Kurzem gelang, ſich die Seeſtädte zu unterwerfen [1]). Sigmund ſelbſt war im Jahre 1401 und im nächſtfolgenden mit dem Sturz des Gegenkaiſers Ruprecht und, als Wenzels Statthalter, mit den Wirren des deutſchen Reiches beſchäftigt, und ſchickte Niklas Gara nach Dalmatien, der jedoch, da er keine hinlängliche Kriegsmacht von dem König erhielt, mit wenig Erfolg operirte. Aber trotz dem, da Ungarn größtentheils ſchon beruhigt war, ſchien dem Sigmund die Gährung in Dalmatien nicht mehr ſo gefährlich, und er wandte ſeine Aufmerkſamkeit vielmehr den deutſchen und böhmiſchen Angelegenheiten zu, welche in der Zwiſchenzeit ſich ſo geſtaltet hatten, daß ſie das Haus Luxemburg mit dem Verluſt der Kaiſerwürde, den Sigmund aber überdieß — weil Kaiſer Wenzel ſeine Enkel Jobſt und Prokop mehr zu begünſtigen ſchien — mit dem Verluſt des Erbrechtes auf Böhmen bedrohten. Sigmund ſetzte daher Wenzel und Prokop gefangen, und um den öſtreichiſchen Herzog, von deſſen Mitwirkung er am meiſten hoffte, feſter mit ſich zu verbinden, verſammelte er, 1402, die Stände des Reichs zu Preßburg und ließ daſelbſt nicht ohne allen Zwang [2]) von 110 geiſtlichen und weltlichen Herren und den Abgeordneten der Städte Preßburg und Oedenburg einen Vertrag unterſchreiben, des Inhalts, daß im Fall ſeines Todes ohne männlichen Erben das Erbrecht des Reiches auf Herzog Albrecht übergehe [3]). In einer andern Urkunde aber vernichtete er den ähnlichen jüngſt mit Jobſt geſchloſſenen Vertrag [4]).

[1]) Paullus de Paullo: a. a. O. 746.
[2]) Pray: Annal. 2, 204
[3]) Katona: 11, 534. Kovachich: Suppl. ad Vestig, Com. 1, 295.
[4]) Pray: Hist. R. H. 2, 184.

Aber unmöglich konnte Sigmunds Freude über das Gelingen dieſes Planes von Dauer ſein. Noch während dem Reichstag erhielt er die Nachricht, daß die Seeſtädte eine nach der andern dem Ladislaus von Neapel huldigten. Sigmund wähnte für die Beruhigung der Provinz dadurch hinlänglich zu ſorgen, daß er ſeine Getreuen, den Paul Beſſenyei und Paul Pécsi, als Bane derſelben ernannte, und verſenkte ſich wieder ganz in die Angelegenheiten Böhmens und des deutſchen Reichs, indem er vielleicht auch hoffte, wenn er nur erſt die deutſche Kaiſer- und die böhmiſche Königskrone auf ſeinem Haupt habe, würde er auch leichter den Starrſinn der Rebellen Ungarns brechen können. Und es fehlte in der That nicht viel, ſo hätte er, während er Kronen im Auslande ſuchte, die, die er ſchon beſaß, verloren. Hätte der Neapolitaner Ladislaus ein wenig mehr Kühnheit, ein wenig mehr Unternehmungsgeiſt beſeſſen, beinahe hätte Sigmund Ungarn zum letztenmal als König geſehen, als er kurz nach dem Reichstag nach Wien ging und Herzog Albrecht zum Statthalter des Reichs einſetzte, von hier aber ſich mit einem Heer nach Böhmen wandte gegen den Gegenkaiſer Ruprecht und ſeine Partei.

Denn kaum hatte er das Land verlaſſen, als ſich die allgemeine Unzufriedenheit mit dem auf dem letzten Reichstag unterſchriebenen Erbvertrag wieder laut und unverholen äußerte. Viele von den Herren waren bei der Verſammlung nicht zugegen, und dieſe alle, ja auch viele von denen, die in der Ueberraſchung und vielleicht gezwungen die Urkunde unterſchrieben, beklagten ſich, daß das freie Wahlrecht der Nation und mit ihm auch ihre Freiheit verletzt, die Verfaſſung mit Füßen getreten ſei, und hielten mehrmals beſondere Verſammlungen [1]), welche den Erfolg hatten, daß der Erbvertrag für kraftlos und ungiltig erklärt wurde, und wieder ſehr Viele beſchloſſen den Ladislaus von Neapel auf den Thron zu ſetzen, ja ihn in der That auch öffentlich als König ausriefen. Die Bulle von Papſt Bonifaz dem IX., in welcher Ladislaus der Nation als König angeboten wird, verkündigten, dem Beiſpiele des Graner Erzbiſchofs folgend, viele Biſchöfe in ihren Sprengeln. In der Gegend jenſeits der Donau wurde Ladislaus Fahne herumgetragen und mit Beglaubigungsſchreiben des Papſtes verſehene Aufwiegler (Bulliſten) entflammten die Geiſtlichkeit, welche in feierlichen Prozeſſionen mit Kreuzen und Reliquien das Volk dem Ladislaus

[1]) Suppl. ad Vestig. Comit. 1, 301.

entgegen führte [1]). Beinahe schon der ganze Landstrich jenseits der Donau, Kroatien und Dalmatien huldigten ihm; die Güter der Anhänger Sigmunds wurden verwüstet, Verwirrung und Anarchie überfluthete das ganze Reich [2]). Die Empörer setzten, um die Ordnung herzustellen, einen Regierungsrath ein [3]), welcher bis zu Ladislaus Ankunft, die sie im Frühjahr 1403 wieder durch neue Einladungsschreiben betrieben, die allgemeinen Angelegenheiten verwalten sollte. Dieser Rath begann wirklich seine Arbeiten, und es finden sich unter Anderm auch Spuren, daß er Würden austheilte, Güter verschenkte, Bündnisse und Handelsverträge mit Polen schloß [4]).

In dieser bedenklichen Lage waren es besonders die Gara's, Peter Perenyi, Johann Marothy, Ban von Machow, und Paul Bessenye, Ban von Kroatien, die Sigmunds Sache vertheidigten. Die größte Thätigkeit aber entwickelte Stibor, der von Sigmund mit ungeheuern Güter beschenkte Pole [5]). Aber diese Alle, obgleich in manchen kleineren Gefechten siegreich, konnten die immer mehr und mehr um sich greifende Empörung nicht ersticken. Endlich im Sommer 1403 landete Ladislaus in Dalmatien und ließ sich zu Jadra krönen. Aber Stibor's Treue und Kriegsglück gab der Sache in kurzer Zeit eine andere Wendung, denn er entriß den Rebellen Raab, griff Ladislaus, der zur Einnahme Stuhlweissenburgs und vielleicht Ofens ausgezogen war, bei Papocz an, schlug ihn und erbeutete das ganze Lager und Gepäck. Sigmund sah indessen ein, daß er ohne Gefahr seine Sache nicht länger vernachlässigen dürfe, er kam also mit einem starken Heer aus Böhmen zurück, vereinigte sich mit Stibor und eroberte Gran; hierauf erließ er von Ofen aus durch das ganze Reich einen Gnadenbrief, in dem er Allen Amnestie gewährte, die bis zu einem festgesetzten Tag die Waffen niederlegen und zum Gehorsam zurückkehren würden, zugleich versicherte er den Adel, daß er die Regierung von nun an gesetzmäßiger

---

[1]) Katona: 11, 532. 565. 614.

[2]) Suppl. ad Vest. Com. 1, 303.

[3]) Der Rath führte den Titel: „Nos Praelati, Barones, Proceres, Milites et nobiles Regni Hungariae ad utilitatem reipublicae."

[4]) Katona: 11, 557.

[5]) S. diese Güter nach glaubwürdigen Quellen angegeben in Johann Grf. Majláth: Gesch. der Magyaren 2, Anmerkungen und Beweisstellen zum 20-ten Kapitel. S. 16.

führen und ſich jeder willkürlichen Gefangennehmung und Hinrichtung enthalten werde [1]).

Und dieſe Verſprechungen, die Muthloſigkeit Ladislaus, der des Vaters Schickſal zu theilen fürchtete, der von Stibor über ihn errungene Sieg, und des Königs kampfbereites, mächtiges Heer blieben nicht ohne Wirkung: die Geſpanſchaften jenſeits der Donau faſt ohne Ausnahme, der Agramer Biſchof und viele andere geiſtliche und weltliche Herren huldigten Sigmund auf's Neue, und in Ungarn und noch mehr in Siebenbürgen hielt nur die Hartnäckigkeit Ludan's, des Biſchofs von Erlau, eine dem Ladislaus anhängende Partei zuſammen, welche jedoch ebenfalls mit leichter Mühe unterdrückt wurde, als Ladislaus, welcher die Hoffnung zur Eroberung des Thrones verlor, den Ban von Bosnien, Hervoja, zum Statthalter ernannte, zu Ende des Jahres 1403 nach Neapel zurückkehrte und in der Folge den ungariſchen Angelegenheiten kaum mehr einige Aufmerkſamkeit ſchenkte [2]). Von nun an war nur mehr die Gegend jenſeits der Drau der Schauplatz der Unruhen. Sigmund ſchrieb dieß hauptſächlich der feindlichen Geſinnung des Papſtes zu, und der Unterſtützung, die derſelbe den Rebellen gewährte; daher beklagte er ſich bitter in einem langen, an den Papſt und die Cardinäle gerichteten Schreiben gegen dieſe Einmiſchung. Erfolgreicher aber für die Beruhigung der Provinz war das kräftige Auftreten des dahin geſandten Johann Marothy, welcher den Prior Emerich Bebek, die Hauptſtütze der Empörung, erſt in Kroatien dann in Bosnien beſiegte, das Anſehen des bosniſchen Königs Oſtoja, der mit Sigmund hielt, wieder herſtellte, und ſo den Aufruhr auch hier zur Ruhe brachte [3]).

## 2. §. Einige Einrichtungen im Innern.

Sigmund hatte aus ſeinem ganzen bisherigen Regierungsleben hinlänglich erfahren, daß, wer nach zu vielen Kronen ſtrebt, leicht auch die verliert, die er beſitzt; und es ſcheint, dieſe Erfahrung machte ihn klug, denn er widmete von nun an mehrere Jahre faſt ausſchließlich

---

[1]) Graf Johann Majláth, der das im Beſitz des Baron Alois Mednyanszky befindliche Archiv der Familie Stibor benutzte, beſchreibt einige Einzelheiten dieſer Empörung abweichend von den frühern Geſchichtſchreibern. Geſch. der Magy. 2, 150.

[2]) Katona: 11, 584. 609.

[3]) Urk. Pray: Hist. R. H. 2, 191.

und mit sehr kurzen Unterbrechungen den Landeseinrichtungen Ungarns, besonders aber der Befestigung des seit Ludwigs Tode so sehr geschwächten königlichen Ansehens und des Königthums überhaupt; und er suchte die Befriedigung seines lebhaften, unternehmenden Charakters, welchen jene politische Einmischung, wodurch er seine Macht gegen Westen ausbreiten und sich den einstmaligen Besitz Böhmens und der Kaiserkrone sichern wollte, bisher fast ausschließlich beschäftigte, nunmehr zu Hause in der Abhaltung von Reichstagen und der Begründung neuer politischer Grundsätze auf denselben. Eines der ersten war, auf dem Reichstag von 1404 zu Ofen das während der langen Stürme verwirrte Besitzrecht durch ein besonderes Gesetzbuch zu regeln. Ohne Zweifel ging aus dieser Versammlung [1]) jene zweite Verordnung hervor, welche ein paar Wochen später in Preßburg ausgegeben wurde, und in welcher bezüglich der päpstlichen Aufwiegler (bullati), die während der neuesten Empörung so sehr die innere Verwirrung vermehrten, festgesetzt ward: 1. daß ein solcher Aufwiegler ohne der besondern Einwilligung des Königs weder von dem päpstlichen Legaten noch von den hohen Geistlichen eine Pfründe erlangen könnte; 2. daß die, ob nun Pfründen, oder andere geistliche und weltliche Prozesse betreffenden Zuschriften des Papstes und seiner Beamten von nun an ohne Giltigkeit im Lande seien; 3. daß die Uebertreter dieser Punkte als Majestätsverbrecher angesehen werden [2]).

Nach diesem Reichstag mußte Sigmund wieder nach Böhmen, welches der seiner Haft entlassene Herzog Prokop beunruhigte. Er führte im Verein mit Albrecht ein Heer dahin zur Unterdrückung der Unruhen. Prokop aber kämpfte nicht bloß mit den Waffen; als er die Hoffnung verlor in ehrlichem Kampfe zu siegen, ließ er den bei Znaim lagernden Fürsten vergifteten Wein reichen. Albrecht fiel auch wirklich als Opfer der Hinterlist des schändlichen Feindes, Sigmund aber entriß seine starke Constitution und schleunige Hilfe der Gefahr.

Nach dieser kurzen Unterbrechung kehrte Sigmund wieder zurück, sein Reich in Ordnung zu bringen, welches noch immer an den Nach-

---

[1]) Dieß beweisen die Worte der Urkunde: „Omnium Praelatorum, Baronum, Procerum, Militum, Nobilium et universitatum ditionis s. coronae Regni Hung. atque nostro consilio et matura deliberatione diutius praehabitis" etc. Katona: 11, 614. Kovachich: Vest. Com. 199.

[2]) Dieß ist in unserm Vaterlande die erste Spur von dem „placetum regium."

wehen der anhaltenden Wirren litt. Er rief noch im Jahre 1404 einen zweiten Reichstag zuſammen, auf welchem: zur Verhinderung von Gewaltthätigkeiten, zur engern Bezeichnung der Gränzen der bürgerlichen und geiſtlichen Gerichtsbarkeiten, zur Gleichmachung der in Geldſachen und bei der Beſteuerung nöthigen Wagen, zur Anordnung der Bergwerks- und Dreißigſt-Angelegenheiten, zweckmäßige Geſetze begründet wurden. Beſonders verdient darunter hervorgehoben zu werden, daß die freie Auswanderung der Bauern, ihre Laſten und Abgaben neuerdings geregelt wurden [1]).

Aber dieſe Geſetze waren noch lange nicht genügend, die Quelle der Uebel, die das Vaterland überſchwemmten, zu verſtopfen. Die Anjou's hatten, beſonders um das neue Banderial-Wehrſyſtem zu kräftigen, durch Bereicherung der Magnaten und durch die Aviticität, die Entwicklung der Oligarchie ſo mächtig befördert, daß ſich dieſelbe in den nach Ludwigs Tode eingetretenen Gährungen und während den jüngſten Aufſtänden, wie wir geſehen haben, zu einer furchtbaren Macht erhob. Sigmund hatte ihr Gewicht ſchon gefühlt und klar eingeſehen, daß alle jene Stürme, welche ſeinen königlichen Thron zu öftern Malen erſchütterten, hauptſächlich aus der Zerſtörung des Gleichgewichtes unter den Ständen entſprangen. Je ſchwerer die Aufgabe war, dieſem Uebel abzuhelfen, deſto ruhmvoller wäre ſie geweſen für ein tüchtiges Regierungstalent. Wohl iſt es nicht zu leugnen, daß Sigmund einiges in dieſem Stücke that; aber was er mit der einen Hand baute, das hat er, fortgeriſſen von der Macht der Umſtände, die er zu ſchwach war, zu beherrſchen, großentheils mit der andern Hand ſelbſt wieder zerſtört. Er dachte die große Aufgabe dadurch zu löſen, daß er die unter ſeinen Vorfahren faſt gänzlich abgekommenen Ständeverſammlungen, und den alten Einfluß der niedern Ariſtokratie bei Ordnung der Reichsangelegenheiten wieder herſtellte, und indem er aus der Bürgerſchaft der Städte, die ſchon einen hohen Grad von Reichthum und Bevölkerung erreicht hatten, einen mächtigen verfaſſungsmäßigen Stand bildete, durch deſſen Einfluß er die Macht der Oligarchie mäßigen, durch deſſen treue Anhänglichkeit, politiſches Gewicht und Geldkraft er den königlichen Sitz befeſtigen könnte. Es iſt nicht zu leugnen, daß Sigmund die Mittel gut wählte und wahrſcheinlich auch durch dieſelben ſeinen Zweck erreicht hätte, wenn er die aufgeſtellten zwei Prinzipien

[1]) Pray Hist. R. H. 2, 192.

in ihrer ganzen Ausdehnung, in allen ihren Einzelheiten verwirklicht hätte.

Ohne Zweifel schwebte dieses Ziel Sigmund vor Augen, als er im Frühling 1405 Abgeordnete der Städte zum Reichstag berief, und mit Beiziehung derselben das sogenannte kleinere, fast ausschließlich die Städte betreffende Gesetzbuch verfaßte. Den Gegenstand dieses Gesetzbuches bildet die Regulirung der Städteorganisation und die Beförderung von Gewerbe und Handel. Vor Allem wurde die Zahl der königlichen Freistädte bedeutend vermehrt, und verordnet, daß sie mit Mauern umgeben werden, was zu jener Zeit für die Städte ein unausweichliches Bedürfniß war[1]). Der Stadtrath wurde als Gerichtsbarkeit erster Instanz bestätigt, als Appellationsgericht aber der hohe Tavernikalstuhl angeordnet. Das peinliche Halsgericht oder das Recht über Leben und Tod (ius gladii), welches die Herrenstühle schon allgemein ausübten, wurde auch auf die Städte ausgedehnt. Jede Stadt war gehalten, statt der Steuer unter dem Titel Kammergewinnst, die in dem Freiheitsbrief bestimmte königliche Abgabe zu bezahlen, überdieß dem König die ebenfalls festgesetzten Neujahrsgeschenke zu verehren und auf seinen Reisen ihn mit den Lebensmitteln zu versehen, den Obertavernikus aber, wenn er mit dem König reist, mit eigenen Erzeugnissen einer jeden Zunft zu beschenken. In Bezug auf die Vermehrung der Bevölkerung in den Städten wurde jedem Unterthanen, der Lust hatte, sich daselbst niederzulassen, das freie Zugrecht eingeräumt. Im Interesse der Gewerbe und des Handels wurde das von Ludwig ertheilte Waarenablagerungsrecht von Ofen nur allein auf auswärtige Kaufleute beschränkt. Die Ausfuhr von ungeschmiedetem Gold und Silber wurde verboten, über die Dreißigstgebühr und über die Gleichförmigkeit des Maßes wurden die Gesetze des vorigen Jahres erneuert.

Der niedere Adel war auf diesem Reichstag nicht zugegen; damit also diese Gesetze durch den Beitritt desselben verfassungsmäßige Kraft erhalten, ließ der König auf besondern Comitats-Versammlungen diese Gesetze von dem Adel annehmen[2]). Es war aber außerdem noch etwas anderes nothwendig, damit des Königs Absicht, den Bürgerstand zu

[1]) Damals erhielten Klausenburg und Hermanstadt ihre Freiheiten und ihre Wälle.

[2]) Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 1, 310.

einem gewichtigen Reichsſtand zu erheben, erreicht werde, nämlich: die großentheils deutſche Einwohnerſchaft der Städte durch Ausbreitung der Nationalſprache und durch verfaſſungsmäßige Municipal-Einrichtungen mit dem Körper der Nation in Eins zu verſchmelzen. Da er aber jenen ihre fremdartigen Einrichtungen ließ und beſtätigte, und ſie nicht in das Intereſſe der Nation hineinzog, ſo blieben die Städte auch in der Folge beſondere von der Nation getrennte Körperſchaften; darum konnten ſie auch im nationalen Leben niemals eine ſolche politiſche Bedeutung erlangen, daß der königliche Thron und die Handhabung der königlichen Macht in ihnen eine bedeutendere Stütze hätten finden können, wie ſolches in andern Ländern der Fall war, wo die Städte mit dem nationalen Körper in Eins verſchmolzen waren und einen wichtigen, ergänzenden Theil desſelben bildeten. Obwohl übrigens dem Sigmund der feine Takt in der Wahl der Mittel, die Geiſteskraft in Erkennung der nothwendigen Maßregeln nicht fehlten, ſo beſaß er doch nicht genug Kraft und Charakterſtärke zur Ausführung ſeiner fein geſponnen Pläne, und nicht genug Standhaftigkeit zur Beſiegung der Hinderniſſe; weshalb ihn das Zuſammentreffen von Umſtänden leicht zu ſolchen Thaten hinriß, welche ſeinem vorgeſteckten Ziel gerade entgegen waren. Und dieſe Eigenthümlichkeit ſeines Charakters war auch der Grund, daß ſeine Plane zur Befeſtigung der königlichen Macht erfolglos blieben. Als der innere Friede hergeſtellt war, zeigte er ſich gegen die Magnaten, die ihm zur Zeit der Bedrängniß treu geblieben waren, freigebig bis zur Verſchwendung, wodurch er die Oligarchie, dieſen gefährlichſten Feind der königlichen Macht und Würde, ſo ſehr erſtarken ließ, daß die von ihm mit ganzen Landſtrichen beſchenkten Gara, Cilley, Stibor, Frangepan, Kanizsay u. ſ. w. ebenſo viele kleine Könige wurden, mächtig genug, wenn ſie die Luſt anwandelte, bei der Unreife der verfaſſungsmäßigen Einrichtungen, ſowohl den Geſetzen zu trotzen, als auch der Macht des Königs, die durch eben dieſe Verſchenkungen geſchwächt war. Dazu kam noch, daß immer mehr und mehr Individuen der Comitats-Gerichtsbarkeit entzogen wurden, was das neue Banderial-Landesvertheidigungsſyſtem nothwendig machte. Gleichen Erfolg hatte endlich der neue Gebrauch, daß Sigmund auf die Reichstage oftmals nur die Vornehmſten aus dem Adelſtand berief, und den niedern Adel in beſondern Comitatsverſammlungen zur Annahme der Geſetze bewog. Zwar war dieß nützlich zur Entwicklung des Municipalſyſtems in den Comitaten, aber anderſeits vermehrte es nicht

wenig den Einfluß des hohen Adels auf den Reichstagen, und förderte die Oligarchie.

Und daß der hohe Adel die allgemeine Sicherheit wirklich gefährdete, die Schwächeren ungestraft unterdrückte, ist hinlänglich dadurch bewiesen, daß Sigmund sich genöthigt sah, in demselben Jahr, 1405, in dem er die Städte-Ordnung festsetzte, noch einen Reichstag zu halten, um die durch die überwiegende Macht der Oligarchie zum Nachtheil der übrigen Volksklassen eingeschlichenen Gebräuche, Mißbräuche und Gewaltthätigkeiten abzuschaffen. Auf diesem Reichstag nun wurden den Bannerherrn die Beschädigungen und Beeinträchtigungen, die Selbstrache und überhaupt sich selbst Genugthuung zu verschaffen, die Räubereien, die sie von den Burgen aus zu treiben pflegten, die Unterdrückung der Schwächern und die Wegnahme ihrer Güter u. s. w. unter Androhung der Strafe für größere Gewaltthätigkeiten (poena actus majoris potentiae) verboten. Von den übrigen Verordnungen dieser Versammlung, welche größtentheils die obigen Beschlüsse wiederholen, muß noch erwähnt werden, daß dem Bauernstand das freie Auswanderungsrecht bestätigt, und der Herrenstuhl in allen Prozessen der Unterthanen als Gerichtstuhl erster Instanz begründet wurde, von wo aus an den Comitatsstuhl appellirt werden konnte. Damit jedoch die Herren die dem Bauernstand aus diesem freien Zugrecht entspringenden Vortheile durch widerrechtliche Zurückhaltung ihrer Unterthanen nicht verkümmern können: so wird verordnet, daß jede solche Unterthanen-Schuldigkeit, welche von den Herren binnen anderthalb Monaten nicht eingetrieben wird, als aufgelöst zu betrachten sei.

### 3. §. Dämpfung der Unruhen jenseits der Drau.

Die auf diesen Ständeversammlungen gegründeten Gesetze waren zwar, mit wenigen Ausnahmen, sehr heilsam, aber ihre gute Wirkung, wegen dem Schwinden des königlichen Ansehens und wegen Mangel an Beharrlichkeit in Sigmund, sehr gering. Die Südprovinzen waren noch in einem fort bewegt; die gesetzliche Ordnung und die Achtung für des Fürsten Majestät war in denselben fast gänzlich verschwunden. Zur Wiederherstellung derselben hielt der Palatin Gara, der im Jahre 1405 auch die Regierung des Agramer Bisthums in seine Hand bekam, es für nöthig, mit Fran-

gepan, Grafen von Zeng und Modrus, und mit Herman Cilley, der in demſelben Jahr Ban von Croatien und Dalmatien wurde, in einen Bund zu treten. Bosnien war zu jener Zeit in mehrere Theile getheilt zwiſchen Oſtoja, der Sigmund treu war, und den noch immer unruhigen Tvartko, Hervoja und Hranics. Die drei letzten ſchloßen, 1406, einen neuen Vertrag mit Ladislaus von Neapel, in dem ſie ſich wieder ſeiner Oberhoheit unterwarfen, mit der Bedingung, daß er das in ihrem Beſitz befindliche Bosnien bis hin an die Drave ausdehne. Zur Demüthigung derſelben, und um dem durch ſie bedrohten Oſtoja zu Hilfe zu kommen, zog Sigmund zu Ende des Jahres 1406 mit einem Heer von 60,000 Mann aus. Der Krieg dauerte bis ins folgende Jahr und wurde glücklich geführt; die wichtigſten Feſten wurden mit Sturm genommen und in der Burg Dobor Tvartko ſelbſt mit 126 theils ungariſchen Edelleuten, theils Bojaren gefangen. Dieſe ließ Sigmund alle bis auf einen enthaupten, und ihre Körper in den an der Burg vorbeifließenden Bosnafluß werfen, nur Tvartko führte er gefangen mit ſich nach Ofen. Vor ſeiner Rückkehr theilte Sigmund die Provinz, einen Theil übergab er der Verwaltung des Johann Marothy, und einen Theil vereinigte er mit Kroatien; dem Oſtoja aber ließ er auch für die Zukunft ſein altes Beſitzthum [1]).

Wichtig waren die Folgen dieſes glücklichen, aber mit Blut befleckten Feldzuges: Sigmund wurde nach ſo vieljährigen Wirren endlich Herr der ſüdlichen Provinzen; denn im Jahre 1409 huldigte auch Hervoja unter der Bedingung, daß er das noch von Ladislaus erhaltene Herzogthum Spalatro behalten könne. In Folge deſſen aber wurde Ungarns Oberherrlichkeit auch von den dalmatiſchen Städten anerkannt, mit Ausnahme Jadras, welches der Neapolitaner Ladislaus für 100,000 Dukaten an die Venezianer verkauft hatte. Dem glücklichen Ausgang des bosniſchen Krieges verdankt auch der Drachen-Orden ſeine Entſtehung, welchen Sigmund, kurz nach ſeiner Vermählungsfeier mit Barbara Cilley, zur Belohnung der Herren, die ſich in dem Feldzug ausgezeichnet hatten, gründete, und die Vertheidigung des römiſch-chriſtlichen Glaubens und der königlichen Majeſtät und Familie zum Zweck desſelben machte [2]).

---

[1]) Pray; Annal. 2, 227. Katona: 11, 734. Windek: Vita Sigism. Cap. 14. ap. Mencken: Script. Germ. 1.

[2]) Das Ehrenzeichen des Ordens bildete ein an einem goldenen Kreuze hängender, goldener Drache. Auf einer Seite des Kreuzes war der Länge nach die In-

## 4. §. Sigmund's Wahl zum römiſchen König. Diplomatiſche Verträge. Krieg mit Venedig.

Von nun an war Sigmund wieder mehrere Jahre hindurch faſt ausſchließlich mit auswärtigen Angelegenheiten beſchäftigt, und zwar mit Friedenſtiftung zwiſchen den entzweiten öſtreichiſchen Herzogen, dann zwiſchen König Jagello von Polen und dem deutſchen Orden, vor Allem aber mit der Erwerbung der Kaiſerkrone, da nämlich der römiſche König Ruprecht geſtorben war. Dieſe letzte Bemühung blieb auch nicht ohne Erfolg: im Jahre 1410 von einem Theil der Wähler, und als ſein Nebenbuhler, der mähriſche Fürſt Jobſt, ſtarb, im folgenden Jahr von Allen zum römiſchen König erwählt, ſah er ſeine längſt gehegte Sehnſucht erfüllt. Aber auch den ungariſchen Herren ſchmeichelte dieſe neue Würde ihres Königs, die noch kein ungariſcher Fürſt bekleidete, und die ſie gleichſam als einen neuen Zuwachs zu dem Ruhm des Landes betrachteten, ſo ſehr, daß, als Sigmund ſie noch in demſelben Jahr zu einer neuen Regulirung der Steuer [1]) in Preßburg verſammelte, ſie ihre Stimmen gaben, wenn ihm kein Knabe geboren würde, ſeine Tochter Eliſabeth als Erbin der Krone anzuerkennen [2]).

In dem nämlichen und auch im folgenden Jahr hielt Sigmund glänzende Fürſtenverſammlungen in Ofen mit dem Polenkönig Jagello und den öſtreichiſchen Herzogen, außer welchen im Jahr 1412 noch 19 andere Fürſten und Herzoge, 24 Grafen, 58 Magnaten, 1400 Edelleute zugegen waren. Die Feſtlichkeiten, ritterlichen Spiele, Jagden und Luſtpartien dauerten vom Brachmonat bis zum Herbſtmonat. Während der Luſtbarkeiten wurden verſchiedene Uebereinkünfte, Friedenſprüche u. ſ. w verhandelt, worunter in Bezug auf Ungarn nur dieß von Wichtigkeit war, daß zwiſchen dem öſtreichiſchen Herzog

---

ſchrift zu leſen: „O quam misericors est Deus;“ auf der andern Seite: „pius et Justus.“ Als erſte Ordensmitglieder weihte Sigmund 24 Magnaten ein. Pray zählt dieſelben auf: Hist. R. H. 2, 200.

[1]) Die ſeit Ludwig, ja ſchon ſeit Karl gebräuchliche Kameralſteuer, wornach von jedem Thor oder von jeder Seſſion 18 Pfennige gezahlt wurde, modifizirte man ſo, daß von nun an von jedem größern Thor 30, von kleinern 15 Pfennige zu zahlen waren.

[2]) Urk. Pray: Hist. R. H. 2, 207.

Albrecht und Sigmunds Tochter Eliſabeth ein Ehebündniß verabredet wurde [1]; ferner, daß ſich Jagello den Beſitz von Halics ſicherte, während über die Moldau die Oberherrlichkeit beider Könige ausgedehnt wurde [2].

Nach der Abreiſe der hohen Gäſte überraſchte Sigmund eine ſehr unangenehme Nachricht vom Schauplatz des Krieges, der ſeit 1411 ſich mit Venedig entſponnen hatte. Seit der Neapolitaner Ladislaus Jadra an die Venezianer verkauft hatte, vergaßen dieſe ihr, noch dem großen Ludwig verpfändetes Wort, Dalmatien in Frieden zu laſſen, und beunruhigten fortwährend die Seeſtädte. Um die mehrfachen Verletzungen zu rächen, ſandte der König zu Ende des Jahres 1411 den Temeſcher Grafen Pipo (Philipp) von Ozora [3] mit einem Heer in die iſtriſchen Provinzen der Republik. Der Feldherr eroberte noch in demſelben Jahr einen großen Theil von Friaul [4], und drang bis Treviſo vor. Das erſchreckte Venedig bewarb ſich um die Vermittlung des Papſtes Johann des XXIII., auf deſſen Aufforderung dann ſowohl Sigmund, als auch die Signoria Bevollmächtigte nach Rom ſandten, um über den Frieden zu unterhandeln. Die von Sigmund vorgeſchriebenen Bedingungen waren: daß die Republik die noch unter den verfloſſenen Empörungen von dem bosniſchen Woywoden, Sandal Hranics, für 6000 Dukaten verkaufte Burg Oſtrovicza zurückgebe, auf Rechnung der Kriegskoſten ſechs hunderttauſend Dukaten bezahle, und für das in ihrem Beſitz gelaſſene Jadra, zum Zeichen der Anerkennung ungariſcher Oberhoheit, jährlich einen weißen Hengſt mit Scharlachdecke und einen Falken liefere; aber zu dem Allen verſtand ſich Venedig nicht. *) Die Verhandlungen wurden im Jahre 1412 zu Ofen unter der Friedensrichterſchaft des Königs Jagello erneuert. Weil aber der Krieg inzwiſchen mit Glück geführt wurde, Frangepan Oſtrovicza einnahm, Pipo von Ozora fünf von den Venetern eroberbe Fahnen nach

---

[1]) Fejér: Cod. Dipl. Tom. X. Vol. 5, 171.

[2]) Katona: 12, 66. 78. 97 — 117. Cod. Dipl. X. 5, 272. 279.

[3]) Dieſen italieniſchen Glücksritter nennen einige unſerer Denkbücher den Sohn eines Schuſters aus Florenz, andere einen Sprößling der Edlen von Strozzi, noch andere einen ehelos Erzeugten.

[4]) S. das Verzeichniß der eroberten Plätze Cod. Dipl. X., 5, 248.

*) Beſonders die letzte Bedingung beleidigte den Stolz der Republik, da die jährliche Ueberſendung von einem weißen Hengſt ꝛc. für ein beſonderes Zeichen der Unterthänigkeit galt. A. d. Ueb.

Ofen ſchickte, beharrte Sigmund nicht nur auf ſeinen frühern Forderungen, ſondern begehrte jetzt auch die Zurückgabe Jadra's. Der Friede kam alſo nicht zu Stande, und Ozora erhielt Befehl, den Krieg fortzuſetzen. Noch waren die Geſandten Venedigs in Ofen, als Sigmund Angeſichts derſelben die jüngſt erbeuteten fünf Fahnen, aus Zorn über die Hartnäckigkeit der Republik auf den Gaſſen herumſchleppen und zerreiſſen ließ. Die ſo empfindlich beleidigte, ſtolze Signoria ſchwur Rache; verſtärkte ihr Heer und beſtach den Ozora; worauf das ungariſche Heer geſchlagen wurde. Nach dieſer Wendung des Glückes ſandte der Doge Michael Steno dem Sigmund einen ſehr beißend klingenden Brief, und warf ihm auf eine empfindliche Art ſeine Undankbarkeit gegen die Republik vor, der er — wie er behauptete — einſt ſeine Freiheit, ja ſogar ſein Leben zu verdanken hatte [1]). Hierauf beſchloß Sigmund, perſönlich ein Heer gegen den hochmüthigen Freiſtaat zu führen. Da aber die eben damals beendete, dreimonatliche Bewirthung der Gäſte ſeinen Schatz gänzlich geleert hatte, verpfändete er die dreizehn Zipſerſtädte und drei Kronherrſchaften dem König von Polen für 740 tauſend Gulden [2]). Durch ſein perſönliches Kommando zwang Sigmund das Glück, Venedigs Sache zu verlaſſen, und eroberte einen großen Theil von Friaul und Iſtrien. Durch die Ueberredungen des beſtochenen Pipo und durch die Annäherung der Zeit der Kaiſerkrönung ließ er ſich jedoch bewegen, 1413 einen fünfjährigen Waffenſtillſtand zu ſchließen, deſſen Grundlage der Status quo bildete; Venedig aber für Kriegskoſten 200 tauſend Dukaten an Sigmund zahlte [3]).

## 5. §. Sigmund mit kirchlichen Angelegenheiten beſchäftigt. Innere Unruhen. Türkenkrieg. Streitigkeiten mit Venedig.

Sigmund, als Kaiſer, ſchien nach dem mit Venedig geſchloſſenen Waffenſtillſtand ſein ganzes Beſtreben darauf zu richten, die ſchon ſeit 35 Jahren dauernde Kirchenſpaltung zu beendigen und die verkündeten, neuen Lehren des Johann Huß und Hieronimus von Prag auszurotten. Zu dem Ende ließ er, nachdem er im Jahr 1414 zum Kaiſer gekrönt worden war, zu Konſtanz eine große Kirchen-Synode halten [4]), und

---

[1]) Engel: 2, 272.

[2]) Katona: 12, 125. Cod. Dipl. X., 5, 297.

[3]) Pray: Annal. 2, 244. Katona: 12, 133. 147.

[4]) Aus Ungarn erſchienen auf derſelben ſechs Erzprieſter, fünf Aebte, zwei

um die Gegenpäpſte zur Entſagung ihrer Würde, die Nationen zur Anerkennung des neu gewählten, rechtmäßigen Papſtes, Martin des V., zu vermögen, machte er koſtſpielige Reiſen nach Spanien, Frankreich, England und Belgien, und legte die Regierung Ungarns während ſeiner Abweſenheit in die Hände der Königin Barbara, des Graner Erzbiſchof Johann Kanizsay und des Palatin Gara [1]).

Während des Königs langer, faſt ſechsjähriger Abweſenheit ſtiftete die Oligarchie wieder gefährliche Unruhen. Kurz vor ſeiner Abreiſe hatte Sigmund den Gara, Marothy und Paul Csupor gegen die Türken geſandt, welche Serbien beunruhigten: kaum hatte nun Sigmund den Rücken gewendet, als dieſe Feldherrn ihre Waffen gegen den von ihnen gehaßten Hervoja kehrten und Poſega und andere Feſtun-

---

Profeſſoren der ungariſchen Univerſität, 10 Magnaten und unter dieſen: Cilley, Kanizsay, Stibor, Ozora, Szécsy u. a. viele Edelleute und Abgeordnete der Städte. Für Ungarn hatte dieſe Synode die beſondere Folge, daß Papſt Johann XXIII. den ungariſchen, kirchlichen Zehenten in einem beſondern Breve regulirte. Katona: 12, 215. Cod. Dipl. X., 5, 748 *).

[1]) Dieſe ſeine Bemühungen beſchreibt Sigmund ſelbſt in einer Urkunde von 1416 ausführlich. Cod. Dipl. X., 5, 652.

*) Dieß iſt das berühmte Concilium, auf welchem Johann Huß verbrannt wurde. Es liegt zwar dieſe Begebenheit außer dem Bereich der ungariſchen Geſchichte, weshalb ſie der Verfaſſer auch ganz übergeht; doch kann ich nicht umhin, hier Erwähnung davon zu thun, weil Feßler, der in ſeiner Geſchichte der Ungarn ausführlich darüber handelt, aus dem kaiſ. Geleitsbrief, den Sigmund dem Johann Huß ertheilte, folgert, daß jeder Vorwurf, womit ältere und neuere Hiſtoriographen gegen Sigmund auftraten, ungegründet und ungerecht ſei, weil in dem Geleitsbrief weder die Synode in Beurtheilung und Verdammung von Hußens Schriften und Lehre, noch die Geſetzartikel des ſchwäbiſchen Landrechts (nach welchem Huß verurtheilt wurde) über Ketzer beſchränkt ſind. Doch wäre es in der kaiſ. Machtvollkommenheit gelegen, den von dem Konſtanzer Magiſtrat verurtheilten Ketzer zu begnadigen. — So weit Feßler. Aber der Geleitsbrief befiehlt allen Herren, Behörden u. ſ. w. dem Huß Sicherheit, gute Aufnahme, Unterſtützung u. ſ. w. zu gewähren, und ſtellte ihn unter des Königs und des Reiches Schutz und Schirm. Was heißt dieß alſo, wenn man trotz dem Huß mit Recht verbrennen durfte? Hätte Huß nicht ſeiner Schriften und ſeiner Lehre wegen vor dem Concilium Schutz gebraucht, wäre der Geleitsbrief nöthig geweſen?—Feßler grübelt manchmal ſonderbare Urtheile heraus. Sigmund ſelbſt fühlte wohl das Unedle ſeines Benehmens, aber die Sache iſt, er wagte es nicht, Huß in Schutz zu nehmen. — „Treubruch iſt immer entehrend, doch der Wortbruch eines Kaiſers, als oberſten Reichsrichters, gegen einen armen Verfolgten vollends ein Brandmal. Im gegebenen Fall war die Schande um ſo größer, weil Sigmund die Befreiung des Gefangenen gegen ſeine Ueberzeugung aus bloßer Feigheit unterließ." (Wirth, Geſch. d. Deutſchen. 2. Bd. 8. Buch. 3. Hptſt.) A. d. Ueb.

gen eroberten. Hervoja, der ſich vergebens an den König wandte, und als Ritter des Drachenordens ſich fruchtlos auf den Urtheilſpruch ſeiner Gefährten im Ritterorden berief, warf ſich den Türken in die Arme, woraus ſich nun ein gefährlicher Krieg entſpann. Sigmund nahm deshalb dem Hervoja das Herzogthum Spalatro und das Kreuz des Drachenordens weg [1]), worauf dieſer, noch mehr erzürnt, mit türkiſcher Hilfe in Bosnien einbrach und Johann Gara, Marothy und Csupor, die ſich ihm entgegenſtellten, ſchlug und gefangen nahm; den Csupor, der ihn einſt in einer Verſammlung aus Hohn mit Ochſengebrüll begrüßte, ließ er in eine Ochſenhaut nähen und ins Waſſer werfen; die zwei andern Gefangenen löſten ſich ſpäter durch große Summen aus. Die Türken bemächtigten ſich hierauf mehrerer Burgen Bosniens, wobei die Venezianer aus Groll gegen Sigmund ſie heimlich mit Belagerungswerkzeugen unterſtützten. Auf dieſe Nachricht bemühte ſich Sigmund durch Vermittlung des polniſchen Königs Jagello einen Waffenſtillſtand von den Türken zu erlangen; aber Sultan Mahomed, obgleich von Jagello mit Krieg bedroht, kehrte ſich nicht daran und ſetzte ſeine Eroberungen in Bosnien fort. Inzwiſchen war Ungarn allſeitig von Geſetz- und Rechtloſigkeit zerriſſen. Königin Barbara, ſtatt ſich um die Regierung zu kümmern, opferte ihre Zeit geheimen Liebſchaften.

Endlich im Jahre 1419 *), nach ſechsjähriger Abweſenheit, kehrte Sigmund zurück, und nachdem er Barbara, die den königlichen Namen ſchändete, in Großwardein eingeſperrt hatte, wo er ſie ſammt Eliſabeth, die der Mutter freiwillig folgte, dreiviertel Jahre mit allen Entbehrungen ſchmachten ließ; war ſeine Hauptſorge dahin gerichtet, die immer näher rückenden Osmanen zurückzutreiben. Deshalb führte er noch im nämlichen Jahr ein Heer nach Bulgarien. Das Glück war ihm hold; er beſiegte die Türken in einer blutigen Schlacht, und verdrängte ſie aus Serbien und Bulgarien [2]). Die raubſüchtigen Osma-

[1]) Katona: 12, 153.

[2]) Urkunde, Pray: Histor. R. H. 2, 233.

*) Im Jahr 1417 kamen die Zigeuner über Klein-Aſien durch Thrazien nach Ungarn. Nach einer Zählung von 1781 und 1782 waren damals noch gegen 44 tauſend Zigeuner in Ungarn, und ihre Anzahl muß früher noch größer geweſen ſein, da ſie ſich augenſcheinlich mit der großen Bauernklaſſe verſchmelzen. Heute aber noch beſtehen mehrere beſondere Gemeinden von Zigeunern, die ihren eigenen Richter haben; und immer noch weiß der Strich des Zigeunerbogens der ungariſchen Nationalmuſik die originellſte Seite abzugewinnen. A. d. Ueb.

nen waren jedoch durch eine ſolche Niederlage von der Fortſetzung ihrer verwüſtenden Züge nicht abzuſchrecken; damit alſo Sigmund wenigſtens eine Zeitlang ſeine Provinzen vor ihnen ſichere, ſuchte er durch Geſandte die am azowiſchen Meer und am Euphrat lagernden Nomadenvölker gegen ſie aufzuhetzen [1]). Er erreichte aber ſeinen Zweck nicht; und während er die folgenden Jahre hindurch in Böhmen ohne Erfolg gegen die Bekenner von Hußens Lehre kämpfte, durchzogen die Osmanen mehrmals Siebenbürgen, das Machower und Temeſcher Banat verwüſtend und raubend, bis es endlich im Jahr 1421 gelang, den mit inneren Unruhen beſchäftigten Sultan Amurath zu einer fünfjährigen Waffenruhe zu bewegen. Noch in demſelben Jahre feierte Sigmund mit großem Pomp das Hochzeitfeſt ſeiner Tochter Eliſabeth mit dem öſtreichiſchen Herzog Albrecht.

Unterdeſſen drohte von Seite der Huſſiten immer größere Gefahr, und obgleich Sigmund von nun an ſeine ganze Macht gegen ſie kehrte, und ungeheuere Heere aus Ungarn und Deutſchland gegen ſie ins Feld führte, niemals waren ſeine Waffen ſiegreich, und nicht eher konnte er dieſes kleine, aber durch ſeine moraliſche Kraft zu einer bewunderungswürdigen Ausdauer geſtählte Volk bezwingen, bis es nicht unter ſich ſelbſt ſich entzweite und wechſelſeitig vertilgte *).

Hinab zu den Provinzen an der untern Donau wurde, 1426, Sigmunds Aufmerkſamkeit wieder gezogen, und abgelenkt von dem langen, unglücklich geführten und noch immer nicht beendigten Huſſi-

---

[1]) Katona: 12, 503.

*) „Wie die Waffen der irdiſchen Helden Oſſians die Schattenhelden mitten durchhauten, und dieſe doch ganz und unverſehrt blieben: ſo kann geiſtige Kraft nicht durch Waffen, ſondern nur durch andere geiſtige Kräfte beſiegt und im Gleichgewichte erhalten werden.“ Weſſelényi, eine Stimme über die ungariſche und ſlaviſche Nationalität. 130. — Weder durch die Hinrichtung von Huß und Hieronimus und durch die langen Kriege mit den Huſſiten, noch durch das endliche Unterliegen derſelben wurde erreicht, was man beabſichtigte, denn man kämpfte mit Ideen, die nicht mit den Menſchen ſterben und auch ohne durch das Schwert geſchützt zu werden, ſich ſtill unbemerkt weiter verbreiten, und um ſo tiefere Wurzeln ſchlagen, je mehr man ihr Aufkeimen zu verhindern ſtrebt. Nicht Hußens Lehre war der Hauptgegenſtand, den man bekämpfte, nicht die Aufrechthaltung derſelben wäre der große Gewinn für die Menſchheit geweſen: ſondern die durch die entſtandene Glaubensverſchiedenheit erzeugte Idee der Gewiſſensfreiheit iſt es, die man nicht dulden wollte, ſie iſt es, die man in dieſen und noch vielen blutigen Kriegen vergebens bekämpfte, ſie iſt es, welche die fortſchreitende Entwicklung des Menſchengeſchlechtes der Macht der Vorurtheile bleibend abgerungen. A. d. Ueb.

tenkrieg; denn die Türken begannen wieder nach Ablauf des Waffenstillstandes ihre Raubzüge, und verjagten aus der Wallachei den Woywoden Daniel. Dieser wandte sich an Sigmund um Hilfe, und noch weilte er an des Königs Hof, als Stephan Lazarevics, Fürst von Serbien, mit seinem Enkel Georg Brankovics in Begleitung vieler Bojaren erschien. Der alte Lazarevics, von dem Wunsche erfüllt, das Schicksal seines Enkels gegen die immer weiter vorwärts drängenden Türken noch bei seinen Lebzeiten zu sichern, schloß mit dem König und den hohen Ständen Ungarns einen Vertrag des Inhalts, daß: einerseits Georg Brankovics unter die Magnaten Ungarns und als solcher unter die Mitglieder des Reichsrathes eingereiht, Serbien ihm und seinen männlichen Nachkommen unter Ungarns Oberhoheit anvertraut werde, und zu dessen Behauptung gegen die Türken ungarische Kriegsmacht ihn unterstütze; — anderseits daß der Fürst von Serbien sammt den Bojaren dem Sigmund Treue schwöre, einige, für Ungarn sehr wichtige und von demselben vor noch nicht langer Zeit losgerissenen Festungen: Belgrad, Machow, Galambocz (Kolumbacz) u. s. w. unter die ungarische Regierung zurückstelle, und dem Mutterland in allen Kriegen mit seiner ganzen Heeresmacht beistehe, endlich wenn Georgs Familie ausstirbt, die Provinz der Verfügung Ungarns anheimfalle [1]).

Nach Abschluß dieses für das Reich nützlichen Vertrages sammelte Sigmund ein Heer, um Daniel in seine Provinz wieder einzusetzen, und ließ es unter Anführung des Johann Marothy noch zu Ende des Jahrs (1426) nach der Wallachei aufbrechen. Das Glück begünstigte Marothy's Waffen und Daniel ward Anfangs 1427 wieder in seine Provinz eingesetzt [2]). Um den glücklich begonnenen Krieg fortzusetzen, berief Sigmund nach Siebenbürgen, wo er den Winter über sich aufhielt, im Frühjahr mehr Truppen zu sich. Die Gewaltthätigkeiten und Räubereien, welche die Herren der Banderien ihren Rittern unterwegs zu begehen gestatteten, gaben dem König Gelegenheit, einige Regeln der Disciplin vorzuschreiben, um die Ausschweifungen der Soldaten zu hindern; in derselben Verordnung regelte er auch die Preise der für das Heer zu liefernden Lebensmittel [3]).

---

[1]) Engel: Gesch. des Ungr. Reichs. III., 369.

[2]) Katona: 12. 488. 537.

[3]) „Regulamentum Militare.“ Siehe Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 1, 328.

Unterdeſſen ſtarb der greiſe Lazarevics, und die Türken eroberten Galambocz, welches, dem Vertrage gemäß, eben an Ungarn abgetreten werden ſollte. Sigmund zog daher mit ſeinem Heer nach Serbien, und nachdem er die im neulichen Vertrag ausbedungenen Feſtungen übernommen, ferner Belgrad, zu deſſen Hauptmann er Matthäus Talloczy ernannte, befeſtigt, dem Fürſten Georg aber für die übergebenen Plätze viele einträgliche Güter in Ungarn verliehen hatte; führte er ſein Heer, 1428, gegen Galamborz. Doch früher, als man erwartete erſchien Amurath mit großer Macht zum Schutz der vielen Feſten, und zwang das ungariſche Heer, ſich auf der Donau zurückzuziehen, wobei der König ſelbſt in Lebensgefahr ſchwebte [1]). Der ſiegreiche Amurath führte verheerend ſeine Scharen nach Serbien [2]) und zwang den Georg Brankovics zu dem Verſprechen, Ungarns Bündniß zu verlaſſen und jährlichen Tribut zu zahlen [3]). Von der andern Seite beſiegte und tödtete Vlad, Myrcse's Sohn, den wallachiſchen Woywoden Daniel, verſprach zwar dem Sigmund Treue, und von demſelben in ſeiner Fürſtenwürde beſtätigt, kämpfte er anfangs mit Glück gegen die Türken; aber im Jahr 1432 war auch er genöthigt der türkiſchen Macht zu huldigen, ja er führte ſogar ſelbſt die türkiſchen Räuberhaufen mehrmals nach Siebenbürgen, und ließ durch ſie die Länder der Sachſen und Szekler verwüſten. Dieſe Einbrüche gaben hierauf Veranlaſſung zur Vereinigung der drei Nationen in Siebenbürgen.

Der Huſſitenkrieg wurde inzwiſchen fortwährend und im Ganzen genommen unglücklich geführt. Im Jahr 1429 hielt Sigmund zu Preßburg eine deutſche Reichsverſammlung und ſammelte ein neues Heer gegen die Huſſiten; dieſe aber kamen der Ankunft desſelben in Böhmen zuvor und brachen, 1430, mit ungefähr 10 tauſend Mann in

---

[1]) Unter denen, welche ſich bei dieſer Belagerung auszeichneten, verdient Cäcilie von Sanct Georgen, die heldenmüthige Gemahlin Stephan Rozgony's erwähnt zu werden, welche mit den Tapferſten die Arbeiten und Gefahren des Tages theilte; ſie war Eigenthümerin einer Galeere, und griff mit derſelben ſo tapfer die türkiſchen Schiffe an, daß ſie viele davon verſenkte. Pray: Specim. Hierar. 1, 172,

[2]) Damals wanderten viele ſerbiſche Familien aus ihrem verwüſteten Vaterlande nach Ungarn, welche die Inſeln St. Andre und Csepel als Beſitzthum erhielten, und St. Andre und Rácz-keve erbauten. Engel: Geſch. von Serbien 373.

[3]) Katona: 12, 393. 470. 484. u. f. Pray: Annal: 2, 295. Thuróczy IV. Cap. 13.

Ungarn ein und verwüſteten es bis Tyrnau; ja ſie warfen ſogar das unter Stibor's Anführung gegen ſie geſchickte ungariſche Heer, da ſie aber in der blutigen Schlacht ſelbſt großen Verluſt erlitten, zogen ſie ſich zurück.

Während Sigmund ſo gegen die Huſſiten kämpfte und 1431 in Baſel eine Kirchen-Synode hielt, wußte das hinterliſtige Venedig die dalmatiſchen Städte einzeln in ſeine Macht zu bekommen. Dieß zu rächen griff Sigmund den Freiſtaat an ſeiner ſchwächſten Seite in Forojulio an. Aber einen noch empfindlicheren Schlag wollte er Venedig beibringen, indem er ihm den Handel nach Deutſchland und Ungarn zu verbieten, und den morgenländiſchen Handel theils den Genueſern theils den ungariſchen und ſiebenbürgiſchen Kaufleuten in die Hände zu geben beabſichtigte, wobei er nur vergaß, daß fürſtliches Machtwort nicht fähig iſt, dem Handel eine beliebige Richtung zu verleihen, und was alſo auch mißlang [1]). Während der Krieg in Forojulio mit großer Erbitterung und Grauſamkeit geführt wurde, überfielen die Huſſiten wieder das Reich und durchſtreiften verheerend das ganze Matthäusland [2]). Dießmal aber kämpfte Niklas Rozgony mit größerm Glück gegen ſie und jagte ſie mit großem Verluſt aus dem Land.

Um den Papſt Eugen den IV., einen gebornen Venezianer, erzürnt über Sigmund wegen ſeiner Feindſeligkeit mit der Republik, zum Beſuch des Basler Conciliums und zur Erfüllung ſeiner Wünſche in Bezug auf die Krönung in Rom zu bewegen, brachte der König wieder das ganze Jahr 1432 fern von dem Lande zu, woraus dieſem nicht geringer Schaden erwuchs. Das gegen Venedig operirende ungariſche Heer wurde zu Anfang des Jahres geſchlagen und aus Forojulio vertrieben; die Türken, von dem treubrüchigen Vlad Drakul geführt, verwüſteten das Sewriner Banat und Siebenbürgen, eroberten mehrere feſte Plätze Serbiens und zwangen Georg Brankovics von dem jüngſt mit Sigmund geſchloſſenen Vertrag abzuſtehen und ſeine mit ſeltener Schönheit geſchmückte Tochter Mara dem Sultan Amurath als Gattin zu geben [3]). Endlich, als ob ſich alle Feinde des Reiches zum Verderben desſelben verſchworen hätten, kamen auch die Huſſiten wieder, ihre

---

[1]) Geſchichte des Handels und der Induſtrie. Hist. Pályamunkák 2, 286. Pray: H. R. H. 2, 260.

[2]) So nannte man die ehemalige Landſchaft des Matthäus Csák zwiſchen der Waag und Gran.

[3]) Thuróczy: IV. Cap. 18. Hammer: Geſchichte des Osmaniſchen Reiches 1, 341.

Niederlage vom vergangenen Jahr zu rächen, eroberten Tirnau und Skalicz und verwüſteten die ganze Gegend [1]).

## 6. §. Regulirung des Wehrſyſtems.

Dieſe Befehdung von mehreren Seiten war um ſo nachtheiliger und gefährlicher für das Reich, da das von Ludwig begründete, aber noch durch kein Geſetz ſanktionirte Banderialſyſtem der Landesvertheidigung in Folge oligarchiſcher Zügelloſigkeit ſehr zerrüttet war. Die Eitelkeit und Ruhmſucht der Magnaten fand keine Nahrung mehr unter der jetzigen ruhmloſen Regierung und bei den unglücklichen Feldzügen, wie einſt unter Ludwig, und es lagen ihnen überdieß mehr ihre eigenen Privatfehden, ihr materieller Nutzen und die Ausbreitung ihrer Macht am Herzen, daher ſie in Aufſtellung der Banderien ſehr lau waren; ja ſelbſt die Inſurrektion des Adels wurde in dieſen letzten Jahren ſchon ſo ordnungslos, daß von den Aermern viele ohne Waffen, bloß mit Stöcken im Lager zu erſcheinen pflegten [2]). Und die Landesvertheidigung verſank wieder in dieſelbe Schwäche, in der ſie ſich zur Zeit der Wirren vor der Regierung des Hauſes Anjou befand. Dieſer Vorfall wurde auch dadurch beſchleunigt, daß die Anjou's, während ſie einerſeits durch Herbeiziehung der Magnatenfahnen und durch Ausbildung des Banderialſyſtems ihre Kriegsmacht ſo ſtark machten, daß Ludwig auch 200 tauſend Streiter ins Feld ſtellen konnte und in manche ſeiner Schlachten auch wirklich führte, nicht nur unterließen die neue Ordnung durch zweckmäßige Geſetze zu ſichern; ſondern anderſeits auch die Hauptelemente des ehemaligen Wehrſyſtems: die Burggüter, königlichen Lehenbeſitzungen u. ſ. w. verſchwendeten [3]). Unter ihnen brachte dieß der Landesvertheidigung noch keinen fühlbaren Nachtheil: durch ihre Perſönlichkeit und durch die Politik, mit der ſie die Nation zu allem zu bewegen wußten, ergänzten ſie dieſen Mangel hinlänglich durch die Banderien der Herren. Aber unter Sigmund, in den Verwirrungen der Oligarchie und beſonders in dieſem Jahr (1433), wo das Vaterland und ſeine Provinzen von ſo vielen Feinden angegriffen

[1]) Windeck; Vita Sigismundi Cap. 187. a. a. O. Katona: 12, 592.

[2]) Regestr. Sigism. art. 2. Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 1, 385.

[3]) Unter ihnen wurde es auch Gebrauch, die Verpflichtung zum Kriegsdienſt mit Geld abzulöſen. So befreite Karl die Zipſer Sachſen, deren Steuer er von 300 Mark Silber auf 1200 erhob, von allem Kriegsdienſt außer ihren Gränzen. Cod. Dipl. VIII, 2, 57. 161.

wurden, fühlte man diese Schwäche der Landesvertheidigung so sehr, daß die geistlichen und weltlichen Großen sich gedrungen fühlten, zur Wiederherstellung derselben in Ofen Rath zu pflegen [1]), was jedoch nur den Erfolg hatte, daß man den König zu bitten beschloß, einen großen Reichstag zu versammeln. Hierzu sandte Sigmund aus Siena einige Vorschläge [2]) an die Gespanschaften, auf deren Grund hin diese über die Regulirung des Kriegswesens sich besonders berathen sollten. Diese Vorschläge oder, wie man sie allgemein nannte, diese Heeresordnung (regestrum), welche für einen Hauptbestandtheil unserer Verfassung, für die Landesvertheidigung, in späterer Zeit eine so große Wichtigkeit erlangte, lauft in ihrem Hauptpunkten darauf hinaus, daß der hohe Adel seine Banderien in gewohnter Weise regelmäßig und vollzählig auszuführen habe; der ärmere Adel, dessen Ausrückung wegen der eingerissenen Unordnung und schlechten Ausrüstung fast gänzlich nutzlos geworden, statt dem allgemeinen persönlichen Aufgebot, aus seiner Mitte eine bestimmte Anzahl gut bewaffneter Ritter schicke; ferner, daß der Adel im Verhältniß zu seinen Besitzungen nach einem bestimmten Schlüssel auch aus seinen Unterthanen eine Anzahl Streiter unter die Comitatsfahnen zu stellen habe, zu deren Erhaltung von dem Bauernstand eine besondere Steuer einzusammeln sei; und endlich, daß das Gesammtheer [3]) nicht nur, wie es bis jetzt gebräuchlich war, 15 Tage, sondern so lange inner den Gränzen des Reiches ins Feld zu ziehen gehalten sei, so lange es der König oder der Feldherr für nöthig erachtet [4]).

---

[1]) Urk. bei Katona: 12, 591.

[2]) S. diese Heerordnung — regestrum — aber nicht überall richtig aufgefaßt, bei Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 1, 374.

[3]) Kerntruppe, derékhad, „generalis regnicolarum exercitus“ nannte man ehedem die aufgebotene, gesammte Kriegsmacht des Reiches, im Gegensatz zu dem kleinen oder theilweisen Aufgebot (particularis expeditio), in dem nur die Kriegsmacht einiger, der Gefahr am nächsten liegender Gespanschaftem sich dem Feinde entgegen stellte.

[4]) Diesen Vorschlägen folgen noch mehrere Artikel, in denen die Banderien der Zahl nach bestimmt wurden. Es mußten der Graner Erzbischof und der Erlauer Bischof zwei, — der Kalocsaer, Großwardeiner, Fünfkirchner, Siebenbürger, Agramer, Csanader Erzpriester und der Abt von Vrana jeder besonders ein ganzes — damals aus 500 Reitern bestehendes — Banderium, der Bosnier Bischof 100 Reiter, der Veßprimer und Raaber 50, der Abt von St. Martin 25 Lanzenträger aufstellen. Ebenso wurde die Zahl der Banderien der königlichen Würdenträger und einiger

Niederlage vom vergangenen Jahr zu rächen, eroberten Tirnau und Skalicz und verwüſteten die ganze Gegend [1]).

## 6. §. Regulirung des Wehrſyſtems.

Dieſe Befehdung von mehreren Seiten war um ſo nachtheiliger und gefährlicher für das Reich, da das von Ludwig begründete, aber noch durch kein Geſetz ſanktionirte Banderialſyſtem der Landesvertheidigung in Folge oligarchiſcher Zügelloſigkeit ſehr zerrüttet war. Die Eitelkeit und Ruhmſucht der Magnaten fand keine Nahrung mehr unter der jetzigen ruhmloſen Regierung und bei den unglücklichen Feldzügen, wie einſt unter Ludwig, und es lagen ihnen überdieß mehr ihre eigenen Privatfehden, ihr materieller Nutzen und die Ausbreitung ihrer Macht am Herzen, daher ſie in Aufſtellung der Banderien ſehr lau waren; ja ſelbſt die Inſurrektion des Adels wurde in dieſen letzten Jahren ſchon ſo ordnungslos, daß von den Aermern viele ohne Waffen, bloß mit Stöcken im Lager zu erſcheinen pflegten [2]). Und die Landesvertheidigung verſank wieder in dieſelbe Schwäche, in der ſie ſich zur Zeit der Wirren vor der Regierung des Hauſes Anjou befand. Dieſer Vorfall wurde auch dadurch beſchleunigt, daß die Anjou's, während ſie einerſeits durch Herbeiziehung der Magnatenfahnen und durch Ausbildung des Banderialſyſtems ihre Kriegsmacht ſo ſtark machten, daß Ludwig auch 200 tauſend Streiter ins Feld ſtellen konnte und in manche ſeiner Schlachten auch wirklich führte, nicht nur unterließen die neue Ordnung durch zweckmäßige Geſetze zu ſichern; ſondern anderſeits auch die Hauptelemente des ehemaligen Wehrſyſtems: die Burggüter, königlichen Lehenbeſitzungen u. ſ. w. verſchwendeten [3]). Unter ihnen brachte dieß der Landesvertheidigung noch keinen fühlbaren Nachtheil: durch ihre Perſönlichkeit und durch die Politik, mit der ſie die Nation zu allem zu bewegen wußten, ergänzten ſie dieſen Mangel hinlänglich durch die Banderien der Herren. Aber unter Sigmund, in den Verwirrungen der Oligarchie und beſonders in dieſem Jahr (1433), wo das Vaterland und ſeine Provinzen von ſo vielen Feinden angegriffen

[1]) Windeck; Vita Sigismundi Cap. 187. a. a. O. Katona: 12, 592.

[2]) Regestr. Sigism. art. 2. Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 1, 385.

[3]) Unter ihnen wurde es auch Gebrauch, die Verpflichtung zum Kriegsdienſt mit Geld abzulöſen. So befreite Karl die Zipſer Sachſen, deren Steuer er von 300 Mark Silber auf 1200 erhob, von allem Kriegsdienſt außer ihren Gränzen. Cod. Dipl. VIII, 2, 57. 161.

wurden, fühlte man dieſe Schwäche der Landesvertheidigung ſo ſehr, daß die geiſtlichen und weltlichen Großen ſich gedrungen fühlten, zur Wiederherſtellung derſelben in Ofen Rath zu pflegen [1]), was jedoch nur den Erfolg hatte, daß man den König zu bitten beſchloß, einen großen Reichstag zu verſammeln. Hierzu ſandte Sigmund aus Siena einige Vorſchläge [2]) an die Geſpanſchaften, auf deren Grund hin dieſe über die Regulirung des Kriegsweſens ſich beſonders berathen ſollten. Dieſe Vorſchläge oder, wie man ſie allgemein nannte, dieſe Heeresordnung (regestrum), welche für einen Hauptbeſtandtheil unſerer Verfaſſung, für die Landesvertheidigung, in ſpäterer Zeit eine ſo große Wichtigkeit erlangte, lauft in ihrem Hauptpunkten darauf hinaus, daß der hohe Adel ſeine Banderien in gewohnter Weiſe regelmäßig und vollzählig auszuführen habe; der ärmere Adel, deſſen Ausrückung wegen der eingeriſſenen Unordnung und ſchlechten Ausrüſtung faſt gänzlich nutzlos geworden, ſtatt dem allgemeinen perſönlichen Aufgebot, aus ſeiner Mitte eine beſtimmte Anzahl gut bewaffneter Ritter ſchicke; ferner, daß der Adel im Verhältniß zu ſeinen Beſitzungen nach einem beſtimmten Schlüſſel auch aus ſeinen Unterthanen eine Anzahl Streiter unter die Comitatsfahnen zu ſtellen habe, zu deren Erhaltung von dem Bauernſtand eine beſondere Steuer einzuſammeln ſei; und endlich, daß das Geſammtheer [3]) nicht nur, wie es bis jetzt gebräuchlich war, 15 Tage, ſondern ſo lange inner den Gränzen des Reiches ins Feld zu ziehen gehalten ſei, ſo lange es der König oder der Feldherr für nöthig erachtet [4]).

---

[1]) Urk. bei Katona: 12, 591.

[2]) S. dieſe Heerordnung — regestrum — aber nicht überall richtig aufgefaßt, bei Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 1, 374.

[3]) Kerntruppe, derékhad, „generalis regnicolarum exercitus“ nannte man ehedem die aufgebotene, geſammte Kriegsmacht des Reiches, im Gegenſatz zu dem kleinen oder theilweiſen Aufgebot (particularis expeditio), in dem nur die Kriegsmacht einiger, der Gefahr am nächſten liegender Geſpanſchaften ſich dem Feinde entgegen ſtellte.

[4]) Dieſen Vorſchlägen folgen noch mehrere Artikel, in denen die Banderien der Zahl nach beſtimmt wurden. Es mußten der Graner Erzbiſchof und der Erlauer Biſchof zwei, — der Kalocsaer, Großwardeiner, Fünfkirchner, Siebenbürger, Agramer, Csanader Erzprieſter und der Abt von Vrana jeder beſonders ein ganzes — damals aus 500 Reitern beſtehendes — Banderium, der Bosnier Biſchof 100 Reiter, der Beßprimer und Raaber 50, der Abt von St. Martin 25 Lanzenträger aufſtellen. Ebenſo wurde die Zahl der Banderien der königlichen Würdenträger und einiger

Während die Stände des Reichs über dieſe wichtige Angelegenheit berathſchlagten, ließ ſich Sigmund in Rom die Kaiſerkrone auf das Haupt ſetzen, hierauf brachte er den Reſt des Jahres 1433 auf der Basler Kirchenverſammlung zu, weshalb die Berathungen der Comitate, da auf dieſelben keine Reichsverſammlung folgte, in dieſem Jahr für die Landesvertheidigung ohne Erfolg blieben; und es war ein Glück für das Reich, daß der mit innern Angelegenheiten beſchäftigte Amurath dem König Frieden anbot[1]). Indeſſen verwüſteten die Huſſiten wieder ungeſtraft die obern Geſpanſchaften[2]). Sigmund verſchob die Regulirung der Landesvertheidigung bis zu ſeiner Zurückkunft, und ließ durch ſeinen Statthalter, den Graner Erzbiſchof, nur deshalb einen Reichstag halten, damit die ungariſchen Stände die Steuer, welche von der Basler Synode zur Beſtreitung des Krieges gegen die Huſſiten in der ganzen chriſtlichen Welt zu ſammeln erlaubt wurde[3]), bewilligen, und zugleich ein Heer gegen die Böhmen rüſten[4]). Die Stände übernahmen zwar dieſe Steuer unter der Bedingung, daß ſie nur in einem Jahr eingeſammelt werde; aber dadurch war das Reich gegen die Gefahren noch nicht geſichert. Der Palatin, Niklas Gara, ſtarb noch im Jahre 1433, und Georg Palocz, der Erzbiſchof von Gran, dem die Regierung des Landes anvertraut war, hatte nicht Kraft und Anſehen genug, die unruhigen, ſich gegenſeitig ſelbſt befehdenden und Schwächere unterdrückenden Oligarchen zur Ordnung zu zwingen.

---

weltlicher Herren feſtgeſetzt, z. B. die der Herren Blagay, Gara, Toth, Bothos u. ſ. w., während von den übrigen Herren nur das Namenverzeichniß gegeben wurde, ohne die Anzahl der ins Feld zu ſtellenden Krieger auszuwerfen. Es gab nämlich Banderial- und Nicht-Banderial-Güter; jene waren aus den ehemaligen königlichen Lehenbeſitzungen oder Grafſchaften entſtandene Erbbeſitzungen, oder ſolche von den Vorfahren herſtammende avitiſche Erbbeſitzungen, auf welchen nur zu Kriegsdienſt verpflichtete freie Unterthanen wohnten; und von ſolchen Gütern war immer ein Banderium von beſtimmter Stärke auszuführen. Nicht-Banderial-Güter beſaßen ſolche Herren, welche keine blos zum Kriegsdienſt verpflichtete, ſogenannte freie Unterthanen hatten. Aber auch unter dieſen ſtellten die größern Beſitzer ein Banderium, wenn auch nicht in vollſtändiger Anzahl, aus ihren Söldnern und aus ihren Grundeigenthum beſitzenden Soldaten auf.

[1]) Katona: 12, 623.

[2]) Eb. d. 612.

[3]) Von den Einkünften der Geiſtlichen wurde der 20ſte, von den Weltlichen der 50ſte Theil, von den Unbegüterten von Jedem ſechs Pfennige geſammelt.

[4]) Kovachich: Suppl. ad Vest. Comit, 1, 452.

Auf vieles Drängen kehrte daher Sigmund zu Ende des Jahres 1434 nach vierjähriger Abwesenheit in das Reich zurück, und sagte für das nächste Jahr einen Reichstag nach Preßburg an, dessen Gegenstand die Herstellung des innern Friedens und des Wehrsystems bildeten, dessen Ergebniß aber für die Zukunft viel zu wichtig war, um nicht eine etwas ausführlichere Erörterung zu fordern.

Das Eine der beiden, auf dieser Versammlung verfaßten Gesetzbücher[1]) ist ein klarer Beweis von jener Zügellosigkeit, mit der die Oligarchie, unter der Regierung ohne Kraft und Ansehen, zu schalten und walten sich erkühnte, und ist gegen jene Gewaltthätigkeiten, Güterwegnahmen, Räubereien, willkürliche Einkerkerungen und andere ähnliche Gesetzwidrigkeiten gerichtet, welche die Mächtigen während der Abwesenheit des Königs begingen, und bestimmt zugleich die Art und Weise, wie sich die vielfältig Unterdrückten und Beleidigten Genugthuung verschaffen und sich in ihre Güter wieder einsetzen lassen können. Es ordnet dieses Gesetzbuch ferner die allgemeine Verwaltung und die Art der Rechtspflege überhaupt, indem es festsetzt: daß der Comitatsadel auf seinen Versammlungen jährlich Stuhlrichter erwähle, welche zu einjähriger Bekleidung dieses Amtes auch gezwungen werden können; daß die Stuhlrichter im Verein mit dem Obergespan berechtigt seien, die Verletzer des Comitatsstuhles mit einer Geldbuße von 25 Mark, die Ortschaften, die sich weigern, die Kammersteuer zu zahlen mit 3 Mark, die Besitzer, die das freie Wegziehen ihrer Unterthanen verhindern, oder fremde Unterthanen mit Gewalt an sich ziehen, mit 3 Mark u. s. w. zu bestrafen. Dem wurden noch einige neue Verordnungen beigefügt für den Fall des Aussterbens und in Bezug der Güter die dem königlichen Fiscus anheim fallen.

Das andere Gesetzbuch hatte die Einrichtung des Systems der Landesvertheidigung zum Zweck, und auf Grund der oben erwähnten Heerordnung waren darin folgende Punkte abgefaßt: 1. Der König erkennt an, daß es es seine ämtliche Pflicht sei, die Gränzfestungen, ja so weit es seine Kraft erlaubt, das ganze Land mit seinem eigenen Heer und auf seine Kosten zu schützen, und nur wenn dem Reiche größere Gefahr droht, als das königliche Heer abzu-

[1]) Daß alle beide Gesetzbücher (in unserer Gesetzsammlung das V. und VI. der Sigmundischen Gesetzbücher) auf demselben Reichstag abgefaßt wurden, und daß als Ausstellungsort des größern in unserer Gesetzsammlung irrig, statt Preßburg, Ofen angegeben ist, beweist Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 1, 462.

wehren im Stande iſt, ſind die hohen Geiſtlichen und die zwei Stände des begüterten Adels zur Vertheidigung des Landes mit ihren Rittern aufzuſitzen verpflichtet. 2. Das perſönliche Aufgebot der Edelleute im Beſitz Einer Seſſion, welches Sigmund in ſeiner erwähnten Heerordnung dahin ändern wollte, daß ſie nur eine gewiſſe Anzahl Streiter aus ihrer Mitte aufſtellen, wurde zwar auch in Zukunft beibehalten, jedoch mit dieſer Modifizirung, daß ſie von nun an unter Anführung des Obergeſpans und unter den Comitatsfahnen ins Feld ziehen. 3. Die Banderien der geiſtlichen und weltlichen Herren werden in ihrer frühern Geſtalt beibehalten [1]). 4. Weil viele von den zugleich mit den königlichen Burggütern und Lehenbeſitzungen an die Herren gelangten, ehedem zum Kriegsdienſt verpflichteten Freien nun ſchon in die bedingungsweiſe Dienſtbarkeit, ähnlich den ackerbauenden Unterthanen, verfallen waren, wodurch die von den Herren im Verhältniß zu ihren Beſitzungen aufzuſtellenden Fahnen ſehr geſchwächt wurden: ſo nahmen die Stände des Reichs, dem Vorſchlag des Königs folgend, auch den Bauernſtand geſetzmäßig in die Elemente des Nationalheeres auf, indem ſie feſtſetzten, daß von nun an die begüterten Edelleute immer aus 33 ihrer Unterthanen einen gut bewaffneten Reiter zu ſtellen haben — die Bannerherrn unter ihre eigenen, die Andern unter die Fahnen des Comitats; — Diejenigen aber, die nicht ſo viele Seſſionen beſitzende Unterthanen haben, ſollen im Verein mit Andern, dieſem Schlüſſel gemäß, ihre Seſſionsſoldaten ſtellen; zu welchem Ende ein, von der Comitatsgemeinde zu wählender Edelmann im Verein mit dem Stuhlrichter die Unterthanen ſowohl auf den königlichen, als auf den geiſtlichen und weltlichen Gütern conſcribiren und den Stand des aufzuſtellenden Heeres dem Obergeſpane unterbreiten ſoll. Und ſo wurde die Seſſionsmiliz (militia portalis), von der man ſchon unter Ludwig eine Spur antrifft, durch das Geſetz begründet. Hierdurch aber wurde ein

[1]) Oben erwähnten wir, daß die Banderien früher aus den auf den Gütern der Herren wohnenden Freien beſtanden. Die königlichen Oberbeamten fingen, wie es ſcheint, ſchon unter Sigmund an, zur Erhaltung ihrer aus Söldlingen beſtehenden Banderien, von dem König eine Lehnung, und zwar eine beſtimmte Quantität Salz, oder ſtatt deſſen Geld, oder beides zuſammen, zu beziehen. Solche Banderien folgten den Fahnen des Königs auch über die Gränzen des Reiches hinaus. Aber außer dieſen hatten die hohen königlichen Beamten auch noch beſondere Familien-Fahnen. S. unter anderm eine Urk. v. 1397. Cod. Dipl. X, 2, 438.

neues Element in das System der Landesvertheidigung aufgenommen, nämlich: der, persönliche Freiheit und Besitzrecht entbehrende Bauernstand; entgegen jenem Grundsatz der Verfassung, welcher die Verpflichtung der Landesvertheidigung von persönlicher Freiheit und Besitzrecht abhängig macht[1]). Dieß fühlte der Adel, und obwohl er auch in der Folge zur Ernährung der Sessionsmiliz von seinen Unterthanen eine Abgabe sammelte, so hatte er doch noch so viel Gerechtigkeitsgefühl, da er es unterließ, dem Bauernstand bei dieser neuen, schweren Last auch einige Rechte zu geben, ihn in die Landesvertheidigung nicht als Volksklasse, welche in ihrem eigenen Namen, mit besonders benannter Verpflichtung zu Feld ziehe, sondern nur als einen Anhang der adeligen Güter aufzunehmen; und dem Buchstaben des Gesetzes zufolge stellte nicht der Bauernstand aus seiner Mitte Soldaten, sondern der Adel führte die auf seine Unterthansessionen entfallende Anzahl Streiter ins Feld. Es wurde jedoch verordnet, die Sessionsmiliz nur zur Zeit größerer Gefahr und nur damals ausrücken zu lassen, wenn die Gesammtmacht, d. i. sowohl das königliche als das Nationalheer aufgeboten ist; sonst waren nur das königliche Heer und die Fahnen der geistlichen und weltlichen Großen verpflichtet den geringeren Feind abzuwehren. Zum Schluß wurde noch auf die Versäumniß, dem gesetzlichen Aufgebot Folge zu leisten, die Strafe des Güterverlustes gesetzt.

### 7. §. Johann Hunyady's Sieg über die Türken. Bauernaufstand in Siebenbürgen. Kabalen der Königin. Sigmunds Tod.

Die Hussiten hatten sich unterdessen in Parteien getheilt, welche sich dann einander so sehr schwächten, daß endlich schon Hoffnung entstand zur Beruhigung des so lange bekriegten Böhmen; und die vielfachen Friedensanträge und Unterhandlungen wurden doch einmal von Erfolg gekrönt: zu Anfang des Jahres 1436 wurde der Friede mit den böhmischen Ständen und den Hussiten geschlossen. Von nun an verlängerte sich immer Sigmunds Aufenthalt in Böhmen, da die verwirrten Regierungsgeschäfte zu ordnen waren; 1437 aber ließ er seine Gemahlin Barbara zur Königin dieses Landes krönen[2]).

[1]) S. 1. Buch, 2. Theil, 1. Hptst. 1. Absch.

[2]) Windeck a. a. O. Cap. 205. u. f. Von Prag aus ertheilte er den durch Ludwig aus Ungarn vertriebenen, nach dessen Tod aber nach und nach wieder zurückgekommenen Juden einige Befugnisse. *) Katona: 12, 759.

*) Hierunter waren: daß die Streitsachen unter den Juden vor ihrem

Nicht lange darauf wurde Sigmund mit der angenehmen Nachricht erfreut, daß Johann Hunyady den Sultan Amurath, der in Serbien eingebrochen war, in der Gegend von Belgrad in einer blutigen Schlacht, der ungefähr 40 tauſend Türken zum Opfer fielen, beſiegte, und aus der Provinz vertrieb[1]). Dieß war der erſte großartige Triumph des ruhmvollen Helden, den Gott in ſeiner Huld dem Vaterlande ſchenkte, damit er es ſchütze gegen die Anfälle der von Glaubensſchwärmerei zu Eroberungen entflammten, wilden osmaniſchen Scharen.

Aber bald traten ſehr unangenehme Vorfälle ein, die dieſe Freude des ſchon alten, kränkelnden Königs trübten. Wegen der über die Maßen ſtrengen Eintreibung der herrſchaftlichen Neunten-Abgabe und noch mehr wegen Verhinderung der freien Ueberſiedlung empörten ſich im Sommer 1437 die Bauern in Siebenbürgen und verwüſteten die Güter des Adels[2]). Niklas Csák, Woywode von Siebenbürgen, hielt wegen der Unterdrückung des Aufruhrs eine Verſammlung des ungariſchen Adels, der Szekler und Sachſen, verband die drei Nationen zu einem Bündniß und griff hierauf mit dem vereinigten Heer die Rebellen an. Die blutige Schlacht entſchied jedoch nichts und die Sache kam zu einem Vergleich; dem zufolge die Bauern nur unter der Bedingung die Waffen niederlegten, daß die Grundſteuer von nun an, im

---

eigenen Richter und Geſchwornen abgemacht werden; daß den wo immer anſäſſigen Juden, die einmal die Toleranzſteuer zahlen, keine beſondere Perſonalſteuer abgefordert werden darf; und daß ſie von denjenigen Geldern, die ſie auf Zinſen oder auf Pfänder ohne beſondere Uebereinkunft ausgeliehen haben, nicht mehr als von 100 Denaren wöchentlich 2 Denaren Zinſen nehmen dürfen. Anm. d. Ueb.

[1]) Katona: 12, 789. Ueber den Urſprung des Helden, welcher in dem jetzt beginnenden Zeitraum eine Hauptrolle ſpielte, und dem das Vaterland ſo oftmals die Rettung von äußern und innern Feinden zu danken hat, exiſtiren die verſchiedenſten, bis ins Mährchenhafte gehenden Meinungen. Wir ſchweigen hierüber gefliſſentlich und ſehen begierig jenem erſchöpfenden, großen Werke entgegen, welches nach größtentheils bis jetzt unbekannten Quellen aus der eingeweihten Feder des Herrn Johann Grafen Teleki, Gouverneur von Siebenbürgen und Präſes der ung. gel. Geſellſchaft, vielleicht ſchon in Kurzem zu erwarten ſteht *).

[2]) Thuróczy: IV. Cap. 22.

*) Das erwähnte Werk iſt bereits vollendet und wird für die Preſſe vorbereitet. Es umfaßt 8 Bände unter dem Titel: „Geſchichte der Ungarn unter den Hunyady," und ein Theil davon wird vermuthlich noch im Jahre 1850 die Preſſe verlaſſen. Anm. d. Ueb.

Verhältniß der Größe des Bodens und der Menge des darauf gezogenen Viehes, gerecht eingesammelt, der Bauer nur wöchentlich dreimal zur Robott angehalten, an der freien Uebersiedlung aber unter keinem Vorwand gehindert werde [1]).

Aergerlicher als dieß war für Sigmund, daß die Königin Barbara seit ihrer Krönung zu Prag an einem geheimen Plan arbeitete, um nach des alten, kränklichen Königs Tod seine Tochter Elisabeth von dem Besitz Böhmens auszuschließen und dieß Land für sich selbst zu behalten. Um ihre Absicht zu erreichen, hetzte sie die wegen Nichterfüllung der Friedensbedingungen auf Sigmund und seinen Schwiegersohn Albrecht erzürnten Kelchner (Calixtiner) *) gegen Albrecht auf; den in Prag angelangten polnischen Gesandten aber machte sie den Antrag, sie möchten Uladislaus, ihren 14jährigen König, nach Sigmunds Tode, mit ihr, der 44jährigen Frau vermählen und so Böhmen mit Polen vereinigen. Der Plan war schon sehr weit gediehen, als der König davon erfuhr. Schleunig machte er sich nun auf den Weg nach Ungarn, um die Stände vor den Ränken der vielleicht auch schon sie aufreizenden Barbara zu warnen. Aber bei Znaim überfiel ihn eine solche Entkräftung, daß er nicht mehr weiter reisen konnte. Er sandte daher einen Befehl, die Königin zu verhaften, und beschied die Stände eiligst zu sich. Kaum hatte er von diesen die erneuerte Versicherung vernommen, daß sie nach seinem Tod keinen andern König als seine Tochter und seinen Eidam anerkennen werden, und kaum traf er Anstalten auch in Böhmen Barbaras Pläne zu vereiteln, als er zu Ende des Jahres 1437, im 70. Jahre seines Lebens, im 51. seiner ungarischen Königswürde starb, und seinem letzten Willen gemäß in Großwardein begraben wurde.

## 8. §. Sigmunds Charakter und Ergebniß seiner Regierung.

Sigmunds lange Regierung zog viel zu wichtige Folgen nach sich, als daß wir sie hier nicht eines allgemeinen Ueberblicks würdigen sollten, wenn wir gleich viele davon schon im Laufe der Geschichte aufzählten. Als Schlüssel zu seiner Geschichte dient jener Hauptzug seines Charakters, daß er von seiner lebhaften, arbeitlustigen, reizbaren Natur

---

[1]) Eber: observat. 73.

*) Eine Sekte der Hussiten. Anm. d. Ueb.

getrieben, ſich in zu viele Sachen miſchte. Seine Thätigkeit war zwar nicht planlos, aber es fehlte ihr die Standhaftigkeit, das Begonnene zu Ende zu führen, und die ausdauernde Munterkeit des Geiſtes, mit den ſich entgegen wälzenden Hinderniſſen anhaltend zu kämpfen und ſie zu überwinden; er hatte einen feinen Takt in der Wahl der Mittel, aber er beſaß keine Charakterfeſtigkeit bei ihrer Anwendung. Er war der Mann des Augenblicks, den der erſte Eindruck zu Handlungen beſtimmte, die ſeinen Abſichten ganz entgegengeſetzt waren. Oftmals, wenn er Strenge anzuwenden für nöthig hielt, verletzte er in der Hitze der Leidenſchaft willkürlich die geſetzlichen Formen, was dann die ſonſt vielleicht zweckmäßiger Anodnung von jedem erwarteten Erfolg beraubte, ja ſogar ein entgegengeſetztes Reſultat hervorbrachte, wie die Hinrichtung der 32 Flüchtigen ſowohl, als auch die des Laczkovics und der 126 kroatiſchen Herren. So wie er ſich aber gegen ſeine Feinde vom Zorn hinreiſſen ließ, ſo ging er oft in der dankbaren Anerkennung und in den Regungen der Gnade gegen ſeine Getreuen zu weit, und verfehlte durch beides das ſich ſelbſt geſteckte Ziel. Er war veränderlich, verſchwenderiſch, immer in Geldnoth, und wenn er Geld hatte, nicht ruhig, bis es verſchwendet war. Er war ein, jedem Eindruck nachgebender, ſchwacher Kahn in der mächtigen Fluth der Ereigniſſe, ohne Geſchicklichkeit das Steuer zu führen, ohne Kraft und Vorſicht. Ein vorzüglicher Geſchichtſchreiber von uns[1]) vergleicht die Ergebniſſe ſeiner Regierung mit den Bauten, die er in Ofen begonnen. Die königliche Wohnung mit ihren Gärten, Fiſchteichen, gedeckten Spaziergängen und Thürmen war nur zur Hälfte fertig, innen uneingerichtet, unbewohnbar; von der Brücke, die er durch franzöſiſche Meiſter auf der Donau zu bauen anfangen ließ, erhoben ſich nur die Brückenköpfe über die Oberfläche der Erde[2]).

In ſeiner auswärtigen Politik folgte Sigmund ſeinen Vorgängern, den Anjou; ſein ganzes Leben lang war er mit Verträgen, Vereinigungen, Friedenſtiftungen, Ausgleichungen beſchäftigt. Durch

---

[1]) Engel: 1, 368.

[2]) Sigmunds beſondere Neigung zur Verſchwendung charakteriſirt jener von Aeneas Sylvius beſchriebene Vorfall (ſ. Pray: Hist. R. H. 2, 284), daß er einſt, als man ihm 40,000 Dukaten in ſeinen Schatz gebracht hatte, die Nacht hindurch nicht ſchlafen konnte; er berief daher ſeine Höflinge, theilte das Geld unter ſie aus und ſagte: „Geht, damit ich ſicher und ruhig ſchlafen kann, denn, was mir den Schlaf raubte, geht mit euch fort.“

die Beendigung der Kirchenspaltung wurden seine Bemühungen mit glänzendem Erfolge belohnt. Aber dadurch konnte er seinem Reiche so wenig Aufmerksamkeit weihen, daß Jagello Halics, Venedig Dalmatien in Besitz nahm, und die Türken die südlichen Nebenländer von dem Reiche losrissen. Im Innern aber erhob sich die Oligarchie zu einer überwiegenden Macht. Sigmund beförderte dieß selbst, indem er einen großen Theil der königlichen Güter, die noch übriggebliebenen Lehenbesitzungen (Schaffnereien), welche ehemals das Grundkapital der Landesvertheidigung ausmachten, verschenkte oder verpfändete[1]; indem er ferner den Adel von den Verfügungen in Reichsangelegenheiten ausschloß, keine ordentlichen Reichstage hielt und häufig durch den Rath der Herren Gesetze abfassen ließ[2]. Die Municipalität-Einrichtung der Gespanschaften entwickelte sich zwar unter ihm besser, aber nur in Bezug auf den niedern Adel; die Herren wußten sich derselben größtentheils zu entziehen. Dieß war die Ursache, daß er durch die Vermehrung des Adelstandes — da er nämlich Viele ohne Güterverleihung adelte[3], die Ueberreste der Burgadeligen aber zu dem Rang von Reichsedelleuten erhob — zwar die Basis der Comitats-Municipalität erweiterte, aber dadurch der Oligarchie eben so wenig ein Gegengewicht verschaffte, wie durch die begonnene, aber nicht fortgesetzte Entwicklung des Bürgerstandes. Die Strafe dieser Versäumnisse wälzte sich nicht nur gewichtig auf das Reich, in dem die Zügellosigkeit fortwährend stieg, die Raubburgen zu einer großen Zahl anwuchsen; sondern auch auf Sigmund selbst; denn keiner unserer Könige erlitt durch die Oligarchie eine solche Erniedrigung und Schmach, wie Sigmund, als er in ein Gefängniß gesperrt wurde und seine Freiheit nur durch die Vermittlung einiger, aus Eigennutz treuer Magnaten wieder erlangte.

Die Rechtspflege, welche die prozessirenden Parteien bei

---

[1]) So zum Beispiel verpfändete er dem Agramer Bischof für 14.000 Dukaten die zur Schaffnerei von Groß-Kemlök gehörigen Güter.

[2]) Schon weiter oben bemerkten wir, daß er die Edelleute selten zu den Reichsversammlungen berief, sondern von denselben in besondern Comitatsversammlungen die im Rath der hohen Stände begründeten Gesetze verhandeln und annehmen ließ.

[3]) Wenn er nämlich nichts zu geben hatte, vertheilte er blos Adelstand und Wappen. Hierdurch entstanden die Armalisten (blos mit Adelsbriefen Beschenkten).

den alten, mangelhaften Geſetzen in vielen Fällen hintergehen [1]), oder in endloſe Zeit hinausziehen konnten, gewann viel an Schnelligkeit durch jene, nach dem Geſetzbuch von 1435 in Ausübung gebrachten ausgerufenen Verſammlungen (congregationes proclamatae), in welchen, wenn irgend ein adeliger oder bürgerlicher Verbrecher beſonders wegen Raub oder Güterwegnahme angeklagt wurde, über den fraglichen Fall der ganze Adel des Comitats unter eidlicher Verpflichtung Zeugſchaft ablegen mußte, die Ausſagen und Zeugenerhärtungen wurden ſodann ſammt der Anklage dem König zum Urtheilsſpruch zugeſandt; der König aber, oder ſein Stellvertreter war verpflichtet, das Urtheil ſogleich und den überſandten Ausſagen der adeligen Gemeinde gemäß auszuſprechen. Niemanden, ſelbſt nicht dem König war es erlaubt, den Rechtsgang durch einen Gnadenbrief aufzuhalten oder zu verhindern. — Auch die Gerichtsbarkeit der Grundherren, welche Ludwig begründete, wurde über die Unterthanen durchgehends überall ausgedehnt. Ludwig gab auch einigen Herren aus Begünſtigung und ausnahmsweiſe halspeinliche Gerichtsbarkeit über ihre Unterthanen; Sigmund jedoch bekleidete im Jahr 1405 jeden Herrenſtuhl mit dieſem Rechte. — Uebrigens wurden die Strafgeſetze in Bezug auf einige Verbrechen, beſonders Räubereien, verſchärft. Bei den Verhören wurde häufig auch die Folter angewandt. In Civil-, beſonders Vermögens-Prozeſſen kam auch in Ermanglung anderer Rechtsproben manchmal noch der Zweikampf vor.

Den materiellen Intereſſen und den Förderern derſelben, den Städten, war Sigmund ſehr günſtig, wie dieß das Geſetzbuch von 1405 und zahlreiche Urkunden beweiſen, in denen er entweder die Privilegien der Städte vermehrte oder ihnen andere Gunſtbezeigungen ertheilte. Dadurch daß er die Waarenablagerungs- und Niederlags-Rechte nur auf auswärtige Waaren beſchränkte, entfeſſelte er den Handel im Innern, der jedoch durch die bei der oligarchiſchen Zügelloſigkeit überhandnehmenden Räubereien in vielen Gegenden darniederlag. Sigmund beabſichtigte, wie wir erwähnten, aus Rache gegen

---

[1]) Die Rechtspraxis nannte man ſchon damals ſehr bezeichnend Patvarie. Katona: 12, 261 *).

*) Patvar heißt Hader, Zwiſt; und obige Ableitung iſt wohl die richtige, obwohl Schwartner in ſeiner Statiſtik das Wort Patvarie von Padua herleitet, „auf deſſen Univerſität mancher Ungar ehedem Humaniora und was Recht iſt lernte.“ Anm. d. Ueb.

Venedig, dem Durchzug- und Zwischenhandel nach Osten eine neue Richtung über Ungarn und Siebenbürgen zu geben, aber durch vielerlei auswärtige Angelegenheiten in Anspruch genommen und zerstreut, mangelte ihm die Zeit, bei seinem Leichtsinn und nie vollendendem Wirken aber die Kraft zur Ausführung dieses Planes, der für das Reich von unberechenbarem Nutzen hätte werden können; ja als die Türken in südlichen und östlichen Provinzen immer tiefer eindrangen, der morgenländische Handel aber nach und nach seinen Weg über das Vorgebirg der guten Hoffnung zu nehmen begann, ermattete auch der Zwischenhandel immer mehr. Mit Prag, Nürnberg, Wien und Breslau jedoch — welchen Städten Sigmund ihre Handelsfreiheiten im Land bestätigte, bestand ein lebhafter Tauschhandel. Die Fabriken hatten sich noch immer nicht sehr vermehrt. Pulver und Schießgewehre begann man in unserm Vaterlande in den letzten Regierungsjahren Sigmunds zu erzeugen [1]). Der Gebrauch von Glasfenstern war schon allgemein. Sigmund brachte aus Frankreich ungefähr 200 verschiedene Handwerker. Wir treffen schwache Spuren von Bildhauerei und Malerei, auch diese waren zünftig; Beschäftigung gab ihnen der Luxus des Königs und der großen Herren [2]).

Die Wissenschaften pflegte Sigmund. Es war sein Sprichwort, daß er in einem Tag Tausende zu Rittern machen, aber in seinem ganzen Leben keinen Gelehrten schaffen kann. Aber jene Gelehrten, welche unter ihm die Ofner Schulen zierten, waren Ausländer, und die Nationalerziehung und Volksbildung gewann durch sie nichts, ja sie verloren vielmehr, da die Nationalsprache immer mehr aus dem Leben verdrängt wurde.

---

## Zweiter Abschnitt.

## Regierung des König Albrecht. 1437—1439.

### 1. §. Königswahl Unruhen in Ofen. Albrechts Kaiserwahl.

Das Erbrecht des Hauses Anjou war ohne allen Vertrag gleichsam stillschweigend vom Adel anerkannt; aber auf Sigmund dehnte

---

[1]) In Cornides Bredeczky: Beiträge zur Topogr. des Königr. Ung. 4, 99.

[2]) S. das Werk unter dem Titel: Geschichte der Industrie und des Handels. Történeti pályamunkák. 2, 284. 288.

ſich dieſe Begünſtigung ſchon nicht mehr aus. Er verſäumte es dieſes Recht für ſeine Tochter Eliſabeth und durch ſie für ſeinen Eidam Albrecht und deren Nachkommen durch einen Reichstag bekräftigen zu laſſen, und deswegen, obgleich die hohen Stände die Thronbeſteigung Eliſabeths noch im Jahre 1411, und abermals kurz nach Sigmunds Tod annahmen, ſo mußte doch Albrecht auch zum König gewählt werden [1]). Aus Sigmunds Regierung hatten die Reichsſtände die Erfahrung geſchöpft, wie nachtheilig des Königs lange Entfernung für das Vaterland iſt, daher ließen ſie Albrecht vor ſeiner Krönung das Verſprechen leiſten, daß er ſeine Zeit gänzlich auf Ungarns Intereſſen verwenden und die Kaiſerkrone nicht ohne ihre Einwilligung annehmen würde, wofür ſie hinwieder ihrerſeits verſprachen, daß, wenn er früher als Eliſabeth ſterben ſollte, dieſe und ihr vielleichtiger Sohn das Reich als Erbebeſitze [2]). Hierauf begab ſich Albrecht mit Eliſabeth und mit den Reichsſtänden von Ofen nach Stuhlweiſſenburg und ließ ſich und ſeine Gemahlin krönen; die Feierlichkeit wurde jedoch wegen einem Zwiſt, der zwiſchen dem Graner Erzbiſchof und dem Weßprimer Biſchof über das Recht die Königin zu krönen entſtand [3]), bis in die erſten Tage des Jahres 1438 verzögert.

Noch vor der Krönung, als Albrecht die irdiſchen Ueberreſte Sigmunds, dem letzten Willen desſelben zufolge, in Großwardein beſtatten ließ, ereignete es ſich, daß die deutſchen Räthe der Stadt Ofen, die von Sigmund beſonders begünſtigt wurden, die Ungarn von der Verwaltung der Stadt und beſonders von dem Richteramt — welches der Vorſchrift zufolge abwechſelnd von Deutſchen und Ungarn bekleidet wurde, — auszuſchließen ſich beſtrebten, den ungariſchen Rathsherrn und großherzigen Vertreter der ungariſchen Rechte, Johann Ötvös, ermordeten und ſeinen Leichnam in die Donau warfen. Das Verbrechen blieb nicht lange geheim; Ötvös's Leiche, von dem Waſſer ans Ufer geworfen, wurde nicht weit von der Stadt gefunden, und da deutliche Spuren eines gewaltſamen Todes daran ſichtbar waren, dieſe That aber mit vollem Recht nur ſeinen deutſchen Amtsgenoſſen, die ihn ſchon im Leben auf vielerlei Art verfolgten, zugeſchrieben wer-

---

[1]) S. Eliſabeths Brief. Pray: Hist. R. H. 2, 287. Kovachich Vest. Com. 225. Suppl. ad Vest. 1, 470. Katona: 12, 821. 830.

[2]) Pray: a. a. O. 287.

[3]) Pray: Hierarch. 1, 286.

den konnte; so stürmten die ungarischen Bürger plötzlich in die Häuser derselben, zertrümmerten Alles und raubten sie aus [1]).

Ein Paar Monate nach seiner Krönung wurde Albrecht von den deutschen Fürsten zum Kaiser gewählt. Doch übernahm er, seinem gegebenen Versprechen gemäß, die neue Würde nur, als die Einwilligung der Ungarn, die auch von den Vätern des Baseler Conciliums darum ersucht wurden, erfolgt war [2]). Von Sigmunds ganzem Erbe war nur noch Böhmens Besitz nicht völlig gesichert. Von dem katholischen Theil war Albrecht zwar auch dort zum König auserkoren, aber die Calixtiner beriefen unter Anführung Georg Podjebrad's Kasimir, den Bruder des polnischen Uladislaus, auf den Thron; und obschon sich Albrecht sammt seiner Gemahlin im Juni dort krönen ließ, wollte doch sein Nebenbuhler seinen Ansprüchen nicht entsagen und es kam zum Krieg; als aber Kasimirs Heer aus dem Land hinausgeschlagen war, begannen lange dauernde Friedensunterhandlungen [3]).

## 2. §. Reichstag. Türkenkrieg. Albrechts Tod.

Während noch die Unterhandlungen mit Kasimir im Gang waren, übertrug Albrecht die Regierung Böhmens dem Ulrich Cilley, bald aber, als dieser selbst nach der Königswürde strebte, dem Rosenberg und kehrte zu Anfang 1439 nach Ungarn zurück, von wo drohende Nachrichten angelangt waren. Sultan Amurath brach noch im Jahr 1438 in Siebenbürgen ein, und nachdem er Hermanstadt acht Tage fruchtlos belagert hatte, hauste er, Verderben verbreitend, in der Provinz länger als einen Monat und führte ungefähr 70 tausend Gefangene in Fesseln mit sich [4]). Ein Paar Monate darauf berief er, von Argwohn erfüllt, seinen Schwiegervater Georg Brankovics, den Fürsten von Serbien, zu sich; aber Brankovics, die Absicht des Sultans ahnend, setzte Semendria in Vertheidigungszustand, übergab es seinem Sohne Georg, eilte mit seinem jüngern Sohn Lazar und mit seinen Schätzen, statt nach Adrianopel, nach Ungarn und spornte den König zu einem Krieg gegen die Türken an. Albrecht wurde dazu auch von Johann Hunyady, dem kürzlich ernannten Ban von Sewrin, angeeifert, und schrieb zur Anordnung des Feldzuges

[1]) Thuróczy: IV. Cap. 24.
[2]) Windeck: Cap. 220.
[3]) Katona: 12, 842.
[4]) Hammer: Gesch. des Osman. Reichs 1, 343. Katona: 12, 853.

einen Reichstag nach Ofen aus. Hier kamen aber nicht nur die Kriegsrüſtungen, ſondern auch andere Gegenſtände von ſo großem Intereſſe aufs Tapet, und wurden ſolche Beſchlüſſe gefaßt, daß in der Geſchichte unſerer Verfaſſung das damals angefertigte Geſetzbuch eines der wichtigſten iſt. Die Hauptpunkte ſind folgende: Wenn der König Töchter haben wird, ſo ſollen die Reichsſtände bei ihrer Vermählung zu Rathe gezogen werden, ſie ſelbſt aber im Lande wohnen; der Palatin, der bis jetzt blos von dem König ernannt wurde, ſoll von nun an, weil er gleichſam ein vermittelndes Amt zwiſchen König und Nation bekleidet, durch die geiſtlichen und weltlichen Herren und durch den Adel, aber unter dem Einfluß des Königs gewählt werden; die übrigen weltlichen Würden kann der König nach ſeinem Gefallen austheilen, aber nur an Eingeborne; und keinem ſoll mehr als Ein Amt übertragen werden; die Ausländer aber ſind von allen Reichs- und Hofämtern zu entfernen. In Angelegenheiten der Landesvertheidigung und der Gränzbeſtimmung ſoll der König immer mit dem Rathe der Reichsſtände vorgehen. Alle bis jetzt geſetzwidrig eingeſchlichene Beſteuerung der Geiſtlichkeit ſoll aufhören; die erledigten Bisthümer ſoll der König ſobald wie möglich beſetzen, kirchliche Würden und Güter nicht auf Weltliche übertragen; vor dem Geſetz ſollen Geiſtliche und Edelleute gleich ſein. Den verdienſtvollen Edelleuten ſollen die dem König anheimgefallenen adeligen Güter nicht für Geld, ſondern umſonſt verliehen werden; jeder Adelige ſoll vom Zehenten frei ſein, ſeine Perſon vor dem Urtheilſpruch nicht verhaftet werden, wenn aber ſein Recht in Bezug auf irgendeine Beſitzung von dem königlichen Fiscus angefochten wird, ſo ſoll dieſer, kann er ſeine Anſprüche nicht beweiſen, den Schätzungswerth des Gutes zu zahlen gehalten ſein; in Vermögensprozeſſen ſoll dem Fiscus in Zukunft ſein Platz nicht zwiſchen den Richtern, ſondern zwiſchen den prozeßirenden Parteien angewieſen ſein. Den Münzfuß ſoll der König ohne den Rath der Stände nicht ändern; der Graner Erzbiſchof und der Tavernikus ſollen in den Münzprägen Controllore halten; die Steuer ſoll auf den unter Ludwig gebräuchlichen Fuß zurückgeführt werden.

Außer dieſen Geſetzen, die ein Zeuge der überwiegenden Macht der Ariſtokratie ſind, und welche Albrecht, einerſeits von einem böhmiſchen und polniſchen Krieg, anderſeits von den Türken bedroht, anzunehmen und zu beſtätigen gezwungen war, wurden in Bezug auf die Landesvertheidigung noch folgende Geſetze begründet. Der König

ſoll den in ſeinen eigenen Banderien Dienenden und den Beamten-Banderien einen Lohn bezahlen, damit die Krieger nicht gezwungen ſind, ſich durch Raub zu ernähren. So lange er mit ſeinem eigenen Heer und mit den Beamtenbanderien dem Feinde widerſtehen kann, ſoll das Geſammtheer nicht aufgeboten werden; wenn dieß aber die Nothwendigkeit gebieten ſollte, ſo ſei der Adel nicht gezwungen, gegen ſein altes Privilegium, über die Gränzen des Reiches hinaus zu ziehen. Die Kriegsgefangenen — ausgenommen die höhern Ranges — und die gemachte Beute ſoll den Kriegern nicht vorenthalten werden.

Sultan Amurath, erzürnt, daß Georg Brankovics auf ſeinen Ruf nicht erſchien, führte noch während dem Reichstag ſeine Heere zur Belagerung von Semendria. Der junge Georg, den ſein Vater zur Vertheidigung der Feſte zurückgelaſſen hatte, hielt ſich heldenmüthig durch drei Monate; aber die Uebermacht bezwang endlich die Tapferkeit; Semendria kam in osmaniſche Hände und der heldenmüthige Fürſtenſohn, obwohl er des Sultan Schwager war, wurde geblendet und in die Gefangenſchaft geführt [1]).

Nach der Einnahme von Semendria bedrohte der Sultan Bosnien, ja ſogar Ungarn mit einem Einbruch. Albrecht rief das Geſammtheer zu Ende Juni unter die Waffen. Aber der Adel war bei dem Aufgebot ſehr ſaumſelig. Endlich kamen ungefähr 24 tauſend Streiter zuſammen, welche nun Albrecht, da es nicht mehr möglich war, die Ankunft der Uebrigen abzuwarten, im September an die Donau führte, in der Abſicht, dieſelbe zu überſchreiten und Semendria zurückzuerobern. Nach einigen kleinern Gefechten, in denen die diesſeits der Donau ſchwärmenden türkiſchen Haufen geſchlagen wurden, brach in dem Lager die Ruhr aus; und als ſechs Bannerherrn ſammt ihren Bewaffneten das Lager eigenmächtig verließen, ergriff das Heer eine ſolche Muthloſigkeit, das es uneingedenk des Ruhmes der Nation, Zetter ſchrie [2]), und ſich in ſchmählicher Flucht zerſtreute. Albrecht ſelbſt gelangte, ebenfalls von der Ruhr ergriffen, nach Ofen.

---

[1]) Hammer: Geſch der Osman. 1, 344.

[2]) Thurócy: IV. Cap. 27. — Farkast kiált, wörtlich: er ſchreit „Wolf.“ Der Urſprung des Sprichwortes iſt dieſer: Als König Koloman im Jahr 1098 in Rußland im Feld ſtand, weisſagte Monok, ein kuniſcher Führer, welcher im Heer der Ruſſen kämpfte, aus dem Geheul der Wölfe vor der Schlacht, den Sieg; die Ungarn wurden wirklich geſchlagen, und auf der Flucht unter dem „Wolf-Rufen“ der Kunen großentheils niedergemetzelt.

Hier erwarteten ihn polniſche Geſandte, welche in der Angelegenheit Böhmens Friedensbedingungen von Uladislaus brachten, worunter auch dieſe inbegriffen war, daß Albrecht die in Beſchlag genommenen Güter der Königin Barbara — welche aus ihrer Haft von Preßburg nach Polen entflohen war — zurückgebe. Albrecht ſchickte hierauf den Ladislaus Paloczy und Stephan Berzeviczy an Uladislaus um über den Frieden zu unterhandeln. Dieſe Anordnung traf er in Gran ſchon auf der Reiſe nach Wien; aber ſeine Krankheit, welche er unvorſichtig durch den Genuß von Melonen verſchlimmerte, überwältigte ihn ſo ſehr, daß er nicht weiter als bis Neßmiel kam; wo er für den Fall, daß ſeine Gemahlin, die guter Hoffnung war, einen Sohn zur Welt bringt, die Vormünder desſelben und die Regenten des ihm zufallenden Reiches beſtimmte, und nach ein Paar Tagen verſchied [1]). Er konnte in dieſem Zeitalter oligarchiſcher Gewaltherrſchaft ſeiner Regierung keine entſchiedene Färbung geben.

## Dritter Abſchnitt.

## Regierung des Königs Uladislaus des I. 1439—1444.

### 1. §. Stürme bei der Königswahl. Bürgerkrieg.

Nach Albrechts Tode taucht in beſtimmteren Zügen die Herrſchaft der Oligarchie auf, mit ihren großartigen Thaten, ihrem unaufhörlichen Waffenlärm, ihrem neidiſchen Eigennutz. Es erheben ſich aus der Maſſe der Nation mächtige Individuen, großartige Charaktere, welche eines Theils durch ihre Sucht nach Größe und Macht durch ihre Intriguen und Hinterliſt, anderes Theils durch patriotiſche Aufopferung zur Rettung des in Gefahr ſchwebenden Vaterlandes ſich auszeichnen und beinahe das ganze Feld der nationalen Geſchichte einnehmen.

Das Recht der Königin Witwe Eliſabeth an den Thron war zu oft anerkannt, zu oft ſchon beſtätigt von der Nation, als daß darüber ein Zweifel hätte entſtehen können [2]). Aber die Königin hatte mächtige

[1]) Thuróczy: IV. Cap 27. Bonfin: Dec. III. Lib. IV. Windeck jedoch (Vita Sigism. Cap. 222.) ſchreibt Albrechts Tod einer Giftmiſchung der Königin Barbara zu.

[2]) Urk. bei Kollár: Analecta Vindob. 2, 915.

Feinde in dem Palatin Lorenz Hedervary und in dem bei Besetzung des Graner Erzbisthums übergangenen Simon Rozgony, Bischof von Erlau. Und zahlreiche patriotisch gesinnte Herren, unter diesen Johann Hunyady, waren mit Kummer erfüllt über die Zügellosigkeit der Oligarchie nicht minder, als über die Zukunft des Vaterlandes unter einer schwachen Frauenregierung, bedroht von der immer mehr anschwellenden Macht der eroberungsüchtigen Osmanen; denn lebendig war noch das Andenken an Mariens Alleinherrschaft, noch schmerzten die Wunden, welche die damals entstandenen unbändigen Wirren dem Vaterlande schlugen. Um also sowohl das Haus Luxemburg, den gemachten Versprechungen gemäß, auf dem Thron zu erhalten, als auch durch die Leitung eines kräftigen Männerarms die drohende Gefahr von dem Vaterlande abzuwenden, wünschten jene Bessern der Nation die noch junge königliche Witwe einem benachbarten Fürsten zu vermählen, wozu ihnen der geeignetste schien: Uladislaus, der wackere jugendliche Polenkönig, ein Verwandter des Geschlechtes Anjou rühmlichen Andenkens *). Daher wurde zu Anfang des Jahres 1440 ein Reichstag zu Ofen angeordnet zur Verfügung über die Regierungsangelegenheiten. Dabei waren nun freilich die Getreuen Elisabeths [1]), welche die Regierung, vielleicht damit sie selbst herrschen könnten, einzig und allein in die Hände der Königin niederlegen wollten, zugegen; die Mehrheit jedoch stimmte dafür, daß die Königin sich mit Uladislaus vermähle, und dieser ebenfalls zum König gekrönt werde. Elisabeth sträubte sich vergebens gegen die ungleiche Heirath [2]), forderte vergebens man möge ihre Entbindung abwarten: fortwährend belagert von den Zudringlichkeiten der hohen Stände, willigte sie endlich ein, aber unter der Bedingung, daß wenn sie einen Sohn zur Welt bringe, die Gesandten, welche abgeschickt wurden, Uladislaus einzuladen, zurückberufen würden und das Erbrecht des Thrones ihrem Sohn bleibe.

[1]) Diese waren: Ladislaus Gara, Desiderius Lossonczy, Woywode von Siebenbürgen, Stephan Báthory, Landesrichter, Franz Csáky, Graf der Szekler, Johann Perenyi u. s. w.

[2]) Elisabeth war 30, Uladislaus erst 15 Jahre alt.

*) Johann Hunyady soll sogar zuerst auf dem Reichstag diesen Vorschlag gemacht haben, „mehr — wie Feßler sagt — von dem, was für den Augenblick zuträglich schien, als von dem, was gerecht war, des Vaterlandes Heil erwartend.“ — Dieß und die Einwilligung in den Friedensbruch gegen Amurath, der im Verlauf der Geschichte erzählt werden wird, nennt Feßler die einzigen zwei Flecken im ganzen Leben des Helden. A. d. Ueb.

Einen Monat nach der Abreiſe der Geſandten genas Eliſabeth von ihrem Sohn Ladislaus, und ſchleunig wurden den Geſandten Bothen nachgeſchickt, damit ſie die etwa ſchon begonnenen Unterhandlungen abbrechen [1]); aber umſonſt: die von der Gegenpartei gedrängten Geſandten horchten nicht auf die Bothſchaft der Königin, vollendeten den Vertrag und Uladislaus nahm die Krone unter folgenden Bedingungen an: 1. daß er die Rechte der Reichsſtände bei ſeiner Krönung beſtätige; 2. Ungarn gegen die Türken auch mit einem polniſchen Heer ſchütze; 3. über das Beſitzrecht von Halics durch ungariſche und polniſche Bevollmächtigte eine neue Unterſuchung halten laſſe; 4. die Zipſer Städte ohne Löſegeld wieder mit dem Reich vereinige; 5. die Königin Witwe Barbara, damit keine Unruhe entſtehe, nicht im Reiche aufnehme [2]). — Von der Vermählung des Uladislaus mit Eliſabeth war jedoch, ſo ſcheint es, nicht die Sprache [3]).

Eliſabeth ließ hierauf zwei von den Geſandten, den Ban Matko und Emerich Marczaly, welche ihr das Reſultat ihrer Geſandtſchaft zu überbringen beabſichtigten, ergreifen, ihre Urkunden wegnehmen und die Siegel davon herabreiſſen. Hiemit waren die Würfel geworfen, Bürgerkrieg zu erwarten. Eliſabeth und ihre Partei, beſonders Dionys Széchy, Erzbiſchof von Gran, die Biſchöfe von Weßprim und Raab, Ladislaus Gara, Niklas Ujlaky, Emerich Kanizsay und Ulrich Cilley, ließen, um Uladislaus zuvorzukommen, den königlichen Säugling zu Stuhlweiſſenburg in Gegenwart zahlreicher Edelleute krönen. Hierauf aber, von Uladislaus Ankunft im Reich benachrichtigt, zog ſich Eliſabeth mit ihrem Sohn und mit der durch Liſt in ihre Hand gelangten Krone näher gegen Oeſtreich, nach Preßburg und erwartete dort die für ſie geſammelten deutſchen und böhmiſchen Truppen.

Unterdeſſen wurde Uladislaus von dem Erlauer Biſchof Simon Rozgony, dem erbittertſten Feinde der Königin, nach Ofen geführt, und berief die Stände zu einem Reichstag. Noch vor dem zu demſelben

---

[1]) Urk. bei Kollár: a. a. O.

[2]) Urk. bei Katona: 13, 23. u. f. 37. u. f.

[3]) Dieſe erwähnt jedoch Dlugoſch: Lib. 12, 720. welcher außer dieſer Vermählung auch dieß unter die Bedingungen zählt, daß Uladislaus die Töchter der Eliſabeth anſtändig ausheirathe, und ihrem Sohn, wenn ſie einen ſolchen gebiert, zum Beſitze Böhmens verhelfe; die Krone Ungarns aber ſoll auf den aus der neuen Heirath hervorgehenden Sohn, und nur in Ermanglung eines ſolchen, auf Albrechts Sohn erblich übergehen.

bestimmten Tag langte in Ofen der Ban von Sewrin, Johann Hunyady an, schon damals seiner Tugenden und seines neulichen glänzenden Triumphes wegen ausgezeichnet unter den Großen des Reichs. Seine Huldigung gewann dem Uladislaus viele Herren von der Partei der Königin [1]), und unter diesen Ujlaky; auf dem Reichstag aber erschienen auch Ladislaus Gara und der Graner Erzbischof-Cardinal, nachdem ihnen von der Gegenpartei volle Freiheit zu kommen und zu gehen zugesichert war [2]). Aber kaum waren sie angelangt, als sie dem gegebenen Geleitsbrief zuwider plötzlich ergriffen wurden, und nicht früher ihre Freiheit erlangten, bis sie mit einem Eid versprachen, Gara, daß er Vissegrad, wo man die Krone verwahrt glaubte, dem Uladislaus übergebe, Dionys aber, daß er ihn kröne [3]). Hierauf erklärten die Stände die Krönung des Säuglings Ladislaus für ungültig und bestätigten den durch die Gesandten mit Uladislaus in Polen geschlossenen Vertrag [4]).

Elisabeth sah dabei nicht müssig zu. Sie sandte den zum Feldhauptmann ernannten Giskra von Brandeis mit einem böhmischen Heer in das Land und ließ die Bergstädte und den größten Theil Oberungarns bis Kaschau hin besetzen. Uladislaus beabsichtigte vor Allem, Raab, welches Ulrich Cilley schon früher besetzt hatte, und von wo aus die Krönungsfeierlichkeit leicht gestört werden konnte, in seine Gewalt zu bekommen. Dieß gelang ihm auch nach einer kurzen Belagerung, und selbst Cilley, der sein Heil in der Flucht suchte, wurde gefangen und nach Ofen gebracht, aber gegen Bürgschaft frei gelassen. Nun schien der Krönung nichts mehr im Weg zu stehen; Vissegrad sammt dem Kronbehälter hatte Gara schon früher übergeben. Aber wer malt den Zorn der zur Feier bereiteten Stände, als sie den Behälter öffneten und statt der Krone irgend einen andern Gegenstand von gleichem Gewicht fanden. Nur durch des Königs Mäßigung und Beschützung wurde Gara, dem man den Betrug zuschrieb, vor der Wuth der aufgebrachten Stände gerettet. Die Krönung unterblieb aber bei allem dem nicht, sondern wurde mit der Krone, die das Grab des

---

[1]) Thuróczy : IV. Cap. 30.

[2]) Kovachich : Suppl. ad Vest. Comit. 1, 492.

[3]) Thuróczy : a. a. O.

[4]) Katona : 13, 70.

heiligen Stephan zierte und in dem vorliegenden Fall für vollgiltig erklärt wurde, vollzogen [1]).

Da die Königin nicht genug Vertrauen zu der Macht ihres Anhanges hatte, brachte ſie noch mehr Böhmen in das Land, und um ſie bezahlen zu können, nahm ſie von ihrem Verwandten, Kaiſer Friedrich, erſt auf die Krone, ſpäter auf Oedenburg und mehrere ungariſche Städte zu wiederholten Malen Geld auf, im Ganzen 26,000 Dukaten; endlich aber, als auch dieß nicht reichte, übergab ſie ihren Säugling ſeiner Vormundſchaft und Oeſtreich ſeiner Regierung. Die Böhmen eroberten im Jahr 1441 den ganzen obern Theil des Reiches und ſchnitten dem Uladislaus die Verbindung mit Polen ab; Gara aber mit Koroghy, Botos, Tamaſy und mehreren andern Herren verbündet, unterwarf der Eliſabeth einen großen Theil von Kroatien und Slavonien, bis die von Uladislaus gegen ſie geſandten Hunyady und Ujlaky ſie im Tolnaer Comitat in einem blutigen Treffen ſchlugen und Siklos, Simontorna und die ganze untere Gegend wieder zurückeroberten. Uladislaus ernannte als Belohnung den Ujlaky zum Woywoden von Siebenbürgen, den Hunyady aber, ihn im Beſitz des Serwiner Banats laſſend, zum Temeſcher Grafen und Befehlshaber von Belgrad. Glücklicher als Gara ſtritt Cilley für Eliſabeth, welcher ſein Heer nach Kroatien ſchickte, dieſes ſchrecklich verwüſten ließ, den ſich entgegenſtellenden Banfy aber ſchlug nnd gefangen nahm. Mit Cilley ſchloß Uladislaus hierauf Frieden [2]).

Nach dieſen und mehreren andern mit abwechſelndem Glück gekämpften Schlachten erklärten ſich beide Theile zum Frieden geneigt, um deſſen Vermittlung der Papſt einerſeits von Kaiſer Friedrich, anderſeits von Uladislaus und den Großen angeſprochen wurde. Die Unterhandlungen hatten jedoch keinen Erfolg, der Bürgerkrieg begann aufs Neue und wurde bis zu Anfang des Jahres 1442 mit abwechſelndem Glück geführt. Giskra ſchlug bei Kaſchau den Pereny und die polniſchen Truppen; dagegen eroberte Uladislaus Tirnau und Roſenau, was Giskra wieder mit Verwüſtung der Güter von Uladislaus Anhängern rächte [3]). Nun erfuhr Eliſabeth, daß es ihre Anhänger übel nehmen, daß ihr Sohn und die Krone in fremden Händen ſei, daher

[1]) Pray: Annal. 2, 346.

[2]) Pray: Hist. R. H. 2, 317.

[3]) Katona: 13, 165. Dlugosch: Lib. 12, 761. Thuróczy: IV. Cap. 34.,

forderte ſie beide von Friedrich zurück. Aber der geizige Menſch wollte von der Zurückgabe ohne Bezahlung nichts hören, obgleich er für das dargeliehene Geld hinlänglichen Erſatz an den verpfändeten Städten hatte. Dieß machte Eliſabeth um ſo mehr geneigt zum Frieden, da nun auch Giskra mit dem König einen Waffenſtillſtand ſchloß; auch ſandte jetzt Papſt Eugen IV. den Julian Cäſarini zur Herſtellung des Friedens in das Reich [1]). Es wurde ein Waffenſtillſtand unter den Bedingungen geſchloſſen, daß bis zum St. Stephans Tag eine neue Friedensunterhandlung begonnen, ein Reichstag gehalten, und die einſtweilige Kriegsſteuer (stolo benannt) ſo lange gezahlt werde, bis ein bleibender Friede geſchloſſen iſt; bis dahin bleibe Alles, wie es iſt, und die beiden Parteien mögen mit einander frei verkehren [2]).

Während dieß im Innern des Reiches ſich begab, vertheidigte Johann Hunyady, fern von dem Schauplatz des Bürgerkrieges, das Vaterland gegen die Türken und erwarb ſich Siegeskränze. Im Jahr 1441 hatte man nur mit kleinern Streifſcharen zu thun; aber im Frühling des folgenden Jahres brach Mezet-Beg mit einem größern Heer durch die Wallachei in Siebenbürgen ein, vernichtete den von ſeiner Hitze fortgeriſſenen Georg Lepes, Biſchof von Siebenbürgen, bei Emrichsdorf beinahe mit ſeinem ganzen Heer, und belagerte Hermanſtadt. Aber bald erſchien Hunyady zum Schutz der bedrängten Stadt. Mezet-Beg, durch den Sieg bei Emrichsdorf übermüthig, ging in der Hoffnung eines neuen Triumphes dem Helden entgegen. Er beſchrieb ſeinen tapferſten Spahis Hunyadys Pferd und Rüſtung, und bot ihnen auf, den berühmten Helden, ſo oft ſchon das Verderben der Moslem, lebend oder todt in ſeine Hand zu liefern. Die ungariſchen Führer waren durch ihre Spione von den gelegten Schlingen unterrichtet, und Simon Kemeny ruhte nicht eher, als bis er den lange ſich weigernden Hunyady dahin brachte, mit ihm die Rüſtung zu tauſchen. Die Schlacht war außerordentlich heiß; Kemeny griff als Hunyady die Hauptmacht der türkiſchen Reiter an, er hatte 500 Mann zu ſeiner Bedeckung, und bezahlte den Ruhm des Rüſtungtauſches mit ſeinem und ſeiner ſämmtlichen wackern Streiter heldenmüthigen Tod. Aber Hunyady zwang indeſſen den andern Flügel des Feindes zu weichen; und als nun die aus der Feſtung ausfallende Hermanſtädter Beſatzung

[1]) Katona: 13, 190.

[2]) Gyurikovics theilte die Urkunde aus dem Archiv der Stadt Preßburg mit.

den Feind auch im Rücken faßte, ergriff das ganze türkiſche Heer regellos die Flucht, auf welcher Mezet-Beg ſammt ſeinem Sohn erſchoſſen wurde[1]), und die Wege, welche das fliehende Heer einſchlug, waren bis in die wallachiſchen Gebirge hin mit Leichen bedeckt[2]). Auf dieſen Alpen errichtete Hunyady ein Siegesdenkmal, und dieſelben überſchreitend zwang er den Woywoden Drakul dem Uladislaus zu huldigen[3]). Kaum hatte Hunyady ſein ſiegreiches Heer zurückgeführt, als er bald darauf wieder die Waffen ergriff, gezwungen dazu von dem Paſcha Abedin, welcher die Schmach der Niederlage Mezet-Beg's in ungariſchem Blute abzuwaſchen ſehnte und mit achtzigtauſend Osmanen heranzog, indem er ſich laut rühmte, daß der Ungar meilenweit, vor ihm fliehe, wenn er nur ſeinen Turban erblickt. Hunyady ging ihm gegen das eiſerne Thor entgegen, zwar nur mit 15 tauſend, aber entſchloſſen zu ſiegen oder zu ſterben, denn Sultan Amurath verlangte von Uladislaus als Preis des Friedens Belgrad, den Schlüſſel des Reiches. Und der Held entſprach wieder den Hoffnungen der Nation; noch glänzender war ſein Sieg, noch größer die Niederlage der Osmanen als früher; 200 Fahnen, 5000 Gefangene waren die Beute; der türkiſche Führer ſelbſt mit vielen Vornehmen war unter den Todten[4]).

## 2. §. Friedenſchluß zwiſchen Uladislaus und Eliſabeth. Türkenkrieg; Eidbruch; Uladislaus Tod.

Der päpſtliche Legat Julian, 1442 im Reiche angekommen, begann ſogleich die Friedensunterhandlungen. Die Bedingungen Eliſabeths waren folgende: Uladislaus ſoll der Krone entſagen, jedoch das Land, bis Ladislaus das 15-te Jahr erreicht hat, mit gänzlicher Machtvollkommenheit regieren, wenn dieſer aber ſtirbt, ſoll das Erbrecht der Krone auf ihn übergehen; zur Gemahlin nehme er Anna, der Königin ältere Tochter, welche als Mitgift 200 tauſend Dukaten und zur Sicherſtellung derſelben Schleſien erhält; endlich ſollen für ſeine bisherigen Koſten die Zips, Moldau und Halics auf immer mit Polen ver-

---

[1]) Ein Theil des ungariſchen Heeres war ſchon mit Schießgewehren verſehen; Hunyady hatte ſogar auch einige Kanonen.

[2]) Von den Türken kamen 20, von den Ungarn 3 tauſend um.

[3]) Thuróczy: IV. Cap. 37. Bonfin: Dec. III. Lib. V. Hammer: 1, 346.

[4]) Thuróczy: Cap. 38. Katona: 13, 213.

einigt werden[1]). Dieſe Bedingungen wurden durch Rundſchreiben den Ständen des Reichs mitgetheilt, um ihre Meinung zu vernehmen. Beſonders erbat man ſich Hunyady's Meinung. Er aber, obgleich er den Frieden wünſchte, billigte es nicht, ihn ſo theuer zu erkaufen und ſtimmte dafür, lieber den Krieg fortzuſetzen, als die Zips und die erwähnten Provinzen auf ewig vom Reiche losreißen zu laſſen[2]). Die Friedensberathungen zogen ſich hierauf in die Länge, bis endlich Uladislaus Eliſabeth in Raab perſönlich beſuchte, und der Friede, unbeſtimmt unter welchen Bedingungen, zu Stande kam[3]). Aber der Tod Eliſabeths, der wenige Tage darauf erfolgte, vereitelte wieder die Friedenshoffnung. Giskra begann die Feindſeligkeiten aufs Neue im Namen des Säuglings und des Kaiſers Friedrich. Erzbiſchof Dionys und Ladislaus Gara hielten mit einigen Parteigängern zu Gran eine Berathung und drängten hierauf den Kaiſer um Hilfe. Doch brachte der päpſtliche Legat die Sache dahin, daß 1443 neue Friedensunterhandlungen zu Ofen angeknüpft wurden; der Erfolg davon war ein zweijähriger Waffenſtillſtand, dem Giskra jedoch erſt ſpäter beitrat.

Auf das Drängen des päpſtlichen Legaten und auf Hunyadys Rath, ſchrieb Uladislaus im Sommer 1443 einen Reichstag nach Ofen aus, um über einen Feldzug gegen die Türken Anordnungen zu treffen. In der Zwiſchenzeit wurden die benachbarten Mächte zur Theilnahme an dem Kampfe gegen den gemeinſamen Feind der Chriſtenheit aufgefordert. Julian aber ſammelte in Deutſchland und Böhmen auf Koſten des Papſtes ein Kreuzheer. Seit der Schlacht bei Nikopol waren nicht Truppen aus ſo vielerlei Nationen mit dem ungariſchen Heer vereinigt, als in dieſem Jahr: polniſche, deutſche, böhmiſche, ſerbiſche und wallachiſche Krieger ergänzten den ungariſchen Adel, welcher außerdem, daß er nicht angriffsweiſe über die Gränzen hinaus zu Feld ziehen pflegte, ſchon darum das Land nicht verlaſſen durfte, weil Giskra in der obern Gegend noch immer die Feindſeligkeiten fortſetzte. Das ungefähr 40 tauſend Mann ſtarke Heer brach im Juli von Ofen auf; und dieſer ſogenannte lange, aber mit mehr Recht kurz zu nennende Feldzug bildet die glänzendſte Periode von Hunyady's Ruhm: inner-

[1]) Dlugosch: Lib. 12. 769. Collimachus: De reb. gest. Uladisl. bei Schwandtner.

[2]) Dlugosch: Lib. 12, 770.

[3]) Das hier verfaßte Geſetzbuch kam noch nicht an das Tageslicht. S. Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 1, 503.

halb fünf Monaten nahm er eben ſo viele feſte Plätze ein, vernichtete eben ſo viele ſich entgegenſtellende Heere. Uladislaus theilte mit ihm ſowohl die Beſchwerden des Herbſtfeldzuges auf den unwegſamen Straßen, als auch die Gefahren der blutigen Kämpfe, und kam mit vielen vornehmen türkiſchen Gefangenen — unter welchen auch Mahmud Paſcha, des Sultans Schwager war — im Februar 1444 im Triumph und mit reicher Beute nach Ofen zurück [1]).

Von dieſem glänzenden Erfolg und noch mehr vielleicht von Cardinal Julian angeeifert, hielt Uladislaus einen Monat nach ſeiner Heimkehr wieder einen Reichstag zu Ofen. Julian war dafür, einen neuen, großen Feldzug anzuordnen, durch welchen unter Hunyady's Anführung der Verſuch gemacht werden ſollte, die Türken ganz aus Europa zu vertreiben, und dem morgenländiſchen Kaiſer aufzuhelfen, welcher, um in ſeiner Bedrängniß Hilfe zu erhalten, kürzlich wieder verſprach, ſich mit der römiſchen Kirche zu vereinigen. Die Stände des Reichs theilten jedoch des Cardinals ſanguiniſche Hoffnungen nicht, und ſelbſt Hunyady und Georg Brankovics ſchlugen vor, lieber zur Rückeroberung der noch in türkiſchen Händen befindlichen ſerbiſchen Feſtungen einen Feldzug zu machen. Aber es ſiegte die Beredſamkeit Julians, und die Geſandten der europäiſchen Fürſten, die dem König Glück wünſchten zu den errungenen Siegen, verſprachen Beiſtand zur Fortſetzung des Krieges: der Feldzug wurde beſchloſſen und der Cardinal gebeten, daß er ſich beſtrebe, eine möglichſt große Anzahl Kreuzfahrer zum ungariſchen Heer zu ſammeln [2]).

Das ungariſche Heer verſammelte ſich im hohen Sommer in der Gegend von Szegedin, aber die von den auswärtigen Fürſten verſprochene Hilfe wurde bis jetzt noch fruchtlos erwartet. Statt dieſer kamen Geſandte an mit Friedensanträgen von Sultan Amurath, dem in dem rebelliſchen Paſcha von Ikonien ein mächtiger Feind entſtanden war. Der Sultan verſprach als Preis des Friedens Serbien an Brankovics zurückzugeben, die Wallachei gänzlich wieder unter ungariſche Oberhoheit zu ſtellen und für ſeinen gefangenen Schwager, den Paſcha

[1]) S. dieſen Feldzug ausführlicher in: Engel: Geſch. v. Serbl. 387. Hammer: 1, 347. Katona: 13, 237.

[2]) Auf dieſer Verſammlung wurde auch ein Geſetzbuch abgefaßt, welches die königlichen Einkünfte regelte, von der Ruhe im Innern und von der Befeſtigung der Herrſchaft Uladislaus handelte. Engel theilt es aus den Handſchriften Kovachich's im Auszuge mit: Geſch. der Ung. 3, 68.

Mahmud 70,000 Dukaten zu bezahlen. Vergebens beeiferte ſich Julian den zum Frieden geneigten König und die Stände zur Verwerfung des Antrages zu bewegen; Hunyady und mit ihm die Mehrheit hielten die Bedingungen für zu günſtig, als daß ſie dieſelben bei dem noch verwirrten Zuſtand des Reiches kluger Weiſe verwerfen ſollten; der Friede wurde alſo auf 10 Jahre geſchloſſen, und Uladislaus verſprach die Beobachtung desſelben mit einem Eid [1]).

Aber kaum hatte ſich der türkiſche Geſandte entfernt, als Nachrichten anlangten, daß die italieniſche Flotte im Hellespoet kreuzt und den Sultan, der mit ſeiner ganzen Kriegsmacht gegen die Rebellen nach Aſien gezogen, von Europa abſperrt; auch der griechiſche Kaiſer ließ ſagen, daß er mit ſeiner ganzen Macht bereit ſtehe, um ſich mit dem ungariſchen Heer zu vereinigen. Und Viele fingen ſchon an zu bedauern; daß ſie die günſtige Gelegenheit zur gänzlichen Vertreibung der Türken aus Europa vorübergehen ließen; und was noch fehlte zur Umſtimmung der Gemüther und Meinungen, das that Julians Beredſamkeit, welcher öffentlich verkündigte, daß keine Pflicht gebiete, den Ungläubigen den geleiſteſten Eid zu halten; und ſogar behauptete, Uladislaus habe kein Recht gehabt mit dem gemeinſchaftlichen Feind der Chriſtenheit ohne Einwilligung der übrigen chriſtlichen Fürſten Frieden zu ſchließen [2]). Der König und die Mehrheit der Stände wurden endlich überzeugt, und dieſe brachten dann auch Hunyady dahin, daß er, lange dem Eidbruch widerſtrebend, endlich nachgab; und Uladislaus, der auf ſichern Erfolg hoffte, verſprach ihm Bulgarien al eigenes Königreich. Alle insgeſammt ſchwuren daher dem Cardinal, den Beſchlüſſen der jüngſten Ofner Verſammlung gemäß, Anfangs September in den Kampf zu ziehen. Und ſie löſten auch ihr Wort. Da der ungariſche Adel in einem Angriffskrieg nicht über die Gränzen des Reiches hinaus zu ziehen verpflichtet war, ſo beſtand das Heer kaum aus 20 tauſend, größtentheils Söldlingen. Mit dieſen überſchritt Uladislaus und Hunyady bei Orſowa die Donau, in der Hoffnung, daß Georg Caſtriota, ſonſt auch Iskanderbeg genannt, Fürſt von Epirus, ſeinem Verſprechen gemäß, mit einem Heer von 30 tauſend Mann zu ihnen ſtoßen würde. Brankovics leiſtete nicht nur keine Hilfe, ſondern wird auch beſchuldigt, den Sultan Amurath zuerſt von der Gefahr be-

[1]) Thuróczy: IV. Cap. 41. Dlugosch: 798. Bonfin: Dec. III. Lib. VI.

[2]) Thuróczy: IV. Cap. 42.

nachrichtigt zu haben. In der Wallachei warnte Drakul den König vergebens, ſich doch nicht dem Verderben preiszugeben mit einem ſo kleinen Heer, welches kaum ſtärker ſei, als des Sultans Jagdgefolge. Da das Heer geringe Hinderniſſe fand, ſchritt es raſch vorwärts, und rückte nach der Einnahme Varna's ſchon gegen Gallipolis, als Amurath, der in Aſien Frieden geſchloſſen und die Befehlshaber der italieniſchen Flotte beſtochen hatte [1]), ſein Heer über das Meer ſetzen und den Ungarn entgegen ziehen ließ. Betroffen vernahmen der König und Hunyady Amuraths Ankunft und zogen ſich ſogleich nach Varna zurück. Racheglühend folgte der Sultan in Eilmärſchen ihrem Heer und nach ein Paar Tagen ſchlug er nur eine Meile von den Ungarn Lager. Am 10. November ſtanden ſich beide Heere in Schlachtordnung gegenüber. Der Sultan ließ in der Mitte ſeines Lagers an eine Stange die von Uladislaus mit einem Eid beſiegelte Urkunde des jüngſten Friedens anheften. In der Mitte des ungariſchen Heeres flatterte eine große ſchwarze Fahne; die Anordnung zur Schlacht war ein Meiſterſtück von Hunyady's Feldherrn-Genie. Ueberall war er zugegen, durch Wort und Beiſpiel begeiſternd, und der ſechsfach ſtärkere Feind fing ſchon an zu wanken unter den Streichen des ungariſchen Heeres; beide Flügel der türkiſchen Schlachtordnung flohen, und einige ungariſche Fahnen drangen bis zum befeſtigten Zelt des Sultans, der ſich ebenfalls ſchon zur Flucht bereitete. Da geſchah es, daß die polniſche Leibwache, von Ruhmſucht getrieben, den König, den Hunyady an einem ſichern Ort gelaſſen, aufzureizen begann: er möge doch auch an dem Ruhm des Tages theilnehmen und nicht feige zuſehen bei der faſt ſchon erkämpften Schlacht; und der heftige Jüngling, angeſpornt durch ſolche Reden, entgegen handelnd Hunyady's mehrmaligen Bitten, ſeinen Platz ja nicht zu verlaſſen, bis er durch ihn von der ſichern Hoffnung zum Siege benachrichtigt ſei, warf ſich mitten in die Janitſcharen Haufen, welche des Sultans Zelt mit der Macht der Verzweiflung vertheidigten. Dieß entſchied in kurzer Friſt das Schickſal der Schlacht. Uladislaus Pferd wurde verwundet und ſtürzte mit ihm zuſammen; und ehe es noch den hitzig kämpfenden Polen möglich war, ihm aufzuhelfen, trennte ein alter Janitſchar den Kopf des Königs vom Rumpfe. Als gräßliches Seitenſtück zu der gebrochenen Friedensurkunde wurde hierauf das Haupt vor Amuraths Zelt auf eine Lanze

[1]) Katona: 13, 344.

gepflanzt [1]). Die Nachricht von dem Verschwinden des Königs verbreitete sich schnell im ungarischen Heer, denn, da die um ihn kämpfende polnische Leibwache bis auf den letzten Mann gefallen war, so erfuhr niemand seinen Tod und die Meisten glaubten ihn entflohen; dieß verursachte einen solchen Schrecken, daß Hunyady mit aller Anstrengung nicht im Stande war, den schon halb erkämpften Sieg festzuhalten; die Tapferkeit der Führer erlahmte, und man fing an, nach allen Seiten die Flucht zu ergreifen. Hunyady, als er mit der ihm treu zur Seite stehenden kleinen Schar den Andrang der Janitscharen nicht mehr aufhalten konnte, und alle seine Anstrengungen verloren sah, rettete selbst auch sein kostbares Leben durch die Flucht. Viele flohen in das mit Wagen befestigte Lager; aber Amurath, dessen Reiterei, wie wir gesagt, schon früher die Flucht ergriffen, und dessen ganzes Heer einen ungeheuren Verlust erlitten, wagte es nicht, die Fliehenden zu verfolgen, und erst am andern Tag ließ er das Lager zerstören und die dahin Geflüchteten nach einem verzweifelten Widerstand niederhauen. Unter diesen war auch Cardinal Julian, die Ursache dieses Eidbruches, der Erlauer und Großwardeiner Bischof und Stephan Báthory, welcher Tags zuvor des Königs Fahne tapfer vertheidigt hatte. Hunyady, entgangen den Gefahren der Schlacht, wurde auf seiner Heimkehr von seinem alten Feind, dem Woywoden Drakul, gefangen genommen. Die Großen des Reichs, in denen die Vaterlandsliebe noch nicht erstorben, kein Neid gegen den Helden noch entstanden war, fühlten, daß nach dieser Schlacht die Macht der Türken leicht ohne Hunyady's Arm dem Reiche verderblich werden könnte; als sie daher seine Gefangenschaft erfuhren, drohten sie dem Woywoden, ihn mit der ganzen ungarischen Kriegsmacht zu überziehen, wenn er den Gefangenen nicht augenblicklich frei läßt. Drakul hielt es nicht für rathsam zu trotzen, ließ Hunyady frei, und begleitete ihn bis nach Siebenbürgen [2]).

---

[1]) Hammer: 1, 356 — Katona: (13, 346), Dlugosch, Chalcocondylas und Thuróczy geben nacheinander die Erzählung dieser Schlacht, und das Zeugniß der beiden letzteren und Anderer widerlegt hinlänglich den ersten, welcher aus Parteilichkeit für die Polen die Ungarn und Hunyady wegen dem Verlust der Schlacht und des Königs anklagt. Dieß widerlegt auch ein Brief von Hunyady selbst an den Papst, in Katona: 13, 439.

[2]) S. die früher citirten Quellen.

# Drittes Hauptſtück.

## Zeitraum der nationalen Reaktion. Epoche der Hunyady.

### Erſter Abſchnitt.

### König Ladislaus V. 1445 — 1457.

#### 1. §. Königswahlverſammlung. Regierung der Kapitäne.

Die erlittene Niederlage und die Ungewißheit über des Königs Schickſal erzeugten im Reiche entſetzliche Verwirrung, welche denjenigen, die in der allgemeinen Gefahr auf ihren eigenen Nutzen bedacht waren, ein weites Feld für ihre Intriguen und Räubereien eröffnete. Um den Stürmen der Anarchie Einhalt zu thun, riefen Hunyady und der Palatin Lorenz Hedervary zu Anfang des Jahres 1445 die hohen Stände nach Stuhlweiſſenburg zuſammen [1]). Weil Viele an dem Untergang des Königs noch zweifelten, ſo wurden vor Allem, für den Fall, wenn er ſich vielleicht aus dem Kampf gerettet und nach Polen geflüchtet hätte, bis zu ſeiner Zurückkunft, Hunyady, Hedervary, Niklas Ujlaky, Ladislaus Paloczy und Matthäus Thalloczy zu Kapitänen ernannt; auf den achten Tag nach Oſtern aber ein neuer Reichstag angeſagt. Dazu wurde auch Giskra und andere Anhänger des Ladislaus geladen; ſogar Kaiſer Friedrich ſelbſt ließ die Städte ermahnen, daß ſie nicht verſäumen möchten, Abgeordnete dahin zu ſenden [2]).

Zu Anfang des Oſtermonats ſammelten ſich die Stände des Reichs in großer Anzahl in Peſth, da Hedervary Ofen, man weiß nicht warum, abſperrte [3]). Der Vorrede des Geſetzbuches [4]) zufolge, welches auf dieſer Verſammlung verfaßt wurde, war die Nation auch noch damals in Ungewißheit über Uladislaus Tod und um ſichere

[1]) Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 2, 1.

[2]) Eb. d. 4. Zu Katona iſt der Brief irrthümlich unter das Jahr 1450 eingereiht.

[3]) Aeneas Sylvius: Epist. 81. Pray: Annal. 3, 36.

[4]) Kovachich: a. a. O. 9.

Nachricht darüber zu erlangen wurden Abgeordnete nach Polen geschickt. Es scheint jedoch, daß dieß nur das Werk des Palatin Hedervary gewesen, welcher die Sache dadurch in die Länge zu ziehen beabsichtigte, entweder, damit er den ihm zukommenden Theil der höchsten Macht länger besitzen könne, oder weil er dem Knaben Ladislaus feind war [1]). Nichtsdestoweniger beschloß die Mehrheit der Stände, wenn Uladislaus wirklich todt ist, und folglich bis zum herannahenden Feste der heiligen Dreieinigkeit nicht in das Reich zurückkehrt, den schon gekrönten Ladislaus als König anzuerkennen und eine Gesandtschaft an den Kaiser zu schicken, um ihn zu holen. Hedervary, der seinen Plan vereitelt sah, ließ zu dem Beschluß noch die Bedingung hinzufügen, daß Friedrich den Königsknaben sammt der Krone den Gesandten überliefere, sonst sei jede Verpflichtung des Reiches gegen Ladislaus erloschen und die Stände mögen frei zur Wahl eines Königs schreiten, der das Reich zu vertheidigen fähig ist; weshalb noch heuer ein neuer Reichstag gehalten werde, auf welchem die Gesandten von dem Erfolg ihrer Sendung Rechenschaft ablegen sollen. Einstweilen wurden in Bezug auf die Reichsregierung und auf die innere Ruhe folgende Gesetze verfaßt: Es sollen: Siebenbürgen und die Bezirke jenseits der Theiß durch Hunyady, diesseits der Theiß und jenseits der Donau durch Ujlaky, die obere Gegend durch Giskra, Georg Rozgonyi, Emerich Pelsöczy, das Matthäusland endlich durch Michael Orßág und Pongrácz verwaltet werden. Von Hedervary geschieht keine Erwähnung, weil er wahrscheinlich mit den Ständen in Zwiespalt war, oder weil er als Palatin schon ohnehin genug zu thun hatte. Diesen Kapitänen wurde aufgetragen, den überhandnehmenden Ausschweifungen und Räubereien Schranken zu setzen, die wieder neu entstandenen Raubburgen zu zerstören, die königlichen Einkünfte für den künftigen König zu sammeln, die gesetzliche Ordnung in Bezug auf den Handel und auf das Uebersiedlungsrecht der Bauern aufrecht zu erhalten. Endlich wurden als Gesandte an Kaiser Friedrich der Erzbischof-Cardinal Dionys, Ladislaus Gara und Niklas Ujlaky ernannt, an die sich dann freiwillig noch Mehrere anschloßen.

Die Abreise der Gesandtschaft schob der Palatin Hedervary immer weiter hinaus, weil er, wie es scheint, sich auf alle Art bestrebte, die höchste Macht an sich zu reissen [2]). Hunyady, über dessen reine

[1]) Aeneas Sylvius: a. a. O. Joannes Zredna im Schwandtner: 2, 17.

[2]) Aeneas Sylvius: Epist. 87. Pray: Annal. 3, 36. u. f.

Abſicht bei der Erwählung Ladislaus wohl kein Zweifel obwalten kann, begab ſich nach der Verſammlung in die ſeiner Verwaltung anvertraute Provinz, und ſo konnte der hochſtrebende Palatin mit dem um ihn geſammelten Anhang ungehindert Ränke ſchmieden. Im September endlich machte ſich die Geſandſchaft auf den Weg und wurde von Friedrich in Wien mit großer Pracht empfangen [1]). Es wurde lange unterhandelt und herumgeſtritten: Die Geſandten verlangten den Königſohn und die Krone, mit welcher er zum zweiten Mal gekrönt werden ſollte, augenblicklich und umſonſt zurück, wozu jedoch Friedrich ohne Bezahlung von Löſegeld und Erziehungskoſten eben nicht geneigt war, und endlich verſtand er ſich nur dazu, daß ihm die Krone nach der Krönung bis zur Erlegung der darauf geliehenen Geldſummen zurückgegeben werde, Preßburg aber, welches er als den Ort beſtimmte, wo der Königſohn erzogen werden ſollte, bis zu deſſen Volljährigkeit in den Händen des Kaiſers bleibe. Da die Geſandten hiezu nicht ermächtigt waren, gingen ſie, trotz aller Bemühungen Cilley's unverrichteter Dinge nach Hauſe [2]). Cilley, der vielleicht ſelbſt auf die Würde eines Regenten Anſpruch machte, ließ aus Zorn, daß er den Vergleich nicht zu Stande bringen konnte, ſein Heer nach Kroatien rücken nnd mehrere Feſtungen beſetzen.

Unterdeſſen hatte Hunyady in dem ſeiner Regierung vertrauten Theile des Reiches die innere Ruhe hergeſtellt, und zog mit ſeinem Heer in die Wallachei, um an Drakul Rache zu nehmen, theils weil dieſer es mit den Türken hielt, und theils wegen der an Hunyady perſönlich verübten Unbilden. Und nachdem er das Heer des treuloſen Woywoden geſchlagen hatte, verjagte er ihn ſelbſt aus der Provinz und ſetzte ſtatt ſeiner Dan als Fürſten ein. Hier hielt er dann eine Berathung mit dem Admiral der italieniſchen Flotte, der aus dem ſchwarzen Meer in die Donau einlief, über neue Kriegsrüſtungen gegen die Türken und über die Hilfe, welche die chriſtlichen Fürſten

[1]) Nach der Bemerkung des Aeneas Sylvius benahm ſich Niklas Uſlaky ſo ſtolz, daß er vor dem Kaiſer, der ihnen bis zum Stadtthor entgegen kam, nicht einmal vom Pferd ſtieg.

[2]) Vor ihrer Abreiſe lud ſie der Kaiſer nach Larenburg, um den dort weilenden Knaben zu beſuchen. Aber Uſlaky lehnte die Einladung ab, indem er ſagte: „Noch weiß ich nicht, wer mein König ſein wird, und ich werde dem Knaben nicht eher meine Ehrfurcht bezeugen, als bis ich weiß, daß er mein Herr ſein wird.“ Aeneas Sylv. Epist. 81. Pray: Ann. 3, 36.

ſchicken ſollten [1]). Hier kam ihm auch die Nachricht zu von Cilley's Einbruch in Kroatien; aber ſo ſehr er auch wünſchte, ihn deshalb zu züchtigen, ſo konnte er doch ſeinen Vorſatz nicht ſogleich ausführen; da er ſein Heer des herannahenden Winters wegen nach Hauſe führen, ſelbſt aber auf die nach Stuhlweiſſenburg berufene Verſammlung eilen mußte, auf welcher die an den Kaiſer geſchickten Geſandten von ihren Schritten Rechenſchaft zu geben hatten. Hedervary hatte inzwiſchen neue Netze geſponnen, und bemühte ſich zwiſchen den zwei mächtigſten der Kapitäne Hunyady und Ujlaky den Samen der Zwietracht auszuſtreuen. Heimlich ließ er Hunyady warnen, nicht auf die Verſammlung zu kommen, weil Ujlaky ihm nach dem Leben ſtrebe. Aber die niederträchtige Intrigue gelang nicht; der ſtolze, ehrenhafte Ujlaky, von dem Verdachte gegen ihn benachrichtigt, holte Hunyady ſelbſt ab, um ihn zur Verſammlung zu bringen, wo die hohen Stände ſeiner harrten.

Erzürnt vernahmen die hohen Stände Friedrichs Antwort. Um jedoch das ohnehin noch von Wirren zerriſſene Reich nicht neuen auszuſetzen, wurde die dem Beſchluſſe der letzten Peſther Verſammlung eingeſchaltete Klauſel auf Hunyady's Antrag aufgehoben, und Ladislaus noch ferner als König anerkannt [2]), zugleich auch beſchloſſen, nächſtes Jahr um Pfingſten wieder einen Reichstag zu halten, um weitere Anordnungen zu treffen. Es wurde auch beſtimmt, auf dieſer Verſammlung einen Reichsregenten zu wählen, denn die Mängel der Verwaltung von Sieben wurden bei der immer ſteigenden Verwirrung ſchon ſehr fühlbar; auch wählte man zugleich Hunyady, um bis dahin die Stelle eines Oberkapitäns zu bekleiden [3]).

Im Frühling 1446 gewann Hunyady Zeit, Cilley wegen der Beunruhigung Kroatiens zu ſtrafen, wozu er überdieß in der letzten Verſammlung aufgefordert wurde [4]). Nachdem er alſo Johann Vitovecz, Cilley's Feldherrn, aus der Provincz vertrieben und mehrere von ihm beſetzte Feſten eingenommen hatte, ſpielte er den Krieg auf deutſchen Boden, auf die Beſitzung Cilley's hinüber und verwüſtete dieſelbe ſo lange, bis die Grafen um Frieden baten und der ungariſchen Krone

[1]) Ivanich: im Schwandtner 2, 3.

[2]) Hievon iſt in den Beſchlüſſen der Verſammlung—welche Kovachich Vest. Com. 213. und Suppl. ad Vest. 2, 38. mittheilt — keine Erwähnung, aber Hunyady's Briefe an Friedrich beweiſen es hinlänglich. Katona: 13, 462.

[3]) Suppl. ad Vest. Comit. 2, 38.

[4]) Katona: a. a. O.

Treue verſprachen [1]). Von dort eilte der Held nach Peſth, wo ſich die hohen Stände, der Adel und die Abgeordneten der Städte ſchon verſammelten *). Sein Einzug in die Stadt war einem Triumphzug ähnlich. Der Reichstag ſchritt vor Allem, dem Weiſſenburger Beſchluß von neulich gemäß, zur Wahl eines Reichsverweſers, und damit dieß mit vollkommener Freiheit vor ſich gehen könne, legte früher jeder Reichswürdenträger ſein Amt nieder. Und wäre ein Würdigerer und Fähigerer zu dieſem Amte zu finden geweſen, als Hunyady, in bürgerlichen und kriegeriſchen Tugenden gleich ausgezeichnet? Es war alſo die Wahl nicht ſchwer **). Zwar iſt es nicht zu glauben, daß Hedervary, Ujlaky und Gara, die Hochſtrebenden, nicht auf dieſe rühmliche Auszeichnung Anſpruch gemacht haben ſollten, da ſie ſich aber keinen bedeutenderen Anhang verſchaffen konnten, gaben ſie ihre Bemühungen auf; und Hunyady wurde am Pfingſtſonntage mit einſtimmiger Begeiſterung, unter jauchzenden Ausbrüchen der Freude und des Dankes, zum Reichsverweſer ausgerufen. Hierauf wurde auch Ujlaky's Ehrgeiz befriedigt, denn für den Fall, daß der Held fern vom Vaterland deſſen Schlachten auskämpft, wurde Ujlaky zu ſeinem Stellvertreter ernannt [2]). Hierauf wurde des Reichsverweſers Wirkungskreis beſtimmt [3]). Es ward ausgeſprochen, daß ihm königliche Macht übertragen werde, weshalb ihm alle königlichen Burgen und

[1]) Aeneas Sylvius: Ep. 93. 95. Ivanich, im Schwandtner: 2, 34. Bonfin: Dec. III. Lib. 8.

[2]) Urkunde, Pray: Hist. R. H. 2, 339.

[3]) Kovachich theilt das Geſetzbuch mit: Vest. Com. 253.

*) Bei Gelegenheit dieſer Ständeverſammlung, die ſo zahlreich war, daß ſie auf dem rákoſer Felde gehalten werden mußte, ſagt Feßler: „Auf dieſem ehrwürdigen Felde, wo es den Völkern des ungariſchen Reiches ſo oft ahndete, was ihnen Noth that, wo ſie bisweilen mit herzerhebender Wonne ſich ſogar als Nation fühlten, luſtwandelt heute kein ſinniger und treuer Sohn des Vaterlandes mehr, ohne ſich ergriffen zu fühlen von heiliger Sehnſucht, daß doch einmal auf eben dieſem Felde Ungarns mannigfaltige, getrennte Volksſchaften erſtürben, und als eine einzige ungariſche, dann ihrer Kraft und ihres Charakters wegen mit Recht groß zu nennende Nation wieder auferſtänden. A. d. Ueb.

**) Le peuple est admirable pour choisir ceux à qui il doit confier quelque partie de son autorité. Il n'a à se déterminer que par des choses qu'il ne peut ignorer, et des faits qui tombent dans les sens. — Toutes ces choses sont des faits dont il s' instruit mieux dans la place publique, qu'un monarque dans son palais (Montesquieu, de l'esprit des lois).

A. d. Ueb.

Städte ohne Ausnahme offen ſtehen ſollen; er darf im Fall der Noth das Geſammtheer aufbieten, und ſoll es gegen die Feinde, die das Reich angreifen, perſönlich anführen; er ſoll Gerichtſtühle halten, welche außer ihm noch aus dem Palatin, dem Landesrichter, zwei Prälaten, zwei Magnaten und ſechs auf dem Reichstag zu ernennenden Edelleuten beſtehen; dieſelben bilden auch den Reichsrath; bei Entſcheidung von Privatangelegenheiten ſoll er außer den geiſtlichen und weltlichen Herren auch die Edelleute zu Rathe ziehen. Hingegen wurde ſeine Gewalt in folgenden Stücken beſchränkt: von den in Folge von Ausſterben, Landesverrath und Geldverfälſchung der Krone anheim gefallenen Gütern darf er nur ſolche verſchenken, welche nicht mehr als zwei und dreißig Seſſionen betragen; die größern ſollen im Beſitz der Krone bleiben; die größern kirchlichen Pfründen darf er nur mit Einwilligung des Reichsrathes ausfüllen; über das Verbrechen des Treubruches darf er ohne den Reichstag kein Urtheil ſprechen und die Ausſprüche des Reichstags nicht umändern. Die königlichen Einkünfte, in ſo fern ſie die Auslagen für die Landesvertheidigung und die Unterhaltung der königlichen und Beamten-Banderien überſteigen, ſoll er zur Einlöſung der verpfändeten königlichen Burgen und Städte verwenden. Zum Schluß ſoll er ſich noch zur Beobachtung dieſer Geſetze mit einem Eid verpflichten.

Hierauf wurden die Reichsämter beſetzt, zum Palatin wurde wieder Lorenz Hedervary, zum Woywoden von Siebenbürgen Niklas Ujlaky, zum Ban von Kroatien und Slavonien Ladislaus Gara, zum Landesrichter Ladislaus Paloczy, zum Großſchatzmeiſter Michael Ország u. ſ. w. ernannt. In Angelegenheit des Königs wurde die Abſendung einer neuen Geſandtſchaft an Kaiſer Friedrich angeordnet. Zu weiterer Berathung über die Reichsangelegenheiten war nicht Zeit, denn es verbreitete ſich die Nachricht, daß Drakul, von den Türken unterſtützt, den Dan aus der Wallachei vertrieben habe. Eh' jedoch die Stände auseinander gingen, faßten ſie, da Hunyady ſich in einem Vortrag über die Leerheit des Schatzes beklagte, den wichtigen Beſchluß, daß zur Beſtreitung des Türkenkrieges von je fünf Grundſtücken der Geiſtlichen, Adeligen und der königl. Städte ein Gulden, von je vier Edelleuten, die keine Unterthanen haben, ebenfalls ein Gulden als Steuer eingeſammelt werde; und wer ſich dem widerſetzt, ſeine Güter verliere [1]).

[1]) Vestig. Com. 261.

## 2. §. Reichsverweſung Johann Hunyady's. Unterhandlungen mit dem Kaiſer. Des Helden Schlachten mit den Türken; Tag auf dem Amſelfelde. Fallſtricke gegen ſein Leben.

Nachdem der Reichstag aufgelöſt war, überfiel der Reichsverweſer mit Blitzesſchnelligkeit die Wallachei, ſchlug Drakul ſammt dem Türkenheer und ſetzte Dan in die Woywodſchaft wieder ein, welcher hierauf Drakul auf der Flucht gefangen nahm und ſammt ſeinem Sohne umbringen ließ. Hunyady ſchloß gleich unter einem mit Stephan, dem Woywoden der Moldau, um ihn enger in das Intereſſe des Reiches zu ziehen, ein Bündniß gegen die Türken [1]).

Als Hunyady zu Anfang des Herbſtes von dort zurückkehrte, war auch die an den Kaiſer abgeordnete Geſandtſchaft zurückgekommen und zwar mit der Antwort, daß Friedrich auch jetzt zur Auslieferung des königlichen Knaben und der Krone nicht zu bewegen war. Der Reichstag beſchloß daher einſtimmig, daß man die Forderungen des Reiches mit Waffengewalt durchſetzen müſſe. Der Reichsverweſer war vor Allem bemüht die öſtreichiſchen Stände und Wien in ſein Intereſſe zu ziehen und dahin zu vermögen, daß ſie Friedrichen gegen das Reich keine Hilfe leihen. Da aber die Antwort derſelben zweifelhaft war, ließ er ſein Heer gegen Wien aufbrechen und die Provinz bis an die Hauptſtadt verwüſten. Nun drohte er den eben dort verſammelten Ständen mit einer Belagerung, wenn ſie ihre Verbindungen mit dem Kaiſer nicht abbrechen. Erſchrocken hierüber, ſandte der Kaiſer und ſein Rath den Ulrich Cilley und Feldmarſchall Schlick mit Friedensanträgen in das ungariſche Lager. Hunyady bewilligte zwar Waffenſtillſtand, aber unter der Bedingung, daß Raab, unter Cilley's Bürgſchaft, zurückgeſtellt und die Friedensberathungen ſogleich begonnen werden [2]).

Dieſe Unterhandlungen, mit denen Hunyady, da er ſelbſt mit der Befeſtigung der untern Donau-Provinzen beſchäftigt war, mehrere Biſchöfe und Magnaten, der Kaiſer aber außer ſeinen Abgeordneten den eben in Wien anweſenden päpſtlichen Legaten, Cardinal Johann, beauftragte, begannen zu Anfang des Jahres 1447 in Wien [3]). Aber

---

[1]) Zredna. Epist. 25. im Schwandtner 2. Thuróczy: IV. Cap. 44.

[2]) Pray: Annal. 3, 47. u. f. Katona: 13, 506.

[3]) Zredna bei Schwandtner 2, 41.

gleich im Anfang ſahen die ungariſchen Abgeordneten mit Unwillen, daß Friedrich noch immer nur bei ſeinen alten Eröffnungen bleibt und keine andere Abſicht hat, als dadurch, daß er die Verhandlungen in die Länge zieht, Zeit zu gewinnen. Ja ſie erfuhren ſogar, daß Friedrich auch ſchon zu dem niedrigen Mittel heimlicher Aufreizung griff, und die Städte zur Empörung gegen den Reichsverweſer und die hohen Stände aufmunterte [1]). Die ungariſchen Abgeordneten verließen deswegen plötzlich Wien. Der Reichsverweſer ſchrieb nach ſeiner Zurückkunft einen Reichstag aus, auf welchem freilich, um jeder fernern Unſchlüßigkeit in Bezug auf das Königthum ein Ende zu machen, Ladislaus aufs Neue beſtätigt, und Jeder mit der Strafe der Treuloſigkeit bedroht wurde, der ihn nicht anerkennen wollte; aber zugleich auch dem Reichsverweſer aufgetragen wurde, die ſchon früher gegebenen Anordnungen in Bezug auf den Kaiſer durchzuführen. Erwähnenswerth ſind noch folgende Verordnungen dieſes Reichstags: Die frühere Kapitäns-Würde — welche Giskra noch immer uſurpirte — ſoll gänzlich aufhören; die Königswahlen ſollen hinfort nicht blos im Rathe der hohen Stände, ſondern auf den auch von den Adeligen beſuchten Reichsverſammlungen ſtattfinden; jährlich um Pfingſten ſoll ein Reichstag gehalten werden und auf demſelben ſollen alle Reichsbeamte, ſelbſt der Reichsverweſer, ihre Würden niederlegen und ſich einer neuen Wahl unterwerfen [2]); die Obergeſpanswürden ſollen nicht erblich ſein; der Reichsverweſer laſſe den Adel nur damals ausrücken, wenn das Reich mit großer Macht angegriffen wird, ſonſt ſoll er nur die aus den königlichen Einkünften zu erhaltenden Banderien und Söldner, die Fahnen der geiſtlichen und weltlichen Herren und die aus dem zehnten Theil des Zehenten der niedern Geiſtlichkeit aufzuſtellenden Streiter gegen den Feind führen; der Adel, wenn er auch ausrückt, ſoll nicht außer Landes geführt werden [3]). Ferner bleiben die Häuſer der Adeligen

[1]) Urk. Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 2, 50.

[2]) Dieß wurde niemals erfüllt. Die Stände durchſchauten nur zu ſchnell, welche Wirren dieß erzeugt haben würde; zudem griff dieſes Geſetz auch einen Grundſtein der Verfaſſung an, denn die Beſetzung der Reichswürden gehört den Prinzipien der Verfaſſung zufolge zu den Gerechtſamen der vollziehenden d. i. der königlichen Macht.

[3]) Und dieß wurde damals verordnet, als der Türke ſich dem Reiche immer mehr näherte und das eigene Intereſſe es erfordert hätte, denſelben zur größern Sicherheit auch von den als Schutzwehr dienenden Nebenprovinzen fern zu halten.

in Ofen ſteuerfrei; jenes Geſetz vom vergangenen Jahr, welches die Kameralſteuer auch auf den unbegüterten Adel erſtreckte, wird als verletzend aufgehoben; geiſtliche Würden durch die Protektion des heil. römiſchen Stuhles anzuſuchen, wird bei Strafe des Landesverraths verboten; endlich wird verordnet, daß, wenn irgend eine Geſpanſchaft den Reichsverweſer um Abhaltung einer allgemeinen Comitats-Verſammlung erſucht, dieſer ſolche durch den Palatin halten laſſe [1]).

Nachdem dieſe Verſammlung, deren gänzlich ariſtokratiſcher Geiſt den Zuſtand des Reiches ſo charakteriſtiſch abſpiegelt, ſich aufgelöſt hatte, ſuchte der Reichsverweſer und ſein Rath durch Vermittlung des Cardinals Johann Carvajal, päpſtlicher Legat für Deutſchland, das widerwärtige Verhältniß mit dem Kaiſer auszugleichen. Aber die neuen mit Ulrich Cilley begonnenen Friedensunterhandlungen hatten keinen günſtigeren Erfolg, als daß ein zweijähriger Waffenſtillſtand geſchloſſen wurde, unter der Bedingung, daß Raab ſogleich zurückgegeben werde, die übrigen verpfändeten Ortſchaften aber bis zur Erlegung der darauf vorgeſtreckten Summe im Beſitz des Kaiſers bleiben. Inzwiſchen ſtarb der Palatin, Hedervary, und theils damit an ſeiner Statt ein neuer erwählt, theils damit der Waffenſtillſtand reichsmäßig bekräftigt werde, hielt Hunyady in demſelben Jahr (1447) noch einen Reichstag [2]). Von den Beſchlüſſen desſelben wiſſen wir kaum mehr, als daß Ladislaus Gara zum Palatin und an ſeine Stelle Johann Székely zum Ban von Slavonien erwählt wurde.

Von nun an wandte Hunyady, während er einerſeits die Unterhandlungen mit Friedrich durch andere Große des Reichs fortſetzen ließ [3]), ſeine Aufmerkſamkeit und ſeine Zeit hauptſächlich den Rüſtungen zu dem beabſichtigten Feldzug gegen die Türken zu, wozu ſich jetzt die

Wäre es nicht zu wundern, wenn die Nation den bald darauf hereinbrechenden, nur durch die Macht einer einzigen Heldenfamilie noch zurückgehaltenen Leiden bei ſolch' ariſtokratiſcher Engherzigkeit, bei ſo viel Egoismus entgangen wäre?!

[1]) Man muß dieſe allgemeinen Verſammlungen (palatinalis congregatio) wohl unterſcheiden von den ausgerufenen Verſammlungen (proclamata congregatio), welche nur zur Unterſuchung von Verbrechen gewaltthätiger Beſitznahme ſeit Sigmunds Zeit gehalten zu werden pflegten. (Decr. IV. art. 6.) Allgemeine Comitatsverſammlungen zur Handhabung der Gerechtigkeit, durfte, wie dieſes Geſetz darthut, nur der Palatin mit Erlaubniß des Königs oder des Reichsverweſers halten. Auch dieſes in unſerer Geſetzſammlung fehlende, wichtige Geſetzbuch theilt der emſige Kovachich mit: Suppl. 2, 67.

[2]) Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 2, 103. Katona: 13, 545.

[3]) Katona: 13, 539. 571.

beſte Gelegenheit darbot, da Amurath noch fortwährend mit Iskanderbeg kriegte. An Papſt Nikolaus den V. und mehrere europäiſche Fürſten ſchickte er Abgeordnete um Hilfe, welche jedoch nur mit ſchönen Worten zurückkamen [1]). Ulrich Cilley aber that aus perſönlichem Haß und Neid gegen den Helden alles, was ihm nur ſeine hinterliſtige Seele eingab, um deſſen Pläne zu vereiteln und ihm auch im Innern die Ausübung ſeines Regentenamtes zu erſchweren. Dem von Hunyady ernannten und noch von dem frühern Papſt beſtätigten Agramer Biſchof, Demeter Csupor, verweigerte er den Eintritt in die Stadt, die damals in ſeiner Gewalt war, und wählte einen andern Biſchof [2]). Die weltlichen Stände Kroatiens hetzte er auf, daß ſie ihn ſelbſt und nicht dem vom Reiche gewählten Székely als Ban anerkennen ſollen, wodurch er die Provinz in zwei, gegen einander erbitterte Parteien theilte. Endlich brachte er noch ſeinen Verwandten, Georg Brankovics dahin, daß er das ſerbiſche Heer den Fahnen des Reichsverweſers nicht zuführte. Dieß Alles mußte Hunyady jetzt noch dulden, damit er den entworfenen Feldzug gegen die Türken ausführen könne. Unter den Adeligen hatten wenige ſo viel Vaterlandsliebe oder Fähigkeit, dem Helden hilfreiche Hand zu leiſten. Wieder mußte er alſo nur mit einem kleinen (24 tauſend Mann ſtarken) Heer gegen der Türken rieſige Macht ausrücken. Brankovics, den er unterwegs nochmals um ein Hilfsheer drängte, welches zu ſtellen er als ungariſcher Unterthan verpflichtet war, unterließ nicht nur ein ſolches zu ſenden, ſondern beging auch noch die Niederträchtigkeit, den Sultan, der eben damals Kroya, Iskanderbeg's Hauptſtadt, belagerte, von Hunyady's Plänen zu benachrichtigen [3]). Von dieſem ſchändlichen Verrath und von dem zwiſchen dem Sultan und Iskanderbeg geſchloſſenen Waffenſtillſtand durch ſeine Spione benachrichtigt, nahm Hunyady dem Verräther ſeine ungariſchen Beſitzungen weg und verſchob den Feldzug bis zur Rückkunft ſeiner an den Papſt geſandten Abgeordneten. Aber erzürnt mußte er erfahren, daß ſeine Geſandten ſtatt den erbetenen Subſidien nur einen den Aufſchub des Feldzuges anrathenden Brief mitbrachten [4]). Er ging

[1]) Der Papſt beſchenkte Hunyady ungebeten mit dem Fürſtentitel und zum Symbol deſſelben mit einem Purpur und Bruſtkreuz; aber der Held führte den Titel nicht, den er nicht gefordert hatte; das Kreuz aber ſchenkte er der Karlsburger Kirche. Zredna: Epist. 29. 31. 35. und Ivanich im Schwandtner: 2, 45.

[2]) Eb. d 559.

[3]) Laonicus im Katona: 13, 604.

[4]) Zredna bei Schwandtner: 2, 50.

daher in den Kampf, wie er dem Papſt antwortete, ungefähr drei tauſend Deutſche und Böhmen ausgenommen, ohne alle auswärtige Hilfe, nur auf Gottes Beiſtand vertrauend, für deſſen Sache er kämpfte.

Vor Allem beſtrafte er den eidbrüchigen Brankovics durch Verwüſtung ſeines Landes; und als er von der Annäherung des Sultans Kunde erhielt, ſchlug er auf dem Amſelfelde, wo Serbien und Bulgarien an einander gränzen, ein Lager. Kaum war die Befeſtigung desſelben beendet, ſo war auch Amurath ſchon dort mit ſeinem Heer von 150 tauſend, welches drei Tage brauchte, die Sitnitza zu überſetzen. Indeſſen fingen die ungariſchen Vorpoſten einen Spion, und — wie einſt Scipio — ließ ihn Hunyady im Lager herumführen und ſchenkte ihm hierauf die Freiheit, damit er, was er geſehen, ſeinem Herrn hinterbringen könne. Amurath zog ſich hierauf über den Fluß zurück, und both Hunyady, der nach ihm ebenfalls aufbrach, Frieden an. Aber der Held hörte ſeine Geſandten nicht an; und am 18. Oktober begann eine der denkwürdigſten Schlachten der ungariſchen Geſchichte, wie wenig ähnliche aufgezeichnet ſtehen auf den Blättern der Weltgeſchichte. Dort die materielle Kraft einer ungeheuern Anzahl, hier die moraliſche Macht, und beide mit Anſtrengung ringend machten bis zum Abend den Sieg zweifelhaft. In Bächen — wie unſere Chroniſten ſagen — floß das Blut im mörderiſchen Kampf. In der Nacht wollte Hunyady mit einem neuen Sturm die Janitſcharen überraſchen und ſprengen; aber der Anſchlag mißlang. Am Morgen des andern Tages, nach einer kurzen Ruhe, führte er ſein zwar ſchon erſchöpftes, aber durch ſeine begeiſternden Worte zu neuer Kraft geſtähltes Heer in einen Kampf. Und das mörderiſche Gefecht dauerte wieder bis zum Abend. Ein Theil der türkiſchen Reiterei überflügelte die Schlachtordnung und preßte das ungariſche Heer zwiſchen zwei Feuer. Doch mit Blitzesſchnelle veränderte Hunyady ſeine Stellung in zwei Fronten und zwang die angreifenden Reiter in kurzer Zeit zur Flucht. Mehr zu thun gab der vielfach größere Janitſcharen-Haufe, aber ſchon war auch dieſer faſt zum Weichen gebracht, als von der einen Seite Johann Székely, von ungeſtümer Hitze fortgeriſſen, den ihm von ſeinem Feldherrn angewieſenen Platz verließ, und von der andern Seite der wallachiſche Woywode Blad mitten im Kampfe ſich mit dem Sultan in Unterhandlung einließ und dann mit ſeinen Wallachen zu den Türken überging. Dieſer Verrath entſchied über den Sieg; beim Anblick desſelben ſank dem ungariſchen Heer der Muth, es ergriff ordnungslos die Flucht und

hörte nicht mehr auf ſeines Führers Ruf, der, als er die Unmöglichkeit ſah, die Schlacht wieder herzuſtellen, ſelbſt durch die Flucht nur ſein Leben retten konnte. Die Adeligen und die Böhmen, ungefähr zwei tauſend, retteten ſich ins Lager, vertheidigten es den ganzen folgenden Tag heldenmüthig und fielen dort bis auf den letzten Mann. Amurath bezahlte den Triumph mit dem Leben von ungefähr 40,000 Streitern. Groß aber war auch der Ungarn Verluſt; im Kampf und auf der Flucht kamen 17,000 um, und unter dieſen Johann Székely, Franz Thalloczy, Emerich Bebek, Woywode von Siebenbürgen und ſein Bruder Ladislaus, Emerich Marczaly, Stephan Bánfy, Benedikt Loſſonczy, Thomas Szécby, alle eben ſo viele Helden, nebſt zahlreichen Edelleuten, die freiwillig den Feldzug mitgemacht[1]).

Hunyady, auf der Flucht von den Seinigen abgeſchnitten, allein und waffenlos auf unbekannten Wegen in Serbien herumirrend, gerieth in die Gewalt zweier osmaniſcher, nach Andern ſerbiſcher Räuber. Während aber dieſe um das Kreuz, das er auf der Bruſt trug, zu raufen anfingen, riß der Held dem Einen das Schwert aus der Scheide, hieb ihn nieder und jagte den Andern in die Flucht. Doch kaum war er aus dieſer Gefahr befreit, ſo gerieth er in eine neue. Der ſerbiſche Bauer, bei dem er nach ſeinem vorigen Abentheuer übernachtete, ſollte ihm als Wegweiſer nach Belgrad dienen, er führte ihn aber ſtatt deſſen nach Semendria zu Brankovics. Dieſer, ſeines Verrathes wegen des Helden Rache fürchtend, ließ ihn in Haft nehmen, und begann über ſeinen Kopf mit dem Sultan zu unterhandeln, der jedoch, großherziger als er, das ſchändliche Anerbieten nicht annahm. Auf die Nachricht der Niederlage hatten ſich die Stände in Szegedin verſammelt, und die Drohungen derſelben, von den Waffen eines bosniſchen Herrn, Marnavich, unterſtützt, befreiten endlich Hunyady, welcher trotz allem dem ſeine Freiheit nur unter der Bedingung erlangen konnte, daß er dem Brankovics die Güter in Ungarn zurückgebe, die er ihm vor der Schlacht ſeiner Verrätherei wegen wegnahm, ferner ſeinen jüngern Sohn Mathias mit der Tochter des verhaßten, niederträchtigen Ulrich Cilley verlobe, und ſeinen älteren Sohn Ladislaus als Geißel in Semendria laſſe[2]). Trotz der verlornen Schlacht wurde Hunyady in

[1]) Thuróczy: IV. Cap. 46. Chalcocondilas bei Strittner III, 2, 791. Bonfin. Dec. 3. Lib. 7. Engel: Geſch. v. Serblien 395.

[2]) Thuróczy: IV. Cap. 47. Urkund. Katona: 13, 634.

Szegedin mit großer Freude von dem Adel empfangen, der ihm ſogar entgegenzog. Ihn ſelbſt, wie ein an ſeinen damaligen Geſandten bei dem Papſt gerichteter Brief [1]) bezeugt, machte der Verluſt nicht niedergeſchlagen; er ſah darin Gottes Strafgericht, und wurde dadurch nur zu neuem Kampfe angeſpornt, um den Verluſt der heiligen Sache wieder gut zu machen.

Die Einigkeit, in welcher er des Reiches Stände fand, gereichte Hunyady zu großer Beruhigung, denn die obere Gegend nahm wieder ſeine ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch, da Giskra dort noch immer die Rolle eines Ober-Kapitäns ſpielte und die neueſten Reichsgeſetze verachtete. Seine Böhmen, beſonders Komorovszky, ja ſelbſt Ungarn, die Pongrácz und Berzeviczy, trieben ihre Räubereien in den obern Comitaten [2]). Auf Ermahnungen und Drohungen gab der ſtolze, auf ſeine feſten Schlöſſer vertrauende Giskra nichts. Hunyady ſandte alſo im Jahre 1449 zuerſt Thomas Székely gegen ihn und als dieſer geſchlagen wurde, zog er ſelbſt aus, nahm das kürzlich von Giskra aufgeführte Raubſchloß Moldava ein und zerſtörte es; von dort brach er gegen Saros auf, wo ihm jedoch polniſche Geſandte entgegen kamen und ihn zu einem Waffenſtillſtand bewogen [3]). Hunyady ſelbſt wünſchte dieſen, denn da die Zeit des Waffenſtillſtandes mit dem Kaiſer zu Ende ging, mußte er ſeine Aufmerkſamkeit der Befreiung des Königs und außerdem den Angelegenheiten Serbiens zuwenden.

Der Reichstag, den der Reichsverweſer im Jahre 1450 hielt, beſtätigte den Waffenſtillſtand mit Giskra; in Bezug auf den Streit mit Friedrich ſtimmten Einige für Krieg, Mehrere für Fortſetzung der Unterhandlung und Vermittlung des Papſtes. Es wurden daher Geſandte nach Rom geſchickt, welche den Papſt bitten ſollten, er möge den Kaiſer, der eben im Begriff war nach Italien zu reiſen, zur Herausgabe des Königs, der Krone und der ungariſchen Städte gegen Erlag des Löſegeldes bewegen; ſonſt, ſollten die Geſandten erklären, würde die Nation, der vielen Ränke, Ausflüchte und Aufſchiebungen überdrüſſig, zu den Waffen greifen [4]). Hierauf berichtete Hunyady über die Beleidigung, die in ſeiner Perſon dem Reiche von ſeinem Unterthanen Georg Brankovics zugefügt wurde, und ließ um Losſprechung von dem

[1]) Joan. Zredna: Epist. 39. Bei Schwandtner 2, 57.

[2]) Urk. bei Katona 13, 622.

[3]) Schwandtner: 2. 66. — Dlugosch: Lib, 13, 57.

[4]) Joann. Zredna: a. a. O. 89.

Vertrage bitten, der ihm abgezwungen worden, und zu deſſen Beobachtung er ſich durch ſein Gewiſſen nicht verpflichtet fühlte. Einige Neider von des Vaterlandes und des Helden Ruhm wollten die Sache ausgleichen und zwiſchen ihm und Brankovics den Frieden vermitteln, aber trotzig war des Despoten Antwort und er beſchuldigte die ungariſchen Stände des Treubruchs, weil ſie den zu Szegedin geſchloſſenen Vertrag nicht hielten[1]) Die Verſammlung beſchloß hierauf, Brankovics als einen mit den Türken einverſtandenen Reichsverräther ſeiner ungariſchen Beſitzungen zu berauben und zur Anerkennung der ungariſchen Oberhoheit zu zwingen. Und der Reichsverweſer zögerte nicht mit der Vollführung dieſes Beſchluſſes. Der erſchreckte Fürſt ſchickte Abgeordnete und mit dieſen Ladislaus Hunyady, der bei ihm als Geißel war, reich beſchenkt dem Rächenden entgegen und flehte um Frieden und um Schonung ſeines Landes. Durch die Freilaſſung ſeines Sohnes beſänftigt und von dem Reichsrath, in dem Ujlaky und Gara, die Neider des Vaterlandes, heimlich mit Brankovics und Cilley im Einverſtändniß waren, zum Frieden ermahnt, zog Hunyady ſein Heer zurück. Der Friede ward jedoch förmlich erſt im folgenden Jahr geſchloſſen. Die Neider des Reichsverweſers vermehrten ſich immer mehr, und er, um den immer wachſenden Verwirrungen der Oligarchie Schranken ſetzen zu können, war gezwungen, die Friedensbedingungen anzunehmen. Dieſen zufolge wurde die Heirath zwiſchen Mathias und Cilley's Tochter bekräftigt, und ein Theil der weggenommenen Güter dem Brankovics zurückgegeben; aber Neuſtadt (Nagybánya), Debrezin, Munkács, Szathmár u. m. blieben auf Rechnung der Kriegskoſten im Beſitz des Reichsverweſers[2]). Hierauf wurde durch Vermittlung Brankovics's mit Mohamed, dem Nachfolger Amurath's, ein dreijähriger Waffenſtillſtand geſchloſſen[3]).

Schon früher, zu Ende des Jahres 1450, kam die Vereinigung mit Friedrich zu Stande. Ihr zufolge hatte der Kaiſer Hunyady's Würde als Reichsverweſer anerkannt und verſprochen, daß er denſelben hierin nicht nur nicht beunruhigen, ſondern ihm auch gegen alle Angreifer Hilfe leiſten wird. Dagegen willigte der Reichsverweſer ein, daß Ladislaus bis zum vollendeten 18-ten Jahr unter der Vormund-

[1]) Kovachich: Suppl. ad. Vest. Comitior. 2, 114.

[2]) Katona: 13, 778.

[3]) Eb. d. 760.

ſchaft Friedrichs bleibe. Viele unter den Herren nahmen dieß dem Reichsverweſer übel, indem ſie es dahin deuteten, daß er aus Eigennutz, um ſeine eigene Macht länger zu behaupten, die Bedingung eingegangen ſei, zu welcher er jedoch durch nichts Anderes, als durch die immer mehr überhand nehmenden Gewaltthätigkeiten gezwungen war. Giskra brach die Bedingungen des neulich geſchloſſenen Frieden, und hörte nicht auf, aus ſeinen Raubſchlöſſern die benachbarten Comitate zu beunruhigen, ja er machte ſogar im Einverſtändniß mit Gara, Ujlaky und mehreren heimtükiſchen Feinden des Reichsverweſers Eroberungen; er brachte das Neograder Comitat beinahe ganz in ſeine Macht und errichtete mehrere Raubſchlöſſer. Nachdem daher Hunyady mit Brankovics und den Türken Frieden geſchloſſen hatte, führte er die Banderien einiger Comitate und mehrerer Herren gegen die Räuber. Aber ein Theil der Herren, mit Giskra einverſtanden, verrieth den Reichsverweſer gleich beim Beginn des Treffens. Von gerechtem Zorn entbrannt, verließ dieſer die kaum begonnene und ſchon verlorne Schlacht und eilte in die untere Gegend ein neues Heer zu ſammeln, mit dem er dann mehrere Raubſchlöſſer Giskra's, Roſenau, Altſohl und Derencs, eroberte. Aber ſein Waffenglück erregte wieder den Neid ſeiner Feinde und der Reichsrath ſchloß mit Giskra Frieden, indem er demſelben auch noch die Kriegskoſten vergütete [1]).

Zum Theil verlangte auch die neue Wendung des Streites mit dem Kaiſer dringend die Herſtellung des Friedens. Friedrich beabſichtigte zur Kaiſerkrönung nach Rom zu reiſen und auch den fürſtlichen Knaben mit ſich zu nehmen, dem widerſetzten ſich jedoch die öſterreichiſchen Stände und ſelbſt Ulrich Cilley, der ſich mit dem Kaiſer entzweit hatte. Als aber Friedrich, darauf nicht achtend, Ladislaus wirklich mit ſich fortführte, rüſteten ſich die Stände gegen ihn zum Krieg, und forderten auch die Ungarn zum Bündniß auf. Hunyady, immer mehr überzeugt, daß das Schickſal ſeines geliebten Vaterlandes mit dem ſeinigen in ſo enger Verbindung ſteht, daß die von ſeinen Feinden gegen ihn als Reichsverweſer ausgebrüteten Cabalen des Neides zugleich auch ſchwer auf dem Vaterlande laſten, wünſchte eine Würde abzulegen, in welcher er nicht den Eingebungen ſeines Herzens gemäß wirken konnte. Anderſeits aber konnte es in Bezug auf das Reich nicht gleichgiltig ſein, unter weſſen

[1]) Thuróczy: IV. Cap. 48. — Pray: Annal, 3, 82.

Leitung der junge König gelangt, daher beſchloß er, das von den öſtreichiſchen Ständen angebotene Bündniß anzunehmen. Zu dem Ende berief er im Jahre 1452 einen Reichstag nach Preßburg. Auf demſelben wurde Giskra wegen Friedensbruch und fortwährender Störung der innern Ruhe als Reichsfeind erklärt[1]), und hierauf Abgeordnete nach Wien auf die Verſammlung der Oeſtreicher, Böhmen und Mähren geſandt. Hier wurde der Bund der vier Nationen unter der Bedingung geſchloſſen, daß Ladislaus aus den Händen des Kaiſers befreit und, dem letzten Willen ſeines Vaters gemäß, bis zu ſeiner Volljährigkeit in Preßburg erzogen werden ſoll[2]). Die Verbündeten wünſchten zuerſt auf friedlichem Wege zum Ziel zu gelangen, und ſandten dem Kaiſer Bevollmächtigte nach; als aber dieſer auf keine Weiſe nachgeben wollte, ihnen ſogar durch den Papſt mit dem Kirchenbann drohen ließ, belagerten ihn die Verbündeten, ſobald er aus Italien nach Hauſe gekommen war, in Wiener-Neuſtadt und zwangen ihn, nach ſo vielen fruchtloſen Verhandlungen, endlich zur Auslieferung des Fürſten. Aber in Bezug auf Ungarn waren hiemit die Leiden noch nicht zu Ende, obgleich Ladislaus den Abgeordneten der Nationen, welche darüber ſtritten, in welchem Lande der Fürſt wohnen ſoll, zur großen Freude der Ungarn erklärte, daß er, da er von Geburt ein Ungar ſei, in Ungarn wohnen werde. Die Krone und die zum Reiche gehörigen Theile blieben noch in den Händen des Kaiſers und über dieſe mußten immer wieder neue und neue Verhandlungen angeknüpft werden mit dem in allen ſeinen Handlungen ſchwankenden, langſamen, ausflüchtevollen, geizigen Menſchen. Aber einen noch größern, in ſeinen Folgeu für das Reich unerſetzlichen Schaden verurſachte dieß, daß der niederträchtige Ulrich Cilley, Hunyady's und hiedurch des Reiches unverſöhnlicher Feind, ſich in das jugendliche Herz des Königs einſchmeichelte und über ſein Gemüth und ſeine Denkungsweiſe eine tyranniſche Macht ausübte. Und dieſe Macht war der ſchlechte Menſch niedrig genug, zum Verderben Ladislaus und Hunyady's anzuwenden; denn nur ſo konnte er hoffen, ſich auch noch für ſpätere Zeiten die Ausübung unumſchränkter Macht zu ſichern, wenn er Ladislaus zu einem Schattenkönig erzieht, und Hunyady, deſſen Tugend er mit Recht am meiſten fürchtete, alles Einfluſſes beraubt. Zu dem ſchändlichen Ziel konnten nur ſchändliche

[1]) Kovachich: Suppl. ad Vest. Comit. 2, 115.

[2]) Pray: Annal. 3, 89.

Mittel führen. Um in der Bruſt des königlichen Knaben für jede ernſte Arbeit Ekel und Haß zu erwecken, riß er ihn aus einer lärmenden Unterhaltung in die andere, und gönnte ihm kaum Zeit, nicht zur geiſtigen Bildung, ſondern auch nur zur Ruhe; und um ihn, wenn ihn auch jemals die Luſt zu ernſterer Beſchäftigung anwandeln ſollte, im Voraus zu derſelben untauglich zu machen, beſtrebte er ſich, Verſtand und Gemüth durch geiſtige Getränke und frühzeitige Liebſchaften zu ertödten; mit einem Wort, er verdarb des Knaben Seele und Charakter nach einem berechneten Syſtem [1]; und in der That es lag nicht an ihm, wenn ſein ſchändlicher Plan nicht vollkommen gelang. Nicht minder niederträchtig waren die Mittel, die Cilley anwandte, um Hunyady zu ſtürzen. Ihn, der ohne Zweifel der größte Mann ſeines Jahrhunderts, bezeichnete er dem Knaben als denjenigen, den er allein zu fürchten habe; denn er — ſo ſagte der hinterliſtige Verläumder, — der zwei große Heere und ſelbſt Uladislaus ſeiner Selbſtſucht aufopferte, der noch immer die königliche Macht uſurpirt, aus den Einkünften des Königs nur das Gebäude ſeiner eigenen Macht aufführt, er wird vor Nichts zurückſchaudern, was ſich ſeinen ehrgeizigen Plänen in den Weg ſtellt.

Dieſe Ränke Ulrichs blieben vor Hunyady kein Geheimniß; die Abgeſandten, welche zu Wien mit Friedrich über die Auslöſung der Krone und der Reichstheile, aber fruchtlos, unterhandelten, benachrichtigten den Reichsverweſer bei Zeiten von der gegen ihn geſponnenen Cabale. Hunyady ſchloß hierauf mit ſeinen Freunden und mit Giskra einen engeren Bund, in dem ſie ſich nicht nur zu gegenſeitigem Schutz, ſondern auch dazu verpflichteten, daß ſie die in ihrer Macht befindlichen Burgen und Städte, während der Minderjährigkeit des Königs und ſo lange derſelbe unter Ulrichs Leitung iſt, niemandem, auch ſelbſt dem König nicht, übergeben wollen [2]. An der Spitze der Geſandtſchaft, welche den König auf die nach Preßburg berufene Ständeverſammlung bringen ſollte, ſtand Hunyady ſelbſt. Weil aber ſein Anhang ſelbſt unter den hohen Ständen noch mächtig war, der Adel jedoch mit Begeiſterung an ihm hing, ſo wagte Cilley noch nicht mit ſeinem Plane hervorzutreten; ja damit derſelbe ſpäter deſto ſicherer gelinge, wollte er den großen Patrioten noch eine Zeit lang in den täuſchenden

[1] Aeneas. Sylv. Hist. Frider. imper. ap. Kollár Annal. Vindob. 2, 396.

[2] Eb. d. 405.

Glauben an Freundſchaft einwiegen. Und ſo geſchah es, als Hunyady vor dem Königsknaben, der im königlichen Sitz die Geſandtſchaft empfing, ſeine Reichsverweſerwürde feierlich niederlegte, daß dieſer — entweder weil er über den Helden beſſer unterrichtet worden, oder weil er von Cilley noch zur Heuchelei bewogen war, — ihn mit Lobeserhebungen überhäufte [1]).

### 3. §. Ladislaus V. übernimmt die Regierung. Hunyady's Belohnung von den Ständen; Intrigue gegen ſein Leben, von ſeinen Neidern geſponnen. Türkenkrieg.

Da die Krone in Friedrichs Beſitz war, ſo konnte Ladislaus nicht neuerdings gekrönt werden und leiſtete nur zu Anfang des Jahres 1453 in Preßburg vor den verſammelten Ständen den Eid über die Aufrechthaltung der Rechte und Freiheiten des Reiches. Mit gleichem Eide verpflichteten ſich auch die Stände zu Treue und Gehorſam gegen den König [2]). Der elende Cilley ſetzte auch hier ſeine Intriguen und Verläumdungen gegen den Helden fort, indem er verbreitete, derſelbe habe dem König jährlich 24- und ihm 12 tauſend Dukaten verſprochen, wenn er in ſeine Reichsverweſerwürde wieder eingeſetzt werde [3]). Durch dieſe Verläumdung zielte er darauf hin, den Adel von Hunyady abwendig zu machen, aber er erreichte ſeine Abſicht nicht; allen Ränken zum Trotz hegten die Stände eine gerechte Anerkennung und warme Anhänglichkeit gegen den großen Mann, und während ſie die Schenkungen von Uladislaus und Eliſabeth durch die auf dieſer Verſammlung begründeten Geſetze für ungiltig erklärten, beſtätigten ſie die des Hunyady, und vermochten den König, daß er ihn zum Lohn für die treue Verwaltung der Reichsverweſerwürde und für ſeine patriotiſchen Tugenden zum Erbgrafen von Biſtritz ernannte, mit den Schlöſſern Gergen und Deva und dem Titel eines Oberkapitäns beſchenkte, ſeinen Sohn Ladislaus aber zum Ban von Kroatien einſetzte [4]).

---

[1]) Bonfin: Dec. III. Lib. 7.

[2]) Dieß iſt, in den Zeiten der Könige, die erſte Spur eines von den Ständen geleiſteten Huldigungseides.

[3]) Aeneas Sylv. a. a. O. der jedoch das verläumderiſche Gerücht irrig als wirkliche Thatſache erzählt. Sylvius, ein Geſchöpf des Kaiſers, ſchreibt überhaupt gehäſſig über Hunyady.

[4]) In ſeiner Urkunde erklärt der König offen, daß er dieß alles auf Antrag der zu Preßburg reichsgemäß verſammelten Stände that. Die Schenkung fand alſo

Beſſer erreichte der verworfene Cilley ſein Ziel bei dem den vielen Einflüſterungen Glauben ſchenkenden König, deſſen Argwohn gegen Hunyady er ſo ſehr anfachte, daß er ſeiner frühern Erklärung und allen Bitten der Stände zum Trotz nach der kurzen Reichsverſammlung nicht länger in Preßburg bleiben wollte [1]). Bevor die Stände auseinander gingen, ſchloſſen ſie noch mit Giskra wegen Uebergabe der von ihm beſetzten Burgen einen Vertrag, wornach ihm für deren bisherige Vertheidignng eine Geldſumme zugeſichert wurde, die durch eine außerordentliche Abgabe aufgebracht werden ſollte [2]). Aber Aramith, böhmiſcher Feldhauptmann, beunruhigte auch dann noch lange Zeit das Reich von einigen der Raubſchlöſſer aus [3]).

Nach Wien zurückgekehrt war der Fürſt wieder gänzlich in Cilley's Gewalt. Eliſabeth, Cilley's Tochter, Mathias Hunyady's Verlobte, ſtarb im Jahre 1453, und ſomit war das einzige Band zerriſſen, welches ihren Vater bisher vielleicht noch zu einiger Mäßigung gegen Hunyady anregte, und hinfort machte er kein Geheimniß mehr daraus, daß es ſeine Abſicht ſei, das Reich ganz allein, im Namen des Königs, zu regieren. Auf gleiche Art verfuhr er auch in Oeſtreich; aber das eben brach ihm den Hals: der auf vielerlei Art verletzte, alles frühern Einfluſſes beraubte Ulrich Eyzinger verband ſich mit den Beſſergeſinnten unter den Ständen und mit der Rathe von Wien, und ſtürzte Cilley [4]). Unter Eyzinger's Einfluß ſchien ein beſſerer Geiſt den jungen König zu bewältigen. Hunyady lebte ſeit einiger Zeit zurückgezogen in Siebenbürgen, nur den Türken behielt er fortwährend im Auge, und wartete, bis derſelbe Konſtantinopel eingenommen habe — denn eine allgemein geglaubte Weisſagung knüpfte an deſſen Fall den Sieg der chriſtlichen Waffen; jetzt wurde der Held neuerdings an das Staatsruder gerufen und zum Oberkapitän ernannt [5]). Dieß war auch in der That von den Umſtänden dringend geboten: Konſtantinopel fiel, und Sultan Mohamed ſprach: „So wie nur Ein Gott im Himmel iſt, ſo ſoll auch nur Ein Herr auf Erden ſein.“ Hermanſtädter und Bartfelder

nicht, wie Engel nach Thuróczy und Bonfin behauptet, zu Wien ſtatt; auch wurde Hunyady nicht in ſeinem Reichsverweſeramte beſtätigt, ſondern er erhielt ſtatt deſſen den Oberkapitäntitel. Kovachich: Suppl. 2, 117.

[1]) Aneas Sylvius: a. a. O. 448.

[2]) Kovachich: Suppl. 2, 119.

[3]) Aeneas Sylv. ep. 162. a. a. O. und Pray: Annal. 3, 132.

[4]) Eb. d.

[5]) Urk. Katona: 13, 981.

Kaufleute aber, welche große Verbindungen mit dem Osten hatten, brachten die Kunde, daß der Sultan, um die Verwirklichung dieses Ausspruches zuerst mit Ungarn zu beginnen, große Rüstungen macht, das Reich im folgenden Jahr anzugreifen. Dieß bestätigte auch Brankovics, welcher gleich nach Konstantinopels Einnahme durch das Versprechen eines jährlichen Tributes vor dem Eroberer Gnade zu finden hoffte, jetzt aber dennoch von demselben neuerdings bedroht, persönlich zu dem einst so empfindlich gekränkten Hunyady reiste, um bei ihm Hilfe zu suchen.

Die lange Anarchie, die oligarchischen Machtanmaßungen und Verwirrungen hatten in der Nation jedes Band der Bürgertugend gelockert, heilige Vaterlandsliebe in Selbstsucht, Aufopferungsfähigkeit in Eigennutz, Gemeingeist in Privatinteresse und Engherzigkeit, Bürgerfrieden in Zwietracht und Parteikämpfe verwandelt: jetzt erfüllten die drohenden Nachrichten die Nation mit Furcht, und wandten ihre Sorge einen Augenblick dem so sehr vernachläßigten, der Auflösung nahen Wehrsystem zu. Es ward für Anfang des Jahres 1454 ein Reichstag verkündigt; Hunyady durch einen besondern Gesetzartikel zum Oberkapitän ernannt. Im Interesse des königlichen Schatzes [1]) wurde eine Reichskommission erwählt zur Untersuchung und schriftlichen Aufnahme der königlichen Einkünfte und zur Ausmittlung, wie viel sich von denselben zur Besoldung der königlichen und Beamten-Banderien verwenden lasse; gleicher Weise wurde, ebenfalls wegen Einrichtung der Landesvertheidigung, verordnet, die Güter und Einkünfte der Prälaten zusammenzuschreiben; ferner wurde für den Fall der Noth der ganze Adel Mann für Mann aufzusitzen und von jedem Hundert der Unterthansessionen vier Reiter und zwei zu Fuß Kämpfende gut bewaffnet aufzustellen verpflichtet; die Auslösung von dem Aufgebot durch Geld und das Verlassen des Heeres vor der Zeit wurde bei Güterverlust unterfagt; für jede Gespanschaft wurden Commissäre erwählt, welche die Vollziehung dieser Gesetze überwachen, und die Herren für Nichtaufstellung eines jeden auf sie entfallenden Reiters mit einer Geldstrafe von 16, eines jeden zu Fuß Streitenden von 10 Goldgulden belegen sollten.

Diese Sorgfalt der Reichsversammlung war nicht überflüssig.

[1]) „Novissime de alienis manibus evulsi, paternas domus nostras ubique vacuas invenimus.“ So auch der König in einer Urkunde. Kovachich: Suppl. 2, 119.

Im Frühjahr 1454 ſandte Mohamed ein Heer unter Anführung Ferezbeg's über Serbien, und ließ Semendria beſtürmen. Aber dort erſchien nicht lange darauf Hunyady, von Brankovics um Hilfe angefleht, vernichtete das ungefähr 30 tauſend Mann ſtarke Heer faſt gänzlich, nahm Ferezbeg ſelbſt gefangen und zog mit großer Beute nach Belgrad [1]).

Aber zu Hauſe erwarteten Hunyady unangenehme Auftritte. Gara und Ujlaky, vermuthlich von Cilley aufgereizt, brachten den Reichsrath und wahrſcheinlich den König ſelbſt dahin, daß die Regierung mit Beſeitigung des Helden ſechs geiſtlichen, ſechs weltlichen Herren und ſechs Edelleuten übertragen wurde. Vergebens beklagte ſich dagegen Hunyady bei dem König, die Antwort [2]) durchathmet Argwohn, denn Cilley hatte wieder Zutritt beim König, ja, da er bald darauf Eyzinger ſtürzte, gewann er wieder gänzlich des Königs Vertrauen, und nun riß ihn ſein Haß gegen Hunyady zu immer unverſchämteren und niederträchtigeren Handlungen hin. Die Ungarn baten Ladislaus noch in demſelben Jahr (1454), daß er in das Reich kommen möge. Dieß auch benutzte der böſe Menſch als Gelegenheit, um des Königs Seele gegen den Helden mit Argwohn und Furcht zu füllen. Nichts iſt gewiſſer, ſagte er, als daß der Graf von Biſtritz, welcher heimlich mit den Türken im Bunde iſt und auch von denſelben bei ſeinem letzten Feldzug durch abſichtliches Verſpäten Serbien verwüſten ließ, nur darum des Königs Rückkehr wünſche, damit er die Anſchläge gegen ſein Leben ausführen könne; mit einem Wort, alle ſchon früher erwähnten Verläumdungen wärmte er wieder auf, und um denſelben Gewicht zu geben, wiegelte er auch die ſiebenbürger Sachſen auf, daß ſie bei dem König gegen Hunyady Klage einreichten. Durch ſolche Cabalen überzeugte er endlich des Königs leichtgläubiges Herz, daß Zögern nur Gefahr bringe, und die einzige Art ihn unſchädlich zu machen ſei: ihn aus der Welt zu ſchaffen [3]). So thürmten ſich die Gewitterwolken immer finſterer und drohender über des Helden Haupt, dienten jedoch nur dazu, ſeine Charaktergröße in vollem Glanze zu zeigen. Cilley hielt es entweder nicht räthlich oder nicht ausführbar den beabſichtigten Meuchelmord im Reiche ſelbſt zu vollbringen, und ließ daher Hunyady durch den König unter dem Vorwand von Reichsangelegenheiten nach Wien

[1]) Thuróczy: IV. Cap. 50. Hunyady's Brief an Friedrich. Katona: 13, 963.
[2]) Katona: 13, 981.
[3]) Aeneas Sylv. Hist. Frider. Imper. a. a. O. 458.

rufen; allein von dem Biſchof und Kanzler Johann Vitéz heimlich gewarnt, antwortete er, daß er im Reiche überall bereit ſei, die Befehle des Königs mit Unterthanentreue zu vollziehen: aber nach Wien zu gehen ſei ſeine Pflicht nicht. Dieſe Antwort beſtärkte Ladislaus in ſeinem Glauben an die gehörten Verläumdungen, darum ließ er willig geſchehen, daß Cilley, welcher nur fürchtete, die günſtige Gelegenheit möchte ihm entſchlüpfen, den Hunyady durch einen neuen Befehl innerhalb der Gränzen des Reichs nach Kittſee berief. Und Hunyady gehorchte; aber die Finte durchſchauend, kam er in Begleitung von 2000 Berittenen vor den bezeichneten Ort. Betroffen verlangte Cilley, um ihn von ſeinen Reitern zu trennen, Hunyady möge zu ihm in den Ort kommen, indem er als Grund angab, daß er des Königs Stellvertreter und von vorzüglicherem Adel ſei; aber Hunyady antwortete, daß Cilley zu ihm, nicht er zu Cilley geſandt ſei, und daß der Mann ein Elender, der in dem Glanze ſeiner Ahnen, und nicht in eigener Bruſt den Adel ſucht und findet—und begab ſich auf den Rückweg. Aber Cilley wollte keineswegs die ſchon faſt in die Falle gelockte Beute fahren laſſen, und zum drittenmal ließ er ihm durch den König gebieten zu erſcheinen, mit dem Verſprechen, daß ihn an der Gränze zu ſeiner Sicherſtellung ein freier Geleitsbrief erwarte. Und Hunyady, um auch jene Neider verſtummen zu machen, welche ihn wegen ſeinem frühern Nichterſcheinen des Ungehorſams gegen den König beſchuldigten, ging wieder bis nahe vor Wien und wartete dort auf die ſicherſtellende Urkunde. Aber ſtatt deſſen erſchien Ulrich ſelbſt in Begleitung eines Reiterhaufen, und als Hunyady die Urkunde forderte, entſchuldigte er ſich, ſie vergeſſen zu haben. Somit war die Hinterliſt, wie ſehr auch der niederträchtige Menſch Unbefangenheit heuchelte, klar aufgedeckt, und während Hunyady's Reiter ihn in einen engen Kreis einſchloßen, machte ſich des Helden, durch reines Selbſtbewußtſein gerechtfertigter, Zorn durch folgende ſeiner würdige Worte Luft: „Du biſt in die Grube gefallen, elende Seele, welche du für mich gegraben; nichts könnte dich jetzt mehr aus meiner Macht befreien; aber ich ehre den König, und ihm, nicht dir verdankſt du dein Leben; aber hüte dich, mir zum zweitenmale ſo zu begegnen.“ Seinen Feind hierauf dem Gefühl der Schande über ſeine Niederträchtigkeit überlaſſend, ſprengte er mit ſeiner Schar davon [1]).

[1]) Bonfin. Dec. III. Lib. 7. Aeneas Sylv. a. a. O.

## 4. §. Türkenkrieg. Hunyady und Johann Capiſtran bei Belgrad. Des Helden Tod.

Der König und Cilley, welche des großen Mannes Charakter nicht kannten, nicht begriffen, und deſſen Thaten nach ihren eigenen maßen, fürchteten einen Bürgerkrieg. Und die Furcht war nicht gänzlich grundlos, denn ein großer Theil der Patrioten ſah in dem großen Mann, deſſen Verluſt unerſetzlich geweſen wäre, das Vaterland ſelbſt ſchmählicher Weiſe angegriffen, und begann laut ſeinen Unwillen zu äußern und wollte ſich nicht zufrieden geben. In ſeiner Bedrängniß rief Cilley wieder den Giskra ins Reich, und ließ zur Beſänftigung, wenn ſolche möglich wäre, im Jahre 1455 durch Ladislaus einen Reichstag nach Raab ausſchreiben, welcher dann gleich im Anbeginn nach Ofen verlegt wurde [1]). Hunyady erſchien mit einigen Freunden, Thomas Székely, Ladislaus Kanizsay und Sebaſtian Rozgony, und wie es ſeine Sicherheit verlangte, mit größerer Begleitung. Aber die Verſöhnung war nicht leicht. Als der große Patriot, damit das Reich nicht ſeiner Perſon wegen leide, allen Würden und Titeln entſagte, das einzige Biſtritzer Grafenthum ausgenommen, entſtand unter ſeinen Freunden und dem Adel eine große Aufregung, welche unter andern Umſtänden wohl zu gefährlichem Ausbruch gekommen wäre. Aber es langten unterdeſſen Eilboten von Brankovics an, welche die Nachricht brachten, daß die Osmanen wieder in Serbien eingebrochen ſeien, die reichen Bergwerke von Novoberdo erobert haben und größere Rüſtungen machen, in der Abſicht, Ungarn ſelbſt anzugreifen. Hunyady, von der Gefahr aufgefordert, vergaß ſeine Kränkungen, und kehrte die Sorgfalt der Reichsſtände von ſeiner perſönlichen Angelegenheit ab und der des Vaterlandes zu. Um die Begeiſterung für die gemeinſame Sache durch ſein Beiſpiel zu erwecken, verſprach er auf eigene Koſten ein Heer von zehn tauſend Mann aufzuſtellen. Er erwähnte hierauf, daß er von dem Kaiſer, bei dem er noch im vorigen Jahr um Hilfe gegen die Türken anhielt, die erfreuliche Antwort erhalten habe, daß die Reichsſtände auf der Frankfurter Verſammlung 10 tauſend Reiter und 32 tauſend Mann Fußvolk anboten; ferner brachte er vor, daß der Fürſt von Burgund ein Heer von zehn tauſend, und ein eben ſo

[1]) Kovachich: Suppl. 2, 122.

ſtarkes Brankovics verſprochen habe, und daß zu hoffen ſei, wenn hiezu noch die Banderien des Königs und der hohen Stände kommen, ſammt der von dem Papſt zu erwartenden Hilfe, daß die Türken aus Europa gejagt werden können[1]). Begeiſtert vernahm das Reich Hunyady's Vortrag und ſchleunig wurden Abgeordnete an Papſt Calixtus den III. geſandt[2]).

Kurz nach der Verſammlung jedoch wurden die Hoffnungen vereitelt, und die Urſache davon war gleichfalls Cilley, welcher den Kaiſer in neue Zwiſtigkeiten, den König aber in ein Bündniß gegen denſelben mit Sigmund, Herzog von Oeſtreich und Grafen von Tyrol, verwickelte[3]). Zwiſchen dem König und Hunyady aber wurde durch des Papſtes Vermittlung[4]) der Frieden hergeſtellt; den Bedingungen desſelben zufolge wurde Hunyady verpflichtet die in ſeinen Händen befindlichen königlichen Burgen und Städte zurückzugeben und nur die ſüdlichen Gegenden und das Heerweſen wurden unter ſeiner Leitung gelaſſen. Außerdem nahm der König den Mathias Hunyady gleichſam als Bürgen für ſeines Vaters Treue an ſeinen Hof unter ſeine Pagen auf[5]). Wahrſcheinlich verſöhnte ſich damals Hunyady auch mit Gara, der hierauf ſeine Tochter dem Ladislaus Hunyady verlobte.

Papſt Calixtus III. verband ſich, als er erwählt wurde, durch ein beſonderes Gelübde, ſo viel in ſeinen Kräften ſteht den Krieg gegen die Türken zu befördern, und jetzt auf die Aufforderung der ungariſchen Stände ließ er ganz Europa durch ſeine Legaten bereiſen und Ablaß der Sünden verkündigen allen denjenigen, die das Kreuz nehmen würden zum Zuge gegen die Türken. In die Provinzen Ladislaus ſandte er zu dem Ende noch im vergangenen Jahre (1455) den Cardinal Johann Carvajal. Auf deſſen dringende Aufforderung berief der König einen Reichstag nach Ofen[6]), auf welchem er ſelbſt, von Cilley begleitet, erſchien. Hunyady hatte in der Zwiſchenzeit den Kaiſer, den König von Arragonien und den Herzog von Burgund wieder um Hilfeleiſtung aufgefordert. Nach Ofen begleiteten ihn jetzt Thomas Székely, Prior

[1]) Urk. bei Katona: 13, 1002.

[2]) Eb. d. 1008.

[3]) Pray: Hist. R. H. 2, 366.

[4]) Der Papſt übertrug die Ausſöhnung dem Cardinal Dionis. Urk. Katona: 13, 1020.

[5]) Bonfin: Dec. III. Lib. 7.

[6]) Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 13, 1035.

von Vrana, Vlad, Woywode der Moldau, Sebaſtian Rozgony und Ladislaus Kanizsay mit vielen Edelleuten, verbündet zu ſeinem Schutz gegen jeglichen Angriff [1]). Der päpſtliche Legat verſprach den Ständen, daß ſie auf die italieniſche Flotte, auf die Heere der Fürſten von Arragonien und Burgund, ſobald es die Jahreszeit zuläßt, ſicher rechnen können. Dieſe günſtige Mittheilung, die in die Seele dringenden, entflammenden Reden des Mönches Johann Capiſtran, und Johann Hunyady's Beiſpiel, welcher neuerdings verſprach, auf eigene Koſten zehn tauſend Reiter aufzuſtellen, brachten die Stände dahin, daß ſie einen Feldzug nach der Ernte und zur Beſtreitung der Koſten eine Steuererhöhung anboten. Aber kaum war dieſer Beſchluß des Reichstags verkündigt, als Eilboten von der untern Donaugegend mit der Nachricht eintrafen, daß Sultan Mohamed mit einem unermeßlichen Heer im Anzuge ſei zur Belagerung von Belgrad. Es wurden daher Eilboten an den Papſt geſandt [2]), daß er die verſprochene Hilfe ſchleunig ausrüſte. Dem Plane nach ſollte die italieniſche Flotte Konſtantinopel angreifen, während der König von Arragonien, Iskanderbeg, Fürſt von Epirus, und die Heere der Ungarn und der Kreuzfahrer von der andern Seite operiren und ſo die Türken zur Theilung ihrer Streitkräfte zwingen würden. Bevor ſich der Reichstag auflöste, beſchloß er, daß die geſammte Kriegsmacht des Reiches ohne Aufſchub ausrücke und dem alten Gebrauch und den Geſetzen zufolge von dem König angeführt werde [3]).

Aber ſo niederträchtig war Cilley, daß er auch die allgemeine Gefahr zum Werkzeug ſeines erbärmlichen Zornes zu benutzen ſtrebte. Nicht genug daß er durch den König, der ganz in ſeiner Macht war, die Kriegsrüſtungen nicht betreiben ließ, ſondern wünſchend ſogar, daß Hunyady geſchlagen werde, trug er ſeinen Creaturen heimlich auf, ihn mit ihren Banderien nicht zu unterſtützen; bei Gelegenheit einer Jagd aber veranlaßte er, daß der König ſchimpflich nach Wien entfloh [4]).

Die von ſo vielen Seiten verſprochene Hilfe vom Ausland kam auch nicht an, und nur noch auf Hunyady war jede Hoffnung des Reiches geſtützt. Und der große Patriot, die Beleidigungen vergeſſend,

---

[1]) Thuróczy: IV. Cap. 53.

[2]) Katona: 13, 1041. 1045.

[3]) Eb. d. 1046.

[4]) Eb. d. 1059.

arbeitete mit um ſo größerem Eifer den Erwartungen zu entſprechen, da er nach Cilley's und des Königs Flucht frei ſchalten konnte. Während einerſeits von dem eifrigen Capiſtran das Kreuz geprediget wurde, warb er ſelbſt, größtentheils auf eigene Koſten ein Heer, ließ durch ſeinen Sohn Ladislaus und durch Michael Szilágy Belgrad mit Lebensmittel, Waffen und Kriegsvorrath verſehen; und endlich auf der Donau und Save eine kleine Flotte errichten denn es war ihm bekannt, daß die Türken beabſichtigen mit zahlreichen Schiffen die Feſtung von jeder Hilfe abzuſchneiden.

Mitte Juni langte das türkiſche Heer vor Belgrad an; es beſtand aus mehr als 150 tauſend Mann mit ungefähr 300 Kanonen, worunter zweiundzwanzig von rieſiger Größe, 27 Fuß lang, waren. Schon bis nach Szegedin, wo Hunyady den Adel, Capiſtran die Kreuzfahrer ſammelte, wurde der Donner der ungeheuern Kanonen gehört, und die größere Zahl der Magnaten, von Cilley aufgewiegelt, rührten ſich noch alle nicht mit ihren Banderien [1]). Nur einige Freunde Hunyady's, Kanizsay, Rozgony, Koroghy [2]) u. ſ. w. ſtießen zu ihm und das ſo beiläufig 60 tauſend Mann ſtarke Kreuzheer, aus ungeübten Städtern, Bauern und Mönchen beſtehend, größtentheils mit Stöcken, Streitärten und Senſen bewaffnet. Mit dieſen alſo, nicht harrend mehr der Großen, die ihr Vaterland verläugneten, zog Hunyady aus zur ſchönſten, ruhmvollſten That ſeiner kriegeriſchen Laufbahn. Am 14. Juli griff er, von Capiſtran überall unterſtützt, mit ſeiner Flotte die der Türken an und warf ſie in einem blutigen Treffen. Die Schiffe, die ſich vor dem Untergang retteten, ließ der Sultan ſelbſt in Brand ſtecken, damit ſie nicht in die Hände der Sieger fallen. Nach dem Sieg zu Waſſer überſetzte Hunyady den größten Theil ſeines Heeres in die Feſtung, und da er mit den ungeübten Truppen den Angriff nicht für räthlich hielt, ſo erwartete er den Feind. Dieſer rückte am neunten Tag darauf an. Nur noch wüthender durch den erlittenen Verluſt, griffen die Türken die Stadt mit ſolcher Hitze an, daß nach wenigen Stunden die Außenmauern derſelben an mehreren Stellen in Schutt lagen, und die Janitſcharen ſchon die innere Burg zu ſtürmen begannen. Da machte Hunyady von einer, Capiſtran von der andern Seite

[1]) „Hungariae Domini quadam desidia, quasi gravi somno laborantes, perituraе arci auxilium ferebant minime.“ Thuróczy: IV. Cap. 55.

[2]) Urkunde in Katona: 13, 1078.

auf die Stürmenden einen Ausfall, und drängten ſie auch aus der äußern Stadt hinaus. Aber nun rücken neue und neue türkiſche Scharen heran, nehmen die äußere Stadt wieder und wälzen ſich mit ſolcher Macht gegen die obere Burg, daß Szilágy ſchon anfängt an Flucht zu denken. Wie ein Kriegsgott ſprengt Hunyady durch die Reihen der Kämpfenden, durch Wort und That bemüht, neue Kraft, neuen Muth den wankenden Streitern einzuflößen; aber der Andrang der Türken iſt unwiderſtehlich; ſchon hat auch ein Osmane die Mauer erklimmt und will eben auf der Zinne den Halbmond aufpflanzen, als ein ungariſcher Ritter, Titus Dugovics, ihn ereilt, und da er ihn mit den Waffen nicht beſiegen kann, mit ihm zu ringen beginnt; aber kräftig iſt auch der Osmane, und vergebens ſtrengt ſich der Ungar an, ihn zu Boden zu werfen; endlich nach langem fruchtloſen Kampf nimmt er ſeine letzte Kraft zuſammen, klammert ſich mit heldenmüthiger Entſchloſſenheit an ſeinen Feind und reißt ihn mit ſich hinab in die Tiefe. Aber hundert neue ſtürmen nach für Einen, der geſtürzt wird, und Hunyady ſelbſt beginnt ſchon zu zweifeln an der Rettung der Burg. Nur Capiſtrans Glaube war noch unerſchütterlich; die Kreuzesfahne in der Hand führt er zu neuem Kampf ſeine bekreuzten Streiter; und ſieh, es weicht der Feind vor den durch die Kraft des Glaubens Begeiſterten; mit ſeinen minder ermüdeten Scharen folgt Hunyady nach, und in kurzer Zeit ſind die Türken wieder aus der Stadt geworfen. Der Held zweifelte nicht, daß der Sultan noch einen Sturm verſuchen werde, daher ſammelte er in der äußern Stadt ſeine Krieger wieder und ſtellte ſie bei den Lücken der Mauern auf, indem er bei ſtrenger Strafe verbot, den noch immer fürchterlichen Feind durch Ausfälle zu reizen. Aber ein Haufe Kreuzfahrer verfolgt die fliehenden Türken; Einige wagen ſich zu weit und ſchweben ſchon in Gefahr von dem ſie umringenden Feind gänzlich zuſammengehauen zu werden. Als ihre Gefährten dieß ſehen, eilen immer mehr und mehr ihnen zu Hilfe und das Gefecht wird immer hitziger, immer ernſter. Selbſt Capiſtran, nur mit einem großen Kreuze bewaffnet, nimmt jetzt Theil daran mit den übrigen Kreuzfahrern, und ihm folgt auch Hunyady nach. Der Vertheidigungskampf wird zum Angriff, die Schanzen des Lagers werden eine nach der andern genommen. Indeſſen ſtürmt eine Schar Kreuzfahrer auf die Kanonen los; wie Mohamed dieſe in Gefahr ſieht, wirft er ſich ſelbſt in den Kampf und wird verwundet. Aber alles iſt fruchtlos: ſein fliehendes Volk kann weder durch ſein Beiſpiel, noch durch

seine donnernden Flüche zum Stehen gebracht werden; er selbst wird endlich von den Fliehenden mit fortgerissen und erst in Sophia gelingt es ihm Halt zu gebieten, indem er haufenweise die Flüchtlinge hinrichten läßt. Die Beute des ungarischen Heeres war unermeßlich; darunter 300 Kanonen. 24, nach Andern 50 tausend Osmanen fanden unter der Festung und auf der Flucht ihren Tod [1]).

Aber der bessern Ungarn Freude über den glänzenden Sieg dauerte kurze Zeit. Am 20-sten Tage nach dem Triumph fiel Hunyady ein Opfer der im Lager ausgebrochenen Seuche, im 56-sten [2]) Jahr seines Lebens. Er ist in Ungarns Geschichte einer der größten Helden, der großartigste und reinste Charakter. Er war tadellos als Mensch, religiös ohne übertriebenen Eifer, gerecht, großherzig, leicht zu besänftigen, durch persönliche Beleidigung nicht leicht zum Zorn hingerissen. Als Bürger des Vaterlandes erwärmte, allen den empörenden Beleidigungen und Kränkungen, dem seelenerdrückenden Mißtrauen und der niederträchtigsten Cabale zum Trotz, erhabenes Pflichtgefühl und flammende Vaterlandsliebe seine Brust, welche in doppelt schönem Glanze hervorleuchten in jenem aller Tugend baren Zeitalter der Oligarchie. In seinen Plänen für die Vaterlandsvertheidigung mußte er bei jedem Schritt mit den Truggespinsten der niederträchtigsten Ränke kämpfen, was ihn zwar bitter kränkte, doch nicht entmuthigte; vergessend das Mißtrauen des Königs, vergessend die vielerlei Kränkungen und die seinem Leben gelegten Schlingen, opferte er mit freudiger Bereitwilligkeit dem Schutze des Vaterlandes sich selbst und seine Schätze, welche er durch seine Tugenden erworben. Der Haß und die Verfolgung der Schlechten, die heiße Anhänglichkeit und Freundschaft der Guten sind die schönsten Zeugen seiner Bürgergröße; und nicht leicht werden die Blätter der Geschichte einen Mann aufweisen können, der mit ruhmvolleren Thaten die Verläumdungen seiner Neider widerlegte. Als Mann der Regierung war ihm das glatte, tückische Spiel der Hofschranzen fremd; keine hohe Bildung war ihm eigen, doch wurde diese in ihm durch gesundes Urtheil und gewandten Regententakt, durch Gerechtigkeitsliebe und un-

[1]) Die Einzelheiten dieser Schlacht beschreiben Johann Tagliacozzo und Nikolaus Fara, Mönche und Augenzeugen. S. bei Pray: 3, 175. Katona: 13, 1080—1097. Interessant ist auch der an den Papst gesandte Bericht von Capistran selbst. Eb. d. 1098. Belgrad war durch die Belagerung so zu Grunde gerichtet, daß nach Hunyady's Bericht „ipsum castrum non est castrum sed campum."

[2]) Feßler behauptet, er sei nahe an 80 Jahre gewesen.

befleckte Rechtlichkeit hinlänglich erſetzt. Sein Beſtreben, in dem von empörten Parteien durchwühlten Vaterlande die Geſetzlichkeit wieder herzuſtellen, war ſo eifrig, daß die Geſchichtſchreiber aus jener Zeit mit eigenthümlichen Ausdrücken ſeine Gerechtigkeitsliebe bezeichnen: „Sitzend und ſtehend — ſagt einer von ihnen [1]) — gehend und reitend, überall ſprach er nach dem Geſetz und handhabte die Gerechtigkeit.“ Aber ſein Lieblingselement, auch ſeinem eigenen Geſtändniß nach [2]), war der Kampf gegen die Türken. Er lebte nur in Einem Gedanken, und dieſer war: die Vertreibung der Türken aus Europa. Und war nicht dieß, war nicht, wenigſtens die Macht der Türken zu brechen, die größte, dringendſte Nothwendigkeit für ſein angebetetes Vaterland? Und wer wäre zur Verwirklichung dieſer Idee fähiger geweſen als eben er, wenn er hinlängliche Unterſtützung erhalten hätte zu dem Werke, das die Kraft eines Magnaten, wenn er gleich Reichsverweſer war, überſtieg, und wenn ihm bei Ausführung ſeiner Pläne nicht ſo viel Verrath entgegen getreten wäre? Wer verſtand ſich ſo wie er auf die Kriegsart mit den Türken? Wer wußte wie er, aus dem flammenden Feuermeer ſeiner eigenen Vaterlandsliebe Begeiſterung zu gießen in eine Handvoll Krieger, und ſie gegen die Gewalt der rohen Haufen durch das Uebergewicht der moraliſchen Kraft von Sieg zu Sieg zu führen? Unter zwölf großen Schlachten erntete er in zehn den Lorber und immer gegen faſt zehnfach ſtärkere Osmanenheere. „Und doch — ſagt der wackere Peczely — iſt kein Denkmal vorhanden, — als Erinnerung an den Befreier des Glaubens und der Menſchheit — als Anerkennung für den großen Sohn des Landes, oder als Zeichen der Ruheſtätte ſeiner heiligen Aſche.“

Zwei Monate ſpäter endete auch ſein heiliges Leben der 70jährige Johann Capiſtran, Hunyadys treuer Freund und Theilnehmer an dem Ruhm der Vertheidigung Belgrads.

---

[1]) „Nulla iniquitatis unquam suspicio in illo viro deprehensa, in negotiis expediendis usque adeo festinus et ardens, item in audiendis in omni genere personarum hominibus patiens et indefessus, ut sedens, stans, incedens, equitansque rogatus ius diceret. — In miseros, supplices, ceterosque virum adeuntes pius admodum et popularis: nec officio ab amicis, nec ab inimicis maleficio se facile vinci patiebatur.“ Bonfin: Dec. III. Lib. 7.

[2]) Katona: 13, 426.

## 5. §. Cilley's Cabalen gegen die Hunyady; er wird von Ladislaus Hunyady erschlagen; dessen Hinrichtung. Empörung. Des Königs Tod.

Mahomed soll bei der Nachricht von Hunyady's Tod in die Worte ausgebrochen sein: „Mit ihm ging der seltenste Mann der Erde unter." Aber Cilley feierte mit seinen Spießgesellen einen Freudentag in der allgemeinen Trauer und ließ sich offen vernehmen: „daß Johann's Ende ihm nicht genügt, und daß er nicht ruhen wird, bis das ganze Hundegeschlecht vertilgt ist." Er rieth dem König, er möge mit dem in Oestreich gesammelten Kreuzheer nach Ungarn ziehen, anscheinend, um die Schmach der neulichen Flucht abzuwaschen, in der Absicht den Krieg fortzusetzen, in der That aber um die königlichen Schlösser, welche der Held bei seinem Tode bis zur Verfügung des Königs seinem Sohne Ladislaus und seinen Freunden übergeben hatte, von ihnen wegzunehmen und diese zu verderben. Zu dem Ende berief der König einen Reichstag nach Futak, zu dem auch die Hunyady entboten waren. Aber Ladislaus zögerte so lange zu erscheinen, bis der König eine Bescheinigung gegeben, daß sein Vater, der ohne Rechnunglegung hinschied, die Reichseinkünfte treu verwaltet habe [1]). Auf dieser Versammlung empfing der König auch einen neuen Huldigungseid von den Ständen, und ernannte Cilley zum Statthalter, Ujlaky zum Oberkapitän. Hierauf folgte eine heuchlerische Aussöhnung zwischen Cilley und der Familie Hunyady, welche zu gleicher Zeit auch zur Uebergabe der königlichen Burgen verpflichtet wurde [2]).

Nach der Reichsversammlung reiste der König in Begleitung Cilley's und des deutschen Kreuzheeres nach Belgrad, um die Festung zu übernehmen und das Schlachtfeld zu besehen. Ladislaus Hunyady ging voraus, um Vorbereitungen zum würdigen Empfang des Königs zu treffen. In der Freude über den erwünschten Fortgang seines Planes schrieb Cilley seinem Schwiegervater Georg Brankovics und versprach, daß er ihm in Kurzem ein Paar Ballen (die Köpfe der beiden Hunyady) schicken werde, mit denen er nach Gefallen spielen kann. Aber der Brief wurde aufgefangen, und die Hunyady, einsehend, daß ihr Leben nie sicher sei, so lange der böse Mensch lebt, und daß sie Schutz und

---

[1]) Urk. Pray: Hist. R. H. 2, 371.

[2]) Engel: 3, 198. nach der Cilleyer Chronik, und Pray: Annal. 3, 188.

Genugthuung von dem durch ihn geleiteten König nie erlangen würden, beſchloßen Cilley's Ermordung. Selbſt der Biſchof Vitéz, von Ladislaus Hunyady um Rath gefragt, antwortete, er könne zwar den Anſchlag nicht billigen, aber die That, wenn ſie vollbracht iſt, als ein Urtheil Gottes, nicht tadeln [1]). Unterdeſſen langte der König bei Belgrad an; aber als er mit Cilley und ſeinen Dienern in der Feſte eingezogen war, ließ Hunyady, bevor noch das deutſche Kreuzheer nachfolgen konnte, das Thor ſchließen, indem er als Urſache angab, daß es durch die Landesgeſetze verboten ſei, fremde Truppen in die Gränzfeſtungen aufzunehmen; hierauf aber überreichte er knieend die Schlüſſel der Burg dem erſchreckten König, der ihm dieſelben jedoch zurückgab.

Am andern Tag, als der König zum Gottesdienſt in die Kirche gegangen war, ließ Ladislaus Hunyady Cilley zu ſich bitten. Hier machte er ihm Vorwürfe, über ſeine feindſelige Geſinnung gegen ſeinen ſeligen Vater und über den Haß, den er nach deſſen Tode auf die Söhne geworfen. Cilley antwortete hochmüthig und beleidigend; worauf ihm Hunyady den für Brankovics beſtimmten Uriasbrief vorhielt, und forderte, wenn er dafür ungeſtraft bleiben will, daß er alle ſeine Würden niederlege und Ungarn verlaſſe. Cilley wurde hierauf noch beleidigender, er nannte Ladislaus einen Landesverräther, der den König ſelbſt gleichſam gefangen halte. Der heftige Jüngling, der die Schmach nicht erdulden kann, greift zum Schwert [2]); aber Cilley kommt ihm zuvor und führt einen mächtigen Streich auf Ladislaus Haupt, welcher, obgleich von demſelben mit dem Schwert aufgefangen, dennoch ſeinen Siegelring trifft und ihn am Finger und Kopf leicht verletzt. Allein den Streich zu wiederholen hatte er nicht mehr Zeit, denn von Hunyady's Freunden, die ſich auf den Lärm hereindrängten, wurde er, trotz des Panzers, den er unter dem Gallakleid verborgen trug, in Stücke gehauen und geköpft [3])

Mit noch blutender Wunde ging Hunyady zum König, und ſtellte ihm vor, wie er den Grafen nur in Folge ſeiner Selbſtverthei-

---

[1]) Bonfin: Dec. III. Lib. 8.

[2]) Nach Thuróczy und Bonfin war Ladislaus unbewaffnet. Die Erzählung iſt nach der Cilleyer Chronik gegeben.

[3]) Die Patrioten waren allgemein erfreut über die Nachricht von Cilley's Tod: „Creditum est — ſo ſagt Aeneas Sylvius — non minus filium profuisse reipublicae Christianae in occisione Comitis, quam patrem in occisione Mahometis.“ Katona: 13, 127.

digung getödtet habe, er zeigte ihm den für Brankovics bestimmten Brief und deckte alle die Cabalen auf, durch die der Ermordete am Untergang seiner Familie arbeitete. Und Ladislaus, ob von Herzen, ob heuchlerisch, gewährte im Verzeihung, an deren Aufrichtigkeit Hunyady um so weniger zweifeln konnte, da der König wenige Tage darauf nach Temesvár, der ebenfalls in Hunyady's Macht befindlichen Feste, reiste. Elisabeth Szilágy ging im Trauergewand dem Könige entgegen und war nicht zu trösten, bis der König durch Schrift und Schwur versprach, wegen Cilley keine Rache zu nehmen an ihren Söhnen. Der König, im Kreise der Aufrichtigen, Edeldenkenden, schien wirklich seinen Verführer zu vergessen; er unterhielt sich mit großer Zufriedenheit bei den für ihn veranstalteten Lustbarkeiten; er beschenkte die Witwe und ihre Söhne mit Purpurgewändern, und sprach den Wunsch aus, daß sie die Trauerkleider mit diesen vertauschen möchten [1]).

Die Hunyady folgten dem Könige, obgleich gegen den Willen ihrer Mutter, von Temesvár nach Ofen. Dort kamen auch Viele von den Herren zusammen, meistens Feinde der Familie Hunyady, und unter diesen vornehmlich der Palatin Gara und Niklas Ujlaky. Gara, obgleich er Ladislaus Hunyady's Schwiegervater werden sollte und dessen Vertrauen besaß, war dennoch heimlich der hinterlistigste, gefährlichste Neider und Feind des glanzvollen Geschlechtes der Hunyady. Diese reizten durch ihre Verläumdungen des Königs argwöhnische Seele so sehr auf, daß er endlich schon zu glauben begann, die Hunyady hätten sich in der That gegen sein Leben und seine Krone verschworen, und auf den Rath der Schlechten sie und ihre Freunde: den Bischof Johann Vitéz, Sebastian Rozgony, Ladislaus Kanizsay, Kaspar Rado, Georg Modray und Paul Horváth ergreifen ließ. Als Grund der gesetzwidrigen Gewaltthat wurde in der Stadt verbreitet, daß man eine Verschwörung entdeckt habe, derzufolge sie beabsichtigten, den König nach Verlauf von drei Tagen zu ermorden. Am nächsten Tag hielt der König mit den Rathgebern seiner That Gericht über die Gefangenen und verurtheilte Ladislaus Hunyady ohne seine Vertheidigung zu hören und mit Umgehung aller Rechtsformen zum Tode. Am 16. des Lenzmonats im Jahr 1457 auf dem St. Georgsplatz in der Festung wurde an dem unschuldigen, zu großen Hoffnungen berechtigenden

[1]) Thuróczy: IV. Cap. 59. 60. Bonfin: Dec. III. Lib. 8. Urk. bei Pray: Hist. R. H. 2, 371.

Sohn des Erretters des Reiches das Bluturtheil vollzogen. Während der Herold ausrief: So werden dieſe geſtraft, die treulos gegen den König ſind; führte der Henker bereits zum drittenmal den ſchlecht gezielten Streich auf das Opfer. Aber nach dem dritten Streich richtete ſich Hunyady in der Kraft ſeiner Jugend empor und berief ſich mit lauter Stimme auf ſeine Unſchuld und auf den Gebrauch, der es verbietet auf den Verurtheilten, der drei Streiche ausgehalten, und möge er was immer verbrochen haben, den vierten zu führen. Als er jedoch einige Schritte vorwärts that, verwickelte er ſich in ſein langes Gewand — dasſelbe, welches er in Temesvár von dem König als Geſchenk erhalten, — und fiel zu Boden, worauf der Henker, auf Befehl der vollziehenden Richter, mit dem vierten Streich auf der Erde dem jugendlichen, hoffnungsvollen Leben ein Ende machte[1]).

Das auf die Nachricht von der Hinrichtung in immer größern Haufen herzuſtrömende Volk der Stadt fing an zu ſchreien, daß Hunyady unſchuldig ermordet worden ſei, und konnte nur mit Militärmacht auseinander getrieben werden. Wohl wußte der König und ſeine Verführer, daß dieſe Worte im ganzen Reiche widerhallen würden, aber das Mittel, das er ergriff, war eben nicht geeignet zur Beſänftigung der Gemüther; nach einigen Tagen nämlich unterſchrieb er eine Urkunde, in welcher er Johann Hunyady, den Retter des Vaterlandes beſchimpfte und ſammt ſeinen Söhnen Majeſtätsverbrecher nannte; behauptete, die wegen Cilley's Ermordung zu Belgrad und Temesvár ertheilte Verzeihung ſei von ihm erzwungen worden; und Gara, Ujlaky, Paul Bánſy, Ladislaus Buzla, Hennyng Czernin, Konrad Holzler und Alle, die Verläumdungen gegen die Hunyady ſchmiedeten und Ladislaus Hinrichtung veranlaßten, gegen alle Angreifer unter ſeinen königlichen Schutz ſtellte[2]). Um die Aufmerkſamkeit der gährenden Gemüther auf andere Dinge zu lenken, verkündete er hierauf einen Reichstag, um mit den Ständen über einen Feldzug gegen die Türken zu berathen[3]). Aber alles war vergebens; überall im Reiche machte ſich das Mißvergnügen Luft; auf der Verſammlung erſchienen kaum einige Edelleute; dagegen ſcharten ſie ſich zahlreich unter die Fahnen der Mutter Hu-

[1]) Thuróczy: IV, Cap. 60. Aeneas Sylvius: Hist. Frid. imp. Pray: Annal. 3, 193.

[2]) Bei Pray: Hist. R. H. 2, 341. 360. 363. 371 — 377.

[3]) Kovachich: Vest. Comit. 289.

nyady, die Rache geſchworen in ihrem Schmerz, ihres Bruders, des mächtigen, vielvermögenden Michael Szilágy und der aus der Gefangenſchaft entflohenen Kanizsay und Rozgony. Szilágy nahm in kurzer Zeit Siebenbürgen faſt ohne Widerſtand in Beſitz; die Söldner der Hunyady ſtreiften ſchon bis nach Ofen hin; Pongrácz von Szentmiklós, Liptauer Obergeſpan, mit dem das Haus Hunyady ein Bündniß geſchloſſen, beunruhigte die obere Gegend [1]).

Kaum erhielt Ladislaus von dieſen Bewegungen Nachricht, als er den Biſchof Vitéz, der der Obhut des Graner Erzbiſchofs anvertraut war, frei ließ [2]), Mathias Hunyady als Gefangenen mit ſich nach Wien nahm und von dort im Juli 1457 eine verſöhnende Verſammlung nach Preßburg berief, welche jedoch nicht den gehofften Erfolg hatte [3]). Zwar ſtrengte Ujlaky ſeine ganze Kraft an, den Frieden herzuſtellen, aber Szilágy verſtand ſich zu der vorgelegten Bedingung nicht, daß Mathias ſo lange gefangen bleibe, bis die in den Händen der Familie Hunyady befindlichen Burgen zurückgegeben ſeien [4]); und die Feindſeligkeit brach nach kurzer Unterbrechung wieder aus; die Hunyadyſten verwüſteten von allen Seiten die Güter ihrer Feinde [5]). Inzwiſchen reiſte der König nach Prag und nahm auch Mathias mit. Während er aber dort die Ankunft ſeiner Verlobten Margaretha, Tochter König Karl des VII. von Frankreich, erwartete, ſtarb er plötzlich zu Ende November 1457, von dem Statthalter Georg Podjebrad und dem Huſſiten Erzbiſchof Rokiczana vergiftet [6]). Sein Charakter war ſchwankend und unentwickelt, außer jener Schwäche, durch welche er zu Allem getrieben werden konnte und ſeine Richtung von denjenigen empfing, welche der Zufall in ſeine Nähe führte.

---

[1]) Katona: 13, 1163.

[2]) Wie Aeneas Sylv. verſichert mit dem erniedrigenden Geſtändniß: „So lange ich in Ofen war, mußte ich thun, was eure Feinde wollten, eure Gefangenſchaft iſt ihr Werk, eure Freilaſſung das meinige.“ Hist. Frider. bei Kollár: a. a. O. 467.

[3]) Suppl. ad Vest. Com. 2, 129.

[4]) Kaprinay: Hung. Diplom 1, 207. Katona: 12, 1187. Aeneas Sylv. ep. 269.

[5]) Thuróczy: IV. Cap. 61. Dlugoss. Lib. 13, 202.

[6]) Katona: 13, 1218.

## Zweiter Abſchnitt.

## König Mathias 1458 — 1490.

### 1. §. Stürme bei der Königswahl. Michael Szilágy Reichsverweſer.

Als ſich die Nachricht von König Ladislaus Tode im Reiche verbreitete, verſammelten ſich Gara, Ujlaky, Paul Bánffy, Erzbiſchof Dionys und noch mehrere geiſtliche und weltliche Herren zu Ofen und verkündeten für Neujahr 1458 zur Königswahl einen Reichstag nach Ofen [1]). Michael Szilágy ſandte inzwiſchen den Biſchof Johann Vitéz an Podjebrad, um Mathias zu befreien, der aus dem Kerker zu Guttenſtein nach Prag geführt worden war, und verſtärkte fortwährend ſein Heer. Aber er unterdrückte in ſeiner Bruſt die Regungen der Rache, und begann um ſo mehr den verſöhnenden Worten des eben damals in Ungarn weilenden päpſtlichen Legaten, Cardinal von St. Angelo, nachzugeben, da es ſein ernſter Vorſatz war, ſeinen Neffen Mathias Hunyady, zur erledigten Königswürde zu erheben, dem er jedoch nur dann eine ruhige Herrſchaft zu ſchaffen hoffen konnte, wenn ſeine Erwählung nicht blos die Gewalt der Waffen entſcheidet, ſondern wenn auch die Feinde der Familie Hunyady einwilligen *). Aus dieſer Urſache verzögerte er ein paar Wochen die Eröffnung des Reichstags, und ſchloß im Verein mit der Witwe Hunyady, vermuthlich durch Vermittlung des päpſtlichen Legaten, in der Woche von h. Dreikönig zu Szegedin einen Vertrag mit dem Palatin Ladislaus Gara und ſeiner Gemahlin, daß einerſeits Ulrich Cilley's, andererſeits Ladislaus Hunyady's Ermordung vergeſſen ſei, und die Feindſchaft der beiden Familien aufhöre; zur Sicherſtellung deſſen aber Gara in die Wahl Mathias Hunyady zum König einwillige, und ihm, er möge zum König erwählt werden

---

[1]) Urk. Vest. Comit. 290.

*) Das Mährchen, daß Szilágy bei der Wahl Galgen und Schaffote am Ufer der Donau aufrichten ließ, erfand der Geſchichtſchreiber und Krakauer Domherr Dlugoss, ihm ſchrieb es Bonfin nach, und hierauf ging es in die geſchichtlichen Werke von Engel, Majláth u. m. a. über. Triftig widerlegt es ſchon Feßler (5. B. S. 16) und neues Licht über den ganzen Wahlakt verbreitet die vorliegende Geſchichte durch die nun folgende Mittheilung des bis jetzt unbekannten Vertrages zwiſchen Szilágy und Gara. Anm. d. Ueb.

oder nicht, ſeine Tochter Anna zur Gattin gebe; endlich daß in dieſen Vertrag noch der Fünfkirchner Biſchof Nikolaus, Paul Bánffy, Niklas und Gregor Pethö, Peter Korlathköy, Hennyng, Benedikt Thuróczy, Ladislaus Buzlay, Jobſt von Negles und Stephan Poſe mit eingeſchloſſen werden [1]). Bei dem allen erſchien Szilágy mit einem Heer von beiläufig 20 Tauſend, welches durch die dem Haus Hunyady ergebenen Edelleute bis auf 40 Tauſend anwuchs, auf dem Reichstag zu Peſth. Die Partei Gara-Ujlaky aber fürchtete, trotz dem erwähnten Vertrag, die Rache der Familie Hunyady, verſammelte ſich zu Ofen und hielt dafür, die Geſandten des franzöſiſchen und polniſchen Königs, des Herzogs von Sachſen und des Kaiſers Friedrich, die alle als Thronprätendenten auftraten, zu vernehmen, während der zu Peſth verſammelte Adel einſtimmig nur Mathias als König wünſchte. Aber abgeſondert, waren beider Theile Berathungen ohne Erfolg. Um die Gegenpartei mehr durch ſanfte Maßregeln als durch Gewalt zur Einwilligung zu bewegen, verſicherte Szilágy die Mitglieder derſelben, wenn ſie nach Peſth kommen, neuerdings durch einen Eid über ihre

---

[1]) Die wichtige Urkunde iſt zu finden unter Nr. 22 in dem aus Anſpach zurückerlangten, aber dem Gebrauch noch nicht geöffneten Archiv. Der Herr Hofſekretär Emerich Jancso — in deſſen für die ungariſche Geſchichte und das öffentliche Recht ſo intereſſanten unvergleichlichen Sammlung ſich auch des Anſpacher Archivs „elenchus“ befindet — hatte die Gefälligkeit den Auszug der Urkunde mir mitzutheilen, welchen ich, weil ſie bisher noch unbekannt iſt, hier wörtlich wiedergebe:

Conventio Elisabethae Relictae Comitis Joannis condam Hunyady Gubernatoris, et Michaëlis Zilágy de Horogzegh Bani Machoviensis, et Capitanei Nandoralbensis cum Ladislao de Gara, Regni Palatino, et Alexandrina eius Consorte respectu mutuarum illarum injuriarum, dissensionum, et contentionum, quae hactenus inter ipsos ob mortem Ulrici Comitis Ciliae, et caedem condam Ladislai de Hunyad viguerunt; nec non de Mathiae Hunyady e captivitate eliberatione, eiusque in Regem Hungariae electione, Annae item filiae praefati Ladislai de Gara eidem, Mathiae, seu in Regem eligatur, sive non, in matrimonium Locatione, acaliis ita: ut Conventioni huic Nicolaus quoque 5 Ecclesiensis Episcopus, Paulus filius Bani (Bánffy) de Lyndwa, Nicolaus et Georgius Pethew de Gerse, Petrus Korláth, Hennyng de Zomzédwára, Benedictus de Thurócz, Ladislaus Buzlay de Gergellaka, Jodocus in Wégles residens, et Stephanus Filius Pose de Zeer includantur, Szegedini Feria quinta proxima ante octavas Festi Epiphaniarum Domini qualiter inita? Juramentoque, ac Sigillis praefatorum duntaxat Elisabethae et Michaëlis Zilágy corroborata. In orig. Vergleiche hiemit den für Stephan Poſe ertheilten Sicherheitsbrief Szilágy's. Katona: 14, 26.

perſönliche Sicherheit und über die Freiheit der Berathung [1]). Zu ſeinem Glück war die Donau zugefroren, wodurch ſich die Gegenpartei gezwungen ſah, des mächtigen Szilágy Antrag anzunehmen und nach Peſth herüber zu ziehen. Am Ufer der Donau und auf dem Eiſe war, wie Szilágy ſagte, um die freie Berathung zu ſichern, das Heer aufgeſtellt. Nachdem einige Tage herumgeſtritten worden war, verlor in der grimmigen Kälte das Heer und das ſich darunter mengende Volk aus der Stadt die Geduld, und der Ungeſtüm, mit dem ſie Mathias zum König ausriefen, bewog die Partei Gara-Ujlaky zur Einwilligung, und es wurde der 15jährige Graf Mathias Hunyady zum König, bis zu deſſen 20ſten Jahr aber Michael Szilágy zum Reichsverweſer unter folgenden Bedingungen erwählt, welche, obwohl ſie die königliche Macht beſchränkten, doch in der Freude des Triumphes auch angenommen wurden *). 1. Daß der König das Reich auf ſeine eigene Koſten vertheidige,

---

[1]) Katona: 14, 26.

*) Feßler ſpricht hier ſchon wieder „von dem Irrthum der Ariſtokraten und Oligarchen, daß Ungarn nicht Erb- ſondern Wahlreich ſei," da doch das Erbrecht der königlichen Familie immer nur bis zum Erlöſchen des Mannsſtammes dauert. Merkwürdig iſt es, wie ſehr ſich einige ſervile Hiſtoriographen bemühten, nicht nur Mathias Erhebung zum König für gewaltthätig und unrechtmäßig zu erklären, ſondern auch ihn ſelbſt und ſeine Regierung möglichſt zu verkleinern und herabzuſetzen; als würden ſie dadurch andern Königen den Glanz und Ruhm verleihen, den ſie jenem rauben. Zu dieſen Schriften gehören u. a. Ant. Wilh. Guſtermann, die Ausbildung der Verfaſſ. des Königr. Ung. aus der Geſch. und den Geſetzen dieſes Reiches dargeſtellt. 1811. — Franz Rud. Großing, Hofſekretär der Kaiſerin M. Thereſia, Ung. Staats- und Regiments-Recht. Wir werden von beiden, die wirklich merkwürdig in ihrer Art ſind, vielleicht noch zu ſprechen Gelegenheit finden. Hier nur eine Bemerkung über die Ausübung des Wahlrechtes im Allgemeinen. Wenn wir alle bisher im Laufe der Weltgeſchichte ſtattgefundenen Wahlen durchgehen, ſo werden wir wenige, vielleicht gar keine finden, bei denen die unterliegende Partei nicht Einwendungen genug gegen die Rechtskräftigkeit derſelben vorzubringen weiß. Wo die Beweiſe, daß zur Wahl keine Befugniß, daß dieſelbe nicht frei, oder daß die Wähler beſtochen waren; wo die Beſchuldigung gegen andere Ränke und Kunſtgriffe der ſiegenden Partei nicht Stich halten: dort erklären die Gegner, daß die Wähler überredet, oder in einem Irrthum befangen, oder von einem Schwindel fortgeriſſen waren; oder endlich zuletzt, daß ſie nicht der Ausdruck des Geſammtwillens der Nation waren. Aber ſo wie vor dem Richterſtuhl der Geſchichte manches Dunkel hierüber ſich nach und nach erhellt, und dieſe Beſchuldigungen entweder als begründet angenommen, oder als ungegründet verworfen werden: eben ſo iſt es dem ſcharfen, unbefangenen Auge noch leichter in der Gegenwart möglich, die wahre Lage der Dinge zu durchſchauen. Und immer hat es nur ſchlimme Früchte getragen, wenn die Lenker

und nur wenn es mit ſolcher Macht angegriffen würde, daß des Königs Heer zur Zurückdrängung derſelben nicht hinreicht, ſo ſoll er zuerſt die Banderien und dann den Adel aufbieten. 2. Die Edelleute und ihre Unterthanen ſollen nicht zu außerordentlichen Abgaben gezwungen werden. 3. Die weggenommenen geiſtlichen und weltlichen Güter ſollen ihren Eigenthümern zurückgegeben, und die Raubſchlöſſer binnen 15 Tagen zerſtört werden. 4. Jährlich zu Pfingſten ſoll ein Reichstag gehalten, und dazu auch der ganze Adel gerufen werden [1]).

Nach der Verſammlung reiſte Szilágy mit der Witwe Hunyady an die Gränzen des Reichs, um Mathias von Podjebrad zu übernehmen. Dieſer wollte aus dem Ungefähr, welches den Jüngling in ſeine Gewalt brachte, Nutzen ziehen, und ließ ihn nur unter der Bedingung frei, daß Mathias ſeine Tochter Katharina zur Gattin nehme und 60 tauſend Dukaten Löſegeld zahle. Der junge König wurde hierauf (am 16. Februar) mit großem Pomp und unter dem jauchzenden Freudengeſchrei des Volkes nach Ofen gebracht [2]). Noch im Verlauf des Jahres veränderte auch Podjebrad den Statthaltertitel in den eines Königs.

Vor Allem trachtete Mathias, die Krone, die noch bei Kaiſer Friedrich war, zurückzuerlangen. Aber Friedrich, ſelbſt Thronprätendent, war um ſo weniger geneigt, ſie zurückzugeben, da Gara und Ujlaky, ihr dem Mathias gegebenes Wort brechend, ſich heimlich mit ihm verbanden [3]). Anderſeits wollte auch Giskra, obſchon er früher, auf Podjebrad's Vermittlung dem König huldigte, jetzt den Polenkönig Kaſimir auf den Thron erheben und Mathias nicht als König anerkennen. Endlich durchſchwärmten die in ihren Eroberungen unerſättlichen Türken ohne Aufhören die Nebenländer. Bei allem dem noch die bei der Königswahl geſchehene Beſchränkung der fürſtlichen Macht, und ſelbſt des Reichsverweſers, der ſich mehr auf den Krieg, als auf die Politik unter ſo ſchweren, verwickelten Umſtänden verſtand, unzweckmäßige Verordnungen und unbeugſame Hartnäckigkeit, mit welcher er in dem jungen aber genialen König jeden freieren Geiſtesflug er-

---

der Staatenruder hartnäckig die öffentliche Meinung, den kundgegebenen Willen der Völker nicht erkennen wollten. Anm. d. Ueb.

[1]) Decr. Szilágy. Thuróczy IV. Cap. 60.

[2]) Urk. Kaprinay: Hung. Dipl. 1, 442. Katona: 14, 56. Kovachich: Script. Min. 1, 336.

[3]) Kaprinay: 2, 158.

drücken wollte, jeden kühneren Plan mißbilligte — dieß alles erſchwerte die Regierung über die Maßen.

Nach Mathias Erwählung drang der Papſt auf einen Feldzug gegen die Türken [1]; aber Mathias hielt es vor allem für nöthig, ſeine Unterthanen von den im Herzen des Reiches wüthenden böhmiſchen Räubern zu retten, und ernannte im zweiten Monat ſeiner Regierung (16. April) Sebaſtian Rozgony und Blaſius Magyar als Feldherrn gegen ſie [2]. Während dieſe die Böhmen aus mehreren Burgen verjagten und Giskra ſelbſt ſo in die Enge trieben, daß er um Waffenſtillſtand bat, während welchem der Friede durch Podjebrad's Vermittlung vollſtändig hergeſtellt werden ſollte, hielt Mathias ſelbſt am achten Tage nach Pfingſten in Peſth einen Reichstag. Die königliche Macht war durch das von Szilágy beſtätigte Geſetzbuch und ſchon im Allgemeinen durch das Uebergewicht der Oligarchie zu ſehr eingeſchränkt, der Schatz in zu ſchlechtem Zuſtand, um ſo vielen Feinden, als ſich überall kampfbereit zeigten, widerſtehen zu können. Dieß waren daher des Reichstags Hauptgegenſtände. Vor allem wurde Albrechts Geſetzbuch vom Jahr 1439 beſtätigt; in Bezug auf Szilágy's Geſetzbuch aber wurden folgende Modifikationen gemacht: 1. Der König ſoll mit ſeinen eigenen und mit den Banderien der geiſtlichen und weltlichen Großen und mit den Streitern, die aus dem Zehnten der niedern Geiſtlichkeit aufgeſtellt zu werden pflegten, das Reich vertheidigen; der ganze Adel ſoll jedoch nur im dringenden Nothfall aufgeboten werden, aber außerhalb der Gränzen und länger als 15 Tage, wenn inzwiſchen kein Feind erſcheint, nicht im Feld zu ſtehen gezwungen ſein. 2. Die Kammerſteuer ſoll auf den Fuß wie unter Ludwig errichtet werden [3]; andere Steuern oder Steuererhöhungen wurden wieder verboten. 3. Die jährlichen Reichstage, durch welche die Ariſtokratie ihre Macht gegenüber der des Königs aufrecht erhalten könne, wurden auch für die Zukunft feſtgeſetzt. 4. Da die Neigung der Partei Gara-Ujlaky zu dem Kaiſer ſchon immer offenbarer wurde, der Krieg mit Giskra aber noch fort nnd fort dauerte: ſo ward, um den innern Unruhen Schranken zu ſetzen, verordnet, daß die königlichen Schlöſſer, in weſſen immer Hand ſie ſich befinden mögen, bis

[1] Katona: 14, 95.

[2] Urk. Kovachich: Vest. Com. 297.

[3] Urk. Katona: 14, 144. Bonfin: Dec. III, Lib. 10.

zum Michaelstag übergeben werden sollen; ferner, daß gegen die Rebellen, wenn es die Noth erfordert, der ganze Adel aufsitzen soll und über dieselben ein strenges Gericht gehalten werde. 5. Die geistlichen und weltlichen Würden sollen einzig und allein von der Ernennung des Königs abhängen. Endlich wurden zur Beschleunigung der Rechtspflege und zur Sicherstellung des innern Friedens mehrere Gesetze begründet[1]).

Nach dieser Ständeversammlung ergriff Mathias thatendürstiger Geist mit jugendlicher Kraft die Zügel des Reiches. Staunend sahen die stolzen Oligarchen, daß er keine Puppe sein wird in der Hand des ihm beigeordneten Reichsverwesers, und daß der schon in seiner Jugend reife König nur den Eingebungen seines eigenen Busens folgt, trotz dem Schulmeistern des rechtlichen, aber auf dem Felde der Politik etwas furchtsamen Szilágy, der eben deshalb alle Handlungen und Schritte des Mathias leiten und zügeln wollte. Aber gerade diese Thatenlust machte dem Mathias die ängstlichen Beschränkungen, die mit der Freiheit eines Verwandten ertheilten Verweise, und die fast bei allen Berathungen mit soldatischer Rohheit ausbrechende Heftigkeit seines Oheims immer unerträglicher. Bald gab jedoch Szilágy selbst dem Könige, der das Fesseln seines Willens nicht ertragen konnte, Ursache und Gelegenheit, sich von seiner Vormundschaft zu befreien. Mathias hatte gleich nach seiner Ankunft im Reich Szilágy zum Grafen von Bistritz ernannt, aber die sächsischen Bürger des ehemals freien Bistritz sträubten sich, dem neuen Herrn zu huldigen. In seinem Zorn zog Szilágy mit einem Heer gegen die Stadt, nahm sie, und brannte sie nieder, über die Bürger aber hielt er mit militärischer Strenge Gericht. Die übrigen sächsischen Gemeinden konnten die unwürdige Behandlung ihrer Landsleute nicht ertragen und empörten sich gegen den Reichsverweser[2]). Die Nachricht von der Empörung und ihrer Ursache traf Mathias gerade in Niederungarn, wohin er gereist war, um die Gerechtigkeit zu handhaben und die unter seinem Vorfahren überhandgenommene Gesetzlosigkeit zu heilen. Das Verbrechen der Gewaltthätigkeit, von seinem Oheim und Reichsverweser begangen, verletzte dreifach Mathias Gemüth, und er beschloß, in der Bestrafung des Oheims, ein um so strengeres Beispiel der Gerechtigkeit zu geben,

[1]) Kovachich: Vest. Com. 298.

[2]) Katona: 14, 153.

damit es Andern auch zur Warnung diene. Unter dem Vorwand der Berathung in wichtigen Angelegenheiten berief er ihn ſchleunig nach Szegedin, und ihm ſeine Heftigkeit verweiſend, ließ er ihn ergreifen und unter der Bewachung des Georg Labatlan in Világosvár einſperren [1]). Die Sachſen, da ſie Verzeihung für das Vergangene und die Beſtätigung ihrer Freiheiten erhielten, beruhigten ſich. Aber auch Szilágy wurde bald darauf durch ſeinen Koch aus ſeiner Gefangenſchaft befreit, und ſöhnte ſich mit dem König aus, aber das Reichsverweſer-Amt erhielt er von ihm nicht wieder zurück [2]).

## 2. §. Mathias Selbſtregierung bis zu ſeiner Krönung. Empörung der Gara'ſchen Partei. Krieg mit Friedrich. Friedensunterhandlungen. Krieg gegen die Böhmen; Friedenſchluß mit Giskra. Türkenkrieg. Errichtung der ſchwarzen Schar. Wiedererlangung der Krone. Krönung.

Des Königs Strenge gegen ſeinen Oheim erfüllte die alten Feinde der Familie Hunyady mit Furcht. Ihr böſes Gewiſſen fand keine Beruhigung in Szilágy's bei der Königswahl mit einem Eid beſiegelten Verſprechen, daß keine Rache für das Vergangene ſie treffen wird. Das kühne, ſtrenge Auftreten des Mathias gegen ſeinen Oheim, dem er doch die Krone zu verdanken hatte, erlaubte ihnen nicht für ſich

---

[1]) Bonfin (Dec. III. Lib. 10) gibt als Urſache der Gefangennehmung an, daß Mathias von heimlichen Feinden gegen ſeinen Oheim aufgereizt wurde, indem ſie dieſen beſchuldigten, daß er nach der Königswürde ſtrebe. Bonfin behauptet ſogar, daß Labatlan Befehl zur Ermordung Szilágy's erhalten habe, doch ſetzt er hinzu, daß dieſer Befehl nur von Szilágy's Feinden im Namen des Königs ertheilt worden ſei.

[2]) Bonfin berichtet, daß Labatlan die Glaubwürdigkeit der Urkunde, die Szilágy's Ermordung gebot, in Zweifel zog, und zu dem König reiſte, um ſeinen Willen zu erfahren. Während dem verſchworen ſich Szilágy's Koch und drei andere treue Diener zur Befreiung ihres Herrn. Dieſe lärmten einſt die Wache auf, daß in der Gegend ein Haufe Türken ſchwärme. Die Wache greift ſchleunig zu den Waffen und ſtürzt aus der Feſte hinaus, den Feind aufzuſuchen. Während ihrer Entfernung verſchloß der Koch das Thor, entwaffnete mit Hilfe von Bauern, die er ſchon früher unter anderm Vorwand hereinbeſtellte, die wenigen Wachpoſten und befreite ſeinen Herrn. Szilágy rief hierauf ſein Banderium in die Feſtung und gab ſeine Befreiung dem Könige zu wiſſen, mit der Bemerkung, daß er ſeinem Koch mehr zu verdanken habe, als ſeinem durch ihn zum König erhobenen Neffen. Unterdeſſen kam ſchon Labatlan mit dem Gnadenbrief an. Und bald darauf traf Szilágy perſönlich mit Mathias zuſammen und verſöhnte ſich mit ihm in Várkony an der Theiß.

ſelbſt eine größere Schonung zu hoffen. Gara, Ujlaky, Paul Bánffy, die vier Grafen von Szentgyörgy, Georg, Ladislaus, Johann und Sigmund, die zwei Kanizsay, Ladislaus und Niklas (welche wahrſcheinlich das über ihren Freund Szilágy geſprochene Urtheil aus alten Freunden des Hauſes Hunyady zu Feinden des Mathias machte), Baumkircher und Vitovecz, die Erben der ungariſchen Beſitzungen Ulrich Cilley's, und mehrere Andere hielten heimliche Verſammlungen, in welchen ſie beſchloſſen, den ohnehin noch nicht gekrönten Mathias vom Thron zu ſtoßen, und Kaiſer Friedrich an ſeiner ſtatt zu erheben. Dieß war die Urſache, daß die Geſandtſchaft, die Mathias neuerdings wegen Auslöſung der Krone abgeordnet hatte, mit der kurzen Antwort vom Kaiſer zurückkam, daß vor Allem ſeine Anſprüche erfüllt werden müßten. Doch frühzeitig erfuhr Mathias die geheimen Pläne, entſetzte die Verſchwornen ihrer Aemter und ernannte zum Palatin Michael Ország, zu Woywoden von Siebenbürgen die Brüder Sebaſtian und Johann Rozgony, zum Schatzmeiſter Johann Pongrácz, zu Banen von Kroatien und Slavonien Ladislaus Loſſonczy und Kaſpar Bodo. Zu Ende des Jahres (1458) aber verſammelte er einen Reichstag in Szegedin, und zwar, wie er in dem Einberufungsſchreiben anführen ließ, der Auslöſung der Krone und eines Türkenkrieges wegen, und in Angelegenheiten des neuen ſerbiſchen Fürſten Stephan, welcher auch ſelbſt auf der Verſammlung erſchien [1]). Der Hauptzweck des Mathias aber war die Wiederherſtellung des unter den anarchiſchen Wirren zuſammengeſtürzten Wehrſyſtems, denn er ſah den Krieg mit dem Kaiſer ſchon für unvermeidlich, den Ausbruch der Empörung der unzufriedenen Großen für ſehr wahrſcheinlich an. Das auf dieſer Verſammlung begründete Geſetzbuch umfaßt auch ausſchließlich das Wehrſyſtem. Die Hauptpunkte ſind folgende: die königlichen Banderien ſollen in ſolcher Anzahl erhalten werden, wie nur des Königs Einkünfte erlauben; die Seſſionsmiliz der königlichen Güter (immer von 20 Seſſionen Ein Mann) werden beim allgemeinen Aufgebot den Banderien des Königs angereiht. Die geiſtlichen und weltlichen Herren haben ihre Banderien, wie es unter Sigmund gebräuchlich und verordnet war, aufzuſtellen und ihre Seſſionsmiliz auch in ihre Banderien aufzunehmen. Die Bannerherrn des Reichs hingegen, (die königlichen Oberbeamten), welche für ihre Banderien von dem König einen Sold bezie-

[1]) Kovachich: Vest. Comitior. 331.

hen[1]), ſo wie jene Edelleute, welche von den Herren zur Anwerbung von Soldaten Geld erhalten, ſollen die auf ihren eigenen Gütern ausgehobenen Seſſionsſoldaten nicht in jene Söldner-Scharen, welche ſie für ihre Comittenten ſammelten, einreihen, ſondern unter die Fahnen der Geſpanſchaft ſtellen. Sehr arme Edelleute, welche die Auslagen des Aufſitzens nicht beſtreiten können, ſollen je zehn einen gut bewaffneten Streiter zum Geſammtheer ſenden. Das Geſammtheer kann der König, wenn er es nöthig findet, aber jährlich nur einmal aufbieten, ausgenommen jenen außerordentlichen Fall, wenn das Reich in demſelben Jahr zum zweitenmal angegriffen werden ſollte und die Banderien des Königs, der Prälaten und Beamten zur Zurückdrängung des Feindes nicht zureichen. Das ausgerückte Geſammtheer ſoll der König, nicht wie unter Szilágy verordnet wurde 15 Tage, ſondern drei Monate im Feld behalten können; wenn ſich jedoch der Krieg über die Gränzen des Reiches hinausſpielt, ſo wird der Adel ſeinen alten Rechten gemäß nur bis an die Gränzen folgen; die Seſſionsmiliz jedoch iſt verpflichtet, während dem Verlauf der geſetzlichen drei Monate auch außer dem Reich unter den Comitats-Kapitänen mit dem königlichen Heer zu Feld zu ziehen.

Der König verweilte noch zu Szegedin, als Gara und Ujlaky, zornentbrannt über den Verluſt ihrer Würden, ihren Anhang, zu dem ſie auch Matthäus, Biſchof von Siebenbürgen, und Martin Frangepan zogen, (der Zahl nach 24 Herren) zu Anfang des Jahres 1459 in Güſſingen verſammelten, den Thron Ladislaus des V. für erledigt erklärten, und Kaiſer Friedrich zum König wählten[2]). Sobald Mathias davon unterrichtet war, berief er die ihm treuen Großen des Reichs ſchleunig nach Ofen, benachrichtigte den Papſt Pius den II. (Aeneas Sylvius), welcher ihn zu einem Feldzug gegen die Türken mahnte, von allem Vorgefallenen, und erklärte ihm, daß er der Sache der Chriſtenheit, wegen der von dem Kaiſer genährten Empörung, nicht dienen könne. Es verſammelten ſich auf des Königs Wort zu Ofen 12 Prälaten, 19 Reichswürdenträger und 17 Magnaten. Mathias forderte dieſe zu freier und aufrichtiger Erklärung auf: ob ſie bei ihrer frühern Wahl beharren und ihn, der die Krone weder ſuchte noch

[1]) S. den Sold der Beamten und die Zahl der Krieger, die ſie ſtellen mußten: Suppl. ad. Vest. Com. 2, 305.

[2]) Urk. Kovachich: Vest. Com. 348.

prätendirte, auch ferner noch als König anerkennen wollen? Sonst erklärte er sich bereit, der Königswürde, die ohne dem Vertrauen der Landesbürger in solchen Zeiten ihm nur zur Last, dem Lande zum Schaden gereichen würde, freiwillig zu entsagen. Die 48 Herren antworten hierauf mit einem Eid der Treue; dagegen versprach auch Mathias, wenn das Wohl des Reiches irgend eine Aenderung der verfassungsmäßigen Gesetze und Gebräuche erfordern sollte, daß er solche Aenderungen ohne ihren Rath und ihre Einwilligung nicht vornehmen werde [1]).

Durch Mathias Brief belehrt, ermahnte der Papst den Kaiser, daß er des Mathias Rüstungen zum Türkenkrieg nicht durch Unterstützung der Rebellen hemme. Seinen Legaten aber ermächtigte er, den Fluch der Kirche auf die Rebellen zu schleudern. Aber fruchtlos blieb sein Einschreiten; die Rebellen krönten Friedrich am 4. März 1459 zu Güssingen. Hiemit war die Fahne des Krieges aufgepflanzt. Friedrich sammelte zur Ausfechtung seiner Ansprüche ein Heer; hievon unterrichtet sandte Mathias den Simon Nagy mit einem eiligst zusammengezogenen Heer an die Gränzen, der jedoch bald von dem Kaiser und seinen Anhängern geschlagen wurde. In Ujlaky war noch so viel Vaterlandsliebe, daß er es nicht zuließ, das fliehende Heer des Simon Nagy zu verfolgen. Aber schon war Mathias mit einem zweiten Heer gegen das Schlachtfeld im Anzug, brachte die Fliehenden zum Stehen, erneuerte das Gefecht, und sprengte das kaiserliche Heer auseinander. Angespornt von dem Stachel der Schande über die frühere Niederlage gingen Simon Nagy und seine Krieger ihrem jungen heldenmüthigen König nach seinem Triumphe entgegen, und baten ihn, strenges Gericht über sie zu halten, und jeden zehnten von ihnen zu tödten zur Auslöschung ihrer Schmach. Aber Mathias versicherte die Reuigen seiner Gnade mit der Ermahnung, „ihren Fehler ein andermal durch ihre Tapferkeit gut zu machen" [2]).

Die erste Frucht des Sieges war, daß die beiden Kanizsay zu Mathias zurückkehrten [3]). Friedrich aber fing an, das Vertrauen zu den ungarischen Herren zu verlieren, besonders zu Ujlaky, den er anklagte, den Feldherrn der östreichischen Truppen an der Verfolgung der besiegten Ungarn.

---

[1]) Eb. d. 352.

[2]) Bonfin: Dec. III. Lib. 8. Urk. bei Katona: 14, 242.

[3]) Urk. bei Katona: 14, 243.

verhindert zu haben. Davon unterrichtet, an den Gränzen von den Türken beunruhigt, von dem Papſt neuerdings zu einem Feldzug gegen ſie gedrängt und zu dem Ende von demſelben mit einer geweihten Fahne beſchenkt, begann Mathias durch die zum Gehorſam zurückgekehrten Kanizsay mit Gara und Ujlaky über den Frieden zu unterhandeln, und verſprach jenem ſeine frühere Palatinswürde, dieſem, um ſeinem Ehrgeize genug zu thun, die bosniſche Königswürde, Allen aber Vergeſſenheit und Verzeihung, wenn ſie zur Treue zurückkehren würden[1]). Ujlaky, Gara, Frangepan und mit ihnen mehrere Andere, auch überdieß des bedächtigen, geitzigen, argwöhniſchen Kaiſers überdrüßig, nahmen die angebotene Gnade an. Und jetzt wäre es deſto leichter geweſen, den mit Glück begonnenen Krieg fortzuſetzen und den Kaiſer zum Frieden und zur Auslieferung der Krone zu zwingen, da eben dieſe ungariſchen Barone die Hauptmacht des feindlichen Heeres gebildet hatten. Aber der Papſt, der ſich als Friedensrichter anbot, und ſein Legat drangen auf friedlichen Vergleich, dem dann Mathias um ſo mehr bereit war beizutreten, da er beabſichtigte die wieder ſchwierig werdenden Böhmen zu beugen. Während er ſelbſt alſo gegen die Böhmen kämpfte und ihnen mehrere Raubſchlöſſer wegnahm, ſandte er den Biſchof Johann Vitéz und Oswald Rozgony in Begleitung des päpſtlichen Legaten zu Friedensunterhandlungen nach Wien. Aber die langen Verhandlungen hatten auch jetzt keinen andern Erfolg, als einen Waffenſtillſtand, der ſo lange dauern ſollte, bis Friedrichs Bedingungen und beſonders der große, für die Auslieferung der Krone geforderte Betrag auf einem ungariſchen Reichstag aufs Neue erwogen worden.

Unterdeſſen ſandte Mathias auch gegen die Türken, die Serbien beunruhigten, unter Szilágy's Befehl ein Heer. Auf dem jüngſten Szegediner Reichstag verlieh Mathias Serbien an Stephan Tomaſſevics unter Anerkennung ungariſcher Oberhoheit und unter der Bedingung, daß in Semendria eine ungariſche Beſatzung eingelaſſen werde, und verſicherte ihn zugleich ſeines Schutzes gegen die Türken. Aber Tomaſſewics, um ſich in ſeiner Fürſtenwürde einerſeits gegen die unruhigen Bojaren, anderſeits gegen die immer drohenderen Türken zu ſichern, ſchwur dem Sultan heimlich Treue und verrieth Semendria an das türkiſche Heer[2]), weßhalb dieſes einen Theil der Provinz

[1]) Urk. bei Katona: 14, 245.

[2]) Kaprinay: Hung. Dipl. 2, 538. Katona: 14, 277, 495.

beſetzte. Szilágy langte aber zu rechter Zeit an, um wenigſtens Belgrad noch beſchützen zu können. Dieſe Eroberungen wollte Szilágy im nächſten Jahr (1460) durch Einfälle in Bulgarien rächen; aber hier ereilte ihn ſein Schickſal: auf einem ſolchen Abentheuer unvermuthet angegriffen, wurde er gefangen genommen und in Konſtantinopel enthauptet [1]).

Papſt Pius wandte auf der kirchlichen Synode zu Mantua alle ſeine Beſtrebungen dahin, die chriſtlichen Fürſten Europa's zu einem Feldzuge gegen die Türken zu bewegen. In der Hoffnung auf die von dort erwartete Hilfe verſchob es Mathias, die immer tiefer herein ſchwärmenden Türken anzugreifen. Aber er wurde in ſeiner Hoffnung getäuſcht [2]). Die verſprochene Hilfe hing hauptſächlich von der Beilegung der Streitigkeiten mit Friedrich ab, aber obgleich die häufigen unter Podjebrads Friedensrichterſchaft gepflogenen Unterhandlungen im Jahr 1460 und im nächſtfolgenden eine auf die andere folgten, ſo kam es doch zu keinem friedlichen Schluß [3]). Friedrich begehrte für die Krone 100 tauſend Dukaten, außerdem den Titel eines Königs von Ungarn und nach Mathias Tod das Erbrecht im Reiche, endlich den erblichen Beſitz von Oedenburg, Güns, Eiſenſtadt, Rechnitz, Forchtenſtein und anderer Städte und Schlöſſer; aber zu dem allen konnte ſich Mathius nicht verſtehen. Der Kaiſer wiegelte ſogar Giskra wieder auf, den Mathias, durch Podjebrads Vermittlung, ſchon zum Dienſte gegen die Türken gewonnen hatte. Um dafür Rache zu nehmen, ſchloß Mathias mit Albrecht von Oeſtreich, der mit dem Kaiſer kriegte, ein Bündniß, und ſandte ihm ein Hilfsheer [4]). Den Kaiſer geradezu, mit größerer Macht anzugreifen, vermied Mathias, weil der Papſt (Friedrichs vormaliger Sekretär) fortwährend dagegen war, und dieſem zu trotzen, hielt Mathias, auf ſeinem unter den fortwährenden Wirren noch immer nicht hinlänglich geſicherten Thron, nicht für rathſam. Auf des Papſtes Ermahnungen ſchien indeſſen auch Friedrich ſchon zum Frieden geneigter, weshalb 1461 zu Raab abermals auf ein Jahr Waffenruhe verabredet ward, während welcher endlich ein dauernder Friede zu Stande kommen ſollte [5]). Biſchof Vitéz beſuchte noch in

[1]) Bonfin: Dec. IV. Lib. 1.
[2]) Katona: 14, 315.
[3]) Eb. d. 351.
[4]) Pray: Annal: 3, 262.
[5]) Katona: 14, 472.

demſelben Jahr den Kaiſer zu Grätz, und endlich gelang es ihm auch ihn zu den folgenden günſtigen Bedingungen zu bringen: die Krone und Oedenburg ſollen gegen ein Löſegeld von 60 tauſend Dukaten zurückgegeben werden; den königlichen Titel ſoll Friedrich bis an ſeinen Tod beſitzen, ſo wie auch die in ſeiner Hand befindlichen ungariſchen Plätze, welche jedoch nach ſeinem Tod für 40,000 Dukaten ausgelöſt werden; wenn Mathias ohne Erben ſtirbt, ſoll das Reich dem Friedrich und ſeinen Söhnen zufallen; und um deſſen noch ſicherer zu ſein, ſoll Mathias nach dem Tode ſeiner Gattin Katharina kein zweites Ehebündniß ſchließen, die beiden Fürſten ſollen ſich gegenſeitig in allen ihren Kriegen beiſtehen, und endlich ſoll der Kaiſer des ihm noch immer zugethanen Giskra Entfernung aus dem Reich auswirken. Da unter dieſen Bedingungen viele waren, welche Mathias ohne Zuſtimmung des Reiches nicht bewilligen konnte, ſo berief er im Frühjahr 1462 eine Reichsverſammlung nach Ofen.

Während Vitéz zu Grätz unterhandelte, übernahm Mathias perſönlich die Leitung des Krieges gegen die Böhmen, der ſchon den ganzen Sommer hindurch unter Anführung Stephan Szapolya's und Ladislaus Upor's geführt wurde[1]). Theils der glückliche Fortgang dieſes Feldzuges, demzufolge Sáros und andere Burgen erobert wurden, theils, und noch mehr, der Erfolg verheißende Verlauf der Unterhandlungen mit dem Kaiſer, machten endlich auch Giskra zum Frieden geneigt, zu deſſen Abſchluß hierauf Mathias noch vor Eröffnung des Reichstages mehrere geiſtliche und weltliche Herren nach Waitzen rief[2]). Mathias reihte Giskra hier unter die Magnaten ein, und beſchenkte ihn mit den Schlöſſern Solymos und Lippa unter der Bedingung, daß er hinfür in des Königs Sold gegen die Türken kämpfe, und die Burgen in der obern Gegend übergebe, für welche ihm dann noch überdieß 25 tauſend Dukaten ausbezahlt werden[3]). Nachdem der Vergleich mit Giskra geſchloſſen war, übergaben auch die übrigen Böhmen und Polen für gewiſſe Summen die Schlöſſer, die ſie im Beſitz hatten[4]).

Nach dieſem Vertrag ging der König mit den Magnaten nach Ofen, wo ſich die Stände ſchon immer zahlreicher einfanden. Das dort verfaßte Geſetzbuch, welches einen ſchönen Beweis der aufrichtigen

[1]) Katona: 14, 448. und Bonfin. Dec. III. Lib 10.
[2]) Eb. d. 14, 514.
[3]) Bonfin: Dec. III. Lib. 10.
[4]) Katona: 14, 523.

Bereitwilligkeit der Stände gegen ihren wackern jugendlichen König liefert, hatte durchgehends die Befestigung des königlichen Ansehens zum Zweck; es ermächtigte den König, zur Aufrechthaltung des innern und äußern Friedens des Reiches, größere Verbrecher auch außer der ordentlichen Gerichtszeit vor seinen Richterstuhl zu citiren; es bestimmte die Strafe für das Verbrechen der Treulosigkeit und bezeichnete die Gränzen der geistlichen Gerichtsbarkeit. Außerdem kamen aber noch einige wichtige Sachen zur Verhandlung, namentlich: wurde mit Blad, dem Fürsten der Wallachei ein engeres Bündniß gegen die Türken geschlossen, mit Venedig und Ragusa wurden in der nämlichen Angelegenheit Unterhandlungen angeknüpft, und was das Wichtigste war, der Friedensvertrag mit dem Kaiser wurde bestätigt.

Zwar däuchten sowohl dem König als den Ständen Friedrichs Bedingungen lästig, aber weil fortwährende Streifereien der Türken und die Nachricht von der Rüstung zu einem neuen, größeren Feldzng gerechte Besorgnisse erregten, wurden auch diese Bedingungen doch endlich angenommen [1]). Um das Lösegeld für die Krone zusammenzubringen machten die Herren freiwillige Geschenke, der Adel folgte ihrem Beispiel, aber Mathias mußte versprechen, daß aus dieser Beisteuer keine den Freiheiten des Adels nachtheilige Folgerungen gezogen werden [2]). Da die königlichen Städte auf dieser Versammlung nicht vertreten waren, wurden sie von dem König im Verhältniß ihres Vermögens besteuert [3]). Auf dieser Versammlung wurden auch die Abgeordneten des Königs von Bosnien, Stephan Tomassevics, vernommen. Mathias beschloß, ihn wegen seiner Treulosigkeit und seinem Einverständniß mit den Türken der Königswürde zu entsetzen, und dieß um so mehr, damit er die dem Ujlaky auf die Königswürde eröffnete Hoffnung erfüllen könne. Aber der erschreckte Fürst flehte des Papstes Schutz an, und versprach zur römischen Kirche überzugehen. Und noch vor der Versammlung besänftigte der Papst durch seinen Legaten den König, und bewog die Stände, den Stephan, der sich durch einen neuen Eidschwur zur Treue verpflichtete, in seinem Fürstenthum zu bestätigen. Ujlaky war schon früher zu einigem Ersatz vom König zum Ban von Slavonien ernannt worden. Endlich wurde auf dieser Versammlung auch der mit Giskra unlängst zu Waitzen geschlossene Vertrag bestätigt. Um

[1]) Katona: 536.
[2]) Eb. d. 541.
[3]) Eb. d. 543. 545.

die übrigen, zum Vergleich ebenfalls geneigten Böhmen zu befriedigen, wurden der Erzbiſchof von Gran und der Palatin Michael Orßág ausgeſandt. Aber die Auslöſung der Krone und die Rüſtungen zum Türkenkrieg hatten den Schatz erſchöpft, weshalb Mathias, um den Böhmen die von den ernannten Bevollmächtigten ihnen für ihre Burgen zugeſicherten Summen zahlen zu können, von ſeinem Schatzmeiſter, Emrich Szapolya, 16,000 Dukaten zu leihen nahm, wofür er ihn und ſeine Familie mit dem Titel Erbgraf von der Zips und mit den ausgelöſten Burgen und Städten beſchenkte [1]).

Die Gerüchte, daß Sultan Mohamed Serbien und vielleicht Belgrad ſelbſt mit einem mächtigen Heer anzugreifen beabſichtige, erneuerten ſich wieder, weshalb ſich Mathias nach dem Reichstag nur mit Kriegsrüſtungen beſchäftigte. Wirklich führte Mohamed ſein Heer über die Donau, aber auf dieſe Art griff er nicht Serbien ſondern die Wallachei an; verjagte den Fürſten Vlad wegen ſeinem mit Ungarn geſchloſſenen Bündniß, und erhob deſſen Bruder Radul, der ſeinen Schutz anflehte, zum Woywoden. Vlad traf in Siebenbürgen mit Mathias zuſammen, der ſchon zu ſeinem Schutz herbeieilte. Bei ihm erſchien nun auch, weil das türkiſche Heer ſich aus der Provinz zurückgezogen hatte, Radul mit vielen Bojaren, welche den Vlad entſetzlicher Grauſamkeiten beſchuldigten, durch welche er das Volk ſo ſehr von ſich abwendig gemacht habe, daß es ihn nicht mehr aufnehmen will. Eine gleiche Klage gegen ihn hörte Mathias von den Siebenbürgern; weshalb er Radul in der Fürſtenwürde beſtätigte und Vlad gefangen nach Ofen brachte, wo er in 14jährigem Kerker für ſeine Grauſamkeiten büßte [2]). Vermuthlich erhielt Mathias noch in Siebenbürgen Nachricht, daß der Sultan bei ſeinem Rückzug aus der Wallachei eine Schar zur Verwüſtung Sirmiens ausgeſchickt habe, welche jedoch, als ſie mit der Beute über die Save ſetzen wollte, von Peter und Michael Zokoly angegriffen und faſt gänzlich vernichtet wurde [3]).

Kaum war der König in Ofen angekommen, als glaubwürdige Nachricht von Tomaſſevics anlangte, daß ihn der Sultan wegen der Tributverweigerung im Jahr 1463 mit großer Macht anzugreifen beabſichtige. Mathias zögerte bei dieſer Nachricht nicht ſeine Gegenanſtalten zu treffen, und während er den Papſt, Venedig und andere

[1]) Urk. bei Katona: 14, 523. Wagner Analecta Scep. 2, 106.
[2]) Katona: 14, 262. Engel, Geſchichte der Walachei 178.
[3]) Bonfin: Dec. III. Lib. 10.

Mächte um Hilfe drängte [1]), ſuchte er, weil er ſich auf dieſe nicht viel verlaſſen konnte, des Reiches Kriegsmacht in guten Stand zu bringen. Die Erhebung des Adels und die Aufſtellung der Banderien wurde theilweiſe ſchon auf der Verſammlung von 1458 feſtgeſetzt; aber es war bis jetzt ein großer Mangel im ungariſchen Heer, daß das Fußvolk, größtentheils erſt beim Ausrücken des Heeres gegen den Feind aus dem Bauernſtand geſammelt, ungeübt war. Um dem abzuhelfen, errichtete Mathias aus den Böhmen, die im vorigen Jahr ihre Schlöſſer vertragsmäßig übergeben hatten, ein ſtehendes Heer von Streitern zu Fuß, welches den Grund bildete der mit der Zeit ſo nützlich und ſo berühmt gewordenen ſchwarzen Schar. Weil ferner das erwähnte Geſetzbuch von 1458 ſich nicht auf Siebenbürgen ausdehnte, ſo ließ, um deſſen Kriegsmacht zu regeln, Mathias im Jahr 1463 eine Verſammlung der drei Nationen halten, deren Hauptverordnungen folgende ſind: 1. Jeder begüterte und eine Seſſion beſitzende Edelmann hat ſich in Waffen zum Geſammtheer zu ſtellen, welches jedoch, ſo wie in Ungarn, nur zur Zeit der Noth aufgeboten werden darf; der vierte Theil von ihnen bleibe jedoch zum Schutz des Vaterlandes zu Hauſe. Die zu alten Beſitzer, oder deren Witwen haben einen adeligen Streiter als Erſatzmann zu ſtellen, „denn es geziemt ſich — ſagt der Geſetzartikel — daß diejenigen, welche die Wohlthaten des Gemeindeweſen genießen, auch zur Vertheidigung desſelben mit vereinter Kraft beitragen.“ 2. Die Unterthanen der Edelleute haben ebenfalls Mann für Mann ſich zum Geſammtheer zu ſtellen; der fünfte Theil von ihnen hat jedoch zum Schutz der Burgen und Gränzen zu Hauſe zu bleiben. 3. Von den Szeklern müſſen, dem alten Gebrauch gemäß, zwei Drittheile zu Feld ziehen, und einen Monat auf eigene Koſten dienen, weiter hinaus beziehen ſie von dem König Sold; ein Drittheil bleibt gleichfalls mit dem vierten Theil der Edelleute und dem fünften Theil der Unterthanen zum Schutze des Vaterlandes zu Hauſe. 4. Das ſolchergeſtalt ausgerückte Heer ſoll der eine Woywode anführen, aber nur innerhalb der Gränzen des ungariſchen Reiches. 5. Die zum Aufſitzen verpflichteten ſollen conſcribirt werden. Endlich, 6. wer ſich dieſen Verordnungen widerſetzt, ſoll Güter und Leben verlieren [2]).

Dieſe Rüſtungen waren nicht überflüſſig: im Frühjahr 1463

[1]) Urk. im Katona: 14, 570.

[2]) Kovachich: Script. Minor. 2, 384.

ſetzte ſich Mohamed mit einem Heer von 150 tauſend Mann gegen die Länder an der untern Donau in Bewegung. Davon benachrichtigt, drängte Mathias den Papſt um die verſprochene Hilfe[1]; da aber dieſe abermals ausblieb, rief er in ſeinem Zorn ſeinen Geſandten von Rom zurück und gab dem Papſt zu wiſſen, daß er fortan in Angelegenheit der Türken einzig und allein wie es ſein eigenes Intereſſe erfordert, verfahren werde[2]. Sich ſelbſt überlaſſen berief er den Adel auf das Pfingſtfeſt nach Tolna[3], und weil Mohamed ſeine Abſichten noch immer geheim hielt, ſandte er Johann Pongrácz mit einer Heerabtheilung an die untere Donau und reiſte ſelbſt in die Bácska, um die Bewegungen des Türkenheers in der Nähe zu beobachten[4]. Hier kam ihm die Kunde zu, daß Pongrácz und Zokoly eine türkiſche Heerabtheilung, welche in Sirmien und in das Temeſcher Banat eingebrochen war, zurückgetrieben, der Sultan aber mit Venedig Friedensunterhandlungen pflege und für dieſes Jahr Bosnien zum Gegenſtand ſeiner Eroberungen beſtimmt, ja dasſelbe in der That auch ſchon angegriffen habe. Weil nun Mathias das adelige Aufgebot nicht über die Gränzen des Reichs hinaus gegen den Sultan führen durfte, ſo brachte er auf dem Reichstag die Stände dahin, daß ſie zur Koſtenbeſtreitung eines zur Rettung Bosniens eiligſt aufzuſtellenden größern Heeres ſtatt des perſönlichen Aufgebots von fünf Seſſionen einen Goldgulden als außerordentliche Steuer bewilligten. Außerdem wurden auch Bevollmächtigte ernannt, um von Kaiſer Friedrich die Krone und Oedenburg zu übernehmen[5].

Während Mathias mit den Ständen berathſchlagte und durch die ausgeworfene Steuer die Kriegsmacht verſtärkte, nahm Mohamed den König von Bosnien in ſeiner Feſtung Klints gefangen und eroberte in kurzer Zeit die Provinz größtentheils durch Verrath, legte in die Burgen türkiſche Beſatzungen, ließ Tomaſſevics zu Jaicza enthaupten und führte ſein Heer zurück[6].

Mathias konnte die Eroberung der Provinz nicht verhindern, theils weil er noch kein der türkiſchen Macht entſprechendes Heer zuſammen bringen konnte, theils weil er wegen Beendigung und Abſchluß

[1]) Katona: 14, 574.
[2]) Eb. d. 641.
[3]) Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 2, 159.
[4]) S. einen Brief aus Batha bei Katona: 14, 579.
[5]) Suppl. ad Vest. Comit. 2, 161.
[6]) S. Hammer: Geſch. d. Osmanen. 1, 478.

des Vertrages über die Zurücknahme der Krone dringend nach Ofen zurückkehren mußte [1]). Sobald er jedoch die Krone nach so vieljährigen mühevollen Unterhandlungen in den letzten Tagen des Juli endlich in Händen hatte, eilte er noch in demselben Monat zu seinem bei Futak lagernden Heer, griff gleich nach seiner Ankunft das türkische Heer, welches Sirmien verwüstet hatte und eben mit 17 tausend Gefangenen und großer Beute abziehen wollte, an, schlug es, befreite die Gefangenen, und verfolgte es durch Serbien [2]). Während hierauf seine Truppen die treulose Provinz verheerten, schloß er (am 12. September) zu Peterwardein ein Bündniß mit Venedig, vermöge dem die Republik mit ihrer Flotte die Türken im Peloponnes angreifen sollte, während Mathias in den Provinzen der untern Donau und besonders in Bosnien zu operiren versprach; und kein Theil sollte ohne des Andern Einwilligung Frieden schließen [3]). Unterdessen kam auch das neugesammelte Heer an, mit dem er dann Jaicza, die Hauptstadt Bosniens, nach dreimonatlicher Belagerung einnahm und beiläufig 60 Burgen eroberte. Er ernannte hierauf Emerich Szapolya zum Statthalter der Provinz, führte Harambeg, den Befehlshaber von Jaicza, mit den von der Besatzung übriggebliebenen 400 Mann mit sich, und kehrte zu Anfang 1464 im Triumph nach Ofen zurück [4]). Kurz vor seiner Ankunft war seine Gemahlin Katharina gestorben.

Einige Wochen darauf versammelten sich die Stände des Reichs zu Stuhlweißenburg, wohin sie Mathias von Slavonien aus berufen hatte [5]). Und der jugendliche, ruhmgekrönte König wurde hier unter dem aufrichtigen Freudengejauchze seines Volkes am Palmsonntag von dem greisen Cardinal und Erzbischof Dionys Szöchy gekrönt. In seiner Krönungsurkunde bestätigte er außer der Bulle Andreas des II. die Krönungsurkunden von Ludwig und Sigmund. Im Verlauf des Reichstags wurden noch folgende neue Gesetze begründet: 1. Der so theuer wiedererlangte Nationalschatz, die Krone, soll unter sorgfältige Obhut gegeben werden. 2. Ueber Verbrechen der Treulosigkeit darf der König ohne Beiziehung der geistlichen und weltlichen Herren kein Ur-

[1]) Hier unterschrieb er am 16. Juli die Vertragsurkunde. Katona: 14, 610.
[2]) Urkunde. Eb. d. 624.
[3]) Urkunde. Eb. d. 649.
[4]) Urkunde. Eb. d. 666.
[5]) Urkunde. Eb. d. 675.

theil fällen, auch ſolche Verbrechen nicht, wie im Jahr 1462 geſtattet wurde, außer der ordentlichen Gerichtszeit vor ſeinen Richterſtuhl ziehen. 3. Die gegen Güterräuber, Mörder von Edelleuten, Adelsbriefentwender und gegen diejenigen, die adelige Wohnungen gewaltſam angreifen, gerichteten Prozeſſe dürfen nicht über den dritten Gerichtstermin hinausgezogen werden. 4. Die Schenkungen Ladislaus des V. und ſelbſt des Mathias, die im Verlauf eines Jahres nicht neuerdings beſtätigt werden, ſind ungiltig.

### 3. §. Mathias Regierung von ſeiner Krönung bis zum Jahr 1468. Türkenkrieg. Einrichtungen im Innern. Empörung in Siebenbürgen.

Zornentbrannt über die ſo ſchnelle Wiedereroberung von Jaicza und beinahe dem ganzen Lande, begann Mohamed im Frühjahr 1464 mit vielem Geſchütz die Belagerung von Jaicza, während noch Mathias zu Ofen Recht ſprach und die Verordnungen des eben geſchloſſenen Reichstags vollzog. Des Sultans Truppen, durch Drohungen und Verſprechungen entflammt, griffen die Stadt mit ſolcher Kraft an, daß die Beſatzung alle Hoffnung verlierend, ſchon an Uebergabe zu denken begann, als Mathias unverhofft mit ſtaunenswürdiger Schnelligkeit zum Entſatze erſchien. Die Nachricht von des jungen heldenmüthigen Königs Ankunft verbreitete einen ſolchen Schrecken im Lager der Osmanen, daß Mohamed, den größten Theil ſeines Geſchützes und Gepäckes zurücklaſſend, mit großer Eilfertigkeit ſich zurückzog [1]). Der König, ſiegreich ohne Kampf, rückte nach Mohameds Flucht in Serbien ein, nahm Szrebernik weg und fing an Zvornik zu belagern; aber gerade als ein türkiſches Heer zum Entſatz der Stadt ankam, entſtand im ungariſchen eine Meuterrei, und Mathias war gezwungen die Belagerung mit eben ſolcher Schnelligkeit aufzuheben, wie früher Mohamed die von Jaicza [2]). Dieß war ein neuer Grund, ein neuer Antrieb für Mathias zur Bildung eines gut disciplinirten, von ſeinem Willen unbeſchränkt abhängigen, ſtehenden Söldnerheeres.

Wohl konnte Mathias nicht glauben, daß der ſtolze Mohamed die bei Jaicza erlittene Niederlage ungerächt laſſen würde. Die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, verſammelte er alſo in den erſten Tagen des Jahres 1465 die hohen Stände zu Szegedin [3]), und ſchickte auf

[1]) Bonfin: Dec. ad III. Lib. 10.

[2]) Hammer: 1, 481.

[3]) Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 2, 171.

ihren Rath Geſandte an den neuen Papſt Paul den II. um Hilfe gegen die Türken zu verlangen [1]). Aber Mohamed beunruhigte das Reich in dieſem Jahr mit keinem größern Heer und Mathias gewann Zeit, ſeine Sorge den nordweſtlichen Theilen des Reiches zuzuwenden, wo der Böhme Swehla, der früher im Heer des Königs diente, mit ungefähr 7000 in Böhmen und Mähren geſammelten Landſtreichern Koßtolan einnahm, und die Umgegend mit ſeinen Verwüſtungen ſo ſehr heimſuchte, daß Giskra's Zeiten zurückzukehren ſchienen, bis der König ein Heer gegen ſie führte, die Feſte nahm, Swehla mit 25 Häuptlingen hinrichten, die dreihundert aber, die in dem blutigen Kampf gefangen wurden, in den Ofner Csonka-*) Thurm werfen ließ, welche dann Michael Czobor einzeln in der Donau ertränken ließ und mit ihnen die Zebraken **), welche das Land ſo lange Zeit verwüſtet hatten, ausrottete [2]).

Während der König gegen die böhmiſchen Räuber kämpfte, ſandte Mohamed, der ſich zur Eroberung von Trapezunt rüſtete, Abgeordnete an ihn mit Friedensanträgen. Aber Mathias, entweder weil er dem türkiſchen Wort keinen Glauben ſchenkte, oder weil er dem neulichen Vertrag zufolge ohne Venedigs Einwilligung keinen Frieden ſchließen durfte, ließ die Geſandten das Land gar nicht betreten. In ſeinem Zorn ſchickte Mohamed ein Heer nach Serbien und ließ verbreiten, daß er ſelbſt bald folgen würde, denn er habe früher keine Freude im Leben, bis er Jaicza und Belgrad genommen. Auf dieſes Gerücht verſtärkte Mathias die Beſatzung beider Plätze, und ſandte, weil Szapolya anderwärts beſchäftigt war, einſtweilige Kapitäne nach Bosnien [3]); bei dem Papſt aber, und bei den übrigen europäiſchen Fürſten hielt er um ſchleunige Hilfe an. Und die Verſprechungen waren auch ſehr tröſtlich: der Papſt verſprach jährlich 100, Ferdinand, König von Neapel, 60, Venedig 50 tauſend Dukaten, Mailand 3000 Streiter, Florenz 1500 Bewaffnete oder jährlich 24 tauſend Dukaten gegen die Türken [4]). Aber alle dieſe Verſprechungen blieben unerfüllt, ausgenommen einige Geldunterſtützung von dem Papſt und von Venedig. Damit alſo Mohamed,

---

[1]) S. die Weiſung und die Schriften dieſer Geſandtſchaft in Katona: 15,7.
[2]) Bonfin. Dec. IV. Lib. 1.
[3]) Urk. in Katona 15, 47.
[4]) Pray: Annal. 4, 27.
*) Csonka heißt „verſtümmelt." Anm. d. Ueb.
**) Die Zebraken waren böhmiſche Brüder. Anm. d. Ueb.

wenn ſich das herumgehende Gerücht beſtätigen ſollte, das Reich nicht ungerüſtet finde, verſammelte der König, um die Befeſtigung der Gränzen zu berathen und ins Werk zu ſetzen, zu Ende 1465 die Magnaten in Tolna, Anfangs des nächſten Jahres aber alle Stände des Reichs in Ofen, und begründete einige Geſetze in Bezug auf das Ausrücken des Geſammtheeres, worin unter anderm über diejenigen, welche an dem von dem König feſtzuſetzenden Termin im Lager nicht erſcheinen würden, Güterverluſt und Todesſtrafe verhängt wurde [1]). Nach Auflöſung des Reichstags, im Frühjahr 1466, erfuhr Mathias, daß Mohamed mit ſeiner ganzen Heeresmacht bei Sophia lagert, und zur Belagerung von Belgrad neue, bis dahin noch unbekannte Maſchinen anfertigen laſſe; deshalb ließ er des Reiches ganze Kriegsmacht aufbieten und eilte zu Ende des Frühlings nach Belgrad [2]). Mohamed aber, vermuthlich weil die Nachricht von dem ungariſchen Aufgebot bis zu ihm drang, verſchob den Feldzug.

Mathias ließ ſich hierauf in eine Sache ein, die ihm mit der Zeit viel Ungemach verurſachte. Als Podjebrad, bevor er die Königswürde annahm treuer Anhänger des Prager Erzbiſchofs Rokiczana, der ſich von der Kirche losgeriſſen, im Jahre 1458 den Thron beſtieg, ſchwur er, um ſich auf demſelben zu befeſtigen, der römiſchen Kirche Treue. Im Herzen aber blieb er fortwährend Calixtiner und reizte durch einige Verordnungen ſeine Lehensleute und Städte katholiſchen Glaubens zur Widerſetzlichkeit. Deswegen kam er mit dem römiſchen Hof in unangenehme Colliſion, und wurde im Jahre 1464 vor dem heiligen Stuhl als Feind der Kirche angeklagt. Pius Nachfolger, Paul II., aufgereizt von dem Kaiſer, der mit Podjebrad entzweit war, nahm die Sache noch ernſter. Bevor der Papſt den Urtheilſpruch fällte, fragte er in Geheim bei Mathias an: ob er wohl geneigt wäre, dieſen Feind der Kirche anzugreifen. Und die Antwort, wenn auch unbeſtimmt, war doch auch nicht abſchlägig. Hierauf ſetzte der Papſt dem Podjebrad einen Termin, binnen welchem er ſich dem heiligen Stuhl unterwerfen ſollte; da er aber dieß zu thun unterließ, traf ihn, als Ketzer und Feind der Kirche, im Jahr 1465 der Bannſtrahl, und der Papſt forderte den Kaiſer, den König von Polen und die deutſchen Fürſten zur Vollziehung des Urtheils auf. Aber einige hielten ihn für ſchuldlos; der Kai-

[1]) Suppl. ad Vest. Com. 2, 176.
[2]) Eb. b. 179.

ſer jedoch und Andere wagten es nicht, den kühnen, entſchloſſenen König anzugreifen, der an der Spitze eines Heeres ſtand von 30 tauſend Calixtinern, bereit für ihren Glauben zu ſterben. Aufs Neue wandte ſich alſo der Papſt an Mathias; dieſer aber wartete die weitere Entwicklung der Umſtände ab, und ließ ſich in ſeiner Antwort in keine Einzelnheiten über die Angelegenheit ein, erklärte jedoch bei dem allen offen: „daß er immer bereit ſei, zum Schutz des Glaubens die Waffen zu ergreifen, und ob gegen die Böhmen, ob gegen die Türken ſeinen Arm die Kirche in Anſpruch nimmt, er werde jedem Stand halten, und weder des Feindes Macht, noch alte Verträge, die überdieß auch die Kirche löſen kann, werden ihn davon zurückſchrecken“ [1]). Als Podjebrad dieſe Erklärung Mathias erfuhr, ſandte er ihm eine lange Vertheidigungsſchrift zu, und bat ihn, er möchte des Papſtes Zorn beſänftigen und der Vermittler ſein zur Wiederherſtellung des Friedens [2]) Es ſcheint Mathias habe hierauf nicht geantwortet, und Podjebrad verwüſtete aus Zorn darüber die Gränzen, was Mathias durch Michael Orßag in Mähren mit Gleichen vergelten ließ [3]). Doch nahmen die Sachen keinen ernſteren Anſtrich an, und die Feindſeligkeit hörte von ſelbſt auf; Stille trat ein vor dem drohend heraufziehenden Gewitter. Podjebrad wurde zu Ende des Jahres 1466 von dem Papſte noch einmal in aller Form mit dem Kirchenbanne belegt, des königlichen und aller andern Titel und Würden verluſtig erklärt, und ſeine Unterthanen von dem Eid der Treue entbunden.

Um für die kommenden Ereigniſſe und zu dem, wie die Entwicklung der Umſtände vermuthen ließ, kaum mehr zu vermeidenden Krieg Vorbereitungen zu treffen, berief Mathias zu Anfang des Jahres 1467 einen Reichstag nach Ofen. Weil der böhmiſche Krieg, wenn er wirklich ausbrechen ſollte, als Angriffskrieg nur mit dem königl. Söldnerheere geführt werden durfte, ſo mußte er vor allem ſeinen Schatz in beſſern Stand ſetzen. Das Ergebniß dieſer Verſammlung iſt wichtig genug in der Geſchichte unſerer Verfaſſung, um eine etwas weitläufigere Erörterung zu beanſpruchen. Schade daß wir bis jetzt nur Bruchſtücke dieſes Geſetzbuches beſitzen [4]). Aus dieſen leuchtet ſo viel hervor, daß Mathias

[1]) Urk. im Katona: 15, 135.

[2]) Katona: 15, 179—199.

[3]) Eb. d. 138.

[4]) Dieſe auch beſitzen wir durch den emſigen Kovachich. Vestigia (372) und Suppl. ad Vest. Com. 2, 182.

ein neues Steuer- und Zollſyſtem einführte ſtatt dem alten Kammergewinnſt und der Dreißigſtgebühr, welche der vielen Privilegien und Befreiungen wegen, von ſeinen Vorfahren den geiſtlichen und weltlichen Herren, ihren Unterthanen und den Städten für ihre Kaufleute verliehen, ſchon ſehr wenig eintrugen. Mit dem alten Syſtem änderte er auch den Namen der Abgabe und nannte die bisherige Dreißigſtgebühr: Kronzoll (vectigal coronae), der Kammergewinnſt: Abgabe an den Schatz (tributum fisci regalis).

Was letztere betrifft, wurde verordnet: 1. Daß der alte Kammergewinnſt aufhört, und von jeder Seſſion 20 Silberpfennige gezahlt werden (der frühere Kammergewinnſt betrug 18 Silberpfennige). 2. Von dieſer Steuer waren nur die Güter der Reichsedelleute ausgenommen; unterworfen wurden derſelben dagegen alle, von dem Kammergewinnſt bisher diſpenſirten Unterthanen der geiſtlichen und weltlichen Herren, alle noch vorhandenen Burg- und Kirchen-Adeligen und Edelleute mit einer Seſſion [1]), welche ihren Adel nicht von dem König erhielten; ferner alle bisher ausgenommenen Körperſchaften: die Jazygen, Kumanen, Wallachen u. ſ. w., ſo wie auch die ſächſiſchen, königlichen Freiſtädte, deren Abgabe an den König (census regius) jedoch wurde aufgehoben; endlich wurden auch jene ſiebenbürgiſchen altgläubigen Wallachen, welche bisher der katholiſchen Geiſtlichkeit keinen Zehnten, dem König aber den Fünfzigſten entrichteten, mit Aufhebung deſſelben dem Zehnten und der Abgabe an den Schatz unterworfen. 3. Jene Kontrakte, durch welche hie und da der alte Kammergewinnſt verpfändet war, hörten auf, und zur Entſchädigung der Pfandhalter und jener Biſchöfe, welche den Kammergewinnſt für die Aufſtellung von Banderien bezogen, wurde eine Commiſſion niedergeſetzt. Endlich wurde auch die Art der Steuereinſammlung vorgeſchrieben.

Der Kronzoll wurde zwar niedriger angeſetzt, als die frühere Dreißigſtabgabe, da aber Mathias denſelben, unbekümmert um die bisherigen Privilegien, mit Ausnahme des Adels auf alle In- und Ausländer ausdehnte, (was zugleich in Bezug auf den Handel von wohlthätiger Wirkung war) brachte er dem königlichen Schatz eine reichere

[1]) Doch wurden ſpäter die Edelleute des Agramer Biſchofs ausgenommen, von denen auf des Königs Anfrage die Stände Slavoniens bezeugten, daß ſie ihren Adel von dem König erhielten, und immer den Reichsedelleuten beigezählt wurden. Katona 15, 211.

Einnahme. Was die königlichen Städte betrifft, wurde es dem König freigestellt, mit denselben über die Zollablösung besondere Verträge zu schließen. Uebrigens wurden die Zolleinkünfte für unveräußerliche königliche Benefizien erklärt [1])

Diese Versammlung brachte auch Gesetze über die Unveräußerlichkeit der königlichen Güter und über die Zurücknahme der leichtsinnig verschwendeten, doch finden wir in unsern Chroniken nur von dem Einzigen eine Spur, durch welches verordnet wird, daß Fogaras, Radna und Omlas in Siebenbürgen von den Besitzern zurückgenommen, und von dem König seiner Zeit solchen moldauischen und wallachischen Woywoden verliehen werden sollen, welche wegen ihrer Treue gegen die ungarische Krone durch die Türken ihrer Provinzen beraubt werden [2]).

Noch war Mathias mit Vollziehung der Beschlüsse dieser Versammlung beschäftigt, als er die Nachricht erhielt, daß Siebenbürgen wegen der neuen Steuer sich empörte. Benedikt Vörös, Ladislaus Suky und Andere (die vermuthlich bei der Rücknahme der königlichen Güter Schaden litten) reizten die Einwohner gegen den König auf, als wenn derselbe die Verfassung eigenmächtig umgestürzt hätte. Der Woywode, Graf Johann von Szentgyörgy, wurde zum Fürsten ausgerufen und zwar zu einem von Ungarn unabhängigen. Fast der ganze Adel, die dem Zehenten unterworfenen Wallachen und von den sächsischen Städten Hermanstadt und Rösen nahmen Theil an der Empörung. Aber mit Blitzesschnelligkeit überraschte Mathias die Rebellen und eh' diese noch daran dachten, die Gebirgspässe zu besetzen, stand er vor Klausenburg mit 12 tausend Mann. Schrecken ergriff die Rebellen, der Adel legte die Waffen nieder und der Woywode und die obersten Beamten warfen sich reuig und Gnade flehend zu des Königs Füßen. Und er ließ auch Gnade ergehen; aber die Verstockten, die entflohen waren, ließ er fangen und hinrichten. Den beiden nach Polen entwichenen, Benedikt Vörös und Ladislaus Suky, entzog er ihre Güter [3]). Den Adel endlich strafte er dadurch, daß er das Blutgeld für die Ermordung eines Edelmanns von 200 Gulden auf 66 herabsetzte, was zu jener

[1]) Siehe diese Punkte, von denen in dem Bruchstück des Gesetzbuches keine Erwähnung geschieht, in einem Schreiben, welches Mathias nach der Versammlung an Eperies richtete. Vest. Com. 373.

[2]) Urk. Katona: 15, 240.

[3]) Thuróczy IV. Cap. 66. Bonfin: Dec. IV. Lib. 1. Pray: Annal. 4, 34.

Zeit, wo das Blutgeld ein Maßſtab für den perſönlichen Werth war, für Schmach gehalten wurde [1])

Mit den Rebellen einverſtanden war auch Stephan Bogdanovich, Woywode der Moldau, über den Mathias auch ſonſt erzürnt war, theils weil er die Provinz mit Gewalt in Beſitz genommen und die Huldigung noch nicht geleiſtet hatte, theils weil er mehrmals Raubzüge nach Siebenbürgen unternommen. Deshalb zog er noch im Spätherbſt zu deſſen Beſtrafung aus, nachdem er Siebenbürgen beruhigt und Johann Pongrátz und Niklas Csupor zu Woywoden ernannt hatte. Mit polniſchen Scharen verſtärkt, empfing ihm kampfbereit der treuloſe Woywode und zog ſich mit ſeinem Heer zurück, um ihn zwiſchen die Gebirge zu locken. Der König drang vor bis hin an die Stadt Baja, die zwiſchen den Flüſſen Sereth und Moldau liegt. Hier wurde er um Mitternacht von dem 12,000 Mann ſtarken Heer des Woywoden angegriffen. Doch war der König von dem Angriff unterrichtet und empfing den Feind gerüſtet. Außerordentlich heiß war der Kampf, der ſich entſpann, beleuchtet von den Flammen der angezündeten Stadt; Mathias ſelbſt mengte ſich in das Getümmel der Schlacht; Niklas Bánffy hatte ſchon mehrere auf ihn gerichtete Pfeile aufgefangen, dennoch wurde er von einem verwundet. Als die Ungarn erfuhren, daß ihr König in Gefahr ſchwebe, ſtürmten ſie mit noch größerer Heftigkeit als früher in den Feind, hieben ungefähr 7000 nieder und ſprengten die Uebrigen auseinander [2]). Theils ſeiner Wunde, theils der wachſenden Kälte wegen führte Mathias gleich nach dem Triumph ſein Heer zurück nach Siebenbürgen, in der Abſicht den Krieg mit Anfang des Frühlings fortzuſetzen. Aber der Woywode kam ihm mit ſeiner Huldigung zuvor und Mathias nahm den Reuigen in Gnaden auf [3]).

---

[1]) „Ut aliquando tamen — ſagt Vranchich — proximiores effecti rusticis desineretis in principes vestros machinari.“

[2]) Thuróczy und Bonfin: a. a. O.

[3]) In dieſem Feldzug verließ Emerich Szapolya ſammt ſeinem Banderium ohne Erlaubniß das Lager. Es iſt nicht ausgemacht, warum, aber nach Bonfin deßhalb, weil er von dem König, der unbedingten Gehorſam verlangte, wegen ſeiner Widerſetzlichkeit gegen deſſen Pläne getadelt wurde. Der junge König bereute ſeine Strenge, und ſandte den Biſchof Vitéz nach, um den von ihm ſeiner Tugenden wegen ſonſt ſehr geſchätzten Mann, den auch ſchon ſein Vater, der große Hunyady, ſeiner Freundſchaft werth hielt, zu verſöhnen. Wohl ließ ſich Szapolya anſcheinend beſänftigen, doch wurde er nie mehr ein aufrichtiger Freund des Königs.

## 4. §. Krieg mit Böhmen. Anfang der Feindseligkeiten mit Kaiser Friedrich.

Mit dem siebenbürgisch-moldauischen Feldzug endigt der erste Zeitraum von Mathias Regierung, ein Zeitraum voll Leben, Glanz und Ruhm. Bisher war sein Hauptbestreben das Vaterland und die Christenheit gegen die in ihren Eroberungen unersättlichen Türken zu vertheidigen; innen im Reiche Ordnung und Gesetzmäßigkeit durch strenge Handhabung der Gerechtigkeit zu befestigen; die Verfassung den Anforderungen der Zeit gemäß zu entwickeln, und den Ausschweifungen der Oligarchie, die dieselbe gefährdeten, Schranken zu setzen. Und dieß Bestreben begleitete ein schöner Erfolg: das früher so lange sturmdurchwogte Reich beruhigte sich, in seiner wachsenden Kraft wurde es die Schutzwehr der Christenheit gegen die andrängende Fluth des Heidenthums; auf seiner eigenen Stirne aber grünte ein unverwelklicher Kranz des reinsten Ruhmes. Von dem Jahre 1468 angefangen aber ändert sich ein wenig der Urtheilspruch des Richterstuhles der Geschichte. Noch glänzender war freilich seine Regierung großartiger seine Kriegesthaten, und die Individualität des heldenmüthigen, genialen Staatenlenkers taucht in noch helleren Zügen empor; aber sein Ruhm war nicht mehr so rein, nicht mehr so fleckenlos, und daß er seine vorzüglichste Aufgabe aus dem Auge verlor, daß Leidenschaft so manchmal seine Handlungsweise bestimmte, verdunkelte etwas den Lorbeer an seiner Stirn.

Schon hatte Mathias, wie wir erzählten, dem Papst sein Wort gegeben, Podjebrad anzugreifen, wenn es das Interesse der Kirche fordern sollte; und bis jetzt wartete er nur ab, welche Wendung die Sache erhalten würde durch den auf Podjebrad geschleuderten Kirchenfluch, durch das auf der deutschen Reichsversammlung ausgesprochene Urtheil, demzufolge ihm die Königswürde entzogen ward, und durch die Agitation des päpstlichen Legaten in den böhmischen Provinzen; endlich aber wünschte er auch darüber sicher gestellt zu sein, welcher Nutzen ihm aus dem, wie vorauszusehen war, langwierigen Kriege erwachsen werde. Podjebrad, aufgebracht durch die Beleidigung, daß seine Abgeordneten von der deutschen Reichsversammlung ausgeschlossen wurden, gereizt durch die gegen ihn geschlossenen Bündnisse, erklärte dem Kaiser den Krieg und griff Oestreich an. Die katholischen Stände von Böhmen

und Mähren ſchloſſen zu Breslau unter Sternbergs Leitung gegen ihren König einen Bund. So ſtanden die Sachen, als Mathias aus Siebenbürgen zurückkam. Unterwegs, zu Erlau, traf er die Geſandten des Papſtes, des Kaiſers und der Breslauer Verbündeten, die ihn zum Krieg aufforderten, und die des Sultan, die um Frieden baten. Der Papſt drängte ihn, ſein gegebenes Wort zu löſen, verſprach zu dem Krieg eine jährliche Geldbeiſteuer, wovon 50 tauſend Dukaten ſogleich erlegt wurden, als Lohn aber Podjebrads Krone. Die Breslauer verbündeten Stände riefen ihn um Hilfe an gegen die Verfolgung ihres Königs und verkündigten ihm ſeine auf ihrer Verſammlung geſchehene Erwählung zum König von Böhmen. Kaiſer Friedrich hielt ebenfalls kraft des jüngſt geſchloſſenen Bündniſſes um Hilfe gegen Podjebrad an, deſſen Sohn Viktorin Oeſtreich ſchon angegriffen hatte; als Aneiferung verſprach er ihm den Lehenbeſitz Böhmens, die Erlaſſung jener Friedensbedingung, der zufolge Mathias zu Gunſten des Kaiſers einer zweiten Ehe entſagte, und für die Kriegskoſten die Abgaben Oeſterreichs von einem Jahr [1]).

Mathias hielt ſogleich zu Erlau großen Reichsrath, damit er nicht ſowohl in ſeinem eigenen als im Namen des Reiches zu handeln ſcheine und ſo die allgemeine Meinung für ſich gewinne. Der Friedensantrag der Türken ward einſtimmig angenommen; gegen Podjebrad aber beſchloß die Mehrheit Krieg. Mathias hatte ihn, obgleich er ſeiner verſtorbenen Gemahlin Vater war, niemals geachtet. Jene Unzartheit, mit der Podjebrad ihm, als er noch ſein Gefangener, aber zur Königswürde ſchon auserleſen war, ſeine hektiſche Tochter anhängte und überdieß für zweimonatliche Bewirthung 60 tauſend Dukaten von ihm erpreßte, ließ in ſeinem Herzen die Blüthen aufrichtiger Liebe und Achtung nicht emporkeimen. Und noch mehr Kränkung erlitt Mathias in der Folge von dem Böhmenkönig: mit niedriger Politik ſchloß derſelbe, um ſich auf dem Throne feſtzuſtellen, mit dem Kaiſer, gerade als dieſer mit Mathias der Krone wegen in Streit war, ein Schutz- und Trutzbündniß gegen Jeden, alſo auch gegen ſeinen Schwiegerſohn; bei der ihm übertragenen Friedensrichterſchaft aber verfuhr er nicht vollkommen ehrlich und ſuchte ſeinen eigenen Vortheil dabei zu erſpähen. Ueberdieß hatte Mathias den Verdacht, daß der räuberiſche Einbruch und die Verwüſtung der Gränzen durch die böhmiſchen

[1]) Bonfin: Dec. IV. Lib. 2.

Edelleute im Jahr 1466 mit Podjebrads Einwilligung und vielleicht in Folge einer heimlichen Anstiftung von ihm geschah. Möglich, daß auch Podjebrads religiöse Unduldsamkeit und seine Verachtung des Ansehens der Kirche den jungen König verletzte, der von seinem religiösen Vater und von dem eifrigen Bischof Vitéz in Religiosität erzogen war, und, wie seine Briefe an den Papst bezeugen, der Kirche und ihrem Oberhaupte eifrig anhing. Dazu kam noch das Verhältniß zu dem Papst, welches durch die Umstände seiner ersten Regierungsjahre sich bildete; er mußte dankbar anerkennen, daß außer seiner eigenen, individuellen Kraft der päpstliche Schutz seinen Thron befestigte gegen die ihm abgeneigten Großen und gegen die Macht des kaiserlichen Nebenbuhlers. Dieß aber, in Verbindung damit, daß er von dem Papst Geldhilfe gegen die Feinde der Kirche erhielt, verpflichtete ihn gleichsam auch noch ferner der Kirche zu dienen. Nebstdem war es für den ruhmdürstigen, jungen König ein mächtiger Sporn, sich mit demjenigen zu messen, mit dem weder der Kaiser, noch der König von Polen es wagte in die Schranken zu treten; so wie auch die Vereinigung der Krone Böhmens mit der ungarischen. Große Könige waren immer zu Eroberungen geneigt. Und hier winkten dem Mathias schönere und glänzendere Kränze, als im Kampf mit den barbarischen Türken. Vielleicht hatte auch Mathias, der seine Nation vollkommen kannte, die Ansicht, daß dieser eher von dem entkräftenden Geiste der slavischen Volksstämme Gefahr drohe, — wie sich dieß auch im folgenden Zeitraum bewährte, — als von der rohen, materiellen Kraft der Türken, welche er zu jeder Zeit durch die ungarische Tapferkeit leicht überwinden zu können glaubte.

Und dieß mochten wohl die Ursachen sein, welche Mathias bewogen, anstatt daß er die türkische Macht gebrochen und aus dem Reiche eine, von allen Seiten leicht zu schützende, von den Felsenbastionen der Karpathen und des Balkan umgebene Feste gebildet, und diese gegen die türkische Eroberungssucht gesichert hätte; sich nun in einen solchen Krieg einzulassen, der keinen bleibenden Nutzen brachte, wegen welchem er sogar die Liebe eines Theiles seiner Unterthanen verlor, die wilde Kraft der Türken aber zu brechen versäumte.

Was aber auch Mathias zu diesem Krieg bewogen haben mag, die Würfel waren geworfen. Nach der Erlauer Berathung ging er nach Ofen, und von dort, nachdem er sich zum Kriege gerüstet hatte, mit seinem Heer nach Preßburg. Von hier versicherte er die Breslauer

verbündeten Stände neuerdings ſeines Schutzes; Europa aber gab er in ſeiner Erklärung zu wiſſen, daß er nicht aus ſelbſtſüchtigen Zwecken, ſondern lediglich nur zum Schutz der Kirche den Krieg beginne [1]). Zuerſt führte er ſein Heer gegen Viktorin, Podjebrads Oeſtreich verwüſtenden Sohn, — bald aber da dieſer gezwungen war zu weichen, nach Mähren. Dort warf er Beſatzungen in mehrere Städte, und ſchlug bei Laa Lager, gegenüber dem befeſtigten Lager Podjebrads, von dem ihn nur der Taja-Fluß trennte. Doch kam es hier nicht zur Schlacht, indem Podjebrad des jungen Helden Glück, dieſer des alten Feldherrn Erfahrung fürchtete. Nachdem ein Monat ſo verloren gegangen, bot Podjebrad Friedensunterhandlungen an, und Mathias in ſeinem Aerger über das Ausbleiben der von dem Papſt verſprochenen Geldhilfe [2]) erklärte ſich zum Frieden geneigt, der jedoch durch die Dazwiſchenkunft des päpſtlichen Legaten verhindert wurde. Hierauf zog ſich Podjebrad, dem Mathias die Zufuhr abgeſchnitten hatte, mit ſeinem Mangel leidenden Heere zurück. Mathias aber, nachdem er den Herzog Viktorin aus dem belagerten Trebics entwiſchen laſſen, nahm Brünn und Olmütz und fing an, die Felſenburg Spielberg zu belagern. Aber die Belagerung ſchritt langſam vorwärts und Mathias übertrug ſie dem Blaſius Magyar und Paul Kinizsy [3]), er ſelbſt aber reiſte zuerſt nach Olmütz — wo er den Titel eines Regenten von Böhmen annahm, und hierauf nach Preßburg zu den verſammelten Ständen des Reiches.

Podjebrad wandte ſich um Hilfe an den König Kaſimir von Polen und verſprach ihm, daß er mit Uebergehung ſeines eigenen Sohnes, die Erbſchaft der Krone Böhmens dem Uladislaus verſchaffen werde. Um dieſes Bündniß zu vereiteln, warb Mathias um die eine Tochter Kaſimirs, Friedrich für ſeinen Sohn, Prinz Max, um die andere, und zwar unter der günſtigen Bedingung, daß, wenn beide

[1]) Epistol. Mathiae Corvin. 3, 87.

[2]) Eb. d. 70.

[3]) Dieſer Held, den ſeine Zeitgenoſſen den ungariſchen Herkules nannten, war der Sohn eines Müllers. Der Ruf ſeiner außerordentlichen Stärke — er trieb manchmal allein ſeines Vaters Mühle, hob ein volles Eimerfaß frei zu ſeinem Mund, hob einen gerüſteten Streiter mit den Zähnen empor, nahm einen Mühlſtein auf die Schulter und trug ihn fort u. ſ. w. — bewog Blaſius Magyar ihn in ſein Heer aufzunehmen, wo er ſich dann in den Schlachten gegen die Türken oft auszeichnet und ſelbſt bis zum Befehlshaber emporgeſchwungen. Er focht gewöhnlich mit zwei Schwertern. Bonfin Dec. IV. Lib. 2.

Bewerber ohne Erben sterben sollten, das Erbrecht der bezüglichen Länder auf die Witwen übergehe. Aber der von dem Böhmenkönig schon früher gewonnene Kasimir verweigerte seine Töchter, und machte sogar dem Mathias Vorwürfe wegen dem moldauischen Krieg [1]). Hierauf wurde kund, daß Kasimir rüste, um Podjebrad Hilfe zu schicken. Deshalb mußte auch Mathias darauf bedacht sein, sein Heer zu vergrößern und seinen Schatz in guten Stand zu setzen, und zu dem Ende hatte er die Stände des Reichs nach Preßburg beschieden. Auch erhielt er von denselben einige Hilfe durch Erhöhung, wahrscheinlich Verdopplung, der Abgabe an den Schatz [2]). Doch wurden die unbegüterten Edelleute von der Steuer, die durch das Gesetzbuch von 1467 auch auf sie ausgedehnt war, befreit. Die übrigen, hier gegebenen Gesetze verbieten die Festnehmung der Edelleute vor Verhör und Urtheilsspruch die Beeinträchtigung derselben durch die Feldzüge u. s. w. und befreite den Adel, welcher zuließ, daß seine Unterthanen stärker besteuert wurden, von der Last des Aufgebots auf ein Jahr.

Hierauf kehrte Mathias zurück zur Belagerung des Spielberg, nahm ihn zu Anfang des Jahres 1469 und begann nach Böhmen vorzurücken; aber unterwegs bei Willanow wußte Podjebrad durch List ihn so zu umringen, daß er sich nur mit sehr großem Verlust durchschlagen konnte; hierauf wurde ein Waffenstillstand vermittelt und während demselben Friedensunterhandlungen gepflogen. Die Fürsten selbst kamen öfter persönlich zusammen. Mit Ausschließung seiner eigenen Söhne und Widerrufung des mit Kasimir geschlossenen Vertrages versprach Podjebrad dem Mathias Böhmen als Erbe, wenn er Frieden mit dem Papst für ihn vermittelt. Die Feinde trennten sich so freundschaftlich, daß Podjebrads Söhne den Mathias ohne Geleitsbrief bis Olmütz begleiteten. Hier reizte der päpstliche Legat den König auf, die zwei Prinzen gefangen zu nehmen; aber mit Unwillen wies dieser den unwürdigen Rath zurück [3]). Mathias war, wie es scheint, aufrichtig zum Frieden geneigt; aber der päpstliche Legat wollte nichts davon wissen und stiftete die kath. Stände an, sich dem Frieden zu widersetzen

---

[1]) Epist. Mathiae 3, 56.

[2]) Kovachich: Suppl, ad Vest. Com. 2, 196. Wie viel die Hilfe betrug steht nirgends geschrieben, aber der 14. Ges. Artikel läßt hierüber keinen Zweifel.

[3]) Galeot. Mart. Mathiae reg. egregie, sapienter dicta, facta u. s. w Cap. 1, 15.

und Mathias, damit er nicht gänzlich von Podjebrad gewonnen werde, auf einer Verſammlung zu Olmütz wieder zum König von Böhmen zu erwählen. Mathias brach hierauf die Friedensverhandlungen ab, und Podjebrad ließ, um Kaſimir zur Hilfe zu bewegen, deſſen Sohn Uladislaus auf einer Prager Verſammlung zu ſeinem Nachfolger erwählen, und verlobte ihm ſeine Tochter [1]). Im Jahr 1469 fingen alſo die Feindſeligkeiten aufs Neue an: Mathias ſchlug den Prinzen Viktorin, nahm ihn gefangen und ließ ihn nach Viſſegrad bringen [2]).

Aber weder die verbündeten böhmiſchen Stände, noch der Kaiſer, der des jungen Königs wachſende Macht mit eiferſüchtigem Neide ſah, leiſteten zur Fortſetzung des Krieges die verſprochene Hilfe. Ja der Kaiſer unterhandelte ſogar in Geheim, aber fruchtlos, mit Kaſimir, um ein Bündniß zu ſchließen; weßhalb Mathias, um ſich an ihm zu rächen, die in Oeſtreich ausgebrochenen Unruhen heimlich nährte [3]). Hierauf verſammelte er, auf die Nachricht, daß Kaſimir große Rüſtungen mache, um Podjebrad Hilfe zu leiſten, zu Anfang des Jahres 1470 die Stände des Reichs zu Ofen, und erbat ſich neuerdings Hilfe von ihnen zur Fortſetzung des Krieges [4]). Wohl erhoben Einige ihre Stimme gegen den ſchweren, dem Lande keinen Nutzen ſchaffenden Krieg und gegen die Beſteuerung, aber Mathias ſetzte es bei allem dem durch, daß die Hilfe geleiſtet wurde, und zwar größer als alle bisherige, von jeder Seſſion ein Dukaten, alſo das fünffache der gewöhnlichen Abgabe.

Noch während dem Verlauf des Reichstags verſuchte er durch ſeinen Geſandten Johann Rozgony den Zwiſt mit dem Kaiſer auszugleichen. Da aber der Zweck nicht erreicht wurde, beſuchte er nach Auflöſung des Reichstags den Kaiſer perſönlich in Wien, wo er eben mit den Ständen des Reichs ſich berieth. Beide hatten zu klagen; Friedrich beſchuldigte den König, daß er die öſtreichiſchen Stände gegen ihn aufgewiegelt und die Einfälle der Türken durch Slawonien nach Steiermark nicht verhindert habe; Mathias hingegen warf ihm die Verweigerung der zugeſagten Hilfe zum böhmiſchen Krieg und die Verhandlungen mit Kaſimir vor. Als Friedensbedingung verlangte Mathias des Kaiſers Tochter zur Gemahlin und als Mitgift derſeben die noch in des Kaiſers Händen befindlichen ungariſchen Güter, ſeine Entſa-

[1]) Dlugosch Lib. 13, 544.
[2]) Bel: Notit. Hung. nov, 1, 168.
[3]) Bonfin: Dec. IV. Lib. 2.
[4]) Vest. Comit. 383.

gung der ungariſchen Erbfolge und 80,000 Dukaten, für Baumkirchner aber die Zurückgabe ſeiner Güter, die ihm der Kaiſer ſeiner Empöruug wegen genommen, und überdieß als Schadenerſatz 40,000 Dukaten. Dieſe Bedingungen brachten den geizigen Kaiſer ſo ſehr auf, daß er dem Mathias ſeine niedrige Herkunft vorwarf, und ihm ſogar nach dem Leben trachtete [1]). Mathias verließ hierauf ohne Abſchied die Stadt und führte ſein Heer nach Schleſien, wo Podjebrad die Güter der rebelliſchen Edelleute verwüſtete. Aber auch jetzt zögerte derſelbe ſich in eine entſcheidende Schlacht einzulaſſen, und es fielen nur kleinere Gefechte vor. Um Mathias zu eifrigerer Fortſetzung des Krieges zu bewegen, ſandte ihm der Papſt einen Feldherrnhut, ein Schwert und 18,000 Dukaten, und beſtätigte zugleich ſeine Erwählung zum böhmiſchen König. Anderſeits ſuchte er auch den König von Polen dahin zu bringen, daß er ſeine Tochter dem Mathias vermähle und mit ihm ein Bündniß ſchließe. Aber der ſchnell davon unterrichtete Kaiſer arbeitete dem päpſtlichen Legaten entgegen, und theils dieß, theils der Hochmuth der Polenkönigin, die Mathias ſeiner niedrigeren Herkunft wegen nicht als Schwiegerſohn annehmen wollte, machte die Vermittlung erfolglos [2]).

Die feindſelige Geſinnung des Kaiſers und des Königs von Polen, Mathias Unzufriedenheit mit den kath. Ständen von Mähren und Schleſien, und das obgleich ungewiſſe Gerücht, daß in Ungarn eine heimliche Empörung gegen ihn gähre, machten Mathias immer mehr geneigt, den abgeriſſenen Faden der Friedensunterhandlungen mit Podjebrad wieder aufzunehmen. Demzufolge ſandte er folgende Friedensbedingungen an Podjebrad: Böhmen ſoll Podjebrad lebenslänglich beſitzen, zu ſeinem Nachfolger aber noch bei ſeinen Lebzeiten Mathias erwählen laſſen, welcher hierauf Viktorin aus der Gefangenſchaft entläßt und zum Herzog von Mähren und Schleſien ernennt; wenn aber Mathias ohne Erben ſtirbt, falle Böhmen an die Söhne Podjebrads. Podjebrad und die zur Berathung verſammelten böhmiſchen Stände waren anfänglich geneigt, die Friedensbedingungen anzunehmen; aber die Dazwiſchenkunft der polniſchen Geſandten vereitelte die Vereinigung. Der im März 1471 erfolgte Tod Podjebrads aber gab der ganzen Sache eine andere Wendung. Benachrichtigt von dem Tod ſeines Feindes, den er ſelbſt beweinte, ſandte Mathias ſogleich Abgeordnete an die zur Königswahl verſammelten

[1]) Dlugosch Lib. 13.

[2]) Dlugosch : 464 Lib. 13.

böhmiſchen Stände, und folgte ſelbſt mit dem Heere nach. Sobald der König das Land verlaſſen hatte, hielten die ungariſchen Mißvergnügten geheime Zuſammenkünfte und ließen die böhmiſchen Stände heimlich warnen: ſie möchten ſich hüten einen König zu wählen, der ſeiner willkürlichen Herrſchaft wegen in ſeinem eigenen Reiche gehaßt wird. Dieß erleichterte der polniſchen Partei den Sieg; Uladislaus, Kaſimirs Sohn, wurde zum König erwählt und die Geſandtſchaft Mathias mit unwürdiger Behandlung abgewieſen. In ſeinem Groll verwüſtete Mathias Böhmens Grenzen — wodurch er jedoch die Gemüther noch mehr von ſich entfernte — und ließ zu Iglau die päpſtliche Urkunde, wodurch ſeine frühere Königswahl beſtätigt wurde, verkündigen. Trotz dem erſchien Uladislaus mit einem Heer in Böhmen und ließ ſich zum König krönen [1]).

## 5. §. Empörung im Innern. Ende des Krieges mit Böhmen. Türkenkrieg.

Während Mathias um die Krone Böhmens kämpfte, hätte er bald ſeine eigene verloren. Schon im Jahr 1470 warnten ihn ſeine Getreuen, daß im Reiche eine ſich immer weiter verzweigende Empörung gähre. Aber Mathias, hinlänglich Kraft in ſich fühlend, dieſelbe auch wenn ſie bis zum Ausbruch gereift ſei, zu erſticken, verachtete die Gefahr. Der Böhmenkrieg hatte, wie auf der neulichen Verſammlung zu Iglau ausgerechnet wurde, dritthalb Millionen Dukaten gekoſtet. Die ſpärlich erfolgende päpſtliche Hilfe und die aus den Abgaben geſammelten Summen waren zur Deckung der Auslagen nicht immer hinreichend. Mathias hatte daher oft, mit des Papſtes Erlaubniß, die Zehenteinkünfte der Prälaten beſteuert, wozu er ſich um ſo mehr berechtigt glaubte, da gerade Biſchof Vitéz und mehrere Prälaten ihn Anfangs zum Böhmenkrieg ermunterten, aber mit ihren Banderien nicht begleiteten. Das Piſetum des Graner Erzbiſchofs nahm Mathias zu dieſem Ende gänzlich in Beſchlag. Nicht minder verletzte es Vitéz, daß er vernachläſſigt wurde, und der König ſchon nicht mehr, wie früher, ſich bei ihm Raths erholte. Wohl kannte Mathias dieſe Gährung der Gemüther; denn ſeine Getreuen hatten ihn mehrmals aufmerkſam gemacht, wie die von ihm gekränkten Prälaten, beſonders Vitéz und ſein Enkel, Johann Czezinge, Biſchof von Fünfkirchen (der unter dem Namen Janus Panonnius als aus-

[1]) S. die Beſchreibung dieſes Krieges mit allen Epiſoden, aus verſchiedenen Quellen zuſammengetragen, in Katona: 15, 262, 405, 429. 445. u. f.

gezeichneter Dichter bekannt ist) ihn nicht nur bei dem Papst, obgleich erfolglos, anklagten, sondern auch mehrere, wegen der großen Besteuerung und wegen einigen gewaltsamen Regierungsverordnungen gleichfalls mißvergnügte Große und Edelleute zu ihrer Partei zogen; auch davon war er unterrichtet, daß, als er mit Podjebrad über den Frieden und die Erbfolge in Böhmen das letzte Mal unterhandelte, einige geistliche und weltliche Herrn mit dem Polenkönig Kasimir im Einverständniß waren. Aber er verachtete dieß alles und verfuhr noch schonungsloser gegen die hohe Geistlichkeit. Auch auf seinem letzten Marsche nach Böhnen, als er nach Podjebrads Tod seine Erwählung zum König betrieb, besteuerte er den Erzbischof mit 7000 Dukaten. Diese eigenmächtige That reizte endlich die Gemüther zum Ausbruch: Vitéz und seine Anhänger hatten einerseits, wie wir sagten, die böhmischen Stände dem Mathias abwendig gemacht, anderseits Kasimirs 13jährigen Sohn gleichen Namens zum König gewählt und eine Gesandtschaft um ihn abgeordnet. Um Mathias von Böhmen abzuziehen, willigte der Polenkönig in die Wahl und versprach, seinen Sohn mit einem starken Heer nach Ungarn zu schicken. Die Mißvergnügten verfolgten während des Königs Abwesenheit ihre Aufwieglungen mit solchem Erfolg, daß neunzehn Gespanschaften, außer dem Kalocsaer Erzbischof und dem Erlauer Bischof alle Prälaten, und von den weltlichen Herren gleichfalls der größere Theil sich zu Kasimirs Partei schlugen. Der König von Polen sammelte schon das Heer, das seinen Sohn begleiten sollte, ja er bestimmte sogar schon den Tag, an welchem sich die Ungarn in dem Lager seines Sohnes auf dem Rákos einfinden sollten.

Durch die Graner Domherren ward Mathias benachrichtigt, daß die Pläne der Rebellen schon so weit gediehen seien. Er berief nun einen Reichstag nach Ofen; in den an die Häupter der Verschworenen gerichteten Einberufungsschreiben stellte er sich unbekannt mit ihren Plänen und mit ihrer Theilnahme an der Empörung, rühmte ihre Treue und ihre Verdienste um das Reich, und versicherte sie, daß er sie gegen die, wie er behauptete, ihm unbekannten Rebellen mit seiner ganzen Macht beschützen werde. Hierauf sandte er Michael Csupor uud Emerich Szapolya nach Kaschau, um das Eindringen Kasimirs, der auch schon eine Kriegserklärung erlassen, zu verhindern; er selbst aber erschien in Ofen, ehe die Verschworenen sich's versahen. Nach seiner Heimkunft hielt er sogleich Staatsrath, und die Verstellung fortsetzend, fragte er

die Herren, wer denn wohl unter ihnen den Kaſimir zu bewirthen beabſichtige? Einſtimmig klagten die Herren den nicht gegenwärtigen Erzbiſchof Vitéz an. Hierauf fragte er den Niklas Ujlaky, von dem er ebenfalls wußte, daß er an der Verſchwörung Theil habe, was ſeine Meinung ſei, ob er ſogleich das ſchon verſammelte Heer gegen Kaſimir führen, oder noch mehr Truppen zuſammenziehen ſoll? Worauf Ujlaky antwortete: er möchte warten, denn täglich würden mehr, jetzt gegen ihn gekehrte Waffen auf ſeine Seite treten. Der König entgegnete hierauf, daß er glaube, die polniſche Langſamkeit werde den verkündeten Reichstag nicht ſtören, auf welchem er dann die Klagen der Mißvergnügten anhören und ihnen abhelfen werde.

Bevor der Reichstag eröffnet wurde, gewann Mathias durch geſchickt eingeleitete Ernennungen [1]), Schenkungen und andere Begünſtigungen die meiſten Herzen wieder, und als die Stände zuſammen kamen, fand ſich keiner, der es gewagt hätte, feindſelige Geſinnungen kund zu geben [2]). Mit den Ständen verfuhr Mathias ebenſo, wie früher mit den Herren; er gewährte alle ihre Wünſche; ſchützte aber dabei die königliche Macht durch ſolche Klauſeln, daß ihm in jedem Fall freie Verfügung geſtattet war. Er verſprach, von nun an ohne ihre Einwilligung dem Lande keine Steuer aufzulegen; der hohen Geiſtlichkeit nicht mit Geldabgaben zur Laſt zu fallen, doch ſollten dieſe dagegen ihre Banderien nach den unter Sigmund begründeten Geſetzen ſtellen; die Adeligen nicht ohne Urtheilſpruch verhaften zu laſſen, ausgenommen wenn ſie in irgend einer Bedienſtung wären und ihre Pflichten nicht erfüllen würden. Ferner wurden jene Palatinal-Gerichtſtühle abgeſchafft, welche gegen die Herren, die die Steuereinſammlung hinderten, gehalten zu werden pflegten, und alle Prozeſſe wurden ordentlichen Gerichtſtühlen zugewieſen. Es ward verordnet: daß auf bloße Anklage niemand ſeine Güter verlieren ſoll, und die in Beſchlag genommenen zurückgegeben werden; daß zu Obergeſpänen nur ungariſche Edelleute gemacht werden ſollen [3]); daß geiſtliche Richterſtühle nur in den im Krönungs-Geſetzbuch bezeichneten Fällen ſprechen können; daß jedoch niemand in Rom ſeine Klage vorbringe, ſonſt ſei er ſeiner

[1]) Es ſcheint, daß er Ujlaky damals zum König von Bosnien ernannte; obgleich ihn Bonfin ſchon früher mit dieſem Titel nennt.

[2]) Bonfin: Dec. IV. Lib. 3.

[3]) Mathias hatte früher auch Johann Hampo, Einſammler der Steuer an den Schatz, zum Obergeſpan ernannt.

Pfründe verluſtig u. ſ. w. Mitten unter dieſen Umſtänden, die eine Rebellion fürchten ließen und zum Theil gerade wegen der ungewöhnlichen Beſteuerung entſtanden waren, übte Mathias durch ſeine kraftvolle Individualität eine ſolche Macht über den Adel aus, daß dieſer, trotz allen ſeinen Verwahrungen gegen jede Steuer, von jeder Unterthanen-Seſſion 80 Pfennige (alſo viermal mehr als die geſetzmäßige Steuer) darbrachte [1]).

Einen Monat nach dieſer Ständeverſammlung (Ende Oktober) langte Prinz Kaſimir mit ſeinem Heer in Sáros an; und da Csupor und Szápolya mit ihren Truppen bei Kaſchau ſtanden, umging er dieſe Stadt und marſchirte durch Erlau und Hatvan gegen Peſth, wo ſeine Anhänger, dem Verſprechen gemäß, ſich mit ihm vereinigen ſollten. Aber wie war er überraſcht, als er die Nachricht erhielt, daß ſtatt ſeinen Anhängern, von denen nur Niklas Perény und Reinhold Rozgony ihre Banderien ſeinem Heere zuführten, auf dem Rákos Mathias mit ſeinem Heer von 16 tauſend Mann ſtehe. Eiligſt zog er ſich nun gegen Neutra, welches ihm Erzbiſchof Vitéz öffnen ließ, und wo ihn der Fünfkirchner Biſchof Czezinge empfing. Mathias ließ den Erzbiſchof, damit er ſich nicht mit Kaſimir vereinige, gleich nach deſſen Einrücken belagern, und verwüſtete bei ſeinem Zuge gegen Neutra des Erzbiſchofs Güter. Als Kaſimir und ſeine Polen die Annäherung Mathias erfuhren, ließen ſie in Neutra eine Beſatzung von vier tauſend Mann und verließen das Reich. Da die ſtrenge Winterzeit nicht erlaubte, die Belagerung zu beginnen, ließ Mathias die Feſte nur mit einem Theil ſeines Heeres einſchließen, und zog mit dem andern Theil vor Gran, um den Erzbiſchof zur Uebergabe zu zwingen. Aber der Kalocsaer Erzbiſchof, Gabriel Rango, (ein Veroneſer, früher Franziskanermönch und bei mehreren Gelegenheiten des Mathias Geſandter) der Erlauer Biſchof, der Palatin Michael Orßág und Stephan Szápolya erinnerten den König an Vitéz väterliche Freundſchaft, an ſeine zahlreichen Verdienſte um ihn, und ſie beſänftigten ſeinen Zorn. Durch ihre Vermittlung ſchloß er hierauf einen Vertrag mit dem Erzbiſchof des Inhalts, daß dieſer alle Verbindungen mit Kaſimir abbreche und neuerdings einen Eid der Treue leiſte, ſo lang er lebt, nur Mathias als ſeinen König anzuerkennen; daß er ſeine Schlöſſer nur ſolchen Hauptleuten anvertraue, die treu dem König ſind und ſich

[1]) Urk. Katona: 15, 514.

dazu mit einem Eid verpflichten; und endlich daß er Neutra von den Polen reinige. Der König dagegen ſoll hinfort die Hand nicht mehr an die Güter und Einkünfte des Erzbiſchofs legen, die von ihm 1471 erpreßten 7000 Dukaten zurückzahlen, und endlich gebe von nun an kein Theil den Verleumdungen und Aufreizungen Gehör [1]). Ezezinge floh nach Kroatien, verbarg ſich bei einem alten Freunde und entging ſo der Strafe.

Aber die Polen wollten Neutra nicht räumen; Kaſimir ſelbſt blieb an den Gränzen von Halics und ſeine Eilboten flogen ununterbrochen über die Gebirge hin und zurück. Hieraus argwöhnte Mathias, daß Vitéz noch immer aufrühreriſche Pläne ſchmiede und mit Kaſimir in heimlicher Verbindung ſtehe; daher ließ er ihn unter dem Vorwand wichtiger Berathungen nach Ofen beſcheiden, verhaften und nach Viſſegrad einſperren. Zwar wurde er durch Einſchreiten des päpſtlichen Legaten und der hohen Geiſtlichen in Kurzem freigelaſſen, jedoch unter Bedingungen, durch welche mehr nur der Ort ſeiner Gefangenſchaft gewechſelt wurde; denn obgleich er ſeines Standes Wirkſamkeit und ſeine Güter wiedererhielt, war es ihm doch verboten, ſich von Gran zu entfernen, wo er unter der Aufſicht des Erlauer Biſchof, Johann Bekensloer ſtand. Gram und Schande brachten Vitéz nach vier Monaten ins Grab [2]).

Dieſe glückliche Dämpfung des Aufruhrs beförderte Mathias Angelegenheiten in Böhmen ſehr. Auch der neue Papſt Sixtus IV. war ihm günſtig, indem er ihm den Beſitz des Landes zuſprach, und den Kaiſer und den Polenkönig ernſtlich ermahnte, abzulaſſen von der Beſchützung der böhmiſchen Ketzer, damit Mathias ſich von dort mit ganzer Macht gegen die Türken wenden könne; die böhmiſchen und mähriſchen Stände endlich bedrohte er mit dem Kirchenbann, wenn ſie zögern würden, Mathias als ihren König anzuerkennen [3]). Kaſimir knüpfte hierauf in der That Friedensunterhandlungen mit Mathias an [4]), die jedoch zu keinem Ziele führten. Dieſer begehrte die Hand

[1]) Katona: 15, 511.

[2]) Bonfin: Dec. IV. Lib. 3.

[3]) Pray: Annal. 4, 82. Katona: 15, 570.

[4]) Zu Anfang dieſes Jahres hielt der König zur Beruhigung der Gemüther und vermuthlich neuer Subſidien wegen wieder einen Reichstag in Ofen. Es iſt bemerkenswerth, daß die Stände, der vielen Verſammlungen müde, den König von ſelbſt baten, ſie ein Paar Jahre mit den Reichstagen zu verſchonen. Das Geſetzbuch ſ. Suppl. ad Vest. Com. 2, 213.

Hedwigs, der Tochter Kasimirs, und mit ihr die Zips ohne Lösegeld und Mähren als Friedensbedingung. Aber die hochmüthige Polenkönigin hielt Mathias zu gering für ihren Schwiegersohn und willigte nicht in die Heirath. Der König, hierüber erzürnt, verlobte sich mit Beatrix, der Tochter des Königs Ferdinand von Neapel, und ließ den Prinzen Viktorin frei, unter der Bedingung, daß er ihn als König von Böhmen anerkenne, die in den Händen seiner Leute befindlichen Schlösser übergebe und dem Uladislaus entgegen arbeite. Während er nun durch Csupor die von den Polen besetzten Plätze in Zemplin und Sáros belagern ließ, begab er sich selbst zur Uebernahme der Schlösser Viktorins und zur Fortsetzung des Krieges nach Böhmen. Durch Vermittlung des päpstlichen Legaten wurden immer und immer wieder Unterhandlungen angeknüpft, bis endlich zu Anfang des Jahres 1474 ein dreijähriger Waffenstillstand zu Stande kam, unter der Bedingung, daß während dem Verlauf desselben alle Streitigkeiten zwischen den Fürsten friedlich ausgeglichen werden sollten [1]).

Zu diesem Waffenstillstand veranlaßten den König am meisten die Türken, welche seine Entfernung benutzend die Gegenden an der Save und Drau häufig verwüsteten, zu Anfang 1474 unter Alibeg bis Großwardein streiften und diese Stadt in Brand steckten [2]). Wie nun Kasimir sah, daß Mathias mit den Türken zu thun habe, schloß er mit dem Kaiser ein Bündniß und brach den Waffenstillstand. Doch ließ Mathias diese Treulosigkeit nicht ungerächt; verwüstend zog er durch Oestreich und begann in Schlesien aufs Neue den Krieg gegen Kasimir. Damit aber, während er fern war, die Türken nicht wieder ungestraft die untere Gegend verwüsten können, ließ er durch den Palatin Orßág und den Kalocsaer Erzbischof in Ofen einen Reichstag halten, auf welchem das Aufgebot des Adels beschlossen wurde, wenn die Türken wieder einbrechen sollten, dem König aber von jeder Session ein Dukaten angeboten wurde, unter der Bedingung, daß dieses Geld blos gegen die Türken verwendet, und unter die Steuerzahlenden als Entschädigung eine gewisse Quantität Salz vertheilt werde.

Dem Vertrag zwischen Kasimir und Friedrich zufolge [3]), sollte Mathias durch die beiden Verbündeten zu gleicher Zeit von zwei Sei-

[1]) Dlugosch: Lib. 13. Bonfin: Dec. IV. Lib. 3.

[2]) Kovachich: Scriptores minores 2, 11.

[3]) Katona: 15, 682.

ten angegriffen werden. Den Kaiſer wußte er durch die gegen ihn aufgewiegelten Fürſten von Mailand und Sachſen zu beſchäftigen. Aber Kaſimir führte beiläufig 60 tauſend Mann gegen ihn nach Schleſien. Mathias ſchickte Stephan Szapolya und Paul Kinizsy im Rücken von Kaſimirs Heer zur Verwüſtung Polens, er ſelbſt bezog ein befeſtigtes Lager bei Breslau. Der Feind fing an das Lager zu berennen. Mathias ſelbſt durchſpähte als Bauer verkleidet des Feindes Lager und nahm wahr, daß wohl ein offenes Treffen wegen des Feindes mehrfach überlegener Anzahl gefährlich ausſchlagen könnte, daß dieſer aber durch den herannahenden Winterfroſt und Mangel an Lebensmitteln ohnehin bald vertrieben werden wird; darum ließ er ſich durch keinerlei Hinterliſt aus ſeinem feſten Lager herauslocken, aber ungefähr in der Mitte desſelben auf einem Hügel, ſo daß es vom Feind geſehen werden konnte, ließ er Tanzſäle errichten, auf welchen ſeine Offiziere ſich mit den Breslauer Damen beluſtigten und höhniſch auch die feindlichen Offiziere zum Tanze luden. Dabei machte Mathias mit ſeiner ſchwarzen Schar faſt täglich Ausfälle, wodurch er den Feind ſehr ſchwächte; ſchon hatten die Gefangenen in Breslau nicht mehr Platz, weshalb ſeine Kämpfer in der Folge von denſelben nur die ſchöneren und vornehmeren Männer behielten, die übrigen aber, damit ſie zu Hauſe erzählen könnten, wie ſie mit Mathias Heer gekämpft, mit ihrem Säbel im Geſicht zeichneten und freiließen. In der That hatte auch Mathias gut gerechnet: Der Polenkönig, als ſein Heer Kälte und Hunger nicht länger mehr ertragen konnte, bat um Frieden. Um ſich wegen der neulichen Geringſchätzung zu rächen, ſetzte Mathias als erſte Bedingung, daß Kaſimir und Uladislaus perſönlich um Frieden bitten ſollen, und bezeichnete zur Zuſammenkunft einen Platz zwiſchen den beiden Lagern. Schwer fiel ihnen dieſe Demüthigung, aber die Nothwendigkeit gebot. Kaſimir erſchien, in einem eigens dazu errichteten prachtvollen Zelt, ſammt ſeinem Sohn, und bat vor Allem um Lebensmittel für ſein ausgehungertes Heer. Mathias empfing ihn in einem koſtbaren mit reichen Diamanten beſetzten ungariſchen Kleid, gewährte ſeine Bitte und ſchloß hierauf einen Waffenſtillſtand auf dritthalb Jahre. Während dem ſollten Berathungen über einen bleibenden Frieden gepflogen und Böhmen bis dahin durch Beamte von beiden Theilen regiert werden [1]).

[1]) Dlugosch: Lib. 13. — Documentirte Geſchichte von Breslau: III. 2, 216. Thuróczy IV. Cap. 67. Bonfin: Dec. IV. Lib. 3.

Inzwiſchen wurde Stephan, Woywode der Moldau, von Radul, dem Woywoden der Wallachei mit türkiſcher Hilfe angegriffen, und wandte ſich an Blaſius Magyar, den ſiebenbürgiſchen Woywoden, um Hilfe, indem er zugleich der ungariſchen Krone Treue ſchwur. Magyar brach auf des Königs Befehl mit ſeiner ganzen Macht gegen Radul auf und warf deſſen türkiſch-wallachiſches Heer. Es war zu vermuthen, daß die Türken dieſe Niederlage nicht ungerächt laſſen würden, weshalb Mathias im Frühjahr 1475, als er aus Mähren zurückkam, zu Ofen einen Reichstag hielt, um einen Feldzug gegen die Türken anzuordnen [1]). Die Stände gewährten hier wieder einen Dukaten von jeder Seſſion, aber unter der Bedingung, daß ſie in dieſem Jahre nicht mehr aufgeboten werden; für die Zukunft aber wurde feſtgeſetzt, daß die außerordentlichen Steuern aufhören, und der Adel perſönlich zum Schutz des Landes ausrücke, wenn es die Nothwendigkeit verlangt. Nach der Verſammlung beabſichtigte Mathias, um für die dargebrachten Subſidien dem Wunſche der Nation einigermaßen genug zu thun, ein Heer gegen die Türken zu führen, was er jedoch, der Angelegenheiten in Böhmen wegen, erſt im Herbſt in Ausführung bringen konnte. Deshalb war auch der Feldzug kurz, und nach der Einnahme von Schabatz ſetzte der einbrechende Winter den weitern Operationen ein Ziel [2]). Im Laufe des Winters machte er große Kriegsrüſtungen für das folgende Jahr (1476), wozu auch der Papſt und Venedig

[1]) Suppl. ad Vest. Com. 2, 240.

[2]) Bei der Einnahme von Schabatz wurden unter Anderm zwei Fäſſer Pfeile erobert, auf denen venezianiſche Zeichen waren. Mathias ſtellte ſich, als wolle er deshalb die Beſitzungen Venedigs angreifen. Die erſchreckte Signoria flehte um Frieden, den hierauf der König unter der Bedingung gewährte, daß ihm Venedig den Preis aller bisher in die Türkei geſandten Waffen bezahle. Der venetiſche Geſandte brachte jedoch anſtatt Geld kriſtallene Waſen mit der Entſchuldigung, daß nur einzelne Kaufleute ohne Wiſſen der Signoria die Waffen verkauft hatten. Statt aller Antwort lud Mathias den Geſandten zu Tiſch. Während des Mahles warf ein Diener, nach dem Auftrage des Königs und als wenn er unverſehens geſtolpert wäre, die auf einem Seitentiſch aufgeſtellten Waſen zu Boden und zerſchlug ſie alle. Mathias ließ hierauf den Tiſch mit goldenen Pokalen füllen, und als der Diener auch dieſe zu Boden warf, bemerkte er lächelnd, daß die kriſtallenen Gefäße zwar ſchön ſeien, aber gebrechlich, deshalb keinen innern Werth haben, während das Gold, wenn es auch verbogen wird, ſeinen Werth behält. Dem Geſandten ward hierauf als Antwort eine Kriegserklärung übergeben. Der Geſandte verſtand des Königs Wunſch; ging nach Hauſe und brachte Gold, worauf ſich Mathias zufrieden gab.

beiläufig 90 tauſend Dukaten ſandten. Doch ſchickte er auf dieſen Feldzug nur ſeine Feldherrn, welche die in die Moldau und in das Temeſcher Banat eingebrochenen Osmanen in blutigen Schlachten zurückſchlugen [1]). Ihn ſelbſt hielten unangenehme Zwiſtigkeiten mit dem Kaiſer zurück, wozu dieſer theils durch die Beſchützung des erſt kürzlich zum Graner Erzbiſchof erhobenen und zum Verräther gewordenen Schleſiers, Johann Bekensloer, theils durch mehrere gegen den Friedensvertrag dem Uladislaus gewährte Begünſtigungen, Veranlaſſung gab. Der undankbare Schleſier, den Mathias aus dem Staube zur erſten kirchlichen Würde des Reiches erhob, war vermuthlich darüber erzürnt, daß der König für den Erlauer Biſchof in Rom um den Cardinalshut bat, raffte ungefähr 200 tauſend Dukaten zuſammen und floh zu Friedrich. Der König forderte Auslieferung des Flüchtlings; da aber Friedrich dieſe nicht nur verweigerte, ſondern den Verräther ſogar mit dem Salzburger Erzbisthum betraute, fehlte wenig, daß die Sache nicht ſchon damals zum Krieg kam. Für jetzt aber hielten die Vorbereitungen zur Hochzeit den Mathias ab, welcher ſeine Verbindung mit Beatrix, der Tochter des Königs von Neapel, und die Krönung derſelben ſchon darum mit beiſpielloſer Pracht zu feiern beſchloſſen, weil Friedrich und Kaſimir ihm ihre Töchter verweigert hatten, ja ſelbſt dieſe Heirath zu hintertreiben ſuchten. Auch die genannten feindlichen Fürſten ſelbſt lud Mathias aus Trotz zu dieſer Hochzeitfeier ein; ſie kamen freilich nicht, aber alle andern benachbarten Mächte verherrlichten theils perſönlich, theils durch Abgeordnete das wahrhaft verſchwenderiſch glänzende Vermählungs- und Krönungsfeſt [2]).

## 6. §. Erſter öſtreichiſcher Krieg. Verträge in Betreff auf Böhmen. Türkenkrieg; Schlacht auf dem Brotfeld.

Die Streitigkeiten mit dem Kaiſer, welche durch die Vermählungsfeierlichkeiten unterbrochen wurden, erneuerten ſich Anfangs 1477 wieder. Der Kaiſer wollte auf mehrmalige Aufforderung Mathias den flüchtigen Erzbiſchof nicht ausliefern, weshalb der König als Repreſſalie mehrere rebelliſche Oeſtreicher und unter dieſen die Liechtenſteiner und Ulrich Gravenacker in Schutz nahm. Friedrich ſchloß hierauf mit Kaſimir und Uladislaus ein Bündniß, und bekleidete letzteren, trotz allem Verbot des Papſtes, öffentlich mit der Königswürde

[1]) Bonfin: Dec. IV. Lib. 4. Epist. Corv. 4, 10.

[2]) S. deſſen Beſchreibung in Schwandtner: 1, 519.

Böhmens als Reichslehen. Als Mathias, der zum Krieg gegen Friedrich mehrere bekannte und geheime Gründe [1]) hatte, dieß erfuhr, erklärte er mit Einwilligung des Reichsraths Friedrich und allen seinen Verbündeten den Krieg, und zählte die Ursachen davon in einem an die Fürsten des deutschen Reiches gerichteten Schreiben auf. Bald darauf führte er sein Heer nach Oestreich, eroberte in kurzer Zeit mehr als 70 Schlösser und Städte, und schloß Wien ein, von wo der Kaiser nach Linz entflohen; gegen den König von Polen aber wiegelte er den deutschen Orden auf. Friedrich, der den Krieg nur durch seine Bundesgenossen führen wollte, war betroffen über diese Schnelligkeit des Königs, ließ ihn durch den Papst zum Frieden ermahnen und selbst durch seine Gesandten darum bitten. Und Mathias war nicht unversöhnlich. Der Friede wurde unter folgenden Bedingungen geschlossen. Friedrich gibt die Güter seiner vertriebenen und von Mathias in Schutz genommenen Lehensmänner, so wie auch die in seinen Händen befindlichen ungarischen Städte zurück, entsagt dem ungarischen Königstitel und allen Ansprüchen auf die Krone, bekleidet Mathias mit der böhmischen Fürstenwürde, dessen Schwagern Ferdinand mit Mailand, und bezahlt als Kriegskosten 100 tausend Dukaten; Mathias dagegen gibt das Eroberte zurück; wenn aber die erwähnte Summe nicht gezahlt würde, darf er sich nach Gefallen Genugthuung schaffen, ohne daß jedoch der Friede gestört wird [2]).

Bekleidet mit der böhmischen Königswürde ging Mathias Anfangs 1478 nach Mähren und gab dieß öffentlich dort kund. Uladislaus versuchte durch Unterhandlungen den Krieg abzuwenden. Mathias hatte durch seine unter anderm Vorwand nach Prag gesandten Abgeordneten die Neigung der Calixtiner erforscht und diese noch immer feindselig gefunden, daher hielt er es für zweckmäßiger, sie, die übrigens auch dem Uladislaus nicht sehr geneigt waren, mit der Zeit kirre zu machen, als durch neuen Krieg noch mehr zu reizen; er war also

[1]) Zu den bekannten gehörten: daß er in den Städten, die er in Händen hatte, mehrere Steuersammler gefangen nahm, und ihnen einige tausend Gulden abnahm; die Gränzen des Reiches mehrmals und namentlich während der Vermählungsfeier des Königs verwüstete; u. s. w. Ueber die geheimen verständigt uns Bonfin so: „Oft sagte Mathias, daß die inneren Ursachen des zwischen ihm und dem Kaiser geführten Krieges niemand wisse, als nur er selbst und der Kaiser." Dec. IV. Lib. 4.

[2]) Eb. d. Lib. 5. Pray: Annal. 4, 114.

nicht dagegen, die abgebrochenen Unterhandlungen wieder aufzunehmen. Die Bevollmächtigten kamen dann in folgenden Punkten überein: 1. Beide Könige führen den böhmiſchen Königstitel, und geben ſich denſelben auch gegenſeitig. 2. Mathias beſitzt Mähren und Schleſien, Uladislaus Böhmen. 3. Wenn Mathias früher ſtirbt, kann Uladislaus oder ſeine Erben dieſe Provinzen für 400 tauſend Dukaten einlöſen; wenn aber Uladislaus früher ſtirbt, ſollen die Böhmen Mathias zum König wählen, und die drei Länder vereinigt werden. 4. Die Beilegung der kirchlichen Angelegenheiten ſoll Mathias bei dem Papſt ausmitteln. 5. Endlich werden die Fürſten im Jahre 1479 den Frieden perſönlich beſtätigen.

Mathias nahm die Bedingungen an und war um ſo geneigter einen dauernden Frieden zu ſchließen, da Friedrich von den vorigjährigen Friedensbedingungen, außer der Bekleidung mit der böhmiſchen Königswürde, gar nichts erfüllte, ja ſogar gegründete Urſache zu dem Verdacht gab, daß er die Pläne des ungariſchen und neapolitaniſchen Hofes in Bezug auf Mailand den Venezianern zu wiſſen gab, in weſſen Folge Venedig, um nicht zwiſchen zwei Feuer zu kommen, dem mehrjährigen Krieg mit den Türken ein Ende machte [1]). Mathias ſah voraus, daß der Türke, ſobald er mit Venedig Frieden geſchloſſen, nun Ungarn deſto öfter beunruhigen würde; daher ſchloß er im Jahr 1479 zuerſt mit Kaſimir in Ofen, bald auch mit Uladislaus in Olmütz, wo er ſammt ſeiner Gemahlin mit ungewöhnlicher Pracht erſchien, den Punkten der vorigjährigen vorläufigen Uebereinkunft gemäß einen ewigen Frieden [2]).

Eilig kehrte Mathias von dort zurück, denn ſeine Vermuthung war früher, als es zu erwarten ſtand, in Erfüllung gegangen: ein türkiſches Heer verwüſtete die Szalader Geſpannſchaft, ein anderes rüſtete ſich, in Siebenbürgen einzubrechen. Jenes griff Mathias an, als es eben mit 20 tauſend Gefangenen und reicher Beute nach Hauſe ziehen wollte; er befreite die Gefangenen und ſchlug es in die Flucht [3]). Gegen das andere Heer, welches aus 40, nach Andern aus 60 tauſend Mann beſtand und durch die Wallachei in Siebenbürgen einfiel, ſandte er Stephan Báthory zurück in die Provinz. Schleunigſt ſammelte dieſer

[1]) Hammer: Geſch. der Osman. 1, 545.

[2]) Katona: 16, 200. Dokum. Geſch. v. Breslau III. 2, 283.

[3]) Bonfin: Dec. IV. Lib. 5.

bei Bros (Szászváros) das siebenbürgische Heer, forderte Paul Kinizsy, den Temescher Obergespan zur Hilfe auf, und schlug auf dem Brotfelde, durch welches die heimkehrenden Osmanen ziehen mußteen, in der Nähe von Karlsburg, Lager. Bald erschien das türkische Heer, und der Kampf begann von beiden Seiten mit großer Begeisterung [1]), aber mit ungleichen Kräften. Das viel zahlreichere türkische Heer zersprengte in einigen Stunden beide Flügel der ungarischen Schlachtordnung. Báthory, dem unter dem Leib das Pferd erschossen wird, vertauscht es mit einem neuen, und bringt seine fliehenden Kämpfer wieder zum Stehen. Unterdessen stürzen sich ausgeruhte Scharen der Türken auf das Mitteltreffen; Báthory's zweites Pferd wird erschossen, er selbst blutet aus mehreren Wunden, und seine Krieger denken schon an Flucht. In diesem Augenblick der höchsten Noth haut von den Hügeln herab Kinizsy mit seinem Heere ein. Seine mächtige Stimme ruft Báthory's Namen, sucht die Stelle, wo er kämpft, sie übertönt den Schlachtensturm und dringt bis zu des sinkenden Báthory Ohr. Aus Freude über die unerwartete Hilfe zu neuer Kraft auflebend erwidert dieser den Ruf und kämpft so lange, bis sich Kinizsy mit zwei Säbeln zu ihm Bahn macht und ihn befreit. Noch heißer wogt eine Zeitlang der Kampf, bis das Türkenheer, um 30 tausend seiner Tapfersten vermindert, in ordnungsloser Flucht zerstäubt. Nach dem glänzenden Sieg wurde ein schaudervolles Fest gefeiert, bei dem die Leichen der Türken als Tische dienten, und Kinizsy in seiner wilden Lust mit einem türkischen Leichnam zwischen den Zähnen tanzte. Bei dem Grab der gefallenen Krieger ließ Báthory später eine Kapelle errichten, deren Trümmer noch heute den Wanderer und die Bewohner der Umgegend an den glänzenden Triumph erinnern [2]).

## 7. §. Zweiter östreichischer Krieg. Reibungen mit dem Papst. Einnahme Wiens.

Unterdessen gab Friedrich, dessen Gewohnheit es war, in der Noth Alles zu versprechen, und sobald er den Frieden erlangt hatte, die geschlossenen Verträge durch allerlei Kunstgriffe zu brechen, neuer-

[1]) Báthory ließ vor der Schlacht eine Messe lesen, nach welcher jeder Krieger zum Tische des Herrn ging, und Mann für Mann dem Feldherrn die Hand gab zum entschlossenen Kampf.

[2]) Bonfin: Dec. IV. Lib. 6. — Olah: Hungaria. Cap. 15.

dings Urſache zum Krieg. Der zweite Termin zur Bezahlung der 100 tauſend Dukaten war ſchon verfloſſen, und der geizige, ränkeſüchtige Menſch rückte noch immer mit dem Geld nicht heraus; den zu ihm geflohenen Graner Erzbiſchof fuhr er nicht nur fort zu unterſtützen, ſondern wollte ihm zu Liebe auch den Salzburger Erzbiſchof zwingen, ſeine Pfründe mit der Wiener zu vertauſchen. Mathias nahm die Prälaten von Salzburg und Seckau in Schutz, und als Friedrich dieß mit Verwüſtung der Gränzen vergalt, ſandte er ihm Anfangs 1480 eine Kriegserklärung, führte ſein Heer nach Steiermark und nahm mehrere Städte und Burgen im Sturm [1]).

Sehr unangenehm überraſchte ihn inzwiſchen die Kunde, daß der Papſt mit Venedig gegen den König von Neapel ein Bündniß geſchloſſen, und auch die Türken, von Venedig aufgereizt, Neapel angriffen [2]), überdieß auch in Slavonien und von dort in die deutſchen Provinzen eingebrochen ſeien. Auf die Nachricht davon ſchloß Mathias mit Friedrich Waffenſtillſtand und führte ſein Heer gegen die Türken; da ſich nun dieſe bei ſeiner Annäherung ſchleunigſt zurückzogen, ſo rächte er ſich durch Verwüſtung der türkiſchen Beſitzungen jenſeits der Save. Der Papſt, der ſelbſt ſchon vor den Türken Furcht bekam, drang in Mathias, mit dem Kaiſer Frieden zu ſchließen und ein Heer gegen die Türken zu ſenden, zu deſſen Erhaltung er Subſidien verſprach. Streng und feſt erklärte ſich Mathias und warf dem Papſt vor, wie er ſich ſelbſt das Weh bereitet habe durch ſeinen Bund mit Venedig, welches ſtets dem eigenen Nutzen alles aufzuopfern bereit iſt [3]); doch verlängerte er den Waffenſtillſtand mit Friedrich, und um ſeinem bedrohten Schwiegervater zu Hilfe zu kommen, verlangte er Schiffe zur Ueberſetzung des Heeres, legte aber zugleich dem Papſt ans Herz, die verſprochene Geldhilfe zu ſchicken, von dem Bunde mit Venedig abzuſtehen und, damit er ſeine ganze Macht gegen die Türken wenden könne, den Kaiſer zum Frieden zu zwingen. Hierauf ſandte er Blaſius Magyar mit 700 Streitern nach Neapel [4]), mehr wohl ſeinem Schwiegervater zu Hilfe als dem Papſt, der die verſprochenen Subſidien nicht zahlte, vielmehr bei Ernennung der Biſchöfe ihm noch eine Kränkung zufügte [5]).

---

[1]) Bonfin: Dec. IV. Lib. 5. — Pray: Annal. IV. 136.

[2]) Katona: 16, 291.

[3]) Eb. d. 178. aber irrig auf 1478 angeſetzt.

[4]) Eb. d. 306.

[5]) Eigenmächtig ernannte der Papſt den Biſchof von Modrus. Mathias

Indeſſen ging das Gerücht, Sultan Mohamed mache große Kriegsrüſtungen, um Ungarn ſelbſt anzugreifen. Mathias, deſſen Schatz durch die vielen Kriege erſchöpft war, ſandte neuerdings um Geld an den Papſt, von dem er aber ſtatt deſſen ein Breve erhielt, durch welches im deutſchen Reich auf drei Jahre alle Feindſeligkeiten und Fehden unterſagt und der Kaiſer und die Reichsſtände zum Krieg gegen die Türken aufgefordert wurden. Zu dem Ende ſandte Mathias, als König von Böhmen, Abgeordnete auf die Ständeverſammlung [1]), aber Friedrich ließ dieſelben nicht ein, und ermittelte ſogar von den Fürſten ſtatt einem gegen die Türken zu ſendenden Heer Subſidien gegen Mathias [2]); und während dieſer, bauend auf den langen Waffenſtillſtand, in der untern Gegend gegen die Türken rüſtete [3]), begann der Kaiſer im Herbſt 1481 den Krieg wieder mit Verwüſtung der Umgegend Oedenburgs. Wegen der in ſeinen Geſandten ihm angethanen Beleidigung und wegen des Waffenſtillſtandbruches in gerechtem Zorn über den eckelhaften Feind, der den Frieden umgeht, dem Kriege ausweicht und nur durch Hinterliſt und Ränke ſiegen will, ließ Mathias den Kinizsy mit einem Theil des Heeres in Unterungarn gegen die Türken ſtehen, und ging nach Ofen, um kräftige Anſtalten zum Krieg gegen Friedrich zu treffen. Kinizsy gewann hierauf im Verein mit Jakſich und Wuk Brankovics mehrere kleine Treffen, und, was in Hinſicht der Landesbevölkerung von noch größerem Nutzen war, brachte 50 tauſend Serben herüber, die ſich in Ungarn anſiedelten [4]). Da Mohamed inzwiſchen ſtarb, und ſeine Söhne unter ſich kämpften, ſo war für jetzt nicht zu fürchten, daß das Reich mit größerer Macht angegriffen werde.

Von Ofen ſandte Mathias vor Allem Geſandte an den Papſt [5]), durch die er ſich bitter beklagte, daß ſeine Heiligkeit nicht kraftvoller gegen den ränkevollen Kaiſer auftritt; ferner erklären ließ, daß er zwar keine auswärtige Hilfe nöthig habe, um den Kaiſer und die deutſchen

---

ſchrieb hierauf in einem Brief von 1481: „Certa debet esse sua sanctitas, duplicatam illam crucem, quae regni nostri insigne est, gentem Ungaram libentius triplicare velle, quam in id consentire, ut beneficia et praelaturae ad ius coronae spectantes per sedem Apostolicam conferantur.“

[1]) Epist. Corvin. 4, 149.
[2]) Eb. b. 135. 180. 182.
[3]) Eb. b. 144. 177.
[4]) Eb. b. 208. 211.
[5]) Eb. b. 203.

Reichsſtände zu zwingen, der Gerechtigkeit Gehör zu geben, aber dann möge es ſeine Heiligkeit auch nicht übel nehmen, wenn er der Selbſtvertheidigung wegen mit den Türken ſolche Verträge eingeht, die nicht nur der Kaiſer, ſondern die geſammte Chriſtenheit ſchmerzlich empfinden wird. Hierauf um an Friedrich den Bruch des Waffenſtillſtandes zu rächen, ließ er an ihn neuerdings eine förmliche Kriegserklärung ergehen [1]), und ſchickte einen Theil ſeines Heeres verwüſtend nach Oeſtreich den andern nach Steiermark. Aber der ſchlaue Kaiſer wollte zur Zeit der Noth wieder Frieden haben, und auf ſein Drängen bat und ermahnte der Papſt den Mathias durch mehrere Breve, vom Krieg abzulaſſen. Dieſer erklärte in ſeiner Antwort, daß er von nun an, da er ſchon ſo oft betrogen worden, weder auf die Verſprechungen Friedrichs, noch auf die Vermittlung des parteiiſchen päpſtlichen Legaten mehr hören werde; daß er jedoch bereit ſei, die Sache der perſönlichen Friedensrichterſchaft des Papſtes zu überlaſſen, aber bis dieſe nicht erfolgt, den Krieg fortſetzen werde. Und in der That begann er dieſen mit größerem Ernſt. Johann Zeleny verwüſtete mit 4000 Hußaren Oeſtreich. Stephan Szapolya zog gegen das bei Haimburg lagernde deutſche Heer. Mathias ſelbſt brach auf zur Belagerung der genannten Stadt. Da aber Szapolya geſchlagen wurde mußte er ſich auch nach Preßburg zurückziehen. Bald kehrte er aber mit größerer Macht wieder, nahm Haimburg und ſchlug ſein Lager in Baden auf [2]). Im nächſten Jahr mußte er einen Theil ſeines Heeres in die Niederungen ſchicken, wo die Türken mit Einbrüchen drohten, weshalb er den Krieg in Oeſtreich nur lau führen konnte. Jetzt gab auch der Papſt, dem König zu gefallen, daß Bündniß mit Venedig auf, und ſandte zur Ausgleichung des Zwiſtes mit Friedrich, wie Mathias verlangt hatte, den Cardinal-Biſchof von Caſtella als Legaten. Schlecht kannte dieſer Friedrichs Charakter, und in dem Wahne, Mathias ſei durch die vielen Kriege geſchwächt, hielt er die Verſöhnung für leicht; doch wie erſtaunte er — nach ſeinem eigenen Geſtändniß — als er an des Königs Hof kam und deſſen Schätze ſah [3]), die großartigen Kriegsrüſtungen, die Pracht der königlichen Wohnung, vor Allem aber des Königs durchdringenden, ſcharfen Verſtand und ſeinen Achtung gebietenden Cha-

[1]) Epist. Corvin. 4, 255.

[2]) Bonfin: Dec. IV. Lib. 6.

[3]) Von dieſen ſagt er, daß ſie auf 50 Wagen nicht Platz hätten. Pray: Annal. 4, 162.

rakter [1]), im Gegensatz zu Friedrichs Geistesarmuth und heimtückischer Gesinnung. Von allen diesen Umständen überrascht, sagte er einst zu dem Könige, daß dieser Krieg ihm nicht zum Ruhme gereichen wird, denn es ist: der Kampf des Löwen gegen die Maus [2]). All' dieser Vorzüge und Vortheile ungeachtet erklärte sich Mathias zum Frieden geneigt, aber nur unter der Bedingung, daß er das Eroberte so lange behält, bis die Friedenspunkte alle erfüllt sind. Aber Friedrich, der durch die Friedensunterhandlungen auch jetzt nur Zeit gewinnen wollte, willigte hierin nicht ein; weshalb Mathias mit Sultan Bajazid einen fünfjährigen Frieden schloß, den Feldzug, 1484, wieder eröffnete, und nachdem er Bruck, St. Pölten, Klosterneuburg und mehrere andere Städte genommen, und das sich entgegenstellende kaiserliche Heer geschlagen hatte, Wien selbst einschloß und blos durch Hunger zur Uebergabe zwingen wollte.

Von diesen Kriegsoperationen in Oestreich wurde Mathias Sorge noch in demselben Jahr dem Osten zugewendet durch Bajazids Bewegungen, der in der Moldau zwei Festungen im Sturm genommen. Mathias machte dem Sultan darüber derbe Vorwürfe; aber dieser verwies ihn auf die Friedensurkunde und behauptete, daß darin von der Moldau und vom schwarzen Meer nichts erwähnt sei. Der König war gezwungen Bajazids Entschuldigung gelten zu lassen, denn in der Urkunde war zufällig die Erwähnung dieser Provinzen ausgeblieben. Mathias war hierüber so erzürnt, daß er den Kanzler und Kalocsaer Erzbischof, Peter Varday, welcher das Friedensinstrument verfaßt hatte obgleich er ihm bisher sehr geneigt war, zuerst in Árva dann in Vissegrad einsperren ließ, von wo er ihn, so lange er selbst lebte, trotz allen Fürbitten des Papstes nicht frei ließ [3])

Im Jahre 1485 schloß Mathias Wien enger ein. Bei der mittlern Donaubrücke hatte er noch im vorigen Jahr (am Barbara-Tag)

---

[1]) „Profecto — sagt er eben daselbst — contemplatus eundam, eius ingenium, lingvam, mores; astutia, audacia principes omnes, quos novi, nullo excepto, antecellit. Beatissime Pater! Hic est rex indefessi animi, martialis totus, nihil nisi bellicum cogitans, et sine verbis faciens... De rege vero, si rediero, tanta dicere oportebit, ut in republica christiana neminem sibi comparandum invenerit Beatitudo Vestra."

[2]) Eb. d.

[3]) Bonfin: Dec. IV. L. 6. Epits. Corv. 4, 4. Revay im Schwandtner: 2,683.

zwei Feſtungswerke aufführen laſſen; am 31. Jänner ließ er Gumpendorf berennen und noch eine Brücke über die Donau ſchlagen, dann den Fluß mit 2 Ketten abſperren; wodurch die Stadt ſo eingeſchloſſen ward, daß jede Proviantzufuhr gänzlich unmöglich war[1]). Gegen Ende des Frühlings wurde die Hungersnoth in der Stadt ſchon ſo groß, daß Pferde-, Katzen- und Mausfleiſch für Leckerbiſſen galten und ein Scheffel Mehl über hundert rheiniſche Gulden koſtete, wodurch die Stadt endlich gezwungen war, in den letzten Tagen des Monat Mai ſich zu ergeben. Am erſten Juni hielt Mathias mit ſeinem Sohn Johann Corvin in Begleitung von 8000 Rittern, am fünften aber die Königin mit großem Pomp den Einzug in die Stadt [2]). Zweiundzwanzig Tage darauf rief er die öſtreichiſchen Stände zuſammen, beſtätigte auf dieſer Verſammlung die Freiheiten der Stadt und ordnete die Steuerangelegenheiten [3])

## 8. §. Sorge um ſeinen Sohn. Reichstag von 1485; auf demſelben wird der Wirkungskreis der Palatinalwürde beſtimmt; Regulirung der Rechtspflege. Fortſetzung des öſtreichiſchen Krieges. Mathias Tod.

Mathias kannte ſein Volk, beſſer als irgend Einer, und wußte wohl, daß trotz der durch 29 Jahre ruhmvoll getragenen Königswürde, während welcher er Ungarns Gränzen erweiterte, das Reich zu europäiſchem Ruf, die Nation zur gebietenden Macht erhob, dem Freunde achtungswerth, dem Feinde fürchterlich machte, National-Gefühl und Ruhmliebe entflammte — er wußte, ſagte ich, daß trotz allen dieſen Verdienſten die ſtreng ſittliche Nation bei der Königswahl nach ſeinem Tode nicht gleichgiltig darüber hinausgehen wird, daß Johann Corvin, ſein einziger Sohn, von ungeſetzlicher Abkunft. Und jede Freude, jede Hoffnung des väterlichen Herzen vereinigte ſich in dieſem Einen Sohn

---

[1]) S. die Beſchreibung der Belagerung Wiens aus den gleichzeitigen Schriften der Univerſität mitgetheilt in dem öſtreichiſchen Kalender „Auſtria" Jahrgang 1842. Seite 144.

[2]) Dem erwähnten Kalender zufolge wurden am Tage des Einzugs der Königin die Majeſtäten im Gallakleid in die St. Stephanskirche geführt und dort antwortete Mathias auf die Anrede des Profeſſor Nikolaus Kreuzenach in ſehr gewähltem Latein folgendes: „Wir werden Sorge tragen, daß eure hohe Schule in ihren Rechten beſchirmt und in denſelben Stand verſetzt werde, in welchem ſie früher blühte." ſ. 149.

[3]) Bonfin: a. a. O.

und weckte den unwiderſtehlichen Wunſch in Mathias, die zu ſolchem Glanz erhobene Königswürde einſt dieſem einzigen und ſchon ſo ſchöne Hoffnungen weckenden Kinde zu vererben. Dieſen großen Plan ließ er nicht aus ſeinen Augen ſelbſt in den verwickeltſten Angelegenheiten; ja in gewiſſer Beziehung geſchah dieſem Plan zufolge die Eroberung Oeſtreichs. Um das Vorurtheil gegen ſeine Geburt zu vernichten, ſuchte er das ſittliche Gefühl der Nation nach und nach damit zu verſöhnen und den Sohn immer höher zu heben. Im Jahre 1481 ernannte er ihn zum Grafen von Hunyad und Herzog von Liptau und beſchenkte ihn mit den Gütern des erloſchenen Geſchlechtes Gara. In derſelben Abſicht verſchaffte er ihm mehrere Herzogthümer in Schleſien ja er beſtimmte ihm ſogar das zu erobernde Oeſtreich, damit er durch ſeinen Reichthum mächtig, durch ſeine Macht fähig ſei, einſt den königlichen Thron in Beſitz zu nehmen und ſich auf demſelben zu behaupten. In Geheim hatte er ſchon mehrere geiſtliche und weltliche Herren für ihn gewonnen; die kräftigſte Stütze jedoch, wenn er vielleicht noch während der Minderjährigkeit Johannes ſterben ſollte, beabſichtigte er ihm durch die Palatinswürde zu geben, welche im Jahr 1485 erledigt wurde, da Michael Orßág bei Ebersdorf gefallen war. Damit nun der Palatin zu dieſem Zweck hinlänglich Macht beſitze, wollte er dieſelbe neuerdings regeln. Er berief alſo zu Ende 1485 zur Erwählung eines Palatins einen Reichstag, welcher in Bezug auf das allgemeine Recht einer der bedeutungsvollſten wurde.

Was die Macht und Würde des Palatin betrifft wurden folgende Geſetze begründet: 1. Wenn der König ohne geſetzmäßigen Erben ſtirbt, ſo hat der Palatin bei der Königswahl die erſte Stimme. 2. Wenn der Thronerbe minderjährig iſt, ſo iſt der Palatin deſſen Vormund und des Reiches Statthalter. 3. Sowohl bei Erlöſchen des Königſtammes, als bei der Minderjährigkeit des Erben darf einzig und allein er einen Reichstag berufen. 4. Der Palatin iſt Oberkapitän des Reiches. 5. In Streitſachen zwiſchen den Großen kann er Recht ſprechen, wobei des Königs Macht und Anſehen unangetaſtet bleibt. 6. Wenn zwiſchen dem König und der Nation irgend eine Mißhelligkeit entſtehen ſollte, iſt der Palatin der vermittelnde Friedensrichter. 7. Er empfängt die Geſandten fremder Mächte, wenn der König zu einfältig oder zu nachläſſig wäre. 8. Er vernimmt die Klagen über ungerechte Schenkungen, bringt ſie vor den König und vermittelt die Ausgleichung. 9. Er iſt nach dem König der oberſte Richter des Reiches;

und darf nicht nur in Prozeſſen über Güterraub und Gewaltthätigkeiten richten, ſondern auch in denen über Beſitzrecht, und der König darf nur aus beſonderer Gnade die von ihm ausgeworfene Geldbuße nachlaſſen, während er die Urtheile anderer Richter auf dem gewöhnlichen Weg aufheben kann. 10. Bei Abweſenheit des Königs iſt der Palatin Regent in Allem, Beſteuerung und Gnadenbriefe ausgenommen; die Regierung aber leitet er als Präſident eines ihm an die Seite zu gebenden Rathes. 11. Er iſt Graf und Richter der Kumanen, von denen er, dem Gebrauch gemäß, jährlich 3000 Dukaten erhält. 12. Er iſt auch der Richter Dalmatiens, weshalb er die Einkünfte einiger Inſeln bezieht.

Nachdem der Wirkungskreis des Palatin dergeſtalt feſtgeſetzt war, ernannte Mathias mit Einwilligung der Stände zu dieſer Würde Emrich Szapolya, in den er das größte Vertrauen ſetzte, weil er ihn aus niedrigem Stande erhoben hatte. Der Reichstag wurde hierauf noch im Jahr 1486 fortgeſetzt und regelte durch 77 Geſetzartikel größtentheils die Rechtspflege und die Ordnung der Gerichtſtühle. Die Hauptpunkte ſind folgende: In Prozeſſen über Gewaltthätigkeiten war unter Sigmund das ſchleunige Gericht (Standrecht, — Congregationes proclamatae) in Ausübung gekommen, bei welchen nämlich nach der mit einem Eid beſiegelten Zeugſchaft des Comitatadels, der ſich auf des Königs Befehl verſammelte, von dem Obergeſpan und den Stuhlrichtern ſchleunig entſchieden wurde. Der vielen Mißbräuche wegen [1]) wurde dieſes ſchleunige Gericht, ſowie auch der ähnliche Palatinalgerichtſtuhl und die Vorladungen in kurzer Friſt abgeſchafft. Anſtatt dieſer wurden die ordentlichen Comitatgerichtſtühle eingeführt, welche aus dem vom König ernannten Obergeſpan, aus dem erwählten Vicegeſpan, aus vier von dem Comitatsadel betrauten Stuhlrichtern und aus acht, zehn, oder zwölf Beiſitzern zuſammengeſtellt wurden, welche alle insgeſammt zu den beſſer Begüterten gehören, das Amt unter einer Geldſtrafe (und zwar die Stuhlrichter von 50, die Beiſitzer von 25 Mark) übernehmen und ein Jahr lang führen mußten. Alle Privilegien wodurch Perſonen der Gerichtsbarkeit des Comitats entzogen wurden, hörten auf, und dieſer Gerichtsbarkeit wurden alle Einwohner

[1]) Der Geſetzartikel nennt dieſen Gerichtsſtuhl „inauditum iudicium vel potius corruptela“ bei welchem „plurimae enormitates, et inaudita scandala, pericula etiam inopinata“ vorzufallen pflegen. S. die Beſchreibung von dieſem dem deutſchen Vehmgericht ähnlichen Gerichtsſtuhl in: Sigism. Decr. maj. VI. 1435: 4.

des Comitats, in Civilſachen ſogar die Geiſtlichkeit unterworfen, nur allein die Erbgrafen ausgenommen; ihr Wirkungskreis dehnte ſich auf alle Civil- und Criminal-Prozeſſe aus, ausgenommen in Sachen des Treubruchs, Landesverraths und Zehents, welche nur vor den König gehörten. Beſonders in Bezug auf Civilprozeſſe, welche in erſter Inſtanz ohne Ausnahme vor den Comitatsgerichtsſtuhl gehörten, wurde verordnet: daß jährlich zwei Gerichtſaiſonen (octavae) gehalten werden, durch zwanzig Tage nach Georgi und nach Michaeli; und daß in Gewaltthätigkeits-, Pfand- und Steuer-Prozeſſen ſogleich auf dem erſten Gerichtstermin, in andern Prozeſſen auf dem vierten, unausbleiblich das Urtheil geſprochen werde. Ein Rechtsanwalt darf nur 14 Angelegenheiten vertreten, damit nicht etwa der Prozeßgang verzögert werde. Die Appellation geſchieht an die ordentlichen Richter. Dieſe waren aber folgende: der Palatin, der Landesrichter, der königliche Kanzler, oder in deſſen Abweſenheit, ſein Stellvertreter, dem nämlich die Bewahrung des königl. Siegels anvertraut war (königl. Perſonal); und jeder von dieſem hatte ſeinen Stellvertreter und Protonotär. Bei dieſen Appellations-Gerichtſtühlen mußten wenigſtens zwei ordentliche Richter zugegen ſein, doch konnte der König anſtatt dieſen im Nothfall einſtweilen andere ernennen. — Von den übrigen auf dieſer Verſammlung abgefaßten Geſetzen iſt noch bemerkenswerth, daß es bei Strafe der Ehrloſigkeit verboten wurde, im Reiche liegende Beſitzungen an Polen oder Venezianer zu verkaufen; und daß das freie Zugrecht der Bauern beſtätigt wurde.

Nach dieſer Verſammlung war Mathias Hauptſorge dahin gewendet, die Anſprüche ſeines Sohnes auszufechten, und Oeſtreich gänzlich zu unterwerfen. Was das erſte betrifft, verſäumte er nichts wodurch er ihn in der öffentlichen Meinung nach und nach erheben, und ihm Freunde verſchaffen konnte. So oft er öffentlich erſchien, war ſein Sohn immer an ſeiner Seite und ſaß zu ſeiner Rechten; bei der königlichen Tafel, wenn er fremde Geſandte oder Große des Reichs bewirthete, heuchelte er oft ein Unwohlſein und übergab ihm den Vorſitz. Er gab ihm Gelegenheit in manchen Angelegenheiten der Herren eine vermittelnde Rolle zu ſpielen, für dieſelben eine oder die andere Gunſt zu erbitten, und er trug Sorge, daß ſeines Sohnes Fürbitte nicht erfolglos war [1]). Er ſorgte auch für ſeine Vermählung, und hatte die

[1]) Bonfin: Dec. IV. Lib. 7.

Schweſter des Fürſten von Mailand, Blanca Galeazzo, melche zu jener Zeit wegen ihrer Schönheit und wegen ihres Reichthums berühmt war, zu ſeiner Gemahlin auserleſen; zu welchem Ende er gleich nach dem Reichstag den Großwardeiner Biſchof nach Mailand ſchickte, um verläufig den Vertrag einzuleiten [1]).

Aber auch der öſtreichiſche Krieg erforderte geſpanntere Aufmerkſamkeit. Max, des Kaiſers Friedrich wackerer, thätiger Sohn, ward auf der Ständeverſammlung zum römiſchen König erwählt, und bewirkte von den Fürſten Hilfe gegen Mathias; darum ſchloß dieſer mit den Königen von Frankreich und Böhmen einen Bund, und betrieb die Eroberung der Provinz mit noch größerem Eifer. Aber zur Ehre der öſtreichiſchen Schloßhauptleute muß es geſagt werden, daß ſie ihre Burgen tapfer vertheidigten, aus welchem Grund ſich die Belagerung überall in die Länge zog und die Eroberung nur langſam fortſchritt. Trotz dem war bis Ende 1486 der Theil des Landes am linken Donauufer gänzlich in ſeiner Macht. Im nächſten Jahr übernahm er ſelbſt die Leitnng der ſchon lange dauernden Belagerung von Neuſtadt [2]) und bekam auch dieſe Stadt bald in ſeine Gewalt, und mit ihr zugleich das ganze übrige Oeſtreich. Gegen Ende 1487 langte nun endlich das deutſche Reichsheer in Steiermark an, und zwar geführt von Albrecht Herzog von Sachſen, der ſeiner Kriegsthaten wegen mit dem Beinamen der Kühne beehrt ward. Raſch ging Mathias ſeinem Feind entgegen, aber beide Feldherrn fürchteten einer den andern, und nach einigen kleineren, für die Deutſchen glücklicheren Gefechten, und einigen von dem ungariſchen Heer gemachten Eroberungen, wurde unter folgenden Bedingungen Waffenruhe geſchloſſen: der Kaiſer und der König überlaſſen ihre Sache der Friedensrichterſchaft des Papſtes; wenn das Urtheil dem Mathias günſtig iſt, der Kaiſer aber ſich demſelben nicht unterwerfen wollte, ſo ſollen ihn die deutſchen Reichsſtände nicht ferner unterſtützen; wenn aber nach des Papſtes

[1]) Cb. d. Katona: 16, 745.

[2]) Hier empfing er den Geſandten des Sultan, der um Verlängerung des Friedens bat; als ihm zu Ohren kam, daß derſelbe wegen ſeiner in den morgenländiſchen Angelegenheiten gemachten Erfahrungen etwas ſtolz und übermüthig ſei, empfing er ihn nicht weit von den Wällen der Stadt unter dem Donner der Kanonen; und als er zitternd vor Angſt kaum einige Worte zu ſtammeln vermochte, wies er ihn ab mit den Worten: „Ich ſehe ſchon, daß ich, um des Sultans Wunſch zu erfahren, ſelbſt einen Geſandten nach Konſtantinopel ſchicken muß. Bel: Appa. ad Hist. 114.

Ausspruch das Recht auf Friedrichs Seite ist, dann soll Mathias keine Hilfe von seinen Unterthanen und Lehensleuten erhalten; der Waffenstillstand, während dem das Urtheil gesprochen werden soll, dauert bis September 1488, wenn aber bis dahin der Papst kein Urtheil fällt, erlischt die Kraft des Vertrages.

Während der Waffenruhe gewann Mathias wieder Zeit seines Sohnes Sache zu fördern. Der Heirathvertrag mit Bianca wurde Ende 1487 unter der Bedingung geschlossen [1]), daß die Braut als Mitgift in Geld 100 tausend, in Kostbarkeiten und Edelsteinen 50 tausend Dukaten bringen soll. Zu eben so viel verpflichtete sich Mathias und gab à Conto dessen seinem Sohn Oestreich, die Grafschaft Hunyad, Munkács, Debreczin und mehrere andere Städte, die Gespanschaften Thurócz, Árva und Liptau, und in Schlesien die Herzogthümer Oppeln, Teschen, Ratibor und Sagan, als Angebinde. Bezüglich des Letztern ging er mit Herzog Johann, dem damaligen Besitzer desselben, den Vertrag ein, daß nach dessen Tode Johann Corvin der Erbe sei. Aber Sforza begehrte, daß Corvin auch zum Erben der ungarischen Krone ernannt werde. Da Mathias dieß für jetzt nicht ausführen konnte, beabsichtigte er, seinen Sohn wenigstens in den Besitz von Mähren und Schlesien zu setzen. Aber die beiden Herzoge von Oppeln, die Mathias ihrer Treulosigkeit wegen 1487 gefangen gesetzt, wußten sich im nächsten Jahr zu befreien und empörten sich im Bunde mit dem Herzog von Sagan, der es bereute, dem Corvin sein Herzogthum verschrieben zu haben. Mathias überzog sie daher mit Krieg und nahm ihnen ihre Herzogthümer weg [2]). Diese Fehde war die Ursache, daß Mathias, nach Ablauf des Waffenstillstandes mit dem Kaiser, denselben bis Ende Mai 1489 verlängerte. Friedrich hatte nämlich, zitternd vor der Endentscheidung, durch geheime Operationen den Urtheilspruch des Papstes zu verhindern gewußt.

Inzwischen ward Mathias immer kränklicher, immer schwächer. Königin Beatrix, die nach seinem Tode einen neuen Gemahl und mit demselben die Krone zu besitzen wünschte, bildete gegen Johann Corvin eine Gegenpartei. Deshalb trat eine Spannung zwischen ihr und dem Könige ein, die immer zunahm. Diese Widerwärtigkeiten und der Kummer um seinen Sohn [3]) vergrößerten des Königs Uebel, und im

[1]) Katona: 16, 828.

[2]) Bonfin: Dec. IV. Lib. 8.

[3]) „Deplorabat secum pueri fortunam, cui quidquid natura largius in-

Frühjahr 1489 hatte er ſchon nicht mehr Kraft genug, zu Land zu reiſen; daher ließ er ſich zu Schiff von Wien nach Ofen bringen. Hier war ſein Hauptſtreben, die Herren für ſeinen Sohn zu gewinnen, und ſeine Abſicht, der Ernennung deſſelben zu ſeinem Erben näher zu kommen. Kurz nach ſeiner Heimkehr übertrug er Viſſegrad mit der Krone der Obhut Corvins, und verpflichtete die Beſatzung durch einen Eid zur Treue gegen ihn. Die geiſtlichen und weltlichen Großen ließ er einzeln zu ſich beſcheiden und es gelang ihm viele derſelben durch einen Schwur zu binden, die Erwählung Johanns zum König zu befördern; aber Manche wußten dieſem eidlichen Verſprechen, obgleich dazu aufgefordert, auszuweichen [1]). Seine Freunde riethen ihm, die Sache ſeines Sohnes auch auf einem Reichstag vorzutragen, wozu er deſto geneigter war, da immer Mehrere ihre Einwilligung zu geben verſprachen. Zur großen Freude Mathias leiſteten hierauf auch die verſammelten Stände den Eid, nach ſeinem Tode Johann zu ſeinem Nachfolger zu erwählen [2]). Viele ſeiner Freunde wollten, daß er ſogleich zum Thronerben ernannt werde, aber die Partei der Königin und andere Widerſacher wandten alles an, daß der Reichstag nur die Erwählung nach des Königs Tode beſchließe. Beatrix ſelbſt aber bemühte ſich durch Bitten, Thränen und ſelbſt durch Zanken durchzuſetzen, daß der König ſie als Nachfolger ernenne [3]). Und fruchtlos waren alle Vorſtellungen Mathias, der ſein Volk kannte und wußte, daß die Ungarn, die „noch immer den Nachgeſchmack des Weiberregiments im Munde hatten“ [4]), ſie nie als Königin anerkennen würden, und daß die Königin nur ihr eigenes und zu gleicher Zeit Johanns Schickſal gefährdet, wenn ſie bei ihrer unſtatthaften Forderung beharrt und die Spaltung der Parteien nährt. Selbſt durch

---

dulcerat et ius dederat humanitatis, a severa nonnullorum censura opinioneque post mortem suam ademtum iri praevidebat.“ Bonfin: Dec. IV. Lib. 7.

[1]) „Nonnulli iuramentum declinarunt, diverticulum aliquod ex ingenii calliditate causati.“ Bonfin: Dec. IV. Lib. 8.

[2]) „Moxque in publicis comitiis universi tum proceres, tum reliqui omnium nobilium coetus coronaturos se, et in principem suum habituros Joannem Corvinum patre mortuo iureiurando obstrinxere.“ Vranchich im Kovachich: Script. Min. 2, 36.

[3]) „A nobis non petiit tantum sed continuis suspiriis iurgiis et lacrimis exigere conatur.“ Instructio Legati ad Ducem Calabr. in Kovachich: eb. b. 1, 344.

[4]) Eb. b.

den Fürsten von Calabrien, Beatrix Bruder, bemühte er sich, diese und ihren Vater Ferdinand, der durch Gesandte Beatrix Wunsch unterstützte, zur Ruhe zu bringen und zur Einwilligung in Johanns Erwählung zum Könige zu bewegen. Aber, wie die Folge lehrte, war Alles vergebens.

Im Interesse seines Sohnes erklärte sich Mathias, nach Ablauf des Waffenstillstandes mit dem Kaiser, auch dazu bereit, demselben Oestreich für 700 tausend Dukaten zurückzugeben, damit sein Sohn einst nicht von ihm beunruhigt werde. Aber mit Entsetzen vernahm der geizige, heimtückische Kaiser diese große Summe, und wohl unterrichtet über des Königs sich immer mehr verschlimmernde Krankheit, wollte er, obgleich auch Max in ihn drang, vom Zahlen nichts wissen, sondern begehrte, um die Sache in die Länge zu ziehen, eine persönliche Zusammenkunft von dem König. Auch dazu war Mathias bereit, und da seine Gesundheit sich so weit gebessert hatte, reiste er Anfangs 1490 nach Wien [1]). Außer der Vereinigung mit Friedrich und der Sicherstellung seines Sohnes von dieser Seite, hatte diese Reise noch zum Zweck, in Schlesien einen Landtag zu halten, auf welchem er Johann zum Fürsten dieses Landes erheben wollte, indem er glaubte, ihm dadurch die Erwählung in Ungarn zu erleichtern. Und hierauf beabsichtigte er Johanns Beilager mit Bianca zu feiern. Aber das Schicksal ließ diese Pläne nicht verwirklichen. Am Palmsonntage wohnte er nüchtern lange Zeit dem Gottesdienste bei. Nach Hause gekommen fühlte er ungewöhnliche Erschöpfung und verlangte Feigen; aber der Haushofmeister brachte schlechte und er warf sie unwillig weg. Bald darauf ergriff ihn ein Schwindel, und eine Art Lähmung beraubte ihn der Sprache und des Bewußtseins; bis endlich nach zweitägigem, schrecklichem Todeskampf, am 6-ten des Ostermonats, in seines Lebens 47-tem Jahr der größte König seiner Nation und seiner Zeit den Geist aushauchte. Er wurde zu Stuhlweissenburg bestattet. [2]).

---

[1]) In einem Wagen auf Federn, den er zuerst anfertigen ließ. Kovachich: Script. Min. 1, 136.

[2]) Die Umstände seines Todes s. Bonfin: Dec. IV. Lib. 8. Einige Quellen erwähnen Gift, welches nach Zeambeki (im Schwandtner: 1, 685) die Königin, nach Thurnschwamb Stephan Szapolya gemischt; die Meisten schreiben seinen Tod einem Magenkrampf zu.

## 9. §. Ergebniſſe ſeiner Regierung. Skizze ſeines Charakters.

In Bezug auf die Verhältniſſe nach Außen war Mathias Politik immer die natürlichſte und darum immer die beſte; Gerechtigkeit und Redlichkeit bezeichnen ſie. Der Glanz und Ruhm, in dem der ungariſche Name im Ausland ſtrahlte, borgte ſeinen Schimmer von des großen Königs mächtiger, außerordentlicher Individualität; das Reich wurde zu einer gebietenden Macht Europa's, denn in ſeinem König lag Kraft genug, den benachbarten Fürſten Geſetze zu geben; und die Macht, zu welcher ſich unter ihm der ungariſche Staat in ſeinen Beziehungen nach Außen erhob, war ausſchließlich durch des großen Königs Eigenſchaften entſtanden. Zum ſtolzen Bau des Ruhmestempels hat unter ihm die Nation nicht ſo viel beigetragen, wie unter Ludwig dem Großen; des letztern Heer belief ſich in einigen ſeiner Kriege bis auf 200 tauſend Mann, aber dieß war großentheils die verfaſſungsmäßige geſammte Kriegsmacht der Nation; Mathias Heer zählte kaum mehr als 30 tauſend, aber dieß war nur des Königs Kriegsmacht, und mit dieſer führte er ſo große Dinge aus.

Aber Mathias erweckte auch mächtig in ſeinem Volke das Nationalgefühl, indem er das Reich auch im Innern zu einem hohen Grad von Kraft, Macht und Reichthum erhob. Die in den frühern Stürmen nach entgegengeſetzten Richtungen ſtrebenden Intereſſen der Oligarchie vereinigte er in dem einen Punkt, in dem Wohl und Ruhm des Vaterlandes, und während er dadurch ſelbſt der Stolz der Nation wurde, zeigte er zugleich, was die ungariſche Nation ſein kann, wenn ſie verfaſſungsmäßig und in ihrem eigenthümlichen Geiſte regiert wird. Er, der ſeiner eigenen Verſicherung nach, ſeine Nation vollkommen kannte, er wußte, wie ſehr ſie eiferſüchtig auf ihre Freiheit iſt, wie ſehr ſie an ihren verfaſſungsmäßigen Formen hängt, welche ſie als die Schutzwehr ihrer Freiheit bewacht und vor jedem Eingriffe bewahrt; denn wenn er auch in ſeiner Handlungsweiſe gegen einige Perſonen die geſetzlichen Formen verletzte, ſo hielt er dabei doch ſo viele Reichstage, und geſtattete auf denſelben dem Willen der Nation, wenigſtens ſcheinbar, ein ſo freies Spiel, daß dieſe endlich, der vielen Verſammlungen überdrüſſig, den König von ſelbſt bat, ſie ſeltener zu berufen. Auf jeder derſelben hatte er die königliche Macht, die zur Zeit ſeiner Erwählung in mancher Beziehung beſchränkt wurde, immer mehr und mehr befe-

ſtigt, und durch ſeine gewandte Politik, indem er nämlich auch die Neuerungen ſo einführte, als wenn ſie aus dem freien Willen der Nation entſprungen wären und von ihm nur die Beſtätigung erhalten hätten, überzeugte er die Nation, daß nur ihr Wohl und Ruhm ihm am Herzen liegt. Es verging kein Reichstag, auf welchem nicht der Adel, der ſich früher der Beſteuerung ſeiner Unterthanen ſo ſehr widerſetzte, ihm nicht außerordentliche Steuern votirt hätte; er aber verſprach der Nation immer, daß er niemals willkürlich ohne Willen und Bewilligung der Stände dem Lande eine Steuer auflegen werde, und ſo das Recht der Nation anerkennend und rein bewahrend gelangte er immer zum Ziel. Und gerade dieſe Politik, daß er ſich immer ſo ſehr in die Denkungsweiſe der Nation fügte, verſchaffte dem Königthum in ſeiner Perſon eine überwiegende Gewalt, und er fand keinen großen Widerſtand, als er aus Rückſicht für das Geſammtwohl ſich in Einigem von den Geſetzen entfernte; und wenn die Nation auch in Folge deſſen auf Aufrechthaltung der bei ſeiner Krönung gegebenen Geſetze drang, ſo zwang er hinwider die zügelloſen Herren mit ganzer Strenge zur pünktlichen Beobachtung der von ihnen ſelbſt verfaßten Geſetze. Er war die ſchreckliche Geißel der Oligarchie und ſetzte zur Bändigung derſelben oft die geſetzlichen Formen bei Seite; er ließ Szilágy, Vitéz, Bánffy, Csupor, Hampo und mehrere Andere wegen ihren geſetzwidrigen Handlungen und Ungerechtigkeiten ohne Prozeß feſtnehmen, und obgleich die Herren dieß ſchwer erduldeten, manchmal etwas unruhig wurden, murrten und ihn der Willkür und Tyrannei beſchuldigten, ſo wurden doch alle Gewaltthätigkeiten durch ſeine Feſtigkeit und Strenge gebrochen; und die Nation, welche dadurch ihre Wohlfahrt gedeihen ſah, pries ſeine Gerechtigkeitsliebe. Indeſſen hatte er bei der Beſchränkung ſeines Königthums zur Ausführung ſeiner großen Pläne mächtige Unterthanen vonnöthen, deshalb wollte er die Macht der Oligarchie nicht ſchwächen, vielmehr, da er in ſich genug perſönliche Kraft fühlte, ſie jederzeit in ihre Schranken zu weiſen, erhob er jene, die er für ſeine Getreuen hielt, zu noch größerem Reichthum, zu noch größerer Macht, und hoffte und wünſchte durch ſie die Zukunft ſeines Sohnes am beſten zu ſichern. Nur gegen ſeinen eigenen Vortheil und Zweck ſetzte er den Herren enge Schranken, forderte unbedingten Gehorſam und traf ſchonungslos diejenigen, die ihre Macht mißbrauchten [1]).

[1]) „. . . . . Ut a tantis angustiis et oppressionibus, quibus hactenus

Die Macht des Königthums nach innen und außen trachtete Mathias hauptſächlich durch Unabhängigkeit von der kirchlichen Vormundſchaft [1]), durch Feſtſetzung der Steuern und durch geregelte, ſtehende Truppenmacht zu befeſtigen; lauter ſolche Gedanken, zu denen ſein Zeitalter noch nicht reif war, und dieß iſt der Grund, warum nach ſeinem Tode, als ſein mächtiger Geiſt die in Gang gebrachte Maſchine nicht mehr lenkte, dieſe in deſto größere Verwirrung gerieth.

Der Türken Eroberungſucht machte es nothwendig, die Gränzen in beſſern Stand zu ſetzen. Und Mathias begründete zum Schutz der Gränzen ein ganz neues Syſtem. Den ernannten Kapitänen gab er jährlich einen ungeheuren Lohn an Salz und barem Geld, der zuſammen beiläufig 130 tauſend Dukaten betrug [2]). Aber zu größerem Ruhm noch gereichte es ihm, daß er der Gründer einer neueren Kriegskunſt wurde, ſowohl in Bezug auf ſein ſtehendes Heer, als auf ſeine Art Krieg zu führen [3]). Die Errichtung einer ſtehenden Truppenmacht [4]) mit gerechtem Lobe würdigend, dürfen wir doch den großen Fehler des Königs nicht überſehen, daß er das nationale, verfaſſungsmäßige Wehrſyſtem vernachläſſigte. Da er in Angriffskriegen, wie er ſie führte, das nur zur Vertheidigung beſtimmte Nationalheer nicht benutzen konnte, ließ er den Kriegsdienſt häufig durch eine Steuer ablöſen und ſchuf auch ſeine ſtehende Truppenmacht lieber aus dem Bauernſtand, der an Ertragung des Ungemachs mehr gewohnt und dazu eher bereit war, ſo wie aus Serben und Böhmen, als aus dem Adel [5]). Und dieß

---

Regnum Hungariae una nobiscum laboravit, liberetur et in pristinas restituerotur libertates" das heißt: zum Unfug, zur Zügelloſigkeit zurückkehren zu dürfen, — ſo ſchreibt Stephan Szapolya gleich nach des Königs Tode an die Stadt Bartfeld.

[1]) Schon weiter oben erwähnten wir, wie kräftig er gegen den Papſt aufgetreten, den er ſonſt, als das Haupt der Kirche, gränzenlos verehrte, als er in die Rechte des Königs eingreifen wollte. Hieher gehört auch folgende Erklärung von ihm: „Nolumus omnino in temporalibus a Sede Apostolica iudicari, non modo super civitatibus et castris, sed nec super uno fundo vel una vinea. — Siquis nosmetipsos convenire vult et nostram personam, suum habet iudicem, nempe Palatinum, qui universitatem regni repraesentat." Katona: 15, 330.

[2]) S. Salariatus Regni Hung. Kovachich: Suppl. ad Vest. 2, 305.

[3]) S. einige Einzelheiten davon von Mathias ſelbſt erzählt: Epist. Corv. 4, 252. auch im Katona: 16, 313.

[4]) Sie koſtete dem König jährlich mehr als eine Million Dukaten; der Sold der ſchwarzen Schar allein machte 400 tauſend Dukaten aus. Epist. Corvin. 4, 263. Kovachich: Formulae Solen. Styli 509. n. 87. 89.

[5]) Sehr gut verſtand es Mathias, die Herzen ſeiner Soldaten zu gewinnen

iſt einer der ſchwerſten Regierungsfehler des großen Königs, daß er, weil er ſelbſt ſtark war, in ſeinen Einrichtungen nicht auf die Schwäche ſeiner Nachfolger rechnete, nicht daran dachte, daß ſein gut geregeltes, aber weder durch die Verfaſſung noch durch die Zeitbedürfniſſe bedingtes, ſtehendes Heer unter einer ſchwachen Regierung, die nicht genug Staatseinkünfte zu ſchaffen verſteht, ſich leicht wieder auflöſen kann, indeß in dem Adel, den er ungeübt, in fortwährender Ruhe ließ, der Heldengeiſt erſchlafft, und ſo die Landesvertheidigung geſchwächt, das Vaterland dem Verderben ausgeſetzt wird, dem er durch Kriegsübungen zweckmäßig hätte vorbeugen können. Aber ſo, wie die Sachen ſtanden, hat ſich weder die nationale Kraft entwickelt, vielmehr, dem Krieg entwöhnt, abgenommen, noch wurde die ſchwache Seite des Reiches durch das zwar tapfere, aber wie vorauszuſehen war, in dem oligarchiſchen Zeitalter leicht ſich auflöſende, ſtehende Söldnerheer geſchützt.

Die Rechtspflege war einer der Glanzpunkte von Mathias Regierung, und das hierauf bezügliche Sprichwort, welches noch heute im Munde des Volkes lebt: „König Mathias iſt dahin und mit ihm die Gerechtigkeit" wäre ohne Zweifel eine ſchönere Grabſchrift geweſen, als die auf ſeinen Leichenſtein geſetzte [1]). Obgleich Mathias durch ſeine kräftige Perſönlichkeit die Macht der Oligarchen dem Königthum gegenüber in enge Schranken wies, ſo blieb ſie doch den untern Volksklaſſen gegenüber immer noch fürchterlich genug, und der mit auswärtigen Kriegen beſchäftigte König konnte nicht alle Gewaltthätigkeiten der Mächtigen, nicht alle von ihren Schlöſſern aus getriebenen Räubereien verhindern. Doch finden wir nicht leicht einen Fall, wo der Beſchädigte nicht Genugthuung erhalten, wo der Räuber, wenn entdeckt, nicht ſtrenge Strafe erlitten hätte. Gegen Ende ſeiner Regierung

---

Gleich Alexander dem Großen theilte er die Beſchwerden mit ihnen, kannte ſie einzeln, rief ſie bei ihrem Namen. Mit ſeinen Generalen pflegte er freundſchaftlichen Umgang, zog ſie an ſeinen Tiſch, und unterhielt ſich mit ihnen Nächte lang. Auch den gemeinen Kriegern war ſtets ſein Zelt offen, oft ſprach er und unterhielt ſich mit ihnen, oft verband er ſelbſt auch ihre Wunden. Bonfin: Dec. IV. Lib. 7. und 8. So kam es, daß ſein Heer, beſonders ſeine ſchwarze Schar, welche er immer mit ſich führte, unbezwinglich war.

[1]) „Mathias iaceo Rex hac sub mole sepultus;
Testatur vires Austria victa meas.
Terror eram mundo, metuit me caesar uterque
Mors potuit tantum sola nocere mihi."

hat er zwar auf die Bitte des Adels und der eingeriſſenen Mißbräuche wegen das fürchterliche ſchleunige Gericht, wie man es gegen Gewaltthätigkeiten zu halten pflegte, abgeſchafft, aber ſtatt deſſen die ordentlichen Gerichtſtühle in beſſeren Stand geſetzt, die Ausnahmen von den Comitatgerichtsſtühlen, welche den Mißbräuchen Thür und Angel öffneten, durch das Geſetzbuch von 1488 alle aufgehoben und die Gerichtsbarkeit der Geſpanſchaften über Leben und Tod auch auf den Adel ausgedehnt.

Gleichwohl iſt es der Regierung Mathias zum Fehler anzurechnen, daß er die Municipalität der Geſpanſchaften in bürgerlicher Beziehung nicht weiter entwickelte. Dieß wäre die einzige zweckmäßige Art geweſen, der Macht der Oligarchie ein Gegengewicht zu geben und die begründete Ordnung gegen die Zügelloſigkeit derſelben auch für die Zukunft zu ſichern; dieß wäre das wirkſamſte Mittel geweſen, das nationale Leben mächtiger zu erheben und zu befruchten; und die Vernachläſſigung deſſelben verurſachte, daß die Oligarchie, gleich nachdem der große König vom Schauplatz abgetreten war, auf den Höhenpunkt ihrer Macht gelangte, und Mathias, wie gerecht er auch herrſchte, doch nicht über das Grab hinaus der Wohlthäter ſeines Volkes werden konnte, und alles heilſame Wirken ſeines Lebens faſt zugleich mit dieſem völlig verſchwand. Die ſtrenge Rechtshandhabung, welche ſeine Regierung charakteriſirt, iſt nur einem Almoſen zu vergleichen, während der große Schatz des ſtaatsbürgerlichen Volksrechts ausſchließend in den Händen der hohen Geiſtlichkeit und des hohen Adels blieb, und das Volk aus demſelben kaum etwas Anderes behielt, als die Erinnerung und Sehnſucht nach dem goldenen Zeitalter ſeiner Regierung. In dem Syſtem der Rechtspflege machte er wohl lobenswerthe Verbeſſerungen, aber ihren Erfolg in Bezug auf das geſammte Volk vereitelte großentheils die regelloſe Mannigfaltigkeit der Herrenſtühle, auf denen nicht ſelten die Tyrannen und Räuber des Volkes ſelbſt das Recht handhabten.

Den materiellen Intereſſen war Mathias Zeit nicht die günſtigſte, und jene Begünſtigungen, durch welche der große König dieſelben unter zahlloſen, unbeſieglichen Hinderniſſen zu unterſtützen ſtrebte, konnten nur eine vorübergehende größere Lebendigkeit im Gewerbe und Handel bewirken. Eines Theils der gedrückte politiſche Zuſtand der gewerbtreibenden Claſſe, und die aus den Raubſchlöſſern wie ein Habicht ſich herabſtürzende Gewalt und Willkür, anderſeits des Königs häu-

ſige und lange Kriege gerade mit jenen Nationen, mit denen der größte und einträglichſte Handelsverkehr beſtand, verdammte die Induſtrie zur Stagnation. Die Handelsfreiheiten, welche Mathias den Florentinern [1]), Breslauern [2]) u. ſ. w. und den Ausländern ohne Ausnahme zuſicherte, konnten jenen Schaden nicht erſetzen, welcher daraus entſtand, daß der Zwiſchenhandel mit dem Morgenland, der früher ſeinen Weg gegen Konſtantinopel und Kaffa nahm und meiſtens in den Händen von Siebenbürger und Zipſer Kaufleuten war, durch die türkiſche Wildheit unterbrochen wurde. Einen guten Dienſt leiſteten der Induſtrie die zahlreichen Handwerker, welche Mathias aus Italien und Deutſchland hereinbrachte [3]). Mathias großartige Bauten zu Ofen, Viſſegrad, Stuhlweiſſenburg, welche die Maler Fra Filippo und ſein Sohn Filippino, die Bildhauer Jakob Travi und Johann Dalmata ausſchmückten, wurden auch von den Herren, beſonders von Erzbiſchof Vitéz, nachgeahmt. Auch die Zünfte bewahrten fortwährend ihre politiſche Bedeutung und ihre Regulirung von 1466 und 1482 bezeugt, daß viele Handwerke getrieben wurden und ſich in gutem Stand befanden. Die ackerbauende Claſſe beſchützte zwar Mathias [4]), aber des Adels Tyrannei verhöhnte dennoch oft das freie Zugrecht und andere zum Schutz derſelben gegründete Geſetze.

Da Mathias ſelbſt die Wiſſenſchaften liebte, und ſie auch bei allem ſeinem diplomatiſchen und kriegeriſchen Wirken pflegte, ſo verbreitete er ſie auch in ſeinem Reich. Die von Sigmund gegründete Univerſität in Ofen war ſchon eingegangen; die Fünfkirchner aber, welche dem König Ludwig ihr Daſein verdankte, erſtreckte ſich nicht auf alle Wiſſenſchaften. Um den Durſt der Wißbegierigen zu löſchen, errichtete daher Mathias zu Preßburg (Istropolis) eine neue Univerſität, auf welcher mit des Papſtes Erlaubniß auch Theologie gelehrt wurde, uud welche durchgängig alle jene Rechte erhielt, welche die zu

---

[1]) Katona: 15, 431.

[2]) Eb. d. 61, 564.

[3]) Bonfin: Dec. IV. Lib. 7.

[4]) Hinlänglich bewies er dieß, als er einſt in Gömör nach der Tafel die bewirtheten Herren in den Weingarten zum Behauen führte. Dieſe waren bald von der ungewohnten Arbeit ermüdet, inſtändigſt baten ſie den König, der vor ihnen munter arbeitete, ſie zu dispenſiren; dieſer ermahnte ſie hierauf, ſie möchten bedenken, wie viel Schweiß es dem armen Bauer koſtet, das herbeizuſchaffen, was ſie ſo leichtſinnig verſchendern, deshalb ſollten ſie auch ihre Unterthanen in Ehren halten.

Bologna beſaß [1]). Mathias übertrug die Leitung derſelben dem gelehrten Graner Erzbiſchof Vitéz, und verſah ſie mit mehreren Lehrern, die damals großen Ruf genoſſen; unſere Quellen nennen darunter Lorenz Krumbach, Hittendorf, Nikolaus Schwikler, Aurel Brandolini, Johann Müller, Peter Schwarz, welcher Rector der Hauptſchule wurde [2]). Ein noch weit großartigeres Erziehungsinſtitut hatte Mathias im Plan in Ofen zu errichten, in welchem er die ganze vaterländiſche Jugend vereinigen wollte, und welches, wenn unſere Chroniken nicht irren, 40,000 Jünglinge gefaßt hätte [3]). Dieſem Beiſpiele des Königs folgten Mehrere, beſonders Biſchöfe, und errichteten in Waitzen, Großwardein, Erlau und vorzüglich in Gran Schulen, die ſogleich auch häufig beſucht wurden. Der Glanzpunkt von Mathias Liebe zu den Wiſſenſchaften war jedoch die zu jener Zeit unvergleichliche Ofner Bibliothek, in welcher ſo beiläufig 50 tauſend, in Gold, Silber und Sammt gebundene, theils geſchriebene, theils gedruckte Bücher aufgenommen wurden, und zu deren Vermehrung er fortwährend zweiunddreißig Schreiber hielt; im Jahr 1470 aber ließ er daſelbſt durch Andreas Heß unter Aufſicht des Ofner Probſtes Ladislaus Gereb, eine Buchdruckerei errichten. Endlich entſtand noch unter ſeinem Schutz eine Gelehrtengeſellſchaft, welche auch im Auslande Mitglieder hatte. Aber all' dieſer Schutz, den Wiſſenſchaften gewährt, brachte die nationelle Bildung nicht um einen Schritt weiter vorwärts. Die Wiſſenſchaft tönte in einer fremden, in der lateiniſchen Sprache von der Lehrkanzel herab und blieb, wenig Auserwählte ausgenommen, allen Andern, beſonders dem Volke, unverſtändlich; ſie war eine exotiſche Pflanze, welche im Volksleben keine Wurzel ſchlagen konnte, und nach kurzer Zeit verwelkte, ohne eine Spur zurückzulaſſen. Der Geiſt, der unter den Gelehrten und in ihren Schulen heimiſch war, wehte aus der alten lateiniſchen Welt herüber und verbreitete höchſtens die Kenntniß der römiſchen und griechiſchen Philologie in einem engen Kreis [4]). Selbſt

---

[1]) Bulla Pauli II. Hist. Eppat. Quinqueeccl. 4, 146.

[2]) Schier: Memor. Academ. Istropolit. ap. Horányi Memoria Hung. u. ſ. w. 3, 116.

[3]) Kaprinay: Diplom. 1, 71. Wallaszky: Tentamen Hist. litt. 59. und Conspect. Hist. Litt. 106.

[4]) Mit der lateiniſchen Philologie bahnte ſich auch der helleniſche und römiſche Geiſt den Weg zum königl. Hof. Mathias wurde mit Achilles, Emrich Szapolya mit Ulyſſes, Stephan Szapolya mit Agamemnon, Csupor mit Diomedes, Michael

die Aſtrologie war heimiſch, und ſogar Mathias, ſei es, damit er, dem Zeitgeiſt ſich fügend, auch ſie als Hebel ſeiner eigenen Intereſſen benützen könne, ſei es aus Ueberzeugung, ſogar Mathias huldigte ihr. Die Gedichte des übrigens niedlichen Dichters Janus Pannonius (Johann Czezinge, Biſchof von Fünfkirchen) konnten keine Wirkung thun, denn ſie waren in lateiniſcher Sprache, und die todte Sprache drang nicht ins Leben. Was aber hätte ein Mathias thun können zur Beförderung der nationellen wiſſenſchaftlichen Bildung! die Gleichgiltigkeit, welche die weltlichen Herren gegen die Wiſſenſchaft bewieſen, läßt ſich nur durch jene antinationelle Richtung erklären, welche die am königlichen Hof gepflegte Gelehrſamkeit verfolgte. Der Woywode Stephan Báthory, Ladislaus Rozgony und Ladislaus Orßág konnten noch in den letzten Jahren des Mathias nicht ſchreiben. Und weil ſich das barbariſche Latein als diplomatiſche und Geſetzes-Sprache eingeniſtet hatte, wurde die Kultur der Nationalſprache und die nationelle Ausbildung der Rechts-Wiſſenſchaft auf viele Jahrhunderte in den Hintergrund gedrängt.

Mathias Hof übertraf, dem Zeugniß eines Zeitgenoſſen zufolge [1]), an Glanz alle europäiſchen Fürſtenhöfe, beſonders nach ſeiner Vermählung mit Beatrix [2]). Hierin folgten ihm auch die geiſtlichen und weltlichen Herren nach[3]). Aber hieraus entſprang gar kein Nutzen für die Volksbildung, da in den luxustreibenden Großen ſelten die Herzensbildung dem äußeren Glanze entſprach.

---

Orßág mit Neſtor, Blaſius Magyar mit Ajax, Kinizsy mit Herkules verglichen. Bonfin: Dec. IV. Lib. 2.

[2]) Siehe den Brief des Biſchofs von Caſtella an den Papſt. Pray: Annal. 4, 162.

[3]) Seitdem führte man auch den Gebrauch der Gabeln bei der kön. Tafel ein. Galeot. Mart.

[4]) Der Galaſäbel Niklas Ujlaky's war 60 tauſend, die Halskette Stephan Szapolya's 70 tauſend Goldgulden werth.

# Viertes Hauptſtück.

## Zeitraum der Gefahr, in welcher die Nation durch den ſlaviſchen Einfluß und durch die oligarchiſche Zügelloſigkeit ſchwebte.

### Erſter Abſchnitt.

### Regierung Uladislaus II. 1490 — 1516.

#### 1. §. Wahlſtreit.

Bei der Nachricht von Mathias Tode vergoß der größte Theil der Nation Thränen aufrichtigen Schmerzes. Aber es gab eine Volksklaſſe, welche nur nach ihrem eigenen Zuſtand die Glückſeligkeit der Nation maß, die mit demſelben häufig in völligem Widerſpruche ſtand, und dieſe konnte ihre Freude nicht verhehlen über des kraftvollen, ſtrengen, großen Königs Hinſcheiden. Die Oligarchen hatte Mathias, wie wir geſehen haben, mit größter Strenge in ihre Schranken gewieſen, und in Beſtrafung derſelben oft auch die rechtmäßigen Wege nicht berückſichtigt. Freier fingen ſie jetzt zu athmen an, und offen ließen ſie ſich vernehmen, daß Mathias willkürliche Herrſchaft das Reich unterdrückt habe, und daß nun die Zeit gekommen ſei, wo dieſes ſeine Freiheiten wieder erlangt [1]).

Johann Corvin, ein ungefähr 20jähriger Jüngling, von ſanftem Charakter, niedergedrückt durch das Gewicht ſeines Verluſtes, warf ſich bei der Leiche des Verblichenen zu Beatrix Füßen, flehend: ſie möchte ihn nicht verlaſſen, den vaterloſen Waiſen, ſondern aufnehmen an Sohnes ſtatt, wie ſie ſeinem Vater verſprach. Ebenſo thaten die zur Leichenfeier verſammelten Freunde Johanns. Die Königin hob den jungen Mann empor und verſprach ihm mit einem Kuß mütterliche Liebe und Schutz [2]) Hierauf beſtattete Johann die irdiſchen Ueberreſte

[1]) S. das oben mitgetheilte Bruchſtück des Briefes von Steph. Szapolya, datirt vom 20. April 1490.

[2]) Bonfin: Dec. IV. Lib. 3.

ſeines Vaters mit großem Pomp in Stuhlweiſſenburg, die Königin aber und Urban Doczy, Erlauer Biſchof, welcher ſeit Emrich Szapolya's Tode der Stellvertreter der Palatinswürde war, beriefen die Stände für den 15. Mai auf den Rákos zur Königswahl [1]).

Das Reich theilte ſich inzwiſchen in Parteien, und die Thronprätendenten wandten Alles an, um ihren Anſprüchen Nachdruck zu geben. Johann Corvin, im Vertrauen auf das eidlich gegebne Verſprechen der vielen Magnaten und der Reichsſtände auf der Verſammlung von 1489, im Vertrauen darauf, daß die Krone, die wichtigſten Feſten, ſelbſt Ofen und der königliche Schatz von beiläufig 400,000 Dukaten in ſeiner Gewalt, ſchien an ſeiner Erwählung zum König nicht zu zweifeln. Aber frühzeitig bedeutete ihn der Kalocsaer Erzbiſchof, Peter Varday, aus ſeinem Gefängniß zu Viſſegrad, daß die mächtigſten der hohen Stände ſeinen Anſprüchen entgegen ſeien. Um ſeinen Anhang durch ihn zu verſtärken, ſetzte Corvin den treuen Erzbiſchof in Freiheit, obgleich die Königin und der Reichsrath dagegen waren.

Varday's Beſorgniß war nicht ungegründet. Die Pläne der Parteien wurden noch vor Eröffnung des Reichstags bekannt. Die mächtigſten der Oligarchen, überdrüſſig der kraftvollen Regierung des Mathias, wünſchten einen ſolchen König, „den ſie — wie ſich der Woywode Stephan Báthory ausdrückte — immer beim Schopf halten könnten [2]),“ und unter deſſen Schattenregierung ſie ſelbſt, die von Mathias geſetzten Schranken durchbrechend, die königliche Gewalt zu uſurpiren vermöchten [3]). Am meiſten geeignet dazu ſchien Uladislaus, der Böhmen König, deſſen ſchwache, laue Regierung auch ſchon in Böhmen Verachtung erzeugt hatte. Zu dieſer Partei hielt unter Andern Stephan Szapolya, Statthalter von Oeſtreich, der ſich gleich nach Mathias Tode mit Uladislaus in geheime Unterhandlung einließ, und am 8. Mai den Vertrag mit ihm ſchloß, daß Uladislaus nach ſeiner Erwählung zum König ihm die, von Polen einzulöſenden Zipſerſtädte,

[1]) Pray: Epist. Procer. 1, 1. Kovachich: Vest. Comit. 406.

[2]) „Cuius crines continuo in manibus tenere possent.“ Engel: 3, 46.

[3]) „Principem sibi sedatum, facilem et maxime externum, morumque et lingvae et iurium suorum ignarum quaesivere, quo facilius multis nominibus abusi regis imbecillitate, iugum disciplinae ..... excuterent et sua quisque in ditione uti collibuisset, privatae libertati ac magnitudini per licentiam studere possent.“ So ſpricht 28 Jahre ſpäter Vranchich, bei Kovachich: Script. min. 2, 35.

die Herrſchaften Lublau und Podolin und Kremſier als erbliche Beſitzung gebe [1]). Andere und unter dieſen der Woywode Báthory wünſchten Uladislaus Bruder, Albrecht, Prinzen von Polen, auf den Thron zu ſetzen. Noch eine vierte Partei bildete Beatrix, welche, nicht minder nach einem Gemahl ſchmachtend, als nach der Herrſchaft lüſtern, den römiſchen König Max mit ihrer Hand und durch ſie mit der Krone beſchenken wollte. Aber bald fiel Beatrix ſelbſt von dieſer Partei ab; denn als Max ſie in ſeiner Antwort Mutter nannte, und dadurch zu verſtehen gab, daß er von der Heirath nichts wiſſen wolle, warf die gekränkte Frau ihre Augen auf Uladislaus, und da ihr deſſen Anhänger Hoffnung zur Heirath machten, trat ſie offen zu ſeiner Partei über, und um auch gegen Johann Corvin Haß zu erregen, als wenn er die Witwe verfolgte, zog ſie aus dem königlichen Schloß in das Haus des Biſchofs Doczy [2]).

Der zur Verſammlung der Stände beſtimmte Tag rückte heran, und Urban Doczy, Stephan Báthory fanden ſich nach und nach mit ihren Banderien in Peſth ein. Szapolya blieb dem Plan der Partei zufolge in Wien. Die Magnaten jenſeits der Donau und in Kroatien, als ſie erfuhren, daß ſich gegen Johann Corvin eine große Gegenpartei gebildet habe, ſammelten erſt ein Heer, um die Anſprüche deſſelben auszufechten, und ſäumten noch. Báthory ließ kurz nach ſeiner Ankunft von ſeiner Partei, welche aus dem Adel der an Siebenbürgen und Polen gränzenden Comitate beſtand, Albrecht zum König ausrufen; aber Uladislaus Anhang that Einſprache, und beſchloß, die Ankunft des nicht eingetroffenen Adels abzuwarten. Der Reichstag vernahm einſtweilen die Abgeordneten und Rechtsanwälte der Thronprätendenten. Die Sache Johann Corvins vertraten Johann, der Großwardeiner, und Thomas Bakacs, der Raaber Biſchof; hierauf wurden nacheinander die Geſandten von Maximilian, Albrecht, Beatrix und endlich von Uladislaus vernommen [3]). Aber dieß Alles war bloßes Spiel: Uladislaus Anhang hatte beſchloſſen, die Wahl ſo lange zu verzögern, bis der Adel, unter dem Johann Corvin die meiſten Anhänger zählte, ſich zerſtreut haben würde, und bis noch einige Männer von großem Einfluß gewonnen wären. Und in Beidem erreichte dieſe Partei ihren

[1]) S. die böhmiſche Urkunde in Schedius: Zeitſchrift 1804. 4, 317.
[2]) Tubero: im Schwandtner: 2, 127.
[3]) Bonfin: Dec. IV. Lib. 9.

Zweck: der Adel, des langen, kostspieligen Wartens überdrüssig, erwählte aus seiner Mitte sechzig Vertreter und ging auseinander; Doczy aber und seine Gefährten bewogen durch das Versprechen der Vermählung mit Uladislaus die Königin, ihre Schätze zur Beförderung der Angelegenheiten seiner Partei herzugeben, und gewannen außerdem Viele von den Großen des Reichs, unter diesen Báthory und den mächtigen Erlauer Bischof, von dem Mathias schwarze Schar abhing.

Inzwischen wurde ruchbar, Maximilian habe mit Albrecht über die Theilung des Reiches einen Vertrag geschlossen, und dieses Gerücht, wahrscheinlich von Uladislaus Anhang ausgesprengt, verdoppelte die Thätigkeit der Parteien. Die Partei des Uladislaus bestrebte sich vor Allem, Johann Corvin zu beschwichtigen und die in seinem Besitz befindliche Krone in ihre Hand zu bekommen. Daher boten ihm Anfangs Juni acht Bischöfe und fünfundzwanzig weltliche Herren im Namen des Reichs einen Vertrag an[1]), des Inhalts, daß, wenn entweder durch Gottes Rathschluß oder durch der Menschen Entschließung nicht er, sondern ein fremder Fürst zum König von Ungarn erwählt würde, Herzog Johann die Königswürde Bosniens, außerdem aber den königlichen Schatz, die Fürstenthümer Slavonien, Oppeln und Liptau, die Banwürde von Kroatien, Preßburg und Komorn sammt der Obergespanswürde erhalten soll, hingegen die Krone gleich bei Uebernahme der Vertragsurkunde in die Hände der Herren übergebe. Aber unterdessen kamen Lorenz Ujlaky, Sigmund Ernst, Bischof von Fünfkirchen, der Prior von Vrana, der Ban von Jaicza, der Despot von Serbien und andere Anhänger Johanns an, welche ein Heer von 7000 Mann mit sich brachten; und auf den Rath derselben und des Kalocsaer Erzbischofs nahm der Herzog die Bedingungen nicht an.

Nach Ankunft der erwähnten Großen hielt Bischof Doczy, Palatin-Stellvertreter, mehrere Versammlungen zu Pesth; aber seine Absicht, die Johannisten zu hintergehen, gelang nicht, und es fehlte wenig, so hätte man zu den Waffen gegriffen. Endlich brachte der Großwardeiner Bischof Johann die Stände dahin, die Entscheidung der Frage dem östreichischen Oberkapitän Stephan Szapolya zu übertragen. Dieser wußte seinen mit Uladislaus geschlossenen Vertrag so geheim zu halten, daß es dem Anhange Corvins gar nicht in den

[1]) Pray: Epist. Proc. 1, 378.

Sinn kam, eine Parteilichkeit in dem Manne zu vermuthen, der übrigens auch großes Anſehen genoß, und durch Mathias von einem Graner Haidnkeukapitän zu ſeinen jetzigen Würden und enormen Reichthümern erhoben worden war. Als die Bothſchaft in Wien eintraf, hob der hochſtrebende Mann ſeinen Sohn Johann auf ſeinen Armen empor, und ſagte: „Wenn du nur ſo groß wäreſt, mein Sohn, jetzt würde ich dich zum König von Ungarn machen“ [1]). Den ungariſchen Abgeordneten ertheilte er die Antwort: „wenn auch die Stände einen Andern zum König erwählten, er würde doch alle ſeine Kraft dem Uladislaus weihen, denn zum Wohl des Reiches (das heißt: zu ſeinem eigenen oder durchſchnittlich zum Wohl der Oligarchen) könne er nur dieſe Wahl billigen.“ Johann, Biſchof von Großwardein, einer von Uladislaus Parteigängern, ging ſchleunig von Wien nach Mähren, wo die ſchwarze Schar lagerte, erkaufte ſie mit 100 tauſend Dukaten, die er theils aus ſeiner eigenen, theils aus ſeiner Genoſſen Börſe ſammelte, und ließ ſie anſcheinend dem Dienſte des Reiches, in der That aber dem Uladislaus einen Eid ſchwören [2]).

Das Urtheil Szapolya's und das Verfahren des Großwardeiner Biſchofs zog ſehr Viele von der Partei des Herzog Johann ab; aber die Häupter derſelben: Ujlaky, Bartholomäus Beriszló, Prior von Vrana, Kis-Horváth u. m. a. überredeten den Herzog, ſich mit den Schätzen und der Krone von Ofen, wo er leicht eingeſchloſſen und belagert werden konnte, in die Niederungen zu begeben. Uladislaus Anhang ſandte ihm Báthory und Kanizsay nach. Der Kampf ſchlug unglücklich für Johann aus, und auf der Flucht wurde er von Freund und Feind eines großen Theils ſeines Schatzes beraubt; er ſelbſt aber entkam mit der Krone nach Slavonien. Nach dieſer Niederlage erklärten ſich ſelbſt Lorenz Ujlaky und Biſchof Sigmund von Fünfkirchen bereit mit der Gegenpartei ſich zu einigen. Und ſo geſchah es, daß Biſchof Doczy auf der am 15. Juli gehaltenen Verſammlung, im Beiſein der Abgeordneten der Thronprätendenten, unter rauſchender Beiſtimmung des hohen Adels und der Vertreter der Stände, Uladislaus zum König ausrief.

Kaum war Herzog Albrecht, der an den Gränzen lagerte, von dem Vorgefallenen benachrichtigt, als er, ſich darauf ſteifend, daß er

[1]) Herberstein: Rerum Moscovitic. Comment. in Wagner: Analecta Scep. 4, 34.

[2]) Bonfin: Dec. IV. Lib. 9.

schon früher zum König ausgerufen worden, sein Heer bis Szent András vorführte, entschlossen, seine Ansprüche mit den Waffen auszufechten [1]). Uladislaus Partei mußte sich also eilen, besonders damit sie die Krone in ihre Hand bekomme, sich mit Herzog Johann zu vergleichen. Der sanfte Prinz, den überhaupt seine Anhänger zum Krieg überredet hatten, von den mächtigsten derselben verlassen, sträubte sich auch nicht, und der Vergleich wurde nach den oben erwähnten Bedingungen geschlossen [2]). Während diesen Unterhandlungen verließ Stephan Szapolya Wien in dem gefährlichsten Augenblick, denn eben bereitete sich Max zum Angriff. Unter seinem Einflusse wurden hierauf die Krönungsbedingungen aufgesetzt, die man dem neuen König vorlegen wollte, und durch welche man die königliche Macht sehr einschränkte *). Unter Andern hieß es in denselben, daß die Steuer von

[1]) Pray: Epist. Proc. 1, 5.

[2]) Bonfin: Dec. IV. Lib. 9. Viele seiner früheren Anhänger: Frangepan, Székely, Kishorváth, Kanizsay, Bánffy, Thalloczy u. s. w. schlossen sich hierauf an Maximilian.

*) Gutterman in dem schon in der Anm. S. 334 erwähnten Werk schreibt bei Gelegenheit der Thronbesteigung Uladislaus folgendes: „Drei Kron-Kandidaten meldeten sich: — Die Wahl fiel auf Wladislaen. — — Jene aus diesen Punkten (der Wahlkapitulation), wodurch die k. Gewalt mehr beschränkt wird, als es selbe unter der Regierung des K. Albert und der K. Elisabeth war — *blos* von diesen hatte Wladisla sein Erbrecht, nicht etwa durch eine eigentliche Wahl — sind nach den Grundsätzen des allgemeinen Staatsrechtes ungiltig; weil in einem Erbreiche der gesetzliche Erbe in der ihm durch das Erbrecht angefallenen Gewalt ohne Ungerechtigkeit nicht beschränket werden kann, da er ein vollkommenes Recht hat auf eine solche Gewalt, wie selbe der erste Erwerber besaß, dessen Erbe er ist, wenn nicht etwa vorher mit Einwilligung der k. Familie und der — *Nation* eine Aenderung in der ursprünglichen Verfassung gemacht worden ist." — G. macht hier ebenfalls das *Erbrecht* der Tochter des Königs Albert, welche Uladislaus Mutter ist, geltend, dem Urvertrag entgegen, dem thatsächlichen Verfahren im Laufe der ganzen Geschichte zum Trotz, und obwohl er selbst zuerst erzählt: „die *Wahl* fiel auf Wladislawen." Hievon aber gänzlich abgesehen, tritt uns hier noch der alte, von Staatsmännern und Rechtsgelehrten lang gehegte und vertheidigte Wahn entgegen, daß man einen Thron gerade so wie ein Haus oder ein Grundstück erbe, und wenn die von G. bedingte Einwilligung der k. Familie zur Aenderung der Verfassung *nie* stattfindet, die freie Entwicklung einer Nation in alle Ewigkeit gehemmt bleiben müsse. — In dem vorliegenden Fall der von den Oligarchen diktirten Wahlkapitulation aber ertheilt uns der Verlauf der Geschichte die inhaltschwere Lehre, daß eine bloß von wenigen Mächtigen aus Eigennutz und Selbstsucht, ohne Rücksicht auf das Wohl der Gesammtnation, erzwungene Aenderung der Verfassung für diese Mächtigen eben so schlimme Früchte trage, als für die Herrscher die

einem Dukaten aufgehoben werde, der König in Ungarn wohne, in Geldſachen ohne dem Reichsrath nichts ändere, die ſeit Mathias Tode bis zu ſeiner Krönung gefaßten und noch zu faſſenden Beſchlüſſe beſtätige u. ſ. w. Mit dieſen Punkten eilten dann die Parteigänger dem Uladislaus entgegen, der ſie an des Reiches Gränzen mit einem Heer von 15 tauſend Mann erwartete. Mit Freudenthränen empfing ſie Uladislaus und umarmte jeden einzelnen; die Krönungsbedingungen und den mit Herzog Johann geſchloſſenen Vertrag beſtätigte er noch denſelben Tag mit einem Eid [1]). Auf Antrag Szapolya's und Mehrerer ſchwur er auch außerdem noch, daß er die unfruchtbare Beatrix nicht zur Gemahlin nehmen, ſie aber, ſo lang es die Nothwendigkeit fordert, mit leeren Worten vertröſten werde [2]).

Am 10. Auguſt, einen Tag nach dem pomphaften Einzug Uladislaus in Ofen, ſchlug Herzog Albrecht auf dem Rákos ſein Lager auf. Aber nach Verlauf von einigen Tagen gelang es Uladislaus, ihn zu beſchwichtigen und zu einem Waffenſtillſtand zu bewegen, bis ihr Vater, König Kaſimir, ihren Zwiſt über das Königthum entſcheiden werde. In der Zwiſchenzeit ſandte Uladislaus an Mar Friedensboten. Dieſer aber wies jeden Antrag zurück, drang mit ſeinem Heer immer tiefer in Oeſtreich ein, eroberte mit leichter Mühe Wien, das Szapolya verlaſſen und dem Ladislaus Upor mit einer Beſatzung von kaum 400 Mann zur Vertheidigung übergeben hatte, ferner Neuſtadt und mehrere andere Städte, welche alle, der tyranniſchen Regierung des ſtolzen Szapolya überdrüſſig, ihn als ihren Befreier empfingen und nur eine bei dem Sturm auf Wien empfangene Wunde hielt ihn zurück, daß er nicht ſogleich mit Hilfe der zu ihm übergetretenen Anhänger Corvin's in Ungarn einbrach [3]). Unter dieſen Umſtänden hoffte Uladislaus die kräftigſte Stütze ſeines Königthums durch die Krönung zu erhalten, daher er dieſe Feierlichkeit am 18. September zu Stuhlweißenburg vollziehen ließ. Bei dem Krönungszug trug ſelbſt der ſanfte, leicht verſöhnliche Johann Corvin die Krone. Die anweſenden Herren wetteiferten, ſich an Pracht und Glanz zu überbieten, der König aber vergoß mehrmals Freudenthränen [4]).

---

hartnäckige Widerſetzlichkeit gegen eine dem Willen und Wohl des ganzen Volkes entſprechende Reform. A. d. Ueb.

[1]) Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 2. 270.

[2]) Tubero; im Schwandtner: 2, 153.

[3]) Istvánffy: Histor. Reg. Hung. Lib. 1, 3.

[4]) Bonfin: Dec. IV. Lib. 10.

## 2. §. Uladislaus Kriege und Vergleiche mit den Thronprätendenten.

Der gehoffte Friede ward dem Uladislaus dadurch, daß er sich die Krone auf's Haupt setzen ließ, nicht zu Theil. Seine Nebenbuhler gaben auch dann ihre Ansprüche noch nicht auf, und schwere Zeiten brachen herein über den unfähigen König. Sein Vater brachte in der ihm übertragenen Friedensrichterschaft zwischen ihm und Albrecht nichts zu Stande; die Mutter aber wünschte den mehr geliebten Albrecht auf dem Thron zu sehen. Dieser eröffnete daher kurze Zeit nach Uladislaus Krönung die Feindseligkeiten auf's Neue, belagerte Kaschau und suchte seinen Anhang zu vermehren. Aberseits überschritt König Max, nachdem er Oestreich vollständig zurückerobert hatte, mit 16 tausend Mann die Gränzen, eroberte Oedenburg, Güns, Komorn, Agram, Veßprim — und am 16. November auch Stuhlweissenburg und ließ letztere Stadt von seinen Soldaten plündern. Endlich drang auch Beatrix auf Erfüllung der gegebenen Heirathsversprechungen, und bot sich in diesem Falle an, nicht nur dem Brautgeschenk von 300 tausend Dukaten zu entsagen, sondern auch den König, dessen Schatz leer war, noch mit Geld zu unterstützen; widrigenfalls drohte sie ihre Schlösser an Albrecht zu übergeben [1]).

In dieser Bedrängniß suchte Uladislaus, um sich Geld zu schaffen, vor Allem die Königin zu beruhigen, und leicht erreichte er seinen Zweck durch das vor mehreren Zeugen gethane Versprechen, daß er sie, wenn auch der Reichstag es billigt, zur Gattin nehmen werde. Bald darauf schloß auch Albrecht von Szapolya geschlagen, Frieden, und erhielt nach den Bedingungen desselben die Herzogthümer Glogau und Sagan als Entschädigung, und bis ihm diese übergeben würden Eperies und Zeben als Pfand [2]).

König Max beabsichtigte nach Weissenburgs Eroberung sein Heer gegen Ofen zu führen; aber seine Soldaten, entweder weil sie über die Beute in Weissenburg in Streit geriethen, oder weil ihr Sold schon lange ausgeblieben war, und der geizige Friedrich seinem Sohn kein Geld schickte, — empörten sich, und Max war gezwungen sein Heer zurückzuführen. Zu Anfang des folgenden Jahres ließ er durch

[1]) Bonfin: Dec. IV. Lib. 10.
[2]) Pray: Annal. 4, 219.

ſeinen Vater eine Ständeverſammlung berufen, indem er hoffte zur Fortſetzung des Krieges von den deutſchen Fürſten Hilfe auszuwirken; aber die deutſche Langſamkeit, welche die Verſammlung bis in das Frühjahr verzog, und noch mehr die Weigerung der Stände, ſich in den für ſie nutzloſen Krieg zu miſchen, vereitelte Marmilians Hoffnungen. Uladislaus konnte alſo ungeſtört ſeine Feldherren gegen ihn operiren laſſen. Selbſt Corvin ergriff für ihn die Waffen, ſchlug Székely und nahm Agram. Hierauf verließen Viele Marmilians Partei, und die von ihm beſetzten Städte wurden eine nach der andern, im Auguſt 1491 endlich auch Stuhlweiſſenburg zurückerobert[1]).

Da nun Max weder von ſeinem Vater noch von den deutſchen Ständen Hilfe erhielt, ſo ſandte er Friedensboten an Uladislaus, damit dieſer nicht etwa nach Einnahme der ungariſchen Städte den Krieg nach Oeſtreich hinüber ſpiele. Freudig empfing ſie Uladislaus und beſtimmte die Zeit, wenn die Verhandlungen in Preßburg begonnen werden ſollten; denn von der einen Seite beunruhigten die Türken, obgleich ſelten ungeſtraft, die untere Gegend, von der andern führte Herzog Albrecht, weil Uladislaus keine der vorigjährigen Friedensbedingungen erfüllt hatte, wieder ein Heer gegen ihn in's Feld, eroberte Emrich Perény's Felſenſchloß Sztrapko und berief ſeine Anhänger, welche das ausgeſprengte Gerücht von des Königs ſchwerer Krankheit ſehr vermehrt hatte, zu einer Verſammlung nach Szerencs[2]). Aber auch jetzt war ihm das Glück nicht günſtiger, und als die Nachricht kam von des Königs Geneſung und von den in Preßburg angeknüpften Friedensunterhandlungen mit Max, verwüſtete er die Gegend um Tokaj[3]), und zog ſich wieder zurück.

In Preßburg traktirten unterdeſſen Thomas Bakacs, Raaber Biſchof, Stephan Báthory und Ladislaus Országh lange vergeblich mit den Geſandten Marmilians, welche im Ganzen den von Friedrich mit Mathias 1462 geſchloſſenen Vertrag, durch den das Erbrecht der ungariſchen Königswürde der Familie Friedrichs verſprochen wurde, zur Grundlage des Friedens machen wollten. Endlich am 7. Oktober kamen die Unterhändler in folgenden Punkten überein: 1. Die Krone

[1]) Urk. Pray: Epist. Proc. 1, 25. Bonfin: Dec. V. Lib. 2. Istvánffy. Lib. 2, 10. 11.

[2]) Urk. Pray: Hist. R. H. 2, 506. und Szirmay: Notit. Com. Zemplen. 44.

[3]) Aus Tokaj ſandte er zwei tauſend Fäſſer Wein nach Polen.

Ungarns bleibt dem Uladislaus und geht nach dessen Tode auf seine Söhne über. Wenn aber Uladislaus oder sein etwa noch nachkommender Sohn ohne Erben stirbt, so fällt das Reich Max und seinen Erben zu. Uladislaus läßt diesen Erbvertrag auch reichstäglich bestätigen; ja in Zukunft unterschreibt denselben auch jeder Nachfolger des Königs, jeder neuinstallirte Bischof, und jeder in's Amt tretende Palatin, siebenbürgische Woywode, kroatische Ban, Temescher und Preßburger Obergespan, Kronwächter u. s. w. beschwört denselben. 2. Die Könige leisten sich wechselseitig Hilfe gegen die Türken. 3. Die Burgen, welche Uladislaus in Oestreich noch besetzt hält, übergibt er an Max, so wie auch letzterer jene, die er in Ungarn und Kroatien eroberte, die ausgenommen, welche noch Friedrich von Albrechts Witwe als Pfand. erhielt, und welche nur nach Bezahlung der Pfandsumme zurückgegeben werden. 4. Uladislaus gibt den noch von Mathias herrührenden Schuldbrief Friedrichs über 100 tausend Dukaten zurück, und bezahlt eine gleiche Summe binnen zwei Jahren als Kriegsentschädigung an Max u. s. w. [1]).

Max konnte sich über diese Bedingungen mit Recht freuen; aber Uladislaus verrieth nicht wenig Feigheit, als er fünf Tage nach Abschluß des Friedens in Rundschreiben mit den größten Freudenäußerungen, als irgend einen außergewöhnlichen glücklichen Zufall, den Gespanschaften den für ihn so nachtheiligen und schimpflichen Frieden zu wissen gab [2]). Aber die Mehrzahl der hohen Stände empfing die zurückkehrenden Bevollmächtigten in Ofen mit großem Mißvergnügen, und nur 15 geistliche und weltliche Herren konnte Uladislaus zur Annahme des Vertrages bewegen; er selbst jedoch bestätigte trotzdem noch vor der am 20. Jänner 1492 einberufenen Ständeversammlung [3]) den Vertrag urkundlich [4]).

Des Königs Bruder, Herzog Albrecht hatte indessen aus Zorn, daß er von dem Erbrecht auf Ungarn ausgeschlossen ward, wieder die Waffen ergriffen, aber von Szapolya bei Kaschau in einem blutigen Treffen geschlagen, war er gezwungen, sich mit den vorigjährigen Friedensbedingungen zu begnügen [5]).

[1]) Pray: Annal. 4, 231. Von den ungarischen Bevollmächtigten konnten Báthory und Ország die Urkunde nicht eigenhändig unterschreiben.

[2]) Eder: Observ. 165.

[3]) Kovachich: Vest. Com. 414.

[4]) Urk. Pray: Annal. 4, 245.

[5]) Istvánffy: Lib. 2. 13.

### 3. §. Reichstag von 1492. Auflöſung der ſchwarzen Schar.

Es war vorauszuſehen, daß die das Wahlrecht der Nation verletzenden Friedensbedingungen unter den Ständen großen Lärm verurſachen würden. Schon das Erſcheinen des öſtreichiſchen Geſandten auf dem Reichstag wurde mit Unwillen aufgenommen. Des Königs ſlaviſche Thronrede, von dem neuen Großwardeiner Biſchof Valentin[1]) verdolmetſcht, und mehr noch die Rede von Thomas Bakacs, der nach dem König das Wort nahm und ſich bemühte, die Friedensbedingungen zu rechtfertigen und mit dem Zuſtande des Reiches, das ſeit des großen Königs Tode von Parteikämpfen durchwühlt, von Freund und Feind verwüſtet und zerfleiſcht wurde, zu entſchuldigen, erfüllte die Stände mit Beſorgniſſen und erweckte Mißtrauen gegen die Regierung, unter welcher das Reich ſchon in ſo kurzer Zeit ſo ſehr von dem Wohlſtand herabkam, deſſen es ſich unter Mathias erfreute. Hierauf wurde die Friedensurkunde vorgeleſen. Schon die erſten Punkte, in denen die Rückgabe Oeſtreichs ohne alle Entſchädigung verſprochen wird, erregte Unzufriedenheit; als aber die Reihe an jenen Artikel kam, durch welchen die Vererbung der Königswürde dem Maximilian zugeſichert wird, erhoben die Stände einen fürchterlichen Lärm, nannten die Friedensurkunde einen Vertrag der Knechtſchaft, die Bevollmächtigten, die den Frieden ſchloſſen, Reichsverräther, und verlangten ihre Verurtheilung zum Tode. Bakacs und die deutſchen Geſandten konnten ſich nur mit Mühe in den königlichen Palaſt retten. Báthory, der allgemeines Anſehen genoß, brachte hierauf das Getümmel einigermaßen zum Schweigen; aber die aufgeregten Gemüther zu beruhigen, war auch er nicht im Stande. Der Adel verließ die Verſammlung und hielt beſondere Zuſammenkünfte, auf denen die Gemüther noch mehr aufgereizt wurden; an den Straßenecken und Kirchenthüren waren Anſchläge zu leſen, in denen die Stände aufgefordert wurden, lieber die Waffen zu ergreifen und im Kampfe unterzugehen, wie es einer freien Nation geziemt, als einen ſo nachtheiligen und ſchmachvollen Frieden anzunehmen. Nur das Verſprechen des Königs, daß er ſich bemühen werde,

[1]) Johann Pruis, nachdem er Uladislaus Erwählung ausgefochten, ſperrte ſich in ein Kloſter

die Friedensbedingungen günstiger zu gestalten, besänftigte einigermaßen den Adel, und damit sich der Lärm nicht wieder erneuere, ward öffentlich von dem Frieden nichts mehr erwähnt[1]). Aber ingeheim wandte Uladislaus alles an, die Magnaten einzeln zur Unterschrift des Friedens zu bewegen, was ihm in der That nach und nach bei den meisten gelang; Herzog Johann Corvin, Szapolya, Drágfy, die von Szentgyörgy, Losonczy u. A. unterfertigten die Urkunde theils noch während dem Reichstag, theils nach demselben[2]).

Die verhaßte Sache bei Seite legend, schritten die Stände zur Abfassung von Gesetzen. Unter diesen sind einige von großer Wichtigkeit, und dienen als Schlüssel zur Kenntniß von den Ursachen der kommenden Ereigniſſe; sie verdienen daher ausführlicher angeführt zu werden.

1. Die königliche Gewalt wurde in Einigem beschränkt; außer den Punkten, welche dem Könige bei seiner Ankunft im Lande vorgelegt, und jetzt wieder bestätigt wurden, verordnete man: a) daß der König in Verbrechen der Treulosigkeit ohne dem Einfluß der hohen Stände kein Urtheil sprechen darf; b) daß er sich bei den Landeseinwohnern gegen ihren Willen nicht einqnartiere; c) ohne Einwirkuug des Reichsrathes niemandem mehr als hundert Sessionen auf Einmal verschenke; d) daß die Steuer von einem Dukaten aufgehoben werde, und statt derselben in Ungarn der alte Kammergewinnst (von jeder Session 18 Pfennige), in Siebenbürgen der Fünfzigste und in Kroatien die Marderſteuer*) hergestellt werde; ferner sei die Dreißigstgebühr den Gesetzen Ludwigs, Albrechts und Sigmunds gemäß einzusammeln (daher die Herren und Städte ihre alten Privilegien zurückerhalten sollen). Als königliche Einkünfte wurden außerdem bestimmt: die Krongüter und die Neuntelabgabe in denselben, die Stener der sächsischen Gemeinde und der königlichen Städte, die Salz- und Metallbergwerke.

2. Wurde die Rechtspflege geregelt. a) Die schleunigen Gerichte, d. i. die sogeuannten ausgerufeneu Versammlungen und die Palatinalgerichtstühle in den Comitaten wurden abgeschafft. Doch blieb

[1]) Bonfin: Dec. V. Lib. 2.

[2]) Alle diese Urkunden wurdeu dann an Maxmilian gesandt und befinden sich noch heute im geheimen, kaiserlichen Archiv.

*) Der Marderfang muß ehedem in Slavonien und Kroatien ergiebiger gewesen sein, als jetzt, weil man Steuern und Abgaben in Marderfellen zu entrichten pflegte. A. d. Ueb.

es dem freien Willen des Adels überlaſſen in jenem Fall, wenn die Räubereien in irgend einem Comitat ſehr überhand nehmen, einen Palatinalgerichtſtuhl vom König beſonders zu erbitten. b) Abgeſchafft wurde ferner der gerichtliche Zweikampf und der dreimalige Aufruf. c) Der Hauptgerichtsſtuhl (iudicia octavalia) ſoll zweimal zu Georgi und Michaeli unausbleiblich gehalten werden, und bei demſelben müſſen von den ordentlichen Richtern des Reiches wenigſtens zwei zugegen ſein, die übrigen können Stellvertreter ſchicken. Durch den 8-ten Artikel des Geſetzbuches Mathias von 1486 waren in den Comitaten beeidete Richter eingeſetzt worden, welche von der Gemeinde der Geſpanſchaft jährlich gewählt wurden; aber dieſe für die Municipalitätsgerichtsbarkeit ſo nützliche, einer freien Nation ſo geziemende Uebung war den Betreffenden ſchon ſo zuwider, daß der 53-ſte Artikel des jetzigen Geſetzbuches dieſe Geſchwornenſtühle, welche dem Adel, wie geſagt, ſo zur Laſt fielen, abſchaffte und das Richteramt wieder einzig und allein dem aus dem Ober- und Vicegeſpane und den Stuhlrichtern beſtehenden Gerichtſtuhl, die Vollziehung aber dem vom König oder vom Kapitel Eingeſetzten anvertraute. Die Sprüche des oberſten Gerichtsſtuhles endlich waren die Geſpäne und Stuhlrichter verpflichtet zu vollziehen, u. ſ. w.

3. Wichtig ſind ferner die in der Wehrverfaſſung des Reiches getroffenen Abänderungen. Mathias hatte die hohen Stände mehrmals zum Heerzug verpflichtet, wenn er das Geſammtheer nicht aufſitzen ließ, und zwar ſelbſt über die Gränzen des Reiches hinaus. Daher verwahrten ſich die Herren auf dieſer Verſammlung, daß von nun an weder ſie, noch ihre Seſſionsmiliz zum Heerzug außer Landes gezwungen werde, und das Reichsheer überhaupt nur damals aufgeboten werde, wenn die königlichen Söldner und die Beamtenbanderien (nämlich die Banderien des Siebenbürger Woywoden, des Szeklergrafen, des kroatiſchen Ban und des Temeſcher Grafen, welche für ihre Zuzüge von dem König Sold beziehen) zur Abhaltung des Feindes nicht genügen. Mathias hatte die geiſtlichen und weltlichen Herren mehrmals angehalten, ihn mit ihren Privatbanderien auch bei Feldzügen außer Landes zu begleiten, daher lag es in ſeinem Intereſſe, daß recht viele von den reichern Edelleuten Banderien aufſtellen, was er auch theils durch ſeinen Kriegsruhm, theils durch Begünſtigungen gegen die Bannerherrn bewirkte. Nun genoſſen die unter die Fahnen der Bannerherrn Gehörigen das Vorrecht, daß ſie in Kriegsſachen

nicht der Comitatsgerichtsbarkeit unterworfen waren, und auch die von den Unterthanen zur Besoldung der Sessionsmiliz erhobene Steuer (dica) selbst manipulirten, während die nicht zu Privatbanderien Gehörigen diese an das Comitat abliefern mußten. Die Folge davon war, daß auch jene reicheren Edelleute, mit deren Gütern eigentlich die Bannerschaft nicht verknüpft war, d. h. auf deren Gütern keine blos zum Kriegsdienst verpflichtete begüterte Freie wohnten, anfingen, es für erniedrigend zu halten, ihre zahlreiche Sessionsmiliz dem betreffenden Comitat zuzuführen, sondern aus Sucht nach Rang und Vorzug beeiferten sie sich, dieselbe mit den Banderien der Magnaten und Bischöfe zu vereinigen. Dadurch wurden die Comitatsfahnen geschwächt und den Räubereien ein weites Feld eröffnet, weßhalb es auch ein Widerstreben des niedern Adels hervorrief. Darum faßte der Reichstag den Beschluß, daß außer den Prälaten, Reichsbannerherrn und freien Erbgrafen (solche waren: Herzog Johann Corvin und Lorenz Ujlaky, die Grafen von Szapolya, Frangepan, von Szentgyörgy und Bazin und von Korbo) alle Andere die aus ihren Unterthanen zu sammelnde Sessionsmiliz (ein Mann von 20 Sessionen) unter die Fahnen des Comitats zu stellen verpflichtet sein *). Ferner wurde die Stärke der Banderien von 500 Reitern auf 400 vermindert, und die Hälfte davon bestand aus schwerer, gepanzerter, die Hälfte aus leichter Reiterei — Hußaren. Endlich durften die Edelleute mit Einer Session nicht mehr alle ausrücken, sondern mußten zu zehn einen gut bewaffneten Reiter unter die Fahne des Comitats stellen.

4. Sehr übel nahm der niedere Adel den immer mehr einreissenden Kniff des hohen, daß so viele Große, um über die wichtigsten Angelegenheiten allein entscheiden zu können, zu den Reichstagen 15 bis 20 Tage nach Eröffnung derselben kamen. Dadurch wurde die Versammlung unnöthiger Weise in die Länge gezogen, und der ärmere Adel, der die Kosten des Aufenthalts nicht erschwingen konnte, war oft gezwungen, — wie es auch bei der letzten Königswahl geschah — den Reichstag zu verlassen, ehe noch die Verhandlung der wichtigeren Angelegenheiten vorgenommen war. Aus dieser Ursache wurde verordnet: daß von nun an auf niemanden länger als vier Tage gewartet werde, und die Beschlüsse auch ohne den bis zu dieser Zeit nicht Erscheinenden rechtskräftig seien.

*) Hievon kommt der Name Hußaren. Husz heißt: zwanzig, ár heißt: Preis. Weil nämlich von zwanzig Ein Mann gestellt werden mußte. A. d. Ueb.

Hierauf wurde der vom König beſonders empfohlene Stephan Szapolya zum Palatin erwählt. Inzwiſchen ließ der König durch den Kalocsaer Biſchof Peter Varday auch die Vermählung mit Beatrix vorbringen, auf welche die Witwe, geſtützt auf Uladislaus Verſprechungen, neuerdings drang. Aber, wie vorauszuſehen war, willigten die Stände in die Verbindung Uladislaus mit dieſer unfruchtbaren[1], hinterliſtigen Frau ſchon darum nicht, damit nach ſeinem kinderloſen Tod nicht Maximilian ſeine Erbanſprüche geltend mache. Beatrix jedoch ließ auch dann noch durch ihren Vater und durch den Papſt auf die Erfüllung der Heirathsverſprechungen dringen; aber Gottes Zorn ließ nicht zu, daß das Gelüſte erfüllt werde jenes heimtückiſchen Weibes, welches, die Rathſchläge und Verordnungen Mathias verachtend, eine Haupturſache war, daß des großen Königs ſo hoffnungsvoller Sohn übergangen wurde.

Während die Stände auf der Verſammlung berathſchlagten, ſandte der König Abgeordnete an Max, welche dieſen zur Modifizirung der Friedensbedingungen bewegen ſollten. Aber bei Abfaſſung des Geſetzbuches waren die Geſandten noch nicht zurück, darum beabſichtigte Uladislaus die Beſtätigung des Geſetzbuches bis zu ihrer Rückkehr zu verſchieben, um die Erbfolgefrage noch einmal vor die Stände bringen zu können. Inzwiſchen ereignete es ſich, daß Georg More, Bruder des Bans von Sewrin, einen türkiſchen Heerhaufen, der an den Gränzen auf Raub umherſtreifte, ſchlug und zwei Wagen voll Türkenköpfe nach Ofen brachte. Durch die Nachricht von neuen Einfällen der Türken wurden die Stände aufgeſchreckt[2], und dieß war dem Adel eine erwünſchte Gelegenheit, einer neuen Verhandlung über den mit Max geſchloſſenen Friedensvertrag auszuweichen. Trotz aller Bitten und Ermahnungen des Königs zerſtreute er ſich, bevor das Geſetzbuch der Form gemäß beſtätigt und publicirt war, und rüſtete ſich, ohne von dem König aufgefordert zu ſein, zu einem Feldzug gegen die Türken. Bald bewies ſich zwar die Beſorgniß vor der Türken Einbruch als ungegründet, aber die Vorbereitungen zum Aufſitzen verurſachten faſt in allen Geſpanſchaften großen Wirrwar, wozu ſelbſt die neuen Geſetze über

[1]) Die über die Unfruchtbarkeit von Beatrix ſo häufig, ſo öffentlich und ſo beſtimmt ausgeſprochene Meinung macht den Verdacht ſehr gegründet, daß Friedrich, als Mathias ſie zur Gattin nahm, den niederträchtigſten Kniff ſeiner Staatspolitik an ihr wirklich vollbrachte.

[2]) Bonfin: Dec. V. Lib. 2.

das Wehrsystem Veranlassung gaben. Viele geistliche und weltliche Herren, welche früher mit den Bannerherrn zu Feld zogen und deshalb in Bezug der Aufstellung der Sessionsmiliz und der Kriegssteuer der Gerichtsbarkeit der Gespanschaften entzogen waren, befanden sich jetzt in dem neuen Gesetz (art. 21) unter den Bannerherrn nicht aufgezählt; daher forderte der Adel, daß die Unterthanen derselben, eben so wie die des Adels, durch die Comitatsbeamten zur Classe des Gesammtheeres conscribirt würden, und die auf sie entfallende Steuer und Sessionsmiliz der Gespanschaft zusenden. Aber die betreffenden Herren beriefen sich auf den unbestimmten Ausdruck des Gesetzes [1]), und weigerten sich, das Verlangen des Adels zu erfüllen. Die Edelleute griffen zu den Waffen und fingen an, die Güter jener Herrn zu verwüsten. Ein königliches Rundschreiben versprach nun die Auslegung des Gesetzes auf dem nächsten Reichstag und gebot bei Strafe der Untreue die Waffen niederzulegen und von den Verwüstungen abzulassen, worauf sich auch der Tumult legte [2]).

Kaum hatte sich aber das Heer des Adels zerstreut, als Martin Czobor, der mit Friedensanträgen in die Türkei gesandt war, mit drohenden Nachrichten zurück kam. Sie bewährten sich auch nach wenigen Wochen, denn die Türken schritten zur Belagerung von Sewrin und verwüsteten von dort aus das Temescher Banat. Zur rechten Zeit aber traf Kinizsy mit der schwarzen Schar ein, entsetzte die Stadt und schlug das türkische Heer; die Gefangenen ließ er dann nach seiner Art mit entsetzlicher Grausamkeit umbringen [3]). Nach diesem Triumph fing die siegreiche schwarze Schar an, schwierig zu werden, wegen dem schon lange ausgebliebenen Sold, und der leeren Verheissungen überdrüssig, verheerte sie die Gegend um Szegedin, wo sie den Sommer über lagerte. Auf die zahlreich einlaufenden Klagen übertrug endlich Uladislaus dem fürchterlichen Kinizsy, sie zu bändigen. Dieser sammelte Truppen und fiel unvermuthet über sie her; einige Hundert wur-

[1]) Die Worte des Gesetzes sind: „Caeteri vero Barones, Banderia non habentes iuxta honoris et facultatum ipsorum exigentiam ac numerum jobbagionum ipsorum exercituare debebunt.“ Art. 20. Aber es war nicht bestimmt, ob unter die Fahnen der Bannerherrn oder des Comitats?

[2]) Die Urkunde (in welcher das Jahr 1491 auf 1492 zu berichtigen ist) ist zu lesen bei Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 2, 288. Katona: 17, 284.

[3]) Viele ließ er lebendig schinden, Andere an Mühlräder binden, bei langsamen Feuer zur Hälfte braten und ausgehungerten Schweinen vorwerfen u. s. w. Bonfin: Dec. V. Lib. 3.

den niedergehauen, die Uebrigen zerſprengt. Nach der Schlacht erklärte Uladislaus (am 6. Jänner 1493) durch ein königliches Edict die ganze ſchwarze Schar für aufgelöſt. Ein Theil davon trat hierauf unter die Fahnen des Königs und der Würdenträger in Sold; ein anderer Theil zog nach Oeſtreich, und wurde dort ſeiner Verwüſtungen und Räubereien wegen theils einzeln, theils in ganzen Haufen gefangen und aufgeknüpft (ſo z. B. unter Wien, welches ſie vor acht Jahren erkämpften, drei Hundert) [1]. Dieß war das Schickſal von Mathias unbeſieglichem, weltberühmtem Heer, welches, pünktlich gezahlt und in gehöriger Disciplin gehalten, dem Thron die feſteſte Stütze, dem Reiche gegen die Einfälle der Türken eine bleibende, ſichere Schutzwehr geweſen wäre*).

---

[1]) Eb. d. Istvánffy: Lib. 2, 16. Cyzinger ließ ſogar die in Oeſtreich Gefangenen in ſeinem Ofen braten. Gerard. Roo. Hist. Austr. Lib. 10.

*) Wohl war unter den damaligen Umſtänden die Auflöſung von Mathias tüchtigem Heere zu beklagen, aber eben daß dieß zu beklagen war, iſt ein trauriges Zeichen von dem damaligen Verfall des Reiches und des Nationalgeiſtes. Welcher Abſtand, wenn wir die Ungarn dieſer Zeit mit ihren Ahnen im erſten Jahrhundert nach ihrer Einwanderung vergleichen, wo der überſprudelnde kriegeriſche Geiſt jedes heilſamen Zügels entbehrend in die fernſten Länder die Schrecken des ungariſchen Namen trug. — Ein wohlgeübtes ſtehendes Heer wäre freilich eine Schutzwehr gegen die Türken geweſen, aber nur ein ſchwacher Erſatz für das untergegangene Wehrſyſtem, welches zeitgemäß ausgebildet, durch Aufnahme auch des Bauernſtandes in ſeine Reihen und dadurch natürlich auch in die Rechte eines ſelbſtſtändigen, vertretenen Standes, der Eroberungſucht der Osmanen einen weit feſteren Damm geſetzt hätte. Leicht iſt es dem Eroberer eine größere Macht ins Feld zu ſtellen, als das ſtehende Heer des zu erobernden Landes; eine ganze kriegeriſche Nation wird ihm aber leicht die Spitze bieten können. Verloren iſt die verweichlichte Nation, wenn das ſtehende Heer beſiegt iſt; leicht erſetzt die kriegeriſche Nation ſolche Verluſte aus ſich ſelbſt. — Wir verweiſen hier auf das treffliche Werk Rotteck's: über ſtehende Heere und Nationalmiliz. Freiburg, 1816. In demſelben iſt durch den ganzen Lauf der Geſchichte hindurch bewieſen, daß die ſtehenden Heere ſtets die ſchwächſten Stützen der Reiche, der Freiheit und der Throne waren, daß ſie oft in einer einzigen Schlacht vernichtet, oft die Werkzeuge ſchmachvoller Knechtſchaft und dabei auch gleich Prätorianern, Strelitzen und Janitſcharen widerſpenſtig und untreu, herriſch und mörderiſch gegen die eigenen Fürſten waren. Carl VII. von Frankreich machte im 15. Jahrhundert den erſten Anfang zur Errichtung größerer ſtehender Heere. Und die Fürſten fanden hierin ein kräftiges Mittel zur Unterdrückung der Gewaltanmaßungen des mächtigen Adels. Sie ſahen damals nicht, daß in dem Mittel der Keim eines größeren Uebels liegt, als dasjenige, welches ſie damit heilen wollten; und erſt in neuerer Zeit führen vielfache Erfahrungen wieder zur Idee einer Nationalmiliz hin, die im Stande iſt, das ſtehende Heer, welches die neuere Kriegskunſt nothwendig machte, wirkſam zu unterſtützen, es ſogar zu erſetzen, und ihm das Gleichgewicht zu halten. Anm. d. Ueb.

## 4. §. Regierungsplan von Thomas Bakacs. Gegenwirken der Ariſtokratie; innere Wirren; ſtürmiſche Reichstage. Türkenkriege.

Des Reiches innere Angelegenheiten verwirrten ſich inzwiſchen immer mehr unter dem ſchwachen König, der Alles nur mit ſeinen Lieblingsworten bene und dobre leitete. In ſeiner Schwäche wünſchte er ſelbſt eine Stütze, und ſo mußte nothwendig erfolgen, daß ein Wetteifer unter den Herren um den Beſitz der Regierungsgewalt entſtand. Bald trug der hochſtrebende, gewandte, hinterliſtige Thomas Bakacs den Sieg davon. Er war Kanzler und ſeit 1493, nach Doczy's Tod, Erlauer Biſchof, gewann das Herz des ſchwachen Königs und riß die Regierung faſt ausſchließlich an ſich. Aber er ſah ein, daß er nur dann ſicher im Beſitz derſelben ſein könne, wenn er einerſeits das königliche Anſehen, auf welches ſich ſeine eigene Macht ſtützt, befeſtigt, anderſeits aber die Gewaltträger größeren Anſehens, welche die Ausführung ſeiner Pläne vereiteln konnten, des Einfluſſes beraubt und durch ſeine Creaturen erſetzt. Zu dem Zweck bewog er den König zu dem Kunſtgriff, jedes der Banderialämter der Verwaltung von zwei Individuen zu übertragen, indem er nicht zweifelte, daß jene, die dieſe Aemter jetzt bekleideten, eher bereit ſein werden, ſie niederzulegen als zu theilen. Und die Folge lehrte, daß er richtig gerechnet habe: Stephan Báthory, Woywode von Siebenbürgen und bald nach ihm Herzog Johann, Ban von Kroatien, legten ihre Würden nieder[1]).

Bevvor noch Andere von Báthory's Amt Beſitz nahmen, benutzte der Paſcha von Widdin die Gelegenheit und überfiel und verwüſtete

---

[1]) Bei Báthory geſchah dieß zum Wohl der Provinz; denn der hochmüthige durch ſeine Lorbeeren aufgeblaſene Tyrann verübte die ſchrecklichſten Grauſamkeiten unter den Szeklern und Sachſen (S. Engel Geſch. 3, 41.) und drohte ihnen: derjenige, der ihn anklagt, möge ſich mit zwei Köpfen verſehen, damit er, wenn er den erſten verloren, den zweiten auf ſeinen Rumpf ſetzen könne. Aber trotz dem wurde er angeklagt und nach Ofen beſchieden. Grollend vernahm er hier die Theilung der Woywodſchaft, aber von Bakacs verſichert, daß der König ihn nicht entbehren könne, wollte er durch Niederlegung ſeines Amtes den König zur Abänderung der Verordnung bringen. Aber wie erſtaunte er und ſchäumte vor Wuth, als der von Bakacs geleitete König ſeine Abdankung annahm. Hinfort haßte Báthory in Bakacs die ganze Geiſtlichkeit, und ging damit um, ſie wo möglich von der Regierung zu entfernen; aber es gelang ihm nicht, dieß durchzuſetzen, und aus Kummer ſtarb er bald darauf. Tubero: Lib 5. §. 3. im Schwandtner.

Siebenbürgen mit Frühlingsanfang. Während ihn aber die Raubſucht immer tiefer ins Land hinein riß, verſammelten ſich die Sachſen und Szekler in den Gebirgspäſſen, durch welche das Raubheer zurückziehen mußte, in großer Anzahl, ſchlugen den heimkehrenden Paſcha in einem blutigen Treffen, in dem 15 tauſend Türken ihr Leben verloren, befreiten die vielen Gefangenen und nahmen ihm die ungeheure Beute wieder ab[1]). Eben ſo unglücklich, wie hier glücklich, kämpften die Ungarn in Kroatien gegen die türkiſchen Räuber. Während die neuen Bane, Derencseny und Lábatlan, mit den Grafen von Frangepan in Fehde verwickelt waren, zog Jakub, Beg von Bosnien, mit 8 tauſend Mann durch die Provinz und überfiel die Kärnthner. Die allgemeine Gefahr vereinigte die ſtreitenden Heere und ſie ſtellten ſich dem zurückkommenden Türkenheer bei Ubdina (Thuin) in den Weg, aber unglücklich: Johann Frangepan, Lábatlau, Derencseny's Sohn und Bruder ſammt 5077 Rittern fielen im Kampf, Derencseny ſelbſt und Niklas Frangepan führte der ſiegreiche Jakub gefangen mit ſich fort. Bakacs löſte ſpäter beide aus[2]).

Während dem war Kaiſer Friedrich, Mitte Auguſt 1493, geſtorben, und Max begann ernſthafter auf Anerkennung ſeines ungariſchen Erbrechts zu dringen. Bakacs reiſte deßhalb nach Wien, um ihn zur Verſchiebung der Angelegenheit zu bewegen, aber vergebens: der König war bemüſſigt auf Michaeli einen Reichstag zu berufen, und auf demſelben die Erbfrage einer neuen Verhandlung zu unterwerfen. Dieß hätte in Bezug auf den König zu keiner ungünſtigeren Zeit geſchehen können. Durch die ſchwache Regierung und des trägen Königs Unthätigkeit nahmen die oligarchiſchen Wirren und Unruhen immer mehr überhand und das vor ein paar Jahren noch ſo blühende, ſo mächtige Reich verſank in immer größere Entkräftung; und deſto größer war das Mißvergnügen, welches der Adel darüber empfand, je lebhafter noch die Erinnerung war an die unter Mathias kraftvoller Regierung herrſchende Ordnung und Geſetzmäßigkeit. Dieſe Unzufriedenheit unter den Ständen nährten heimlich der Palatin Szapolya und Lorenz Ujlaky, welche, gekränkt und zur Eiferſucht gereizt über Thomas Bakacs überwiegenden Einfluß, mit einander einen feſten Bund ſchloſſen[3]), und gegen Bakacs eine mächtige Oppoſition bilde-

[1]) Bonfin: Dec. V. Lib. 3. Schwandtner: 1, 887.

[2]) Bonfin: Dec. V. Lib. 3. Istvánffy: Lib. 2, 18.

[3]) Eine Bedingung dieſes Bundes war, daß wenn Einer von ihnen ohne

ten, welche hierauf nicht nur den Erbvertrag mit Maximilians Familie, den der König und Bakacs auf alle Weise durchzusetzen sich bemühten, mit großer Erbitterung verweigerte, sondern auch gegen den König selbst eine heftige Klage erhob, daß er durch seine Trägheit, indem er sich um die Staatsangelegenheiten nicht kümmert und nur mit Jagden und Vergnügungen seine Zeit vergeudet, das Reich dem Verderben verfallen läßt. Seiner Palatinalwürde gemäß brachte Szapolya selbst diese Beschuldigungen vor den König. Zornentbrannt ging dieser in die Versammlung und trug den Ständen vor, wie alles Uebel nur aus ihren eigenen Fehden und Zwistigkeiten entspringe, welche ihn stets hindern, sie gegen die Türken zu vereinigen, und daß nur die Armuth des Schatzes und die Verweigerung aller Subsidien von Seite der Stände ihm stets die Hände gebunden, daß er in fast drei Jahren, seit er die Regierung übernahm, kaum 40 tausend Dukaten aus dem Reiche gezogen habe und deshalb gezwungen gewesen sei, nicht nur seine königliche Hofhaltung, sondern auch die allgemeine Verwaltung und die Landesvertheidigung von seinen Einkünften aus Böhmen zu bestreiten, endlich erklärte er sich bereit, ein Heer gegen die Türken zu führen, sobald ihn die Stände dazu in den Stand setzen werden [1]).

Aber die von Szapolya und Ujlaky aufgewiegelten Stände waren hierdurch keineswegs zur Ruhe gebracht. Wohl wußten sie, daß die obersten Würdenträger und Kronhüter den mit Max geschlossenen Vertrag unterschrieben hatten. Sie forderten nun, daß die mit der Bannerschaft verbundenen Würden hinfort nicht mehr erblich seien, und besonders der Csanader Bischof Johann wegen untreuer Verwaltung seines Schatzmeisteramtes, und die Kronhüter: Stephan, Bischof von Sirmien, und Andreas Báthory, ihrer Würden sogleich entsetzt werden. Der König war gezwungen nachzugeben; der Schatz wurde dem Fünfkirchner Prälaten, Sigmund Ernszt, die Krone aber den Häuptern der beiden Parteien Szapolya und Bakacs vertraut, so zwar, daß jeder von beiden einen besondern Burgvogt und eine gleichstarke Besatzung in Vissegrad halte. Die Kronhüter verpflichteten dann diese Burgvögte mit einem Eidschwur, die Krone niemanden, selbst nicht dem König, ohne ausdrücklichen Befehl ihrer Herren auszuliefern [2]).

männlichen Erben sterben sollte, der Andere alle Güter desselben erbe. Zsámboki im Kovachich: Script. Min. 1, 44.

[1]) Bonfin: Dec. V. Lib. 3. Istvánffy: Lib. 3, 20.

[2]) Eb. d. Revay: De sacra Corona. Im Schwandtner: 2, 458.

Hierauf ging der Reichstag auseinander, und der König mußte ſich in Maximilians Erbangelegenheit damit begnügen, daß Bakacs die neuen Reichswürdenträger: den Siebenbürger Woywoden Bartholomäus Drágfy, den kroatiſchen Ban Ladislaus Kanizsay und den Kapitän von Belgrad Martin Czobor zur Unterfertigung des Friedensvertrags bewog [1]).

Der Parteikampf, welcher ſolchergeſtalt auf der Verſammlung begonnen, griff nun immer weiter um ſich und artete hie und da auch ſchon in offenen Krieg aus. Der Palatin Szapolya, erzürnt über Johann Corvin, daß er ſich durch Bakacs zur Partei des Königs hinziehen ließ, nahm mit Waffengewalt deſſen Schloß Zombor*) in Beſitz, ſo wie der Agramer Biſchof Oswald auf gleiche Art mehrere von deſſen Gütern in Kroatien, und zwar allen Drohungen des Königs zum Trotz [2]). Lorenz Ujlaky hielt mit ſeinen Parteigenoſſen häufig geheime Zuſammenkünfte und ſprach mehr als Einmal von dem König öffentlich mit Spottnamen [3]). Der ſchwache Uladislaus zitterte vor dieſen Unruhen. Sein Bruder Albert hatte nach des Vaters Tode vor einem Jahr den Thron von Polen beſtiegen. Mit ihm kam Uladislaus 1494 in Leutſchau perſönlich zuſammen und ſchloß ein Bündniß gegen ſeine rebelliſchen Unterthanen [4]). Aber dieß half den Uebeln nicht im Geringſten ab. — Dieſe Zuſammenkunft hatte Uladislaus Schatz völlig erſchöpft, und um ihm aufzuhelfen, hielt er zu Kaſchau eine Verſammlung der hohen Stände und beſteuerte, gegen die Krönungsurkunde, jeden Bauernhof, ausgenommen die der Prälaten und Bannerherrn, mit einem Goldgulden. Aber der Adel behauptete, das Steuerauswerfen gehöre verfaſſungsmäßig nur dem Reichstag zu, und in mehreren Comitaten fing er an, dieſer willkürlichen Beſteuerung wegen, unruhig zu werden; mehrere Steuereinnehmer wurden im Tumult erſchlagen,

---

[1]) Katona: 17, 563.

[2]) Bonfin: a. a. O.

[3]) Er pflegte ihn einen Ochſen zu nennen.

[4]) Den dürftigen König verſah hier Szapolya mit Lebensmitteln, ſogar mit Geld; wofür er von dem König für ſeine frühern Gewaltthätigkeiten Verzeihung erhielt**). Istvánffy: Lib. 3, 21.

*) Nicht das Zombor in der Bácska, ſondern wahrſcheinlich Sámbok in der ehemahligen Piliſer Geſpanſchaft. S. Feßler: 5, 790. A. d. Ueb.

**) Es iſt ein trauriger Beweis von dem Verfall der Staatsgewalt, wenn ſich der König auf dieſe Art indirekte vom Raub nähren mußte. A. d. Ueb.

und in Siebenbürgen empörte sich der Adel offen, und konnte nur durch des Königs persönliches Erscheinen und durch des Woywoden Drágfy grausame Strenge zur Ruhe gebracht werden[1]).

Uladislaus suchte die Beschuldigung der auf dem vorigjährigen Reichstag ihm vorgeworfenen Unthätigkeit von sich abzuwälzen und zugleich die Nothwendigkeit der neuen Besteuerung zu rechtfertigen, und zwar dadurch, daß er aus Siebenbürgen in Begleitung des Woywoden nach Temesvar, von dort nach Peterwardein ging und durch Drágfy und den alten Kiniszy, der durch eine Lähmung im Jahr zuvor auch schon der Sprache beraubt war, einen Einfall nach Serbien in's Werk setzen ließ. Das Abentheuer schlug glücklich aus, und das Heer kehrte mit reicher Beute zurück[2]). Bald darauf starb die Geißel der Türken, der fürchterliche Kinizsy, und sein Tod unterbrach alle weitern Unternehmungen gegen die Türken. Freilich hatte Uladislaus auch noch eine andere Ursache dazu. Während er sich in Siebenbürgen aufhielt, schwärmten die Türken durch Kroatien und Lorenz Ujlaky ward des Einverständnisses mit ihnen beschuldigt. Theils dieses Verbrechens wegen, theils weil er sich mit Kis-Horváth, der auf der letzten Versammlung wegen Treulosigkeit als Feind des Landes verurtheilt wurde, verband, auf den Gütern der Prälaten von Kalocsa, Fünfkirchen und Sirmien vielerlei Gewaltthätigkeiten verübte, und des Königs Befehle schon früher mehrmals verachtet, ihn selbst aber zum Gegenstand des Hohnes gemacht hatte: so beschloß Uladislaus ihn beispielsweise zu züchtigen. Wie also der Herzog, vor den König gerufen, nicht erschien, sandte dieser den Woywoden Drágfy mit einem Heer gegen ihn. Drágfy eroberte hierauf nach einander mehrere Schlösser. Der König hielt unterdessen eine Versammlung in Kroatien, traf Anstalten zur Vertheidigung dieser Provinz gegen die Türken, und ernannte wieder Johann Corvin zum Ban. Der erschrockene Ujlaky rief seinen Bundesgenossen Szapolya um Hilfe an. Und so sehr war schon das königliche Ansehen gesunken, daß Szapolya es wagen durfte, den König durch Boten offen zu ermahnen: er möchte ablassen von

[1]) Bonfin: Dec. V. Lib. 4.

[2]) Wie sehr durch die feindliche Berührung mit den Türken die Sitten der Ungarn in den untern Gegenden verwilderten, beweist der Umstand, daß sie die auf Friedensboden gefangenen Unglücklichen hier zu Hause öffentlich verhandelten. So wurde nach diesem Feldzug eine Mutter mit vier Töchter für 22 Silberpfennige (numis) verkauft. Bonfin: a. a. O.

der Verfolgung des Herzogs, und wenn er irgend eine Klage gegen ihn habe, ſie auf dem geſetzmäßigen Weg vorbringen. Auf dieſe hochmüthige Botſchaft warf der König dem Szapolya ſeine eigenen Gewaltthätigkeiten vor, und gab ihm zu wiſſen, daß er auch von ihm ein anderes Betragen erwarte, wenn er ſelbſt ſich ſeiner Gnade werth machen wolle. Dem Ujlaky aber ließ er ſagen, daß jener Ochs, über den er in ſeinen Reden oft ſpottete, ſchon Ein großes Horn habe und auch das andere täglich wächſt, und daß er hoffe, er werde ſeinen Feind dann mit zwei Hörnern angreifen können. Szapolya aber drängte noch einmal den König durch Boten, vom Kriege abzulaſſen; ja, als Uladislaus, dieß verachtend, den Krieg gegen den Herzog auch im Jahr 1495 fortſetzte, und durch den neuen Temeſcher Grafen, Joſeph Som, Ujlaky ſelbſt in Güſſing belagern ließ: nahm Szapolya eine drohendere Stellung an und wiegelte auch einige Geſpanſchaften zur Vertheidigung der Sache des Herzogs auf[1]). Bakacs hielt es nicht für rathſam, den mächtigen Palatin noch ferner zu reizen und auf ſeine und des Fünfkirchner Biſchofs Vermittlung begann der geldarme König, den Bitten des gebeugten Ujlaky nachzugeben, und entbot ihn, unter Zuſicherung freien Geleits, zu ſich nach Fünfkirchen. Der reumüthige Herzog klagte vor dem König den Prior von Vrana, Bartholomäus Beriszlo, als die Urſache aller Wirren an. Deshalb wurde dieſer noch an demſelben Tag feſtgenommen, und da er noch mehrerer, wirklich gräßlicher Verbrechen überwieſen wurde, nach Einigen in der Donau ertränkt, nach Andern in Temesvar lebenslänglich gefangen geſetzt. Der Herzog wurde hierauf begnadigt, aber die Zurückgabe ſeiner in Beſchlag genommenen Güter wurde bis zum künftigen Reichstag verſchoben[2]).

Dieſe Verſammlung ward am 9. Mai 1495 eröffnet, nachdem mit den Türken ein dreijähriger Friede geſchloſſen worden. Sie trug, obgleich der König aus jeder Geſpanſchaft nur zehn Vertreter berufen hatte[3]), doch ein gänzlich ariſtokratiſches Gepräge, und ihre Verordnungen bezeugen klar, wie tief das königliche Anſehen geſunken war. Die Oppoſitionspartei, unter Führung Szapolya's, ver-

[1]) S. den an die Geſpanſchaften geſandten Verbotbrief des Königs. Katona: 17, 696.

[2]) Bonfin: Dec. V. Lib. IV. am Ende und Lib. V. am Anfang. Istvánffy: Lib. 3, 22.

[3]) Bonfin: Dec. V. Lib. V.

langte, daß der König ſich verantworte über ſeine Regierungsmaßregeln, beſonders über den gegen Ujlaky geführten Krieg. Uladislaus ſchien dazu wirklich bereit, bevor er von Bakacs und dem Fünfkirchner Biſchof eines andern beredet wurde[1]). Die abgefaßten Geſetze ſind eigentlich nur eine Ergänzung des abgebrochenen Geſetzbuches von 1492. Uladislaus ging zu Anfang der Verſammlung damit um, die Steuer von einem Dukaten wieder darbringen zu laſſen; aber der Adel erhob einen großen Lärm und behauptete, daß auch die vorigjährige, nur im Rath der hohen Stände ausgeworfene Steuer die verfaſſungsmäßigen Geſetze verletzt habe, und wollte gar nichts bewilligen. Er klagte vielmehr die Magnaten in ſcharfen Ausdrücken an, daß ſie nur für ſich ſelbſt die für das allgemeine Wohl zu verwendende Steuer ſammeln, die königlichen Einkünfte unterſchlagen, den Schatz berauben, die Rechte des Adels verletzen und unterdrücken. Der König, den Ausbruch einer Meuterei fürchtend, war gezwungen, dem Willen des Adels nachzugeben, und verſprach, um ihn zu beſänftigen, alle ſeine Wünſche zu erfüllen; er beſchloß jedoch, die Verhandlung der Angelegenheiten ſo lang wie möglich aufzuhalten, bis der Adel, des Zeitverluſtes überdrüſſig und von Geld entblößt, ſich zerſtreut; dann hoffte er mit den Herren über die Steuerſache leichter verfügen zu können[2]).

Nach dieſen Vorgängen wurde die Abänderung oder weitere Entwickelung einiger Punkte des Geſetzbuches von 1492 und die Begründung einiger neuer Geſetze vorgenommen. Darunter ſind folgende die wichtigſten: 1. Die vom König gemachten Verſchenkungen, die 100 Seſſionen überſteigen und vom Reichsrathnicht beſtätigt wurden, ſind ungiltig. 2. Ueber Verbrechen der Treuloſigkeit wird in Zukunft nur auf den Reichstagen abgeurtheilt. Der Begriff der Treuloſigkeit wurde beſtimmt und im ganzen genommen auf Verbrechen gegen die Verfaſſung und gegen die Rechte der Krone beſchränkt. 3. Auf die Reichstage ſollen in Zukunft nicht blos einige Abgeordnete, ſondern der geſammte Adel berufen werden. Auf der Verſammlung ſammelt der Oberthürhüter die Stimmen; die hohen Stände aber ſollen die Angelegenheiten ſchneller abhandeln, damit der Adel nicht gezwungen ſei, ſo viel Zeit und Geld zu verlieren. 4. Keines geiſtlichen oder weltlichen Herrn Beſitzung ſei in der Folge von der Gerichtsbarkeit der Geſpanſchaft ausgenommen. — Bis dieſe und mehrere

[1]) Bonfin: Dec. V. Lib. V.

[2]) Cb. d. und Istvánffy: 3, 27.

andere Geſetze abgefaßt waren, verfloßen zweiunddreißig Tage; und da in der untern Gegend die Peſt zu wüthen begann, ging der Adel auseinander, ohne daß in Ujlaky's Angelegenheit etwas beſchloſſen oder die Steuerfrage neuerdings vorgenommen worden war. Einige Tage darauf warf der König wieder eine Steuer von einem Dukaten auf die Bauernhöfe der Adelsgüter aus, die Güter der geiſtlichen und weltlichen Bannerherrn wieder ausgenommen. [1])

Hinfort gab die Finanzangelegenheit faſt auf jedem Reichstage Veranlaſſung zu ähnlichen Reibungen zwiſchen Regierung und Nation. Freund nnd Widerſacher vereinigte ſich unter der ſchwachen Regierung zur Ausbeutung des königlichen Schatzes. Zur augenblicklichen Deckung der dringendſten Ausgaben wurden viele königliche Güter uud Einkünfte verkauft oder verpfändet, der unter Mathias in Schwung gekommenen Steuererhöhung widerſetzte ſich der Adel fortwährend, und ſo hätte der Schatz, aufs Treueſte verwaltet, kaum hingereicht zur Deckung der Staatsausgaben und zur Unterhaltung der immer nothwendiger werdenden, ſtarken Beſatzung der Gränzfeſtungen. Das Finanzweſen iſt der Mittelpunkt, um den ſich die Geſchichte der Regierung Uladislaus und ſeiner Nachfolger dreht, und deſſen genaue Kenntniß der Schlüſſel, der uns die Urſachen und Triebfedern der Ereigniſſe jener Zeit aufſchließt.

Nachdem die Peſt zu wüthen aufgehört, berief Uladislaus 1496 wieder einen Reichstag, und, der vorigjährigen Verordnung zuwider, abermals nur zwei Abgeordnete aus jeder Geſpanſchaft. Auf dieſer Verſammlung wurde die Königin Beatrix mit ihren bis zur Unverſchämtheit getriebenen Forderungen für immer abgewieſen. Lorenz Ujlaky erlangte auf Verwendung vieler Magnaten ſeine Güter unter der Bedingung zurück, daß dieſelben nach ſeinem kinderloſen Tode dem König zufallen. Durch dieſe Bedingung wurde alſo der neuliche Erbvertrag zwiſchen Ujlaky und Szapolya vernichtet; letzterer aber ließ das nicht ungerächt, und als die Steuerfrage auf's Tapet kam, gewann er den Adel wieder auf ſeine Seite, und ließ den König und den ihn lenkenden Bakacs ſchwer ſeine Macht empfinden. Der König wünſchte, daß die Steuer wieder auf einen Dukaten erhöht würde, und gab als Grund die immer größer werdenden Auslagen für das Heer an. Der

[1]) Regestr. Proventuum regal. de annis 1494 und 95. 147. Engel: Geſch. d. Ung. B. 1, Einleitung 17 u. f.

Fünfkirchner Biſchof und Schatzmeiſter, Sigmund, unterſtützte den Antrag, indem er auseinanderſetzte, wie im vergangenen Jahr trotz dem, daß die Steuer erhöht war, die Ausgabe um 3000 Dukaten die Einnahme überſtieg; und hierauf legte er auch ſein Amt nieder. Der von Szapolya aufgewiegelte Adel dagegen eiferte über die ſchlechte Wirthſchaft und warf dem König vor, daß er ſeinem Krönungseid zuwider immer erhöhte Steuern einſammle, was während ſeiner ſechsjährigen Regierung ſchon viele hunderttauſend Dukaten ausmache, das Land aber nicht wiſſe, wozu bis jetzt die Maſſe Geld verwendet wurde. Als nun der König raſch entgegnete, daß bis jetzt nur 60 tauſend Dukaten ihm zu Händen gekommen, ſo erhob der Adel einen fürchterlichen Lärm und forderte, daß eine ſtrenge Unterſuchung über die Manipulirung der Kaſſe eingeleitet werde. Der König und ſein Rathgeber, Bakacs, ſahen kein anderes Mittel, die aufgeregten Gemüther zu beſänftigen, als den Schatzmeiſter aufzuopfern. Die Kaſſenrechnungen wurden alſo von dem Großwardeiner und Neutraer Prälaten, von dem Bannerherrn Loſonczy, und dem Edelmann Franz Bornemisza unterſucht, und da ſich in der verwirrten Rechnung wirklich einige Fehler vorfanden, wurde der Biſchof Sigmund, ſammt dem Unterſchatzmeiſter Dombay, feſtgenommen und unter dem jauchzenden Freudengeſchrei des Adels in den Kerker geworfen. Dombay büßte bis an ſeinen Tod zu Temesvar; Sigmund Ernszt jedoch löſte ſich mit 400 tauſend Dukaten aus [1]). Der Adel erklärte hierauf die Steuer für überflüſſig und ging auseinander. Der König reiſte nach dem Reichstag in das gleichfalls unruhige Böhmen, und brachte beinahe das ganze folgende Jahr dort zu.

Während der König und Bakacs abweſend waren, im J. 1497, leitete die Regierung der Palatin Szapolya, und öffnete der Oligarchie ein weites Feld ſich auszutoben und den Adel zu unterdrücken. Dieſer war ſchon deswegen aufgereizt, daß die Magnaten in der Steuerfrage und andern wichtigen Angelegenheiten, deren Verhandlung nur vor den geſammten Reichstag gehörte, mit dem König ſeit einiger Zeit nur im Reichsrath zu entſcheiden pflegten. Als nun die Edelleute durch die Gewaltthätigkeiten der Magnaten auch in ihrer Perſon und in

[1]) Bonfin: Dec. V. Lib. V. Istvánffy: Lib. 2. 28. Die Zeit dieſer Verſammlung ſetzen Bel (Notit. Hung. Nov. 8, 235) und Kovachich (Vest. Com. 429) irrig in das Jahr 1497. Aus dem Registr. Provent. erhellt klar, daß ſie im Jahr 1496 gehalten wurde.

ihrem Eigenthumsrecht gekränkt wurden, nahm ihre Aufregung gegen die Regierung und die Oligarchie immer mehr zu, und dieß war von um ſo größerer Wichtigkeit, da Szapolya ſelbſt ſich mit dem Adel verbündete. Er konnte es nicht vergeſſen, daß die Hofpartei ſeinen mit Ujlaky geſchloſſenen Erbvertrag vereitelt hatte; überdieß hatte er auch vielleicht ſchon den Plan, ſeinem Sohn nach des noch immer unvermählten Königs Tode den Weg zum Thron zu bahnen, was er, wie es einſt mit Mathias der Fall war, am meiſten durch den Adel zu erreichen hoffte.

Nach ſeiner Heimkehr berief der König, von dem Adel gedrängt, zur Beſänftigung der aufgeregten Stimmung einen Reichstag. Bitter klagte hier der Adel über die hohen Stände, daß ſie nicht das Wohl des Landes, ſondern nur ihren eigenen Nutzen am Herzen tragen, den Adel für immer zu unterdrücken ſtreben, den König aber hindern dieſe Kränkungen zu heilen. Die gegenſeitigen Beſchuldigungen ſteigerten die Aufregung dermaßen, daß die Verſammlung ohne Schluß auseinander ging [1]). Im Jahr 1498 drängte der Adel den König auf's Neue, zur Abhilfe ſeiner Klagen eine Ständeverſammlung zu halten. Dieß machte auch der Umſtand nothwendig, daß die Türken, den Waffenſtillſtand brechend, einige Schlöſſer in Bosnien wegnahmen, Polen mit Verderben bedrohten, und der Geſandte, den Uladislaus deshalb an den Sultan ſchickte, ohne Friedenſchluß zurückkam. Demzufolge eröffnete der König am 24. April den Reichstag. Der Adel erſchien auf demſelben in voller Anzahl und erfocht— wie die nachſtehenden Hauptgeſetze bezeugen — über die Hofpartei einen vollſtändigen Sieg [2]).

1. Zur Ordnung der angehäuften Reichsangelegenheiten ſoll durch vier Jahre, jährlich vierzehn Tage lang, ein Reichstag gehalten werden, auf welchem immer der geſammte Adel erſcheint; weiter hinaus finden die Verſammlungen immer in jedem dritten Jahr ſtatt.

2. Jenes Geſetz, welches des Königs Schenkungsrecht auf 100 Seſſionen beſchränkt, wird als ungebührlich abgeſchafft; doch darf er nur Laien beſchenken. Art. 26.

3. Der oberſte Richterſtuhl des Reiches ſoll nicht, wie bisher, nur aus Herren beſtehen, ſondern aus zwei Prälaten, ſechs weltlichen

---

[1]) S. das Vorwort des Geſetzbuches von 1498.

[2]) Pray: Annal. 4, 274.

Bannerherrn und 16 Edelleuten [1]), die aus den vier Distrikten des Reiches gewählt werden [2]). Art. 2.

4. Nur weltliche Herren können von nun an Kronhüter sein [3]).

5. Wenn der König ohne Erben stirbt, so sollen vor die Stände, die sich zur Königswahl versammeln, die Gesandten fremder Fürsten, die unter den Wählern Parteien bilden könnten, nicht vorgelassen werden; die Nation wird ihr Interesse kennen und einen solchen König zu wählen wissen, der würdig ist, auf dem Thron zu sitzen [4]). Art. 45.

6. Ein und daſſelbe geistliche Individuum darf nicht zwei oder mehrere Pfründen besitzen; denjenigen, die schon im Besitz mehrerer sind, werden alle außer einer weggenommen [5]). Geistliche Personen dürfen für sich und für Geistliche, weder für Geld, noch als Geschenk vom König, von Rechtswegen weltliche Güter erwerben; ja selbst nicht als Pfand besitzen [6]). (Art. 55. 65.) Die Bischöfe dürfen das Amt eines Obergespans nicht bekleiden, jene ausgenommen, deren Bisthümer dieses Recht von den beiden heiligen Königen erlangten. Regulirt wurde auch der Zehent, das Verhältniß zwischen den geistlichen und weltlichen Gerichtstühlen und der kirchliche Prozeßgang.

7. Jedes Comitat soll seinen besondern weltlichen Obergespan haben und mehr als Ein Comitat darf selbst der Temescher Graf nicht besitzen.

8. Endlich wurde das Wehrsystem und besonders die Banderien auf Grund des Gesetzbuches von 1492 klarer bestimmt. Es handelte

---

[1]) Zur Erleichterung der Rechtspflege wurde auch verordnet, daß die gesetzlichen Gebräuche des Landes schriftlich abgefaßt werden. Und durch dieses Gesetz entstand das, hierauf noch mehrmals geforderte und endlich von Verbötzy niedergeschriebene Tripartitum.

[2]) Hier kommt in unsern Gesetzen zum erstenmal die Unterscheidung der vier Distrikte vor, welche hierauf auch in die Verordnungen der reichstägigen Berathungen überging.

[3]) In diesem Gesetz erkennen wir Szapolya, der es theils Bakacs zum Trotz, theils zur Befestigung der Hoffnungen seines Sohnes begründen ließ.

[4]) Dieses Gesetz ist ebenfalls Szapolya's Werk, und geradezu gegen die Ansprüche Maximilians gerichtet.

[5]) Auch diesen Beschluß faßte die Opposition gegen Bakacs, welcher mit Herzog Hypolit dem Graner Erzbischof (einem Verwandten der Königin Beatrix) noch vor dem Reichstag ein Bisthum vertauschte und überdieß beiläufig 20 geistliche Pfründen besaß.

[6]) Hier wurde zum erstenmal das „lex amortisationis“ bestimmt ausgesprochen.

ſich darum, wer unter ſeinen eigenen Fahnen oder mit den Bannerherrn zu Feld zieht, und wer verpflichtet iſt ſeine Seſſions-Miliz den Fahnen des Comitats zuzuſenden und die zur Erhaltung derſelben ausgeworfene Kriegsſteuer an das Comitat abzuliefern? Und damit über dieſe Frage nicht wieder Verwirrungen und Tumulte entſtehen, wie im Jahr 1492, wurde feſtgeſetzt, daß von nun an außer dem König nur die Nachgenannten Banderien ausführen ſollen: Die vier königlichen hohen Würdenträger, nämlich der Woywode von Siebenbürgen, der Ban von Kroatien, der Szeklergraf und der Temeſcher Graf — welche hiefür von dem König Sold beziehen, — ferner aus dem geiſtlichen Stande nur die Biſchöfe, die Aebte von Pécsvár, Szegßard, St. Martin und Zoborhegy, der Propſt von Titel, das Graner, Erlauer, Fünfkirchner, Weiſſenburger, Bácser und Siebenbürger Kapitel; aus dem weltlichen Stand endlich 42 dem Namen nach bezeichnete Herren. Die Uebrigen ſowohl geiſtlichen als weltlichen Stände, wenn ſie auch bis jetzt beſonders zu Feld zogen, haben ihre Seſſionsmiliz und Kriegsſteuer von nun an der Geſpanſchaft zuzuſchicken. Die geiſtlichen Bannerherrn ſollen aus den Einkünften ihrer Güter und Zehenten und aus ihrer Seſſionsmiliz ihre Banderien zuſammenſtellen; und deren Stärke wurde der Zahl nach beſtimmt [1]). Die weltlichen Bannerherrn bilden ihre Banderien aus ihren zum Kriegsdienſt verpflichteten freien Unterthanen und aus ihrer Seſſionsmiliz. Die Geiſtlichen, die keine Banderien ausführen, ſtellen außer ihrer Seſſionsmiliz auch aus ihren Zehenteinkünften Streiter auf, zu welchem Ende dieſe Einkünfte durch die für jedes Comitat angeordnete Commiſſion unterſucht werden. Alle andern begüterten Edelleute ſchicken nach der Zahl ihrer Unterthanen von 36 Seſſionen oder Bauerhöfen einen Reiter (in den untern, gegen die türkiſche Gränze zu liegenden Geſpanſchaften von 24 Seſſionen einen) unter die Fahnen des Comitats. In Bezug auf die Ordnung des Aufgebots wurde feſtgeſetzt: daß die Seſſionsmiliz in den

[1]) Der Graner und Erlauer Prälat mußten jeder zwei Banderien (800, zur Hälfte ſchwere, zur Hälfte leichte Reiter, Hußaren) der Kalocsaer, Großwardeiner, Fünfkirchner, Siebenbürger, Agramer Prälat jeder ein Banderium, der Raaber, Veßprimer, Waizner Prälat jeder 200 Reiter, der Csanader 100, der Neutraer und Sirmier Prälat 50, die Aebte von St. Martin, Pécsvár und Peterwardein 200, der Szegßarder 100, der Abt von Zoborhegy und der Propſt von Titel 50 Reiter, das Graner, Erlauer, Siebenbürger, Fünfkirchner Kapitel beſonders 200, das Weiſſenburger 100, das Bácser 50 Reiter in's Feld führen.

Gespanschaften bis St. Martin für jeden vorkommenden Fall bereit gehalten werde, und wenn das Reich angegriffen wird, sollen zuerst die königlichen Banderien, die der Beamten und Geistlichen, hierauf die der weltlichen Herren, und endlich, wenn auch diese zur Abwehr des Feindes zu schwach wären, der ganze Adel und so das Gesammtheer aufgeboten werden.

## 5. §. Bündnisse mit König Albert von Polen und mit Venedig gegen die Türken. Türkenkrieg; Friedenschluß. Zwietracht der Reichsstände und innere Wirren.

In die Geschichte dieser Reaction des Adels gegen die Hofpartei und die Oligarchie verwebt sich episodenartig des mächtigen Palatin Stephan Szapolya kurz nach dem Reichstag erfolgter Tod[1]) und zwei gegen die Türken geschlossene Bündnisse, eines mit König Albert von Polen, in dessen Reich die Türken durch die Moldau wiederholt erbrachen und große Verwüstungen ausübten[2]), das andere mit Venedig im Jahr 1499. Die Republik ward von den Türken in Morea mit überlegener Macht angegriffen, verlor eine Seeschlacht und mit ihr den Hafen von Lepanto; sie forderte nun Uladislaus zum Bund auf und versprach ihm, auf die Dauer des Türkenkrieges, jährlich 100 tausend Dukaten[3]). Uladislaus nahm den Antrag an, und um auch die Stände zum Krieg gegen die Türken zu bewegen, berief er im Frühling 1500 einen Reichstag. Der Adel war dem Krieg nicht abgeneigt, bot aber seine Hilfe nur unter der Bedingung an, wenn die Verletzungen seiner Freiheit geheilt werden. So wurde also die im vorigen Jahr begonnene Umgestaltung neuerdings fortgesetzt, und am 15-ten Tag der Versammlung folgende interessante Gesetze publizirt:

1. Der Reichsrath besteht hinfort aus vier geistlichen und vier weltlichen Herren und aus sechszehn, aus den vier Distrikten zu wählenden Edelleuten, so jedoch, daß in der Regel nur die Hälfte dieser

---

[1]) Um das Schicksal seiner Kinder sicher zu stellen, hinterließ er in seinem Testament dem König einige werthvolle Gegenstände und erbat zur Vormundschaft seiner Söhne Johann und Georg und seiner Tochter Barbara: Thomas Bakacs, Ujlaky, Gerebe und Raskay. S. seinen letzten Willen im Wagner: Anal: Scepus. 1, 148. Katona: 18, 189.

[2]) Katona: 18, 163. 179.

[3]) Tubero, im Schwandtner: 2, 263.

Mitglieder am königlichen Hofe zugegen ſei, und ſie ſich nach der Reihe ablöſen. Dieſe Räthe werden auf dem Reichstag in jedem dritten Jahr neu gewählt. Und ſo erlangte, obgleich die übrigen hohen Stände aus dem Reichsrath nicht ausgeſchloſſen wurden, doch der mittlere Adelſtand eine überwiegende Macht ſowohl im Rath als auf den Gerichtſtühlen. Dieß hätte unſtreitig einen heilſamen Einfluß auf das Reich gehabt, wenn die Regierung nebſtbei fähig geweſen wäre, durch Sparſamkeit die mächtige, unbändige Oligarchie zu zügeln und die Vollziehung der begründeten Geſetze mit Strenge durchzuführen. Aber eben das war der größte Fehler zu jener Zeit, daß die Regierung zu ohnmächtig war, den begründeten, zweckmäßigen Geſetzen Anſehen zu verſchaffen; und demzufolge, obgleich die Ariſtokratie in der Geſetzgebung ſiegte, blieb ihr Triumph doch nur eine Segnung auf dem Papier, den die ungezügelte Oligarchie in der Wirklichkeit verlachte.

2. Bedeutend ſind auch die in der Sache der Landwehr verfaßten Geſetze, wodurch der Beſchluß von 1498 über die Banderien wiederholt wurde, mit der Ausnahme, daß aus dem Adelſtande noch zehn Hofbeamte (Aulae regiae familiares) [1]), ſo lang ſie ihren Dienſt bekleiden, ihre Seſſionsmiliz, nach Art der hohen Stände, unter ihren eigenen Fahnen zur Landesvertheidigung ausführen, und in Folge deſſen auch die Kriegsſteuer ihrer Unterthanen (gewöhnlich 20 Pfennige) ſelbſt manipuliren.

Außer dieſen erſchienen auch in Bezug auf die Rechtspflege viele ſehr zweckmäßige Geſetze. Endlich wurde noch an die Stelle des verſtorbenen Stephan Szapolya Peter Geréb zum Palatin erwählt.

Der Adel hatte freilich beim Türkenkrieg Hilfe zu leiſten verſprochen, aber der König und Erzbiſchof Bakacs hatten keineswegs die Abſicht, einen bedeutenderen Feldzug gegen die Türken zu unternehmen, ſondern ſie waren entſchloſſen, den Krieg nur ſo weit zu betreiben, daß Venedig die jährlichen 100 tauſend Dukaten dem König nicht verweigern könne und dem Bakacs die heimlich verſprochene Cardinalswürde auswirke. Aber die Türken ſelbſt von dem Bund unterrichtet, machten

[1]) Dieſe Würdenträger, welche zu jener Zeit, wie es ſcheint Heerbeamte (Offiziere) waren und ſich ſchon durch ihre Titel von den Hofbeamten unterſchieden, kommen ſeit 1500 unter dem Namen personae speciales in unſern Annalen vor. S. Kovachich: Sylloge dec. Comit. 1, 243. 308. 355. Liber Ration. Ludov. II. in Engel: Monum. Ungar. 313. Kovachich: Formulae Solem. Styli: an vielen Orten.

die Eröffnung des Krieges nothwendig. Der Paſcha von Bosnien belagerte Anfangs Herbſt Jaicza, wurde aber von Johann Corvin, der ſich mit dem Temeſcher Grafen und dem Sewriner Ban vereinigte, mit großem Verluſt zurückgeſchlagen [1]). Uladislaus war hierüber ſehr erfreut, denn für dieſes Jahr hielt er ſeine Schuld gegen Venedig für abgetragen; ja er blieb ſogar im nächſten (1501) unthätig, obgleich ihm der Papſt zur Fortſetzung des Krieges 40 tauſend Dukaten, und dem Bakacs den Cardinalhut ſchickte [2]). Im ganzen Jahr 1502 beſchäftigte den König ſeine am 29. des Weinmonats geſchloſſene eheliche Verbindung mit der franzöſiſchen Prinzeſſin Anna von Candale und die Krönung der neuen Königin. Aber ſein Wort wurde auch in dieſem Jahr von Johann Corvin gelöſt, der während den Vermählungsfeierlichkeiten im Vereine mit dem Temeſcher Grafen Joſeph Som, in Bulgarien einbrach, Widdin nahm und bis Klein-Nikopol hin ſtreifte. Außer der großen Beute brachte er zahlreiche ſerbiſche Familien mit ſich zurück, und gab ihnen im Temeſcher Banat Niederlaſſungen [3]). Aber von dem Allen hatte Venedig wenig Vortheil und die Signoria ſchloß im Jahr 1503 Frieden mit dem Sultan. Da ſolchergeſtalt die jährliche Zahlung an Uladislaus aufhörte, ſo ging auch dieſer nach ein paar Monaten mit Bajazid einen Waffenſtillſtand ein [4]).

Wie der Friede hergeſtellt war, begann wieder die innere Zwietracht, zwiſchen dem geiſtlichen und weltlichen Stand, zwiſchen Oligarchie und Königthum. Uladislaus nahm ſchon zur Zeit ſeiner Vermählung von mehreren geiſtlichen und weltlichen Herren Geld zu leihen, wofür er, zum Verderben des Reiches bald dieſe bald jene königlichen Güter und Einkünfte verpfändete; nun wurde er zuletzt von ſolcher Armuth gedrückt, daß er ſchon die Auslagen für ſeinen Tiſch nicht mehr aufbringen konnte. Dem Schatz aufzuhelfen, verkündete er auf Georgi 1504 einen Reichstag [5]), auch einſtweilen, bis die Stände

---

[1]) Istvánffy: Lib. IV. 30.

[2]) Eb. d. 29.

[3]) Eb. d. 31. nur iſt die Jahrzahl auf 1502 zu berichtigen.

[4]) Pray: Annal. 4, 305.

[5]) Uladislaus hielt auch 1503 einen Reichstag; aber obgleich er ſchon ſo arm war, daß er, wie der Geſchichtſchreiber Schlechta ſchreibt, wenn die Sachen keine andere Wendung nehmen, vielleicht gezwungen ſein wird, das Reich ſelbſt zu verlaſſen, und obgleich man Diejenigen öffentlich nannte, die die Urſachen dieſer Uebel ſeien, ſo „machte er doch nicht einmal ſeinen Mund auf, um ſeinen Uebeln abzuhelfen" —

die Steuererhöhung bewilligen würden, ließ man auf den Vorſchlag des Reichsrathes in mehreren Geſpanſchaften Subſidien ſammeln. Auf dem Reichstag wurde zuerſt die durch Peter Gerèb's Tod erledigte Palatinswürde an Emrich Perény übertragen, hierauf kam die Finanzſache an die Reihe. Der Schatzmeiſter Johann Bornemiſza wies authentiſch nach, daß nur allein die Gränzfeſtungen und die Beamten-Banderien jährlich auf 144,878 Dukaten kommen[1]; weshalb es unmöglich war, aus des Königs bisherigen Einkünften außer der Landesvertheidigung auch noch den Hof zu beſtreiten. Und als ſich die Stände hierauf noch nicht zufrieden gaben, zeigte er die Liſten der Auflagen für die Gränzfeſtungen und die Beamtenbanderien aus der Zeit des Mathias vor, welche, obgleich ſeitdem die Gränzfeſten mehr geworden, nur um 43 tauſend Dukaten weniger betrugen[2]). Aber trotz allem dem wollten die Stände die Steuer doch nicht erhöhen; ja ſie nahmen es ſogar ſehr übel, daß der König in einigen Comitaten im Voraus Geld ſammeln ließ; ſie warfen ihm vor, daß er ſo oft und ſo viele Steuereinnehmer in die Geſpanſchaften ſchicke, daß ſchon dieſe allein einen großen Theil der Steuer aufzehren; ſie bezeichneten und tadelten jene Mitglieder des Reichsrathes, die dem König jene anticipirte Steuereinſammlung anriethen, ihre eigenen Güter aber davon annahmen; und endlich beſchloſſen ſie, daß jene Comitate des Verbrechens der Untreue und Ehrloſigkeit angeklagt und beſtraft werden ſollten, welche in der Folge eine Steuer zahlen würden, die nicht der Reichstag ausgeworfen hat, ſo wie hingegen auch jene, welche die vom Lande ſelbſt aufgelegte Steuer nicht pünktlich bezahlen würden. Um jedoch die Ausgaben für die Landesvertheidigung zu vermindern, ſchlugen ſie, wie es ſcheint, dem Könige vor, in den Gränzfeſten, ſobald mit den Türken Friede geſchloſſen iſt, weniger Söldner zu halten; damit aber dem Vaterland daraus keine Gefahr erwachſe, beſchloſſen ſie, daß ſowohl die Banderial-Prälaten, als auch jene Geiſtliche, welche aus ihren Zehenteinkünften Söldner aufzuſtellen verpflichtet ſind, ihre Streiter immer bereit halten ſollen, damit ſie zur Zeit der Noth, ſogleich zum Heer des Königs ſtoßen können.

---

und die Verſammlung ging ohne Erfolg auseinander. Kovachich: Suppl. ad Vest. Comit. 2, 303.

[1]) Kovachich: Suppl. ad Vest. Comit. 2, 310.

[2]) Eb. d. 305.

## 6. §. Tod Johann Corvin's. Johann Szapolya's Bestrebungen, sich den Weg zum Thron zu bahnen. Zwistigkeiten der Hofpartei mit Szapolya's Partei.

Noch im nämlichen Jahr (1504) starb in seinem 35-sten Jahre Johann Corvin, von sanften Sitten und durch seinen in den türkischen Feldzügen erworbenen Kriegsruhm allgemein geliebt. Er hinterließ zwei Kinder, Christoph und Elisabeth, von seiner Gattin Beatrix Frangepan. Da auch sein Sohn Christoph bald darauf starb, so sollte ein Theil seiner Güter, der Uebereinkunft von 1490 gemäß, dem König anheim fallen. Aber Johann Szapolya und seine Mutter Hedwig, Prinzessin von Teschen [1]), bewogen die Witwe Corvin's, ihre Tochter Elisabeth mit Georg Szapolya zu verloben; und in Folge dessen beschlossen beide Theile, daß Corvin's Güter nach Beatrix Tode auf das junge Paar übergehen sollen. Der König sandte jedoch die neuen Bane nach Kroatien mit dem Befehl, die dortigen Güter des Herzogs in Besitz zu nehmen. Die Witwe widersetzte sich, und mit ihrer Einwilligung übernahm die Familie Szapolya mehrere Güter sogleich [2]). Der König hielt zur Ordnung dieser Angelegenheit Anfangs 1505 einen Reichstag [3]), auf welchem der von der Witwe Corvin's mit der Familie Szapolya geschlossene Heirathe- und Erbvertrag bestätigt, und der König von der mächtigen Szapolyanischen Partei gezwungen wurde, mit der Witwe den Vergleich [4]) einzugehen, daß von den fraglichen Gütern nur ein Theil der königlichen Kammer zufällt [5]).

---

[1]) Ihr Gebet pflegte Hedwig täglich mit der Bitte zu schließen: Gott möchte ihr die Freude gewähren, daß sie noch bei ihren Lebzeiten ihren Sohn auf dem Königsthrone sehen könne.

[2]) Katona: 18, 411.

[3]) Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 2, 329. Pray: Hist. R. H. 2, 538 unter d).

[4]) S. Uladislaus Brief im Katona: 18, 414.

[5]) Elisabeth, Georg Szapolya's Braut, starb bald darauf, und die Witwe Beatrix, vermählte sich Ende 1508 mit dem Grafen Georg von Brandenburg. Der verschwenderische Graf vergeudete in kurzer Zeit die reiche Mitgift und auch die zarte Frau welkte schnell an der Seite des ausschweifenden Gatten. Das Archiv des Geschlechtes Hunyady wurde von Grafen Georg mit fortgenommen und kam in das Anspacher Archiv. Joseph II. gab es dem Reiche zurück und es befindet sich jetzt im

Uladislaus fiel während dieſer Verſammlung in eine ſchwere Krankheit, und dieß gab der Szapolyaniſchen Partei Gelegenheit mit ihren Plänen völlig an's Licht zu treten. Es wurde dem König der Antrag gemacht, da ſeine Geneſung ungewiß ſei und er keinen männlichen Erben habe, ſeine Tochter mit Johann Szapolya zu verloben; in welchem Fall, nach ſeinem ſich etwa ereignenden Tode, das junge Paar den Thron beſteigen würde [1]). Um aber Uladislaus zur Annahme dieſes Antrages geneigter zu machen, wurde der von dem König mit Max geſchloſſene Erbvertrag für ungiltig und kraftlos erklärt [2]). Da der König nun weder dieſen Beſchluß beſtätigen, noch den Heirathsantrag annehmen wollte, ging der Adel unter großem Tumult auseinander. Bakacs, nachdem er Cardinal geworden, hatte das Kanzleramt dem Fünfkirchner Biſchof Szathmáry übergeben. Der Widerſtand des Königs wurde nun den Rathſchlägen dieſer beiden zugeſchrieben, und wegen ihnen fing man an die ganze Geiſtlichkeit zu verfolgen, ihre Güter zu verwüſten, den Zehent zu verweigern [3]). Die Aufregung war in manchen Geſpanſchaften ſo groß, daß der Ausbruch der Empörung ſchon ſchwer zu unterdrücken war [4]).

Zur Stillung dieſer Tumulte verſammelte der König noch in demſelben Jahr (1505) zu Michaeli die Stände auf dem Rákos. Dieſe Verſammlung wurde ein Triumphfeſt der Oligarchie, aber vielleicht mehr noch der Szapolyaniſchen Partei. Um ihr Ziel leichter zu erreichen, ſuchte dieſe ein Mittel, ſich mit der Hofpartei zu vereinigen; aus dem Grund ſchloſſen Johann Szapolya und Lorenz Ujlaky mit dem Cardinal Bakacs, dem Palatin Perény und noch vier anderen Magnaten einen Bund, ſich nicht nur gegenſeitig, ſondern auch den König

---

Archiv der kön. Kammer. Dieſe Schriften, deren bloßes Inhaltsverzeichniß ſiebenhundert und einige Folioſeiten ausmacht, werden einſt, wenn man wird zu ihnen gelangen können, ein großes Licht über die Geſchichte jener Zeit verbreiten. Das elenchus iſt in einer authentiſchen Abſchrift, nebſt vielen Seltenheiten, im Beſitz des oben rühmlich erwähnten Herrn Emrich Jancso, ſiebenbürgiſchen kön. Hofſekretär.

[1]) „Zapolya nondum nato Ludovico per Annae puellae nuptias in regiam aditum tentavit.“ Brutus.

[2]) Maximilians Brief im Pray: Epist. Procer. 1, 53.

[3]) Brief des Papſtes. Eb. d. 49.

[4]) S. des Königs an Perény (und nicht an den ſchon verſtorbenen Gereb) gerichteten Brief. Eb. d. 63.

und die Königin gegen alle Angreifer zu schützen, und die Verordnungen des Königs, in so fern sie der Freiheit des Reiches nicht entgegen sind, zu vollziehen [1]). Die Folge davon war ein von allen, auf diesem Reichstag gegenwärtigen, geistlichen und weltlichen Herren und Edelleuten mit ihrer Unterschrift bekräftigter Beschluß, daß, wenn Uladislaus ohne männlichen Erben mit Tode abgehen sollte, alle auswärtigen Fürsten, welche, da ihnen Sprache und Gebräuche der Nation fremd sind, dem Reiche nur Schaden bringen können, von dem Königthum ausgeschlossen sein sollen, und ein König aus der Mitte der Nation gewählt werde, diejenigen aber, welche diesem Beschluß widersprechen, ihrer Güter verlustig, und sammt ihren Familien zu ewiger Knechtschaft verdammt sein sollen [2]).

Aber der römische König Marmilian, davon unterrichtet, bereitete sich augenblicklich zum Krieg, um die solchergestalt geschehene Verletzung des Preßburger Erbvertrags zu rächen [3]). Um den Krieg abzuwenden, bestätigte Uladislaus, auf das Drängen seiner Gemahlin, nicht nur heimlich den früheren Erbvertrag, sondern schloß mit Max auch ein Bündniß und einen Heirathsvertrag, demzufolge seine Tochter Anna, oder, wenn diese sterben und die schwangere Königin wieder eine Tochter gebären sollte, diese letztere mit Ferdinand, Marmilians Enkel, verlobt wurde; wenn aber die Königin einen Sohn zur Welt bringt, dieser mit Maria, Ferdinands Schwester, vermählt werde [4]). Aber trotz dem konnte Uladislaus nicht verhindern, daß Max in das Reich einbrach; ja wie es scheint, geschah dieß sogar mit seiner Einwilligung [5]), um die Nation mit den Waffen zu zwingen, von ihrem Beschluß abzustehen und die ältern Verträge anzunehmen. Inzwischen wurde jedoch Prinz Ludwig geboren, und dieß änderte der Dinge ganze Lage. Der Friede mit Max wurde hergestellt [6]); Uladislaus aber bestätigte heimlich den Heirathsvertrag zwischen Anna und Ferdinand.

---

[1]) Pray : Histor. R. H. 2, 542,

[2]) Istvánffy : Lib. 4, 33. Ulk. Katona : 18, 425. Bakacs, der früher ein heftiger Vertheidiger des mit Max geschlossenen Vertrages war, zeigte, seitdem er Cardinal geworden, große Gleichgiltigkeit gegen die Sache.

[3]) Pray : Epist. Proc. 1, 53.

[4]) Kollar : Auctar. Diplom. ad Histor. Ursini Velii. 324.

[5]) S. Marmilians Brief an Uladislaus. Pray : Epist. Proc. a. a. O.

[6]) Pray : Annal. 4, 320.

Noch war der Friede nicht abgeſchloſſen, als Uladislaus außerordentliche Freude über die Geburt eines Thronerben durch den in Folge der ſchweren Entbindung erfolgten Tod der Mutter in Trauer verwandelt wurde. Die verſtändige Frau war dem ſchwachherzigen König eine große Stütze; ſie brachte beſſere Ordnung in die Hofhaltung und in die Verwaltung des dürftigen Schatzes[1]). Ein doppelter Schlag traf daher Uladislaus durch den Verluſt der Gemahlin und Regierungsgefährtin; und dieß ergriff in der That des ſchwachen Mannes Gemüth ſo ſehr, daß er in tiefe Schwermuth verfiel, ſich in ſeinen Pallaſt zu Ofen einſchloß und um die Reichsangelegenheiten ſich weiter nicht kümmerte. Nur die einzige Sehnſucht knüpfte ihn noch an das Leben, ſeinen Sohn krönen zu laſſen und ihm dadurch die Königswürde zu ſichern. Zu dem Ende berief er 1507 einen Reichstag auf den Rákos[2]). Aber die Stände, von des Königs heimlichen Verträgen mit Max unterrichtet, waren zu gar nichts zu bewegen; mit großem Tumult klagten ſie vielmehr den König und ſeine Räthe wegen der Verletzung des Reichstagsbeſchluſſes von 1505 an; und damit Aehnliches im Reichsrath nicht wieder vorfalle, wurde verordnet, daß Reichsangelegenheiten in der Folge nur im vollſtändigen Reichsrath, bei dem nämlich auch die aus dem Stand der Edelleute gewählten Räthe gegenwärtig ſind, verhandelt werden ſollen; zu dem Zweck aber die Räthe immer in Ofen wohnen und für ihre Auslagen von den Geiſtlichen und Magnaten 700, von den Edelleuten 300 Dukaten Jahrgehalt beziehen. Endlich ward ihm aufgetragen, jene Gewalthaber, welche die Freiheiten und Beſchlüſſe des Reiches verletzen, auf dem künftiges Jahr zu Georgi abzuhaltenden Reichstag namentlich anzugeben. Bis auf jenen Reichstag wurde auch Prinz Ludwigs Krönungsangelegenheit verſchoben[3]).

Der ſchwachherzige König verfiel nach dieſen Ereigniſſen in noch tiefere Melancholie, aller Sorge um das Reich entſagend, erfüllte er mit ewigen Klagen und Seufzern ſeine einſamen Säle, ließ ſeinen Bart wachſen, wechſelte niemals ſeine Trauerkleider[4]), bis der Reichsrath, ſein Gemüth aufzuheitern, ihm ſichere Hoffnung eröffnete in

---

[1]) Istvánffy: Lib. 4, 33.

[2]) Kovachich: Suppl. ad Vest. Comit. 2, 339.

[3]) Urk. Kovachich: Vest. Com. 455. Suppl. ad Vest. Comit. 2, 344.

[4]) Istvánffy: Lib. 4, 35.

Bezug auf die Krönung des Säuglings[1]). Dieſe Hoffnung wurde durch den Reichstag von 1508 zur Wirklichkeit, indem man die Krönung des Prinzen unter der Bedingung beſchloß, daß der König, wenn er während der Unmündigkeit ſeines Sohnes ſterben ſollte, denſelben weder Maximilians noch eines andern auswärtigen Fürſten Vormundſchaft übergebe. Die Krönung ward hierauf zu Ende des Reichstags feierlich vollzogen[2]).

Als Uladislaus ſo das Ziel ſeiner Wünſche erreicht hatte, ward er von dem römiſchen und franzöſiſchen König leicht dahingebracht, dem zu Cambrai gegen Venedig geſchloſſenen Bündniß beizutreten. Im Ernſt aber beabſichtigte er nicht gegen die Republik zu kriegen; ſonſt wäre es, während dieſelbe von den Verbündeten gedrängt wurde, leicht geweſen Dalmatien zurückzuerobern. Statt deſſen reiſte Uladislaus im Jahr 1509 nach Böhmen und ließ ſeinen Sohn auch dort krönen.

Während der König dort verweilte, entſtanden zu Hauſe mancherlei Wirren, beſonders über den Schatz, wegen deſſen treuloſer Verwaltung auch der Schatzmeiſter Benedikt Batthyány in den Kerker geworfen wurde[3]). Deshalb drangen die Stände des Reichs auf die Rückkehr des Königs. Nicht gern — weil das Gerücht ging, daß im Lande die Peſt herrſche — aber dennoch gab er ihren Bitten nach und machte ſich Anfangs 1510 auf den Weg. Unerwartet überraſchte ihn unterwegs zu Kremſier Johann Szapolya, welcher für die ſiebenjährige Prinzeſſin Anna ſehr werthvolle Geſchenke brachte, und noch einmal bei ihrem Vater um ſie warb. Der König wagte nicht durch unbedingte Verweigerung den ehrgeizigen Jüngling zu beleidigen, ſondern er wollte nur einer beſtimmten Antwort ausweichen; da er aber damit ſein Ziel nicht erreichte, verſchob er die Sache auf ein andermal, indem er ihm durch alles dieß die Verweigerung der Hand ſeiner Tochter zu verſtehen geben wollte[4]).

Bald nach ſeiner Heimkehr kamen an Uladislaus Geſandte von Papſt Julius dem II., welche die Nachricht brachten, daß Kaiſer Max und der König von Frankreich an der Abſetzung des Kirchenoberhauptes arbeiteten, und zu dem Ende gegen daſſelbe eine Synode nach Piſa

[1]) Istvánffy: Lib. 4, 36.

[2]) Eb. d. — Urk. Ungariſch. Magaz. 1, 576. — Vestig. Comit. 455.

[3]) Pray: Annal. 4, 338.

[4]) Istvánffy: Lib. 4, 37.

berieſen. Der Papſt forderte alſo Uladislaus um ſeine Vermittlung auf. Dieſer brachte die Angelegenheit vor die am 24. April 1511 eröffnete Ständeverſammlung [1]), welche hierauf zur Unterſtützung der Sache des Papſtes den Cardinal Bakacs nach Italien ſandte. Auf dieſer Verſammlung wurde ferner auch der Friede mit den Türken, der bereits abgelaufen war, auf drei Jahre erneuert. Nach dem Reichstag brach die Seuche wieder aus, weshalb ſich Uladislaus abermals nach Böhmen begab [2]).

Unterdeſſen brachte Hedwig, die Witwe Szapolya's, die Heirathsangelegenheit ihrer Tochter bei dem polniſchen König Sigmund, dem Bruder Uladislaus, mit Hilfe ihrer Partei heimlich ſo weit, daß Sigmund den beſtimmten Entſchluß faßte, ſich mit Barbara Szapolya zu verbinden. Während ſich Uladislaus in Mähren aufhielt, bemühte ſich Johann Szapolya, der ebenfalls bei Hof war, wegen dieſer Heirath und wegen andern zur Erhebung der Macht ſeiner Familie ausgebrüteten Plänen, eine perſönliche Zuſammenkunft zwiſchen den beiden königlichen Brüdern zu bewerkſtelligen. Aber die Hofpartei vereitelte dieß, und Sigmund ſandte ſtatt ſeiner den von Szapolya ſchon früher gewonnenen Peter Tomiczky, Oberdechant von Krakau, an Uladislaus nach Breslau [3]). Dieſer Geſandte hatte außer ſeinen öffentlichen Aufträgen auch geheime in Bezug auf Sigmunds Heirath, und es gelang ihm auch durch Michael Hammel, den Beichtvater des Königs, und durch Herzog Kaſimir von Teſchen, den Bruder der Witwe Szapolya, die Einwilligung Uladislaus ſo geheim auszuwirken, daß der Kanzler Szathmáry erſt nach der Abreiſe des Geſandten davon erfuhr. Es war ihm freilich nicht ſchwer den König umzuſtimmen und zu bewegen, ſchleunig einen Geſandten an ſeinen Bruder zu ſchicken, um die Heirath zu hintertreiben [4]); aber Sigmund liebte die blühende Jungfrau, und der Heirathskontrakt, in welchem die Familie Szapolya der Braut 100 tauſend Dukaten Mitgift zuſicherte, wurde nichtsdeſtoweniger abgeſchloſſen, Anfangs 1512 aber die Heirath ſelbſt vollzogen [5]).

Seitdem wandte König Sigmund bei Uladislaus alles an, um

---

[1]) Kovachich: Suppl. ad Vest. Comit. 2, 354.

[2]) Istvánffy: Eb. d.

[3]) S. Fessler: 5, 863.

[4]) Engel: Actenmäßige Skizze der Unternehmungen Johann Szapolya's Schedius Zeitſchrift von und für Ungarn 1802. 1, 163.

[5]) Katona: 18, 630. Wagner: Annal. Scepus. 1, 151. 2, 124.

ihn von dem mit Max geſchloſſenen Vertrag abzuziehen und Vertrauen gegen Johann Szapolya in ihm zu erwecken. Tomicky, der gewandte Oberdechant, kam deshalb im Jahr 1512 wieder als Abgeſandter nach Ofen, und trug in ſeines Senders Namen vor, wie Sigmund aus ſichern Quellen wiſſe, daß jene mächtige Partei, welche auch ſeine eigene Heirath zu verhindern ſtrebte, nichts anders bezwecke, als daß Uladislaus Kinder einſt der Vormundſchaft des Kaiſers überantwortet würden, wodurch Ludwig leicht dem Schickſal Ladislaus des V. verfallen könnte. Darum bitte er ſeinen Bruder, er möchte mit ihm (Sigmund) eine perſönliche Zuſammenkunft verabreden, bis dahin aber jener Partei keinen Glauben ſchenken, welche ſeine Ohren und ſein Herz unaufhörlich beſtürmt, ſondern Vertrauen faſſen gegen die Edlen von Szapolya, welche ſo mächtig ſind und ſeinem Sohne ſo nützlich werden können, und mit denen er ſich gerade darum verſchwägerte, ihre Macht noch mehr zu erhöhen und ſie dadurch dem königlichen Kinde noch nützlicher zu machen. Er empfahl ihm hierauf, auf die gegen den Woywoden Johann Szapolya von ſeinen Feinden ausgekochten Verläumdungen nicht zu hören, deſſen Bruder Georg zum Ban von Kroatien, und da Bakacs wahrſcheinlich in Rom bleibt, zum Graner Erzbiſchof und Kanzler des Reichs den Kalocsaer Erzbiſchof, Georg Frangepan, einen Freund der Szapolya, zu ernennen [1]). Aber die Antwort des von Szathmáry geleiteten Uladislaus war nicht günſtig; er ſagte: daß er gerade nicht die Abſicht habe ſeine Kinder einer auswärtigen Vormundſchaft anzuvertrauen; daß er dem Woywoden wie bisher, ſo auch in der Folge, ſeine Gnade bewahren werde, aber über die kroatiſche Banwürde, das Graner Erzbisthum und das Kanzleramt könne er nicht mehr anders verfügen [2]).

Die Szapolyaner, dergeſtalt übervortheilt, fingen hierauf mit noch größerer Hitze an, gegen die Hofpartei, oder, wie man ſie wegen ihrer Hinneigung zu Max nennen kann, öſtreichiſche Partei zu arbeiten. Frangepan, Erzbiſchof von Kalocsa, umſomehr auf Szathmáry erzürnt, weil dieſer ihm vorwarf, daß er nach der Kanzlerwürde ſtrebe, machte dem König, kurz nach der Abreiſe des polniſchen Geſandten, Vorſtellungen, er möchte bedenken, daß alle anſcheinende Anhänglichkeit des Palatin Perény und des Kanzlers Szathmáry und ſelbſt ihre

[1]) Engel: Actenmäßige u. ſ. w. 169.
[2]) Eb. d. 181.

Vertheidigung der Anſprüche Maximilians nichts anders als eine Larve iſt, unter welcher ſie nur ſtreben, ihre eigene Macht zu erhöhen und ſelbſt für den Fall von des Königs einſtigem Tode ſicher zu ſtellen; er möge bedenken, wie außer dieſen wenigen eigennützigen Menſchen und Creaturen das ganze Land ſeinen Widerwillen kund that gegen jene Verhältniſſe, in welche ſich der König in Anſehung der Zukunft ſeiner Kinder und des Reiches durch ſie ſtellen ließ; wie der Haß aller beſſer geſinnten Ungarn gegen dieſe Räthe und gegen Kaiſer Max gegründete Beſorgniß über die Zukunft ſeiner Kinder in dem König erwecken kann; er möge vielmehr Vertrauen faſſen zu ſeinem Bruder, dem König von Polen, wozu er ſo viel Urſache habe u. ſ. w. Uladislaus ließ auf dieß Alles nur ſein beliebtes b e n e vernehmen; ſein Ohr und ſein Herz ſtanden nach wie vor nur Szathmáry und Perény offen [1]). Da Frangepan ſeinen Zweck ſo nicht erreichte, verſuchte er noch einmal, durch Vermittlung des Polenkönigs den Sachen eine andere Wendung zu geben. In einem ein Paar Monate nach Tomicky's Geſandtſchaft an den polniſchen Reichsrath Schidlovieczky gerichteten Schreiben malte er in grellen Farben die Ränke und Cabalen der Hofpartei, wie ſie beabſichtige, im Fall der König ſterben ſollte, die Vormundſchaft über Ludwig dem Kaiſer, der von ſo vielerlei Sachen in Anſpruch genommen, und deshalb das Reich nicht im Auge behalten könne, zu übertragen, damit ſie ſelbſt unter ſeinem Namen herrſchen könnten, und wie zur Durchführung dieſes Planes Szathmáry und Palatin Perény in ein enges Bündniß getreten ſeien; wie ferner Biſchof Szathmáry, von Abkunft arm, nun fürſtliche Schätze anhäuft, durch welche er den Plan befördern und ſich die Cardinalswürde verſchaffen will; endlich daß Szathmáry und Perény beſchloſſen haben, im Fall von Uladislaus Tode den König von Polen mit den Woywoden der Moldau und Wallachei in einen Krieg zu verwickeln; in Folge alles deſſen ſei es unausweichlich nothwendig, daß Sigmund den Uladislaus zu einer perſönlichen Zuſammenkunft bewege, wozu die durch die Ermordung des Sultan Bajazid veränderten türkiſchen Verhältniſſe den beſten Vorwand bieten; und damals müſſe dann Szathmáry und Perény geſtürzt werden, wenn man nicht Alles dem Verderben preisgeben will [2]). Inzwiſchen führte Johann Szapolya trotz dem, daß der König dagegen war,

[1]) Engel: Actenmäßige Skizze ꝛc. Schedius Zeitſchrift. 1, 299.

[2]) Eb. d. 228.

einen verheerenden Streifzug in die türkischen Provinzen aus [1]). Der glückliche Ausgang desselben und seine Verschwägerung mit dem König von Polen machte ihn so kühn, noch einmal um die Hand der königlichen Prinzessin Anna zu werben. Zu dem Ende zog er in Begleitung von tausend Rittern nach Ofen. Entweder über seinen Ungehorsam erzürnt, oder von seiner Absicht unterrichtet, ließ der König vor ihm das Thor schließen. Der stolze Oligarch ließ es einbrechen. Bei seiner Annäherung versteckte sich Anfangs Uladislaus aus Furcht, darauf aber, von Szathmáry belehrt, kam er hervor und entließ den Woywoden mit einer sehr freundschaftlichen und schmeichelhaften aber abschlägigen Antwort [2]). Hierauf um Frangepan's Bemühungen bei dem König von Polen, den übrigens ein Russenkrieg beschäftigte, zu vereiteln, verwickelte Szathmáry denselben mit Hilfe des Kaisers im Jahr 1513 in unangenehme Reibungen mit dem deutschen Orden. Aber er sah wohl ein, daß Szapolya seine Stütze in Polen bei dem Allen nicht verliere, so lange nicht Tomiczky und Schydlovieczky, welche seine Sache am meisten unterstützten, von ihm abwendig gemacht werden. Und er rechnete richtig, da er glaubte, daß diese, wenn sie gewonnen sein würden, mehr zur Aenderung von Sigmunds Politik beitragen werden, als die Kriege, in welche er ihn verwickelte. Zu seinem Glück wurde gegen Ende von 1513 das Bisthum Przemisl erledigt, und er verschaffte dieß durch die, sowohl in seinem eigenen, als in Uladislaus Namen gemachten Empfehlungen dem Tomiczky, wie sehr auch Szapolya sich bestrebte, dieß durch die Königin zu verhindern [3]). In kurzer Zeit erfuhr Szathmáry den besten Erfolg dieses politischen Streiches; denn Tomiczky, der Szapolya's Bestrebungen, seine Ernennung zum Bischof zu vereiteln erfuhr, wurde von nun an der gefährlichste Gegner desselben, und trachtete auf alle Weise, seinen König mit Uladislaus und Max in ein freundschaftlicheres Verhältniß zu bringen [4]).

## 7. §. Der Kuruzenkrieg oder Bauernaufstand.

Von diesen politischen Parteikämpfen ward im Jahr 1514 die Aufmerksamkeit auf andere, aber nicht minder wichtige Ereignisse gezo-

[1]) Kerchelich : Hist. Eccles. Zagrab. 211.
[2]) Thurnschwamb bei Engel : Gesch. der Ungr. R. Ausg. in 4-to 1, 196.
[3]) Engel : Actenmäß. Skizze u. s. w. Zeitschrift : 1, 310. u. f.
[4]) Eb. d. 317.

gen. Während im Innern die Parteien ſtritten, ſuchte Thomas Bakacs in Rom durch faſt fürſtliches Gepränge[1]) die Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen und ſich zu der durch Julius II. Tod erledigten päpſtlichen Würde den Weg zu bahnen. Doch wurden ſeine Hoffnungen getäuſcht; Cardinal Johann, des wackern Lorenz Medicis Sohn, beſtieg unter dem Namen Leo X. den heiligen Stuhl. Als Erſatz erhielt Bakacs den Titel und die Macht eines päpſtlichen Legaten in allen chriſtlichen Ländern des Oſten und Norden[2]). Schon machte er ſich bereit in ſein Vaterland zurückzukehren, als der Kalocsaer Domherr Martin als Abgeſandter Uladislaus in Rom anlangte, und im Namen ſeines Senders den Papſt bat, er möge die chriſtlichen Fürſten gegen die Türken, welche ihre verheerenden Raubzüge unter ihrem Sultan Selim wieder anfingen, vereinigen und einige Subſidien zur Unterſtützung ſenden[3]). Hierdurch und durch die Nachricht eines von dem Weßprimer Biſchof Peter Berißlo und dem Ban von Kroatien über ein verwüſtendes Türkenheer kürzlich errungenen Sieges, angeregt, ermittelte Bakacs vor ſeiner Abreiſe von dem Papſte die Vollmacht, in jenen Ländern, auf die ſich ſeine Geſandtſchaft ausdehnte, einen Kreuzzug gegen die Türken zu verkündigen. Inzwiſchen unterhandelte Uladislaus, nicht viel auf die erbetene Hilfe vertrauend, mit dem Sultan, und als Bakacs nach Hauſe kam, war der Frieden geſchloſſen[4]). Aber der Cardinal, der in ſeiner Fantaſie ſchon im Voraus den Ruhm eines Capiſtran-artigen Triumphes und einer Vaterlandsbefreiung genoß, wollte trotz dem ſeinen Plan nicht aufgeben, und der König, über den Bakacs eine große Macht ausübte, war gezwungen einen Reichsrath zu halten, in welchem das Anerbieten

---

[1]) Um dieſen Aufwand beſtreiten zu können, riß er bei ſeinen zahlreichen Pfründen im Jahr 1513 auch das Milkover Bisthum in Siebenbürgen, trotz aller Einſprache des Königs, an ſich; zugleich unterwarf er das bisher unter keine biſchöfliche Gerichtsbarkeit gehörige ſächſiſche Dechanat dem Graner Stuhl. Die Unzufriedenheit der ſächſiſchen Geiſtlichkeit mit dieſer Maßregel wurde in Kurzem eine der Hauptursachen von der Ausbreitung der Reformation unter den Sachſen. S. Urk. im Katona: 13, 665.

[2]) Wie aus der von unſerm wackern Paul Jußay mitgetheilten Urkunde erhellt (tudománytár: 1842 Aprilheft, Seite 254) ſind dieſe Länder folgende: Ungarn, Böhmen, Polen, Dänemark, Norwegen, Preußen, Rußland, Livonien, Lithauen, Wallachei, Schleſien, Lauſitz, Mähren, Siebenbürgen, Slavonien, Dalmatien, Kroatien und Moskovien.

[3]) Brutus, im Pray: Annal. 4, 344.

[4]) Katona: 18, 702.

des Papſtes veröffentlicht wurde. Mit einem großen Wortſchwall malte Bakacs dort den unzweifelhaften Gewinn, der durch das Kreuzheer, welches auf Verkündigung des Ablaßbriefes ſich ſammeln würde, dem Vaterland erwachſen müſſe; verſprach, den Krieg ſelbſt zu leiten und für geſchickte Führer zu ſorgen [1]). Mit auf den Boden geheſteten Blicken, lautlos horchte Uladislaus der viel verſprechenden Rede. Nicht ſo die Herren, deren größter Theil „von Eigennutz angeſteckt, das Reich ſo, wie ſeine eigene Beute betrachtete“ [2]); ſie nahmen des Cardinals Vortrag mit ſtürmiſchem Beifall auf. Dennoch gab es Einige, welche in dieſer Epoche der Verwirrungen tiefer in die durchwühlten Zuſtände der Nation blickten, ſich nicht durch eitle Hoffnungen täuſchen laſſen wollten und offen gegen die Veröffentlichung des päpſtlichen Ablaßbriefes auftraten. Unter dieſen ſchilderte der Schatzmeiſter Stephan Telegdy lebendig den gedrückten, elenden Zuſtand des Bauernſtandes ſeit Mathias Tode und die Gefahr, welche unter ſolchen Umſtänden die Bewaffnung einer tief gekränkten, zu Boden getretenen Claſſe dem Reiche und beſonders deren Unterdrückern, dem Adel, bringen kann, indem ſie die gegen die Türken ergriffenen Waffen gegen jene kehrt. Dann ſchlug er vor, wenn ſchon wirklich der Waffenſtillſtand gebrochen werden ſoll, für den Ablaß lieber Geld zu ſammeln und ein Söldnerheer aufzuſtellen. Aber das weisſagende Wort verhallte unwirkſam im Sturme unedler Leidenſchaften. Der Kreuzzug wurde Ende April 1514 verkündigt [3]), und hiemit unter die erbitterte Bauernſchaft ein Zunder geworfen, welcher die brennbaren Stoffe zur fürchterlichen Flamme anfachte.

---

[1]) Istvánffy : Lib. V., 40.

[2]) Eb. d.

[3]) Die von Jászay mitgetheilte, oben erwähnte Urkunde — wie er ſelbſt ſie erklärt—„enthüllt vor uns das ganze Bild der heiligen Unternehmung. Enthüllt uns, daß Bakacs beinahe für den ganzen bekannten nördlichen Theil des Erdbodens als päpſtlicher Legat ernannt war; daß dieſe Unternehmung nur als eine theilweiſe zu nehmen iſt vor dem allgemeinen Heereszug, der bald unter des Papſtes perſönlicher Führung aufbrechen ſollte; und daß der Erzbiſchof einen Unterlegaten oder Statthalter, dieſer wieder Stellvertreter oder Bevollmächtigte ernannte, durch welche der päpſtliche Befehl vollzogen werden ſollte. Aber das merkwürdigſte iſt, daß, da die ganze Sache nicht ſowohl als eine Angelegenheit Ungarns ſondern der ganzen Chriſtenheit zu betrachten ſei, im heiligen Namen Gottes verkündigt wurde, billig und gerecht ſeien alle Verordnungen, Mittel und Strafen, welche der Erzbiſchof ſelbſt, der Statthalter oder deſſen Stellvertreter und Commiſſäre gegen diejenigen anwenden werden, welche

Der Zuſtand der Bauern war in dieſem Zeitalter der oligarchiſchen Zwietracht und durch die unter der ſchwachen Regierung überhandgenommene Zügelloſigkeit in der That elend. Das freie Zugrecht war zwar durch mehrere ordnungsmäßige Geſetze begründet, da aber das Geſetz einiger Klauſeln wegen leicht umgangen werden konnte, und der Bauernſtand überdieß durch die Gerichtsbarkeit der Herrenſtühle ſchutzlos der Willkühr der Herren preisgegeben war, ſo konnte ihm dieſes Recht keine Sicherheit gewähren gegen die Tyrannei der Herren. Mathias kraftvolle Regierung ſchützte zwar den Bauernſtand mit Erfolg gegen die Gewaltthätigkeiten des Adels, hatte aber ſeine Rechte nicht für die Zukunft ſicher geſtellt. Als daher die Regierung aus ſeiner ſtarken, gewandten Hand in die des ſchwachen und lauen Uladislaus überging, durchbrach der Adel ſogleich die Schranken und frei und ohne Furcht vor Strafe verfolgte, hetzte er die ſchutzloſen Unterthanen. Und die Annalen liefern zahlreiche Beiſpiele, wie die beſitzende Claſſe, welche zu jener Zeit vielmehr Geld als Unterthanenarbeit nöthig hatte, maßlos in ihren Forderungen, ſchonungslos in ihren Ausbeutungen war, und unausweichlich erfolgte hierauf eine Grauſamkeit gegen den Unterthan, der ſein Eigenthum zu vertheidigen wagte, und eine rohe Verletzung der Menſchlichkeit in ſolchen Dingen, für die auch der ungebildete Sohn der Natur nicht gefühllos ſein konnte. Umſonſt ſuchte die unterdrückte Claſſe Schutz unter der ſchwachen Regierung; die überwiegende Macht der Oligarchie beſchränkte ſelbſt den König in der Ausübung ſeiner Rechte, und er war zu ohnmächtig ſich und den Geſetzen Achtung zu verſchaffen.

Unter ſolchen Umſtänden klang der Aufruf das Kreuz zu nehmen dem Bauer gleichſam wie eine Aufforderung zur Befreiung aus dem unerträglichen Joch, und dieſe Hoffnung lockte wahrſcheinlich die unwürdig Unterdrückten weit mehr an, als die Sündenvergebung ſelbſt. In kurzer Zeit verſammelten ſich unter Peſth beiläufig 40tauſend, bei Großwardein, Weißenburg, Kalocſa und andern, beſonders biſchöfli-

---

die Ausführung des Planes etwa hemmen wollten, und die daher ſchon im Voraus mit dem Namen Rebellen geſtempelt wurden. Und dieß iſt der Grund, warum ſich die, gerade zu Anfang des Frühlings dem Dienſt entzogenen, Unterthanen, durch die Führer und Commiſſäre entflammt, berechtigt fühlten, die Edelleute, die ſich der heiligen, den ſüßen Lohn der Sündenvergebung anbietenden Unternehmung widerſetzten, als Rebellen zu behandeln, und mit ſo haarſträubenden Mitteln zurück zu ſchlagen.

chen Städten so im Ganzen genommen ungefähr 30tausend Kuruzen *) und unter diesen viele Geistliche und Mönche der untern Classen. Georg Dozsa wurde von Bakacs dem Heer als Anführer gegeben. Er war von Geburt ein Szekler, hatte sich kürzlich bei einem Streifzug der Türken vor Belgrad durch Tapferkeit ausgezeichnet, und als Lohn seiner Heldenthaten von dem König den Adel, ein Galakleid und eine goldene Kette erhalten [1]). Aber der Adel konnte nicht gleichgültig zusehen, wie seine Unterthanen gerade zur Zeit der größten Arbeit das Feld verließen und haufenweise das Kreuz nahmen. Viele hielt er mit Gewalt zurück, Andere zwang er durch Strafen, die er über ihre Familien verhängte, zum Frohndienst zurückzukehren. Dieß erzeugte viele Klagen und große Gereiztheit im Lager der Kreuzfahrer. Die dort versammelten Geistlichen und erzbischöflichen Commissäre kannten ihre von dem päpstlichen Legaten erhaltene Gewalt [2]), kraft welcher sie die Widerspänstigen, als Rebellen gegen die heilige Sache, mit Kirchenstrafen belegen durften; durch ihre aufwiegelnden Reden reizten sie das Volk noch mehr, und die Kuruzen begannen, immer drohendere Mienen zu machen. Die Kunde davon drang bis nach Ofen, und der König und Bakacs trugen dem Befehlshaber der Kuruzen auf, keine Bauern mehr in seinem Heer aufzunehmen und dasselbe gegen die Türken nach Kroatien zu führen. Aber dieser Befehl kam schon zu spät. Ein Geistlicher aus Czeglëd, Lorenz Mészáros, und Andere hielten von Gerüsten herab Reden an die Kuruzen; neue Nachrichten von Gewaltthätigkeiten des Adels langten an, und der leicht entzündbare Haufe entbrannte in offene Empörung. Als Dozsa die Kuruzen gegen den Adel bis zur Wuth entflammt sah, blitzten in seiner Seele neue Gedanken auf, und es wandelten ihn Gelüste an, zu deren Verwirk-

---

[1]) Er besiegte einen türkischen Offizier im Zweikampf.

[2]) „Habituri ratas et gratas omnes censuras, poenas et ordinationes, quas tua fraternitas (Franz Várday, siebenbürger Prälat) et ab ea substituti et pro tempore deputati rite in Rebelles (so wurden im Voraus Alle genannt, welche die Annahme des Kreuzes etwa verhindern würden) statuerint, decreverint et ordinaverint, et facturi illas auctore Domino usque ad condignam satisfactionem observari.“ S. die angeführte, von Jászay mitgetheilte Urkunde, a. a. O.

*) Den Namen Kuruzen erhielten sie von dem Kreuz (lateinisch: crux) mit dem sie sich bezeichneten. Die magyarische Sprache liebt nämlich die Anhäufung von Mitlauten nicht, und pflegt häufig bei Worten, aus fremden Sprachen aufgenommen, Selbstlaute einzuschieben, und so entstand aus crux, kurucz.

A. d. Ueb.

lichung die Kraft des großen Haufen, der ſeinem Wort ſchon blindlings gehorchte, Hoffnung gab; und ſo zögerte er nicht länger die Fahne der Empörung aufzupflanzen. Wild jauchzend fluthete das raſende Volk aus ſeinem Lager, alle Edelleute, die in ſeine Hand fielen, wurden niedergemetzelt, ihre Wohnungen zerſtört. Fruchtlos waren alle Verbote, an Dozſa geſandt. Er nahm den Titel eines Fürſten der Kreuzfahrer an, forderte auch die armen, niedrigen Edelleute auf, ſich mit ihm zur Ausrottung der tyranniſchen Herren zu vereinigen [1]), und bewegte ſich mit ſeinem Hauptheer gegen die Theiß. Als er aber erfuhr, daß der Adel ſich erhoben und die Kuruzen an mehreren Orten geſchlagen habe, beſchloß er, irgend eines der feſteren Schlöſſer einzunehmen, aus dem er dann ſeine Operationen mit größerer Sicherheit leiten könne. Sein zu dem Zweck auf Szegedin gemachter Angriff mißlang, alſo zog er vor Cſanád, ſchlug den temeſcher Grafen Stephan Báthory und den cſanáder Biſchof Nikolaus Cſáky und eroberte die Burg. Inzwiſchen hatte der König den Adel in die Waffen gerufen und ſogar bei den Nachbarn um Hilfe gebeten. Dozſa aber wurde nach dem Sieg noch verwegener und entfaltete ſeine Abſichten beſtimmter: er ließ Briefe ringsherum ausſenden, in denen er ſich in Läſterungen über die hohe Geiſtlichkeit und über den Adel ergoß, ihre an den Bauern verübte Tyrannei ſchilderte und erklärte, daß der Adel im Reiche ausgerottet, Jedem gleiches Recht und gleicher Beſitz gegeben, die Leitung der Religionsſachen einem Biſchof übertragen und jede andere Würde, ſelbſt die königliche, abgeſchafft werden müſſe. Die Kuruzen wütheten hierauf noch gräßlicher gegen die Prälaten und Adeligen; der Biſchof Nikolaus Cſáky, Georg Doczy, der Schatzmeiſter Stephan Telegdy und beiläufig 400 Edelleute waren ſchon hingemordet. Báthory, der aus der cſanáder Schlacht mit großer Mühe entkam, ſetzte Temeswar, ſo gut es nur in der Eile möglich war, in Vertheidigungsſtand, nicht zweifelnd, daß Dozſa auch dieſe Feſte angreifen würde. Seine Sorgfalt war auch nicht überflüſſig; nachdem das Kuruzenheer um Cſanád herum die Adelsgüter verwüſtet hatte, ſchritt es zur Belagerung von Temeswar. Von Ofen hatte Báthory vergebens Hilfe verlangt, ſo wandte er ſich an Johann Szapolya; er ließ ihn bitten: den alten Familienhaß zu vergeſſen, und zu eilen, die wichtige Feſte, und mit ihr den Adel

[1]) S. ſeine Briefe an die Einwohner der Comitate Peſth und Szolnok. Pray. Epist. Proc. 1, 85.

und das Vaterland zu retten. Und Szapolya, dem ſich hier die günſtigſte Gelegenheit zur Erhöhung ſeines Ruhmes darbot, brach ſchleunig mit ſeinem Heer auf und kam im zweiten Monate der Belagerung zum Entſatz der Feſte an, die ſchon in großer Gefahr ſchwebte. Von Wein erhitzt und voll von Siegeshoffnung griff ihn, dem vom Marſch erſchöpften Heere kaum Ruhe gönnend, der Kuruzenfeldherr an; hier aber ging ſein Glücksſtern unter. In einem hartnäckigen, blutigen Treffen wurde das Bauernheer geworfen und fiel auf der Flucht großentheils der Wuth der Verfolger zum Opfer. Dozſa ſelbſt, ſammt ſeinem Bruder, wurde gefangen; auch das Lager fiel den Siegern in die Hände, wo man außer den vom Adel geraubten Schätzen eine große Anzahl Bauernweiber und Kinder fand, welche die Kuruzen, um ſie vor den Mißhandlungen ihrer Herren zu behüten, mit ſich geführt hatten. Auch dieſe Unſchuldigen verſchonte die Wuth der Sieger nicht: ein Theil von ihnen wurde niedergemetzelt, ein Theil büßte mit dem Hungertod für das Verbrechen ihrer Gatten und Väter. Auch nicht ein Funke Erbarmung war mehr in dem Herzen der Sieger: das Spießen, Rädern u. ſ. w. nahm kaum ein Ende, und als der bewaffnete Adel deſſen müde war, entwickelten die Blutgerichte über die Landesflüchtigen ihre haarſträubende Thätigkeit; das Geſetzbuch der grauſamſten Barbarei wurde aufgeſchlagen und die des Verbrechens Theilhaftigen bis ins dritte, vierte Glied mit ſchrecklicher Hinrichtung oder Gliederverſtümmlung beſtraft.

Aber niemals und nirgends war die Grauſamkeit des Adels ſo ſehr alles menſchlichen Gefühls entkleidet, niemals und nirgends ſo erfindungsreich in ihren Greueln, als in Szapolya's Lager. Dozſa ſammt vierzig Andern wurden mehrere Tage lang durch Hunger gequält, denn mehrere Tage lang ruhte und berathſchlagte der Woywode mit ſeinen Edelleuten über die Art, wie die Gefangenen zu beſtrafen ſeien. Und grauenvoll war das Ergebniß der Berathung. Der Kuruzenkönig wurde auf einen glühenden eiſernen Thron geſetzt, mit einer glühenden eiſernen Krone gekrönt und ein gleichfalls glühender Zepter ihm in die Hand gegeben; ſeinen ausgehungerten Gefährten aber wurde geboten, an ſeinem halb gebratenen, mit glühenden eiſernen Zangen zerriſſenen Körper ihren Hunger zu ſtillen. Wirklich mit Recht fragt ein deutſcher Geſchichtſchreiber [1]: „Auf welcher Seite iſt in dieſer Geſchichte, die

[1]) Wachsmuth: Aufſtände und Kriege der Bauern im Mittelalter. Raume hiſtoriſches Taſchenbuch, Jahrgang 1834.

ſo viel Greuel aufeinander häuft, die wildere Entmenſchtheit?" Und auf dieſe Frage antwortete längſt jene charakteriſirende Volksſage, daß das ſtrafende Gewiſſen Szapolya lange der hier verübten Grauſamkeiten wegen verfolgte [1]).

Nach Vernichtung des Hauptheeres der Kuruzen wurden die Rebellen noch an mehreren Orten geſchlagen; aber faſt erquickend iſt es zu leſen, daß die Sieger anderwärts ihre Triumphe nicht mit ſolcher Grauſamkeit befleckten. Unter anderm ließ Johann Goßtony, Biſchof von Raab, und Gotthart Sitkey, päpſtlicher Kapitän, die Kanonen, ſtatt mit Kugeln, mit Gras und Lumpen laden und das zuſammengelaufene Geſindel der Kuruzen beſchießen; ſo wurden ſie ohne Blut zu vergießen aus einander geſprengt. Und ſo endigte nach viermonatlicher, gräßlicher Verwüſtung der grauſamſte der Bauernkriege, dem mehrere hundert Edelleute und vierzig, nach Andern ſiebzigtauſend Bauern zum Opfer fielen [2]).

Aber auch ſo viele Opfer genügten dem beleidigten Adel nicht. Was bis jetzt geſchehen, fiel in die Periode der Wuth und Leidenſchaft, die der Mäßigung und geſunden Ueberlegung entbehrt, und wenn es auch nicht entſchuldigt werden kann, ſo iſt es doch als ein Erzeugniß der menſchlichen Schwachheit wenigſtens etwas minder in Rechnung zu bringen. Die allergrößte Grauſamkeit und Ungerechtigkeit wurde mit kaltem Blute, unter langdauernden Berathungen auf dem Reichstag begangen, den der König zur vollſtändigen Unterdrückung des Aufſtandes noch gegen Ende desſelben Jahres (1514) nach Ofen berief. Die ohnehin nicht geringen Laſten der Unterthanen wurden noch vermehrt [3]),

---

[1]) Die Sage ſpricht: Szapolya wurde wegen ſeiner im Kuruzenkrieg begangenen Frevel von Gott damit beſtraft, daß er, ſo oft in der h. Meſſe der Leib des Herrn emporgezeigt wurde, das Heilige zu ſehen unwürdig, jedesmal auf ein Paar Augenblicke erblindete; und erſt nach Verlauf von zwei Jahren wurde er durch die Gebete und frommen Werke ſeiner Mutter und Schweſter von der wunderbaren Strafe erlöſt. Istvánffy: Lib. 6, 52.

[2]) Die ausführlichere Beſchreibung dieſer Empörung ſiehe in meiner Schrift: academiai értekezés. Tudománytár: 1841. Aprilheft. 211. Als Quellen aber dienten: Istvánffy: Lib. V, 40. Steph. Taurínus: Stavromachia 1519 scripta. Engel: Monumenta Ungar. 119. Urkunden: im Pray: Epist. Proc. 88. 90. im Katona: 18, 720. 726. Cuspinian. im Bel: Monumenta. Dec. 1, 281. Tubero: Lib. 5. §. 3. u. f. im Schwandtner.

[3]) Jedem, ein Haus oder einen Hof beſitzenden Unterthanen, der drei Dukaten Einkünfte hatte, wurde ein Dukaten herrſchaftliche Kopfſteuer auferlegt. Die

die rebellischen Ortschaften den Schaden der Edelleute zu ersetzen, für die Ermordeten das Blutgeld, dem König aber eben so viel für das Verbrechen der Rebellion als Geldbuße zu zahlen gezwungen. Noch mehr: der 13. Gesetzartikel enthält eine Verwahrung, daß mit den Verbrechern nicht auch die Unschuldigen gestraft werden sollen; dennoch wurde, in unbegreiflichem Widerspruch hiemit, durch den 25sten Gesetzartikel folgendes verordnet: „Alle im Reiche ansäßigen Bauern verlieren ihre Freiheiten, denen zufolge sie bis jetzt frei ihren Wohnplatz ändern durften, und bleiben ihren Grundherren in leibeigener, ewiger Knechtschaft (mera et perpetua rusticitate) unterworfen. Die zum Bauernstand Gehörigen können, wenn sie Geistliche werden, niemals die höheren Weihen empfangen."

Auf solche Weise wurde der Bauernstand des freien Zugrechtes beraubt, des einzigen Mittels, durch welches er sich gegen die Willkür eines tyrannischen Herrn einigermaßen schützen konnte; er wurde jedes staatsbürgerlichen Rechtes beraubt, wie das Schlachtvieh zum Eigenthum seines Herrn (res) erniedrigt und gleich den Hausthieren an den Boden desselben gefesselt. Und wegen dem Verbrechen Einzelner, die noch dazu der Herren Tyrannei hervorgerufen, verfuhr man so mit der ganzen Classe und zwar gerade zu jener Zeit, wo die staatsbürgerlichen Pflichten und Lasten, z. B. die Landesvertheidigung, immer mehr auf sie gewälzt wurden [1]) *).

## 8. §. Umtriebe der Partei Szapolya. Diplomatische Verträge. Uladislaus Tod.

Der Bauernaufruhr unterbrach nur auf kurze Zeit die innere Zwietracht, und auf dem Reichstag von 1514 begann sie wieder, sobald

---

Frohn- oder Robottage wurden wöchentlich um einen vermehrt; die Abgabe des Neunten wurde auf alle Erzeugnisse des Bodens ausgedehnt u. s. w.

[1]) Solchergestalt entwickelte sich die ungereimteste Anomalie, der zufolge die ungarische Gesetzgebung den Bauernstand sogar von dem Antheile an dem Namen Nation ausschloß und als Volksgemeinde — einige privilegirte Ortschaften ausgenommen — vernichtete (denn Rechtlose, wie groß auch ihre Anzahl sei, können nie eine Gemeinde — die immer Rechte voraussetzt — bilden), die allgemeinen Lasten des Staates aber, welche doch nur kraft des Genusses der aus der Gemeinschaft erwachsenden Rechte billigermaßen getragen werden können, doch größtentheils dem Bauernstand auferlegte.

*) Wenige Jahre nach diesem ungarischen Bauernkrieg fielen die Bauernaufstände in Deutschland vor. Dort auch wurde nach Besiegung derselben mit unser-

die Bauernangelegenheit entſchieden war. Sigmund König von Polen, ſandte noch während des Kuruzenkrieges den Vicekanzler Schydlovieczky nach Ungarn, um das Einſchreiten des Kaiſers in den preußiſchen Angelegenheiten durch Uladislaus zu bewerkſtelligen. Um Schydlovieczky und Tomiczky noch mehr in ſein Intereſſe zu ziehen, ließ Szathmáry durch Uladislaus jenen zur Kanzler-, dieſen an deſſen Statt zur Vicekanzlerwürde bei dem König von Polen empfehlen [1]), Szapolya verlor in dieſen Beiden ſeine mächtigſten Stützen bei Sigmund. — Während des Reichstags erſchien auch Johann Spießhammer (Cuspinianus), Geſandter des Kaiſers Max, und auf deſſen Antrieb wurde in einer geheimen Sitzung beſchloſſen, daß der Kaiſer und die zwei königlichen Brüder, um ihre wechſelſeitigen Angelegenheiten zu ordnen, im Februar 1515 perſönlich ſich beſprechen werden; zum Ort der Zuſammenkunft wurde für den Kaiſer Haimburg, für die beiden Könige Preßburg beſtimmt [2]). Ein Attentat auf des Königs Leben gleich zu Anfang des Reichstags beſchleunigte dieſen Beſchluß. Eines Morgens wurden in das Schlafgemach des Königs gerade in die Richtung, wo ſein Bett ſtand, zwei große Kugeln geſchoſſen; aber zu ſeinem Glück hörte Uladislaus damals in ſeiner Kapelle die Meſſe. Bakacs und die ganze Hofpartei ſchrieb das Wagniß den Szapolyanern zu [3]); und dieß wurde auch dadurch wahrſcheinlich gemacht, daß dieſe Partei vor dem Reichstag in den Comitaten Verſammlungen hielt, auf welchen die Anhänger Szapolya's ihn in ihren Reden erhoben und prieſen als Retter des Vaterlandes und von der Abſetzung des Königs, der während der ganzen Rebellion unthätig in Ofen ſaß, und von der Erhe-

---

hörter Grauſamkeit gegen Schuldige und Unſchuldige verfahren; dort auch verſäumten es Fürſten und Adel die Laſten des Bauernſtandes, die eigentlichen Urſachen der Empörung, zu mildern, und durch zweckmäßige Reformen einem ähnlichen Uebel für die Folge vorzubeugen. Viele, ſelbſt in den neueſten Zeiten vorgekommene Bauernaufſtände in verſchiedenen Gegenden beweiſen hinlänglich, daß nur der zufällige Gang der Ereigniſſe, nicht die getroffenen Maßregeln, Urſache ſind, daß ſich ſo großartige Bauernkriege nicht mehr wiederholten. A. d. Ueb.

[1]) Engel: Aktenmäßige Skizze. Zeitſchrift: 1, 318.

[2]) Eb. d. 325.

[3]) Dieſen ſchreibt es auch Thurnſchwamb zu: „Auch hat der Herr Janus Wajda, ſo nochmals Kunig worden in Ungarn, des Kunigs Ludwig Wohlfahrt von Jugend auf, als ich geſehen, gehindert, und dem Kunig Wladislaus und Ludwig nach dem Leben geſtanden, und ſelbſt Kunig werden wollen." In Engel: Geſch. d. Ungr. Reichs. 1, Einleitung.

bung Szapolya's auf den königlichen Sitz ganz offen sprachen. Doch wagten sie es nicht, auf dem Reichstag Unruhen zu beginnen, den Uladislaus von den Vorgängen in den Comitaten benachrichtigt, ließ das gegen die Kuruzen angekommene Heer, so lange der Reichstag dauerte, in der Nähe von Ofen lagern. Diese Umstände gaben also zu einigem gegründeten Verdacht Anlaß, daß von Szapolya's Anhang das Attentat ausgegangen, und Bakacs, Szathmáry und Johann Bornemißa drängten den König, er möchte die Gelegenheit benutzen, und mit strengen Maßregeln gegen die hochmüthige Partei auftreten. Aber der schwache König glaubte seine und seiner Kinder Sache durch eine Zusammenkunft mit Kaiser Max hinlänglich zu sichern, weshalb diese, wie wir eben erwähnten, verabredet wurde [1]).

Erwähnenswerth ist noch, daß der Protonotär Stephan Verböczy, den die Stände noch im Jahr 1507 mit der Abfassung eines Handbuches aller im Handel und Wandel vorkommenden Gesetze und gesetzlichen Gebräuche des öffentlichen und Privatrechtes beauftragten, auf dieser Versammlung sein berühmtes Tripartitum einreichte. Die Stände ließen dieses Gesetzbuch durch einen Ausschuß untersuchen, nahmen es an, und später bestätigte es auch der König [2]).

Kaum war der Reichstag aufgelöst und die Zusammenkunft der Fürsten beschlossen, als Szapolya Alles anwendete, den König von Polen zur Vernichtung des gefaßten Beschlußes zu bewegen [3]); aber seine Bemühung gelang nicht. Marmilian aber wollte sich entweder bitten lassen, oder konnte wirklich nicht kommen, denn obgleich ihm zu Liebe die Zusammenkunft um einen Monat (bis zum März 1515) verschoben wurde, so erschien er auch dann nicht persönlich, sondern sandte den Gurker Cardinal-Bischof als Stellvertreter. Auch führten die Berathungen zu keiner Vereinigung, weshalb das Erscheinen des Kaisers betrieben, und auf ihn zu warten beschlossen wurde. Während nun die Könige der Ankunft des Kaisers harrten, suchte Szapolya seinen Kriegsruhm und sein Ansehen zu erhöhen, brach in Serbien ein und griff das Schloß Sarno an. Es liegt unweit Belgrad, und die türkische Besatzung verwüstete von dort aus häufig die ungarischen Besitzungen. Aber der Feldzug mißlang. Szapolya mußte sogar Kanonen, Lager

[1]) István ffy : Lib. V. 48.

[2]) S. am Anfang des Tripartitum Uladislaus Brief, und am Ende Verböczy's Schlußwort.

[3]) Bel : Adparatus ad Hist. H. Dec. 1, 282.

und Gepäck im Stich laſſen und ſich zurückziehen; und ſo erntete er Schmach ſtatt Ruhm [1]).

Nachdem der Kaiſer drei Monate auf ſich warten laſſen, kam er endlich, und nach vorläufiger Unterredung mit den Königen bei Haimburg, reiſte er mit ihnen nach Wien, wie ſehr auch von Seite Uladislaus der Reichsrath dawider war. Hier wurde auf Grund der in Preßburg ſchon größtentheils beendigten Vorarbeiten folgender Vertrag abgeſchloſſen: 1. Prinzeſſin Anna, Uladislaus Tochter, wird binnen einem Jahr mit einem der Enkel des Kaiſers, Karl oder Ferdinand, verlobt; wenn dieß nicht geſchieht, ſo nimmt der 56 jährige Max ſelbſt die 12 jährige Prinzeſſin zur Gemahlin, ſonſt muß er binnen zwei Jahren 300 tauſend Dukaten bezahlen. 2. Maximilians Enkelin, Prinzeſſin Maria, wird dem Prinzen Ludwig in der von dem Kaiſer zu beſtimmenden Zeit zur Gattin gegeben. 3. Die Mitgift einer jeden der beiden fürſtlichen Bräute wird auf 200 tauſend Dukaten feſtgeſetzt, ſo jedoch, daß keiner der beiden Theile die Summe ausbezahlt, ſondern beide Bräute jährlich aus den dazu beſtimmten Herrſchaften 25 tauſend Dukaten beziehen. 4. In einem geheimen Artikel wurde die Erbfolge der beiden Häuſer in Ungarn, Böhmen und Oeſtreich feſtgeſetzt. 5. Insbeſondere aber wurde im Fall von Ludwigs Tode die Erbfolge von Prinzeſſin Anna's zukünftigem Gemahl in Ungarn beſtätigt. 6. Der Kaiſer hingegen nahm Ludwig an Sohnes ſtatt an und ernannte ihn zum Statthalter im Reich [2]).

Während Uladislaus und mit ihm die Hofpartei auf dieſe Art in Wien dieſen Triumph feierte, blieb auch Szapolya's Anhang nicht unthätig. Es gelang ihr auch den Palatin Perény zu gewinnen, welcher ohnehin ärgerlich war, vielleicht weil man ihn zur Fürſtenverſammlung nach Wien nicht gerufen hatte. Zur ſelben Zeit, als in Wien der Heirathe- und Erbvertrag bekräftiget wurde, ließ ſich Perény durch die Straßen von Preßburg in einem Tragſeſſel herumtragen, und proteſtirte öffentlich im Namen der Stände des Reiches gegen die neuen Beſchlüſſe. Dieß erzeugte zwar anfänglich in den Fürſten große Beſorgniß, brachte

[1]) Istvánffy: Lib. 6, 51. Engel: Aktenmäßige Skizze. Zeitſchrift: 1, 342. Thurnſchwamb ſagt, daß Szapolya die Abſicht hatte, wenn er ſiegt, Prinzeſſin Anna mit Gewalt aus Preßburg zu entführen und zur Gattin zu nehmen.

[2]) Pray: Annal 4, 366. Istvánffy: Lib. 6, 49. Kollár: Auctar. Diplomat. ad Hist. Ursini Velii 282. Diar. Cuspiniani im Fehér: 2, 587. 672. Und ein polniſches Tagebuch, Engel: Aktenmäßige Skizze u. ſ. w. Zeitſchrift 1, 329.

aber in der Folge keine weitere Gefahr. Nach seiner Heimkehr bot ihm Uladislaus den Besitz von Siklos, und der Kaiser den Titel eines römischen Reichsfürsten an. Hierüber vergaß Perény plötzlich seinen heißen Patriotismus, unterschrieb Alles, was man von ihm verlangte*), aber um seinem Namen in der Geschichte noch einen größeren Makel aufzudrücken, unterschrieb er es nur privative als Magnat, nicht als Palatin, denn als solcher sah er sich wohl gezwungen, dem über das Reich ohne dessen Einwilligung geschlossenen Vertrag auch dann noch zu widersprechen [1]). — Barbara, des Polenkönigs Sigmund Gemahlin, starb noch in diesem Jahr, und mit ihr verlor Johann Szapolya auch seine letzte Stütze bei Sigmund. Vergeblich bewarb sich hinfort der Woywode bei ihm um Schutz gegen die Hofpartei; Sigmund ermahnte ihn statt dessen zum Gehorsam und zur pünktlichen Erfüllung seines ämtlichen Berufes, später aber entzog er ihm gänzlich seine Aufmerksamkeit [2]).

Nach der Rückkunft des Königs aus Wien kamen Abgeordnete von Sultan Selim in Ofen an, wegen Verlängerung des Waffenstillstandes. Aber der Papst, dessen Meinung hierüber eingeholt wurde, widersetzte sich dem Friedenschluß in der Hoffnung auf die von den europäischen Fürsten versprochene Hilfe [3]). Während jedoch diese Angelegenheit in Rom und im Reichsrath verhandelt wurde, starb Uladislaus am 13. März 1516 im 61sten Jahre seines Lebens, im 25sten seiner Regierung. Als Vormünder seines minderjährigen Sohnes be-

[1]) Istvánffy: Lib. 6, 50.

[2]) Brief des Papstes Leo. Pray: Epist. Proc. 1, 109.

[3]) Engel: Aktenmäßige Skizze. Zeitschrift: 1, 344.

*) Wie viel Jammer und Unglück hat das verfassungswidrige, willkürliche Verfahren bei Traktaten und besonders bei Erbverträgen schon so oft über das Land gebracht! Der Hof findet immer Wohldiener, die ihrem Eigennutz das öffentliche Wohl aufopfern und den Verträgen einen Schein des Rechts geben. Eine weise und kräftige Regierung weiß ihre Absichten auf legalem Wege zu erreichen — wie sich viele Beispiele, besonders unter Mathias, finden — und wird selbst eine sich nur aus Selbstsucht und Privatvortheil bildende Opposition niederkämpfen. Leider fehlte es aber gerade den schwachen Herrschern oft auch an weisen und patriotisch-gesinnten Männern im Reichsrath, und so wurde häufig der Weg der geraden, echten Staatsweisheit mit den Irrgängen einer hinterlistigen Politik vertauscht, wodurch man fast immer, um einem augenblicklichen, kleinen Uebel abzuhelfen oder eines kleinen augenblicklichen Vortheils wegen, das Reich für die Zukunft unsäglichem Uebel preisgibt.
A. d. Ueb.

ſtimmte er Thomas Bakacs, Johann Bornemiſza und ſeinen Verwandten den Markgrafen Georg von Brandenburg unter Oberaufſicht des Kaiſers und des Königs von Polen. Er wurde zu Stuhlweißenburg begraben.

---

## Zweiter Abſchnitt.

## Regierung Ludwig des II. 1516—1526.

### 1. §. Parteikämpfe um die Regierungsgewalt. Stürmiſche und erfolgloſe Ständeverſammlungen. Palatinwahl.

Nach Uladislaus Beerdigung beſtieg ſein Sohn, der ſchon im Jahre 1508 gekrönte, zehnjährige Ludwig II. den königlichen Thron. Die Geſetze von 1508 ſchließen bei der Minderjährigkeit des Königs alle Fremden von der Vormundſchaft aus und beſtimmen ſelbe dem Palatin. Da nun neben Bakacs und Bornemiſza auch der Brandenburger Georg zum Vormund ernannt war, ſo beklagte ſich Szapolya's Partei, daß durch dieſe letzwillige Verordnung Uladislaus das erwähnte Reichsgeſetz verletzt ſei, und ſtrebte auf der am 24. April 1516 eröffneten Ständeverſammlung dahin, daß — weil der Palatin ſeines hohen Alters wegen zur Vormundſchaft untauglich — zur Regierung des Reiches ein Reichsverweſer und zwar Johann Szapolya erwählt werde. Dem widerſetzte ſich aber nicht nur die Hofpartei und ſelbſt der von Bakacs unterrichtete Ludwig [1]), ſondern auch Kaiſer Max und König Sigmund von Polen durch ihre zum Reichstag geſandten Abgeordneten. Nach heftigem Wortkampf der beiden Parteien kam endlich die Verſammlung dahin überein, daß der König zwar von den genannten drei Herren erzogen, das Reich aber von dem geſammten Reichsrath regiert werde. Johann Szapolya wurde als Entſchädigung

---

[1]) Während dem über die Reichsverweſung entſtandenen heftigen Streit fragte Ludwig den neben ihm ſitzenden Bakacs: „Was iſt das, ein Reichsverweſer?" „des Königs und des Reiches Befehlshaber," ſagte der Cardinal. „Nun, und ich?" fragte Ludwig weiter. „Ein Schattenkönig ohne Macht" — antwortete Bakacs. „Ein ſolcher aber — ſagte der Knabe — will ich nicht ſein." „Und wir wollen es auch nicht dulden," erwiederte jener. „Alſo begnügt euch mit mir" war des Königs Antwort. Dubravius: Lib. 33, 336.

für seine getäuschten Hoffnungen neben Emerich Perény zum Kronhüter erwählt [1]).

Sultan Selim, den die Unruhen in Egypten beschäftigten, ließ im Verlauf des Reichstages wieder durch Gesandte Frieden anbieten. Aber der Papst, dessen Rath sich Bakacs durch Eilboten erbitten ließ, erklärte sich abermals dagegen; weshalb der Reichsrath, obwohl König Sigmund zum Frieden ermahnte, auf des Papstes Versprechungen vertrauend, den Waffenstillstand nicht annahm. In seinem Groll hierüber ließ Selim Jaicza mit solcher Uebermacht berennen, daß die Feste, obwohl Peter Berißlo und Niklas Zriny zu ihrer Rettung alles anwandten, doch ohne Zweifel gefallen wäre, wenn nicht Selim das türkische Heer plötzlich von der Belagerung zurückgerufen hätte.

Dieß ereignete sich auch zum Glück des Reiches, welches, von Parteikämpfen immer mehr zerrissen, durch Zügellosigkeit zerfleischt, in immer größere Schwäche versank, und wo der Schatz von beiden Parteien gleichmäßig geplündert, die Gesetze verachtet wurden. Dazu kam noch, daß der nach Lust jagende Graf Georg, dessen ganzes Bestreben dahin gerichtet war, die Zeit nur mit recht lärmenden Unterhaltungen auszufüllen, Gemüth und Gesinnung des königlichen Knaben, der sonst gute Anlagen hatte, durch unausgesetzte Vergnügungen und Zerstreuungen, von denen er ihm kaum auszuruhen gestattete, zu Grunde richtete, und ihm Ordnung, Arbeit und ernste Beschäftigung so widerwärtig machte, daß er es schon fast mit Ungnade aufnahm, wenn er in Reichsangelegenheiten angesprochen wurde.

Der Sieg, den unterdessen Sultan Selim über die Rebellen in Syrien und Egypten errungen, wie hoch er ihm auch zu stehen kam [2]), erfüllte den Papst und den ungarischen Reichsrath mit nicht geringer Besorgniß; denn es war wohl nicht zu zweifeln, daß der Sultan, sobald seine innern Angelegenheiten geordnet waren, die Verweigerung des Friedens nicht ungerächt lassen werde. Mit großem Eifer bemühte sich der Papst die christlichen Fürsten gegen ihn zu vereinigen [3]); der ungarische Reichsrath aber, um den leeren Schatz für den Fall eines ausbrechenden Krieges in bessern Stand zu setzen, hielt im Jahr 1517 zweimal eine große Versammlung, die sich aber jedesmal der Parteikämpfe wegen ohne Erfolg zerstreute. Zu Anfang des Jahres 1518

[1]) Urk. im Pray: Annal. 5, 21. im Katona: 19, 24.
[2]) Urk. Pray: Epist. Proc. 1, 121.
[3]) Urk. Pray: Annal. 5, 26. Katona: 19, 62.

langten wirklich drohende Nachrichten von den Gränzen an, daß nämlich die Türken ſich mit ungeheuerer Kraft rüſten, Bosnien und insbeſondere Jaicza anzugreifen. Selbſt der Papſt drängte den Reichsrath, für Abwendung der Gefahr Sorge zu tragen [1]). Ein neuer Reichstag wurde daher auf Georgi verkündigt. Johann Szapolya, der bei den vorigjährigen Berathungen nicht ein einzigesmal erſchien, wurde zu der jetzigen bei geſetzlicher Strafe und mit der Warnung gerufen, nicht, wie gewöhnlich, mit einem ganzen Heer, ſondern nur mit anſtändiger Begleitung und mit ehrbaren Abſichten zu erſcheinen, um das Wohl des von innen und außen gleich bedrohten Reiches zu fördern [2]). Aber Szapolya antwortete: er werde ſich in Ofen nicht früher zeigen, bis der des Königs Herz völlig beherrſchende Vornemißa ſeiner Ofner Schloßhauptmannswürde entſetzt ſei; und zu dem Ende ſuchte er auch den Palatin Perény, Stephan Báthory und den ſiebenbürger Biſchof Franz Várday auf ſeine Seite zu bringen [3]). Möglich, daß man ihm Hoffnung machte zur Erfüllung ſeines Begehrens, da er in der That auf dem Reichstag erſchien, und zwar mit der beſtimmten Abſicht, noch einen Verſuch wegen ſeiner Erwählung zum Reichsverweſer zu machen [4]). Der Reichsrath, hievon frühzeitig unterrichtet, ſetzte den Kaiſer und den König von Polen, denen nach Uladislaus letztem Willen die Obervormundſchaft gebührte, ſchleunig von des Grafen Abſicht in Kenntniß; und in Folge deſſen beſchickten die Fürſten den Reichstag durch Geſandte, und der Kaiſer zog überdieß viertauſend Mann an den Gränzen zuſammen [5]). Nach ſolchen Vorgängen wagte Szapolya nicht mit ſeinem Plan hervorzutreten. Als jedoch die Sprache auf die Steuer von einem Dukaten kam, die zur Befeſtigung der Gränzen verwendet werden ſollte, erhob der Adel, wahrſcheinlich von Szapolya

---

[1]) Herberſtein's Tagebuch. Kovachich: Samml. ungedr. Schriften 1, 167.

[2]) Urk. Pray: Epist. Proc. 1, 125. Katona: 19, 67.

[3]) Urk. Katona: eb. b. 69.

[4]) „Die Hungarn aber hetten ain Rakuſch verſamlt in Ofen, der haimlich anſchlag was, nachdem der Kunig jung etc. einen Gubernator zu ſetzen, das ſollte graf Hans von Zyps ſeyn geweſt." Herbſtein a. a. O. 166. In dieſer Schrift gibt Herberſtein ein trauriges Bild von den ungariſchen Zuſtänden: „Mein Gott, — ſagt er — welch' großer Luxus, ja, richtiger geſagt, Hochmuth, herrſchte damals in Ungarn. Die Prälaten und Magnaten zeigen ſich öffentlich immer mit großer Begleitung, mit Gold und Silber bedeckt.... ihr König aber leidet am Nothwendigſten Mangel. Wohl ſcheint es, daß dieß nicht lange dauern kann.

[5]) Suppl. ad. Vest. Com. 2, 416.

angeſtiftet, Klage, daß durch die von dem Kaiſer an den Gränzen aufgeſtellten Truppen die Freiheit der Berathung verletzt ſei, beſchloß, daß zu Jakobi eine neue Verſammlung mit Ausſchluß der hohen Stände gehalten werde — und ging auseinander. Die hohen Stände (der Zahl nach 10 Biſchöfe, 31 Magnaten, 3 Pröbſte) [1] ſetzten nichtsdeſtoweniger die Verſammlung fort und verordneten die Abgabe von einem Dukaten und die Art ihrer Einhebung, indem ſie die Hoffnung ausſprachen, daß auch der Adel dieſem Beſchluß beitreten werde. Außerdem wurde auch noch beſchloſſen, daß die allgemeinen Angelegenheiten nicht einzelne Oberbeamte, z. B. der Kanzler, ſondern der Reichsrath leiten und deshalb wöchentlich drei Verſammlungen halten ſoll [2].

Der Adel verſammelte ſich in der That zu Tolnau und ergriff kräftige Maßregeln zur Vertheidigung des Reiches. Es wurde beſchloſſen, zur Rettung Bosniens, welches außer Jaicza und Banyaluka ſchon gänzlich in der Türken Gewalt war, einen Feldzug zu unternehmen, an welchem auf die Dauer desſelben ſowohl die Banderien, als auch der Adel perſönlich Theil nehmen ſoll. Zur Aufſtellung der königlichen und Beamten-Banderien und zur Befeſtigung der Gränzen ſoll bis Michaeli eine Steuer von 50 Pfennigen — oder einem halben Goldgulden — eingeſammelt werden. Damals aber haben ſowohl die Herren als die Edelleute vollſtändig bewaffnet in Bács ſich zu verſammeln, wo dann, bevor das Heer aufbricht, weitere Verfügungen getroffen werden, beſonders über die Verwaltung der königlichen Einkünfte und über die Auslöſung der verpfändeten Güter [3]. Der König und der Regierungsrath zögerten nicht, dieſe heilſamen Verordnungen zu beſtätigen [4], und damit der Feldzug um ſo wirkſamer ſei, wurden Paul Artandy und Michael Kendereſy zum König von Polen um Beiſtand geſandt [5].

Auf der bewaffneten Verſammlung zu Bács übte der Adel, wie es vorauszuſehen war, einen überwiegenden Einfluß aus bei der Abfaſſung der Geſetze. Bitter beklagten ſich gleich in der Vorrede die

---

[1] Suppl. ad. Vest. Com. 2, 398.

[2] Dieſe Verordnung ärgerte, wie es ſcheint, Szathmáry ſo ſehr, daß er die Kanzlerwürde dem Waitzner Biſchof Ladislaus Szalkan übergab.

[3] Kovachich: Vest. Com. 466.

[4] Urk. Súppl. ad Vest. Com. 2, 420.

[5] Pray: Epist. Proc. 1, 202. aber irrig unter die Briefe von 1526 eingereiht.

Stände, daß alle bisherigen Geſetze ohne Erfolg geblieben, und die Verachtung derſelben verurſache, daß im Innern Verwirrung und Anarchie herrſcht, die Landeseinwohner ſich unaufhörlich befehden und einander nach dem Leben trachten, die Steuern, und die Einkünfte des Landes und des Königs von den Habſüchtigen unterſchlagen, oder zu eitlen Zwecken verwendet werden und deshalb die Gränzfeſtungen faſt gänzlich ohne Vertheidigung ſtehen; mit einem Wort, daß der ordnungsmäßige und geſetzliche Zuſtand ſowohl in der Verwaltung und Rechtspflege, als in der Landesvertheidigung aufgelöſt iſt. Zur Hebung dieſer Uebel wurden daher nachſtehende Verordnungen erlaſſen: 1. Daß in allen Comitaten die Anzahl der Unterthanen conſcribirt werde, nach deren Verhältniß dann die Seſſionsmiliz aufzuſtellen iſt. Die Reichsbannerherren müſſen ihre beſonderen Beamtenbanderien immer vollſtändig, die Prälaten die im Verhältniß zu ihren Unterthanen und Zehenteinkünften aufzuſtellenden Banderien immer zur Hälfte an den Gränzen halten, zur Zeit der Gefahr aber auch die andere Hälfte dahin ſchicken. 2. Der in Bezug auf die Zurücknahme und Auslöſung der königlichen Güter und Einkünfte noch im Jahr 1514 gefaßte Beſchluß ſoll gegen beglaubigte Schuldbriefe noch im Laufe des Jahres vollzogen werden; die Auslöſungsſumme beſtimmt der Reichstag. Vor allen wird Szapolya ausgezahlt. 3. Um die Schulden des Königs zu bezahlen und die Gränzen in beſſern Stand zu ſetzen, ſteuern jene Pröpſte und Pfarrer, welche bisher nichts zur Landesvertheidigung gezahlt haben, den zehnten Theil ihrer Einkünfte; von ihren Unterthanen aber wird binnen zwei Jahren eine Steuer von zwei Gulden von jeder Seſſion erhoben anſtatt des allgemeinen bewaffneten Aufgebots; davon werden 80 Pfennige für das Heer und die Gränzen, 80 Pfennige für den königlichen Hofſtaat, 20 zur Befriedigung Szapolya's und die übrigen 20 zur Befriedigung anderer Gläubiger verwendet. Damit aber dieß Alles gewiſſenhaft vollzogen werde, iſt dem Schatzmeiſter aus den Mitgliedern des Reichsraths ein Controllor beizugeben, und die Rechnung hierüber alle Jahr pünktlich abzulegen. 5. Um den königlichen Tiſch zu verſehen, damit er nicht, wie bisher, Mangel blosgegeben ſei, wurde der Zehent von Munkács, Komorn, Tata, Altofen, von der Inſel Csepel, von Ofen und Sirmien, die Einkünfte von Jazygien und Kumanien und von mehreren andern Gütern ausgeſetzt. Zur Vollziehung endlich aller dieſer und der übrigen hier begründeten (der Zahl nach 45) Geſetzartikel wurden 4 Prälaten, 4 Magnaten und 16 Edelleute,

größtentheils Szapolyaner, in den Reichsrath gewählt [1]). Bevor die Stände auseinander gingen, sandten sie Verböczy nach Rom, damit er sich um Hilfe gegen die Türken bewerbe, und für seine Auslagen wurden ihm von der dargebrachten Zwei-Dukaten-Steuer 5 Pfennige angewiesen [2]).

Leider theilten die Beschlüsse dieser Versammlung das Schicksal mit allen frühern; je nachdem sie den Interessen der einen oder der andern Partei gemäß oder widerstreitend waren, entstanden darüber neue Kämpfe, welche jede Vollziehung vereitelten und nur neue Verwirrung hervorbrachten. Die Beisitzer des Reichsraths von Szapolya's Partei waren vor allem darauf bedacht, daß die in den Händen der Herren von der Hofpartei befindlichen königlichen Güter, insbesondere Munkács von Bornemißa, Tata und Komorn von Peter Korlathköy übergeben werden [3]). Aber diese beriefen sich darauf, daß sie dem Uladislaus mit einem Eid versprechen mußten, diese Plätze einzig und allein dem König, sobald er großjährig geworden, zu übergeben. Sie leisteten daher keine Folge und es vergingen unter erfolglosen Zwistigkeiten drei volle Wochen. Als aber Ludwig, auf den Rath einiger Herren, Bornemißa zum Ofner Präfekten ernannte, so geriethen die Szapolyaner in solchen Zorn, daß auf einer bei Bakacs gehaltenen Versammlung mehrere gegen Bornemißa die Säbel zogen, und Bakacs ihn nur mit großer Mühe der Wuth der Gegenpartei zu entreißen vermochte [4]).

Seitdem vereinigte die Hofpartei all' ihr Bestreben darin, die adeligen Beisitzer von Szapolya's Partei, die jedem Schritt der erstern hemmend entgegen traten, aus dem Regierungsrath zu entfernen. Dahin konnte man aber nur durch Szapolya's Einwilligung gelangen, und diese konnte wieder nur durch List erlangt werden. Hiezu bot in kurzer Zeit Perény's, zu Anfang Hornung 1519, erfolgter Tod die Gelegenheit. Einige im Reichsrath wünschten die Palatinswürde unbesetzt zu lassen; aber die Opposition fing an, von Erwählung Szapolya's zu sprechen; dieß war auch seit Perény's Tode die Haupt-

[1]) Kovachich: Vest. Com. 475.

[2]) Epist. Procer. 1, 127.

[3]) Perény übergab Zeben ohne Widerstand. Katona: 19, 128.

[4]) Summa legationis Caroli Docis Münsterberg coram Sigism. Pol. Reg. 1519. Schedius: Zeitschrift 3, 283. und Urk. Suppl. ad Vest. Com. 2, 431.

abſicht des Woywoden ſelbſt. Er trat daher, um zum Zweck zu gelangen, am 8-ten März mit den Prälaten Gregor Frangepan von Kalocsa, Franz Várday von Siebenbürgen, Georg Szatmáry von Fünfkirchen und mit Stephan Báthory in ein beſonderes Bündniß, dem die Treue gegen den König und die Beſchützung desſelben zum Vorwand diente [1]). Es iſt ungewiß, ob Szapolya den Szatmáry und Báthory zu dem Bunde bewog, um dadurch ſeine Treue gegen den König zu beweiſen und ſich der Hofpartei zu nähern, damit ſie ihn bei der Palatinswahl begünſtige, oder ob, was wahrſcheinlicher iſt, Sathmáry den Woywoden gewann, indem er ihm zur Erwählung Hoffnung machte, wenn er ſich der Hofpartei anſchließt. So viel iſt gewiß, daß die Hofpartei, in Folge dieſes Bündniſſes von dem Woywoden nicht gehindert, die 16 adeligen Beiſitzer aus dem Regierungsrath ausſchloß [2]). Aber wie war Szapolya betroffen, als der König einen großen Reichstag zur Palatinswahl verſammelte und die Hofpartei, allen Zuſicherungen zum Trotz, ſich zu Báthory zu neigen ſchien. Mit dieſem hatte Szapolya 1514 zur Zeit des Kuruzenkrieges privative einen Vertrag gelchloſſen, in welchem ſie ſich wechſelſeitig verſprachen, daß keiner von beiden neue Würden ohne der Einwilligung des andern annehmen wolle. Vergebens ſuchte er nun gemäß dieſes Vertrages Báthory zu bewegen, ſeinen Anſprüchen zu entſagen; vergebens wollte er ſelbſt Gewalt brauchen [3]): Báthory wurde trotz allem dem Ende Mai 1519 zum Palatin erwählt [4]); worauf Szapolya rachekochend die Hauptſtadt verließ. Ebendamals wurde, um auch einigermaßen der Oppoſition genug zu thun, Fürſt Lorenz Ujlaky zum Landesrichter, Stephan Verböczy zum königlichen Perſonal erwählt; endlich ſchloß man auch mit Sultan Selim, der wieder Frieden anbot, einen dreijährigen Waffenſtillſtand [5]).

---

[1]) Vest. Com. 502.

[2]) Summa legationis Hieronymi Balbi. Zeitſchrift: 3, 287. Szapolya's Credit bei dem Adel ſank dadurch ſehr. „Qui si adversar vellet — ſagt Balbi von ihm — certum esse, eum contra multos non praevaliturum, (es iſt die Rede von der Anerkennung der Vormundſchaft König Sigmunds über Ludwig) praesertim quod favor plebis (ſo nennt im Ganzen genommen dieſe Urkunde den Adel) in eum est multum imminutus.“

[3]) Istvánffy: Lib. 6, 53.

[4]) Suppl. ad Vest. Com. 2, 440.

[5]) Pray: Hist. R. H. 2, 586.

## 2. §. Türkenkrieg; Einnahme Belgrads. Reichstag von 1521. Ludwigs Heirath. Krönung der Königin.

Kaiser Max starb zu Anfang des Jahres 1519, und sein Enkel Karl wurde am 28. Juni desselben Jahres zu seinem Nachfolger erwählt. Die Vormünder Ludwigs und der Reichsrath drangen seitdem mit um so größerem Eifer in Karl, daß die Vermählung der Prinzessin Anna von Ungarn vollzogen werde, da das Reich immer mehr einer auswärtigen Hilfe bedürftig wurde [1]). Im Innern begannen die Umtriebe der Parteien wegen Szapolya's Hintansetzung immer ärger; der Adel, unzufrieden wegen der Ausschließung der aus seiner Mitte gewählten Beisitzer aus dem Reichsrath, und wegen Nichtvollziehung mehrerer Verordnungen der Bácser Versammlung, weigerte sich die auf der nämlichen Versammlung bewilligte Steuer zu entrichten. Von Außen machten die Türken, trotz dem Friedenschluß, im Jahre 1520 wieder Streifzüge in die Gränzgebiete. Zur Hebung dieser Uebel wurde am 6. Jänner ein Reichstag gehalten [2]), und auf demselben die strenge Erfüllung der Bácser Gesetze, besonders aber die pünktliche Eintreibung der Steuer und die Bereithaltung der Waffenleute für jeden Fall neuerdings eifrigst gefordert. Aber auch jetzt mit nicht besserm Erfolg. Die Türken durchschwärmten indeß Kroatien und Dalmatien zu verschiedenen Malen. Diese Einfälle blieben freilich nicht gänzlich ungerächt: Stephan Révay schlug und tödtete bei Zwornik Azam Beg [3]). Aber dieß schreckte die Türken nicht ab: bei einem andern Einbruch eroberte Mustapha Pascha Knin und fing an Sebenigo zu belagern. Von dort vertrieb ihn zwar das kroatische Heer, welches der Stadt zu Hilfe eilte; aber der tapfere Bischof und Ban Peter Berißlo selbst fiel in der Schlacht. Größer wurde die Gefahr, als im Herbstmonat 1520 Selim starb, und der kriegerische Soliman sein Nachfolger wurde. Dieser sandte zu Ende des Jahres einen Gesandten nach Ofen, anscheinend um seinen Regierungsantritt kund zu thun und den Waffenstillstand zu bestätigen, während er heimlich nur den Zustand und die Kriegsmacht des Reiches auskundschaften wollte. Und die Machthaber, obgleich der verwirrte Zustand und die allseitige Schwäche des Reiches

[1]) Epist. Proc. 1, 129.
[2]) Eb. b. 134.
[3]) Urk. im Katona: 19, 216.

Frieden gebot, ſelbſt der König von Polen dazu rieth, beſchloßen doch, den Geſandten aufzuhalten, bis die Antwort des Papſtes, den ſie hierüber befragen ließen, anlangen würde [1]).

Die Verhandlung über die Doppelheirath Ludwigs und ſeiner Schweſter, der Prinzeſſin Anna, wurden inzwiſchen beendigt und die Vermählung einerſeits zwiſchen Ludwig und der öſtreichiſchen Prinzeſſin Marie, anderſeits zwiſchen Ferdinand und der ungariſchen Prinzeſſin Anna, wurde am 26. Mai zu Innſpruck der Form nach geſchloſſen [2]). Das Beilager wurde jedoch eines neuen Einbruches der Türken wegen verſchoben. Soliman fand in der Zurückhaltung ſeines Geſandten eine Gelegenheit zum Krieg, und ſandte den Paſcha Muſtapha mit einer Heerabtheilung aus, die Gränzen anzugreifen. Dieſer nahm Sokol und Strebernik in Serbien, und ſchritt zur Belagerung von Jaicza; von dort aber wurde er durch den Schloßhauptmann Peter Keglevich mit großem Verluſt zurückgeſchlagen [3]). Der Reichsrath zweifelte nicht, daß Soliman dieß zu rächen trachten werde, deshalb ſandte er an den Kaiſer, an den König von Polen und an den Papſt Abgeordnete um Hilfe, und hielt den türkiſchen Geſandten noch ferner zurück.

Das Anhalten um auswärtige Hilfe war auch nicht überflüſſig; Soliman, zornentbrannt, daß man ſeinen Geſandten ſo lange zurückhielt, ſandte eine Heerabtheilung von 20 tauſend Mann voraus zur Belagerung von Schabacz, er ſelbſt brach von Konſtantinopel mit 200 tauſend Mann gegen Belgrad auf. Während die Hauptleute der beiden Feſtungen (die von Belgrad waren Franz Hedervary und Emrich Török, und die von Schabacz Stephan und Blaſius Sulyok) bei Annäherung der Gefahr wegen dem lang ausgebliebenen Sold nach Ofen gingen, ſchloß Achmed Paſcha Schabacz ein und begann die Belagerung. Der Schloßvogt Simon Logody, den Sulyok als Stellvertreter zurückgelaſſen, ließ beim Beginn der Belagerung ſeine 700 Streiter ſchwören, daß ſie bereit ſein werden, eher heldenmäßig zu ſterben, als die wichtige Feſte zu übergeben. Und die wackere Beſatzung hielt ehrenvoll ihr Wort. Mehrere Stürme des Feindes wurden mit großer Kraft zurückgeſchlagen, und als die Mauern unter unabläſſigem Kanonendonner zuſammenſtürzten, und die auf ein Paar hundert geſchmolzene Mannſchaft das Eindringen des vielfach überlegenen Feindes nicht

[1]) Istvánffy: Lib. 6, 55.
[2]) Pray: Annal. 5, 38.
[3]) Istvánffy: a. a. O.

mehr abwehren konnte, verſammelte Logody — obgleich der Weg zur Flucht über die Save offen war — ſeinem Schwur getreu, im Schloßhof ſeine noch übrig gebliebenen Streiter, und erwartete dort mit ihnen am 15. Auguſt des Feindes letzten Andrang; und dort fielen bis auf den letzten Mann, umgeben von Haufen erſchlagener Türken, dieſe treuen Söhne des Vaterlandes [1]).

Zwei Wochen vor dem Fall von Schabacz war Soliman mit ſeinem ungeheueren Heer angekommen, und ſchlug bei Semendria Lager. Ein Theil ſeines Heeres belagerte ſogleich Belgrad, nach der Einnahme von Schabacz aber führte er ſeine ganze Macht vor dieſe Feſte. Auf die Nachricht davon ließ Ludwig auf den Rath einiger Herren den türkiſchen Geſandten zu Dotis umbringen und in's Waſſer werfen. Hierauf forderte er die benachbarten Fürſten abermals zum Beiſtand auf, verordnete ein allgemeines Aufgebot, und beſtimmte Tolnau als Sammelplatz. Aber ſowohl die Herren als die Edelleute kamen nur ſehr langſam angezogen, und Báthory konnte erſt Ende Juli und nur mit einigen tauſend Reitern gegen Zenta aufbrechen, wo er ſich mit den Fahnen der Comitate jenſeits der Theiß vereinigen ſollte. Um durch ſein Beiſpiel zum Ergreifen der Waffen zu ermuntern, brach Ludwig ſelbſt auch Anfangs Auguſt nach Tolnau auf; aber das ungariſche Heer ſammelte ſich auch dann noch ſo flau, daß es ſammt den von Ferdinand und Sigmund angelangten, beiläufig 5500 Streitern noch nicht ſtark genug war, um der ungeheuern türkiſchen Macht die Spitze bieten zu können. Belgrad hatte indeſſen zwanzig Stürme tapfer abgeſchlagen, und die Beſatzung, obgleich auf 400 geſchmolzen, war ſammt den Unterbefehlshabern Blaſius Oláh und Johann Both feſt entſchloſſen, ſich bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, aber der von Hedervary als Stellvertreter zurückgelaſſene Verräther Michael More und die zahlreiche Bevölkerung der Stadt, die in der obern Burg Schutz geſucht, hinderten das heldenmüthige Vorhaben der wackern Vertheidiger und übergaben, trotz aller Einſprache derſelben am 29. Auguſt die Feſtung unter der Bedingung eines freien Abzuges. Die Beſatzung ließ Soliman, gegen ſein gegebenes Wort, bis auf den letzten Mann umbringen. Hierauf ließ er die Feſtungswerke ſchleunigſt herſtellen, beorderte zur Vertheidigung 40 tauſend Mann unter Anführung Balibeg's, und kehrte nach Stambul zurück [2]).

[1]) Istvánffy: Lib. 7, 59.— [2]) Istvánffy: Lib. 7, 57. Tubero: Commentar. sui tempor. Lib. 11. §. 7. Ludwigs Brief an König Sigmund. Zeitſchrift: 3, 292.

Ludwig ernannte nach dem Verluſt der wichtigen Plätze Báthory und Szapolya zu Oberkapitänen und berief eine Verſammlung nach Ujlak, um zu berathen, was zu thun ſei [1]). Aber entweder weil die Verſammlung nicht zu Stande kam — da der König und Báthory krank waren — oder weil die Berathungen zu keinem Ziel führten, verkündete Ludwig einen vollſtändigen Reichstag auf den 19. November nach Ofen. Durch den Verluſt von Belgrad in Schranken gejagt, offerirten die Stände von jedem Schornſtein der Unterthanen und Handwerker einen Goldgulden Rauchgeld, von jedem Stück Hornvieh 5 Pfennige, bei der Ausfuhr aber ſtatt 25 Pfennige 30, als Dreißigſtgebühr, von den Kaufleuten den Zwanzigſten ihrer Güter, von den Juden einen Dukaten für jeden Kopf, außerdem eine beſtimmte Wein- und Bierſteuer; ja was noch mehr ſagen will, der Adel beſteuerte ſich auch ſelbſt, indem er verordnete: daß jeder geiſtliche und weltliche Güterbeſitzer die Hälfte ſeines Einkommens, die niedere Geiſtlichkeit den zehnten Theil ihres Gehaltes, die unbegüterten Edelleute endlich einen Dukaten zur Vertheidigung des Reiches opferen. Damit aber bei der Manipulirung dieſer Gelder nicht ſolche Unordentlichkeiten vorfallen, wie bei der Verwaltung des königlichen Schatzes, ſo wird die Landeskaſſe von der königlichen getrennt, und alle Steuereinkünfte, außer den aus der Unterthanenſteuer dem König zukommenden 25 Pfennigen, werden durch beſonders dazu erwählte Kaſſiere in die Landeskaſſe geſammelt. Daß jedoch nur die Furcht den Adel zu dieſen freigebigen Anerbietungen bewog, in ſeiner Bruſt aber das erhabene Gefühl der Vaterlandsliebe unter den Parteikämpfen ſchon erloſchen war, beweiſt ſich dadurch, daß er durch die Steuer ſeine Pflicht zur Landesvertheidigung abgetragen wähnte, ſich auch in dieſer Zeit der außerordentlichen Gefahr von dem perſönlichen Aufgebot losmachte und beſchloß, daß der Feldzug nur durch die königlichen und Beamten-Banderien und durch die nur im vorliegenden Fall aus den Zehenteinkünften aufzuſtellenden Banderien der Prälaten unternommen werde; überdieß drängte er den König, Hilfe von auswärtigen Fürſten zu ermitteln [2]). Endlich wurde noch beſchloſſen, die Hauptleute von Belgrad und Schabaz, welche ihre Feſtungen zur Zeit der Gefahr verließen, zur Verantwortung zu ziehen, und wenn ſie ſchuldig befunden werden, ihnen als Verräthern ihre Gü-

[1]) Urk. Zeitſchrift: 3, 295.
[2]) Urk. bei Katona: 19, 370.

ter wegzunehmen Hierauf gingen die Stände nach Stuhlweißenburg hinüber und krönten die Königin Maria. Bei dieser Gelegenheit ließ sich der König, obgleich er das 15-te Jahr kaum überschritten hatte, für volljährig erklären, und übernahm die Regierung in seinem eigenen Namen. Das Beilager mit Maria feierte er in den ersten Tagen des Jahres 1522 [1]).

Nachdem der Reichstag sich aufgelöst hatte, sandte Ludwig die Beschlüsse desselben, welche sich auf die Landesvertheidigung bezogen, an den Papst, an den Kaiser und an den König von Polen, um sie durch die Opfer, welche das Reich für die Sache der Christenheit darbrachte, zur Hilfeleistung anzuspornen. Aber alle diese Opfer blieben nur auf dem Papier. Als der König im März 1522 zur Stillung der schon lange dauernden Wirrung und um sich und seine Gemahlin krönen zu lassen mit derselben nach Böhmen reiste, hielt der Adel, der die bestimmte Steuer nicht zahlen wollte, in mehreren Gespanschaften Versammlungen und suchte die Steuergesetze zu stürzen [2]). Die Steuereinnehmer legten das Rauchgeld nicht nach authentischer Berechnung, sondern nach ihrer Willkür den Städten auf, von denen sie bestochen wurden und so kaum die Hälfte der gebührenden Summe einbrachten [3]). Wären die Steuern gewissenhaft eingesammelt worden, so hätten mehrere hunderttausend Gulden zusammenkommen müssen; bei den geschilderten Umständen aber geschah es, daß im Jahre 1522 in die Landesvertheidigungskasse, nach Abzug des königlichen Antheils, nur

[1]) Urk. im Engel: Gesch. d. Ung. R. Ausg. in 4to 4, 200. Als Brautgeschenk der Königin wurde in einer großen Reichsrathsitzung bestimmt: Kremnitz, Schemnitz, Neusohl, Pukancz, Dilln, Libethen, Bries, Királyhegy, Karpfen, mit den Gold- und Silberbergwerken, ferner: Altsohl, Altofen, die Insel Csepel, die Marmaroscher und Hußter Salzbergwerke. Hußt, Szigeth, Visk, Munkács, Beregßáß, Diósgyör, Mezökövesd, Miskolcz, Mohy, Glasdorf. Urk. im Katona: 19, 352.

[2]) Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 2, 502. Unter Szapolya's Einfluß nahmen diese Versammlungen ihren Anfang und hörten nicht früher auf, als bis der Woywode auf Báthory's Antrieb in seine Provinz zurückging. Epist. Proc. 1, 149.

[3]) So wurden z. B. auf Leutschau anfänglich 400 Gulden ausgeworfen, zuletzt aber begnügte man sich mit 243 Gulden. Später aber erschienen die Steuereinnehmer nochmals und verlangten als Ergänzung noch 170 Gulden auf Verböczy's Befehl (Verböczy war nämlich zum Landeskassier erwählt worden). In Ofen aber hielt man auch das noch für zu wenig und leitete einen Prozeß gegen die Stadt ein; aber Stephan Henzelsy, Protonotär, unterdrückte den Prozeß u. s. w. Katona: 19, 348. Wagner: Scepus. 2, 141.

45,747 Gulden floßen [1]); daß ſich aber mit dieſer Summe zur Abwendung der außerordentlichen Gefahr nicht viel ausrichten ließ, wäre unnöthig zu beweiſen.

So wie der Frühling kam, ſetzte Balibeg, der Befehlshaber von Belgrad, die Feindſeligkeiten fort, und nahm in kurzer Zeit Orſowa weg. Die Furcht, die ſich deshalb verbreitete, wandte wieder eine Zeit lang die Aufmerkſamkeit den Gränzen zu. Báthory ließ, ſo weit es der Schatz erlaubte, Sewrin, Titel, Jaicza und Banyaluka befeſtigen, und mit Hauptleuten, Beſatzung und Lebensmitteln verſehen [2]). Dadurch war der Schatz auch ſchon erſchöpft, und damit die übrigen Gränzfeſtungen nicht unvertheidigt bleiben, übertrug Ludwig mit Einwilligung des Reichsraths mehrere Schlöſſer in Kroatien: Jaicza, Zeng, Krupa, Kliſſa u. ſ. w. dem Herzog Ferdinand zur Vertheidigung. Bald erhielt man aber ſichere Nachricht, daß Soliman ſich für heuer die Eroberung der Inſel Rhodus zum Ziel geſetzt, und deshalb kein größeres Heer gegen das Reich führt. Dieß bot die beſte Gelegenheit, zur Rückeroberung von Belgrad und Schabaz einen Verſuch zu machen; aber die Geiſtlichkeit und der Adel wollten, nachdem die Gefahr verſchwunden war, gar nichts zahlen [3]). Ja es erhoben ſich, vermuthlich von dem über Báthory's Bevorzugung giftigen Szapolya angezettelt, ſolche Tumulte, daß die Prälaten Franz Várday, Franz Perény, Franz Chaholy, Johann Orßág, ferner der Schatzmeiſter Johann Drágfy, Anton Paloczy, Andreas Báthory, Stephan Rozgony, Peter Perény, Ladislaus Kanizsay, Franz Orßág, Kaſpar Raskay, Sigmund Bánffy und Franz Drugeth am 27. Auguſt beſonders zuſammenkamen und ſich mit einem Eidſchwur zur Treue gegen den König und zu gegenſeitigem Schutz verbanden [4]).

Indeſſen wurde Radul, Woywode der Wallachei, von den Türken aus ſeiner Provinz vertrieben und kam mit vielen Bojaren nach Siebenbürgen, bei Szapolya Hilfe zu ſuchen. Dieſer, um ſeinen Credit

---

[1]) Suppl. ad Vest. Com. 2, 516.

[2]) Urk. Epist. Proc. 1, 149.

[3]) „Status ecclesiasticus et equestris nullas dicas solvit.“ Sperfogel in Wagner: Scepus. 2, 143. Vergeblich forderte ſie auch Báthory dringend auf. Epist. Proc. 1, 163.

[4]) Katona: 19, 381.

im Reiche durch irgend eine glänzende Waffenthat wieder herzustellen, führte Radul mit 30 tausend Rittern in seine Provinz zurück [1]).

Da von der bewilligten Steuer so wenig einzubringen war, bewarb sich der Reichsrath desto dringender um Hilfe bei den auswärtigen Fürsten. Zu Ende dieses Jahres (1522) wurde in Nürnberg eine Versammlung der Reichsstände gehalten. Schon im vorigen Jahre hatte die Beredsamkeit des Propstes, Hieronimus Balbi, keine Hilfe von den deutschen Ständen erwirken können, weil sie zu sehr von den durch Luther angeregten Glaubensbewegungen in Anspruch genommen waren. Dennoch wollte der Reichstag noch einmal die Nächstenliebe derselben erproben, und sandte mit des Königs Einwilligung den Raaber Bischof Johann Goßtony, den Sirmier Bischof Ladislaus Macedoniay, Johann Drágfy, Stephan Verböczy und mehrere Andere auf den Nürnberger Tag [2]). Und es gelang denselben auch, die Stände zu dem Versprechen zu bewegen, daß das Reich im nächsten Jahr hundert Zentner Schießpulver schicken werde nebst 4000 Mann Fußvolk, die auch auf sechs Monate mit Sold versehen werden [3]).

Auf diese Nachricht berief der König, noch von Böhmen aus, einen Reichstag auf Georgi 1523, um auch im Innern die Landesvertheidigung zu organisiren [4]). Das Gesetzbuch, welches auf dieser Versammlung verfaßt wurde, liefert einen traurigen Beweis, wie wenig Vaterlandsliebe mehr die Meisten in der Brust trugen und welch' unverzeihliche Sorglosigkeit, welch' niedriger Eigennutz durchgehends im Reiche herrschte, welches darum mit raschen Schritten seinem Verderben entgegen eilte. Die vorzüglichsten Gesetzartikel sind folgende: 1. Vor allem werden die königlichen Einkünfte genau zusammengerechnet, damit sich herausstellt, wie viel davon zur Landesvertheidigung verwendet werden könne [5]). 2. Es wird Rechnung gelegt über die vorig-

---

[1]) Engel: Gesch. d. Ungr. R. 4. Theil. Gesch. d. Walachei: 204.

[2]) Suppl. ad Vest. Com. 2, 522.

[3]) Pray: Hist. R. H. 2, 597.

[4]) Suppl. ad Vest. Com. 2, 511.

[5]) Diese Zusammenstellung fand in der That statt, entweder noch während der Versammlung oder gleich darnach. Es ergab sich, daß von den Einkünften der Ofner und Kremnitzer Münze (welche letztere 90,777 Gulden abwarf, wovon jedoch die Königin 16,480 Gulden bezog), ferner von der Dreißigstgebühr zu Ofen, Weißenburg, Preßburg, Slavonien, Kaschau, von der Steuer der Sachsen und dem Siebenbürger Fünfzigsten, von der Abgabe von Ofen, Pesth, Szegedin, Weißenburg,

jährige Steuer[1]), und in die Geſpanſchaften werden Commiſſäre abgeſchickt, um zu unterſuchen, wie viel Steuer auf jeden fällt und wie viel eingeſammelt wurde; die Steuereinnehmer, die den Schatz beeinträchtigten, müſſen dann den Schaden doppelt erſetzen. 3. Als neue Abgabe werden von jedem Schornſtein der Unadeligen zwei Gulden eingehoben. (Die Herren und Edelleute verſtanden ſich nur auf dieſe Weiſe, mit ihren freigebigen Anerbietungen zur Deckung der allgemeinen Bedürfniſſe beizutragen[2]). 4. Die Banderien des Königs, der Beamten und Prälaten werden ohne Aufſchub in das Temeſcher Banat geſchickt: die Edelleute aber, wenn es Noth thut, erheben ſich Mann für Mann gut bewaffnet und beritten, und erſcheinen im Lager, aber nicht, wie gewöhnlich und als wenn ſie zur Hochzeit gingen, in Wagen. Die Begüterten ſtellen außer dem perſönlichen Aufgebot, von je zehn Seſſionen einen Streiter unter die Comitatsfahne, welche dann der vom König ernannte Kapitän befehligt. 5. In jeder Gränzfeſtung ſollen zwei Hauptleute ſein, welche mit Verluſt des Vermögens und des Kopfes beſtraft werden, wenn ſie beide zugleich die Feſtung verlaſſen. — Auf die Bitte der Stände ernannte Ludwig nach dem Reichstag den Paul Tomory[3]) zum Kalocsaer Erzbiſchof, der aber, als hätte

---

Klauſenburg, Gran, Oedenburg, Leutſchau, Bartfeld, Zeben, Eperies und von den Juden im Ganzen 189,709 Goldgulden (zu 100 Pfennigen) in den Schatz floßen. Die übrigen königlichen Güter und Einkünfte, als: die Münze von Neuſtadt, die Trentſchiner Dreißigſtgebühr, Tirnau, Skalitz u. ſ. w. waren alle ſchon verpfändet. Dagegen betrug die Ausgabe: für Bewachung der Gränzen, Hofhaltung, Dienerſchaft, königliche Tafel, Pferde, 237,331 Gulden; außerdem wurden auf den Sold des Woywoden von Siebenbürgen, des Temeſcher Grafen, der Bane von Kroatien, Jaicza und Sewrin, 82,000 Gulden verwendet. Schedius, Zeitſchrift: 3, 100. Auf dieſe Art betrug die Ausgabe beinahe das Doppelte der Einnahme. Und der leichtſinnige König, der manchmal — wie der päpſtliche Legat Burgio ſchreibt — keine gute Unterhoſe hatte, erließ noch im Jahr 1520 dem Güterregenten des erledigten Erlauer Bisthums eine Steuer von 40,000 Goldgulden für einen Falken, Katona: 19. 190.

[1]) Verbőczy konnte aus den Geſpanſchaften im Ganzen nur 41,625 Gulden einſammeln; überdieß zahlten unter den Herren nur Szapolya 2000, und Johann Istvánffy 600 Gulden ein. Suppl. ad Vest. Com. 2, 516.

[2]) Urk. Katona: 19, 416.

[3]) Tomory war früher Unterkapitän, und zeichnete ſich mehrmals im Kriege aus; da aber zwei Bräute von ihm vor der Hochzeit ſtarben, erkannte er in dieſem Zufall einen Fingerzeig Gottes, gelobte Eheloſigkeit, und als er im Jahr 1522 das Priorat von Brana, um welches er ſich bewarb, nicht erhielt, wurde er Mönch im Kloſter zu Ujlak, wo Johann Capiſtrans Gebeine ruhten.

er die Ereigniſſe geahnt, die da kommen werden, ſich lange ſträubte, das Amt zu übernehmen, und es endlich auch nur auf Zureden des Cardinals Thomas Vio annahm, welcher noch im vorigen Jahr als päpſtlicher Legat ins Reich kam. Ludwig ernannte ihn hierauf auch zum Oberkapitän der Landſtriche jenſeits der Donau, Drau und Save [1].

Im Laufe des Jahres hatte Ludwig mit dem Herzog Ferdinand von Oeſtreich eine perſönliche Zuſammenkunft zu Oedenburg und Neuſtadt. Der Gegenſtand derſelben war vermuthlich die Vertheidigung gegen die Türken [2]; denn Soliman hatte in dieſem Jahr die Inſel Rhodus genommen und es hieß, er rüſte gegen Ungarn. Dieſe Nachrichten beſtätigten ſich jedoch für dieſes Jahr nur in ſo fern, daß Ferhad Paſcha mit 15 tauſend Reitern Sirmien verwüſtete; aber Tomory ſammelte in einer Eile einige Banderien und Tſchaikiſten *) und hieb ihn faſt mit ſeinem ganzen Heere nieder [3]. Die neuen Bewegungen und Rüſtungen der Türken füllten auch den neuen Papſt Clemens den VII. mit Beſorgniß über das Schickſal Ungarns. Um nun die Ungarn zu herzhafterem Widerſtand zu vereinigen, ſandte er Anfangs 1524 den Baron Anton Burgio mit der Weiſung in das Reich, daß er das Geld, welches er ihm zugleich mitgab, nur dann zum Türkenkrieg verwende, wenn auch das Land, welches ſeiner eigenen Vertheidigung nicht genügen kann, doch etwas dafür thut; bis dahin ſoll er das Geld bei den Fugger in Ofen niederlegen [4]. Aber für dieſes Jahr hatte man dieß nicht nöthig: Soliman war in Egypten beſchäftigt, und unternahm keinen größeren Feldzug gegen Ungarn; jene zwanzig tauſend Mann aber, mit denen er durch ſeine Paſcha Jaicza angreifen ließ, wurden von Kriſtoph Frangepan und Franz Batthyány zurückgetrieben [5].

---

[1]) Istvánffy: Lib. 7, 64.

[2]) Herberstein in Kovachich: Noch ungedr. Schriften. 1, 196.

[3]) Istvánffy: Lib. 7, 65.

[4]) Urk. in Katona: 19, 421.

[5]) Istvánffy: 67.

*) Tſchaikiſt kommt von dem ungariſchen Wort sajkás, d. h. Bootsmann. Die Tſchaikiſten bilden noch gegenwärtig einen beſonderen Diſtrikt des Gränzcordons, und der Hauptort desſelben iſt Titel. A. d. Ueb.

### 3. §. Reaktion des Adels gegen die uſurpirte Gewalt der Oligarchen. Sieg der Szapolyaniſchen Partei auf den Reichstagen von 1524 und 1525.

Die Furcht vor den Türken war kaum verſchwunden, und ſchon zerriß noch im Jahr 1524 abermals innere Zwietracht das Reich, veranlaßt durch Lorenz Ujlaky's Tod, der bald nach dem über Ferhad Paſcha errungenen Sieg erfolgte. Johann Szapolya machte Anſpruch auf das Erbrecht in den Gütern Ujlaky's, kraft des Vertrages, den ſein Vater mit dem Fürſten im Jahr 1495 geſchloſſen und den Uladislaus beſtätigt hatte [1]). Aber Ludwig hatte (ſeit dem 6. Mai) auf den Rath des Graner Erzbiſchofs und Kanzlers Szálkán, einen Theil der Güter ſogleich in Beſchlag genommen, indem er als Grund angab, daß Szapolya die für die königliche Einwilligung ausbedungene Summe nicht bezahlte und ſeines Rechts dadurch verluſtig ſei. So lautete auch der Urtheilſpruch des oberſten Gerichtshofes. Ludwig verſchenkte auch ſogleich von den eingezogenen Gütern Güſſing an Franz Batthyány, wegen ſeinen um die Rettung Jaicza's erworbenen Verdienſten, und Freyſtadt an Alexius Thurzo. Der andere Theil der Güter blieb im Beſitz von Ujlaky's Witwe, Magdalena Bakacs, welche Szálkán hierauf, um die Vergrößerung des Hauſes Szapolya zu verhindern, an Ladislaus Moré, den Bruder des Fünfkirchner Biſchofs, vermählte, indem er auch auf denſelben das Beſitzrecht der Güter übertrug.

Der dadurch in ſeinen Intereſſen verletzte Szapolya kochte ſeitdem Rache gegen Szálkán und ſeine Partei; und in kurzer Zeit gab ſich auch Gelegenheit ſie zu kühlen. Soliman, obgleich ſelbſt mit der Empörung in Egypten beſchäftigt, ließ doch durch ſeine Paſchen die Gränzen fortwährend beunruhigen und in dieſem Jahr Sewrin belagern [2]). In Folge deſſen hielt der König im März 1524 einen großen Reichsrath, um ſich über die Landesvertheidigung zu berathen [3]). Dieß führte jedoch zu keinem Ziel. Szapolya aber ließ den Adel, der ohnehin über den Ausſchluß der adeligen Beiſitzer aus dem Reichsrath aufgebracht war, durch Verböczy ſo ſehr aufwiegeln, daß er eine beſondere Verſammlung zu Varſany zu halten beſchloß, zu welcher auch einige

[1]) „Vigore .... consensus regii exinde adhibiti 1525 : 34. Geſetz-Artikel.
[2]) Vest. Com. 551. Pray : Epist. Proc. 1, 176.
[3]) Vest. Com. eb. d.

Magnaten geladen wurden [1]). Ob dieſe Verſammlung zu Stande kam und was ſie beſchloß, iſt ungewiß; ſo viel nur wiſſen wir, daß der König zur Beruhigung des Adels einen Reichstag für den 8. September auf den Rákos ausſchrieb [2]). Bei Eröffnung desſelben ermahnte der König den Adel, er möchte, in richtiger Würdigung der immer wachſenden Gefahr von Seite der Türken, mehr Steuern bewilligen zur Befeſtigung der Gränzen und zur Vergrößerung des Tſchaikiſten-Heeres auf der Donau. Auch der päpſtliche Legat Burgio ermunterte die Stände dazu, indem er ihnen kund gab, daß die Geldſumme, die er vom Papſt gebracht, bei den Fugger niedergelegt und immer für die Landesvertheidigung in Bereitſchaft iſt, ſobald die Stände die nöthigen Anordnungen zu dieſem Zweck auch ihrerſeits treffen werden. Nachdem Ludwig die Verſammlung verlaſſen hatte, reizte der Perſonal Stephan Verbóczy durch ſeine hinreiſſende Beredſamkeit den Adel gegen den Reichsrath und die Herren auf, gegen jene, weil er die Geſetze nicht zum Vollzug bringt und duldet, daß viele wichtige Aemter und zahlreiche Quellen der königlichen Einkünfte in den Händen von Ausländern ſind, gegen die Herren aber, weil ſie ſich den allgemeinen Laſten entziehen. Ungeſtüm erhoben ſich die Edelleute und beſchloſſen, daß die Fugger, welch dem Lande das Mark ausſaugen, verjagt werden, der Unterkaſſier Emrich Szerencsés, ein getaufter Jude, von ſeinem Amte, und auch die übrigen Ausländer vom königlichen Hofe entfernt werden ſollen; daß der päpſtliche Legat aus dem Schatz keinen Gehalt beziehen, der Geſandte Venedigs und des Kaiſers aber aus dem Lande verwieſen werden ſoll. Weil wegen der Fahrläſſigkeit der Regierung alle bis jetzt begründeten Geſetze ohne Wirkung geblieben, ja ſogar in allen Zweigen des bürgerlichen Lebens eine verderbliche Unordnung eingeriſſen: ſo ſoll, um dem abzuhelfen, nächſtes Jahr am Tage Johann des Täufers ein großer Reichstag zu Hatvan gehalten werden, auf dem alle hohen und niederen Adeligen perſönlich zu erſcheinen haben; und um von dort aus gleich gegen die Türken zu Feld ziehen zu können, ſo bringen die Herren ihre Banderien, die Edelleute ihre Seſſionsmiliz unter Anführung des Vicegeſpans mit ſich. Bis dahin

[1]) Vest. Com. 551.

[2]) Vest. Com. Einige ſetzen die Verſammlung in das Jahr 1525, daß dieſelbe aber im Jahr 1524 ſtattfand, wird durch einen Brief Burgio's von 1525 außer allen Zweifel geſetzt. In demſelben heißt es: „Dixerunt (factiosi) se interrogare, quae causa fuerit, quod decreta anno praeterito edita non fuerint observata.“

werden die Zehenten der hohen Geiſtlichen zur Sicherſtellung der Gränzen in Beſchlag genommen, in jedem Comitat aber werden aus der Mitte des Adels vier erwählt, welche die Stärke der Banderien der Herren und der Seſſionsmiliz des Adels gewiſſenhaft aufnehmen, und dieſe Liſten auf der künftigen großen Hatvaner Verſammlung einreichen. Endlich wurde beſchloſſen, daß beſſeres Geld geprägt werde, die Falſchmünzer aber und überhaupt diejenigen, die kein Privilegium zum Geldprägen beſitzen und doch dabei ertappt werden, ſtrengen Strafen verfallen ſollen. Vermuthlich brachte Szapolya auch Ujlaky's Güter zur Sprache, aber die Entſcheidung hierüber, ſo wie über mehrere andere Gegenſtände, wurde auf die Hatvaner Verſammlung verſchoben.

Der König beſtätigte die Geſetze nicht; ſondern er berief, um den Adel von der bewaffneten Hatvaner Verſammlung abzuhalten, auf Georgi 1525 einen Reichstag auf den Rákos, was übrigens auch die von Tomory anlangenden drohenden Nachrichten nothwendig machten. Der Adel verſammelte ſich in großer Anzahl und bewaffnet, und es war vorauszuſehen, daß er ſich noch heftiger erheben werde als im vergangenen Jahr. Einige Tage vergingen ruhig und während dem kam der Adel in der St. Peterskirche in Peſth mehrmals zuſammen, ſtritt aufs Neue über die vorigjährigen Beſchlüſſe und milderte ſie einigermaßen [1]). Am 10. Mai aber, als ſich das Gericht verbreitete, es ſei der Wunſch des Königs, daß man die Waffen ablege, beſchloſſen die Edelleute, dieß nicht zu thun, und antworteten dieß auch dem König, der ſie durch den Neutraer Prälaten Stephan Podmaniczky noch am nämlichen Tage zur Niederlegung der Waffen und Fortſetzung der Berathungen auf dem Rákos ermahnen ließ. Dieſe Bothſchaft des Königs brachte die Stände ſo ſehr in Harniſch, daß Szálkán noch denſelben Tag an Baron Burgio ſchrieb: „Der Anfang dieſer Verſammlung iſt ſtürmiſch genug, ich weiß nicht, wie ſie endigen wird.“ Am andern Tag hielt der Adel unter Verböczy's Leitung, vielleicht um zu zeigen, daß er weder den König noch die Herren fürchte, eine Zuſammenkunft in der St. Johannskirche in Ofen. Hier entſtand die Frage: wer die Urſache ſei, daß die vorigjährigen Geſetze nicht vollzogen wurden? Und die Mehrzahl beſchuldigte unter fürchterlichem

[1]) Nur in ſolcher Geſtalt beſitzen wir dieſe Geſetze. Kovachich theilt ſie mit: Vest. Com. 374.

Tumult Szálkán, welcher — wie sie sagten — selbst aus niedrigem Stand entsprossen (er war der Sohn eines Schusters von Waitzen) der Feind des Adels sei. Heftig angeklagt wurde ferner der Unterkassier Emrich Szerencsés, daß er der Geldfälschung und aller jener Uebel Ursache sei, welche in Folge derselben sich über das Land ergossen. Viele standen auch gegen den Palatin Báthory auf, indem sie seiner Nachlässigkeit den Verlust Belgrads zuschrieben. Unterdessen traten, vom König gesandt, ein Prälat und ein Magnat in die Versammlung, welche, als sie zum Wort kamen, eröffneten: daß mit dem türkischen Gesandten, der einige Tage vor der Versammlung ankam, kein Friede zu Stande zu bringen möglich sei, und deshalb die Noth unabweislich fordere, zu dem muthmaßlich ausbrechenden Krieg die Steuer zu erhöhen. Die Stände entließen sie mit der Antwort, sie würden morgen durch einen Ausschuß ihre Meinung dem König kund geben. Sie sandten also am 13. Mai 60 Abgeordnete mit folgenden Punkten zum König: 1. Der König und die Königin sollen binnen fünf Tagen jeden Ausländer von ihrem Hof entfernen, sonst wird der Adel dieselben mit Gewalt fortjagen. 2. Der kaiserliche Gesandte, der sich unberufen in die Reichsangelegenheiten mischt, und der venezianische Gesandte, der, da sein Sender mit den Türken Frieden geschlossen, hier nur herumspionirt, sollen nach Hause geschickt werden. 3. Statt seiner bisherigen Räthe, besonders statt Sárkány soll er andere erwählen, denen nicht ihr eigenes Interesse sondern des Reiches Wohl am Herzen liegt. 4. Den getauften Juden, Emrich Szerencsés, soll er von dem Geldwesen entfernen und über seine Verwaltung zu strenger Rechenschaft ziehen.

Der König versprach auf diese Punkte am folgenden Tag zu antworten; in der That aber wollte er die Sache nur hinausziehen, bis die 15 Tage, welches der anberaumte Termin der Versammlung war, verflossen sind, und die Stände auseinander gehen. Diese aber merkten seine Absicht, und da auch das Gerücht von einer Bewaffnung der Bürgerschaft von Ofen und Pesth ruchbar wurde, drohten sie den Abgeordneten, welche ihnen die Verschiebung der Antwort zu wissen machten, damit, daß sie in diesem Fall die Stadt einschließen und alle Zufuhr der Lebensmittel abschneiden werden. Am nächsten Tag sandten sie abermals einen aus 120 Mitgliedern bestehenden Ausschuß zum König, um auf Beantwortung der vorerwähnten Punkte zu dringen. Diese wurden dann mit der Antwort entlassen, daß der König bereit sei gegen Szerencsés eine Untersuchung einleiten zu lassen; die aus-

wärtigen Geſandten aber, und die deutſchen Hofbeamten könne er ohne das deutſche Reich zu beleidigen nicht von ſeinem Hofe weiſen; und jetzt, wo man bei den Angriffen der Türken auswärtige Hilfe nicht entbehren könne, wäre es nicht rathſam die Nachbaren gegen das Reich aufzubringen. Mit großem Lärm wurde am andern Tag dieſe Antwort des Königs von den Ständen aufgenommen, welche darin nichts anderes als eine Verzögerung erblickten; und am 17. Mai ernannten ſie wieder 120 Abgeordnete, welche den König entſchieden fragen ſollten: ob er in die Verſammlung der Stände kommen wolle und zwar ohne den Bannerherren? Ludwig gab, trotz allem Abrathen des päpſtlichen Legaten eine bejahende Antwort, und erſchien am andern Tag wirklich in Begleitung Einiger aus ſeiner Leibwache auf dem Rákos und wurde von den Ständen mit vollkommener Ehrerbietung empfangen. Vor allem fragten ſie ihn durch Verbőczy: wer die Urſache ſei, daß die vorigjährigen Beſchlüſſe nicht vollzogen wurden? Als der König darauf antwortete, daß dieß nicht ſeine Schuld ſei, ſo forderten die Stände mit großem Tumult: er möchte die ſchlechten Räthe von ſeiner Seite entfernen, den Reichsrath nach den vorigjährigen Beſchlüſſen organiſiren und der Adel würde ihn treu unterſtützen gegen die zügelloſen Herren. Hierauf wiederholte Verbőczy die ſchon erwähnten vier Bitten, indem er noch beifügte, daß die das Mark des Landes ausſaugenden Fugger entfernt werden [1]), Johann Tahy, den der Adel haßt, die kroatiſche Banwürde niederlege, und die Güter des Fürſten Ujlaky dem Szapolya gegeben werden. Der König verſprach, die Antwort hierauf am folgenden Tag zu ertheilen; aber ſtürmiſch drang der Adel in ihn, ſich ſogleich zu entſcheiden. Ludwig wiederholte hierauf ſeine frühere Erklärung, ließ ſich von ſeiner Leibwache umgeben und entfernte ſich. Am andern Tag aber warteten die Stände vergebens auf die verſprochene Antwort. Dieſe Verzögerung ſchrieben ſie hauptſächlich dem Einfluſſe Szálkán's zu, und beſchloßen daher auf Verbőczy's Motive, daß der Geiſtlichkeit der Zehent verweigert und zur Befeſtigung der Gränzen, beſonders des bedrohten Szalankemen, verwendet werde, und da die Herren jetzt eine ſolche Macht über den König ausüben, daß er zu keinem günſtigen Entſchluß bewogen werden könne, ſo werden ſich die Edelleute, dem Beſchluß der vorigen Rákoser Ver-

[1]) Szerencsés hatte, um dem gegen ihn entſtandenen Haß eine andere Richtung zu geben, die Stände ingeheim noch mehr gegen die Fugger aufgereizt.

ſammlung gemäß, am Tage Johann des Täufers vollzählig und bewaffnet in Hatvan einfinden und Mittel machen, die drückenden Uebel des Reiches zu heilen [1]).

Am folgenden Tag (20. Mai) gaben die Stände dem Könige ihre Beſchlüſſe durch Abgeordnete zu wiſſen und verlangten ſeine Einwilligung; bei dem päpſtlichen Legaten, Cardinal Campeggio, der vor einigen Wochen in Ofen angekommen war, entſchuldigten ſie die Zurückhaltung des Zehenten durch die dringende Nothwendigkeit und durch die Gefahr, in welcher das Reich ſchwebte. Der Cardinal mißbilligte den Beſchluß und ſagte ſeine Vermittlung zu, wenn die Stände davon abſtehen würden. Der König aber, um ſie durch Nachgiebigkeit in eine andere Stimmung zu bringen, ließ den Unterſchatzmeiſter Szerencsés in den Csonka-Thurm ſperren, und forderte die Stände auf, ihre Bitten in Geſetzartikel gereiht vorzubringen; ſeine Antwort jedoch in Bezug auf den Zehenten und die Hatvaner Verſammlung verſchob er. Am folgenden Tag erklärten die Stände neuerdings, daß ſie von der Verweigerung des Zehenten und von der Hatvaner Verſammlung nicht abſtehen werden; und als der König dieß entſchieden verweigerte, ging der Adel plötzlich auseinander, und ließ nur einen Ausſchuß zurück, welcher die Beſtätigung der verfaßten Geſetzartikel betreiben ſollte [2]).

Die Auflöſung der Stände ſtürzte die Herren in große Verwirrung, und ſelbſt im Reichsrath entſtanden Zwiſtigkeiten. In einer Sitzung gerieth der Erzbiſchof Szálkán mit Kriſtoph Frangepan wegen Joh. Tahy's Banwürde in einen heftigen Wortwechſel, in ſeiner Aufwallung ergriff er ihn bei ſeinem ehrwürdigen Bart, worauf dieſer ihn ins Geſicht ſchlug. Nur durch das Erſcheinen des Königs legte ſich der Zank, bei dem es bald zum Blutvergießen gekommen wäre [3]). —

---

[1]) Die königlichen Pagen ſtahlen eines Tages vom Hof eine vollkommen bewaffnete Puppe, welche Ludwig für den kleinen Sohn des Königs von Polen verfertigen ließ, und brachten ſie auf den Rákos in die Verſammlung. Die jüngern Edelleute trugen ſie mit Lärmen und Hohngelächter herum: „Seht her! — riefen ſie — auf ſolche Dinge wird das Geld des Reiches ausgegeben, mit derlei will der König das Vaterland vertheidigen ....“ Unter beißenden Hohn- und Spottreden hingen ſie dann die Puppe auf.

[2]) Diarium Actorum in Comitiis Pestanis 1525. Pray: Epistol. Proc. 1, 395. Kovachich: Vest. Com. 558. theilt nur einen mangelhaften Auszug mit.

[3]) Frangepan wurde deshalb zur Strafe auf einige Tage in den Csonka-

Ueber das kräftige Auftreten des Adels in Schrecken geſetzt, ſu
Szálkán heimlich an, ſich mit Szapolya zu verbünden und beſtreb
ſich, den König zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Aber deſto mehr arbe
teten die übrigen Herren gegen ihn, beſonders Báthory, Bornemi
und Sárkány, auf deren Rath Ludwig hierauf Rundſchreiben in die G
ſpanſchaften erließ, in welchen er bekannt machte, daß er die zu
Wohl des Reiches dienenden Geſetzartikel beſtätigte, und auch ſchc
mit der Entfernung der Deutſchen begann, ſie zu vollziehen, aber d
Hatvaner Verſammlung und die Vorenthaltung des Zehenten, von de
die Prälaten ihre Banderien aufzuſtellen verpflichtet ſind, verbiete
ſtreng; zur Ordnung der übrigen Reichsangelegenheiten berief er zu
gleich abermals einen Reichstag auf Michaeli nach Ofen [1]). Báthor
und ſein Anhang brachten den König auch dahin, daß er Emrich Sz
rencsés aus ſeinem Kerker entlaſſe, was jedoch die Oppoſitionspart
ſo ſehr empörte, daß die zahlreichen Hußaren und Hajduken derſelbe
in das Haus des Szerencsés, der eben bei einem Gaſtmahl ſeine Be
freiung feierte, einbrachen, dasſelbe von dem zuſammengelaufene
Volk unterſtützt, zerſtörten und ungefähr 60 tauſend Dukaten darau
raubten; Emrich Szerencsés ſelbſt aber ſammt ſeinen Gäſten ließ ſic
von den Feſtungsmauern an Stricken herab und entging der Wut
des Volkes. Die Ruheſtörer ſcharten ſich andern Tag wieder zuſamme
und wollten das Haus von Szerencsés niederreiſſen, die Palläſte vo
Szálkán, Markgraf Georg und Fugger ausplündern; ſie wurden abe
von den Szapolyanern auseinander geſprengt [2]). Dadurch wurd
Szálkán noch feſter mit Szapolya verbunden, dem er die Rettung ſei
nes Hauſes vor der Wuth des aufgebrachten Volkes zu danken hatt
und ſchon aus Dank machte er den König und die Königin immer meh
der Partei desſelben geneigt, und entkräftete alle Beſtrebungen de
Palatin, die auf die Verhinderung der Hatvaner Verſammlung ge
richtet waren [3]).

---

Thurm geſperrt, und als er wieder freigelaſſen wurde, entfernte er ſich plötzlich vo
Ofen und trat in die Dienſte des Herzog Ferdinand von Oeſtreich. Istvánffy
Lib. 8, 71.

[1]) Pray: Epist. Proc. 1, 190.

[2]) Thurnschwamb. Wagner: Scepus. 4, 40. Katona: 554.

[3]) „Tota haec diaeta fuit prius cusa Budae inter Strigoniensem, Vajvo
dam, et Regem et Reginam ad feriendum Palatinum, Sarkanyium et Agriensem
qui concitarunt plebem contra Strigoniensem.“ Aus Burgio's Tagebuch.

Die Vereinigung Szálkán's und Szapolya's hatte hauptsächlich den Erfolg, daß den Rundschreiben des Königs, welche die Hatvaner Versammlung verboten, niemand gehorchte, und zu Johanni kamen, wie es beschlossen war, beiläufig sieben, nach Andern vierzehn tausend [1]) Edelleute in der Gegend von Hatvan zusammen. Ludwig wurde feierlich eingeladen, und so sehr sich Báthory und seine Partei widersetzte, so erschien er doch auf Szálkán's Rath in Begleitung der Herren und der auswärtigen Gesandten am 2. Juli und wurde von dem gesammten Adel mit Ehrerbietung empfangen. Am nächsten Tag wurde er durch einen Ausschuß gebeten, in die Versammlung zu kommen. Der Sammelplatz war mit Schranken umgeben, außerhalb welchen bewaffnetes Volk aufgestellt war; in der Mitte war für den König und für die Herren eine Tribüne errichtet. Im Namen des Adels empfing Verböczy den König mit einer zwei Stunden langen Rede, in welcher er auseinander setzte: wie alles Uebel nur von den schlechten Rathgebern herrührt, welche das für alles Gute empfängliche Herz des Königs auf schlechte Wege leiten und die Vollziehung der Gesetze verhindern; in Folge dessen seien die Stände entschlossen, die hohen Würdenträger ihrer Aemter zu entsetzen, und dieselben an Andere zu übertragen. Unter der Leitung derselben wird der Adel beweisen, daß der Heldengeist seiner Väter, welcher den Feinden des Reiches einst so fürchterlich war, noch keineswegs in seiner Brust erstorben ist. Als er seine Rede geendet hatte, wandte er sich an den Adel und fragte: Habe ich eure Gesinnungen und Wünsche getreu wiedergegeben? Worauf der Adel mit stürmischem Jaruf antwortete, indem er den König zugleich bat, er möchte doch endlich sich und das Reich befreien von der Tyrannei der schlechten und eigennützigen Räthe.

Hierauf erhob sich der Erzbischof und Kanzler Szálkán und rief den König selbst zum Zeugen auf, daß er bei seiner Ernennung zum Erzbischof selbst bat, des Kanzleramtes enthoben zu werden, aber sein Wunsch wurde nicht erfüllt; sogar jetzt noch, bevor der König von Ofen aufbrach, habe er sein Amt niederlegen wollen; und somit dankte er auch ab. Nichtsdestoweniger werde der Adel in kurzer Zeit sehen, wie treu und nützlich seine Dienste gewesen wären. — Schwei-

[1]) In irgend einer gleichzeitigen deutschen Urkunde steht: „Da seint Im (dem König) gut Rytter entkgegen khummen zu Roß bey heylichen hußarischen ungerischer Rystung Fiertzehntausent Man, ehr mer dan weniger. Suppl. ad Vest. Com. 3, 6.

gend und ruhig ließ ihn der Adel zu Ende reden und nur Einige, welche vielleicht nichts von ſeinem mit Szapolya geſchloſſenen Bündniß wußten, riefen am Schluß ſeiner Rede, er möge nur abdanken, weil er ein Schuſtersſohn und Feind des Adels ſei — dieſe wurden aber von den Szapolyanern gleich zum Schweigen gebracht.

Aus anderm Ton ſprach Palatin Báthory nach ihm: er erklärte es für unwürdig und ungeziemend, daß die hohen Würdenträger des Reiches und des Königs ihrer Aemter und alſo auch ihrer Ehre ungerechter Weiſe und ohne Unterſuchung beraubt werden; er erklärte, daß er bereit ſei mit der an ſein Amt geknüpften Ehre auch ſein Leben zu verlieren; weshalb er vorerſt eine geſetzliche Unterſuchung fordere. — Mit zweifelhaftem Gelärme vernahm der Adel ſeine Worte, Einige wollten ihn gleich abſetzen, Einige früher verhören.

Nach ihm nahm der Landesrichter Ambros Sárkány das Wort, hüpfend bei ſeiner Rede [1]), und behauptete, daß er dem Könige, ja ſchon dem Vater desſelben, Uladislaus, mit ſolcher Treue gedient, daß ſich kaum zwei oder drei in der ganzen Verſammlung finden werden, die ihm an Verdienſten gleich kommen. — Mit fürchterlichem Tumult unterbrach ihn der Adel, und warf ihm vor, wie er bei ſeiner hohen Würde durch unziemlichen Weinſchank, durch Schacherei und Beraubung der Armen ſich bereichert habe; ſie hießen ihn einen verrätheriſchen Hund, den ſie auf der Stelle in Stücke hauen würden, wenn ſie nicht die Perſon des Königs berückſichtigten. Sárkány gerieth über dieſen Tumult des Adels in ſolchen Schrecken, daß er in der nächſten Nacht heimlich nach Ofen abging. Aehnliche Spottreden und Scheltworte wurden auch gegen den Schatzmeiſter Alexius Thurzo ausgeſtoßen. Hierauf begehrte man Antwort von dem König, der dieſelbe jedoch auf den andern Tag verſchob und die Sitzung aufhob.

Während das Reich am andern Tag der Antwort des Königs harrte, wurde Sárkány's Flucht ruchbar. Die Stände verurtheilten ihn deshalb als Verräther und gaben ſeine Güter dem Kaſpar Paksy und Franz Bodo. Inzwiſchen kamen Johann Drágfy und Thomas Szalaházy, Biſchof von Veßprim, mit der Antwort des Königs; ſie lautete, daß er es für ungerecht halte, jemanden ohne rechtmäßiges Verhör ſeines Amtes zu berauben; doch verſprach er, daß er über jene, gegen die das Reich Klage erhebt, ein gerechtes Gericht halten werde.

[1]) „Darnach ſtund auff der Scharkan, der ſprach hunpfennbt" u. ſ. w.

Bei dieſer Antwort theilte ſich der Adel in zwei Parteien; aber jene, welche ſich mit der geſetzlichen Prozedur zufrieden gaben, waren nur ungefähr dreihundert; die Uebrigen forderten mit um ſo größerem Lärm die Abſetzung des Palatins, weil derſelbe ohne Einfluß des Adels blos von den Herren gewählt worden war. Ohne ſich alſo mit dem König weiter zu beſprechen, erklärten ſie Báthory ſeines Amtes verluſtig, erhoben ſtatt ſeiner Verbőczy, und ſandten Abgeordnete an den König um die Beſtätigung. Ludwig ſah ein, es ſei nicht rathſam, die Gemüther durch Widerſtand oder Verzug noch mehr zu reizen und beauftragte den Erlauer Biſchof Paul Várday, den Weßprimer Thomas Szalaházy, die Magnaten Johann Drágfy und Ladislaus Kanizsay, die Beſtätigung des neuen Palatin dem Adel ſogleich zu wiſſen zu geben. Mit ſtürmiſcher Freude empfing dieſer die Abgeordneten, und kühn gemacht durch den Erfolg des erſten Schrittes, ging er weiter, rief Várday zum Graner Erzbiſchof und Kanzler, Johann Drágfy zum Landesrichter, Ladislaus Kanizsay zum Schatzmeiſter aus; und bat den König, als er der Geſandtſchaft, die um die Beſtätigung anhielt, eine verweigernde Antwort gab, am folgenden Tag in der Verſammlung zu erſcheinen, um ſich perſönlich mit ihm zu beſprechen. Dieß geſchah, und auf Befehl des Königs legte Verbőczy den ämtlichen Eid ab und verlas die Geſetzartikel der verfloſſenen Rákoser Verſammlung und die gemachten Abänderungen. Zu den frühern Verordnungen kam noch die neue Organiſirung des Reichsrathes, wornach acht Beiſitzer desſelben aus der Claſſe der Edelleute gewählt werden, welche ſammt dem Palatin, Kanzler, Landesrichter und Schatzmeiſter den eigentlichen, beſtändigen Regierungsrath bilden und jährlich die Rechnungen des Schatzmeiſters unterſuchen, ohne daß jedoch die übrigen Herren von den Berathungen ausgeſchloſſen wären. Ferner wurde noch beigefügt, daß der König die Erbſchaft Ujlaky's der Familie Szapolya gebe und die aus derſelben an Andere verliehene Schenkungen zurücknehme. Der König beſtätigte ſowohl dieſe, als die ſchon auf dem Rákos verfaßten Geſetze; aber beklagte ſich hierauf ſehr, daß die Stände durch die Erwählung der hohen Würdenträger die königlichen Rechte, — durch den Beſchluß, der die nicht erſchienenen Edelleute und Herren, denen er doch kraft ſeiner königlichen Machtvollkommenheit rechtmäßig zu erſcheinen verboten habe, für Landesverräther erklärte, — das königliche Anſehen empfindlich verletzt haben. Endlich erklärte er noch, daß er in die Vorenthaltung des geiſtlichen Zehenten nicht

willigen dürfe, weil er durch einen Eid zur Aufrechthaltung der kirchlichen Rechte verpflichtet ſei: alle dieſe drei Beſchlüſſe wünſche er daher aufgehoben. Da der Adel im Uebrigen ſein Ziel erreicht hatte, erfüllte er ohne Widerſpruch des Königs Begehren. Ja Szapolya verſicherte noch vor der Sitzung den, wie wir ſagten, durch Szálkán für ſich gewonnenen König, daß über die Entlaſſung der Deutſchen vom königlichen Hof keine Erwähnung gemacht werden wird; und obgleich der Rákoser Geſetzartikel über dieſe Angelegenheit ſtehen blieb, wurde doch nicht mehr auf Entfernung der deutſchen Beamten gedrungen.

Hierauf erhoben die Stände nach des Königs Wunſch die Steuer auf einen Dukaten von der Seſſion, ſo jedoch, daß der vierte Theil davon dem neuen Palatin gehöre. Aber Verbőczy vermittelte, um die Königin ſeiner Partei noch geneigter zu machen, daß dieſes Viertel für die Königin zur Aufſtellung eines Banderiums geſammelt werde. Erwähnenswerth iſt noch, daß auf Verwendung Szapolya's Hedervári begnadigt wurde; dagegen faßte man den Beſchluß, die Fugger aus dem Reiche zu jagen und ihnen die Erzgruben, die ſie in Pacht hatten, wegzunehmen; Szerencsés wurde mit keinem Wort mehr gekränkt, weil er, von Szálkán gewonnen, die Szapolyaner gegen die Fugger aufhetzte. Die Geſchäftträger der letztern ließ Ludwig wirklich ſogleich auf einige Zeit in den Csonka-Thurm ſperren und ihre im Land liegenden Güter einziehen. Die Fugger waren jedoch heimlich mit Szapolya im Einverſtändniß und ließen noch vor dem Ausbruch des Sturmes den beſſern Theil ihrer Güter, theils außerhalb des Landes, theils auf Szapolya's Güter ſchaffen.

Eine weſentliche Veränderung wurde ferner in dem Wehrſyſtem und beſonders in der Organiſation der Banderien vorgenommen. Die unter die Fahnen der Bannerherren Gehörigen ſtanden ſowohl in Bezug auf die Aufſtellung der Seſſionsmiliz, als auch in Bezug auf die Kriegsſteuer, welche ſie zur Erhaltung derſelben von den Unterthanen ſammelten, nicht unter der Comitatsgerichtsbarkeit, und darum geſchah es, daß auch jene mächtigeren Edelleute, die keine, blos zum Kriegsdienſt verpflichteten, freien Unterthanen hatten, unſtatthafter Weiſe anfingen, ihre zahlreiche Seſſionsmiliz nicht an das betreffende Comitat zu ſenden, ſondern theils aus Ehrſucht und Eitelkeit, theils aus Eigennutz, wozu die Manipulirung der Kriegsſteuer Gelegenheit gab, ſich beſtrebten, ihre Seſſionsmiliz den Banderien der Magnaten anzuſchließen. Hiedurch wurden die Comitatsfahnen geſchwächt, und den

Räubereien und Stänkereien in der ohnehin so bewegten Zeit ein weites Feld geöffnet. Es veranlaßte daher den übrigen Adel zu einer lebhaften Reaktion, und so geschah es, daß schon seit 1492 mehrere Gesetze die Abschaffung dieser Ordnungswidrigkeit zum Zweck hatten, denen zufolge, außer den Reichsbannerherren, die freien Erbgrafen (1498: 20. u. f.) und seit 1500 außer den zehn privilegirten, bannerführenden Hofbeamten[1]) jeder Adelige gehalten war, seine Sessionsmiliz unter die Fahnen des Comitats zu stellen und die Kriegssteuer der Unterthanen dahin abzuliefern. Weil aber dadurch noch nicht jedem Mißbrauch Einhalt gethan war, so wurde auf der Hatvaner Versammlung angeordnet, daß alle jene Herren, welche aus ihren eigenen Einkünften nicht wenigstens fünfzig Hußaren unterhalten können, wenn sie auch früher mit den Bannerherren zu Feld zu ziehen pflegten, ihre Sessionsmiliz und die zur Unterhaltung derselben gesammelte Steuer dem betreffenden Comitat zusenden sollen. Zur Führung der Comitatsbanderien wurden Hauptleute ernannt.

Außer dem Allen wurde endlich noch verordnet, daß zu Georgi nächstes Jahr abermals ein Reichstag gehalten werde, auf welchem, außer der Regulirung anderer dringenden Angelegenheiten, die bisher begründeten und in Ausübung gebliebenen Gesetze untersucht werden sollen; die einstweilige Sammlung derselben wurde den acht adeligen Beisitzern des Regierungsrathes aufgetragen[2]).

---

[1]) Diese waren die sogenannten Aulae Regiae familiares, welche seit 1500 in den Gesetzen unter dem Namen Personae speciales vorkommen. Jene Höflinge, welche in unseren Annalen immer durch ihren Titel von den übrigen unterschieden werden, bekleideten gleichsam Aemter im Heere, und erlangten dieses Privilegium nur für ihre Person. Weitere Kenntniß von ihnen ertheilt der 2. G. A. von 1518., von 1521 der 35., v. 1525 der 15. 16. Kovachich Sylloge Decr. Comit. 1, 243. 308. 355. Ferner eine Urkunde von 1517: Tudom. Gyüjt. Jahrg. 1834. 1, 45. Engel Monum. 213. Kovachich: Formul. Solen. Styli an vielen Orten. Solche Privilegien theilte auch schon Mathias aus: „Te et castra tua cum possessionibus ac praediis in Aulae Regiae Familiarem suscipimus.“ Eine Urkunde aus der Zeit Mathias unter den Handschriften der Erlauer Bibliothek.

[2]) Die Geschichte dieser merkwürdigen Versammlung siehe in Burgio's Tagebuch (Pray: Epist. Proc. 1, 193) und in der Urkunde eines deutschen Augenzeugen bei Kovachich: Suppl. ad Vest. Com. 3, 6.

## 4. §. Reaktion und Sieg der Herren und beſonders der Partei Báthory's. Geſellſchaft der Abentheurer. Reichstag von 1526.

Es war vorauszuſehen, daß dieſer gewaltthätige Reichstag das verwirrte Reich nicht wird beruhigen können. Und in der That, kaum hatten ſich die Stände zerſtreut, ſo begannen ſogleich die beleidigten Würdenträger, beſonders Báthory, Alexius Thurzo und Sárkány, zwar in Geheim, aber deſto ſicherer ihre hinterliſtigen Ränke. Im Kreis der Großen verbreitete ſich das Gerücht, daß Johann Szapolya den noch immer kinderloſen König aus dem Wege räumen werde, oder wenigſtens darnach trachte, da er nun durch die Ujlakiſche Erbſchaft ſelbſt reicher als der König geworden, der Palatin aber, die acht Beiſitzer des Regierungsrathes und die Hauptleute der Geſpanſchaften größtentheils von ſeinem Worte abhängen, die Regierungsgewalt gänzlich nach ſeiner Willkür zu uſurpiren [1]). Das erſte war ein ungegründeter Verdacht, den ſeine Feinde ausheckten, um gegen ihn Neid zu erwecken und den König aufzubringen; das zweite jedoch war um ſo gewiſſer, da auch der Erzbiſchof Szálkán, der des Königs Herz und Vertrauen beſaß, ſich immer enger an den Woywoden ſchloß. Báthory's Partei trachtete anfänglich durch den päpſtlichen Bothſchafter, Baron Burgio, den König gegen Szálkán und Szapolya einzunehmen; bevor jedoch Burgio ſeinen Zweck erreichen konnte, zog Szálkán auch ihn zu ſeiner Partei, und zwar dadurch, daß er ſeinem Freunde und Schützling des Papſtes, dem Propſt Stephan Bradarics, der mehrmals Geſandter in Rom war, zur Erlangung des Sirmier Bisthums und des Kanzleramtes verhalf [2]). Die Báthorianer ſchlugen daher einen andern Weg ein, griffen zu anderen Mitteln: ſie begannen einerſeits geradezu bei der Königin zu wirken, anderſeits aber waren ſie bemüht, ſich in dem Adel, auf den ſich die Gegenpartei ſtützte, einen Anhang zu bilden, um die durch den Sieg [3]) in vertrauungsvolle Zuverſicht eingewiegten Szapolyaner zu ſtürzen. Sie gründeten heimlich eine Geſellſchaft unter dem Titel die Abentheurer (kalandos), für welche es ihnen um ſo leichter gelang viele ausgezeichnete Edelleute zu gewinnen, da Ver-

[1]) Burgio's Brief, Epist. Proc. 1, 201.

[2]) Burgio's Brief. Pray: Epist. Proc. 1, 215.

[3]) Nicht nur der neue Kanzler, ſondern auch des Königs Geheimſchreiber, Johann Statileo, war von Szapolya's Partei.

böczy selbst verschiedene Ursachen zur Unzufriedenheit gab. Die neue Würde machte nämlich den Sohn des Glückes hochmüthig und nachläßig, er zog sich immer mehr von dem Adel zurück, suchte die Gunst der Herren, und erfüllte gar nichts von den Verordnungen der Hatvaner Versammlung, obgleich er von den Ständen besonders damit beauftragt und auch nach dem Reichstag öfter dazu angetrieben ward.

Unter diesen innern Reibungen und Parteikämpfen schien das Reich die von den Türken drohende Gefahr gänzlich zu vergessen, bis Paul Bakics die Aufmerksamkeit wieder dahin wandte. Bakics war früher selbst Türke und des Ferhad Pascha Geheimschreiber. Schon als solcher diente er der ungarischen Sache durch einige zweckmäßig ertheilte Nachrichten. Nach Ermordung seines Herrn [1]), da er selbst auch der Untreue angeklagt war, entfloh er Anfangs 1526 nach Ungarn, ließ sich taufen und trat in die Dienste des Königs. Er behauptete als ganz gewiß, daß Soliman nächstes Frühjahr mit einem großen Heer das Reich angreifen werde [2]). Ebenso lauteten die Mittheilungen der Woywoden der Moldau und Wallachei. Ludwig machte die Gefahr schleunig dem Papste bekannt, und bat ihn, auf erfolgreiche Hilfe zur Rettung des Reiches bedacht zu sein. Der Papst that unläugbar alles Mögliche, am 23. April — gerade an dem Tag, an welchem Soliman mit 150 tausend Streitern und 300 Kanonen von Konstantinopel auszog [3]) — schrieb er an den Kaiser und an die Könige von Frankreich und England, er selbst aber wies aus seinem Schatz 50 tausend Dukaten zur Unterstützung des Reiches an [4]). Zu gleicher Zeit hielt Ludwig selbst mit den Ausdrücken der größten Besorgniß dringend um Hilfe bei dem König von Frankreich an [5]).

Aber obgleich niemand mehr über die Absichten und Rüstungen Solimans in Zweifel sein konnte, da auch schon der Pascha von Belgrad eine Flotte auf der Donau zusammenzog, so war doch der Türkenkrieg eine Nebensache für die in Zwietracht versunkenen Großen des untergehenden Reiches. So wie sich der St. Georgstag näherte (die Zeit des noch auf der Hatvaner Versammlung angeordneten Reichstages), so nahmen auch die Ränke der Partei Báthory zum Sturz der Gegen-

[1]) Hammer: Gesch. d. Osman. R. 2, 42.
[2]) Epist. Proc. 1, 210.
[3]) Hammer: 2, 49.
[4]) Epist. Proc. 1, 219.
[5]) Eb. d. 223.

partei zu, die in Uebermuth und Dünkel eingeſchlummert ſchien. Alexius Thurzo hatte die Königin gewonnen, und vermittelte, daß Ludwig ſeine Hofhaltung auf einige Zeit nach Viſſegrad verlegte. Hier, fern vom Einfluß Szálkán's und der übrigen Szapolyaner, ſtellte er Ludwig vor, wie unwürdig Szapolya's Partei ſich bis jetzt gegen ihn benommen habe, wie ſehr ſie ſein Anſehen zu Boden getreten und die königliche Macht immer mehr einſchränke; er ſagte, daß ſeine zahlreichen Getreuen entſchloſſen wären, ihn dieſer unwürdigen Lage zu entreiſſen, ſein Anſehen und ſeine königlichen Einkünfte wieder herzuſtellen und Szapolya's fürchterliche Macht zu brechen; er behauptete, daß zur Verwirklichung von allem dem von Seite des Königs nichts begehrt werde, als daß er jene Geſellſchaft der Herren und Edelleute gutheiße, denn die Abentheurer wären bereit, ſowohl das nöthige Geld zuſammenzuſchießen, als auch ihre Bewaffneten auf die nächſte Verſammlung mit ſich zu bringen, um auf derſelben die Wiederherſtellung des Anſehens und der Macht des Königs auszufechten [1]). Die glänzenden Verſprechungen und die Ueberredungen der Königin gewannen den wankelmüthigen jungen Mann, und er beſtätigte die Geſellſchaft der Abentheurer. Nachdem ſie ſoweit vorgeſchritten waren, ließen ſie, um ihre weitern Unternehmungen zu ſichern, den Verböczy durch den König von Ofen entfernen, die in den Bergſtädten ausgebrochenen Unruhen zu ſtillen [2]), und unterſchrieben hierauf die Geſellſchaftsurkunde ſammt beiläufig 200 Herren und vornehmeren Edelleuten, — die ſich ſchon früher zu Ketskemét verſchworen — mit Wiſſen des Königs in gehöriger Form. Burgio, der ſeit der Ernennung des Bradarics zum Kanzler gänzlich Szálkán's Gefährte war, unterrichtet von der Abſicht der Verſchwornen, wie ſehr dieſe ſie auch geheim hielten, verſäumte nicht den König aufmerkſam zu machen, daß es unziemlich ſei für einen Monarchen, ſeine Macht durch Verſchworne vergrößern zu wollen; daß er dadurch ſelbſt Holz in's Feuer trage, welches auf dieſe Art leicht in höhere Flammen auflodern kann, als er ſelbſt wünſcht; denn wenn jene, gegen die das Netz geſponnen wird, es wahrnehmen, werden ſie ſich noch feſter gegen den König vereinigen. Seine Worte waren aber erfolglos; ja als die Zeit der Verſammlung herankam, nnd der König und die Königin ſahen, daß die Geſellſchaft der Abentheurer eine

[1]) Urk. Epist. Proc. 1, 231.
[2]) Katona: 19, 579.

überwiegende Macht erreicht habe, so fingen sie an zu hoffen, 40jährige Wirren in dem kurzen Zeitraum von 15 Tagen zu lösen, den Palatin, sammt Szapolya und Szálkán zu stürzen, große Abgaben zu erlangen und neue Quellen der königlichen Einkünfte zu eröffnen [1]).

Die Abentheurer brachten nicht nur ihre Unterthanen mit sich, sondern hatten auch viele der ärmeren Edelleute bestochen, und bevor noch der ganze Adel erschien, versammelten sie sich in Ofen in der Johanns-Kirche und beschloßen Verböczy's Absetzung. Paul Artandy, einer der Abentheurer, erhob seine Stimme auch wegen dem neuen Kanzler, und führte an, er sei von dem Papst und dessen Legaten in das Amt eingedrängt worden; aber dieser Angriff fand keinen Anklang. Am 27. versammelte sich der ganze Adel auf dem Rákos, und hier verkündeten die Abentheurer öffentlich ihr Bündniß und verlasen ihre Zwecke und Statuten, daß sie nämlich beabsichtigen die Freiheit der Berathungen des Adels wieder herzustellen, die durch einige Große verletzt worden; dann forderten sie den ganzen Adel auf, sich an sie anzuschließen.

Als Verböczy von den Bergstädten heimkehrte, nahm er erstaunt die unerwartete Wendung der Dinge wahr, und als er den Plan der Báthory-Partei erfuhr — daß es unter anderm vor Allem auf sein Leben abgesehen sei [2]), — so ging er hierauf in den königlichen Pallast und legte in der Versammlung der Herren, in Gegenwart des Königs seine Palatinswürde nieder, welche er, wie er sagte, ohnehin nur gezwungen übernahm. Als er aber von dem König die Antwort erhielt, er möchte zu Hause der ferneren Befehle harren, so hielt er es, nach der Aufregung der Gemüther zu schließen, nicht für rathsam den ausbrechenden Sturm abzuwarten und flüchtete Abends mit Michael Zoby and andern Häuptern der Hatvaner Versammlung nach Siebenbürgen. Dieß war auch Verböczy's Glück, denn Báthory, in der That entschlossen, ihn umbringen zu lassen, ließ mit Einbruch der Nacht sein Haus von Bewaffneten umzingeln. Am andern Tag, 28. April, ließ der König erklären, wie sehr die Würde und das Ansehen des Königs auf der Rákoser und Hatvaner Versammlung durch den Adel verletzt worden sei, aber wohl wissend, daß es nicht des Adels Verbrechen sei, sondern das Verbrechen derjenigen, die ihn verblendeten, so verzeihe er

[1]) Burgio's Brief: Epist. Proc. 1. 231.

[2]) „Excoriandi palatinum Verbőcz." Eb. b. 232.

ihm. Ferner ließ er verkünden, daß Verböczy ſein Amt niedergelegt habe, Báthory aber wieder eingeſetzt zu werden bat. Da nun Verböczy in vergangener Nacht entwich und dadurch das Bewußtſein ſeiner Schuld kund gegeben habe: ſo ſei Báthory wieder eingeſetzt worden [1]). Der Adel nahm dieſe Bekanntmachung mit großem Beifall auf, rühmte den König und ergoß ſich in laute Läſterungen gegen Verböczy. Am andern Tag verſammelten ſich die Stände vor dem königlichen Pallaſt; unter ihnen erſchien auch Báthory und dankte ihnen für ſeine Wiedereinſetzung. Hierauf wurde Verböczy auf den 3. Mai vor Gericht geladen; der König aber ermahnte den Adel, ſich der Zerſtörung von Verböczy's Haus zu enthalten, da man darin ohnehin, außer Wein und Schriften, nichts finden würde, und der Wein konnte zu Ausſchweifungen führen, die Vernichtung der Schriften aber andere Schaden bringen. Der Adel verſprach Folge zu leiſten, ja er legte ſogar auf des Königs Bitte die Waffen nieder. Hierauf kam die Vertheidigung des Landes zur Verhandlung. Der Adel erhob ſich heftig gegen die Prälaten, und forderte, daß die Biſchöfe und Aebte ihre Banderien perſönlich anführen und auch einen Theil der Kirchenſchätze zur Vertheidigung des Landes herausgeben. Am folgenden Tag (30. April) kam der Adel wieder vor dem Pallaſt zuſammen und ſetzte feſt, daß die Palatinswürde erblich ſei; hierauf aber, weil die Abentheurer, die ihre Abſicht ſchon großentheils erreicht hatten, ſich weigerten, das zum Unterhalt des niedern Adels verſprochene Geld zuſammenzuſchießen, ſo erwählte dieſer, dem ſchon das Geld ausgegangen war, aus ſeiner Mitte 100 Ausſchußmitglieder und bat den König, daß er mit dieſen über die Endbeſchlüſſe Rath pflege, den Adel aber nach Hauſe entlaſſe. Dem König entging nicht, daß einerſeits die Szapolya-Partei von Tag zu Tag mächtiger werde, die Abentheurer aber ihn betrogen und nur für ihre Sonderintereſſen kämpften, und ſowohl dieſe als jene anfingen, der königlichen Macht entgegenzuarbeiten, darum wollte er die Entlaſſung des Adels, in den er noch einige Hoffnung ſetzte, noch einige Tage, wenigſtens ſo lange verzögern, bis über die Steuer ein Beſchluß gefaßt worden; doch willigte er in die Berathungen mit dem Ausſchuß. Am nächſten Tag rief er die Prälaten zuſammen, und ließ ihnen in Gegenwart der Königin durch den päpſtlichen Bothſchafter, Baron

[1]) Förmlich ausgeſtellt wurde die Urkunde erſt fünf Tage ſpäter, am 3. Mai Suppl. ad Vest. Com. 3, 66.

Burgio, vorstellen, wie er und sein Vater sie mit Wohlthaten überhäuft habe, daß er in Rücksicht derselben noch treuere Anhänglichkeit von ihnen erwarte, als von den Laien, und daß er hoffe, sie würden ihm beihilflich sein, seine Interessen während dieser Versammlung zu verfechten. Die Prälaten drückten dafür ihren Dank aus und boten dem König ihre Dienste an; worauf die Königin erwiederte, daß dieß sehr schöne Worte seien und es werde sich schon aus ihren Thaten zeigen, ob sie aus dem Herzen stammen. Dann versammelten sich die Herren mit dem Ausschuße des Adels, und nach einigen Ausfällen gegen die Prälaten Szálkán und Bradarics, schritt man zur Abfassung der Gesetzartikel und unterbreitete sie dem König am 2. Mai. Als man bei Vorlesung derselben darauf kam, daß der königliche Schatz von Commissären des Königs und des Reichsrathes vierteljährig untersucht werden soll; ergriff die Königin die Feder, strich den ganzen Artikel aus und schrieb darüber die Worte: „unus rex, unus princeps“ (Einer ist König, Einer ist Fürst). In der Versammlung entstand deswegen ein großer Tumult gegen die Königin und ihre deutschen Beamten und Räthe; und die Versammlung löste sich auf ohne Schlußfassung. Am 3. Mai verurtheilte das Gericht Verbőczy und Zoby als Landesverräther und ließ ihre Güter einziehen. Dieses Urtheil [1]) verkündigte am folgenden Tag der König persönlich in der Versammlung des Adels; und da Letzterer nun nicht länger mehr bleiben wollte, so entließ ihn der König nach Hause unter der Bedingung, daß er aus seiner Mitte einen Ausschuß ernenne, um noch einige nothwendige Berathungen zu pflegen; worauf sich dann derselbe auch größtentheils zerstreute.

An den nächstfolgenden Tagen hielt Ludwig mit den Zurückgebliebenen mehrere Versammlungen, in welchen er vortrug: daß die Herren ihn schon mehrmals gebeten hätten, die Regierung selbst zu übernehmen, und er sei gewillt ihre Bitte jetzt zu erfüllen; weil aber zu einer gut organisirten Regierung vor allem Geld nöthig sei, so bitte er die Stände: die Kriegssteuer hinfort geradezu an seinen Schatzmeister abzuliefern, damit er sie zur Vertheidigung der Gränzen verwenden und die nöthige Kriegsmacht halten könne. Die Herren verschoben ihre Antwort, die Edelleute aber erhoben einen großen Lärm über die treu-

[1]) S. Pray: Annal. 5, 87. Katona: 19, 589. Suppl. ad Vest. Com. 3, 62.

loſe oder leichtſinnige Verwaltung des Schatzes, ließen Emrich Szerencsés in die Verſammlung rufen und ſich von ihm die Rechnungen der königlichen Einkünfte vorweiſen, ſo wie auch den vor zwei Wochen mit den Fugger geſchloſſenen Vertrag über die Verpachtung der Bergwerke. Als die Edelleute daraus ſahen, daß die Fugger für die Bergwerke nur 15 tauſend Dukaten jährlich bezahlen, ſchlugen ſie einen fürchterlichen Lärm und erhoben ſich heftig ſowohl gegen den König, als gegen die hohen Stände, beſonders aber gegen Szálkán, Várday, Thurzo und Sárkány. Der König wollte ſie durch den Kanzler Bradarics beſänftigen; der wurde aber nicht angehört; und der Adel ſandte am andern Tag (8. Mai) die auf's Neue geordneten Geſetzartikel dem Könige mit der Bemerkung, daß er auseinander gehen werde, da der 15. Tag der Verſammlung ſchon um ſei. Aus dieſen Artikeln erſah der König nun klar, daß die Abentheurer nicht in ſeinem, ſondern einzig und allein in ihrem eigenen Intereſſe kämpften, denn eben ſie waren es, die trotz der Einſprache der übrigen Herren unter anderm auch das als Geſetz niederſchreiben ließen, daß von nun an Báthory, Szálkán (der ſich, wie es ſcheint, heimlich an die Abentheurer angeſchloſſen), Drágfy und der zu ernennende Schatzmeiſter zugleich mit dem König die Regierung des Reiches führen ſollen. Dazu verſtand ſich der König nicht; aber nur mit großer Mühe konnte er die Edelleute bewegen, daß ſie noch ein paar Tage in Ofen bleiben, um die Artikel abzuändern. Dieß geſchah, und die neu redigirten Geſetzartikel wurden am andern Tag in Gegenwart der auswärtigen Geſandten vorgeleſen. Die wichtigſten derſelben ſind folgende: Der König übt ſeine geſetzliche Machtvollkommenheit in allen Zweigen der Verwaltung frei, ohne alle Beſchränkung aus. Der Schatzmeiſter ſorgt vor allem das Nöthige herzuſchaffen, um die Gränzen zu verſehen und das königliche Banderium aufzuſtellen. Eine ſtrenge Unterſuchung ſoll über die ergehen, die den königlichen Schatz beeinträchtigen. Der König führt das Geſammtheer perſönlich an; die Bannerherren ſtellen zur Zeit der Gefahr auch mehr als die ſchuldige Anzahl Krieger; von den Unterthanen rückt der fünfte Theil aus, ja wenn es nöthig iſt, jeder Mann. Der König verſtändigt ſich über den Feldzug mit kriegserfahrenen Männern; es wird ein Oberkapitän erwählt und auswärtige Hilfe angeſucht. Die Steuer-Rückſtände werden eingetrieben; als neue Steuer werden zu Martini, den Kammergewinnſt eingerechnet, von jeder Seſſion 50 Pfennige (ein halber Dukaten) erhoben, im Fall

der Noth werden die Kirchenschätze eingezogen und darüber die Erlaubniß des Papstes nachgesucht [1]).

Nachdem die Gesetzartikel verlesen waren, erhob sich einer aus den Edelleuten und sagte, daß das Reich alles gethan habe, damit der König den innern Frieden aufrecht erhalten und das Reich vertheidigen könne; und rief den auswärtigen Gesandten auf, daß, wenn dennoch irgend ein Unglück sich ereignen sollte, man dieß nicht dem Reich wird zur Last legen können. Der König antwortete hierauf, daß er bereit sei, alles zu thun, was möglich ist, zur Vertheidigung des Reiches und Wiederherstellung des königlichen Ansehens; hiezu jedoch sei Geld erforderlich, und dieses fehle noch, denn die von den Ständen ausgewiesenen königlichen Einkünfte stehen größtentheils nur auf dem Papier; wie z. B. die Ofner und Weißenburger Dreißigstgebühr auf 100 tausend Gulden angeschlagen ist, da sie doch kaum ein Drittel davon einbringt [2]); und demzufolge, obgleich er alles zu thun bereit ist, so sind doch seine Hände durch Armuth gebunden, zu Unmöglichem aber kann man ihn nicht verpflichten; hierauf legte auch er eine Verwahrung ein, daß, wenn ein Unglück über das Reich kommt, nicht er die Ursache davon sein wird. „Und eine solche Komödie — so sagt der päpstliche Bothschafter — spielten der König und die Unterthanen, mit gegenseitigen Verwahrungen," zu einer Zeit, wo sich schon schwere Gewitterwolken am Himmel des Vaterlandes thürmten, und Soliman schon das Grab desselben zu bereiten begann. „Sie sagten, der König soll mit dem Heer gegen den Feind gehen, und der König hatte keinen guten Stiefel" — sagt Burgio [3]).

Der Adel ging hierauf auseinander, ohne daß das Gesetzbuch bestätigt worden wäre. Am 10. Mai entstand im Reichsrath ein heftiger Streit zwischen Báthory's und Szapolya's Partei über die Frage: Soll der König die Gesetze bestätigen, welche weder den Erwartungen des Königs noch der Gesellschaft der Abentheurer völlig entsprechen? Die Schwäche des Königs artete während dieses Zankes in gänzliche Gefühllosigkeit aus: „obgleich die Gefahr größer war, als irgend jemals,

---

[1]) Dieß steht nicht in dem Gesetzartikel, aber offen sagt es Brabarics in seiner Skizze der Mohácser Niederlage. Katona: 19, 621.

[2]) In einer Urkunde von 1525 ist sie nur auf 16 tausend angesetzt. Pray: Epist. Proc. 1, 224.

[3]) „Rex autem non habet calceos" Epist. Proc. 1, 235. Das Tagebuch der Ständeversammlung aber eb. b. 410.

doch rührte ſich der König ganz und gar nicht, wie wenn er aus Stein wäre [1])."

## §. 5. Kläglicher Zuſtand des Reiches. Unheilvoller Tag bei Mohács.

Unterdeſſen lauteten die Nachrichten über die Ankunft der Türken immer drohender; und gänzlich ungerüſtet war das unglückliche Vaterland für ihren Empfang. Der Schatz war ſo leer, daß der König, um ſeinen Tiſch zu verſehen, gezwungen war, ſeine ſilbernen Tiſchgeräthe an Juden zu verpfänden. Dem Gerücht nach bereitete ſich Soliman über die Save und durch Sirmien einzudringen. Tomory wurde daher zur Vertheidigung von Peterwardein abgeſchickt; aber ohne Truppen und ohne Geld. Er fand die Feſtung völlig unausgerüſtet, die Tſchaikiſten aber, deren Sold ſchon lange nicht bezahlt worden, in ſolcher Gereiztheit, daß ſie drohten, wenn ſie nicht befriedigt würden, ihre Schiffe im Stich zu laſſen und davon zu gehen.

Einem tröſtenden Engel gleich erſchien in dem Reichsrath während dieſen Wirren der päpſtliche Geſandte, Burgio, und machte bekannt, daß außer jenem Geld, welches ſchon in ſeinen Händen iſt, vom Papſt in kurzer Zeit neue Subſidien anlangen werden; aber unter der Bedingung, daß ſelbſt auch der König und die Herren perſönlich aufſitzen und wenigſtens ein Drittel ihres Vermögens zur Vertheidigung des Landes verwenden. Dankbar und freudig nahmen es die Herren an, und verſprachen, daß ſie nicht nur den dritten Theil ihres Vermögens, ſondern Alles aufzuopfern bereit ſeien. Aber in welch' traurigem Widerſpruch mit dieſen Verſprechungen ſtand die ſpätere, das Vaterland vernichtende Lauheit!

Die in Zwiſtigkeiten verſunkenen Herren waren des Kriegshandwerks, zu deſſen Uebung ihnen doch der Türken fortwährende Streifereien hinlänglich Gelegenheit boten, ſchon ſo ſehr entwöhnt, daß in dem ganzen Vaterland, in dem vor vierzig Jahren ſeines Kriegsruhms wegen durch ganz Europa berühmten Ungarland, nicht Ein Mann war, dem man mit Vertrauen die oberſte Feldherrnſtelle hätte übergeben können. Auch der einzige Kriſtoph Frangepan, der ſchon mehrmals ſiegreich mit den Türken kämpfte, war, wegen der Beleidigung, die ihm jüngſt nach ſeinem Streit mit Szálkán widerfahren, in die Dienſte des Herzogs Ferdinand von Oeſtreich getreten. Dieſem

[1]) Cb. d.

und dem Grafen Niklas Salm wurde daher die oberste Führung angetragen [1]). Sie nahmen aber dieselbe nicht an, weil ihnen wohl bekannt war, daß das Reich gänzlich ungerüstet sei. Erzbischof Tomory aber, der nach jenen noch die meiste Kriegserfahrung hatte, legte auch die Peterwardeiner Kapitänstelle nieder, entweder weil seine Eitelkeit gekränkt war, daß man ihn übergangen hatte, oder weil er kein Geld zu den Kriegsrüstungen erhalten konnte. Seinem Beispiele folgten gegen Ende Mai die übrigen Hauptleute der Gränzfestungen; Tomory gab seine Unzulänglichkeit, diese aber Mangel an Geld und Besatzung als Grund an; denn überall wurden die Besatzungen wegen Ausbleiben des Soldes schon immer dünner, und die Tschaikisten liefen ganz auseinander. Ein türkisches Corps begann die Belagerung von St. Demeter, wiewohl vergebens, da die auf 50 Mann sich belaufende Besatzung heldenmüthigen Widerstand leistete. Bei Belgrad wurden die Belagerungswerkzeuge in größter Eile hergerichtet [2]).

Unter diesen gefahrdrohenden Umständen entwickelte noch der päpstliche Gesandte, Baron Burgio, die meiste Thatkraft. Er besuchte Tomory persönlich, versah ihn mit einigen Geldsummen und überredete ihn zur Uebernahme der Kapitänstelle; in Rom aber betrieb er eifrig die Bewilligung zur Beschlagnahme der Kirchenschätze. Im Monat Juni kam in der That die Bewilligung dazu an, und der König ernannte Ladislaus Macedoniai, Peter Bornemißa, Michael Csák, Kaspar Szeredy und mehrere Andere, die entbehrlichen Gold- und Silbergeräthe der Kirchen zu sammeln [3]). Aber dieß geschah in vielen Hinsichten schon zu spät: aus dem eingesammelten Gold und Silber konnte nicht so schnell Geld geprägt werden, daß man die Rüstungen

[1]) Urk. Epist. Procer. 1, 242.

[2]) Eb. d. 226. Pray setzt diesen Brief, dem das Datum fehlt, irrig auf das Fest der Apostel Philipp und Jakob, oder auf den 1-ten Mai; seinen Inhalt und die Umstände verglichen, ist er vom Tag St. Marzell und Peter, oder vom 2. Juni. S. außerdem den Bradarics im Katona: 19, 621.

[3]) Katona: 19. 623. Der König versprach Entschädigung für dieselben nach Beendigung des Krieges. Bis 21-ten Juni waren eingesammelt: Der in der Kirche der Pesther Mönche vorgefundene Sarg des h. Gerhardt 119 Mark Silber im Werth; aus Ofen 630 Gulden in schlechtem Geld und 500 Dukaten, welche Summe Fürst Lorenz Ujlaky zur Canonisirung Johann Capistrans niedergelegt hatte. Später kamen aus Leutschau 181 Mark Silber u. s. w. Epist. Proc. 1, 246. 250. Von diesem Geld wurden dann, so weit es reichte, schnell die Gränzen versehen. S. Fragmentum Libri Ration. 1526. Engel: Monumenta Ung. 188.

noch zur rechten Zeit hätte vollbringen können. Anfangs Juni war noch nicht ſo viel Geld im Schatz, um die mit den Anordnungen hier- und dorthin abgeſchickten Eilboten bezahlen zu können; und ſelbſt jene, die an den Palatin, der zur Befeſtigung Eſſegg's ausgeſandt war, und an Tomory mit einigen Weiſungen abgingen, mußte der päpſtliche Legat bezahlen. Kein Wunder alſo, daß zu Ofen auch nicht Ein Schiff, nicht Eine Kanone war; an Mundvorrath aber dachte gar Niemand. Der Regierungsrath verſammelte ſich freilich faſt täglich, aber der Tag verging meiſtens mit unnützen Zänkereien und Abends trennte er ſich in noch größerer Verwirrung. Wenn er auch einmal einen heilſamen Beſchluß faßte, war Niemand da, ihn auszuführen, denn der König ſelbſt ſchien die Gefahr, die ſich mit Rieſenſchritten näherte, nicht zu fühlen: ſtatt für die Landesvertheidigung zu ſorgen, ordnete er Wettrennen an, ſchlief gewöhnlich bis Mittag und ging dann in den Rath, wo man natürlich weder Furcht noch Achtung für ihn hegte; und ſo nahm die Verwirrung von Tag zu Tag zu [1]).

Endlich am 12. Juni, als von der Annäherung Solimans unzweifelhafte Nachricht anlangte, wurde des Reiches ganze Kriegsmacht aufgeboten, und als Sammelplatz Tolnau, als Zeit der Anfang Juli feſtgeſetzt. Weil aber das in Parteien geſpaltene Reich ſich auf ſeine eigene Kraft nicht verlaſſen konnte, ſo wurde Thomas Nádasdy an Herzog Ferdinand und an die deutſchen Reichsſtände geſchickt, um Hilfe auszuwirken, doch konnte man nichts weiter als leere Verſprechungen erlangen. Zwei Tage ſpäter ging Graf Hardeck nach Wien, um Kanonen, Schießpulver und anderes Kriegsmateriale einzuhandeln [2]). Der eifrigſte und ſorgſamſte unter Allen war Baron Burgio, der nicht nur aus allen Kräften die Rüſtungen betrieb, ſondern auch ſelbſt an den Gränzen von Böhmen und Mähren ein Heer ſammeln ließ. Dieß Alles aber nützte wenig: leichtſinnig und unbedacht, als ob ein eigener Fluch auf ihr ruhte, eilt die Nation ihrem Verderben entgegen: ſtatt ſich zum Krieg zu rüſten, ſetzte ein Theil ſeine Fehden fort, andere vergeudeten in luſtigen Schwelgereien die koſtbaren Augenblicke, und nicht Ein Bannerherr, nicht Ein Edelmann rührte ſich. Die Nation aus ihrem Taumel zu wecken, beſchloß der Regierungsrath, am 19. Juni ein blutiges Schwert in den Geſpanſchaften herumtragen

[1]) Burgio's Brief: Epist. Proc. 1, 243.

[2]) Liber Ration. Lud. Monumenta Ung. 211.

zu lassen, wie es ehemals in den Zeiten großer Gefahr gebräuchlich war.

Nach einigen Tagen kam die Nachricht, daß die Vorhut der Türken schon bei Belgrad lagert und ein Theil sogleich über die Save setzte. Damit sie nicht auch des Ueberganges über die Drau sich bemeistern, erhielt Báthory die Weisung, die Banderien der untern Comitate an sich zu ziehen, Essegg zu befestigen und dem Feind den Uebergang zu wehren [1]). Er saß aber noch am 30. Juni in Fünfkirchen, und schützte vor, daß er mit dem geringen aus ungeübten Bauern bestehenden Heer nichts ausrichten könne; der Adel aber höre nicht auf ihn und wolle nicht aufsitzen [2]). Aehnliche Klagen ließ auch Tomory vernehmen, dessen ganzes Heer nur aus 1000 Mann Fußvolk und 500 Reitern bestand, und als er den Adel an der Theiß aufzusitzen drängte, gab dieser zur Antwort, er werde sich nicht rühren, bis nicht der König persönlich im Lager erscheint. Dazu kam noch das Gerücht, welches sich gegen Ende Juni in Ofen verbreitete, daß Szapolya mit den Türken einverstanden sei [3]). Trotzdem erhielt der Woywode auf Szálkáns Rath die Weisung, sich mit Radul, dem Woywoden der Wallachei zu vereinigen, in Bulgarien einzufallen und das türkische Heer im Rücken zu fassen [4]).

Inzwischen erreichte Soliman am 2. Juli mit einem Heer von mehr als 200 tausend Mann Belgrad, und begann nach ein Paar Tagen mit seiner ganzen Macht die Belagerung von Peterwardein. Da die Türken auch eine zahlreiche Flotte mitbrachten, so vertheidigte Paul Tomory die Donauseite mit 40 Fahrzeugen, 1000 Reitern und 3000 Mann Fußvolk; nach einem heißen Treffen am 15. Juli aber sah er, daß er mit seiner geringen Macht den 800 türkischen Corvetten [5]) mit Erfolg nicht länger widerstehen könne; er überließ also die Stadt ihrem Schicksal und zog sich mit seinem Heer bis Bács zurück. Dem König aber rieth er, Soliman um Frieden zu bitten, selbst wenn er einen Tribut zahlen müßte; der aus wenig Mitgliedern bestehende Reichsrath jedoch fürchtete den Adel, und willigte nicht ein. In den

---

[1]) Bradarics, bei Katona: 19, 655.

[2]) Urk. Epist. Proc. 1, 254.

[3]) Eb. b. 19, 656.

[4]) Urk. Epist. Proc. Eb. b. Bradarics: Eb. b.

[5]) Hammer: 2, 50. Bradarics erwähnt nur 23 größere Schiffe und 100 Corvetten.

nächſten Tagen ſchlug die Beſatzung die heftigen Stürme der Janitſcharen zurück; deshalb änderte der Türke ſeinen Plan, verbrannte Futak nebſt mehreren andern Ortſchaften und errichtete Batterien, aus denen er die Stadt von vier Seiten Tag und Nacht beſchießen ließ. Während dem ſchlich ſich ein Mann von der Beſatzung glücklich durch das türkiſche Lager, kam nach Ofen und brachte die Nachricht, daß die Beſatzung tapfern Widerſtand leiſte, obgleich die türkiſchen Kanonen an einer Stelle ſchon eine 40 Ellen weite Breſche in den Mauern brachen; und wenn ſchleunig Hilfe geſchickt würde, ſo könne man vielleicht den Platz noch erhalten. Der König ſandte alſo durch den jüngern Báthory einen neuen Befehl an den Woywoden Szapolya, mit ſeinem Heer nach Tolnau zu eilen [1]), und brach ſelbſt auf Erzbiſchof Szálkáns und Burgio's Aneiferung am 20. Juli mit 1200 Reitern und mit den an der mähriſchen Gränze von Burgio geſammelten 2500 Mann Fußvolk von Ofen auf, in der Hoffnung, der Adel werde ſeinem Beiſpiele folgen und unterwegs ſich an ihn anſchließen. So zog er langſam dem Lauf der Donau entlang und nahm am 22. auf der Inſel Csepel Abſchied von der Königin-Marie, welche hierauf mit dem Veßprimer Biſchof Thomas Szalaházy und mit Alexius Thurzo vorerſt nach Ofen ging, um ſpäter von dort, wenn es die Nothwendigkeit gebieten ſollte, gegen Preßburg zu reiſen [2]).

Ludwig verweilte einige Tage bei den Dörfern Erd und Ercsi, die Banner der Comitate und Herren erwartend, aber außer Andreas Báthory erſchien niemand. In Donau-Pentele traf ihn des Woywoden Szapolya Abgeſandter, Georg Bacsy, der im Namen ſeines Herrn erklärte, daß er zwar bereit ſei des Königs Anordnungen pünktlich zu vollziehen, daß er aber ſo vielerlei Befehle erhalten habe, daß er nicht weiß, was er thun ſoll; über die Donau zu ſetzen und die Türken im Rücken anzugreifen, wäre ſchon zu ſpät und außerdem auch nicht thunlich, weil man auf den Woywoden der Wallachei ſchon nicht mehr rechnen könne, da derſelbe gezwungen war, ſeinen Sohn als Geißel in Solimans Lager zu ſchicken; demzufolge erbitte er ſich von dem König einen neuen und beſtimmten Befehl. Der König ſandte am andern Tag von Földvár aus Bacsy und mit ihm Statileo an den Woywoden zurück mit der Weiſung, daß er ſich bei Strafe der Treuloſig-

[1]) Bradarics im Katona: 19, 657.

[2]) Epist. Proc. 1, 263.

ſchleunig auf den Weg mache und Tag und Nacht nach Tolnau
, damit er ſich dort noch bei Zeiten mit dem Heere des Königs ver-
igen könne [1]).

Kaum waren die Boten abgegangen, als die Nachricht kam, daß
Türken Peterwardein genommen, Ofen ſelbſt zum Ziel ihres Feld-
es auserleſen haben, und ſchon gegen Eſſegg aufgebrochen ſeien.
rauf zog der König in den erſten Tagen des Auguſt mit dem bei-
fig 4000 Mann ſtarken Heer nach Tolnau; bald nach ihm kam
org Szapolya mit 1200 Mann Fußvolk und 300 Reitern, Hanni-
mit 1300 Mann Fußvolk, neuerdings mit päpſtlichem Geld gewor-
, und der Pole Leonhard Gnojenßky mit 1500 Reitern, gleichfalls
i Burgio geworben. Auch Andere verſammelten ſich nach und nach:
Erlauer Biſchof Paul Várday, der Großwardeiner Franz Perény
d mehre geiſtliche und weltliche Herren [2]). Der Palatin erhielt Be-
l, zur Vertheidigung Eſſeggs zu eilen; aber die Herren, welche ſich
ihn anſchließen ſollten, behaupteten, daß ſie nur unter der Fahne
Königs zu kämpfen verpflichtet ſeien, und wollten ihm nicht folgen.
zorniger Aufwallung hierüber brach der König im Reichsrath in
gende Worte aus: „Ich ſehe, daß ſich ein Jeder nur auf mich aus-
et; und ich bin bereit mein Leben für das Reich und für eure Be-
iung einzuſetzen; damit alſo hinfort niemand mehr ſeine Läſſigkeit
ch mich entſchuldigen könne, werde ich mit Gottes Hilfe ſelbſt dahin
en, wohin ihr ohne mich nicht gehen wollt." Und am 14. Auguſt
e er ſich mit dem ganzen, nun ſchon bei 20 tauſend Mann ſtarken
r und mit 80 Kanonen, gegen Bradarics's Rath, nach Mohács in
wegung. Unterwegs, zu Frauenmarkt (Bath.), ernannte er Paul To-
ry und Johann Szapolya zu Oberfeldherren, bis zu des letztern An-
ft aber einſtweilen deſſen Bruder Georg als Stellvertreter [3]). Kaum
r das Heer bei Mohács angekommen und ſchlug nach Gnojenßky's
ordnung Lager, als die Nachricht eintraf, daß Soliman das ver-
ene Eſſegg niederbrannte, am 22. Auguſt ſchon über die Drau ſetzte,
d nun gegen Mohács anrücke. Inzwiſchen kam ein Bote von dem
ywoden Szapolya, und brachte die Nachricht, daß derſelbe mit 14
ſend Mann ſchon bis Szegedin vorgerückt ſei, und den König bitte,

---

[1]) Bradarics, im Katona: 19, 661.

[2]) Eb. d. 668.

[3]) Bradarics im Katona: 19, 669.

er möchte nicht früher ſchlagen, als bis er ſich mit ihm vereinigen könne. Dasſelbe ließ Kriſtoph Frangepan ſagen, der mit beiläufig 15 tauſend Mann aus Kroatien ebenfalls im Anzug war. In der Nacht vom 26. auf den 27. Auguſt berichtete dieß der König von Szekcsö aus, wo er zurückgeblieben war, durch den Kanzler Brandarics den Herren im Lager bei Mohács. Dort hatte ſich Tags zuvor das Heer auf beinahe 25 tauſend Mann vermehrt[1]), und zwar durch die Ankunft von Franz Batthyány, Johann Tahy, Johann Bánffy und Simon Erdödy, Biſchof von Agram, ſammt ſeinem Bruder Peter Erdödy, mit ungefähr vier tauſend Mann, welche zugleich eine ſolche Kampfluſt und Begeiſterung verbreiteten, daß es nicht möglich war ſie zum Rückzug zu bewegen. Es wird auch Tomory beſchuldigt, er habe das Heer angefeuert, damit er nicht, wenn Johann Szapolya ankommt, dieſem den Vorrang überlaſſen müſſe[2]). Der König ging daher am 27. ſelbſt in's Lager und traf Vorbereitungen zum Kampfplatz. Ueber den Schlachtplan waren die Meinungen ſehr verſchieden. Mehrere riethen, das Lager durch Gnojenßky mit Wagen befeſtigen zu laſſen, damit ſie von dem vielfach überlegenen Feind nicht umrungen werden könnten. Aber dazu war keine Zeit mehr, denn Soliman ſchlug am 28. Auguſt zwei Meilen von Mohács Lager und traf Anſtalten zur Schlacht für den nächſten Tag; als Loſung gab er die Worte: „Wenn es Gottes Wille iſt!"

Am 29. Auguſt, an einem ruhigen, ſchönen Sommermorgen, wurde das ungariſche Heer, das den Kampf kaum mehr erwarten konnte, eine Meile unter Mohács in Schlachtordnung geſtellt. Den rechten Flügel befehligten Batthyány und Tahy, den linken Peter Perény, im Mitteltreffen ſtand Tomory ſelbſt, hinter ihm der König, umgeben von den Hofleuten unter Tárczay's Führung und von den böhmiſchen und mähriſchen Scharen des Stephan Schlick; zu ſeiner Rechten und Linken nahmen der Palatin, die Prälaten von Gran, Agram, Fünfkirchen, Sirmien, Neutra und Bosnien und mehrere Herren ihren Platz, welche endlich die zum Schutz des Königs beorderten Kaſpar Raskay, Valentin Török und Johann Kállay mit ihren

[1]) Bradarics im Katona: 681.

[2]) „Dicebatur autem passim, profectum id esse a Tomoreo, qui probe sciens, superveniente Vajvoda Transilvaniae se illi parere debere, in id totis incumbebat viribus, ut integrum imperandi ius penes se, ad spem victoriae erectum maneret." Bethlen: Hist. Transilv. 1, 31. Dasſelbe ſagt von ihm Jovius.

Scharen und 1000 Schwerberittenen deckten; in ihrer Mitte wehte die Reichsfahne aus Johann Drágfy's Hand. Der König und Báthory durchschritten die aufgestellten Schlachtreihen, und überall strahlte Kampflust und Kühnheit aus den Augen der Kämpfer[1]). Das türkische Heer setzte sich am frühen Morgen gegen Mohács in Bewegung, und besetzte jene Anhöhen, welche sich dem ungarischen Heere gegenüber im Halbkreis hinzogen und welche die Ungarn den großen Fehler begingen unvertheidigt zu lassen. Auf diesen Hügeln, von denen man das ganze ungarische Heer überblicken konnte, langte gegen Mittag Soliman an und nachdem er den dort für ihn errichteten Thron eingenommen, hielt er eine kurze Berathung, faltete dann seine Hände gegen Himmel und rief: „Mein Gott! Dein ist die Kraft und die Macht, mein Gott, bei Dir ist Hilfe und Schutz! Hilf dem treuen Volke Mohameds!"— und Thränen rollten während des Gebets über seine Wangen. Bei diesem Anblick ergriff das türkische Heer eine Begeisterung für den Glauben und ein hoher Muth; die Streiter stiegen von ihren Rossen, warfen sich zur Erde, berührten sie mit ihrer Stirn und erhoben sich mit neuer Kraft belebt in ihren Sattel; und um die dritte Stunde rückten sie an gegen das ungarische Heer, das schon acht Stunden lang in Schlachtordnung stand[2]). Zu gleicher Zeit umging eine türkische Reiterabtheilung die Stellung gegen Mohács zu, in der Absicht das ungarische Heer im Rücken anzugreifen. Sogleich nahm Tomory dieß wahr, und um die Schlachtordnung nicht zu stören, sandte er von der Seite des Königs Raskay, Török und Kallay gegen sie. Als die Kriegstrompeten schmetterten, setzte der König den Helm auf sein Haupt, während ein Vorgefühl des Verderbens ihn durchschauderte und Todtenbläße sein Gesicht überzog. Wie ein Gewittersturm stürzten sich hierauf Tomory von der einen, Perény von der andern Seite auf das türkische Vordertreffen, drängten es durch den heftigen Stoß zurück und fingen an zu verfolgen. Ihnen nach sprengte auch der König mit

[1]) Aber des Königs Herz drückte eine Ahnung der Gefahr. Morgens, als er zum Kampfplatz aufbrach und ihn sein Küchenmeister Elias Gendes fragte: ob er im Lager oder im Dorfe Földvár das Mahl bereiten soll, brach er in die Worte aus: „Gott weiß, wo wir heute speisen werden." Franz Perény aber, der übellaunige Bischof von Großwardein, sagte einige Tage früher im Rath: „Der Tag der Schlacht wird das Blut von 20 tausend ungarischen Märtyrern heiligen, und es wäre gut, Bradarics, den der Papst und die Cardinäle schon kennen, wegen ihrer Heiligsprechung voraus nach Rom zu schicken.

[2]) Bradarics, bei Katona: 19, 681. Hammer: 2, 51.

der zweiten Schlachtlinie. Aber der rechte Flügel, welcher die türkiſchen Kanonen wegnehmen wollte, wurde durch das Feuer derſelben mit fürchterlichem Verluſt zurückgetrieben und brachte ſelbſt das Mittel-treffen in Verwirrung. Der König und Szálkán wurden hierauf nicht mehr geſehen; jener begab ſich auf die Flucht, dieſer war mit mehren Andern gefallen. Tomory ordnete hierauf noch einen Sturm auf die Kanonen, wobei er ſelbſt ſtürzte; das Heer aber, von der türkiſchen Reiterei im Rücken umgangen und zwiſchen zwei Feuer gepreßt, ergriff ordnungslos die Flucht; — ſo war das Schickſal der Schlacht in kurzen anderthalb Stunden entſchieden. Die Türken argwöhnten, daß weiter rückwärts noch ein zweites Heer ſtehe, und daß die Flucht nur eine Liſt ſei, daher legten ſie ſich erſt nach einiger Zeit, gegen Abend, auf die Verfolgung der Flüchtigen, von denen auch in den Donau-ſümpfen an der linken Seite des Lagers Viele ihren Untergang fan-den. Der Palatin Báthory, Bradarics, Peter Perény, Franz Batthyány und Johann Tahy retteten ſich glücklich; aber ſieben Prälaten, 28 weltliche Bannerherren— unter dieſen Johann Drágfy, Franz Ortßág, Georg Szapolya u ſ. w. — 500 vornehmere Edelleute und ungefähr 22 tauſend Krieger fielen als Opfer des blutigen Tages. In Begleitung der Kämmerer Aczél, Trepka und Czettricz floh der König aus der Schlacht, wurde aber von ihnen getrennt, und als er über den ſum-pfigen Bach Csellye ſetzen wollte, ſtürzte er rücklings vom Pferd und erſtickte im Sumpf[1]).

Soliman nahm am andern Tag das ganze Lager und in dem-ſelben 80 Kanonen in Beſitz und erlaubte ſeinem Heer auf Raub aus-zuziehen. Die Räuber durchſchwärmten und verwüſteten in einigen Tagen die ganze Gegend zwiſchen dem Plattenſee, der Donau und Raab. Am 3. September wurde ein Blutbefehl zur Ermordung der Gefangenen erlaſſen; beinahe 4000 Mann wurden niedergemetzelt, und nur einigen Vornehmen, von denen ein reiches Löſegeld zu hoffen war, ließ man das Leben; die Weiber jedoch wurden freigelaſſen[2]). Nach dieſem Blutwerk zog das Türkenheer gegen Ofen. Unterwegs wurde Fünfkirchen verbrannt, die Einwohner auf dem Marktplatz zu-ſammengetrieben und niedergeſäbelt.

Die Königin, als ſie die Niederlage und ihres Gatten Tod er-

[1]) Bradarics bei Katona: 16, 681. Hammer: 2, 51.
[2]) Hammer: 2, 54.

fuhr[1]), entfloh, begleitet von dem Biſchof Thomas Szalaházy und Alexius Thurzo, nach Preßburg, ihr folgten die meiſten Einwohner Ofens[2]), und bis nach Földvár trug man die Schlüſſel der Stadt dem Sieger entgegen, der am 10. September ſchon unterhalb der Hauptſtadt ſein Lager aufſchlug und eine Abtheilung zu Oeſtreichs, eine andere zu Steiermarks Verwüſtung ausſandte[3]). Ofen wurde hierauf, trotz Solimans Verbot, an zwei Orten angezündet; auch war der Großvezier ſelbſt bemüht, das Feuer zu löſchen, doch gelang es nicht, und außer Mathias Pallaſt wurde faſt die ganze Stadt in Aſche gelegt. Ein Theil des Heeres verwüſtete indeß die Donaugegend; ſeit dem Hinwürgen der Mohácser Gefangenen bezeichneten überall Blut und die Flammen brennender Städte und Dörfer die Spur der wilden, türkiſchen Reiterſchwärme. Zwiſchen den Verteser Hügeln, bei dem Orte Maroth, an einem See verſchanzten ſich ungefähr 20 tauſend Einwohner ſammt ihren Familien in einer Wagenburg, und ſchlugen einige Zeit mannhaft den anſtürmenden Feind zurück; doch endlich wurden ſie beſiegt und bis auf den letzten Mann umgebracht; unter ihnen war auch der heldenmüthige Michael Dobozy; kein Ausweg war mehr offen zur Flucht, nirgends Rettung! ſeine Gattin flehte ihn an, ihr den Tod zu geben, damit ſie nicht in die Hände der Türken falle; er durchbohrte ſie, ſtürzte ſich dann mit Wuth der Verzweiflung auf den Feind, mähte dem Todesengel gleich und fand ein heldenmüthiges Ende[4]).

Szapolya und Frangepan wären noch im Stande geweſen, wenn ſie ihre gegen 30 tauſend Mann ſtarken Heere vereinigt hätten, dem zerſtreuten türkiſchen Heer das weitere Morden und Brennen zu wehren. Aber Szapolya, der vor der Schlacht in einem leichten Wagen ſeinem

---

[1]) Unbegreiflich iſt es, daß ſchon am 29. Auguſt die Königin zwei Briefe an Ferdinand ſchickte, in deren einem ſie ihm den Verluſt der Schlacht, in dem andern den ihres Gatten angezeigt haben ſoll. Anton Gevay: Urkunden und Aktenſtücke zur Geſch. der Verhältniſſe zwiſchen Ung., Oeſtr. und der Pforte im 16. und 17. Jahrh. 1, 9.

[2]) Die Königin und die Einwohner ließen ihre bewegliche Habe auf der Donau hinaufſchaffen. Und ſelbſt in dieſer Zeit des allgemeinen Jammers gab es einen Ruchloſen, der einen Theil der Schiffsladung ausplünderte. Dieß war Andreas Orban, der Graner Burgvogt, werth, daß ſein Name zur ewigen Schmach aufbewahrt werde.

[3]) Gevay: a. a. O. 21.

[4]) Istvánffy: Lib. 8, 83.

Heer voraus gegen Mohács eilte, ging, als er die Niederlage und des Königs Tod erfuhr, zu ſeinem bei Szegedin lagernden Heer zurück, und brütete Pläne zur Erlangung der Königswürde. Die in ſeinem Lager befindlichen Herren und Edelleute gewann er durch Geſchenke und noch größere Verſprechungen ſo ſehr, daß, als Soliman auf der über die Donau geſchlagenen Brücke ſein Heer am 17. September nach Peſth überſetzte, mehrere von des Woywoden Partei zu ihm gingen und ihm baten: er möchte ihnen Szapolya als König geben; was Soliman auch verſprach [1]).

Mit mehr patriotiſcher Geſinnung ſorgte für das Reich der Erlauer Prälat, Paul Várday. Als er die Nachricht von dem Unglückstag bei Mohács erhielt, ſammelte er zu Miskolcz mehrere Comitatsfahnen, und hielt eine Verſammlung der Abgeordneten aus den Comitaten an der Theiß, um mit ihnen zu berathen, wie fernerer Zerſtörung Einhalt zu thun ſei. Von dort wurden die Städte der obern Gegend: Kaſchau, Leutſchau, Bartfeld u. ſ. w. und auch Szapolya aufgefordert, ihre Truppen mit den Comitatsbanderien bei Verpelet zu vereinigen [2]). Aber kein Erfolg belohnte die heilſame Maßregel, denn weder Szapolya, der ſich von der Theiß nach Temesvár zurückzog, noch die Städte ſchickten Zuzüge an den beſtimmten Ort [3]).

Nachdem Soliman, der nicht um zu erobern, ſondern, wie er ſagte, nur Rache zu nehmen gekommen war, ſein Heer über die Donau geführt, die königlichen Schätze und Seltenheiten, unter dieſen die auf Mathias Anordnung von Jakob von Trau gegoſſenen Statuen von Herkules, Diana und Apollo, und einen Theil der Bibliothek auf Schiffen gegen Belgrad geſandt hatte, zog er am 24. September auf dem linken Donauufer heimwärts und ließ unterwegs Szegedin, Bács und mehrere Städte ausplündern und niederbrennen. Zwiſchen Bács und Peterwardein ſtießen die Raubhorden noch auf ein Lager, zwiſchen Sümpfen angelegt und mit Kanälen und Wagen befeſtigt, in welchem gleichfalls, wie in dem bei Maroth, viele tauſend Menſchen Schutz ſuchten. Die Einnahme desſelben koſtete den Türken mehr Blut, als ſelbſt die Schlacht bei Mohács [4]). Nach ſo vielem Morden, Sengen

[1]) Hammer: 2, 55.

[2]) Pray: Epist. Proc. 1, 273. Katona: 19, 733.

[3]) Sperſogel, Katona: eb. d. 735.

[4]) Hammer: 2, 56.

und Brennen, ließ Soliman bei Peterwardein eine Brücke über die Donau schlagen und verließ endlich am 10-ten Oktober das verwüstete Reich *).

## 6. §. Einige Verhältnisse im Innern während dieses Zeitraums.

Und dieß war das Ende der in jeder Beziehung schädlich einwirkenden Regierung der Jagellonen, dieß ist die Folge des slavischen Einflusses. Das Reich, welches unter ihrem Vorgänger, dem großen Mathias Hunyady eine bis dahin noch nicht gekannte Höhe von Macht, Blüthe und Ruhm erreicht hatte, ward unter ihrer 35 jährigen Regierung an den Rand des Grabes gebracht. Der Nimbus des Königthums wurde verdunkelt, sein Ansehen zu Boden getreten, seine Kraft zugleich mit seinen Einkünften verschwendet. In alle Zweige der Verwaltung nisteten sich Verwirrung, Betrügerei und Pflichtvergessenheit ein, welche wie ein Wurm am Lebensbaum der Nation nagten. Der personelle Zustand, die wechselseitigen Beziehungen der Volksklassen wurden in der überhandnehmenden Gesetzlosigkeit umgestürzt, die Rechte verletzt. Von der einen Seite trat tyrannische Gewaltthätigkeit und Machtanmaßung, von der andern die früher schon erloschene Sklaverei hervor, und dieß wurde die Quelle eines völligen Sittenverderbnisses. In der Classe der Herren verwandelte sich die heilige Vaterlandsliebe in Selbstsucht, die Aufopferungsfähigkeit in Eigennutz, Gemeingeist in Privatinteresse und Engherzigkeit, die friedlichen Bürgertugenden in Zwietracht, Parteikämyfe und Zügello-

*) Hätten alle diejenigen, die nach dem Tag bei Mohács in verzweifelter Gegenwehr gegen die Raubhorden der Türken fielen, zur rechten Zeit ihren starken Arm dem Vaterland geweiht, leicht wäre das Unheil abzuwenden gewesen. Aber in unbegreiflicher Blindheit taumelte die Nation ihrem Verderben entgegen. Freilich fehlte die leitende Hand, es fehlte der kräftige Geist, mit einem Wort, es fehlte ein Mathias Corvinus, ein Ludwig I., um alle die feindlich und eifersüchtig sich gegenüberstehenden Elemente, in Einem Punkt, in dem Gefühl für Vaterland und Unabhängigkeit zu vereinigen. Das ganze Staatsgebäude der Verfassung, alle bürgerlichen und politischen Einrichtungen befanden sich noch in der Kindheit. Es waren die besten Elemente vorhanden, welche unter einer genialen Leitung die herrlichsten Erfolge lieferten, aber sie waren noch nicht genug entwickelt und ausgebildet, um unter schwachen Königen, wie sie der Katastrophe von Mohács vorausgingen, die Uebergriffe der Großen zu hindern, das Gleichgewicht der Stände zu erhalten, den Parteigeist zu unterdrücken und den Gemeingeist an dessen Stelle auszubilden.

Anm. d. Ueb.

ſigkeit. Bei der untern, unadeligen Claſſe aber niſtete ſich ein tiefwurzelndes Mißtrauen, ein kaum zu verbergendes Rachegefühl, Schadenfreude und Neid in die gekränkten Gemüther ein. Mit einem Wort alle gemeinrechtlichen und ſittlichen Bande des nationalen Lebens waren zerriſſen: und der große Geiſt der Nation und des Reiches ſtieg bei Mohács ins Grab.

Uladislaus ſelbſt beraubte das Königthum alles Anſehens, aller Macht — — — —; durch ſeine Unfähigkeit zu öffentlichen Geſchäften, durch ſeinen Wankelmuth, ſeine Unthätigkeit und Sucht nach Bequemlichkeit untergrub er ſelbſt ſchon in den erſten Jahren ſeiner Regierung ſein Anſehen den ohnehin rohen, nach Macht dürſtenden Herren gegenüber. Dieß ſank dann von Stufe zu Stufe um ſo raſcher, da ihn, wenn er nicht geradezu perſönlich beleidigt ward, weder der Herren Eingriffe in die königlichen Rechte, noch eine Verletzung der Königswürde, aus ſeinem Stumpfſinn aufzurütteln fähig war. So kam es, daß die Mächtigeren — z. B. die Szapolya — mit ihm nach ihrer Laune umgehen, der königlichen Macht ungeſtraft Trotz bieten konnten; und manchmal war er noch gezwungen ihre Gunſt zu ſuchen, um von ihnen in ſeinen Geldverlegenheiten gegen gute Intereſſen Hilfe zu erhalten. Aber wir müßten Uladislaus ganze Geſchichte wiederholen, wenn wir erzählen wollten, wie ſehr er ſich ſelbſt um das königliche Anſehen betrog, wie ſehr und wie ungeſtraft dieß nicht nur die Geſammtheit der Stände auf den Reichstagen und durch Geſetze, ſondern ſogar auch Einzelne verletzen durften, deren Privatintereſſe mit den Geſetzen oder mit der königlichen Gerechtſame und Gewalt im Widerſtreit lag.

Dieß alles würde noch minder in Anſchlag zu bringen ſein, wenn ſeine Fehler, Verſäumniſſe und ungeſchickten Staatsſtreiche ihre Wirkung nicht über die Zeit ſeiner Regierung hinaus erſtreckten, und wenn er das Königthum nicht in der Wurzel geſchwächt hätte. Aber Uladislaus beraubte dasſelbe auch jener Mittel, welche irgend einem kräftigeren Nachfolger nöthig geweſen wären, um ſeine alte Kraft und Herrlichkeit wieder herzuſtellen. Und eigentlich bereitete nicht die Eine unglückliche Schlacht bei Mohács, ſondern größtentheils dieſer traurige Zuſtand, ja dieſes wurzelhafte Zerſtören der verfaſſungsmäßigen Einrichtungen dem Vaterlande ſeine langen Leiden. — Einer der Faktoren dieſes Elends war: der unſäglich ſchlechte Zuſtand der Staatswirthſchaft. Dieſer unförmliche Luxus bei ekelhafter Schmutzigkeit,

dieſe Verſchwendung des Kapitals der Staatseinkünfte inmitten drückender Armuth, in welcher der König, nur um ſeinen Tiſch verſehen zu können, nicht ſelten ſeinen Unterthanen um almoſenähnliche Unterſtützung kam, erzeugt gerechtes Mitleiden gegen jene ſchwache Regierung, welche die offenbarſte Beeinträchtigung der Staatsgüter nicht fähig war zu verhindern und zu beſtrafen; was um ſo mehr bittere Gefühle erweckt, da eben dieſes verſchwendete Kapital der Einkünfte nicht allein den Glanz des königlichen Hofes verdunkelte, ſondern auch das Reich ſelbſt in die beklagenswertheſte Ohnmacht verſenkte, indem das beſtehende Wehrſyſtem größtentheils auf dieſe Staatsgüter gegründet war.

In ſolchem Verfall kam nun die Königswürde und das Reich an Ludwig, den unreifen, von der Natur zwar ſanften und mit einigen guten Eigenſchaften ausgeſtatteten Jüngling, der aber durch die verderbliche Erziehung ſeines nach Luſt jagenden Oheims ebenſo nach Luſt jagend, leichtſinnig und aller ernſten Reichsgeſchäfte überdrüſſig wurde, der zuerſt das Spielzeug, ſpäter ſammt dem Reiche das Opfer war von den das Vaterland zerfleiſchenden Zwiſtigkeiten der zügelloſen Oligarchen. Unter ſolchen Umſtänden mußte nothwendiger Weiſe der Trauertag bei Mohács hereinbrechen, und daß er nicht früher hereinbrach, lag wahrlich nicht an der Regierung, noch an der aller Vaterlandsliebe baren Oligarchie.

Die unmittelbarſte Urſache von dem ſo traurigen Ende dieſes Zeitraums war die Entartung des Wehrſyſtems. Nach dem Tode des großen Königs wurde nicht nur die ſchwarze Schar aufgelöſt, ſondern es änderte ſich dadurch auch die begründete Ordnung der verfaſſungsmäßigen Landesvertheidigung. Seit den Anjou war es Gebrauch geworden, daß jene, welche ſelbſt ihre Fahnen zur Vertheidigung des Landes ausführen, ſowohl in Bezug auf ihre Seſſionsmiliz, als auch auf die zur Erhaltung derſelben erhobene Kriegsſteuer, von der Gerichtsbarkeit des Comitats befreit waren. Dieſe Befreiung aber, welche den Räubereien ein weites Feld öffnete, fingen bei überhandnehmender Geſetzloſigkeit auch Solche an, ſich anzumaßen, welche keine zur Aufſtellung eigener Banderien fähige Ländereien beſaßen, d. i. keine ſolchen, auf welchen blos zum Kriegsdienſt verpflichtete Freie wohnten. Dieſer Mißbrauch wurde zwar abgeſchafft durch die in dieſer Periode begründeten Geſetze, welche die zur Ausführung von Banderien Berechtigten namentlich anführten, und durch jene, welche verordneten, daß alle Herren, welche aus ihren eigenen Mitteln nicht we-

nigſtens fünfzig Hußaren unterhalten können, wenn ſie auch früher mit eigenen Fahnen zu Feld zu ziehen pflegten, auch ihre Seſſionsmiliz und die zur Erhaltung derſelben angeordnete Kriegsſteuer an das betreffende Comitat ſenden ſollen. Aber in dem Banderialſyſtem fielen auch ſonſt noch viele Veränderungen vor. Da der ſchlecht beſtellte Schatz nicht hinreichte, eine hinlängliche Anzahl Söldner zur Vertheidigung der Gränzfeſtungen zu halten, ſo wurde ein großer Theil der frühern Beamtenbanderien als Beſatzung der Gränzfeſten verwandt, und nur vier Fahnen der Reichsbeamten blieben übrig: die des Siebenbürger Woywoden, des Szeklergrafen, des Bans von Kroatien und des Temeſcher Grafen. In Folge der beiſpiellos ſchlechten Verwaltung des Schatzes verminderten ſich nach und nach die königlichen Söldner immer mehr und mehr und reichten nicht mehr hin zur Abwendung der täglich wachſenden Gefahr; deshalb wurden unter Ludwig die Prälaten verpflichtet, jenen Theil ihrer Banderien, den ſie aus ihren Zehenteinkünften aufſtellten, zur Hälfte beſtändig an den Gränzen zu halten, ja zur Zeit der Gefahr auch die andere Hälfte dahin zu ſchicken.

Es läßt ſich zwar nicht behaupten, daß es an zweckmäßigen Geſetzen bezüglich der Landesvertheidigung in jener Periode gemangelt hätte, denn es exiſtirt kein Geſetzbuch aus jener Zeit, welches über dieſen Gegenſtand nicht Verfügungen getroffen hätte. Aber alle dieſe Verordnungen blieben blos niedergeſchriebene Segnungen, ſo ſehr ſich die Geſetzgebung auch bemühte, ſie konnte Achtung für die Geſetze, aufopferungsfähige Liebe zum Vaterland, bürgerliches Pflichtgefühl nicht mehr zurückzaubern in die Gemüther, die für das Gemeinweſen mit Apathie erfüllt, von Parteiwuth und Selbſtſucht vergiftet waren. Seitdem der König ſelbſt ſeine perſönliche Landwehrpflicht nicht erfüllte, durchdrang die Lauigkeit geiſtliche und weltliche Herren gleichmäßig wie eine anſteckende Seuche. Und die Umgehung des perſönlichen Dienſtes durch die in dem Wehrſyſtem ehemals lange Zeit unbekannte, dann aber ſtreng verbotene Stellung eines Erſatzmannes und durch die Auslöſung mit Geld riß durchſchnittlich ein, beſonders ſeit Uladislaus ſelbſt ſolche Befreiungen auszutheilen begann[1]).

[1]) Eine ſolche Befreiung ertheilte er z. B. im Jahre 1499 der Familie Kompolth. Die Urkunde befindet ſich im Original im Archiv der Borſoder Geſpanſchaft Fasc. 1. Nr. 20.

Dieſe fluchwürdige Nachläſſigkeit in Erfüllung der Landwehrpflichten und die Gefahr, welche mit jedem Jahr immer näher heranrückte, zog endlich in den Prinzipien des Wehrſyſtems eine weſentliche Veränderung nach ſich. Bisher war die Landwehrpflicht einzig und allein auf das perſönliche und Beſitzrecht begründet, und die, auf welche ſich dieſe Pflicht erſtreckte, hatten an den Gütern, Privilegien und bürgerlichen Rechten, wenn auch nicht gleichmäßig doch ohne Ausnahme alle insgeſammt Antheil. Bis dahin hatte der Bauernſtand — obgleich auch dadurch ſchon eine Abweichung von den alten Verfaſſungsgrundſätzen ſtattfand — einzig und allein als ein Zugehör der Herrengüter, und nicht unter dem Titel einer ſelbſteigenen Pflicht, Kriegsdienſte gethan, nämlich nicht als eine verfaſſungsmäßige Volksklaſſe, oder als ein Theil der Nation, was er in der That auch nicht war. Jetzt aber, als der Türke ſeinen Arm ſchon erhob zu dem vernichtenden Streiche; jetzt wurde auch der Bauernſtand in ſeinem eigenen Namen als ein Glied des Nationalkörpers dem Wehrſyſtem einverleibt durch den 10-ten Geſetzartikel des Jahres 1526. Dagegen ließe ſich auch nichts einwenden, wenn einerſeits die zur Landwehr verfaſſungsmäßig Verpflichteten ihr Amt beſtmöglichſt ausfüllen, und anderſeits der Bauernſtand, dem man dieſe neue Laſt aufgebürdet, auch der ſtaatsbürgerlichen Wohlthaten und Rechte theilhaftig wird. Aber gerade zu jener Zeit wurde der Bauernſtand, des Verbrechens Einiger wegen, auch noch ſeiner frühern, ohnehin wenigen Freiheiten beraubt und in Maſſe zur Sklaverei verdammt; gerade zu jener Zeit opferten diejenigen, denen wegen der vom Vaterlande erlangten Wohlthaten und Güter die Landesvertheidigung zuſtand, das Gemeinweſen ihren Privatintereſſen auf: die Reicheren ſandten zur Landwehr Stellvertreter; die Aermeren erſchienen im Lager, wie bei einem Schmaus, in Wagen gepackt; und Alle wälzten ihre erſte, wichtigſte Pflicht auf den zur Sklaverei erniedrigten Bauernſtand, in deſſen Herzen weder Beſitz, noch Recht, noch Freiheit eine Liebe zu ihrer ſtiefmütterlichen Heimath anfachen konnte, deſſen von Noth und Elend ermattete Arme keine moraliſche Kraft ſtählte, und der außer ſeinem durch gleiche Noth an ihn gefeſſelten Kindern kaum etwas zu vertheidigen hatte. — Iſt es alſo zu wundern, daß dieſes vor Kurzem noch ſo berühmte Reich, welches ſogar einem abendländiſchen Kaiſer Geſetze vorſchrieb, von einer rohen, barbariſchen Horde dem Untergang nahe gebracht und zur ſchmachvollſten Dienſtbarkeit erniedrigt werden konnte? Und iſt die

Nation nicht zu beklagen, welche ſich mit dem zu Boden drückenden Gefühl unter das Joch beugen mußte, daß ſie (wie ſie ſpäter in vielen Geſetzartikeln ſelbſt geſtand) dieſe Strafe verdiente, weil ſie ſelbſt ſich den Untergang bereitet hatte.

Der politiſche Zuſtand des Reiches, als er zu ſinken begann, riß nothwendiger Weiſe auch den kirchlichen mit ſich; denn beide ſtanden miteinander in ſo enger Verbindung, daß jene Wirren, jene allgemeine Recht- und Zügelloſigkeit, worunter die politiſche Lebensquelle verſiegte, unvermeidlich auch auf den Zuſtand der Kirche, ja ſelbſt des Glaubens, ſchädlich einwirken mußten. Die Vertreter der Religion, die Prälaten, waren durch ihr eigenes Intereſſe darauf hingewieſen, aus allen Kräften das bedrängte Königthum zu unterſtützen, unter deſſen Patronat ſie ſtanden und in dem ſie hinwieder einzig und allein eine Stütze gegen die Angriffe des Adels finden konnten. Als daher die zügelloſen Großen das Königthum zum Spielwerk ihrer Laune erniedrigten, mußte unausbleiblich auch die mit demſelben verbündete Kirche ſinken. Und obgleich einige Prälaten, die zugleich bürgerliche Würden bekleideten, z. B. Thomas Bakacs, ſich durch ihre ausgezeichnete Perſönlichkeit Anſehen zu verſchaffen wußten: ſie konnten doch das Anſehen der Kirche vor dem allgemeinen Verfall nicht retten, von dem nicht nur zahlreiche Thatſachen, ſondern auch die bittern Klagen der Geiſtlichen ſelbſt Beweiſe liefern. Statt allen weitern Erörterungen mögen hier die Worte des Kalocsaer Erzbiſchofs, Peter Várday, ihren Platz finden: „Die Verfolgung gegen unſere Kirche dauert ſchon ſehr lange Zeit. — Es ſchmerzt uns die Bedrängniß der Kirche Gottes, es ſchmerzt uns, daß die biſchöfliche Würde jetziger Zeit ſo ſehr erniedrigt iſt (viluisse) und ſolches Schickſal erleiden mußte. — Wie oft wir verlacht und verhöhnt wurden, wenn wir gute Ermahnungen gaben, iſt uns nur zu wohl bekannt, — — — als wir neulich, aus dem Tumult des aufgebrachten Volkes gerettet, Ofen verließen, mit welcher Schadenfreude wurden wir verlacht; und doch haben wir niemands Schätze oder Würde angetaſtet, und wenn auch Andere nicht Hand angelegt hätten an unſere und unſerer Kirche Güter und Würde, niemals wären ſo viele Zwiſtigkeiten unter den Männern der Kirche entſtanden, welche die Urſache ſind, daß wir ſchon von jedem Patrioten, ja ſelbſt von dem Volke verachtet werden" u. ſ. w.[1]).

[1]) Selbſt Papſt Julius II. beklagt ſich bitter über die Bedrängniß der Geiſtlichen in einem an den König gerichteten Schreiben. Epist. Proo. 1, 49.

Die Ausfälle gegen die Geistlichkeit aber auf der Rákoser und Hatvaner Versammlung brauchen wir nicht zu wiederholen.

Dieser Verfall der Kirche und verwirrte Zustand des Reiches war zum Theil auch die Ursache, daß sich die Reformation so schnell bei uns ausbreitete. Zuerst schlich sie sich unter den Zipser und Siebenbürger Sachsen ein, welche nicht nur mit Deutschland in enger Handelsverbindung standen, sondern häufig auch ihre Kinder auf deutschen Universitäten erziehen ließen, und viele ihrer Seelsorger auch von dort erhielten. Dieß war die Ursache, daß Luthers Schriften und Lehren schon im Jahre 1520 unter den Sachsen bekannt waren. Und binnen ein Paar Jahren schon faßten die neuen Lehren Boden, ohne daß die in politischen Hader verwickelten Prälaten es bemerkt hätten; was auch zum Theil dadurch möglich war, daß die ersten Verkünder dieser Lehren sich nicht offen von der Kirche trennten, und ihre Ceremonien eine Zeit lang nach gewohnter Weise vollzogen. Aber nicht nur unter den Sachsen, sondern auch am Hofe selbst wurden frühzeitig die neuen Lehren ausgestreut. Markgraf Georg und der Schatzmeister Alexius Thurzo kannten dieselben nicht nur schon im Jahr 1520, sondern beschützten sie auch eifrig. Auf Anregung des ersteren wählte die Königin Marie Johann Henkel, einen heimlichen Anhänger der Reformation, zu ihrem Hausprieſter. Und durch seine Vermittlung erlangten auch Simon Grineus und Veit Winsheim Lehrstühle an der Ofner Hauptschule, von denen sie dann eine Zeit lang die neuen Lehren verbreiteten. Andere von den Herren kannten dieselben nur erst dem Ruf nach; im Jahre 1522 jedoch, als sich der König mit seinem ganzen Hof in Böhmen aufhielt, wo die Reformation, seit Luther die Lehren der Picarditen *) gebilligt, sich sehr schnell verbreitete, wurden auch Viele aus der Umgebung Ludwigs mit den neuen Ideen befreundet, was Szálkán so sehr besorgt machte, daß der König auf seinen Rath noch aus Böhmen strenge Strafen über die Bekenner der neuen Lehre verhängte [1]).

Dem Verbote zum Trotz traten indessen die Apostel der Refor-

[1]) Istvánffy: Lib. 7, 64.

*) Die Picarden oder Begharden wurden eigentlich noch zur Zeit der Hussiten-Kriege von Joh. Picard gestiftet, aber von Ziska fast gänzlich vernichtet. Von den Gegnern wurden auch die Taboriten, eine hussitische Sekte, Picarden genannt, und hier scheinen die Hussiten im Allgemeinen darunter verstanden zu sein.

Anm. d. Ueb.

mation ſchon offener auf; und unter dieſen waren es beſonders der Schleſier Ambros und Konrad Wich, die in Siebenbürgen unter dem Schutz des ſächſiſchen Grafen Markus Pemflinger die Lehren Luthers öffentlich verkündigten [1]); und zwar mit ſolchem Erfolg, daß der König nach ſeiner Heimkehr aus Böhmen, von den Prälaten angeſpornt, ſich gezwungen ſah, nach Hermanſtadt den Befehl zu ſchicken, die Schriften Luthers ſammeln und öffentlich verbrennen zu laſſen, dem Volk aber zu verkündigen: daß alle jene, welche es hinfort noch wagen würden, dieſe Schriften zu kaufen, oder den Inhalt derſelben zu vertheidigen, mit Einziehung ihrer Güter beſtraft werden [2]).

Vergebens aber war dieß alles, und ſogar in Ungarn vermehrten ſich die Bekenner der neuen Lehren von Tag zu Tag, obgleich ſie der Graner Erzbiſchof Szathmáry mit des Papſtes Genehmigung in einer jeden bedeutenderen Stadt von der Kanzel herab verdammen ließ. Hier waren die eifrigſten Anhänger und Verbreiter der Lehren Luthers, außer den erwähnten Lehrern an der Hochſchule, Konrad Cordatus und Johann Henkel, beide Hofkapläne. Wie ſehr dieſe ſelbſt die Königin Marie der Reformation geneigt machten, beweiſt hinlänglich der Umſtand, daß Luther ſeine neue Ueberſetzung eines Theiles der heiligen Schrift ihr widmete. Auf dem Reichstag von 1523 begannen Winsheim und Grineus ſo öffentlich zu lehren, daß ſie auch bei Szálkán Beſorgniſſe erregten, den der Papſt durch das Verſprechen der Cardinalswürde zur Ausrottung der neuen Lehren angefeuert hatte [3]). Er ließ ſogleich Winsheim verbannen, Grineus in den Kerker werfen, aus welchem letzterer nur auf Verwendung der Königin Marie, des Alexius Thurzo und noch einiger anderer Herrrn befreit wurde. Szálkán vereinigte ſich nun mit dem päpſtlichen Legaten Cajetan und mit Verbőczy, der noch dem katholiſchen Glauben eifrig anhing; und dieſe bewogen die Stände, geſetzlich zu verordnen, daß „die Lutheraner, die Anhänger und Beſchützer derſelben, öffentlich als Ketzer mit Vermögens- und Lebensverluſt beſtraft werden ſollen."

Aber ſo wie die übrigen, zu jener Zeit begründeten Geſetze, ſo blieb auch dieß ohne allen Erfolg. Die Gewalthaber, Szálkán ſelbſt, waren gänzlich durch die politiſchen Zwiſtigkeiten in Anſpruch genom-

[1]) Lampe: Hist. Reform. Lib. 1, 54.
[2]) Pray: Specim. Hierarch. 2, 215. 224. Katona: 19, 374. 390.
[3]) Katona: 19, 445.

men. Die Zahl der Bekenner der neuen Lehre wuchs von Jahr zu Jahr, und ſchon ſehr Viele, unter dieſen Martin Csirjak, Dionis Linczi, Balthaſar Budai (ſonſt auch Gleba genannt), Johann Uthmann, Chriſtian Lányi, Johann Zigler, Michael Szalay, Mathias Biro von Deva, Gálßécsi, Georg Debreczenyi, ſtudirten an der Wittenberger Univerſität Luthers Lehren, welche ſie dann nach ihrer Heimkehr, allen Verboten zum Trotz, ja ſelbſt unter dem Schutze der Herren, verbreiteten. So predigte z. B. im Sinne der Reformation zu Sárospatak Stephan Kopácsy, zu Neuberg (Ujhely) Michael Siklosy unter dem Schutz des Grafen Peter Perény; ferner Hußár und Radányi in Debreczin unter dem Schutz des Stephan Török; Martin Kalmancsik in Munkács unter dem Schutz des Peter Petrovith [1]).

In Siebenbürgen, beſonders in Hermanſtadt, ſchlug die Reformation, begünſtigt von dem ſächſiſchen Grafen, noch tiefere Wurzeln. Der früher erwähnte Befehl — daß alle lutheriſchen Schriften verbrannt werden ſollen — wurde gar nicht bekannt gemacht. Die Kirchen wurden immer leerer, immer häufiger und zahlreicher verſammelte ſich das Volk zu Hauſe oder in eigenen Gebäuden, hielt unter Leitung der erwähnten Miſſionäre Ambros aus Schleſien und Konrad Wich ſeine Andachtsübungen, und der Haß gegen die Geiſtlichen und Mönche wurde um ſo größer, da Volk und Rath von Hermanſtadt alle jene Widerwärtigkeiten und Kämpfe noch friſch im Gedächtniß hatte, welche mit Thomas Bakacs bei Gelegenheit der Einziehung des Milkover Bisthums entſtanden waren. Vielerlei Schmähſchriften gegen die Geiſtlichkeit cirkulirten in den Händen des Volks, und der Stadtpfarrer Martin Huet war trotz all' ſeinem Beſtreben, die Ausbreitung der Reformation zu hemmen, nichts anderes zu thun im Stande, als den Kirchenbann über die Miſſionäre auszuſprechen, und den Erzbiſchof Szálkán um Hilfe anzuflehen. Da dieſer erfuhr, daß ſeine früheren Verordnungeu fruchtlos waren, trug er in einem Schreiben vom 15. Auguſt 1524 [2]) den Dechanten von Hermanſtadt und vom Burzenland auf, daß ſie an Sonn- und Feſttagen, wenn das Volk am zahlreichſten in der Kirche verſammelt iſt, öffentlich über alle jene den Kirchenbann ausſprechen, welche Luthers Lehren befolgen, ſeine Schriften leſen und verbreiten, und Spottlieder gegen die Geiſtlichkeit ſingen. Zugleich

[1]) Lampe: Hist. Reform. 57. 59. — Ribinyi: Memor. Ang. Conf. 1, 5.

[2]) Schmith: Hist. Episcop. Agriens. 1, 227.

ſandte er auch Kaſpar Ráskay und den Propſt Niklas Gerendy nach Siebenbürgen, um die Verbrennnng der neuen Bücher zu vollziehen, die Glaubensbewegungen zu unterdrücken und das Volk zum Gehorſam gegen die geiſtliche Obrigkeit anzuhalten.

Aber obgleich dieſe Bevollmächtigten ihre Aufgabe mit möglichſtem Eifer zu löſen ſuchten, die lutheriſchen Schriften, wo ſie ſie nur erwiſchen konnten, verbrannten [1]) — der Verbreitung der neuen Ideen konnten ſie keinen Damm ſetzen. Als nun gar Mathias Ramasi, einer der Seelſorger von Hermanſtadt, zur neuen Lehre übertrat, und Johann Surdaſter, ein Franziskaner, und Georg, ein Dominikaner, an die Stelle des von den Geiſtlichen verjagten Schleſiers Ambros traten, gewann die Reformation in Hermanſtadt immer feſteren Boden. Georg gründete in dem Haus des Hermanſtädter Rathes Johann Csukas eine ſehr beſuchte evangeliſche Schule, in welcher Vorleſungen im Geiſte Luthers gehalten wurden. Doch vermehrten ſich daſelbſt die Zuhörer in kurzer Zeit ſo ſehr, daß Csukas's Haus ſie nicht mehr alle faſſen konnte, und Georg mit Hilfe der Beamten und Bürger der Stadt mehrere Häuſer zu ſeinen Vorleſungen einrichtete. Das Kapitel wandte indeß bei dem ſtädtiſchen Rath alles an; daß Georg aus Csukas's Haus und aus der Stadt vertrieben werde; was endlich, während der Sachſen-Graf Pemflinger in Ofen war, auch wirklich gelang. Georg aber zog ſich in Pemflingers Haus, und der Rath erklärte dem Kapitel, daß er nicht ermächtigt ſei, in der Wohnung des königlichen Richters Gewalt auszuüben. Nichtsdeſtoweniger brachte der Rath, damit das Lehren in Privathäuſern nicht zu neuen Klagen Anlaß gebe, Huet und das Kapitel dahin, daß ſie fremden Geiſtlichen das Lehren in der Kirche geſtatteten; worauf Johann Surdaſter, der bisher unter einem Kreuz beim Eliſabethen-Thor ſeine Reden hielt, in der Franziskanerkirche mit ſolchem Erfolge zu predigen anfing, daß die Reformation, allen Hinderniſſen, welche die Geiſtlichkeit in den Weg legte, zum Trotz immer mehr ſich ausbreitete [2]).

---

[1]) Lampe: Lib. 1, 60. ſchreibt: als die Commiſſäre die neuen Bücher auf einen Scheiterhaufen bringen und verbrennen ließen, rutſchte Luther's Pſalmenbuch brennend vom Holzſtoß herab, fiel auf Gerendy's Kopf und verbrannte ihn. Gerendy wurde aus Schmerz oder Schrecken ohnmächtig, und ſtarb den dritten Tag darauf.

[2]) Katona: 19, 497. 639.

Gleiche Fortschritte machte die Reformation im Jahre 1525 auch in Ungarn, besonders in der Zipser und Sároser Gespanschaft und in den Bergstädten, wo Konrad Wich, nach seiner Vertreibung aus Hermanstadt, und Cißling, früher Geistlicher in Ofen, lehrten. In den genannten Comitaten verbreiteten sich auch die neuen Ideen so schnell, daß ihre Bekenner zu Ende 1524 stark genug waren, mehrere Geistliche durch Vorenthaltung ihre Einkünfte zur Abdankung zu zwingen, und ihre Stellen durch Andere, evangelisch Gesinnte auszufüllen. So kam es, daß Anfangs 1525 in diesen Comitaten auch von den Geistlichen schon mehrere zu Luthers Fahne schwuren, wie dieß aus jenen Briefen des Königs erhellt, in welchen er auf Szálkáns Antrieb den Ständen auftrug, die neuerungsüchtigen Geistlichen festzunehmen und an den Stellvertreter des Erlauer Bischofs zu schicken, die Laien aber durch strenge Strafen von der „Ketzerei" zurückzuschrecken [1]). Doch wurden diese Zustellungen so wenig befolgt, als das Rákoser Gesetz, welches die Lutheraner zu verbrennen befahl: jedermann war nur mit Parteifehden und mit der herannahenden Gefahr des Vaterlandes beschäftigt. Einem Schreiben des Hermanstädter Kapitels vom 12. Juni 1526 entnehmen wir [2]), daß der Missionär Georg unter dem Schutz Pemflinger's gegen die Verbote des Kapitels und des Rathes seine Bekehrungen fortsetzte, daß das Ansehen des kirchlichen Gerichtstuhles völlig unterging, die Fasten gebrochen wurden, die Proselytenmacher öffentlich in den Kirchen lehrten, den Kirchenbann verachteten; die Ceremonien verspottet, die Pfarrer verjagt und an ihre Stelle Anhänger der neuen Lehre eingesetzt wurden. Szálkán stellte dem König vor, daß Pemflinger's Nachlässigkeit in Vollziehung der bisherigen Befehle die Ursache der schnellen Fortschritte der Reformation sei. In Folge dessen erließ Ludwig, sechs Tage vor seinem Auszug gegen die Türken (am 14. Juli 1526), an den Grafen den Befehl, die gegebenen Verordnungen gegen die Lutheraner bei Strafe der Ungnade und Verlust des Amtes pünktlich zu vollziehen [3]). Aber Pemflinger wollte sich früher mit dem König persönlich über die Sache verständigen und ihn überzeugen, daß es unmöglich sei, seine Befehle, ohne daß eine Empörung erregt werde, zu vollziehen; auch hoffte er ihn durch Vermittlung der

[1]) Wagner: Diplom. Saros. 31. 151.

[2]) Lampe: Lib. 1, 60. Pray: Specimen Hier. 2, 227. Katona: 19, 639.

[3]) Shmitth: Episcopi Agriens. 2, 246. Katona: 19, 645.

Königin zu mäßigeren und zweckdienlicheren Maßregeln zu bewegen, durch welche der Aufruhr verhindert wird, welchen gewaltſames Einſchreiten unausbleiblich zur Folge haben würde [1]). Als aber der Graf die Theiß erreichte, war der Tag bei Mohács ſchon vorüber, welcher den Angelegenheiten der Kirche eine ganz andere Wendung gab.

[1]) Hauer: Hist. Eccl. Transilv. 479.

* * *

Wir ſind jetzt in der Geſchichte der Ungarn zu jener Kataſtrophe gelangt, die ſich ſo häufig in der Weltgeſchichte bald bei dieſem, bald bei jenem Volke wiederholt. Wir ſehen nämlich eine Nation erſtens in ihren Außenverhältniſſen unaufhaltſam dem Verderben entgegen gehen, und auf dem Punkte, Freiheit, Selbſtſtändigkeit, Nationalität zu verlieren; und zweitens im Innern alle ſocialen Bande gelockert, Geſetze und Verfaſſung mißachtet, einen Theil eine willkürliche Gewalt ſich anmaßend, den andern in unverdienter Unterdrückung ſchmachtend. Vergebens ſuchen wir nach Spuren, die einen Fortſchritt in der Kultur ankündigen, traurig legt der Geſchichtſchreiber den Griffel nieder und es übermannt ihn der Zweifel an eine höhere Weltordnung, der Zweifel ob je die Menſchheit eines Fortſchrittes ohne Rückfall fähig iſt, der Zweifel an die Perfektibilität des Geſchlechtes überhaupt. — Aber unermüdet ſchafft und wirkt der menſchliche Geiſt, neue Ideen werden geboren, jeder Zweig des Wiſſens, von der Staatskunſt bis herab zu den kleinſten Gegenſtänden des täglichen Lebens, mit neuen Kenntniſſen und Erfahrungen bereichert, kein großer Gedanke iſt für die Menſchheit verloren, wenn auch die Mitwelt ihn nicht zu würdigen, nicht zu benützen verſteht, neue Geſchlechter tauchen auf an die Stelle der hinſtechenden, und ewig verjüngt mit ewig jugendlicher Kraft ringt ſich die Menſchheit von jedem Falle empor.

Anm. d. Ueb.

# Inhalt des ersten Bandes.

## Erstes Buch.

### Die Ungarn unter den Führern und Königen aus Árpáds Stamm.

#### Erster Theil.

#### Einwanderung und Reichsgründung der Ungarn unter ihren Führern. 894 — 1000.

##### Erster Abschnitt.

##### Schicksale der Ungarn vor ihrer Einwanderung in Pannonien.


Seite.

1. §. Ihr Ursprung und ihre älteste Geschichte . . . . . 3
2. §. Ihre ersten Wanderungen . . . . . 4
3. §. Ihre Wanderung nach Atelköz . . . . . 6


##### Zweiter Abschnitt.

##### Die Ungarn unter ihren Fürsten.


1. §. Einwanderung in Pannonien . . . . . 9
2. §. Eroberung des Landes unter dem Fürsten Árpád . . . . . 10
3. §. Eintheilung des Landes . . . . . 12
4. §. Andere innere Verhältnisse . . . . . 14
5. §. Anfang der Raubzüge. Árpád's Tod . . . . . 17
6. §. Fürst Zoltan . . . . . 19
7. §. Fürst Taksony . . . . . 22
8. §. Fürst Gejsa . . . . . 25
9. §. Fürst Stephan . . . . . 28


#### Zweiter Theil.

#### Die Ungarn unter Königen aus Árpád's Geschlecht. 1000 — 1301.

##### Erstes Hauptstück.

##### Zeitraum des deutschen Einflusses, der dadurch veranlaßten Ausbreitnng des Christenthums und der Kämpfe um den Thron. 1000—1114.

##### Erster Abschnitt.


Regierung Stephan des I. des Heiligen. 1000 — 1038 . . . . . 31


##### Zweiter Abschnitt.

##### Die Könige während der innern Zwistigkeiten um den Besitz des Thrones. 1038—1077.


1. §. König Peter 1038—1041 . . . . . 47
2. §. Samuel 1041—1044 . . . . . 48

Seite.
3. §. Peter wieder eingesetzt 1044—1046 . . . . . 50
4. §. Andreas I. 1046—1061 . . . . . 53
5. §. Bela I. 1061—1063 . . . . . 57
6. §. Salamon 1063—1074 . . . . . 60
7. §. Gejsa I. 1074—1077 . . . . . 64

Dritter Abschnitt.

Wachsthum des Reiches unter weisen Königen.

1. §. Ladislaus I. der Heilige 1077—1095 . . . . . 66
2. §. Koloman 1095—1114 . . . . . 74

Zweites Hauptstück.

Zeitraum des griechischen Einflusses 1114—1205.

1. §. Stephan II. 1114—1131 . . . . . 84
2. §. Bela II. der Blinde 1131—1141 . . . . . 39
3. §. Gejsa II. 1141—1161 . . . . . 93
4. §. Stephan III., Ladislaus II., Stephan IV. 1161—1173 . . . . 97
5. §. Bela III. 1173—1196 . . . . . 101
6. §. Emerich und Ladislaus III. 1196—1205 . . . . . 106

Drittes Hauptstück.

Zeitraum der nationalen Reaktion 1205—1235.

Andreas II. 1205—1235 . . . . . 110

Viertes Hauptstück.

Zeitraum der umgestaltenden Gährung und des Einflusses der rohen Völker. 1235—1301.

1. §. Bela IV.. 1235—1270 . . . . . 126
2. §. Stephan V. 1270—1272 . . . . . 140
3. §. Ladislaus IV. der Kumanier 1272—1290 . . . . . 141
4. §. Andreas III. 1290—1301 . . . . . 150

---

## Zweites Buch.

Die Ungarn unter den Königen aus verschiedenen Häusern.

### Erstes Hauptstück.

Zeitraum der Regierung des Hauses Anjou und des italienischen Einflusses. 1301 — 1395.

Erster Abschnitt.

Verlauf der Wirren während dem Regentenwechsel.

1. §. König Wenzel 1301—1305 . . . . . 163
2. §. König Otto 1305—1308 . . . . . 169

Zweiter Abschnit.

Regierung Karl des I. 1309—1342.

1. §. Parteikämpfe und Unruhen . . . . . 175
2. §. Kräftigung des Königthums und Hebung der Macht des Reiches durch innere Einrichtungen und auswärtige Bündnisse . . . . . 182
3. §. Karls diplomatische Verträge und Bündnisse zur Gründung der Macht seiner Familie . . . . . 190
4. §. Einige Einrichtungen im Innern. Karls Tod . . . . . 192

Dritter Abschnitt.
Regierung Ludwig des I. 1342—1382.
Seite.
1. §. Sein Regierungsantritt. Beruhigung der Sachsen und Huldigung Bazarad's . . . . . 196
2. §. Vorfälle in Neapel und Feldzug dahin . . . . . 197
3. §. Innere Einrichtungen auf dem Reichstag von 1351. . . . . 203
4. §. Verhältnisse mit dem Nordosten und mit Venedig . . . . . 207
5. §. Angelegenheiten im Westen und Süden . . . . . 210
6. §. Begebenheiten nach der Uebernahme der polnischen Krone . . . . . 214
7. §. Ergebnisse seiner Regierung . . . . . 220
Vierter Abschnitt.
Regierung Maria der I., Karl des II. und Sigmunds bis 1395.
1. §. Wirren während der Alleinherrschaft Mariens . . . . . 233
2. §. König Karl II. (der Kleine) . . . . . 237
3. §. Anarchie. Gefangenschaft der Königinen. . . . . 239
4. §. König Sigmund bis zum Jahr 1395. Fortwährende Parteikämpfe. Türkenkrieg. Mariens Tod. Schwächung der neapolitanischen Partei . . 240
Zweites Hauptstück.
Zeitraum des deutsch-slavischen Einflusses.
Erster Abschnitt.
Sigmunds Regierung von 1395 bis an seinen Tod.
1. §. Verlorne Schlacht bei Nikopol. Neuer Ausbruch der Empörung. Gefangenschaft des Königs. Bewegungen der neapolitanischen Partei. . . 246
2. §. Einige Einrichtungen im Innern . . . . . 254
3. §. Dämpfung der Unruhen jenseits der Drau . . . . . 259
4. §. Sigmunds Wahl zum römischen König. Diplomatische Verträge. Krieg mit Venedig . . . . . 261
5. §. Sigmund mit kirchlichen Angelegenheiten beschäftigt. Innere Unruhen. Türkenkrieg. Streitigkeiten mit Venedig . . . . . 263
6. §. Regulirung des Landesvertheidigungssystems . . . . . 270
7. §. Johann Hunyady's Sieg über die Türken. Bauernaufstand in Siebenbürgen. Kabalen der Königin. Sigmunds Tod . . . . . 275
8. §. Sigmunds Charakter und Ergebniß seiner Regierung . . . . . 277
Zweiter Abschnitt.
Regierung des Königs Albrecht. 1437—1439.
1. §. Königswahl. Unruhen in Ofen. Albrechts Kaiserwahl . . . . . 281
2. §. Reichstag. Türkenkrieg. Albrechts Tod . . . . . 283
Dritter Abschnitt.
Regierung des Königs Uladislaus des I. 1439—1444.
1. §. Stürme bei der Königswahl. Bürgerkrieg . . . . . 286
2. §. Friedensschluß zwischen Uladislaus und Elisabeth. Türkenkrieg; Eidbruch; Uladislaus Tod . . . . . 292
Drittes Hauptstück.
Zeitraum der nationalen Reaktion. Epoche der Hunyady.
Erster Abschnitt.
König Ladislaus V. 1445—1457.
1. §. Königswahlversammlung. Regierung der Kapitäne. . . . . 298
2. §. Reichsverweſung Johann Hunyady's. Unterhandlungen mit dem Kaiser. Des Helden Schlachten mit den Türken; Tag auf dem Amselfelde. Fallstricke gegen sein Leben . . . . . 304
3. §. Ladislaus V. übernimmt die Regierung. Hunyady's Belohnung von

den Ständen; Intriguen gegen sein Leben, von seinen Neidern gesponnen. Türkenkrieg. . . . . Seite. 315
4. §. Türkenkrieg. Hunyady und Johann Capistran bei Belgrad. Des Helden Tod . . . . . 320
5 §. Cilley's Cabalen gegen die Hunyady; er wird von Ladislaus Hunyady erschlagen; dessen Hinrichtung. Empörung. Des Königs Tod . . . 327

### Zweiter Abschnitt.

## König Mathias 1458—1490.

1. §. Stürme bei der Königswahl. Michael Szilágy, Reichsverweser . . 332
2. §. Mathias Selbstregierung bis zu seiner Krönung. Empörung der Gara'schen Partei. Krieg mit Friedrich. Friedensunterhandlungen. Krieg gegen die Böhmen. Frieden mit Giskra. Türkenkrieg. Errichtung der schwarzen Schar. Wiedererlangung der Krone. Krönung . . . . 338
3. §. Mathias Regierung von seiner Krönung bis zum Jahr 1468. Türkenkrieg. Einrichtungen im Innern. Empörung in Siebenbürgen . . . 350
4. §. Krieg mit Böhmen. Anfang der Feindseligkeiten mit Kaiser Friedrich . 357
5. §. Empörung im Innern. Ende des Krieges mit Böhmen. Türkenkrieg . 364
6. §. Erster östreichischer Krieg. Verträge in Bezug auf Böhmen. Türkenkrieg; Schlacht auf dem Bretfeld . . . . . 372
7. §. Zweiter östreichischer Krieg. Reibungen mit dem Papst. Einnahme Wiens 375
8. §. Sorge um seinen Sohn. Reichstag von 1485; auf demselben wird der Wirkungskreis der Palatinwürde bestimmt; Regulirung der Rechtspflege. Fortsetzung des östreichischen Krieges. Mathias Tod . . . . . 380
9. §. Ergebnisse seiner Regierung. Skizze seines Charakters . . . . . 388

## Viertes Hauptstück.

## Zeitraum der Gefahr, in welcher die Nation durch den slavischen Einfluß und durch die oligarchische Zügellosigkeit schwebte.

### Erster Abschnitt.

## Regierung Uladislaus des II. 1490—1516.

1. §. Wahlstreit . . . . . 396
2. §. Uladislaus Kriege und Vergleiche mit den Thronprätendenten . . . 403
3. §. Reichstag von 1492. Auflösung der schwarzen Schar . . . . . 406
4. §. Regierungspläne von Thomas Bakacs. Gegenwirken der Aristokratie; innere Wirren; stürmische Reichstage. Türkenkriege . . . . . 413
5. §. Bündnisse mit König Albert von Polen und mit Venedig gegen die Türken. Türkenkrieg; Friedenschluß. Zwietracht der Reichsstände und innere Wirren . . . . . 225
6. §. Tod Johann Corvins. Johann Szapolya's Bestrebungen, sich den Weg zum Thron zu bahnen. Zwistigkeiten der Hofpartei mit Szapolya's Partei 429
7. §. Der Kuruzenkrieg oder Bauernaufstand . . . . . 437
8. §. Umtriebe der Partei Szapolya. Diplomatische Verträge. Uladislaus Tod 445

### Zweiter Abschnitt.

## Regierung Ludwig des II. 1516—1526.

1. §. Parteikämpfe um die Regierungsgewalt. Stürmische und erfolglose Ständeversammlungen. Palatinwahl . . . . . 450
2. §. Türkenkrieg; Einnahme Belgrads. Reichstag von 1521. Ludwigs Heirath. Krönung der Königin . . . . . 457
3. §. Reaktion des Adels gegen die usurpirte Gewalt der Oligarchen. Sieg der Szapolyanischen Partei auf den Reichstagen von 1524 und 1525 . 466
4. §. Reaktion und Sieg der Herren und besonders der Partei Báthory's. Gesellschaft der Abentheurer. Reichstag von 1526 . . . . . 478
5. §. Kläglicher Zustand des Reiches. Unheilvoller Tag bei Mohács . . . 486
6. §. Einige Verhältnisse im Innern während dieses Zeitraumes . . . . 497

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

DATE DUE

Form 9584

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02128 0063

Filmed by Preservation [redacted]

DO NOT REMOVE
OR
MUTILATE CARDS